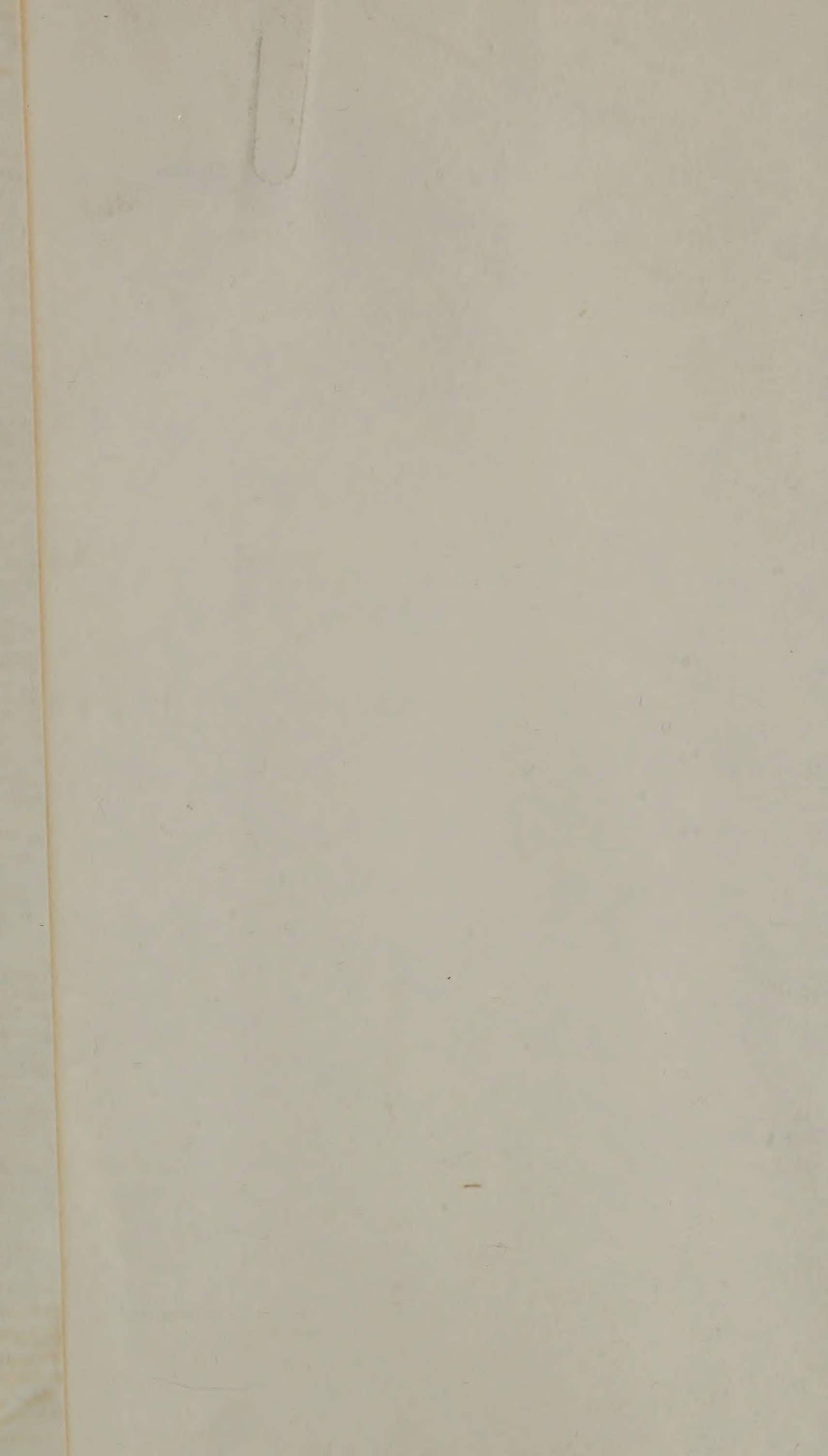


# Briefe

an

# Ludwig Tieck.

Erster Band.

## Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Armand, Bis in die Wildniß. Reise-Roman. 2. Aufl. 4 Bände. 8. . 4 Thlr.
Bach, Dr. Theodor, Theodor Gottlieb von Hippel, der Verfasser des Aufrufs: „An Mein Volk.“ Ein Gedenkblatt &c. 8. . . . . . . . . . 1½ Thlr.
Eberty, Dr. Felix, Walter Scott. Ein Lebensbild. 2 Bände. 8. 3 Thlr.
Frenzel, Karl, Die drei Grazien. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4½ Thlr.
Giseke, H. L. Robert, Käthchen. Roman. 4 Bände. 8. . . . . . 4 Thlr.
Godin, A., Eine Katastrophe und ihre Folgen. Roman. 8. . . . . 1¼ Thlr.
Gottschall, Rud., Reisebilder aus Italien. 8. . . . . . . . . . 1¼ Thlr.
Habicht, Ludw., Kriminal-Novellen. 8. . . . . . . . . . . . 1¼ Thlr.
Holtei, Karl von, Kleine Erzählungen. Volks-Ausgabe. 5 Bde. 16. 1⅔ Thlr.
— — Die Eselsfresser. Roman. Volks-Ausg. 3 Bde. 16. . . . . 1 Thlr.
— — Vierzig Jahre. Volks-Ausgabe. 6 Bände. 16. . . . . . 4 Thlr.
— — Der letzte Komödiant. Roman. 3 Bde. 8. . . . . . . 5 Thlr.
— — Kriminalgeschichten. Volks-Ausgabe. 6 Bde. 16. . . . . 2 Thlr.
— — Christian Lammfell. Roman. Volks-Ausg. 5 Bde. 16. . 1¼ Thlr.
— — Noblesse oblige. Roman. Volks-Ausg. 3 Bde. 16. . . . 1 Thlr.
— — Ein Schneider. Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bde. 16. . . 1 Thlr.
— — Die Vagabunden. Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bde. 16. . . 1 Thlr.
Illustrirte Ausgabe. 3 Theile in einem Bande. 8. . 1½ Thlr.
— — Noch ein Jahr in Schlesien. Anhang zu „Vierzig Jahre.“ 2 Bde. 20 Sgr.
Mügge, Theodor, Nordisches Bilderbuch. Reisebilder. 3. Aufl. 8. 24 Sgr.
— — Romane. Dritte (letzte) Folge. 6 Bände. 8. . . . . . 9 Thlr.
— — Der Chevalier. Roman. 2. Auflage. 3 Bde. 8. . . . 1½ Thlr.
— — Toussaint. Roman. 2. Auflage. 5 Bde. 8. . . . . . 2½ Thlr.
— — Erich Randal. Roman. 2. Aufl. 4 Bde. 8. . . . . . 2 Thlr.
— — Afraja. Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. . . . . . . . 1½ Thlr.
— — Tänzerin und Gräfin. Roman. 2. Aufl. 3 Bde. 8. . . . 1½ Thlr.
— — Die Vendéerin. Roman. 2. Aufl. 2 Bde. 8. . . . . . 1 Thlr.
— — Weihnachtsabend. Roman. 2. Aufl. 8. . . . . . . . . 15 Sgr.
Rosen, Ludwig, Vier Freunde. Roman. 3 Bände. 8. . . . . . 5 Thlr.
— — Damals. Novellen aus den Befreiungskriegen. 8. Eleg. brosch. 1¼ Thlr.
Salma, Bernhard von, Graf Mocenigo. Social-polit. Rom. 3 Bde. 8. 4½ Thlr.
See, Gustav vom, Erzählungen eines alten Herrn. 8. . . . . . . 1¼ Thlr.
— — Erzählungen eines alten Herrn. Neue Folge. 8. . . . . 1¼ Thlr.
— — Zwei gnädige Frauen. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 3¾ Thlr.
— — Herz und Welt. Roman. 3 Bände. 8. . . . . . . . . 4½ Thlr.
— — Wogen des Lebens. Roman. 3 Bände. 8. . . . . . 4 Thlr.
Wehl, Feodor, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. . . . 1¼ Thlr.

# Briefe

an

# Ludwig Tieck.

Ausgewählt und herausgegeben

von

**Karl von Holtei.**

**Erster Band.**

**Breslau,**
Verlag von Eduard Trewendt.
1864.

Der

durchlauchtigen Frau Wilhelmine

Fürstin Auersperg

geb. Fürstin Colloredo-Mannsfeldt

idmet voll Verehrung für Geist, Seele, Anmuth und Schönheit diese Bücher

der

Herausgeber.

# Vorwort.

Dr. Rudolph Köpke sagt im Vorworte zu seinem Buche: **(Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters etc. etc.** Leipzig, F. A. Brockhaus 1855.):

„Lange beschäftigte ihn der Gedanke, eine Auswahl des „reichhaltigen Briefwechsels herauszugeben, in dem er „während eines langen litterarischen Lebens mit den ver„schiedensten Männern gestanden hatte. Diese Samm„lung, so weit sie ihn persönlich betrifft, beginnt mit dem „Jahre 1792 und enthält der großen Mehrzahl nach „Briefe die an ihn gerichtet sind. In chronologischer „Reihenfolge theilte er mir die einzelnen Bände mit zur „Durchsicht und vorläufigen Bezeichnung des etwa Aus„zuwählenden. An jeden wichtigen Brief knüpften sich „Erläuterungen und häufig neue Erzählungen ꝛc. ꝛc. ꝛc. „So ist es zu verstehen, wenn ich dieses Buch „„Erinne„rungen a. d. L. d. Dichters nach dessen mündlichen und „schriftlichen Mittheilungen““ genannt habe.“

Daß unsere jetzt gedruckte Briefsammlung eigentlich al Anhang, Nachtrag zu Köpke's vortrefflicher Lebensbeschreibun betrachtet werden will, unterliegt keiner Frage.

Desto drohender tritt die andere Frage hervor: Wie is die Auswahl gerathen? in wie fern erfüllt ihre Zusammen stellung des Verstorbenen Absicht? in wie fern wird sie der Anforderungen genügen, welche unterrichtete Leser daran machen wollen?

Darauf muß ich erwiedern: Nur Herr Professor Köpke und gerade Er wäre im Stande gewesen, diese Aufgabe, de Gegenstandes würdig, im Sinne Tiecks zu lösen, wie ja scho aus der hier zum Eingange abgedruckten Stelle seines Vor wortes sich zeigt. Deshalb habe ich, bevor ich mich anschickte dem mir gegönnten Vertrauen durch die That zu entsprechen ihn dringend schriftlich ersucht: sämmtliche Papiere ihm zusen den, und die schwierige Redaktion ihm überlassen zu dürfen Er hat darauf bestimmt und wiederholentlich erklärt: „sein Zeit sey jetzt durch andere Arbeiten zu sehr i Anspruch genommen, und er könne zu dieser Ver pflichtung gegenwärtig nicht mehr zurückkehren!" — Erst darauf habe ich mich entschlossen, wirklich zu begin nen; doch hab' ich mir's keinen Augenblick während eines hal ben Jahres verhehlt, daß es mir an gar vielem dazu gebricht daß mein langjähriges Verhältniß zu Tieck, mag es imme ein vertrauliches, mag ich in seinem Hause heimisch geweser sein, doch kaum Ersatz gewährt für mancherlei sonstige mi fehlende Kenntnisse wie Eigenschaften; daß ich's, mit einen Worte, beim besten Willen vielleicht Wenigen zu Dank

machen werde; hab' aber dennoch die Arbeit auf mich geladen, weil schwerlich ein Anderer da war, der sie williger übernommen, der sie besser gemacht hätte; weil ich es für Schuldigkeit halte, einer guten Sache ohne Eitelkeit zu dienen.

Welche Massen von Papieren müßten sich im Laufe so langen Lebens, und bei Tiecks Stellung in der Welt aufgesammelt haben, wäre nicht doch Vieles verloren gegangen! Ordnung zu halten wurde ihm schwer. Dessen selbst bewußt, hat er, was früher glücklich gerettet war, späterhin vor künftiger Verzettelung sichern wollen; hat es in dicke Quartanten zusammen binden lassen, — für's Gefühl des Handschriftensammlers ein unseeliger Gedanke! Wie es damit bestellt gewesen, das kann nur wissen, wer sich genöthiget sah, wiederum zu trennen und auseinander zu fasern, was des Buchbinders Kleister, ohne Achtung für morsches Papier und halbverwitterte Schrift dick verklebt hatte. Da ist manch' ein Riß in's Lebendige geschehen; da war beim „Beschneiden" (!) des Convolutes manche Nach- manche Namensunter-Schrift glatt weggesäbelt worden; da hatten sich Bogen, deren Format nicht willig paßte, unerbittlicher Gewalt fügen, und biegen oder brechen müssen, daß sie in Fetzen hingen. Und da sind Lücken entstanden, welche weder des Kopisten[1]) Umsicht, noch des Redakteurs Konjekturen auszufüllen vermochten.

---

[1]) Die Verdienste, welche sich der Breslauer Stud. philol. Herr Karl Schuler durch unermüdlichen Fleiß und eingehendes Verständniß um Herstellung eines brauchbaren Manuskriptes erwarb, sind dankbar hervorzuheben.

Bald zeigte sich, daß eine chronologische Eintheilung mißlich, — nach meinem Dafürhalten unmöglich sey. Ich gerathe dadurch in Widerspruch mit dem von mir so hochverehrten Biographen, der (siehe Oben) von einer solchen Reihenfolge spricht. Wahrscheinlich, daß Tieck in der Anlage so etwas beabsichtigt hat. Durchgeführt ward es keineswegs. Ich fand (mit Ausnahme der Schlegel'schen und Wackenroder'schen Briefe, welche zwei selbstständige Bände bildeten) die meisten übrigen in alphabetischer Folge — außer wo der Buchbinder Konfusion gemacht hatte. Diese Folge habe ich denn auch beibehalten, wo sie mangelhaft war, gründlich hergestellt, so daß sich bald gesammter Vorrath nominell übersehen ließ; wobei jedoch immer noch Noth und Sorge blieben, wegen der Zeitfolge in den Briefen der einzelnen Korrespondenten, denen häufig die Daten fehlten, und bisweilen nicht aus dem Inhalt errathen werden konnten. Eben so blieben Abbreviaturen, Citate, Eigen- und Orts-Namen u. dergl. bei fast unlesbarer Handschrift nicht selten räthselhaft.

Nachdem denn endlich der Vorrath gut oder übel in's Reine gebracht vor Augen lag, begann erst die strengere Auswahl.

Ausgeschlossen mußten werden

Erstens — sollte nicht der Umfang des Buches über alle Berechnung sich ausdehnen, und es ungebührlich vertheuern — diejenigen Briefe, die nicht an Tieck gerichtet, durch dritte Hand in seinen Besitz gelangt sind.

Zweitens sämmtliche Familienbriefe, aus denen Dr. Köpke unschätzbare Aufschlüsse für seine psychologische Entwickelung

des reichen Dichterlebens schöpfen, die ich aber, ausdrücklich ertheilter Anweisung gemäß, nicht abdrucken lassen durfte.

Drittens wurde, meinen Ansichten getreu, im Ganzen unterdrückt, oder wo möglich theilweise herausgestrichen, was Anstoß erregen — was noch Lebende persönlich verletzen — was sie um ihrer lieben Todten willen kränken — was endlich den Schreibern Verdrießlichkeiten, und sind sie begraben, üble Nachrede zuziehen könnte. Ich gestehe aufrichtig, daß mir diese Censur einigemale recht schwer wurde; daß ich bei pikanten Stellen die Feder oft in der Schwebe hielt, noch zögernd, ob ich streichen sollte? Doch unser Verleger war mit mir und mit der Erbin dieses Nachlasses einverstanden: ein auf litterarischen Skandal berechneter Effekt sei unstatthaft, und Ludwig Tiecks Angedenken dürfe durch Spekulationskniffe nicht entweiht werden.

Zählen wir noch dazu den Ausfall vertraulicher Zuschriften von Freunden und Gönnerinnen, welche vor oder nach Seinem Tode zurückverlangt, oder welche, wie Friedr. von Raumer's und Solger's, bereits anderweitig veröffentlicht sind, so wurde eine befriedigende Vollständigkeit der Sammlung unerreichbar. Wir mußten uns begnügen an dem Gedanken festzuhalten und ihn lebendig zu machen:

All' diese, mitunter völlig vereinzelten, auch die an sich scheinbar unbedeutenden Blätter, bilden trotzdem ein Ganzes, stehen in innerem Zusammenhange, weil sie, jedes auf seine Weise, der Nachwelt darthun, in welchem Lichte Ludwig Tieck, seit Beginn eines poetischen Jugendlebens bis zum Abschluß hohen Alters, als Dichter — als Gelehrter — als Kritiker — als Vorleser — als Dramaturg — als Mensch,

Freund, Rather, Förderer, Wohlthäter .... nicht minder als saumseeliger Briefschreiber, bei drei sich folgenden Generationen seiner Mitwelt gestanden hat.

Wir leugnen's nicht: es sind hier und da recht schwache Vertreter besagter Mitwelt zugelassen worden.

Nicht ohne reifliche Ueberlegung.

Zu einem umfangreichen historischen Bilde gehören außer den Hauptpersonen viele, vielerlei Nebenfiguren. Auch die geringsten sind zulässig, wofern ihre charakteristische Eigenthümlichkeit in die Hauptidee der Konception gehört. Wie die Sammlung mit einem Franzosen beginnt; wie sie, durch Engländer, Amerikaner, Schweden, Dänen, Deutsche fortgesetzt, dem Leser Weise, Thoren, Staatsmänner, Dichter, Krieger, Naturforscher, Aerzte, Politiker, Frauen, Mädchen und verlorene Söhne vorführt; wie sie mit einem Schauspieler schließt, der des historischen Feldherrn Urenkelneffe war .... so umfaßt sie Tieck's Dasein.

Er ist es selbst in unwillkürlichen Zeugnissen von zweihundert Menschen, die untereinander getrennt in ihm einen Vereinigungspunkt gewinnen.

Unsere kurzen, leider oft sehr unvollständigen[1]) Einleitun-

---

[1]) Daß sie dieses mehrfach geblieben sind, ist nicht meine Schuld; ich habe weder Zeit noch Mühe gespart, Aufschlüsse zu erhalten, welche kein Hand- und Hilfsbuch, kein Lexikon, keine Litteraturgeschichte gab. Um eine aus wenigen Worten bestehende Notiz über Geburt und Tod zu erhalten, habe ich oft Briefe geschrieben die eben so viele Seiten zählten. Und auch diese haben nicht immer Rath geschafft. H.

gen hegen nicht etwa die eitle Absicht, urtheilen zu wollen. Sie sollen nur dem weniger mit der Litteratur Vertrauten bescheidene Andeutungen geben.

Und solcher Leser wünschen wir der Sammlung eine recht umfassende Anzahl. Sie sind nicht selten die theilnehmendsten — vielleicht weil sie die unbefangensten sind.

Allen aber, Laien wie Kennern, legen wir die Bitte an's Herz, diese Bücher nicht zu durchblättern, bevor sie nicht Rudolph Köpke's oben genanntes Werk aufmerksam gelesen haben. Es ist kaum eine zweite Lebensbeschreibung vorhanden, in welcher sich, so offenbar wie in dieser, Pietät, begeisterte Verehrung, gänzliche Hingebung an den Gegenstand mit unparteiischer Wahrheitsliebe verbinden. Wer Tieck noch nicht aus seinen Dichtungen kannte, der mag ihn an Köpke's Führerhand kennen, mag Beide lieben lernen!

Und nun genug!

Unsere Arbeit unterscheidet sich von den meisten Erzeugnissen anstrengenden geistigen Fleißes dadurch, daß diese die Resultate desselben der Lesewelt vorlegen dürfen, während wir die meiste Bemühung auf dasjenige zu verwenden hatten, was wegbleiben sollte. Darum, wie wir keinerlei Anspruch auf irdischen Lohn und Erwerb dabei machten, hoffen wir auch keineswegs auf Dank und Lob; sind jedes Tadels in Demuth gewärtig. Auch der bitterste wäre nicht im Stande, Werth und Bedeutung Büchern zu rauben, aus denen hervorragende Geister zu Geist und Herz reden; er könnte immer nur den Herausgeber treffen; und dieser fühlt sich im Voraus beruhiget durch das Bewußtsein strengerfüllter Pflicht, die er

geübt so weit seine Kräfte reichen. Darüber hinaus kann kein Sterblicher.

Noch einen zweiten Trost bietet die Zuversicht, daß es an edlen Menschen nicht fehlt, die sich gern eine Stunde stiller Weihe gönnen, um sich aus dem Lärm und Streit der Gegenwart in entschwundene Zeiten zu versenken; um sich in litterarische Zustände und Verbindungen, wie sie uns heut zu Tage fremd erscheinen, hinüber zu träumen. Diese werden billigen, daß ich nicht unterschlagen habe, was streng genommen wegfallen konnte. Und ihre Befriedigung mag mich trösten über Vorwürfe, welche von entgegengesetzter Seite nicht ausbleiben dürften.

Der Verleger denkt bei diesem seinen Unternehmen nicht an Gewinn .... doch ja! Die Erinnerung an den Dichter des Phantasus ehrenvoll aufzufrischen gilt ihm dafür!

Breslau im Mai 1864.

**Holtei.**

# Inhalt des ersten Bandes.

## Ampère, Jean Jacques Antoine,

Sohn des berühmten Mathematikers und Naturforschers A. M. Ampère, geboren zu Lyon den 12. August 1800, gestorben am 27. März 1864 zu Pau. Er bereisete Italien, Deutschland, Skandinavien, den Orient. Lehrer am collège de France in Paris. Unfehlbar gehörte er zu den wenigen, seltne Ausnahmen bildenden Franzosen, die doch einigermaßen, mindestens so weit es französischem Wesen irgend möglich, in den inneren Geist deutscher Poesie eingedrungen sind. Deren tiefere Bedeutung, hauptsächlich im Verhältnisse zu jenen Ansprüchen, welche seine Landsleute an schöne Litteratur machen, unbefangen zu erfassen, scheint allerdings auch diesem ernsten und männlichen Streben nicht gelungen zu sein; sonst könnten er und sein Freund F. unmöglich an die Spitze der (im ersten Briefe erwähnten) projektirten Uebertragung Tieck'scher Dichtungen jenen von schon veralteten, kaum noch deutscher jetzt lebender Generation verständlichen Anspielungen strotzenden, polemisch-parodischen Scherz „der gestiefelte Kater" zu stellen beabsichtiget haben. Nichts war minder geeignet Tieck's Muse in Paris einzubürgern. Vielleicht hat Ampère auf seinen allzu umfassenden Wegen durch die Welt den ursprünglich klaren Blick für deutsche Zustände verloren, der ihm eigen war, als er sich (1827) bei Göthe in Weimar aufhielt, und der ihn befähigt hatte, sich sogar an Hebel's alemanischen Gedichten wahrhaft zu entzücken. Wie weit sein Forscherdrang ihn trieb, zeigen schon folgende Büchertitel an: La Grèce, Rome et Dante (Paris 1850.) — Litterature et voyages (2 vol. Paris 1834.) — De la litterature française dans ses rapports avec les litteratures étrangères au moyen age (Paris 1833.) — Vieler anderer nicht zu gedenken.

Eines seiner gediegensten Werke dürfte jedenfalls die drei Bände starke Schilderung einer Reise durch Amerika sein, welche reich ist an lehrreichen Wahrnehmungen und Aussprüchen. In diesem Buche sagt er einmal: „Die Regierung der Vereinigten Staaten gleicht einer Lokomotive

auf der Schienenbahn. Sie begann ihren Lauf mit weiser Besonnenheit; bald fing man die Maschine zu überheizen an; die Schnelligkeit der Bewegung hat sehr zugenommen; es geht mit vollem Dampfe, und große Strecken werden rasch zurückgelegt. Doch in diesem Lande geschieht es oft, daß der Kessel platzt und die Lokomotive in die Luft fliegt. — Avis aux Américains!“ —

Ampère's bedeutender Verdiensten unbeschadet soll nicht verschwiegen bleiben, daß er eine kaum zu entziffernde von Nachlässigkeitsfehlern wimmelnde Handschrift führte, und daß für nachstehende Briefe nichts geschehen konnte, als sie buchstäblich zu kopiren .... so weit dies menschenmöglich war.

## I.

Paris, le decembre 1828.

Monsieur,

Un de mes plus vifs desirs, en quittant l'allemagne, était de faire profiter mon pays de mon voyage, en contribuant à lui faire connaître les productions des Vôtres. L'attrait particulier qu' ont eu vos ouvrages pour mon imagination, depuis le premier moment ou je les ai connus, m'inspirait surtout l'envie d'en voir passer quelque chose dans notre langue. —Á essayer de le faire moi même était un espoir dont je me berçais, c'était un plaisir que je me reservais après des travaux longs et pénibles dans les quels je suis plongé maintenant, mais je n'ai plus besoin de l'attendre le plaisir; et heureusement pour mon impatience et pour Vos ouvrages, Monsieur, j'ai été devancé par un de mes amis, qu' une plume élégante et déjà exercée rend moins indigne de Vous traduire. Comme notre public a beaucoup à faire encore, malgré sa bonne volonté et nos efforts pour saisir tout l'agrément de la poésie etrangère et pour goûter un genre de composition aussi original et aussi nouveau pour lui que le sont les Votres, nous commencerons

par un choix, qui nous Vous soumettons. Notre pensée était de débuter par le chat botté et quelques nouvelles; mon ami M. E. Fresnel (?), frère d'un de nos plus illustres academiciens enlevé récemment aux (illigible), a déjà traduit le chat botté et „Liebeszauber;“ il va commencer le blond Egbert, il Vous envoye quelques questions aux quelles il (?) Vous prie de répondre, dans l'intérêt de la traduction. En effet il faut bien mettre notre public au courant et nous ne pouvons nous mêmes y être mis que par Vous.

Si ce n' était pas trop abuser de Votre complaisance qui m'est connue, je Vous demanderais de nous envoyer une liste de tout ce que Vous avez publié — si Vous trouviez un moyen de nous faire parvenir quelqu'une de ces nouvelles de Vous qui se trouvent dans des almanachs poétiques et qui sont difficiles à trouver, ce serait pour nous une bonne fortune, entre autres, le Pietro Aponi que je Vous ai entendu lire, avec tant de plaisir.

Veuillez me pardonner, Monsieur, cette importunité, et s'il se peut, accorder à mon ami sa demande, nous vous en remercierons pour nous et pour les lecteurs.

M. Eckermann de Weimar m' a donné de Vos nouvelles. Jl a eu le plaisir de Vous voir chez Goethe, il était bien heureux de diner entre Vous deux.

J'ai eu aussi des nouvelles de Mlle. Kraukeln (?) et de M. Weihrauch (?) soyez assez bon pour leurs présenter tous mes souvenirs.

Enfin veuillez bien Monsieur transmettre mes hommages à Madame et à Mademoiselle Tieck et agréer l'assurance de ma profonde admiration et de mon sincere attachement,

Votre devoué Serviteur
J. J. Ampère.
rue de (?) St. Victor No. 19.

## II.

(Ohne Datum.)

Monsieur.

Je ne sais si Vous Vous souvenez de moi, mais moi j
n' ai pu oublier les jours que j'ai passé à Dresde il y a quel
ques années et Dresde pour moi c'est votre maison, je crois
m'aquiter un peu envers Vous en Vous addressant M. le
comte de Montalembert, l'un des hommes les plus distingués
de notre jeune generation; grand et digne admirateur de
Vous Monsieur et de Vos illustres amis F. Schlegel e
Novalis. La poésie de l'allemagne du Moyen age est un
des principaux objets du plan d'étude qu'il se propose
d'entreprendre en allemagne. Cette poésie des „Minne
Singer" vit en Vous, Monsieur! Permettez à un etrange
de rendre ce temoignage à son dernier representant
J'envie beaucoup à Monsieur de Montalembert d'aller l
puiser près de Vous. Je ne puix me consoler de son voyag
que par l'esperance de l'imiter.

Daignez, Monsieur, faire agreer à tout ce qui Vou
entoure, l'hommage des sentiments respectueux que je Vou
ai voués avec la plus vive admiration.

J. J. Ampère.

## Andersen, Hanns Christian.

Geboren den 2. April 1805 zu Odense auf Fünen. Ein anerkannte
nicht blos in seinem Vaterlande vielgelesener Autor. Seine Selbstanklag
daß er „nicht Deutsch schreiben könne" widerlegen die im späteren For
schritte schriftstellerischer Wirksamkeit von ihm gelieferten deutschen Aus
gaben, worin er, was Klarheit des Ausdrucks betrifft, hinter Oehlenschlä
ger nicht zurücksteht. Er ist sehr fruchtbar gewesen vom Jahre 1830 bi

uf die neueste Zeit. Die Gesammtausgabe seiner Werke (Leipzig 1847—48) enthält in fünfunddreißig Bänden viele in unsere National-Literatur gleichsam übergegangene Schriften, als z. B. Phantasieen und Skizzen — Der Improvisator — Nur ein Geiger — Bilderbuch ohne Bilder — Eines Dichters Bazar — Märchen u. a. m.

## I.

Copenhagen, 8. April 1835.

Lieber Herr Hoffrath!

Ob Sie noch meiner gedenken? Ob Sie noch eines jungen dänischen Dichters gedenken, der vor einigen Sommern mit einem Brief von Ingemann bei Ihnen war, und ein kleines Heftchen seiner eigenen Gedichte: „Phantasien und Skizzen," überbrachte. Ich hörte Sie zwei Stücke vom Shakespeare vorlesen, Sie erzeigten mir eine Freundlichkeit und Güte, die mein Herz an Sie band. Dies war meine erste Ausflucht in die Welt; nachher habe ich eine größere Reise gemacht. Unser König gab mir anfangs 1833 ein Stipendium um Deutschland, Frankreich, Schweiz und Italien zu bereisen; diese Reise ist jetzt vollbracht, und ich bin wieder in Dänemark. Als ich vorigen Sommer über Dresden zurückreiste, war mein erster Besuch bei Ihnen, allein Sie waren im Bade. Ich sprach Ihre jüngste Tochter, und bat Ihnen meinen Gruß zu überbringen. Ich sollte das Ausland besuchen, um mein poetisches Talent weiter zu entwicklen; ob das Ziel erreicht ist, wird die Zeit lehren; für mich war die Reise jedenfalls besonders anziehend. In Paris wohnte ich dem Julifeste bei und sah die Napoleons-Statue entschleiern. In der Schweiz war ich bei der Weinlese, ich bereiste die schöne Küste von Genua nach Livorno, erreichte Rom eben als Raphael

zum zweiten Mal begraben wurde, sah das Carneval und Girandola und endlich einen glänzenden Ausbruch des Vesuvs ich kann wohl sagen, das bunte Leben in Italien, die großartigen Schönheiten der Natur ergriffen meine Seele, und den Eindruck davon habe ich in einem Roman: „Improvisatoren" veranschaulicht; der bekannte Novellendichter Cruse hat ihn schon deutsch übersetzt, und ich schick Ihnen ein Exemplar seiner Uebersetzung. Möchte es mir einen vortheilhaftigen Begriff von meiner poetischen Natur in Ihnen erwecken. Ein liebvoller Händedruck Ihrerseits wird meine größte Aufmunterung sein.

Ich wohne in Copenhagen
Nyharn. Nr. 280.

Ihr herzlich ergebner

H. C. Andersen

Dem Dichter
Ludwig Tieck
in Dresden.

## II.

Copenhagen, 8. April 1842.

Der Buchhändler Longmann aus London, geht zum ersten Mahl nach Deutschland, und da es sein sehnlichster Wunsch ist, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, so erlaube ich mir Ihnen diesen sehr wackeren Mann vorzustellen; indem ich dabei auch die Gelegenheit ergreife mich selbst vor Ihr Gedächtniß wieder einzuführen.

Als ich im vorigen Sommer aus dem Orient zurückkam suchte ich Sie vergebens in Dresden. Als eine Frucht meiner Reise erscheint jetzt im Dänischen — und bald nachher im Deutschen — eine neue Arbeit von mir: „Der Bazar eines Dichters," in sechs Bogengängen: „Deutschland, Italien Griechenland, der Orient, die Donau und nach Norden!" Den Bazar „Deutschland" habe Ihnen und dem Mendel

hn=Bartholdy gewidmet, den Orient, Oehlenschläger und
em österreich. Internuntius Stürmer in Constantinopel.

Die deutsche Ausgabe wird Ihnen in diesem Sommer
schicht werden. Ich kann — wie Sie sehen, — gar nicht
eutsch schreiben!

N. S.
rüßen Sie Frau von Serre
und Dahl (?).

Ihr sehr ergebener

An
den Dichter Deutschlands
Ludwig Tieck!

H. C. Andersen.

## Armansperg, Joseph Ludwig, Graf.

Ehemaliger Präsident der Regentschaft in Griechenland. Lebte
äter auf seiner Herrschaft Egg bei Deggendorf, an der bayr. öster.
renze. Die jetzige Inhaberin dieses Besitzes ist seine, des edlen Vaters
ürdige Tochter, die hochgeachtete, von allen weiblichen Tugenden
schmückte Fürstin Cantacuzeno.

München, den 25. Oktober 1826.

Wohlgeborner

Verehrtester Herr Hofrath!

Euer Wohlgeboren sind bereits durch den Vorstand des
bersten Kirchen= und Schulrathes auf vertraulichem Wege
Kenntniß gesetzt worden, daß Se. Majestät der König mein
llergnädigster Herr in dem hohen Bestreben, den Glanz der
nter Allerhöchst Ihren Auspizien dahier neu aufblühenden
ochschule zu erhöhen, Ihren großen Talenten und aner=
nnten Verdiensten eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen,
nd den Wunsch, Sie für Ihre Ludwig Maximilians Uni=
ersität zu gewinnen, auszudrücken geruht haben.

Allerhöchstdieselben sind ein zu großer Verehrer Ihrer

Verdienste, und wünschen zu lebhaft, der deutschen Litteratu deren Zierde Sie sind, Ihre fernere freie Wirksamkeit z erhalten, als daß es in Allerhöchst Ihren Absichten liege könnte, Euer Wohlgeboren bei diesem Rufe dem Zwange eine bestimmten Lehrfaches zu unterwerfen.

Euer Wohlgeboren werden daher den ausgedrückten alle höchsten Absichten gemäß, bei uns nicht nur durchaus fre Lehrvorträge halten, sondern auch jene ergiebige Geschäft ruhe finden, ohne welche die glücklichen Empfängniße genial Geister nicht zur Reife und Vollkommenheit gebracht werde können.

Wenn ich hiebei Euer Wohlgeboren Vorlesungen üb schöne Litteratur überhaupt, über Geschichte der Poesie, insb sondere über Shakespeare, Dante, Calderon als Aufga Ihres hierortigen Wirkens andeute, so geschieht dieses nur be spielweise, und ohne Beschränkung auf irgend einen Stoff i weiten Gebiete der Kunst und Poesie, in dem Sie, wie Ihrem Eigenthum, zu walten pflegen.

Die Bedingungen, unter welchen Euer Wohlgeboren die Dienste Sr. Majestät treten werden, sind ein Gehalt v 2500—2800 f., nebst einigen Getraidbezügen, welche in Ge reluirt werden, eine angemessene Aversal-Summe für Herb bringung Ihrer zahlreichen Büchersammlung und alle Vo theile, welche die konstitutionelle Dienstespragmatik d bayerischen Staatsdienern gewährt.

Se. Majestät haben bedauert, daß besondere Verhältni und Erwägungen nicht erlauben, den Werth Ihres Anerbi tens durch die Zugabe einer Freiwohnung zu erhöhen.

Indessen glaube ich, daß manche Begünstigungen u Vortheile, welche der Aufenthalt in südlichen Hauptstädten, Absicht auf Wohlfeilheit und bequemeren Lebensgenuß da bietet, die Entbehrung dieses Vortheiles weniger fühlb machen werden.

Da ich annehmen darf, daß die Vorträge Euerer Wohl=
boren zu den besuchtesten auf der Hochschule gehören, da
e. Majestät ernstlich bemüht sind, die in vieler Hinsicht ver=
rbliche Honorarienfreiheit in engere Gränzen zurückzuweisen,
eröffnet sich auch hierin, wenn auch nicht gleich im Anfange,
ch gewiß in besserer Zukunft eine nicht unergiebige Quelle
höhten Einkommens.

Auch darf ich Ihnen dem kunsterfahrenen Manne nicht
t umständlich aufzählen, welche reiche Zuflüsse Ihre Studien
s jenen Quellen sich versprechen dürfen, die sich in trefflichen
unst und Gemäldesammlungen, in einer überreichen
ibliothek, in dem Verkehr mit ausgezeichneten Gelehrten
d Künstlern und selbst in der größeren Nähe des italienischen
immels dem Kunstsinne öffnen.

Wenn alle diese Erwägungen Euer Wolgeboren bestimmen
nnen, dem Rufe Sr. Majestät des Königs, den ich hiemit
amtlicher Eröffnung zu Ihrer Kenntniß bringe, mit ent=
rechender Erwiederung zu begegnen, so muß ich den Wunsch
sdrücken, Dieselben wollen mir Ihren Entschluß baldge=
lligst mittheilen, und übrigens die Versicherung meiner eben
ausgezeichneten als aufrichtigen Hochachtung als einen
ribut der Verehrung ansehen, welche ich Ihren großen Ver=
ensten um Litteratur und Kunst gewiedmet habe.

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster
Gr. Armansperg,
k. b. Staatsminister.

## Arnim, Ludwig Achim von.

Geboren den 26. Januar 1781 zu Berlin, gestorben am 21. Januar
31 auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme. Indem wir seiner
erke: des Knaben Wunderhorn (1806—8) — der Novellensammlung
Wintergarten" (1809) — der Gräfin Dolores (1810) — des Studen=

tenspieles und der Pilgerabentheuer „Halle und Jerusalem“ (1811) der „Schaubühne,“ worin die „Befreiung von Wesel“ ein immer jung kräftig-deutsches Drama glänzt (1813) — der Kronenwächter (181 gedenken, in Ehren und Liebe, wie diesem hervorragenden Romanti gebührt, finden wir darin doch nur ein schwaches Bild seiner, über die Erzeugnissen stehenden, unbeschreiblichen Persönlichkeit. Selten w haben sich in einem Menschen: poetisches Feuer, anmuthige Ruhe, wür volle Haltung, umgängliche Milde, wohlwollende Strenge, liebev Theilnahme für Anderer Streben, inniger verschmolzen, als in Ach Arnim. Es ist sehr zu bedauern, daß von seinen Briefen an Tieck n die drei nachstehenden aufbewahrt blieben. Wenn die verloren gegange diesen glichen, so wären sie geeignet gewesen, uns den ganzen Mann vo Auge des Geistes zu zaubern.

## I.

Cassel, den 3. Dezember 1807.

Ich lege eben Müllers edles Schreiben über Kotzebue a den Händen, das Ihrer Vermittelung sein Daseyn für m dankt, da fällt mir so manches ein, was ich Ihnen danke u wie ich von mannigfaltigem Jammer bezwungen, Ihn davon so gar nichts in Sandow gesagt habe; ich ging da neb Ihnen und freute mich, daß mir noch etwas Freude am Grün geblieben, mit dem ich meiner einsamen Natur nach viel v traulicher bin, als ich mit Ihnen in einem Tage werd konnte. Jetzt wünsche ich die Stunden zurück, erinnere mi wie Sie Sich so einsam fühlten und mich ausforderten, Ihn zu schreiben. Ich hätte Ihnen mancherley zu schreiben, n wir, ich meine darin Bettine und Clemens Brentano, S hieher wünschten, das glauben Sie uns ohne weitres; da wie wir Ihnen einen angemessenen Wirkungskreis wünsch und planeln, den Sie nicht blos beleben, der Sie auch w derbelebt. Den möchten Sie aber nicht annehmen woll denn in der Gewohnheit liegt das Schönste wie das Schlimm und das Kunststück der Transfiguration gelingt immer n

mal vollständig, also davon kein Wort: Sie hören Ihre
unden sicher heller schlagen als ich. Also zu den Neben-
:ken, die mir aber Hauptsachen sind. Ich war bey Dieterich
Göttingen, der sich schmerzlich beklagt, daß Sie die Niebe-
gen ihm nicht früher geschickt haben, der jetzt fürchtet, durch
gens Arbeit sey aller Absatz vernichtet, ich glaube das nicht,
n auch nicht wissen, wie weit er sich beklagen kann, ich
lage mich selbst, daß Ihr Werk nicht erschienen, denn Hagen
ällt mir nicht in dem baroken Dialekte, in den langweiligen
merkungen und wegen der Auslassung aller andern Er-
lungen, die Sie so pasrecht verbunden hatten. Ernste
tiker, (hier giebt es einen sehr gelehrten deutschen Sprach
Literaturkenner, Hr. Kriegssekretär Grimm, er hat die voll-
ndigste Sammlung über alle alte Poesie) tadeln noch mehr,
sind so wie ich ganz überzeugt, das Ganze müsse ent-
der mit neuem Saft durchdrungen sich selbst neue Wurzeln
ben, oder in seiner Alterthümlichkeit ruhig trocken, unzer-
chen zwischen Papier von einem Geschlechte dem andern
rgeben werden. Haben Sie in dieser Hinsicht irgend
as mit Dietrich zu verhandeln, oder wollen Sie die Heraus-
e mit dem Heldenbuche bey Zimmer verbinden, so entbiete
meine Vermittelung, der erste ist mir ganz nahe und den
ern denke ich zu Weihnachten zu sprechen.
Die historische Einleitung über die Niebelungen könnte immer
terer Zeit bleiben, es sind die Perspectivlinien, wonach der
ler arbeitet, sie verschwinden, wenn das Gemälde fertig,
allein bewährt, ob sie richtig; es braucht Sie nicht zu
en, daß andre z. B. Grimm, Hagen andre historische Ent-
kungen gemacht zu haben glauben, die mit Ihren nicht
mmen. Wer jemals eine historische Begebenheit mit Er-
ung angesehen hat, weiß was das heist, jeder muß es aber
iben, wie man Füße braucht um beym Schreibpult zu
hen, ungeachtet sehr wenig Leute mit den Füßen schreiben

Die Kritik ist an den Dichtern eine nothwendige Absonderu
damit der Geist rein wird, unsre verkehrte Zeit hat aber oft i
Abgesonderte, wie beym Dalailama, für das Heiligste gehalt
davon alles das Geschwätze über die Dinge, ohne die Di
selbst zu geben, alle die elende Wirtschaft mit Geschichten
Poesie, der Künste, ohne daß diese dadurch selbst verschei
werden, während alles was Kunst zugleich Geschichte. (
solches unnützes Buch hat Görres über Volksbücher geschrie
statt eins herauszugeben, so schreibt Docen zwey Bände M
cellaneen, worin fast gar nichts als literarischer Kram, währ
das Schöne in Handschriften verrottet; darum werde ich k
Wort zum zweyten Theile des Wunderhorns sagen, der s
viel enthalten wird, aufmerksam sind die Leute darauf gema
wenn sie ihn nicht verstehen, so sollte es nicht seyn und
Teufel mag sie holen. — Bei Riepenhausen in Göttingen
ich zwei zierliche Bilder von seinen Söhnen zu einem Alman
religiöser Musiklieder bestimmt, erscheint der bald? Wird
auch die besten lateinischen Texte enthalten? Haben Sie etw
darüber zu vermitteln? — Haben Sie Müllers Schrif
geordnet? Alles wartet sehnlich auf die Herausgabe, die Ih
keine Mühe machen kann, da in Müller seiner ganzen Anl
nach, nichts zu ändern sein kann. Soll ich darüber etw
bestellen? Ueber die Herausgabe Ihrer eignen Poesie
Volksmährchen? — — — Sie werden in alle dem ke
Zudringlichkeit finden, sondern meine Art, dankbar zu se
indem ich nach mehr verlange! Wer überhaupt etwas geb
kann, dem ist das Geben das Liebste, wer anzunehmen verste
dem ist es wie ein Vorwurf; es gehört zu beydem gleichv
Außer sich ist man doch nur etwas in sich; der kleinste Kr
kann genügen, aber er ist doch nicht außer der großen W
und so ward ich Morgens aus dem kleinen Winkel, worin
mein gutes alltägliches Leben führe mit allen meinen Gedan
fast gewaltsam zu Ihnen gezogen, als wenn es mir eine Pflic

nen ein großer Vortheil wäre, wenn ich Ihnen meine
rarische Anerbiethungen machte. Wofür Sie es nehmen,
s ist es und wird es etwas, so wollen wir es ein Schicksal
nnen, und wird es nichts, so kann es darum doch etwas ge-
sen seyn; treibt mich so ein Gedanke, so schreibe ich mich von
n los, ungefähr das Gegentheil vom Doktor Faust, der sich
em Gedanken verschrieb. Haben Sie mir etwas darüber
sagen, so schreiben Sie hieher Cassel in Hessen, abzugeben
Hrn. Banquier Carl Jardis; meine Freundschaft für Sie
ibt unverändert, wenn Sie auch schweigen, schweige ich doch
ist auch, wo ich reden könnte.

Ludwig Achim v. Arnim.

II.

Heidelberg, den 31. März.

Ich überschicke Ihnen, geehrter Freund, die ersten Bogen
iner Zeitung; auf Zimmers Verantwortung habe ich ein
ück aus dem König Rother genommen, das mir gar wohl
iel, er hat es auch übernommen den schuldigen Ehrensold
ür zu entrichten: Er wartet sehnlich auf Briefe von Ihnen.
Geben Sie mir einen Ueberblick Ihrer Untersuchungen
r die Nibelungen! — Von Görres folgen in den nächsten
ättern merkwürdige Resultate über denselben geschichtlichen
eis, denken Sie wieviel Vorarbeiten Sie den Freunden
r Literatur ersparten, wie die dann lustig auf Ihrem
unde fortbauen könnten; die schlimmsten Sünden in unsrer
t sind die Unterlassungssünden. — Meinen Wunsch aus
Fortsetzung des Sternbald, aus dem Faust eine recht
nenbeleuchtete Stelle zu besitzen, habe ich, denk ich, in
inem letzten Briefe ernstlich vorgetragen, ich bitte nicht für
h allein, ich bitte mit für viele Freunde ihrer Werke und
haben hier sehr viele. Es wird manche fromme Erzäh-

lung aus alten Chroniken folgen, ich würde Ihre ernsten m
sikalischen Gedichte wohl anbringen, daß der Nachbaren Han
werk Sie nicht störte. So leicht meine Zeitung aussieht v
beginnt, ich wünsche viel Ernsthaftes damit und fühle m
rein von leerer Sonderbarkeit und parteyischer Begrenzth
auch Arbeiten Ihrer Freunde von Mad. Bernhardi r
Schütz, Schierstädt u. a. werden mir willkommen seyn, w
Sie billigen ist mir gerecht: Kritik allein gestatte ich nur
Scherz oder über Zeiten, die vor unseren Augen durch v
änderte Sprache und Seltenheit der Ueberbleibsel fast v
schlossen. Neuigkeiten erscheinen eben so nur als Scherz u
sind mit sympathetischer Tinte geschrieben, die nicht jed
erscheint. — Brentanos verzweiflungsvoll elende Heirat
und Ehestandsgeschichte macht mir Kummer und religi
Zweifel über den Ehestand, sie stecken da wie im geläbbert
Meere und können nicht zu einander und nicht von einand
— Der Himmel erhalte Sie.

Achim Arnim.

## III.

Heidelberg, Ende November 1808

Lieber herzlich verehrter Tieck! Sie erhalten die beyd
ersten Hefte meiner Zeitung; es würde mir Freude mach
wenn Sie nicht mißbilligten, was mir nach ruhiger Uebersi
wohlgefällt; wie lange ich die ganze Sache fortsetze hängt v
dem Absatze auf dieser Messe ab. Pr. L'Epigue gab mir d
Müller, der ritterlich thätige Schluß des Stücks veranla
mich besonders zur Mittheilung, es perlt darin wie im siede
den Wasser und er vergleicht sich darin so leicht mit d
ruhigen Erhebung, in welcher ihr Werk schliest. Brenta
der seit einiger Zeit zu mir gezogen und seine Frau zu ein
Prediger aufs Land geschickt hat, wird ins nächste Heft

r lustiges Werklein, die Geschichte des Bärenhäuter ein=
cken, er ist fröhlicher als je und wünscht Sie hieher laden
können, nur stehen die äusseren Verhältnisse schwankend
d wie lange der alte Großherzog lebt und wie früh fran=
ische Oekonomie eingeführt wird, dem sehn wir wie der
tiostatus mit zwey Köpfen entgegen. Ich wohne mit Cle=
ns in einer Bierkneipe am Schloßberge, Kegelbahn und
gelgesang, Nachts singende Waschweiber und fernes Neckar
ischen um uns, und der schöne Himmel verschlingt uns in
igheit. Die Zeitungen sagen von einem Romantischen
urnale, das Sie herausgeben, ich freue mich dessen, es muß
Bienen der Honig genommen werden, daß sie wieder ar=
ten und ich bescheide deswegen meine Bitte um Beyträge
Ihnen noch nicht; Görres Untersuchungen über die Ni=
ungen finden Sie fast beendigt, von Grimm erwarte ich
ne Resultate; es geht so unendlich viel zugrunde, lassen
Ihre Untersuchungen nicht darum schweigen, weil der
oder andre vielleicht schon einiges davon berührt hat. —
wenigen Tagen bin ich in Winkel bey Brentanos. —
ine Ergebenheit Ihren Hausgenossen, hochachtungsvoll

Achim Arnim.

Eben erhalte ich einen Brief von Hagen, der mir schreibt,
er zu den Nibelungen Ihre Unterstützung erhalten, es
t mich dies glückliche Verständniß, es scheint jetzt ein all=
einer Sturm zu werden gegen die tückische Bosheit fal=
Kritik. Sind wir nur erst im Graben, ich stehe da=
der Wall, der so entsetzlich aussieht ist nichts als
Unrath der Garnison, den sie so regelmässig aufgesta=
hat.

## Arnim, Bettina v. geb. Brentano.

Achims Gemahlin, Enkelin der Sophie La Roche, Clemens Br
tano's Schwester, geb. zu Frankfurt a. M. 1785, gest. zu Berlin 185

„Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde" führte sie zuerst in die g
ßeren Kreise der deutschen Lesewelt ein. Vielleicht lassen sich in den l
mitgetheilten an Tieck gerichteten Briefen leise Spuren entdecken, daß
nur an seiner Schreiblässigkeit lag, wenn wir nicht auch Seinen Br
wechsel mit jenem Kinde besitzen? Ein Kind ist Sie geblieben, bis i
Alter, bis in den Tod. Aber gewiß ein hochbegabtes, ein Wunderki
Mögen auch ihre späteren Schriften: die Günderode (1840) — D
Buch gehört dem Könige! (1843) — Ilius Pamphilius und die A
brosia (1848) — in ihrer Wirkung auf's Publikum jenes ihr erstes B
bei Weitem nicht erreicht haben; merkwürdig sind sie doch, und zwisc
Seltsamkeiten und Absonderlichkeiten blickt immer ein tiefgewaltiger G
ein reiches Herz, ein hoher Sinn für alles Große und Wahre daraus h
vor. Die Sehnsucht zu gestalten beunruhigte sie und lockte sie aus
Grenzen, die herkömmliche Ansicht weiblichen Autoren zu ziehen pfl
Sie erscheint bisweilen dem erstaunten Leser gleich einer Bildnerin, we
nur den Reichthum des Stoffes nicht zu binden, die Form nicht zu beh
schen gelernt. Ihre Phantasie ist mächtiger als der ordnende Verstа

Ihre größte Dichtung dürfte deshalb im Gebiete der Plastik gesi
werden. Wenigstens hat ein Mann, dessen Urtheil über Sculptur
mag er daneben noch so sehr General, Diplomat, Historiker, Archäol
Numismatiker und Poet sein! — dessen Urtheil, wie gesagt entscheid
ist, unverholen seine anerkennende Bewunderung ausgesprochen f
Bettina's Goethe-Monument: Prokesch-Osten nennt das plastisch
worfene Modell zu dieser grandiosen Idee ein erhabenes Vermächtniß
Wer wird als Erbe eintreten?

### I.

3. October (ohne Jahreszahl u. Ort)

Schon lange habe ich geglaubt, über all den Schm
hinaus zu seyn, den mir Entfernung, Vergessenheit v
Freunden, verursachen könnte, und nun betrübt mich all
die Karte, von Italien die jezt an der Wand hängt, übe
Sessel, die kömmt mir so lehr vor, Sie sind nicht mehr
was brauch ich das Land zu sehen; wahrhaftig meine N

ıngen bringen mir kein Heil, wenn sie so innig ergebend ıd, lieben soll ich, aber nicht dehmüthig, sondern groß= üthig. Ich hab an Sie geschrieben vor 14 Tagen, nach resden. Sie haben wohl meinen Brief nicht erhalten, er ar vielleicht zu kühn zu freymüthig, weil Sie gar nichts rüber sagen, wenn ein andrer verstehen könnte wie mich s all quält, ich kenne die Menschen nicht, ich weiß nicht wie el sie vertragen von Liebe, ich kann die meinige nicht ein= eilen, damit sie genießbar wird, entweder alles, oder kein ben, kein Athemzug der das Herz erweitert.

Wie wenige wissen, den echten Sinn des Lebens zu ver= hen, und dieser wenigen ist keiner mir nah, und wer denn recht die unergründliche Tiefe erkennt in der Liebe, und nen hat um den er diese Tiefe ermessen darf, Ach das nnte einen zur Verzweiflung bringen. ich war so ruhig, so lt wie Sie weg gingen, meine Liebe ist wie das Senfkörn= n, das in kurzem ein hoher Baum ward, in dessen Schatten ölker ruhn, und doch ein einzig freundlich Wort von Ihnen nnte mich so ruhig machen.

Lieber Tieck, wenn Sie mir gut sind, so verkennen Sie all ß nicht, jemand der so lebhaft, alles fühlt wie ich, der kann ) nicht weniger lebhaft ausdrücken, es ist keine Frage, daß ir Gott mehr gewähren muß wie andern, er muß mir alles währen, (denn er hat mir das Entbehren nicht anerschaffen) ithin auch Ihre Liebe, und deßwegen bin ich auch wieder tröstet.

Gestern war ich wieder zum erstenmal auf demselben Plaz Garten, Sie waren auch da, einen Augenblick, Ihre Füsse ) ich deutlich auf der Treppe stehen, ich ging weg, mag auch meinem Leben nicht wieder hin, ich mögte Sie wohl nie eder dort finden, das könnte mich schmerzlich beleidigen. h bin so glücklich, Gott meint es so gut mit mir, er will ch erhöhen, er will mich bessern, durch das gröste auf Er=

den, durch die Liebe, und ich sollte wiederstehen wollen? Ne
gewiß nicht, mit allem Leben was in mir ist, will ich mich ih
ergeben, es entstehe daraus was will, mir kann es kein
Schaden bringen, nur dem Zaghaften können irdische Ve
hältnisse was anhaben, was schadet es denn daß ich nicht b
Dir bin, ist mein Vertrauen so klein, daß es nicht bis Z
bingen reichen sollte, ich bin recht dumm daß ich mich betrüb
was schadet es endlich, wenn Sie selbst, dieß alle nicht a
nehmen, es ist als ob der Strom die Lieblichkeit der Gege
nicht annimmt durch die er fließt, die Gegend bleibt doch lie
lich durch ihn, Troz ihm, die Bettine bleibt doch liebe
Troz ihm, Ein Strohm ist übrigens auch nicht
wiedernatürlich, unnatürlich.

Der Winter ist nah, es wird sehr kalt werden, lieber Tie
wenn Sie mir nicht gut sind so erstarre ich, keine Heima
habe ich, wo Feuer mir zum Wärmen brennte, denn ich h
wohl emfunden, wer sich niederläst in Eigennuz, seinem eign
Leib aufopfernd die Welt, dem entflieht das Leben, kein freun
lich Gespräch, kein Gesang, keine Fantasie und Farbe me
alles wird nach und nach stumme verlassne Einsamkeit, w
wir uns selbst erschaffen wollen, kömmt uns nicht zugut,
muß aus der Liebe entstehen, was wir genießen sollen, dru
will ich auch nie um mich selbst etwas thun, auch nicht ein Li
will ich mir anzünden, wenn es mir Nacht ist, denn irdi
Licht hat keinen Bestand und unsichtbares ewiges, daß m
durch Gottes Hand in Deinem Herzen mir zum Trost e
zündet werden.

Ich sage da viel Durcheinander, und wer diesen Brief
Händen hielte und ihn so sinnlich läse, wie er dasteht, d
würde er keinen Bestand haben, wer aber heimlich lauscht u
aufmerkt, und mir gut ist, der wird einen einzigen Ton da
hören der alle andre Töne zur Melodie verbindet.

Bettine.

II.

Ohne Datum.

Das Schicksal hat mirs heute gefügt, daß ich an Tieck
hreibe, mein Herz hat an nichts weniger gedacht seit Jahren,
och hat vor Jahren mein Herz sich gefreut wenn ich dachte
h könnte ihm schreiben, doch hab ich ihm nie geschrieben weil
h dachte ich könnte ihm nichts schreiben was ihm werth
äre; und heute wo mein Brief nicht meine eigne sondern
ne fremde Emfehlung enthält hab ich das Herz was ich vor
ahren da ichs noch deutlich fühlte daß ich eins habe, nicht hatte
m einen Mann zu emfehlen der mir zwar nicht so am Her-
n liegt, wie damals mein eignes Interesse mir am Herzen
g, welches Interesse Tieck selbst war, und ich nicht das Herz
atte Ihm selbst, ihm selbst zu emfehlen.

Dieser von mir herzhaft emfohlene Mann der gewiß ein
nteresse verdient und hat, was mir mangelt, und nie ge-
ährt wurde heist de Barante ist Gouverneur des Herzogs,
ist um die Gesundheit herzustellen, um deutsche Städte und
rrliche große Dichter kennen zu lernen, er ist hier im Schoos
r Familie Savigny mit großer Theilnahme emfangen wor-
n, wär ich hellsehend so würde ich alle Tugenden die mich
stinktmässig dazu bewogen es zu wagen ihn einem Tieck dem
mich nie selbst emfehlen konnte aufs dringendste zu em-
hlen hersetzen.

Bettine von Arnim.

Ich bitte Dich guter freundlicher Freund sey wie ein Kind,
gen diesen Mann, dann brauchst Du keine Toilette zu ma-
n und bist doch mit allen Reitzen versehen, die eine gediegne
oquetterie Dir nur gewähren kann.

## Atterbom, Peter Daniel Amadeus.

Schwedischer Dichter, gedanken- und phantasiereich, geb. d. 19. Ja 1790 im Kirchsprengel Asbo in Ostgothland, Hauptvertreter der ide listischen gegen die alternde Akademie kämpfenden Richtung. Eine v ihm redigirte Zeitschrift Phosphorus (1810—1813) galt gewissermaß für das Organ dieser Bestrebungen. Im Jahre 1822 ernannte man il zum Docenten und Professor an der Universität Upsala, und 1839 nah man ihn gar als Mitglied in die Akademie auf, gegen die er so lange g stritten.

Der poetische Kalender (1812—1822) — die Insel der Glückseligk (1831—1833) — Samla de Dikter (1836—1837) — und andere hist rische und philosophische Schriften.

Die drei hier von ihm vorgefundenen Briefchen, so kurz und unb deutend sie sein mögen, wurden abgedruckt, wie Alles abgedruckt werd soll, was Zeugniß giebt von Ludwig Tieck's Bedeutung im Auslan Wen die Guten und Edlen fremder Nationen huldigend anerkennen, d dürfen wir mit zweifacher Berechtigung zu den Besten der unsrig zählen.

### I.

Upsala, den 25. Jun. 1835.

Verehrter Meister!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist ein junger mir se theurer Freund, Docens in der Ethik und Amanuens bei d hiesigen Bibliothek, Magister Böttiger; unter den jünger Dichtern meines Vaterlandes einer der vorzüglichsten. We mein Nahme nicht Ihrem Gedächtniß entschwunden ist, wa ich den reisenden Freund, der nach Italien geht, hiemit Ihr Wohlwollen zu empfehlen. Und da er, was mich und mei Unternehmungen betrifft, den Dienst eines lebendig Briefes leisten kann: so hab' ich für jetzt nichts mehr hinzuz setzen, als mich mit der innigsten Bewunderung und Li zu unterzeichnen

Ihr treu ergebenster

P. D. A. Atterbom.

II.

Upsala, d. 20. Mai 1838.

Gewiß entschuldigen Sie, mein hochverehrter Meister, die
)reistigkeit, mit der ich die jetzt sich darbietende Gelegenheit
:greife, nicht nur einen jungen Freund, Dr. Sredbom v.
psala, zu gütiger Aufnahme, sondern auch mich selbst zu gü=
ger Erinnerung zu empfehlen. In Ihren Schriften seit mei=
er frühesten Jugend, beinahe täglich lebend und webend, wie
ücklich wäre ich, wenn zu diesem Band geistiger Vereinigung
ich das Zusammenseyn, die räumliche Nähe persönlicher
egenwart sich gesellen dürfte! Da mir aber dies versagt ist,
id ich Sie nur mit meinem Dankgefühl, meiner Sehnsucht,
einer Liebe, meiner Ehrfurcht umfassen kann, so muß ich
eilich mich damit begnügen, daß hin und wieder ein reisender
reund, als mein Stellvertreter, ausführlicher dasjenige aus=
richt, was diese armen Zeilen nur dürftig und scheu an=
uten. —

Daß Sie die schwedische Sprache kennen und schwedische
ichter lesen, haben mir mehrere, z. B. der Buchhändler
onnier, erzählt; ich werde Ihnen also, wenn Gott Leben
id Gesundheit giebt, im künftigen Frühjahr mit ein paar
ößeren Dichtungen, die mich jetzt beschäftigen, aufwarten.
ie zwei herausgegebnen Bände meiner gesammelten Ge=
chte (die meisten meiner lyrischen Versuche enthaltend)
iben Sie vielleicht schon durch den Bonnier. Im dritten,
erten und fünften werden die größeren Compositionen fol=
n. So ist mein Plan; aber homo proponit, Deus
sponit. — Mehreres von mir, von der schwed. Litteratur,
id vou dem aufblühenden trefflichen Finnischen Dichter
uneberg, wird Ihnen Sredbom erzählen. — Gott mit
)nen.

Ihr treuster

Atterbom.

III.

Wallstad (in der Nähe von Upsala),
d. 15. Juny 1844.

Hochverehrter Meister und Freund!

Der Ueberbringer dieser Zeilen, Josephson, Doctor de Philosophie, wünscht sehnlich, Ihnen sich vorstellen zu dürfe Er ist ein junger Mann von dichterischem Gemüth und ästh tischer Bildung; ein talentvoller Musiker und genialer Con ponist, der auch selbst die Worte zu seinen Liedern setzt; übr gens mein Freund, dem ich vom Herzen gern bei Ihnen, wen mein Nahme nicht schon längst Ihrem Gedächtniß entfall ist eine gütige Aufnahme erbitte.

Ihr

treu=ergebenster

Atterbom.

## Aubin, St.

Näheres weiß die Redaktion über diesen Mann nichts zu berichte als daß er längere Zeit hindurch Mitglied der französischen Schauspiel gesellschaft in Berlin gewesen und von Tieck auf jede Weise ausgezeich worden ist. In wie fern seine Bedeutung auf der Bühne solche Gu verdiente, darüber mögen Alle Zeugniß ablegen, die sich an seinen D stellungen ergötzten. Daß er aber auch als Mensch Achtung einflöß mußte, bekunden diese Briefe. Und wer irgend Gelegenheit fand, die g stige Ausbildung namhafter französischer Akteurs, besonders ihr Verhä niß zu deutscher Literatur und Poesie zu ergründen, der wird den We eines Mannes erkennen und schätzen, welcher sich so über Ludwig Tie „Hexensabbat" ausspricht!!

I.

Dresde 11. août 1840.

Monsieur,

J'ai l'honneur de vous renvoyer le Sabbat que vo avez bien voulu me prêter. Hélas! forcé de partir ce so

st un pied, déjà dans ma chaise-de-poste, et au grand lop de mes yeux fatigués, mais toujours avides que j'ai parcourir ce tableau vivant et parlant du XV siècle. ii, c'est bien là notre France du Nord; c'est bien là la eille Flandre. Ce sont les superstitions, la foi et les moeurs moyen-âge; avec ses habitudes, son langage et ses vieux ut-de-chausses. On croit voir; on croit entendre!

Walter Scott a peint les traditions, les usages, les lois tiques de l'Angleterre, et surtout de l'Ecosse; Victor go, dans Notre-Dame-de Paris celles de l'ancienne Lue; tous deux ont écrit de leur patrie, dans leur patrie; us, Monsieur, vous avez écrit sur un pays qui n'est pas vôtre; mais réalisant la maxime: „que l'Univers ener est la patrie du Génie," vous avez dépeint de eilles moeurs étrangères, mortes depuis longtems, comme elles posaient vivantes et agissantes devant vous; et us surpassez souvent ces hommes de génie, par la simcité du style, la franchise des narrations; et Vos invenns deviennent des vérités!

Oui, et ce n'est ici que l'expression franche et sincère ma pensée et de mes sentimens, l'original était si vrai, simple et si vigoureux, à la fois; que malgré le lavage s épreuves, et les dangers de la traduction, les cours sont restées brillantes, les nuances vives et les teintes audes!

Combien je regrette de ne pouvoir savourer, à mon aise, it ce que font et disent tous ces personnages que vous vez nous rendre si intéressants! J'éspère y revenir.

Veuillez agréer l'hommage de ma gratitude et de ma n vive et sincère admiration.

Votre très humble et
très-dévoué serviteur,
Ad. St. Aubin.

P. S. C. Quant au projet théâtral . . . . . . j'attendr que vous daigniez me faire connaître s'il y a possibilité le mettre à exécution, et si je dois me rendre à Dresde po cela. Je sais qu' une solution prompte et positive doit êt difficile à obtenir dans une affaire de cette importanc cependant ce serait le cas de profiter de la crise dans laque je me trouve placé. Si j'avais quelque garantie je rompra mon contrat; je le pourrais peut-être, en ce moment. l pourrais-je plus tard? . . . . je vais attendre.

Behren Strasse 57 à Berlin.

II.

Berlin, 24. Août 1840.

Monsieur,

Mr. de Villers qui a bien voulu se charger de s'inform auprès de vous, des dispositions premières de Monsieur Lüttichau, m'écrit, en ce moment, que „le projet obtiendr l'assentiment de Mr. le Comte, si la base et les conditions étaient différentes.“

J'écris aujourd' hui même à Mr. de Lüttichau; et je prie de me faire connaître bientôt les diverses modificatio et les conditions auxquelles, il lui conviendrait d'avoi Dresde, un bon théâtre-français.

Je suis si désireux de quittter le triste séjour de Berl ainsi que mon gracieux Directeur; que je ferai tous m efforts pour concilier mon désir à cet égard, avec les charg très-onereuses, mais inexorables, d'une troupe à l'etrang

Si, d'après la communication de Monsieur de Lüttich j'entrevois une possibilité d'éxécution; je partirai, de sui pour Dresde; afin d'arriver plus promptement, et p sûrement au but. Vous seul pouvez y conduire. C'es vous seul que Dresde devra son théâtre-français; s'il y

u ainsi donc, et pour Dieu! prenez-moi par la main, et me quittez pas.

Je voudrais finir cette lettre sans vous parler de ma re gratitude pour toutes vos bontés; mais elle est trop icère, et trop sentie, pour la passer sous silence.

Bien que Mr. de Villers ne me donne aucun détail écial dans sa lettre; je crois cependant y démêler, que bonnes dispositions de Mr. de Lüttichau auraient pour se: trois mois seulement de service français. las! Ce serait alors une chose impossible; car, que offrirait-il d'indemnité pour trois mois, et comment ployer les neuf autres? C'était déjà trop des quatre mois e je m'étais réservés. Privilèges, permissions, cettes, tout est éventuel dans les villes voisines. La oitié de la recette est souvent peu de chose; et les rmissions de jouer peuvent même manquer complètement. veux bien courir la chance de ne pas gagner; mais non le de tout perdre. A ce propos, je joins ici une note taillée du personnel et des frais indispensables d'une troupe 'Etranger. Elle vous fixera sur la dépense approximative, vous donnera la mesure du possible et de l'impossible. dernier mot me chagrinerait beaucoup, mais enfin, Dieu Tieck aidants, j'éspère encore et j'attends!

Veuillez agréer, et ma haute considération, et mes itiments empressés et affectueux.

Ad. St. Aubin,
Behren Strasse Berlin.

III.

Berlin, den 6. 8bre 1842.

Monsieur,

Innée dernière je m'étais rendu à Potsdam pour avoir onneur de vous y faire ma visite. Malheureusement us étiez malade, vous ne receviez point; et, plus tard, vous

aviez quitté cette résidence. J'apprends maintenant q
vous y êtes revenu; et comme il n'est jamais trop tard po
acquitter la dette de la reconnaissance, mon coeur cède
besoin qu'il éprouve depuis longtemps, de vous remerci
avec éffusion, de toutes les choses bienveillantes que m
faible talent a inspirées à votre indulgence. Vos suffrag
sont si glorieux, ils honorent, et ils élèvent tellement cel
qui en est l'objet, que le bienheureux artiste les inscrit
premier rang de ses plus beaux succès, et de ses plus che
souvenirs!

Je dis: souvenirs, Monsieur; et ce mot est l'expressi
de ma pensée intime; car bientôt, je pense, je quitter
Berlin; j'abandonnerai cette belle et tranquille capita
pour laquelle j'avais renoncé aux succès de Paris, à s
fracas, à sa vie dévorante. Oui, bien que la durée de m
contrat soit encore d'environ trois années, j'en sollicite
ce moment la résiliation. Je l'obtiendrai facilement puisq
depuis deux ans, depuis la cessation forcée du procès q
m'avait été intenté, on n'a pas cessé de me pousser à cet
pénible résolution par les passe-droits, et les vexations
toute espèce. On cherche à m'effacer, on veut m'annihil
en me forçant à jouer sans-cesse des rôles nuls et mauva
et en écartant, sous divers prétextes, les pièces, c
m'offriraient des rôles profonds, ou brillants. On saisit,
fait naître même toutes les occasions possibles pour 1
blesser et m'abreuver de dégoûts. Je n'y puis plus ten
Ma santé, déjà mauvaise au printemps dernier, s'
gravement altérée par ces piqûres de tous les instants. C'
au point que les médecins me conseillent sérieusement
séjour de quelques mois en Italie. Mais renoncer à m
contrat dont les appointements font vivre nos familles! C'
là un parti cruel, désastreux! . . Qu'il faut pren
pourtant; car ma patience, si longtemps à l'épreuve, es

t. Je cède; je me retire. — Mais pardon, je ne voulais s parler que de la reconnaissance de l'artiste, et je pperçois que je vous entretiens de ses chagrins. Hélas! oeur le l'homme est fait ainsi, ses joies, ou ses douleurs lébordent toujours.

Adieu, Monsieur. Agréez, je vous prie, le voeux que orme pour votre chère et précieuse santé. C'est aussi ans-doute, votre ardent et unique souhait. Que pourriez-s ambitionner de plus? N'avez-vous pas la bienveillance Roi qui honore tout ce qui est noble, et grand; qui erche et récompense le Génie. C'est tout simple. Il connaît; il est, dit-on, de la famille.

Adieu, Monsieur. Adieu encore, car je ne sais si lques mois du doux ciel d'Italie me rendront la santé. nore si je pourrai jamais revenir à Berlin! Je garderais c le regret que j'emporte: celui de n'avoir pû me montrer n juge têl que vous, dans un de ces grands rôles, un de caractères vigoureusement tracés que j'aime tant; et l ne m'a pas été possible de jouer.

Je suis, avec une très-haute, et très-affectueuse sidération,

Monsieur,

Votre très-humble, et
dévoué serviteur,
Ad. Saint-Aubin.

? Auguste. ?

Brief an Fritz und Tieck.

Ohne Datum.

wirst wohl etwas tolle sein,
d Deine Vernunft ganz klumperklein
gen der fatalen Geschichte
n unserm weltberühmten Fichte.

Darum will ich Dich dispensiren,
Mir vor's erste wieder ein Briefchen zu schmieren.
Doch sobald Du wieder Vernünftich bist,
(Bis dahin ists wohl noch 'ne ziemliche Frist)
Mußt Du mir wieder einen schreiben,
Und Mein Diener stets treu verbleiben.
Auch ich bin ganz des Giftes voll,
Und auf den alten Kaufmann toll,
Der mir mein Schwesterchen entführt,
Eh' ich es orntlich lernte kennen,
Ich möchte den häßlichen Menschen verbrennen!
Doch was ist weiter da zu thun?
Man muß in der süßen Erwartung ruhn,
Daß alles sich noch recht glücklich ende,
Und sie, und Du, und Deine Veit
Bei uns bleiben bis in Ewigkeit.
Für's erste ist es doch noch gut,
Daß Tieck und Du im Sommer kommen.
Daß der Gedank' euch nur nicht wird benommen,
Sonst würd' ich Euch entsetzlich schelten,
Und euch auch gleiches mit gleichem vergelten,
Und im Herbst nicht kommen nach Berlin,
Und läse aus Rache auch nicht Tiecks Zerbin!
Drum laßt euch rathen und kommt wie der Wind,
Damit ihr dem Unglück vorbeugt geschwind.

Das muß ich Euch nun betheuern sehr,
Die Unger'n trüg' ich gleich ins Meer,
Wenn ich an Eurer Stelle wär;
Und wenn ihr meinen Rath befolgt,
So hängt ihr einen Mühlstein an,
Damit sie nicht wieder an's Ufer kann;
Denn unkraut geht so leicht nicht unter.

r seht, ich bin entzezlich toll
d ganz des dummen Zeuges voll,
ts macht ich habe Faust gelesen,
ı fuhr in mich sein tolles Wesen.
ın gute Nacht! es brummt zehn Uhr,
ıß es mir durch alle Glieder fuhr.

hmt mir's nur nicht schief,
ıß ich nicht eher einschlief
d euch noch erst so ennuyirte;
ist gewiß nicht gern geschehn,
nn eigentlich war's auf amusement für euch abgesehn.
d wenn ihr just nicht in der Laune
id, das heute zu lesen so laßt's liegen.
r Geist davon wird nicht verfliegen.
ın grüß' ich euch ins gesammt recht schön
d werde bald zu Bette gehn.

An
Friedrich Schlegel
und seinen Busenfreund
Ludwig Tieck.

Auguste.
ich habe würklich sehr geschmiert,
doch das Blättchen bedarf keiner
äußeren Zierd.

## Bacherer, Dr. G.

Wäre auch dieser Herr B. der, theils in Wien, theils an andern ten als „Publizist" thätige, Verfasser eines unter dem Titel „Portefoglio" hienenen Buches voll politischer, diplomatischer, litterarischer und anderer ekdoten — oder Unwahrheiten, so würde dessen Autorruhm schwerlich ranlassung geben, seinen Namen unserer Briefsammlung einzureihen. chstehende Zeilen sind jedoch immer ein hübscher Beitrag zur Ent-ungsgeschichte gewisser anonymer Feindseligkeiten gegen Männer wie ck. „Ah, Du warst beschäftiget, Du warst unwohl, und Du hast mich, ich, der ich mir einige pikante Notizen für einen höhnischen Journal-icht aus Dresden bei Dir holen wollte, nicht angenommen? Du hast die Gelegenheit geraubt, Dich in Deiner Häuslichkeit zu belauern, dann Witze darüber zu machen? — Na, warte! Dessen „„werd' ich gedenk seyn!""

Ew. Wohlgeboren

hatten im Verlaufe dreier Wochen zweimal die Gefälligk meine beabsichtigten Besuche bei Ihnen abweisen zu laß Diese waren zu keinem andern Zwecke als zu dem einer e fachen Begrüssung intendirt. Da Sie nun dieser leztern zu begeben so entschieden gesonnen sind, bleibt mir blos n die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich mit derselben Entsch denheit Ihres Willens und des darin sich characteristisch sp gelnden Benehmens gegen mich, eingedenk sein werde.

Dresden, 12. Januar 1840.

Dr. G. Bacherer.

## Baudissin, Wolf Heinr. Friedr. Carl, Graf.

Geboren den 30. Januar 1789 zu Rantzau. —

Es gehört mit zu den landläufigen Ungerechtigkeiten der mystisc sogen. „moralischen Person" Publikum geheißen, daß allzuhäufig, w vom verdeutschten Shakespeare die Rede ist, wie er unter der Fir „Schlegel-Tieck" kursirt, der Name dieses Mannes verschwiegen ble Ja, sieht man doch Theateranzeigen genug, auf denen zu lesen st „Othello — oder Lear, übersetzt von Tieck." Gerade diese Dichtung so wie noch mindestens zehn andere in der Sammlung enthaltene Uel tragungen, hat der vortreffliche Graf geliefert, der nach zurückgele diplomatischer Wirksamkeit in Stockholm, Wien, Paris, sich 1827 Dresden niederließ. Weshalb dort? Das künden uns die schö Worte im ersten der nachstehenden Briefe — (leider haben sich in T Nachlaß nur deren drei vorgefunden!) — welche lauten: „Ich w kaum wie ich vorher gelebt habe, ehe ich Sie lesen und red hörte?" — Drei feste Bänder: persönliche Freundschaft, poetische B geisterung, wissenschaftliches Streben fesselten ihn an Tieck. Er gehi zu den Auserwählten, welche von Meister Ludwig nicht mehr empfing als sie ihm zu geben im Stande waren. Er hat dem geliebten Freu unermüdlich treu, thätig, fördernd und aufopfernd zur Seite gestand Aus dem Schüler ward bald ein selbstständiger Meister. Nachdem schon lange vorher (1819) Sh's K. Heinrich VIII. in eigner Verdeutschu erscheinen lassen, gab er später (1836) Ben Johnson und dessen Sch

bedeutendes Werk, heraus. Außerdem rührt von ihm die, durch
eck eingeführte, Sammlung Shakspeare'scher (?) Jugendarbeiten:
uard III. — Thomas Cooxwell — Oldcastle — Londoner Verschwen=
in musterhafter Uebertragung her. Im Jahre 1848 edirte er aus
ttelhochdeutscher Litteratur: Iwein mit dem Löwen und Wigalois.

I.

Dienstag Morgen.

Wollen Sie uns die Freude machen, mein verehrtester
önner, Morgen Mittag um halb 3 mit uns zu essen? Sie
irden Frau v. Hardenberg hier finden, u. außer ihr die
yden Extremen des menschlichen Alters ihren Bruder Cay
Dahl's.

Ich wünsche fast daß Fr. v. Rehberg den Heinrich VIII.
ch verschiebe damit es uns heut wieder so gut werde wie
tern. Wenn Sie den jungen Hauch um seines Enthusias=
us willen geliebt haben so hoffe ich von Ihnen für mein
hören gebilligt zu werden; ich weiß kaum wie ich vorher
ebt habe ehe ich Sie lesen und reden hörte, u. kann mir
s Paradies ohne die Sonnabende bey Ihnen, u. die
rnaische Gasse, gar nicht mehr vorstellen.

Ganz der Ihrige

W. Baudissin.

II.

Mittwoch Morgen.

Theuerster Freund!

Wenn ich nicht allen Glauben an poetische Gerechtigkeit,
mesis und Vorsehung aufgeben soll, so erfüllen Sie die
tte, die ich Ihnen halb verzweifelt und erschöpft an's Herz
e: lassen Sie Herrn von Bülow die zweite Hälfte der

Abschrift Ihrer Novelle zur Strafe dafür collationiren, daß Ihnen einen solchen heillosen Abschreiber empfohlen! W ich der — — — oder sonst ein Tyrann, ich ließe ihn stäup Hier in diesem constitutionellen gebildeten Lande sollte m ihn in die Kleinkinderschule schicken, oder in's Hospital th Mitunter sind seine Confusionen höchst ergötzlich; er schre ganz getrost: Mineralog statt Monolog, Kaffe statt Kuß, Dummen statt die Damen, Fußweg statt Kunst, Signalist Corps statt Diplomatisches, u. s. w. Aber dergleichen Re blumen können doch zuletzt für die unzähligen Verwünschung und Seufzer nicht trösten, die seine incurable Stupidität erpreßt.

Ich hätte während ich Ihnen diese Zeilen schreibe, n eine halbe Seite mehr nachsehen können; aber ohne Sc und Uebertreibung, ich habe in diesen Tagen besonders zu thun, und kann, wenn die Correktur eilt, sie nicht w übernehmen. Sie selbst sollen sich auf keine Weise da befassen. Aber finden Sie nicht vielleicht Jemand Ande Ihre Handschrift lieset sich vortrefflich — (!!) — und m gar keine Schwierigkeit. — (??) —

Dann habe ich Ihnen noch einen Wunsch vorzutrag Es hieß gestern, Frau von Savigny werde Donnerstag reisen. Wenn das, wie ich noch nicht recht glaube, wirk der Fall ist, müßte ich wohl heute Abend zu ihr gehn, würde dann inständigst bitten, mir für den Every Man his humour irgend einen andern Abend bestimmen zu wol Bleibt sie aber, so komme ich auf jeden Fall. Mein Die soll Ihnen darüber mündlichen Bescheid ertheilen.

Ganz der Ihrige

W. Baudissin

III.

Dresden, den 7. November.

Ich sende Ihnen, theurer verehrtester Freund, anliegend
ien Brief den mir Dr. Minckwitz für Sie eingehändigt, um
nen ans Herz zu legen, Sie möchten seiner Uebersetzungen
denken, falls nach der Antigone noch andre Sophocleische
ragödien zur Aufführung kommen sollten. Fast war mir's
d als ich den Auftrag übernahm, denn er kam mir vor wie
 böses Omen: ich will mich immer noch nicht an den Ge=
nken gewöhnen daß Sie, dem zu Liebe ich recht eigentlich
ch entschieden hatte manchen andern Rücksichten entgegen
eder nach Dresden zurückzukehren, vielleicht nun ganz in
erlin zu bleiben entschloßen sind. Wenn's aber denn wirklich
 wäre, so sollen Sie mein erster, u. Ihre hiesigen Freunde
ich selbst mein zweyter Gedanke seyn, u. ich wünsche Ihnen
ück zu Ihrem gewiß sehr schönen u. erweiterten Wirkungs=
eise.

Ich habe Ihnen von meiner Sommerreise her noch ange=
entliche Grüße zu bestellen von Loebell, von der vortrefflichen,
ophien u. mir sehr lieb gewordnen Immermann, u. von
errn v. Uechtritz. Eben so trägt mir meine Frau das aller=
rzlichste für Sie auf, u. wird sich sehr oft mit mir nach
nen sehnen: wir beyde bitten uns der Gräfin, so wie Herrn
 Raumer, bestens zu empfehlen, u. Agnes zu grüßen. —
f eine Antwort von Ihnen dürfen weder Minckwitz noch
 hoffen: sollten Sie aber Notiz von seinem Anerbieten
hmen, so schriebe vielleicht Agnes ein paar Zeilen? —

Mit treuster Freundschaft und Verehrung

der Ihrige

W. Baudissin.

## Baudissin, Karl, Graf.

Der Schreiber nachstehenden Schreibens ist des edlen Grafen W naher Verwandter, dessen Töchter bei ihrem Oheim längere Zeit in Dr den verweilten. Die älteste, von der ebenfalls im Briefe Erwähnu geschieht, lebt gegenwärtig als Gemahlin des K. H. Gesandten in Wi und wird als kunstsinnige, hochgebildete Dame allgemein verehrt.

Graf Karl, ihr Vater, ist Verfasser des Buches „der Geist in Natur."

Sein Sohn Adalbert, eben so bekannt durch die wechselvol Schicksale reich-bewegten Lebens, als beliebt im Fache humoristi romantischer Erzählungen, entwickelt ein fruchtbares auf vielfache Erf rungen gestütztes, und durch diese gefördertes Talent.

Horsens, den 14. December 1830

Verehrtester Herr Hofrath!

Selbst auf die Gefahr hin, Ihnen lästig zu fallen stehe nicht länger an, einige Zeilen an Sie zu richten. Die E zählungen meiner Tochter Bella enthalten unzählige Bewei wie viel Freundlichkeit und Güte Sie ihr erweisen, und mei älteste Tochter hat neulich, gleich nach ihrer Ankunft Dresden, die zuvorkommendste Aufnahme in Ihrem Hau erfahren. Erlauben Sie mir, Ihnen und den Ihrigen mein Dank für so viele Güte abzustatten, welches zu thun mir ei um so größere Freude gewährt, als ich dadurch Gelegenh erhalte, gegen einen Mann, dessen Schriften mir so ther sind, meine Verehrung auszusprechen. Wären Sie He Hofrath nicht gewohnt, in weit treffenderen Worten als ich vermag, den Eindruck geschildert zu sehen den Ihre Schrift in der Seele des Lesers zurücklassen, so würde ich es versuche und Ihnen erzählen, wie ich noch jetzt keine gewirkte Tap ohne Schauder betrachten kann, weil ich vor 20 Jahren Ihr Karl von Berneck gelesen habe; wie ich meinen Kinder wenn sie Abends um mich versammelt sind, Ihre Märch

zähle, und mich im blonden Eckbert und den Haimonds=
ndern fast nie der Thränen erwehre; und wie Franz Stern=
ald und die Herzensergießungen eines Klosterbruders in
einem Innern einen Frühling der Gefühle, ein tönendes
nniges Leben hervorriefen, wie noch keine Musik, kein
astisches Kunstwerk dieß an mir vermogt haben.

Keine Prosa spricht mich so an, reißt mich so mit sich fort,
ie die Ihrige. Denn während mir Goethe's Prosa incor=
kt und eckig (!?) vorkömmt; Schiller hochtrabend, und die
ehrsten Schriftsteller matt; fühle ich mich bey der Ihrigen
n Empfindungen durchglüht, die ich nicht beschreiben kann.
ie sehr beneide ich meine Kinder, die das Glück haben Sie
bst Ihre Schriften vorlesen zu hören, und deren Genuß
rch solchen Vortrag noch erhöht wird. Ich schmeichle mir
t mit der Hoffnung, daß es mir, dem Bewohner der ultima
hule noch möglich seyn wird Dresden zu besuchen, wo sich
zt so Vieles meinem Herzen Theures aufhält. Auf diesen
ill erlauben Sie Herr Hofrath daß ich mich zu einer Vor=
ung bei Ihnen anmelde, wo es mich zugleich freuen wird,
nen mündlich sagen zu können, mit welcher Verehrung und
chachtung ich bin

Ihr

ergebenster C. Baudissin.

## Bauer, Caroline.

Diese Schauspielerin, welche auf der Bühne — wie im Leben die
en Rollen sehr wohl zu behaupten verstand, und dann plötzlich, unter
h immer räthselhaften Verhältnissen von beiden Schauplätzen ver=
vand, ohne daß es Einem ihrer ehemaligen Verehrer gelungen wäre,
as bestimmtes über ihre späteren Schicksale zu erforschen, war bei
ck sehr beliebt und geachtet. Sie wußte ihn zu behandeln, gab sich in
em Hause nur als lernende Hörerin, und beutete seine Schwächen zu
em Vortheile aus. Er schwor darauf, daß sie auf ihn schwöre — und

wer es besser wußte, hütete sich wohl ihn zu enttäuschen. Da nahm denn leicht äußerliche Anmuth und Glätte für innerliches, künstlerisc Walten. Sie war eine geschickte, elegante Darstellerin. Mehr nic Sie galt lange, und an vielen Orten, wo sie triumphirte, für eine gr Schauspielerin. Aber niemals wären auf sie die Worte anzuwenden wesen: „Hast Du mir Thränen in's Auge gelockt und Lust in die Seel

Bremen, den 24. Mai.

Hochverehrter Freund!

Beinahe vom Ende der Welt — sende ich Ihnen die her lichsten Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage! mei Mutter schließt denselben die innigsten mit an, und be hoffen wir Sie gesund und heiter wiederzusehen.

Während Sie theurer Freund, das schöne Frühjahr in al Ruhe genießen, habe ich sehr unruhige, aber auch angeneh Tage verlebt. —

Hamburg hat mir sehr gefallen, das Haus fand ich nicht zu groß, das Publikum sehr freundlich — aber die G sellschaft schlechter wie eine herumziehende Truppe. Enghaus ist fort, Schmidt, Lenz zu stumpf, Hr. Baison ist einzig helle Punkt, die Perle der Gesellschaft! Das ist gesagt. Wenn Schröder die Vorstellung der Donna Dia gesehen! Denken Sie Geehrter Freund, daß Perin nicht Standte war ein Lächeln dem Publikum zu entlocken Niemand erhielt ein Zeichen des Beifalls, 4 mal versuchte Leben in diese Maße zu bringen. Dann sagte ich der Direct aufrichtig: mit solcher Umgebung könnte ich nicht we spielen. Die Stumme von Portici gieng sehr brillant brauchte ich nur die Münk zur Unterstützung.

Hier geht unter Rottmayers Leitung alles beßer, und athmete leichter als ich in der „Stuart" auftrat. — Schw merei nach der Mode macht sich gut, wenn alles so wie rasch in einander greift.

ottmayer ist ein vorzüglicher Künstler, und gebildeter Mann, wiß werden Sie ihn, mein Geehrter Herr Hofrath recht lieb winnen. Er empfiehlt sich ganz ergebenst, wenn er zu astrollen kommt möchte er den Klingsberg in „der unglück-hen Ehe durch Delicatesse" spielen, da würden wir dies höne Stück geben können, doch ich komme in's Plaudern und ube Ihre Zeit, also mündlich hole ich nach, ich habe viel, el zu erzählen! —

Nur noch die schönsten Empfehlungen! an Frau Gräfin! wie Ihren lieben Fräulein Töchtern viel Herzliches! —

Auf frohes Wiedersehen! Verehrter Freund!

Hochachtungsvoll und bestens ergebene

Caroline Bauer.

## Bauernfeld, Eduard von.

Geb. zu Wien 1804, dort angestellt in einem kaiserl. Amte. Lustspiel-hter von großem Rufe, dessen „Bürgerlich und Romantisch" — „Be-intnisse" — „Tagebuch" — „Großjährig" — und viele andere, mit rdientem Glücke über alle deutschen Bühnen gingen und zum Theil ch lebendig sind. Auf ernsterem Gebiete zeichnete ihn „Ein deutscher rieger" aus. Sein Dialog ist eben so reich an guten Gedanken wie an nvollen und feinen Wendungen. Gesammelt sind seine dramatischen beiten in den „Lustspielen" (1833) — und dem „Theater" (1836—37). : hat Mehreres aus dem Englischen übersetzt, und zwar meisterhaft. B. den Coriolanus, der in einer Gesammt-Edition Shakespeares Bien, bei Sollinger) steht, welche leider, wie es damals üblich, viel achdruck, unter A., den ganzen Schlegelschen Shakespeare enthält.

Die zwei hier mitgetheilten Briefe betreffen seinen „Fortunat," einen ersuch hochromantischer Gattung im Drama, der sehr viel Schönheiten etet und der wohl verdient hätte, von anderen deutschen Bühnen, außer-lb Oesterreich, wieder aufgenommen zu werden. — Aber wem fällt so was ein? Wir haben ja Ueberfluß an poetischen Neuigkeiten.

I.

Wien d. 29. Septemb. 1834.

Hochverehrter Herr!

Das beiliegende Schauspiel „Fortunat“ wage ich Ihner hochverehrter Herr, zur Einsicht vorzulegen, eh' ich es noc einem Theater zur Aufführung übergebe. Ich gestehe, da mich dieser Stoff seit Jahren beschäftigt, und daß ich mi eigentlichst Mühe gab, dasjenige, was mir daran poetis erschien, in dramatischer, wo möglich in theatralischer For wieder zu geben. Natürlich konnt' ich zu diesen Zwecken nu einige Umrisse der ursprünglichen Fabel beibehalten, und wa gewisser Maßen gezwungen, die dramatische Handlung erst z erfinden. Bei solchem Verfahren würde ich mich glückli preisen, wenn es mir nicht mißlungen ist, den Sinn und Gei der Fabel auch in dieser veränderten Form nicht verwischt z haben. Der erste Akt meines Schauspiels bildet eine A Vorspiel: Fortunat als Jüngling im elterlichen Hause; diese Theil unterscheidet sich in Ton und Darstellungsweise wesen lich von den übrigen Akten, worin die Abentheuer behande sind, die sich mehr dem Heroischen nähern. Der Schluß so mit dem Anfang wieder zusammen greifen. Um das Theater Publikum, welches leider ein allzu großer Feind des Phar tastischen ist, auf das Wunderliche des Inhalts vorzubereiter hab' ich noch einen Prolog beschlossen, welchen Fortuna ha ten soll. —

Ich kann es mir nicht bergen, daß meine bisherigen thea tralischen Arbeiten mir bei Ihnen, hochverehrter Herr, keines weges das Zutrauen erwecken werden, daß ich einem Stof wie der vorliegende, gewachsen sei; allein auch bei jenen, meh im französischen Sinne geschriebenen Lustspielen leitete mic eine Absicht, welche Sie vielleicht nicht ganz mißbilligen wer den, wenn Sie mir in der Folge etwa gestatten, mich hierübe näher zu erklären.

Indem ich Ihrem Urtheil über die vorliegende Arbeit mit
rlangen entgegen sehe, unterzeichne ich mich mit Hoch=
tung

Hochverehrter Herr

Ihren

ganz ergebensten

Eduard v. Bauernfeld,

(J. P. Sollingers Buchhandlung in der
obern Bäckerstraße.)

## II.

Wien d. 28. März 1835.

Verehrter Herr!

Ihre aufmunternden Zeilen über Fortunat kamen eben
nige Tage an vor der Aufführung dieses Stücks in einem
sigen Vorstadttheater. Das Stück — fiel durch. Das
blikum schien das Volksmährchen gar nicht zu kennen,
nderte sich über den Sekel u. s. w. Zudem hatten Saphir
t seinen Anhängern und andere Uebelgesinnte Parthei ge=
det; überdieß besitzen die beiden Holtei's, welche z. 1. M.
engagirte Mitglieder spielten (Vasko und Rosamunde),
ne Freunde unter den Schreibern der hiesigen Journale,
lche, wie fast überall, in den schlechtesten Händen sind. Am
eiten Abend ging die Sache besser, u. Holtei's wurden ge=
en. Uebrigens wurde mir bei dieser Sache klar, daß das
ück auch auf unserm Hoftheater nicht gefallen hätte, und
ar nicht nur wegen seiner dramatischen Gebrechen, sondern
uptsächlich deßhalb, weil das Wiener=Publikum für das
ziere und Phantastische durchaus keinen Sinn mitbringt.
o wurde ein Meisterwerk unserer Literatur „der Prinz v.
mburg", mit welchem ich meinen Versuch natürlicher Weise
ht von Ferne zu vergleichen wage, auf den Hoftheater förm=

lich ausgelacht. — Sollten Sie, hochverehrter Herr, tr
jenes Erfolges dennoch die Aufführung des Fortunat bea
sichtigen (welcher auch vom Berliner Hoftheater angenomm
wurde), so werde ich so frei seyn, Ihnen in der Folge ein
Abänderungen und Abkürzungen vorzuschlagen, welche sich
der zweiten Darstellung als zweckmäßig erwiesen. —

Für den übrigen Inhalt Ihres Briefes, welche eine w
bessere Meinung für mich ausspricht, als ich bisher im Star
war zu verdienen, danke ich mit aufrichtigem Herzen. Sch
in meinen frühesten Jünglingsjahren hatten, nebst Göthe u
Shakespeare, Ihre Werke den größten Einfluß auf mich au
geübt. Ich schrieb wohl über ein Dutzend Stücke beiläu
in den Manieren aller dieser Meister, worin sich viellei
disjecta membra poëtae entdecken lassen; aber das Ga
blieb stets ungenügend. In der Folge fühlte ich ein brenne
des Bedürfniß, das Theater kennen zu lernen. So kam
denn jene leichten Lustspiele zum Vorschein, bei denen, ich w
es wohl, häufig das Poetische einer gewissen Technik auf
opfert wurde, die sich aber der Theater-Schriftsteller durcha
erwerben muß. Dabei erschien mir die natürliche Auffassu
moderner Zustände auch in das Feld der Poesie zu gehör
u. im bisherigen Deutschen Lustspiel noch wenig bebaut.
Schlimm ist's, daß nun gerade der Versuch, wo ich der Po
näher zu kommen dachte, verunglücken soll. Das soll m
jedoch nicht abhalten, dasjenige, was ich im Gefühl und
Gedanken einmal als das Richtige erkannt habe, mit Beda
fortzubilden. Ist meine Kraft zu gering, dann hilft frei
die gute Absicht zu Nichts. Steht mir nur der Zeitgeschm
und die Gemeinheit entgegen, dann hoffe ich noch durch-
dringen.

Verzeihen Sie, verehrter Herr, daß ich Sie mit einem
weitläufigen Schreiben belästige; aber ich fühlte ein wah
Bedürfniß, Ihnen den Gang meiner poetischen Bildung ei

Maßen darzulegen, da ich Ihnen, ohne Sie persönlich zu
nen, so Vieles verdanke.

Sollten Sie mir einige billigende Worte entweder selbst
eiben oder durch Rettich mittheilen wollen, so werden Sie
urch sehr beglücken

Ihren

dankbaren Verehrer
Bauernfeld.
(J. P. Sollinger's Verlagshandlung
in der obern Bäckerstraße.)

## Beskow, Bernh. v.

Geb. am 19. April 1796 zu Stockholm, Hofmarschall, längere Zeit
urch Theater-Intendant. Seine bedeutendsten dramatischen Werke
: Erich XIV. — Hildegard — Torkel Knutson — Gustav Adolph
Deutschland. — Seine erste Dichtung war (1819) Carl XII.

Die von ihm vorgefundenen hier mitgetheilten Briefe werden jedweden
efangenen Leser für den ausgezeichneten Menschen einnehmen. Der
, in welchem er das lange, durch Trennung und Zeit verstummte Ver-
niß zwischen sich und Tieck wieder belebend auffrischt, erscheint uns wie
wichtiges Dokument. So feurig, so wahr, so überzeugend hat viel-
t noch kein Deutscher für deutsches Verdienst gesprochen, als dieser
edische Hofmarschall. Was er bei Gelegenheit britischer Commen-
ren des Shakespeare über die unschätzbare Eigenschaft des Deutschen
fremden Werth in seiner ganzen Bedeutung anerkennend zu durch-
gen, sollte in Erz gegraben werden. Welch' ein Geist in diesem Manne,
he Seele, welches Herz! Nun, Tieck muß es tief empfunden haben.
on nach Verlauf einiger Monate, wie das zweite Schreiben beweiset,
üßen sie sich mit dem brüderlichen Du! — Damit ist Tieck in rei-
Jahren nicht freigebig gewesen.

### I.

Stockholm den 28. Februar 1835.

Sie haben mich ein par mal durch Nordische Reisende so
ndlich grüßen lassen, daß ich mir den Genuß nicht länger
agen kann, Ihnen selbst meinen Dank abzustatten, nicht

bloß für diese Gütige Erinnerung „aus den Tagen, die n
mehr sind," sondern noch für so manche Wohlthaten, die
Ihnen, dem herrlichen, vertraulichen Dichter, seit so viel
einsamen Jahren noch schuldig bin.

Sie müssen nehmlich wissen, mein edler vortrefli
Freund! daß ich nach unsrer Trennung noch viel vertrau
mit Ihnen gelebt, gedacht, geschwärmt und das inn
schöne Leben genossen habe, als einst bei der persönlic
Gegenwart, in dem geistreichen, von unserm guten Burgsd
gebildeten Gesellschaftskreise.

Bei unsrer ersten Bekanntschaft war mein Geist n
etwas zu klassisch gestimmt, um sich in Ihren selbständi
freien Dichtungen überall heimisch zu fühlen. Ich hatte m
in früher Jugend so tief verirrt im Dickicht trübseliger Schw
merei, und mich so mühselig zum Licht emporgearbeitet,
ich noch lange eine Art von Scheu behielt, selbst vor je
dichterischen Dämmerung, wo solche mir etwa m
Abend= als Morgenröthe zu verkündigen schien. D
gegen hatte mir vom Anfange an Ihr geflügelter Geni
grosse Ehrfurcht eingeflößt, und noch anziehender fand ich
Menschen in Ihnen. Es freut mich noch, daß ich Ih
Werth so zeitig gefühlt hatte; denn als ich einer sehr g
reichen Freundin aus jener Zeit Ihren Abdallah u. Low
geliehen hatte, und sie, etwas kunstrichterisch, anmerkte:
schiene ihr immer etwas anmassend, wenn ein „jun
Mensch" mit Werken anfinge, welche die ganze Reife ei
Göthe forderten, um eigenthümlichen Werth zu haben,"
hatte ich schon den Mut, ihr zu antworten: „Wenn ich m
nicht sehr irre, so werden Sie noch einmal die Werke die
jungen Menschen neben die Göthischen in Ihrer Büc
samlung aufstellen."

Seit dieser Zeit nun schmeichle ich mir einer Ihrer bes
Leser gewesen zu sein, was überhaupt meine Stärke 

t; denn mein eigenes Schreiben, oder Dichten, hat
em Geist eigentlich nur zur Bewegung gedient, wo=
die Gesundheit eines tüchtigen Lesers gehörig befördert
. Auch besitze ich, Gottlob, Sinn und Gemüt genug, um
eich=begabten Schriftstellern alles mitzuentdecken, was sie
selten bloß dem Weissen zwischen den Zeilen anver=
haben. Der sel. Schleiermacher bat mich einmal, seine
tik der Sittenlehre" für eine gelehrte Zeitung zu beur=
en. Ich entschuldigte mich aber damit, daß ich das Buch
scheinlich nicht hinlänglich verstanden hätte; denn an
ern Stellen folgerte ich aus dem innern Zusammenhang
Begriffsentwickelungen etwas viel Bedenklichers, als
er selbst zu lehren schien." Darauf antwortete er mir
end: „Eben deswegen, weil ich Dich als einen so guten
gründlichen Leser kenne, wollte ich daß Du gewisse
e zur Sprache bringen solltest, die ich meine Gründe
, hier nicht näher zu erörtern. Die von Dir gerügte
deutigkeit ist unverkennbar für den Selbstdenker, aber
chtlich; und Du kannst überzeugt sein, daß unsre alltäg=
Bücherrichter sich nicht dabei aufhalten werden." —
Eben so fromm und aufmerksam glaube ich nun die mei=
Ihrer Schriften, gelesen und wieder gelesen zu haben.
alle, denn vieles von den neuern ist mir unbekannt
eben in diesem Nordischen Winkel, vorzüglich von dem,
hie u. da in Zeitschriften abgedruckt worden. Um so sehn=
voller erwarte ich nun die Sammlung Ihrer sämmt=
n Werke, die ich schon bei meinem Berliner Buch=
ler bestellt habe. Einen innerlich und äusserlich so
n, durch seine Eigenthümlichkeit ehrfurchtgebieten=
Dichter, wie Tiek, betrachte ich nehmlich gerne wie den
asburger Münster. Wer möchte hier einzeln abge=
ene Zierrathen u. Figuren bewundern? — Wer den Ein=
dieser andächtigen Begeisterung nicht in sich aufzunehmen

vermag; wer sich dem Genuß des Ganzen nicht unbe
hingiebt, — der mag ja lieber freundliche Gartenhäuse
schauen, oder zierliche Nachbildungen alterthümlicher Te
austaunen! — Es mag immer bloß ein eigenthümliches
fühl sein, Schmeichelei ist es wenigstens nicht, wen
freimütig bekenne, daß mir Ihr Dichtergenius so gar n
„of a piece“ scheint, wie Göthes, dem übrigens wohl
mand eine vielseitigere Bewunderung zollt, als ich. Aber
Ihre Muse, seitdem ich inniger mit ihr vertraut worden
gemütlichste Lebensgefährtin gewesen, die mein spä
Leben überall begleitet, überall frisch u. jugendlich erh
hat, — das ist eben der eigentliche Gegenstand dieses D
sagungs-Schreibens; denn bloß als ein solches mi
Sie diese unbedeutenden Blätter betrachten. Ist doch
Samlung Ihrer kleinen Gedichte schon seit Jahren mein
sangbuch gewesen — hier vorzüglich, wo ich von allen
nen ehemaligen Glaubensgenossen so entfernt, un
vereinsamt zurückblicke nach dem gelobten Lande meiner
nußreichen Jugend. Mag es sein, daß deutsches Blut,
väterlicher und mütterlicher Seite, noch immer in me
Adern siedet, das kein Nordwind zu kühlen vermag,
Deutschland ist u. bleibt auf ewig das wahre Vater
meines Geistes u. meines Herzens, und diese leben
Anhänglichkeit an das „Land der Eichen“ ist mir
angebildet worden durch meine dortige Erziehung, son
diese hat jene nur früher u. vollständiger in mir entwick
Auch ist jenes Gefühl nicht etwa durch spätes Entbehre
diesem Augenblick unruhiger geweckt worden. Schon
einigen und 20 Jahren durchglühte mich diese Vorliebe
kräftig, daß Göthe mich einmal im Scherze: „einen Allema
enragé“ nannte, u. mich rieth nach England zu reisen,
man mich mit dem Gruß empfangen würde: „No G
man nonsense swells my British heart.“

aus einer damals eben erschienen Satire: Pursuits of
rature.)
Wohl habe ich seitdem einen bedeutenden Theil meines
litterten Lebens in Frankreich u. England zugebracht;
mich dort nur um so lebhafter überzeugt, daß der Reich-
des geistigen Lebens sich in diesen beiden Ländern
dem Deutschen keineswegs messen kann. Und doch ge-
ich zu denjenigen, die sich auch in der Fremde leicht an-
ln. Ueberall suchte ich dort mir Sprache, Sitten u. An-
n der Einwohner so freisinnig, wie möglich anzueignen,
man nur dadurch Nutzen u. Freude hat von seinen Reisen
seinen vielseitigen Beobachtungen. Aber auch das ist ja
seltener Vorzug des Deutschen Genius, daß er das Vor-
liche des Fremdartigen oft treuer u. reiner in sich auf-
mt, als die Eingebornen selbst. Daß Sie den Shakespeare
eitig richtiger fassen u. erklären, als alle die kunstrichteri-
John Bulls, deren ich, während meines Aufenthalts in
don, so viele zusammenbrachte, daß solche jetzt 27! dicke
bände füllen. — Aber mir wenigstens hat das Ein-
ige jener feingeschliffenen Ausbildung der Nichtdeut-
n, den Reichthum der einheimischen nur um so lieber
theurer gemacht. —
„Mit dem rost-beef u. dem Porter vertrage ich mich
ganz einheimisch; den Kohlendampf liebe ich sogar,
chrieb ich aus London an eine Freundin in Berlin, — die
ssenwelt genügt hier vollkommen, aber mein inneres
en schnappt überall vergebens nach Deutscher Luft, u.
Geist vermißt sehnsuchtsvoll Deutsche Freiheit!“—
Frankreich lassen Sie uns nicht sprechen. Die Pariser
derschuhe hatten wir doch wohl schon ausgetreten,
e ehe Ludwig Filipps „freisinnige“ Unterthanen an-
en, dramatische Stiefel und lange Beinkleider nach deut-
n Schnitt nothdürftig zusammen zu pfuschern; und ihren

Victor Hugo zu einem Shakespeare aufzustutzen. Uebri
lieb' ich die Franzosen sehr, so lange sie Kunst
Leben leicht und scherzhaft nehmen. Nur der g
artige Ernst scheint ihrer Natur nicht angeboren, wesw
auch ihre Staatsumwälzung so jämmerlich mißglückte.

Freilich sagte mir Chenier einmal mit grosser Selb
fälligkeit: „Ich habe wirklich Schillers Don Carlos du
geblättert; man muß auch das Mißlungene nicht
achten. Das Unglück Deutscher Dichter ist, daß sie nun ein
ohne Geschmack geboren sind, und von eigentlicher Kr
u. Gemütsschilderungen nicht einmal von unsern g
ßen Meistern etwas **gelernt haben.** Ich gedenke
**selbst,** einen Filipp II. zu schreiben!" —

Dagegen habe ich wohl manchmal auch von den Bes
der Unsrigen hören müssen: „die deutsche Art u. Kuns
allerdings reich, tief u. vielseitig, dafür scheine sie aber
immer nur ein unendliches Bruchstück bleiben zu wolle
Dies liesse sich wohl auch in einem gewissen Sinne behaup
erinnert mich aber an ein sinniges Wort der sel. Varnha
als jemand in ihrer kleinen Gesellschaft sagte, „es ist
Schade, daß der Faust nur ein Bruchstück wäre."
„Schade?! rief sie aus. Als wäre das nicht gerade
größte Verdienst dieses unendlichen Gedichts! Gerade dadu
ist es ja eine so treue Darstellung der ganzen Menschh
denn was ist sie, das Leben u. die Welt für uns and
als ein ewig anziehendes, ewig unvollendetes Bruchstü
Göthe darf das Gedicht nicht fortsetzen, oder gar vollend
wenn sein Gemählde noch dem Urbilde gleich bleiben s
denn all unser Denken, Träumen u. Ahnen; alle unsre geis
u. sinnliche Liebe, alles was wir von Gott, oder dem Te
uns einbilden; — Genuß, Sehnsucht, Verzweiflung, Tug
und Verbrechen — alles enthält schon dieses überre
Bruchstück eines unendlichen Kunstwerks."

Und nach dieser Ansicht zweifle ich sehr, ob meine Freun-
den 2ten Theil des Faust für eine Vollendung des
rünglichen Gedichts hätte gelten lassen. —
Ich würde also auch mit denen nicht streiten, die etwa
Ihre Dichtungen zusammengenommen, als ein solches
ndliches Bruchstück des grossen Weltgedichtes be-
ten möchten. Bleibt das Vollendete des Lebens nicht
der Rücksicht bloß ein Gegenstand der Ahnung und der
nsucht?

„Warum Schmachten?
Warum Sehnen?
Alle Thränen
ach! sie trachten
weit nach Ferne,
wo sie wähnen
schönre Sterne!“ —

Was gäbe ich nicht darum, mein edler Freund, wenn ich
nur einige Stündchen mit Ihnen verplaudern könnte,
iglich auch über Göthe, den so sinnlich-klaren, u.
in mancher Rücksicht so unerforschlichen Proteus. Wie
Fragezeichen habe ich nicht überall an den Rand ge-
net, worauf Sie mir vielleicht antworten könnten, auch
iese Antworten Ihnen nicht erleichtert würden durch über-
mmende Gesinnung, sondern bloß durch scharfsinnigeres
ngsvermögen eines so nahverwandten Genius. Wie tief
uere ich, daß ich die Zeit unsers Beisammenseins nicht
benuzte; denn verloren war bei mir nie etwas, noch so
empfangenes, sondern wucherte gewöhnlich das ganze
hindurch, wenn es auch spät erst zur Frucht reifte. O!
praeteritos referat si Jupiter annos!“
Und doch war jene Zeit ein herrlicher, unvergeßlicher Früh-
Einer mit dem ich damals das geistige Leben am ver-

traulichsten durcharbeitete, war Friedrich Schlegel, ich immer den Dichter nannte, während sein Bruder bloß der Dichtende hieß. Als Tiefdenker mir unend überlegen, fand er doch bald so viel Empfänglichkeit in daß er behauptete noch niemand gefunden zu haben, mit er sich so allseitig hätte mittheilen können, ohne in Streit gerathen, auch wo wir noch so entgegengesetzte Grunds verriethen.

Nach seinem Uebertritt zur römischen Kirche, schrieb Schleiermacher: „Kanst Du mir diesen Schritt unsers Fre des wohl näher erklären? Ich frage Dich, weil er mir se gesagt, er hätte mit Keinem so ernst u. so offenmütig, wie Dir, das Christenthum, nach allen dessen Richtun durchgeforscht. Ich kann mir seine **innern** Gründe unm lich denken; u. weltliche mag ich bei einem solchen Ma durchaus nicht annehmen."

Allein ich hatte damals Schl. in mehreren Jahren n gesprochen; wohl aber haben seine spätern Schriften mich **seinem** Katholizismus versöhnt. Es scheint nehm daß, wenigstens gleichzeitig mit diesem Uebergang, auch wirkliche Sinnesänderung bei ihm vorgegangen; d wie mild, billig und wahrhaft christlich finden wir selbst in seinen spätern **Streit**schriften, wenn wir solche den frühern vergleichen. Jacobi machte dieselbe Bemerku u. schrieb mir einmal: „Hätten Sie wohl je geglaubt, Fr. Schlegel u. ich einander bei Gegenständen der Vernu forschung so freundlich u. christbrüderlich begegnen w den?" — Eine grosse Hinneigung zur Neuplatonisc Auffassung des Christenthums hatte ich früh in ihm entd welche mir nun durchaus nicht zusagte. Dagegen versich ich ihm, man könne dem Christenthum nicht inniger zuget sein, wie ich, wenn man nur nicht forderte, daß ich ein str gerer Christ sein solte, als — Christus selbst. Ich h

mlich überall gefunden, selbst bei meinen Hernhutern,
wohl da seltener, daß die eifrigsten Christen sich in 2 ganz
immte Klassen abtheilen liessen. Die einen wären die Ge-
rten, oder Historischen, denen das sich nach u. nach ent-
kelte Lehrgebäude des Glaubens wichtig u. heilig sei —
Rechtgläubigen jeder Kirche, — die andern hingegen em-
nden bloß ein tiefes Bedürfniß, sich die Gesinnungen,
ganze Denk- u. Empfindungsweise des Erlösers
lich anzueignen. Ihnen ist das wichtigere, „den Willen
jenigen **zu thun**, der Ihn gesandt hat, u. dadurch inne
werden, ob seine Lehre von Gott sei." — Alle Spiz-
igkeiten der Kirchengelehrten scheinen ihnen unwesentlich.
: Dreieinigkeit macht ihnen keinen Kummer, u. selbst
Christus mögen Sie wohl sagen wie Haller von seiner
iebten:

„Ich strebe nicht Dich zu vergöttern,
die Menschheit ziert Dich allzusehr." —

Zu dieser 2ten Klasse nun bekenne ich mich mit aller Inn-
nst des Herzens, u. aller Freiheit der Seele. — Dabei
gne ich keineswegs, daß nicht beide Eigenschaften sehr glück-
vereinigt werden können; nur allgemein kann dies nicht
enommen werden; u. ohne diese christliche Gesinnung,
int mir die gelehrte Rechtgläubigkeit von sehr ge-
gem Werth. — Daher hat auch A. W. Schlegel mich u.
Frau von Staël schrecklich ermüdet durch seine streitsüch-
n Anempfehlungen eines solchen gelehrten Katholi-
mus. —

Hier aber müssen Sie mir erlauben, eine ähnliche Be-
rkung zu machen über die verschiedenartigen Schüler u.
beter der Muse, zumahl dies Sie selbst etwas näher an-
t. Ich theile nehmlich diese ebenfalls in 2 sehr bestimmte
issen. Die wirklichen Dichter, die Selbstschöpfer im
iche des Genius, die Beherrscher der Einbildungskraft und

der Seelenvermögen; — dann aber die „poetischen Me
schen“, die zwar für allen Reichthum der Dichtung die r
samste Empfänglichkeit besitzen, die aber keine Kraft von
Natur empfingen, selbst hervorzubringen was sie im G
so lebhaft anschauen. Sie verwandeln gewissermassen
ganzes Leben, die sie umgebende Wirklichkeit, ihr Denken
ihr Gefühl zu einem Gedicht; aber stummgeboren v
mögen sie was ihr inneres bewegt, nicht auszuhauchen in G
sang u. Rede.

Daß selbst die Halbgötter der ersten Klasse nicht imm
diese innerliche Poesie der zweiten in einem gleich ho
Grade besitzen, glaube ich nur zu oft wahrgenommen
haben, und jene Stummgeborenen, zu denen ich, Lei
selbst gehöre, müssen sich nur damit trösten, daß gerade d
nie zur Flamme auflodernde Glut ihr inneres Leben gewö
lich länger warm und jugendlich erhält.

Freilich ist es eine herrliche Erscheinung der Menschh
wenn ein hoher Genius diese oft gesonderten Eigenschaften in
vereinigt, und dies, liebster Tieck! ist nach meiner Ueberz
gung, Ihr glückliches Loos. Sie sind doch unstreitig
grosser Dichter, aber welcher Kenner entdeckt nicht zugl
in dem kleinsten Ihrer Lieder den echt-poetischen Mensch
der so freundlich anzieht, u. Zutrauen einflößt, während m
den ersten bewundert? Sie sehen, ich spreche so offen
Ihnen, wie mit einem Dritten, ich erkläre nur mein da
bares Gefühl für Sie — denn ein plattes Lob wäre v
meiner Seite schon anmassend. In dieser Rücksicht stehen S
uns offenbar näher als Göthe — dessen Seele, ich mö
sagen nicht jungfräulich genug ist, um ein so kindlich
Gemüt zu besitzen. —

Begreifen Sie also nun, woher ich den Mut genomm
habe, mich so ausführlich mit Ihnen zu unterhalten, als hät
wir uns vor wenig Tagen gesprochen. — Ich setze nehm

uus, daß der poetische Mensch in Ihnen noch eben so
ndlich u. umgänglich ist, wie zu der Zeit, die ich noch so
aft in mein Gedächtniß zurückrufe. Von mir kann ich
igstens ehrlich versichern, daß ich den Jahren keine Macht
: mein inneres Leben gönne. Schon auf der Schule kamen
leiermacher u. ich überein, daß ein früheres, oder späteres
werden des geistigen Menschen, doch eine wahre Nie-
trächtigkeit sei, welches immer eine schlechte Erziehung,
eine leichtsinnig verschwendete Jugend verriethe. Auch
er bis zu seinem Tod diese Wahrheit bestätigt; und als er
kurz vorher besuchte, konnten wir an einander nicht die
deste Veränderung gewahr werden. Freilich war er ein
Jahr jünger, als ich, dafür aber doch älter als Sie,
den also gar keine Entschuldigung gilt, wenn Sie schon
ören wollten, ein Jüngling zu sein.

Ohne allen Scherz: ich wüste nicht, daß ich seit meinem
Jahre irgend eine Verwandlung erlitten hätte. Ernst
schon das Gemüt des Jünglings, u. eben deswegen, hat
mir die Heiterkeit u. der Frohsinn immer auf einem so
:n Grunde geruht. Meine Freude am Leben, u. selbst an
Liebhabereien des Geistes u. der Empfindungen ist noch
die nehmliche. Vorzüglich sind aber Wissenschaften und
ste noch immer eine unerschöpfliche Quelle eines fort-
rnden Lebensgenusses. Und wie dankbar gedenke ich auch
ieser Hinsicht meiner gründlichen Erziehung auf einer
itschen Schule. Alles dort eingesammelte habe ich das
e Leben hindurch so treu aufbewahrt, daß ich es immer
Sicherheit wieder hervorsuchen kann, wenn es auch Jahr-
nde hindurch völlig geschlummert. Schleiermacher war
verwundert, als er mich jezt viel tiefer eingeweiht fand
llen Geheimnissen griechischer Schriftsteller, als auf der
versität, wo wir uns Tag u. Nacht mit ihnen beschäftigten.
gab uns Gelegenheit vor hiesigen Gelehrten mit unsern

Herrnhutischen Schulen zu prahlen, die wir beide nirge
übertroffen gefunden. Zufällig wurde behauptet: daß
Kunst Lateinische Verse zu machen, heute zu Tage vö
ausgestorben sei, auch diejenigen, welche in der Jugend
sich damit beschäftigt hätten, würden keinen Versuch n
darin wagen. — „Was meinst Du? sagte Schleiermac
Du galtest ja sonst für einen geübten Lateinischen Dichter.‘
„Ich meine, antwortete ich, daß man nichts vergißt, 
man gründlich gelernt hat, und ich nehme noch eine W
an, ob ich gleich in beinah 40 Jahren keinen Lateinischen V
geschrieben habe.“ — u. so schickte ich unsern Upsaliensern 
darauf ein ziemlich langes Gedicht, für welches sie mich
meine alten Tage noch zum Magister machen wollten. A
hatte ich wirkl. kaum 10 Zeilen geschrieben, als es mir vork
als hätte ich eine seit Jahren verschlossene Schublade geöf
in der ich noch alles in der vollkommensten Ordnung wi
fand. Wer vergißt denn jemals, was er wirklich tre
redlich **geliebt** hat. Ein gutes, vielseitiges Gedä
niß steht immer in Verhältniß zu der Menge von Ge
ständen, die uns einst eine lebendige Theilnahme einge
haben, u. selten nimmt das Gedächtniß früher ab, als 
Herz vertrocknet. —

Uebrigens muß ich mich wohl auf Gelehrsamkeit
schränken, da ich als „Stummgeboren“ nichts bess
thun kan, u. da mir die hiesige Alltagswelt zu blaß ist,
mich ihr oft hinzugeben. Genußreicher finde ich freilich mein
nes Museum, wo mir immer noch die Tage zu kurz schei
um solche nicht wie sonst durch halbe Nächte zu verlängern

Wie wollte ich aber noch mit Ihnen die herrlichen Ge
den um Dresden durchwandern, wo der Jüngling biswe
an einem Tage 6 bis 7 Meilen zu Fusse machte; u. ich 
Sie sollten mich da noch so ungealtert finden, wie 
hiesige Freundin, die mich neulich fragte: „Waren Sie 

Ihrer Jugend wirklich auch so jugendlich wie jezt?"
— Ach! mein Deutschland! und mein Knabenfrohes
ichsen!

„Ach! wie sehnt sich für und für
schönes Land! mein Herz nach Dir!
Werd' ich nie Dir näher kommen,
Da mein Sinn so zu dir steht?
Kömmt kein Schifchen angeschwommen,
Das dann unter Segel geht? —
Doch mich halten harte Bande!"

Und nun, mein edler Freund! mit der innigsten brüder-
en Umarmung

Ganz der Ihrige

v. Beskow.

## II.

Stockholm am 8. Juny 1835.

Theuerster Freund!

Ueberbringer Dieses ist der Hr. Hagberg, der Weltweis-
t Doctor, und Sohn eines unserer vorzüglichsten Kanzel-
ner und Kirchenväter. Dieser junge Reisende besitzt ein
ysches poetisches Talent und hat zweymahl den Preis der
hwedischen Akademie erhalten, nämlich für ein Gedicht über
istav Adolph den Großen und für eine Uebersetzung
i Tassos Gerusalemme liberata. Auch ist er bey
Universität in Upsala Docens der Griechischen Sprache.
er auf seiner Reise nach Italien im vorbeygehen Dresden
besuchen gedenkt, habe ich mir das Vergnügen nicht ver-
en können, mich durch ihn bey Dir in Erinnerung zu brin-
, und ihm überdies, mittelst dieser Zeilen die Freude zu
schaffen, Deine und der Deinigen Bekanntschaft zu machen,

wovon er mich oft, als von einer der theuersten Rückerin-
rungen an meine Wanderungen in fremden Ländern,
sprechen hören.

Die letzten Nachrichten die ich aus Dresden gehabt,
von Baron v. Lüttichau. Er meldet daß Du, zu unserer g
ßen Freude, frisch und gesund bist, daß aber, leider, in d
Befinden Deiner Frau keine verbesserung vorgegangen
Dieser letztere Umstand geht uns herzlich nahe, und wir ho
und wünschen innig, daß dieses bald einen Uebergang ha
Was uns betrifft sind wir Gottlob! jetzt beyde gesund u
meine Frau hat sich bey der Diät, die der vortreffliche Ca
ihr vorgeschrieben hat, besonders wohl befunden. Grüß
tausendfach und herzlich!

Diesen Sommer bringen wir auf einem Landgut zu
Meilen von der Hauptstadt zu; aber nächstes Jahr ho
wir, geliebt es Gott! wieder eine Reise südwärts machen
können, und werden dann gewiß Dresden besuchen. — W
hast Du jetzt vor? — Was geschieht in der Deutschen Li
ratur? — Wie steht es mit Eurem Theater? — Wie befin
sich unsere Freunde? — Dies sind Fragen, die wir so gern
antwortet hätten, die aber in die leere Luft verhallen.

Der Doctor Hagberg wird nähere Nachrichten von u
ertheilen können. Leb' indessen wohl, theuerster Freund! E
pfange die herzlichen Grüße meiner Frau an Dich, und un
gemeinschaftliche an Deine ganze liebenswürdige Umgebu
und an alle unsere Freunde in Dresden — das liebe Dr
den! — Noch einmahl, lebe wohl! und vergiß nicht gänzli

Deinen

beständigen Freund

Bernh. v. Beskow.

## III.

Stockholm den 16. Juli 1835.

Theuerster Freund!

Ob ich gleich neulich einem auf Reisen gehenden Lands-
nne, dem Hr. Doct. Hagberg aus Upsala, einige Zeilen
Dich mitgab, so kann ich doch nicht umhin die Gelegenheit zu
utzen, die sich jetzt mir wieder darbietet, Deine Schwedischen
unde, die sich so oft mit Dankbarkeit und Sehnsucht Dres-
s, Deiner und der Deinigen erinnern, Deinem uns so
uren Andenken zu empfehlen. Gern wäre ich statt des
iefes selbst gekommen; doch der Erfüllung dieses Wunsches
f ich erst in einem Jahre vielleicht entgegensehen. Dann
f ich mich aber auch los und ledig machen zu können.
Ueberbringer dieses Schreibens ist ein junger, liebenswür-
er Dichter, Herr Böttiger, der Zweymahl von der Schwe-
chen Akademie belohnt worden ist; nähmlich für ein Gedicht
er Gustav Vasa und für ein anderes Gustav Adolph
y Lützen genannt. Außerdem hat er mehrere lyrische Ge-
hte herausgegeben wovon eine Samlung in kurzer Zeit drey
sgaben erlebt hat — eine bey uns sehr seltene Erscheinung,
nahl in einer so antipoetischen Zeit, wie die unsrige, und
dem wenig zahlreichen Publicum, worauf ein Schwe-
cher Schriftsteller zu rechnen hat. Hr. Böttiger ist Doctor
Weltweisheit und Docens wie auch Unterbibliothekar bey
Universität in Upsala. Sein anspruchloser, liebenswür-
ger und rechtschaffener Charakter hat ihm in der Heimath
gemeine Liebe und Achtung erworben, und ich vermuthe
ß er auch jenseit des Meeres Freunde und gleichsinnige
erzen finden wird.

Die Gesundheit meiner Frau fährt fort sich zusehends zu
rbeßern. Sie läßt Dich und Deine liebe Umgebung tausend-
ch grüßen. Bestelle auch meinen herzlichen Gruß an Deine

sämtliche Hausgenoßen und alle unsere Dresdener Freun
Als ein wohlgemeintes Andenken von Schweden und Dei
hiesigen Freunden habe ich dem Dr. Böttiger ein paar Sch
münzen mitgegeben, um sie Dir zu überbringen. Diesel
stellen Tegnér und Berzelius vor, und gehören zu ei
Samlung deren Herausgabe ich hieselbst besorge.

Lebe wohl und vergiß nicht

Deinen

unveränderlichen Freund
Bernh. v. Beskow.

IV.

Stockholm, den 19. July 18

Theuerster Freund!

So lange habe ich die Beantwortung Deines herzlich w
kommenen, freundschaftlichen Briefes verzögert, daß ich
gewärtig seyn muß, die Dinte in der Feder vor Scham
rüber erröthen zu sehen. Daß jedoch dieser Verzug nicht v
Undankbarkeit oder Vergeßlichkeit herrührte, davon ka
Du doch völlig überzeugt seyn. Es war aber mein Wun
meiner Antwort einen grösern und dauerhaftern Bew
meiner Erkentlichkeit beyzufügen, und zwar durch das We
welches Du mir erlaubt hast mit Deinem Nahmen
schmücken. Die Bemühung diesem Werke eine Abfaßung
geben, wodurch es nicht gar zu unwürdig werden möchte D
zugeignet zu werden, erforderte natürlicher Weise einige Ze
und doch wäre das Buch bereits in Deinen Händen wenn n
nicht unglücklicherweise eine der Amtsverrichtungen, deren
mehr habe als ich brauche, ein anderes Geschäft, das kein
Aufschub duldete, auferlegt hätte. Die Schwedische Akaden
sollte nehmlich ihr Jubeljahr feyern, und als beständiger S
kretär derselben muste ich über alles was wir in dies
50 Jahren — nicht gethan einen ausführlichen Bericht v

n. Dies war in der That ein sauberes Stück Arbeit;
zog ich mich zwischen „Dichtung und Wahrheit" so
lich aus der Sache, und die Akademie sagte bey der Auf-
ng des Aufsatzes wie unser (weiland) gutmüthiger König
lph Friederich, als der Hofkanzler den Ständen den Bericht
r die von Seiten der Regierung genommenen Maßregeln
laß: „Haben Wir das alles gethan?"
Sobald das Jubelfest vorüber war, und die darüber ab-
ften Verhandlungen gedruckt worden, unternahm ich wie-
con amore die Bearbeitung der Dramatischen Versuche,
ich Dir zu widmen wünschte. Allein jetzt ist ein neues
dernis eingetreten, welches mich auf längere Zeit jeder
rarischen Beschäftigung zu entreißen droht. Seine
jestät, mein Allergnädigster König, haben Seine Absicht
äusern geruht — mich zum Ober Intendenten der öffent-
en Gebäude und überdieß zum beständigen Präses der
demie der freyen Künste zu ernennen. Zwar habe ich mir,
ehrfurchtvoller Dankbarkeit, jenes hohe Vertrauen unter-
nigst verbeten; aber Seine Majestät haben keinen andern
her ernennen wollen und wenn Sr. Majestät Wunsch zum
fehl übergeht, werde ich demselben natürlich um so mehr
ge leisten müßen, da ich noch kürzlich ebenso viele als un-
diente Beweise Seiner königlichen Gnade erhalten habe,
der große Polar-stern, das Comthur-Band der Ober-Be-
ten des Seraphiner-Orden, ꝛc. — so daß ich mich jetzt aus-
firen kann wie jener alte Mann, von dem Du einst erzähltest,
er einen ganzen Büschel von Bändern an der Brust trüge.
llte ich indeßen nebst der neuen, wovon jetzt die Rede ist,
h meine bisherigen Amtsgeschäfte versehen, so würde mir
werlich Zeit zu litterarischen Beschäftigungen übrig bleiben,
lches mir sehr leid wäre und schwerlich könnte ich Dich auch
n, wie es meine Absicht gewesen, nächstes Jahr in Dresden
uchen, und vielleicht gar einen Abstecher nach Italien

machen[1]). Doch das Alles steht in Gottes Hand, und
lenkt alles zum Besten.

Mit der innigsten Freude haben wir vernommen
Dein und der Deinigen Gesundheits Zustand fortwähr
Gut gewesen und daß Deine Feder uns jedes Jahr
Meisterwerke schenkt. Ein ausschließend litterarisches Le
wie das Deinige wäre auch bey dem hundertsten Theil Dei
schöpferischen Geistes beneidenswerth, aber nur als Sch
steller zu leben ist bey uns in Norden fast Beyspiellos. Un
Litteratoren sind entweder Bischöfe Beamte und Lehrer
den Universitäten, oder Reichstagsrepräsentanten und Pu
cisten. Außerdem nehmen unsere Akademien viele Zeit
Meine Wenigkeit, z. B. befindet sich Mitglied von 5 sol
hier in Stockholm, die zum Theil wöchentlich Zusamm
künfte haben. Bisweilen gewähren sie doch einige Fre
diejenige zum Beispiel die ich jetzt erfahre indem ich Dir,
Namen der Akademie der Geschichte, der Alterthümer und
schönen Wißenschaften, beygehendes Diplom übergebe, de
Einladung die Akademie Dich ersucht, als einen Beweis i
ausgezeichneten und erfurchtvollen Hochachtung für D
unsterblichen litterarischen Verdienste gütigst annehmen
wollen. Haller, Goethe und Schiller sind, unter Dei
Landsleuten, früher Mitglieder dieser Akademie gewesen,
unter den jetzt lebenden auswärtigen Mitgliedern zählen
Heeren und Sismondi. Dein vortrefflicher Fürst, P
Johann, geruhte im vorigen Jahr die Einladung zum Ehr
Mitgliede anzunehmen.

Herzlichen Dank für alle Freundschaft und Güte, die
so vielen meiner Landsleute erzeigt hast! Du errichtest
dadurch auch ein Pantheon von dankbaren Herzen hier
Norden. Auch ist kein litterarischer Name hier so gel

[1]) In ein paar Monate hoff ich doch das Buch mit die Zueign
senden zu können.

verehrt als der Deinige. Möchtest Du nur nicht
üden die Lappländischen Pilger aufzunehmen! Aber es ist
t möglich ihr Verlangen Dich zu sehen und zu hören im
im zu halten, und es giebt keinen Schweden deßen Weg
ch Deutschland geht, der sich nicht ein Wort der Empfehlung
Dich ausbittet. Jetzt sind ihrer drey im Anzuge, welche
mir gütigst erlauben wirst bey dieser Gelegenheit anzu-
den, nämlich ein junger Bildhauer Herr Zuarnström (eine
z Nordische Natur) der sich nach Rom begiebt, und ein Hr.
vidson, sein Reisgefährte, ein sehr litterarisch gebildeter
nn, mit gründlichen Kenntnißen und einen scharfen, selb-
digen Verstande. Sie werden sich etwa ein Monath in
esden aufhalten und es wäßert ihnen schon den Mund
h einer Vorlesung aus den Shakespeare. Mein dritter
idsman, welcher Dir auf seiner Rückreise aus dem Carlsbade
August seine Aufwartung zu machen gedenkt, ist mein
er Schul- und Jugendfreund, der Baron v. Sprengporten,
Oberstadthalter in Stockholm, ein vortrefflicher und sehr
errichteter Mann, der ohne Anspruch Dichter zu seyn recht
sche Verse schreibt und ein besonderer Freund der Deutschen
Englischen Litteratur ist.

Die Gesundheit meiner Frau ist Gottlob, ziemlich gut ge-
sen; aber Sie sehnt sich, ebenso wie ich, nach Dresden wo
uns noch beßer befanden. Melde ihren und meinen herz-
en Gruß an Deine ganze liebenswürdige Umgebung.
ch viele Empfehlungen an unsere theuren und achtungs-
rthen Freunde v. Lüttichau, Carus, Sternberg, Dahl u. a.
Lebe wohl, geliebter und vortrefflicher Freund, und vergiß
ht Deinen bis in den Tod unveränderlich

ergebenen
Bernh. v. Beskow.

## V.

Stockholm, den 18. August 183

Theuerster Freund,

der Ueberbringer dieser Zeilen [1]) ist der Königl. Biblioth Rydquist, der zugleich in der Schwedischen Akademie n Amanuensis ist, ein in der Geschichte der Litteratur sehr wanderter Mann, deßen Schrifte von den hiesigen Akaden mehrmals gekrönt worden, und der besonders durch z Werke, nähmlich eine „vergleichende Characteristik der älte und neueren Litteratur" und eine „Untersuchung über älteſten Schauspiele des Nordens" Aufsehen erregt hat. hat überdieß mehrere Jahre hindurch eine Zeitung für Litteratur und schöne Kunst herausgegeben, welche sich allen andern in diesem Fach hieselbst erschienenen rühmlich a gezeichnet hat. Zu der Reise die er jetzt nach Italien un nimmt, hat er sowohl vom Könige als von der Schwedis Akademie Unterstützung erhalten, und da ich ihm kei größeren Gefallen thun kann, als wenn ich ihm eine Geleg heit verschaffe Deine Bekanntschaft zu machen, so verlaße mich auch diesmal auf die Güte die Du so vielen me Landsleute erzeigt hast, diesem, auf welchen ich einen be deren Werth setze, zu Deinen Abendgesellschaften den Zu zu verstatten. Er wird sich wahrscheinlich eine oder ein p Wochen in Dresden aufhalten.

Bis jetzt bin ich, Gott sey Dank, von der neuen Amts schäften frey geblieben, womit ich, laut meines letzten Bri (vom 19. July) bedroht war, und ich drücke daher fleißig dem Werke, welches ich Dir zu widmen wünsche. ( Rydquist kennt es schon und kan davon einigen Besch geben.) Darf ich meine jetzige Freiheit ungestört genießen hoff' ich zuverläßig künftigen Sommer eine Reise nach D

[1]) Nebst ein paar Schaumünze, über Geyer und Wallin.

machen zu können, wohin wir, meine Frau so wohl als
uns so innig sehnen.
Meine Frau empfiehlt sich freundschaftlichst Dir und den
nigen, womit ich meinen herzlichen Gruß an Deine ganze
gebung und alle unsere Freunde in Dresden verbinde.
wohl, theuerster Freund, und behalte, wie bisher, in
lwollendem Andenken

Deinen

unveränderlichen Freund
Bernh. v. Beskow.

## VI.

Stockholm 22. December 1838.

Theuerster Freund!

Für die frohe Ueberraschung die Du mir durch Deinen
ten freundschaftsvollen Brief geschenckt hast, kann ich Dir
t warm genug danken. Ich erhielt ihn so eben durch den
gen Schauspieler, der von Deutschland zurückgekommen ist.
Es ist, wie Du sagst, zu traurig, daß die Menschen die sich
as zu sagen haben, getrennt sind und wie in eine Ver-
nung leben. Um so viel schätzbarer ist jede schriftliche
ittheilung von einem in der Ferne lebenden Freunde. Dein
ner Brief hat mich in Deinen Kreis zurückgeführt und alle
he, nur zu bald verfloßene Stunden, die ich in dem gemüth-
en Dresden verlebte, in mein Gedächtniß zurückgerufen.
Besonders danke ich Dir für alle Güte, die Du meinen
ndsleuten erweißest. Du bist einer der vorzüglichsten
hutzgeister der Schweden auf Deutscher Erde. Auch be-
hren sie als das schönste Andenken ihrer Wanderung, die
innerung Dich gesehen, mit Dir gesprochen, und Dich lesen
ört zu haben. Deine hiesigen, Dir persöhnlich ergebenen
wunderer bilden eine Colonie die mit jedem Jahre zuwächst.

Welchen Einfluß Du seit 30 Jahren auf die Schwedi
Litteratur ausübst, ist Dir bereits bekannt, wie auch daß v
schiedene Deiner Werke in unsere Sprache herübergetra
sind. Wahrscheinlich weist Du auch schon aus erster Ha
daß Oehlenschläger angefangen hat Deine Novellen zu üb
setzen. Dieser guter Freund hat auch mir die unverdie
Ehre erzeigt meine (Dir zugeeigneten) Dramatischen Stud
ins Dänische hinüberzutragen. In Deutschland und Dä
mark wird die eigentliche schöne Litteratur noch mit Wär
von dem Publikum umgefast. Hier hingegen kann sich n
mehr fast gar keine Schriftstellerey ohne Zusatz von Pol
auf allgemeine Theilnahme Rechnung machen. Kann
gießerey, schmähende und gaukelnde Tageblätter, haben b
nahe alle andere Lectüre verdrängt, und es wird Dich wund
zu erfahren, daß ein hiesiger Publicist, wie man sagt, e
jährliche Einnahme von 40,000 Rtlr. (Reichstahler) Schr
disch Banco hat, das heist mehr für einen Jahrgang Ta
blätter als alle beßere Schriftsteller Schwedens zusammen
nommen mit allen ihren Werken verdient haben. So lar
sich die Kannengießerey und der Tadel innerhalb der ges
lichen Schranken halten, ist davon nichts zu sagen; wenn a
solches zu hemmenden Maßregeln herausfordert, wenn
hemmenden Maßregeln Mord und Todtschlag nach sich zieh
und der Streit über das Aeußerungsrecht sich endlich in ein
Kampf um Leben und Eigenthum auflösen kann, dann w
die Preßfreyheit, anstatt ein Mittel zu Aufklärung und V
edlung zu seyn, eine Losung zur Anarchie und Pöbelherrscha
In solchem Fall habet Ihr in Deutschland nicht viel Ursa
über eine beschränktere Preßfreyheit zu klagen.

Wundere Dich daher nicht, wenn ich Dir unter dergleich
Verhältnißen nicht Vieles über die Schwedische Litterat
sagen kann. Die Dichter haben ihre Leyern an die Weide
bäume gehängt, um sie nicht von Steinen zerschmettert

n. Geyer allein hat mit diesem Jahre eine litterarische natschrift angefangen, die aber gleich zur Politik übergegen ist und wahrscheinlich in ihrem Fortgange nur dieses umfaßen wird. — —

Meine Frau ist unbeschreiblich dankbar für Dein gütiges enken und bittet mich Dich und Deine liebenswürdige gebung herzlichst zu grüßen. Auch ich bitte um meine rbietige Empfehlung an die Damen, bey denen ich mich durch beygehende kleine Romanze von meiner Fabrik rinnerung zu bringen wünsche. Sie hatte das Glück bey n und besonders bey der Gräfin Beyfall zu finden, als ich lbe zuletzt in ihrem Salon sang. — Grüße auch herzlich Ex. v. Lüttichau, Carus, Sternberg und andere Freunde! n inniger Wunsch ist Dich künftiges Jahr in dem lieben sden wiederzusehen. Gott schenke Dir und den Deinigen dauernde Gesundheit, Freude und Wohlseyn, dies wünscht n unveränderlich und

dankbarst ergebener Freund
Bernh. v. Beskow.

## VII.

Stockholm den 20. Nov. 1839.

Theuerster Freund!

Es ist nun so lange her seitdem ich das Vergnügen hatte bey Dir in Erinnerung zu bringen, daß ich nicht umhin die Gelegenheit zu benutzen, die sich jetz darbietet Dir einem Freunde dem Major v. Hazelius, einige Zeilen zu senden. Dieser Freund ist Adjutant bey unserm Kronzen, ein ausgezeichneter Verfaßer in den Kriegs-Wißenften, ein Mann von weitumfaßender Bildung und warmem ühl für Poesie und Kunst. Auch ist er mit Atterbom, er, und Deinen Schwedischen Freunden nahe verbunden.

Durch die Landsleute die in den letzten Zeiten Dre
besuchten, habe ich mit Freude Dein Wohlbefinden erfah
wie auch daß Du noch immer in der ewigen Jugend
Dichtkunst fortlebst. Dies ist schön — beneidenswerth l
ich gesagt, wenn Freundschaft und Neid vereinbar w
Was mich betrifft, so haben sich die finstern und ra
Geister der Amtsprosa meiner immer mehr und mehr
mächtigt und mich aus dem Lustgarten der Dichtung erb
lich verjagt. Zwar blicke ich noch sehnsuchtvoll und versto
dahin zurück; allein ich fürchte daß ich deßen Luft nicht aht
werde ehe ich mich jenseits der Ostsee, in Dresden oder
Rhein, in der Schweiz oder in Italien befinde. Mit
ersten Tagen des künftigen Jahres fängt der Reichsta
Stockholm an, der wahrscheinlich, wie gewöhnlich, 18 Mo
dauert. Die poetische Stimmung, welche Partei-Stre
keiten, Haß und Neid erzeugen können, kann man leicht
hersehen. Wie gerne hätte ich nicht meine Vaterstadt g
in dem gegenwärtigen Zeitpunkt verlaßen, aber da ich l
Represéntant bin, und da alle diejenigen welche der Sach
Ruhe und der Ordnung angehören in einer Zeit, wie
jetzige ist, auf ihrem Posten seyn müßen, so halte ich e
Pflicht, der mitbürgerlichen Obliegenheit meine ein
Neigung zu opfern. In so fern ich es vermeiden kann w
ich freylich nicht an den Debatten Theil nehmen; aber w
der Ausschüße und der Votirungen muß man doch zug
seyn.

Mein letztes poetisches Werk ist eine Dramatische histor
Schilderung, Gustav Adolph in Deutschland genannt.
bin seitdem mit einigen Commentaren zu unserm origin
Kunstphilosophen Ehrenswärd beschäftigt gewesen allein
Arbeit ist so oft unterbrochen worden daß ich nicht weiß w
sie beendigt werden kann. Ich erinnere mich nicht, ob i
irgend in einem vorhergehenden Briefe erwähnt habe,

r Freund Oehlenschläger vom welchem meine Dramatische
dien ins Dänische übersetzt worden sind, dieselbe nun auch
Deutsche Tracht gekleidet hat. Dieses freuet mich um so
r, da sie dadurch auch meinen Deutschen Freunden bekannt
den können.

Noch immer hoffe ich auf die Verwirklichung eines meiner
nste Träume für die Zukunft, nämlich Dich wieder in
sden besuchen und in Deinem Abendkreise eines poetischen
ens genießen zu können. Meine Frau theilt lebhaft diesen
nsch und bittet um ihren herzlichen Gruß an Dich und
ne Umgebung, womit ich den meinigen an Deine Damen
inde. Empfiehl uns auch unsern übrigen Dresdener-
unden, besonder Excellenz Lüttichau, Carus, Sternberg,
hl u. a. — Gott erhalte Dich und die Deinigen; Er gebe
h Glück und Gesundheit, und laße Euch alle wohl gehen!
e wohl und erfreue gelegentlich mit ein paar Zeilen

Deinen

unveränderlich ergebenen Freund
Bernh. v. Beskow.

N. S. Wenn ich das Datum meines Briefes betrachte
nde ich, das es heute gerade 20 Jahre sind, seitdem ich
ne Bekanntschaft machte, die meinem Leben so manche
ne und unvergeßliche Stunde gewährt hat. Wollte Gott,
ich Dir heute über 20 Jahre wieder schreiben und Dich
an erinnern, oder, noch lieber, daß ich das Andenken davon
Dresden mit Dir feyern könnte!

## VIII.

Stockholm den 27. July 1841.

Theuerster Freund!

Es ist wieder jetzt eine geraume Zeit, seitdem ich von mir
en ließ, und ich kann deswegen nicht umhin des Hr. Hof-
digers Dr. v. Lagergrens Reise durch Dresden zu benutzen,

um mich bei Dir in Erinnerung zu bringen. Oder bist D vielleicht jetzt nicht in Deiner ehemaligen, poetischen, kun reichen Heimat, in Deutschlands Florenz? — Man sagt, D seyst von dem Könige von Preußen eingeladen worden jä lich einen Theil des Sommers bey Ihm zuzubringen. I merhin. — Wo Du auch seyn magst, ist mein Herz imm bey Dir, und wenn Dich auch dieser Brief nicht erreicht, umschweben Dich doch stets meine wärmsten Wünsche Dein Wohlgehen!

Ueberbringer dieser Zeilen, der Königl. Hofprediger I v. Lagergren, ein Schüler unsers verewigten ausgezeichne Dichters und Redners des Erzbischofs Wallin, ist, ohne Rü sicht auf seine geistliche Gelehrsamkeit, ein Mann von aus dehnter und feiner Bildung, und in Litteratur, Kunst u Musik wohl bewandert; auch als Repräsentant ist er unsrem Ritterhause aufgetreten, und Du kanst also v Ihm manche interessante Aufschlüße über unser Land, un Litteratur und unsere übrige Stellung erhalten. Er r über Dresden nach München, Wien, Florens, Rom u Neapel, und zurück über die Rhein-Gegenden, und Pa Sollte es Deine Zeit Dir erlauben diesen rechtschaffenen u achtungswerthen Mann mit einer Eintrittskarte an ei Deiner Freunde in irgend einer von jenen Städten zu beehr so würde ich Dir dafür besonders verbunden seyn. Me eigenen Verbindungen mit dem Auslande sind leider zergangen.

Mein Schneckenleben dauert noch immer fort wie bisl Ungeachtet siebenjähriger Vorsätze, Wünsche und Bemühung eine alltägliche Frohnarbeit los zu werden und den fre Wanderstab ergreifen zu können, sitze ich hier in der Ber kluft und habe noch keine nähere Aussicht auf Befreyung, die, welche ich während der ganzen Zeit hatte, nämlich Hoffnung auf das nächste Jahr. Manche Verhältn

ten mich hier zurück, unter anderen der Wunsch unseres fast
jährigen Königs daß diejenigen, die Er mit dem Nahmen
er Ergebenen und Freunde beehrt, hier bleiben möchten.
Meine litterarische Laufbahn ist während der letzten Jahre
erbrochen gewesen. Die Politik reißt Alles mit sich fort.
h zählen wir gegenwärtig in unserm wenig bevölkerten
de 70 bis 80 Kannengießerische Zeitungen (eine jährliche
ndflut von politischen Flugschriften und Scharteken unge=
net) und nur ein einziges litterarisches Wochenblatt mit
m höchst beschränkten Publikum. — Dii meliora! —
Meine Frau bittet um ihren herzlichen Gruß, womit ich
ne Empfehlung an Deine Damen verbinde. Grüße auch
uns alle Dresdener=Freunde und gedenke Deines bis in
Tod

ergebenen Freundes
Bernh. v. Beskow.

N. S. Hast Du etwa Oehlenschlägers Uebersetzung von
nen Dramatischen Studien gesehen? — Hat sich irgend
Deutsche Zeitung oder Zeitschrift darüber ausgesprochen?
der litterarischen Welt dringt keine Kunde mehr zu mir.

## IX.

Stockholm den 25. October 1844.

Theuerster Freund!

Im Januar Monat dieses Jahrs sandte ich Dir von Rom
einen Brief, den Du, wie ich vermuthe, richtig empfangen
. Ich hatte damals die Hoffnung auf meiner Rückreise
Weg über Berlin nehmen zu können. Späterhin einge=
fene Umstände, (worunter das Hinscheiden des damaligen
iges und der bald darauf zusammenberufene Reichstag)

nöthigten mich indessen die Reise nach dem Vaterlande zu
schleunigen und den Weg über Paris zu nehmen. Die Fre
Dich wiederzusehen mußte daher bis zu meiner näch
Reise ins Ausland aufgeschoben werden, und damit, hoffe
wird es nicht gar zu lange dauern. Unterdessen ist es mir
Vergnügen, Dir zu der Ehrenbezeugung, welche unser jetz
König Dir bey seiner Krönung durch das Nordstern-Kr
ertheilt hat, Glück zu wünschen. Es ist dieselbe Zierde we
Linné und Haller getragen haben, und welche bey uns
größten Litterarischen Verdienste auszeichnet, weshalb sie a
nicht unter den vielen Beweisen von der Achtung der Zeit
noßen fehlen mußte, welche Dir von so vielen Ländern
dargereicht wurden.

Auch ist es mir eine Freude gewesen, durch den berüh
ten Jakob Grimm, der uns vor einiger Zeit besuchte, D
Wohlbefinden zu erfahren. Wenn Du Grimm siehst so gr
ihn herzlich von mir. Meine Frau, deren Gesundheit währ
des Aufenthalts in Italien beträchtlich gewonnen hat, bi
um ihren freundschaftlichsten Gruß an Dich und an die G
finn, welcher Du auch meine ehrerbietige Empfehlung mac
wirst. Lebewohl, theuerster Freund, und bewahre stets
wohlwollendem Andenken

Deinen

ergebensten
Bernh. v. Beskow

## Boettiger, Karl August.

Geboren den 8. Juni 1760 zu Reichenbach im sächsischen Voigtla
gestorben den 17. November 1835 zu Dresden, wo er von 1804 bis 1
Studiendirektor des Pagenhauses, späterhin der Ritterakademie gewe
Alle Welt weiß von seiner früheren Stellung als Gymnas.-Direktor
Oberkonsist.-Rath zu Weimar; von seinem wissenschaftlichen Verkehr
den größten Geistern; von seiner gediegenen Alterthumskunde, von sei

lreichen und gelehrten Werken in diesem Gebiete; — aber auch von
ien kritisch-theatralischen „Entwickelungen" und breiten Recensionen —.
ztere zogen ihm damals, wo Iffland in W. Gastrollen gegeben, den
urfen Ausfall im Gestiefelten Kater zu. Und es ist ein wohlthuender
weis von der Persönlichkeit des Alters, daß zwischen ihm und Tieck in
esden ein unverstellt herzlicher Umgang möglich wurde, der allen alten
oll aufhob. Deß' zum Zeichen stehe dies kleine Briefchen (das einzige
ches vorlag) hier abgedruckt, obgleich es kürzer ist, wie die Vorrede
u.

Von Hause den 12. July 1835.

Verehrtester Herr Hofrath.

Bis ich mich selbst bedanken komme, empfangen Sie vor-
ufig meinen aufrichtigsten Dank für so zuvorkommende Güte
Mittheilung von Bettina's Briefen.

Ich fürchte mein litterarischer Optimismus wird an dieser
ippe doch Schiffbruch leiden und verspreche schnelle Zurück-
idung.

Ich bitte um die Erlaubniß, in den nächsten Tagen Ihnen
iige Minuten rauben zu dürfen.

Sie wissen, daß Raupach die ehrenwerthe Struve'sche
inkgesellschaft (??) mit einer Menagerie verglichen hatte.
n Morgen nach seiner Abreise fand man neben der Liste
uliegen: Der Bär ist nach Bern abgereiset.

Mögen Sie wohl seyn! Ich werde mich Ende dieses
onats einige Tage in Teplitz erfrischen.

Hochachtungsvoll und treu-

ergebenst

Böttiger.

**Boisserée, Sulpice.**

Ueber die Verdienste, welche sich dieser außerordentliche Mann, im
reine mit seinen Brüdern: Melchior und Baptiste Bertram um Stu-
m und Geschichte altdeutscher Kunst erworben, ist kein Wort weiter

nöthig. Im Jahre 1831 ging von ihm das große Werk aus, wel
den Kölner Dom in seiner ganzen erhabenen Gesammtheit zur Ansch
ung brachte, und dadurch gab eigentlich B. den ersten entscheidenden I
puls zum Ausbau dieses bewundernswürdigen Denkmals aus gr
Zeit. — Die von ihm hier mitgetheilten vier Briefe reichen von 1
(B. ist 1783 zu Köln geboren) bis 1835. Der erste derselben möcht
seiner, nur kunsthistorischen Mittheilungen gewidmeten, Ausführlic
vielen unserer Leser zu lang dünken. Doch da er von Tieck ausdrüc
für die Aufnahme bezeichnet worden, durfte er nicht zurückgelegt werd

I.

Heidelberg am 25. November 181

Werther Freund, auf Ihre lieben freundlichen Klagen ü mein Stillschweigen hätte ich ebengleich antworten sollen, i habe es auch in Gedanken gethan, aber dafür die Feder an setzen, war mir bisher wegen unaufhörlichen Geschäften klei Reisen und allerley Zerstreuungen rein unmöglich.

Daß wir Ihre Freundschaft nicht vergeßen, daß wir lieb behalten, wird Ihnen Ihr Freund Burgsdorf geschrieb und gesagt haben.

Ihr Andenken an die sterbende Maria und Ihr lebhaf Wunsch, den Meister dieses Herrlichen Bildes zu kennen, fr uns von ganzem Herzen; es geschieht uns gar zu selten, d Sinn und Geistvolle Freunde unsere Forschungen in der al Kunstgeschichte mit uns theilen, noch weniger, daß einer, v Sie, mehrere Jahre lang seine Aufmerksamkeit auf ein einzigen und Hauptgegenstand wendet.

Die Frage nach dem Meister unseres Bildes war eine d wichtigsten und schwierigsten zugleich; sie konnte nicht bea wortet werden, ohne die ganze altniederländische Kunstgeschic neu zu beleben, darum gelang es uns auch erst im vorig Jahr, nach einer vierten Kunstreise in Braband, sie mit vol Gewißheit zu entscheiden. — Ihre Fragen und Bemerkung geben uns nun ein angenehmes Wiederspiel unserer eigen

:schungen, sie kommen der Wahrheit sehr nahe, ohne sie
eichen zu können, weil es an Mannichfaltigkeit der ver=
chbaren Werke und an festen Punkten fehlt; dabey aber
en sie uns eine gar schöne Bestätigung unseres Urtheils über
Dresdener Bilder, welches natürlich eine bedeutende
elle in dem Kreise unserer Untersuchung einnimmt.

Daß die sterbende Maria von einem der bedeutendsten
ederländer und von einem der späteren mit Lucas von Ley=
und Dürer gleichzeitigen, der Italien — den Raphael
den Leonardo gekannt — herrühren muste, das hatten wir
mer gefordert. Aber wer sollte der glückliche gewesen
n? Da er sich von den früheren großen Männern von
ck und Hemmelinck und auch durchaus von dem Zeitver=
ndten Lucas von Leyden unterscheidet!

Sie vermutheten zwar damals schon, als Sie das Bild
en, es könne von Meister Lucas seyn, allein Ihre Ver=
thung stützte sich blos auf das kleine Bildchen: die Anbe=
ng der Könige in Dreßden, welches Sie mit dem
ßten Recht unserem Meister, die Verfaßer des Catalogs
gegen mit destomehr Unrecht dem Lucas von Leyden
chreiben.

Die Bilder von Lucas von Leyden in Paris, andere bey
versberg in Köln, das jüngste Gericht in Leyden selbst, das
ar=Bild mit Flügelthüren, welches wir von ihm besitzen
elches aber bey Ihrem Besuch noch in Köln war) — alle
se Bilder, wenn Sie dieselben ohne gar zu große Unter=
chung nacheinander betrachten und vergleichen könnten, wie
r gethan haben, würden Sie überzeugen, daß Lucas von
yden ein anderer, und nicht so einfach ruhig anmuthig, nicht
leicht und frey war, wie unser Mann.

Der Ausdruck bey Lucas ist immer etwas geziert empfind=
n oder dunkel schwermüthig; die Mienen sind häufig was
in gekniffen nennt; die Zeichnung geht bey vieler wahr=

haften Großartigkeit doch sehr oft und besonders an äußersten Theilen an Händen, Füßen u. s. w. ins Klein und Rauhe. Dagegen erhebt ihn seine Ausführung F und Rundung in der Farbe noch über unseren Meister.

Alles dieses gilt auch von der Maria bei Frauenho Nürnberg, die an Glanz und Pracht der Mahlerey das kommenste ist, was ich von Lucas kenne. Die Ihnen schein Aehnlichkeit mit unserem Meister hat ihren Grund blo der Schule, Gleichzeitigkeit und Landsmannschaft. Und findet sich noch viel mehr bey den in Dresden für Mabuse gegebenen drey Königen: Die Ruhe, die Anmuth die Z heit im Ausdruck und wieder manches einzelne, die Gestalt der Hände u. s. w. stimmt, wie Sie richtig bemercken, sehr unserem Meister überein, jedoch zeigt sich ein bedeutender terschied in der Zeichnung ganz besonders aber in der Fa Dieses ist Ihnen auch nicht entgangen und Sie glauben da das Bild sey früher als jenes Kleine gemahlt und nicht geh gereinigt.

Ich begreife es nur zu gut, daß Sie sich auf diese W aus dem Dunkel zu helfen suchen, denn mich selbst hat Bild in die gröste Unruhe und Verwirrung gesezt. — Ich kannte die Verwandschaft, nur konnte ich den Unterschied Farbe nicht für einen Mangel an Reinigung halten. Es das erste Bild, welches mir von der Art vorgekommen. wuste nicht, wem ich es zuschreiben sollte; eine andere handlungsweise unsers Meisters anzunehmen, hatte Schwierigkeiten, weil es natürlich eine frühere seyn muste, für waren aber einzelne Theile besonders die Köpfe der bey vorderen Figuren, des Lukas und Dominikus mit viel großer Kunst Fertigkeit ausgeführt. Und doch hinwied wer sollte der andere verwandte Meister seyn? Die Ang des Catalogs konnte mir nichts gelten, ich hatte schon zu vi Erfahrungen gemacht, daß man in der altdeutschen Kunst

Taufe der Gallerie Directoren nicht glauben darf. — deßen nach Carl von Mander's Geschichte der Nieder Län-hen Mahler waren Johann Mabuse und Johann Schoorel einzigen, auf die sich dencken ließ, und die man kennen lernen ßte, ehe man sich erlaubte, irgend einen Unbekannten für eren Meister anzunehmen, welches ohnehin bey dem Zeit-r, dem er angehört, sehr gewagt gewesen wäre.

Von Mabuse erzählt Carl van Mander: Er war Zeit-oß von Lucas von Leyden, sehr leichtsinnig und ungebun-in seinem Lebens Wandel hingegen in der Behandlung er Werke so verwunderlich geschickt, sauber und geduldig, irgend ein Künstler seyn mochte. Er studirte in der gend fleißig die Natur, zog dann nach Italien und brachte rechte Art zu ordnen, das Mahlen von Geschichten mit ckten Gestalten und allerley dichterischen Verzierungen nach ndern. — Auch reiste Albr. Dürer im Jahr 1521, wie er in seinem eigenen Tagebuch bestätigt, nach Middelburg das Haupt Stück von Mabuse zu sehen, und bewunderte ehr. Das Bild wurde nachher mit samt der Kirche vom tz vernichtet. Im Jahr 1527 besuchte Lucas von Leyden Mabuse zu Middelburg und gab ihm und den übrigen hlern ein prächtiges Gastmahl, welches ihm 60 Gulden ete; eben so prächtig gastierte er auch die Mahler zu Gent cheln und Antwerpen, überall begleitete ihn Mabuse sehr nkend in Goldstoff gekleidet, Lucas aber trug gelb seidenen melot, der in der Sonne wie Gold glänzte. — Seit dieser Reise r Lucas immer kränklich und brachte die 6 lezten Jahre seines ens mit Mahlen und Kupferstechen im Bett zu. Einige glaub-, er habe von neidischen Künstlern Gift bekommen, er starb Jahr Alt im Jahr 1533. — Das Sterbejahr von Mabuse d, jedoch nicht ganz zuverläßig, auf 1562 angegeben.

Ich stelle Ihnen alle diese Umstände so ausführlich zu-men, damit, wenn der Karl van Mander Ihnen nicht zur

Hand seyn sollte, Sie doch gleich eine bequeme Ueber
haben und so fahre ich auf dieselbe Weise von Schoorel f

Dieser hat vor allen ein neues Licht aus Italien in
Niederländische Kunst gebracht, und soll ihn deshalb Fr
Floris die Fackel der Niederländischen Kunst genannt ha
Er wurde im Jahr 1495 in dem Dorf Schoorel bey Alck
gebohren und verlohr als Kind seine Eltern. Von Jug
auf hatte er eine Große Neigung zum Zeichnen, so daß e
der Schule mit dem Feder Meßer allerley Bildwerk auf
Hörnenen Tinten Fäßer schnitt und darum von dem Sc
meister sehr lieb gehalten und gepriesen wurde. Man gab ihn
nach Harlem zum Meister Willem Cornelisz in die Lehre.
blieb er 3 Jahre, kam dann 1512 zu Jacob Cornelisz
Amsterdam, in deßen 12 jährige Tochter er sich verliebte, w
durch den Ruhm des Mabuse nach Utrecht gezogen, lernte
ihm, konnte aber wegen deßen ausgelaßenem Lebens Wa
nicht lange bleiben; gieng nach Köln, Speyer, Straßb
Basel, besuchte überall die Mahler Stuben und verka
seine Bilder, je wie sie fertig wurden. Nirgend verweilt
lange, denn er arbeitete sehr schnell. In Nürnberg lernt
einige Zeit bey Dürer, doch konnte er sich über Lut
Neuerungen nicht mit ihm verstehen, und reiste nach St
in Kärnthen, wo ein Edelmann ihm seine Tochter ge
wollte, die Treue gegen die Geliebte in Amsterdam hind
Schoorel diesen Antrag anzunehmen; so zog er nach Ven
und von da nach Jerusalem. Dies geschah im Jahr 1
und im selbigen Jahr kehrte er aus dem gelobten Lande zur
Auf der Rückfarth mahlte er ein Bild für die Geburts St
Christi, er sandte es von Venedig dahin, es wurde seitdem
Reisenden an diesem heiligen Ort gesehen. In Italien besu
er nun verschiedene Städte, kam endlich nach Rom, lernte P
Hadrian den VIten, einen Utrechter, kennen, mahlte ihn
wurde Aufseher über das Belvedere. Der Pabst aber regi

anderthalb Jahre; nach seinem Tod, im Jahr 1523 oder
4, zog Schoorel wieder nach Utrecht; hier hörte er, daß
seine Geliebte untreu geworden, und sich mit einem
dschmidt vermählt hatte; blieb eine Zeitlang in Utrecht,
nte dann in Harlem und nahm später eine geistliche
ünde in Utrecht an. Er war mild und fröhlich von Geist,
llig und angenehm im Umgang, gewandt und fertig in
en Sprachen, übte Dichtkunst und Musik. Bey allen diesen
önlichen Vorzügen verschaffte ihm seine Kunst leicht die
ıst vieler großen Herren und Fürsten. Er starb im Jahr
2: Siebenundsechszig Jahr alt. Eine Grabschrift unter
em Bildniß bezeugt es. Das Bildniß wurde 1560 von
berühmten Bildniß Mahler Antonio Moro gemahlt.
ser Moro (eigentlich Mor) und Martin Hemskirch waren
Schüler.

Sie sehen wohl lieber Freund, daß diese beyden Lebens
chreibungen vortreflich zu den Bemerkungen paßen, welche
wechselseitig über unsere sterbende Maria und über jenen
ßen drey Könige in Dresden gemacht haben; die Verwand=
ft mit einander und mit Lukas Leyden, dann die Bekannt=
ft mit den Italienischen Meistern und alles übrige erklärt
daraus. Indeßen um aufs klare zu kommen, muste man
igstens von einem der beyden Meister zuverläßige Bilder
nen lernen. Dies ist uns nun rücksichtlich des Mabuse
ngen, und ich kann Ihnen versichern, daß diesmal der
sdener Katalog recht hat.

In dem Museum zu Brüssel befindet sich ein ächtes Bild
der ersten Zeit von Mabuse, wir selbst besitzen jetzt eins aus der
tleren Zeit, wie das Dresdener, und ein Zweites aus der
eren Zeit, welches mehr in italienischer als in Deutscher
gemahlt, und ganz dem Leonardo nachgeahmt ist. Ein
ndlicher Mahlerey=Kenner in Brüssel, der selbst eins der
en Gemählde von Mabuse die in seinem Leben angeführte

kleine Kreuz Abnahme, in Händen gehabt hat, bestätigte
die Aechtheit dieser Bilder; auch sahen wir diesen Herbst
einem französischen Mahlerey Händler noch eine schöne A
thung der Könige, welche gleich auf den ersten Blick a
Dresdener erinnerte und mehrere ganz ähnliche Köpfe h
An allen diesen Bildern selbst an dem ganz dem Leon
nachgebildeten bemerckt man dieselbe grau=bläuliche nebelo
Farben=Behandlung wie an dem Dresdener Bild.

Die Folgerung auf den liebenswürdigen Meister Sch
macht sich nun von selbst. Es ist uns zwar noch nicht so
geworden, anderwärts ein zuverläßiges Bild von ihm
Gesicht zu bekommen; was man unter seinem Name
Brüssel zeigt, hat weder innere noch äußere Gründe fü
und kann kaum als Werck eines der mittelmäßigsten Ni
ländischen Mahler gelten. Hingegen stimmt mit un
sterbenden Maria, mit den kleinen drey Königen in Dres
und mit noch 3 anderen kleinen Bildern in unserer Sa
lung alles zusammen, was die Lebens Beschreibung aus
Ja zulezt tritt noch ein Aeußerer Umstand dazu, welcher
Sache fast unumstößliche Gewißheit giebt, und das ist
Aehnlichkeit mit den ersten Wercken von Martin Hemsk
denn von diesem erzählt Carl van Mander, er sey, nach
er bey mehreren Meistern gelernt, zuletzt Schüler
Schoorel gewesen, und habe deßen Mahlerey so nachzuah
gewust, daß man seine Wercke schwer von denen des Mei
habe unterscheiden können; bis er dann freylich nachher
eigenthümliche und vollends den Italienern nachgebil
Weise angenommen. — Die Bilder von Hemskerck aber
genau bekannt, und wir besitzen selbst eine ganze Reihe
den verschiedenen Zeiten seines Lebens; wobey man sich
Genüge überzeugen kann, daß die ersten würklich dem Scho
sehr nahe kommen und darum auch alles übertreffen
Hemskerck nachher gemahlt hat.

Ich hoffe, Sie werden mit dieser Auflösung des Räthsels
eden seyn, um so mehr weil Schoorels Geschichte manches
lliche mit Ihrem Sternbald hat. Zum Theil auch aus
m Grunde, ich muß es nur gestehen, habe ich die Lebens
hreibung so umständlich ausgezogen und mich lieber der
ihr ausgesezt, Ihnen längst bekannte Dinge zu wieder=
n, als irgend etwas unberührt zu laßen, was Ihnen neu
und eine Dichterische Veranlaßung werden könnte.
Auf jeden Fall Sehen Sie daraus wenigstens meinen guten
len, das lange Stillschweigen abzubüßen. Sie werden
nir überhaupt gern verzeihen, da Sie das Wesen und
ben eines Antiquaren, dem es Ernst ist, so gut kennen;
klich es scheint, als müste uns selbst unter der Hand alles
Alterthum werden, ehe wir es fördern können, und da=
ist das Urtheil der Gesellschaft im Phantasus über den
ind Ernst so wahr als scharf und witzig.
Indeßen wenn man beharrlich bleibt und der Himmel
n Glück und Gesundheit schenckt, bringt man trotz aller
werfälligkeit, die nun einmal am Fach haftet, endlich doch
erwünschte und oft mehr als das erwünschte zu Stande.
Sie sollten uns jetzt nur wieder besuchen und sehen, welche
e Vollständigkeit wir in der Sammlung der Niederländischen
ster erreicht haben. Von Meister Hemmelinck, von dem
der Vertheilung des Pariser Museums keine einzige
lerie ein Bild aufzuweisen hat, sind seit 3 Jahren —
iner schönsten Wercke und zwar aus den drey verschiedenen
en seiner Entwickelung bey uns eingekehrt. — Dieser
ister würde Ihnen unendlich Gefallen; er war Schüler
Eyck, von dem Sie bey uns die Darbringung im Tempel
hen haben; er übertraf ihn und alle anderen — Zeitge=
en sowohl als Nachfolger in der Farbe und Ausführung,
steht fast höher als Schoorel, mit dem man ihn jedoch nicht
gleichen kann, weil beyder Art und Wesen ganz verschieden

ist. Nur G. v. Eyck allein kann durchaus über den Hem
linck gesezt werden, wegen der Großartigkeit Einfachheit
Tiefe der Natur Anschauung und Darstellungs Gabe. —
ihm besitzen wir zu jener Darbringung im Tempel das Mi
stück, die Anbethung der Könige, und das Gegenstück, die
kündigung, dann seit vorigem Jahre auch den Heiligen Lu
der die Maria mahlt, gleichfalls ein Großes und überma
prächtiges Bild.

Ich würde gar nicht zu Ende kommen, wenn ich Ih
eine Uebersicht und Beschreibung der ganzen Sammlung ge
wollte, überdem werden Sie solche nächstens von Go
lesen. In den drey Monathen, welche ich diesen Som
und Herbst mit ihm zugebracht habe, ist eine kleine Sch
über Kunst und Alterthum in den Rhein und Mayn=Geg
den vorbereitet worden. Köln unsere Sammlung und
Strasburger Münster werden die Hauptpunkte seyn, zwisc
denen sich das andere, auch das neuere, Kunstwesen samt a
Wünschen und Aussichten anreihen soll. Er beschäftigt
jetzt mit der Ausarbeitung, drey Bogen sind bereits gedru

Sie werden sich gewiß darüber freuen, daß dieser so la
ungläubige Freund nun so ernsthaft an unserer Liebe für
altdeutsche Kunst Theil nimmt, deren erste Anregung wir
aufhören werden, Ihnen und Friedrich Schlegel zu verdanc

Mein etwas elephantisches Werck vom Köllner Dom g
seinen langsamen aber sichern Schritt — vorwärts —
5 Platten zur ersten Lieferung werden mit Anfang des ne
Jahrs fertig; die Probedrücke versprechen sowohl in Rücks
der Kraft und Würckung als in Rücksicht der Zierlichkeit
Gründlichkeit eine befriedigende Ausführung. — Das and
kleinere Werck altdeutscher Baudenckmahle, von den älte
Zeiten bis zur Entstehung der sogenannten gothischen Bauku
wird nun auch in Gang gesezt, aber nicht in blosen Umrißen,
das, welches vor kurzem mein Freund Moller in Darmst

usgegeben und wozu ich ihn veranlaßt habe. — Es geschieht
n oft so mit Freunden, daß sie nur halbweg einen guten
h befolgen und ihn halb verderben. — Meine geschäft=
n Arbeiten sind sehr vorbereitet, und ich hoffe, diesen
ter in einer Abhandlung die vorläufige Uebersicht der
en Geschichte der christlichen und Deutschen Baukunst, und
iner Zweiten Abhandlung die Geschichte der Deutschen
leute und Steinmetzen auszuarbeiten — So werden wir
i endlich dem Willibald doch etwas auf den Fuß treten.
Nun aber nach so vielem Schwatzen muß ich an den
luß denken, und will auch darum, und noch aus anderen
nden, die Freudens Bezeugungen, daß wir als Köllner
e Landsleute geworden sind, auf spätere Zeiten versparen.
das kann ich nicht verschweigen, daß ich seit Jahr und
bey aller patriotischen Erhebung des Prinzen Zirbin ein=
nk gewesen bin, und mir vorgenommen haben, diesen
erblichen immer im besten Andencken zu behalten.
Alle Ihren hiesigen Freunde sind wohl und grüßen so wie
i Bruder und Bertram aufs schönste und freundlichste.
en Sie mich meine Unart des Stillschweigens nicht ent=
en. — Laßen Sie bald gutes und angenehmes von sich
n und sagen Sie mir Ihre Meynung von dem jüngsten
icht von Eyck, welches von Paris nach Berlin gekommen,
ein Eigenthum der Stadt Danzig ist. Einige halten
Bild nicht von Eyck, sondern von einem Schüler deßelben
vater genannt. Es soll die Jahreszahl und ein E auf
m Leichenstein stehen, könnten Sie diese zu Ihren Bemer=
gen beifügen, so würden Sie mich sehr verbinden. Ich
de von nun an gewiß schneller und kürzer antworten.

Unveränderlich Ihr Freund

Sulpitz Boisserée.

. S Die Frau V. der Horst heist seit dem Frühjahr
Professorin Schelver.

II.

Stuttgart, 18. Decbr. 181

Wohlgeborener
Hochzuverehrender Herr!

Euer Wohlgeboren erlauben mir, Ihnen die Anzeige mit Anfang künftigen Jahrs erscheinenden Kunstblatts bey zu übersenden und dasselbe Ihrer gütigen Theilnahm empfehlen. Wir wünschen das Beste der Kunst wesentlic fördern, und würden uns desshalb glücklich schätzen, von ei unsrer ersten Schriftsteller, der so lebendig auch auf die K gewirkt hat, durch Beyträge unterstützt zu werden. In ich Sie darum angelegentlichst bitte, verharre ich mit kommenster Hochachtung.

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diene
Dr. Schorn.

Verehrtester Freund.

Ich kann mirs nicht versagen, diesem Briefe ein flüchtige Zeilen beizufügen und Ihnen Dr. S. als ei sinnigen KunstFreund zu empfehlen, den ich seit mehr Jahren freundschaftlich kenne, und nun Hr. v. Cotta Redacteur des neuen Kunstblatts vorgeschlagen habe. weiß wohl, es ist ein gewagter Versuch mit einem periodis Blatt über Kunst, wenn man darin einen edelen würdi Geist erhalten will. — Indeß hoffe ich die Zeitungs F wird durch das Interesse historischer Notizen von a Kunst Ergebnissen — in äußerer Rücksicht — sichern, und

innere und wesentliche betrift, so bin ich überzeugt, daß
immer bedeutend und höchst würksam bleiben wird, wenn
n auf die Theilnahme von Männern, wie Sie, rechnen
n. Denn der Raum, der für beurtheilende Aufsätze und
handlungen über allgemeine Gegenstände übrig bleibt, ist,
e im einzeln zu sehr zu beschränken, im Ganzen doch so
t, daß man ohne unbescheidene Ansprüche an solche Theil=
me zu machen, hoffen darf ihn gröstentheils von ihnen
uzt zu sehen.

Möchten Sie nicht einzelne Stücke aus dem Neuen
ernbald, oder sonst einiges aus Ihrem Vorrath über Kunst
theilen. Es würde im Anfang — da man sich gern empfehlen
g — doppelt willkommen seyn. Ich denke verschiedenes
den Biographien von Eyck — Hemmeling und andern, dann
r die alt Cölln. Schule — und wieder über altdeutsche
hitecten einiges zu geben; aber nur nach und nach. Ich
e gar zu viel mit der Herausgabe des Doms zu thuen, die
in Paris veranstalten muß. Ich bin und bleibe nun ein=
l der alte Narr, der mit niederländischem Ernst nicht nach=
t, bis die Ausführung so weit gebracht ist, als aufs
engste nach den Umständen gefordert werden kann. Im
hjahr, hoffe ich, soll endlich dieses Admiral=Schiff vom
apel gelaßen werden.

Mein Bruder und Bertram empfehlen sich mit mir Ihrem
undschaftlichen Angedencken.

Sulpitz Boisserée
eiligst.

III.

München am 30. Septbr. 1832.

Es freut mich Ihnen, mein innigst geliebter Freund, end=
einmal ein Lebenszeichen geben zu können. Dr. Braun
s Gotha bietet mir die Gelegenheit dazu, und ich ergreife sie

um so lieber, als ich Ihnen denselben recht wohl empfel
kann. Dieser junge Mann hat $2\frac{1}{2}$ Jahre hier zugebracht
ist allen, die ihn näher kennen gelernt, lieb geworden; er b
viele philologische Kenntniße besonders auch von altdeut
Litteratur, zugleich hat er sich mit dem Studium der K
und der Kunstgeschichte beschäftigt. Er wird Ihnen au
mannichfaltigste Weise von dem hiesigen wissenschaftli
und artistischen Treiben berichten und erzählen können.

Mein Wunsch, Sie auf der Rückreise von Berlin n
mals zu besuchen, ist mir leider durch das langweilige K
Fieber vereitelt worden, welches mich Zehn Tage nach me
Ankunft in der vielgepriesenen Stadt befallen, dann mit sei
schlimmen Folgen mich Monate lang geplagt und endlich i
aber und abermals heimgesucht hat. Alle meine Plane
mir durch dieses verwünschte Fieber verdorben worden;
vor einigen Tagen hat es mich wieder verlaßen, und ich w
noch kaum zu hoffen, daß es das letzte Mal gewesen sey.

Die kurze Zeit, die ich bei Ihnen zugebracht, gewährt
immer die liebste Erinnerung von der ganzen Reise. Kön
ich es nur möglich machen, meinen Besuch bald zu wie
holen, oder einstweilen auch nur einen Briefwechsel mit Ih
anzuknüpfen, von dem ich hoffen dürfte, daß Sie ihn ge
unterhalten möchten! Heute kann ich nur diese Wünsche a
drücken, ich bin auf alle Weise zu sehr bedrängt. Es w
aber wohl die gute Stunde kommen, wo mir ein Mehr
gelingt, ich werde sie nicht vorbeigehen laßen. Das Leben
so kurz, daß man kein Mittel vernachläßigen sollte, sich
denen zu unterhalten, die uns die liebsten Freunde sind; u
es gehört mit zu meinen Leiden, daß ich durch das Fieber
gehalten worden, gleich im ersten Nachhall unserer Gespr
Ihnen zu schreiben, wie ich mir es vorgesetzt hatte. Also
Nächstens.

Meine Frau, mein Bruder und Bertram grüßen mit mir
e und die lieben Ihrigen auf das freundschaftlichste und
ter den herzlichsten besten Wünschen

ganz

Der Ihrige
Sulpiz Boisserée.

Auch den gemeinschaftlichen Freunden alles Liebe und Gute.

## IV.

München, 14. October 1835.

Geliebter Freund.

Ich benutze die Rückreise des Hofr. Hase, um Ihnen die
n seit dem Juni für Sie bereit liegende Abhandlung über
Tempel des Heil. Grabes zu senden. Es ist die Frucht
er früh angefangenen, oft wieder fortgesetzten und erst vor
erthalb Jahren ganz vollendeten Arbeit, der Sie so Liebe
Beharrlichkeit ansehen werden. Der Entwurf der Zeich-
ngen hat mich gleich in der ersten Zeit beschäftigt und hat
zu allen Zeiten, besonders auch später bei der näheren
sführung viele Freude gemacht. — Es ist das erste, was
seit den Ergäntzungen zum köln. Dom von meinen Ent-
rfen architecton. Zeichnungen bekannt mache. Möchten Sie
h einige Freude daran haben. Möchte Ihnen überhaupt
ganze Abhandlung gefallen und Veranlaßung geben, mir
chreiben. Ich würde Ihnen dafür recht sehr dankbar seyn;
Erwiederung sollte es nicht fehlen. Ich sehne mich oft von
zem Herzen nach Ihrer geistreichen, belebenden Unter-
tung; denn es giebt eine Menge Dinge und Verhältnisse
dem höchsten Werth, über die ich mich nur **Wenigen**
theilen und mit Niemand so gut verständigen kann, als

mit Ihnen, theuerster Freund. Diesen Sommer hoffte
Sie in Baden zu finden, aber gerade dieses mal sind
nicht gekommen, und in vorigem Jahr ist mir die Hoffn
daß Sie uns hier besuchen würden vereitelt worden. —
Wie es im nächsten Jahr werden wird? wer kann
wissen! Darum lassen Sie uns, zwar immer das günsti
hoffend, in der Gegenwart das Gewisse vorziehen und Br
wechseln, bis uns so wohl wird, uns des Wiedersehens
erfreuen. Vorigen Winter habe Ihrer ganz besonders
gedacht indem ich die Einleitung zu meinen Beiträgen
Geschichte der altdeutschen Malerei geschrieben. Die Beruf
zur General-Inspection der Denkmale des Mittelalters
Bayern und andere mir ganz unerwartete, keineswegs
diesem Geschäft zusammenhängende Arbeiten (— Vertret
der Akademie der Wissenschaften und des General-Conse
toriums aller hiesigen wissenschaftlichen Sammlungen
Anstalten bei dem Ministerium des Innern —) hat mic
der Redaction jener Beiträge unterbrochen. Auch kamen
lerlei Leiden dazu, wovon ich mich jedoch in Baden und
delberg glücklich erholt habe. Bleibe ich gesund, so hoff
diesen Winter den Faden wieder aufzunehmen, und so l
fortzuspinnen bis ich fertig bin. Wie steht es denn mit Ih
Vorhaben in Betreff des Sternbald? Sagen Sie mir
etwas darüber. Ich komme mir, wenn ich in die Zeiter
Jugend zurückdenke, immer einsamer vor; es sind schon
dahingegangen, die wir geliebt, an denen wir uns bel
erfreut und erhoben haben; und nun ist die Welt großent
so verwirrt abgeschmackt und niederträchtig geworden, da
das Bedürfniß doppelt fühle, mit den wenigen Bewäh
und Verehrten Männern alter Zeit desto fester zusamme
halten. Nehmen Sie dieses Geständniß zu Herzen und l
Sie mich es nicht vergebens gemacht haben.

Meine Frau, Bruder und Freunde grüßen mit mir Sie, lieben Ihrigen und alle gemeinsamen Freunde, von gan= Herzen alles Gute, Schöne, Glückliche: Gottes = Seegen ıschend!

Sulpiz Boisserée.

## Bothe, Friedrich Heinrich.

Seitdem Tieck's beredeter Mund im Tode verstummte, bei wem wäre die Bedeutung vieler einzelner Blätter in diesem Nachlasse bunt )einander geworfener Briefschaften Aufschluß zu suchen, als bei Ru= Köpke, dem gewissenhaftesten, hingebendsten, eingehendsten aller graphen, die da waren und sein werden. Dieser unermüdliche Durch= )er des Tieck'schen Herzens von dessen frühesten Lebensjahren bis zum en Ende des verklärten Greises, sagt uns, daß Bothe Ludwig's nische Bewerbungen um erwiedernde Freundschaft nur durch schnöde e vergolten habe. Die beiden Mitschüler standen sich als zwei total hiedene Naturen so fern wie möglich, und dennoch kämpfte des Einen ge Liebe immer wieder um Gegenliebe. Ja, man könnte sagen: hat sich förmlich weggeworfen, um nur ein zärtliches Wort zu teln, — und immer vergeblich. Er machte alle Wasser= und Feuer= en stolzverschmähter Sehnsucht durch, und es brauchte lange, eh' er em Entschlusse kam, sich loszureißen. Dann entließ er solch' gefühl= Pedanten allerdings mit dem unzweideutigen Abschiedsworte: „So denn, dummer Junge!"

Daß ihr Wiedersehn in Halle (1792) keine gesegneteren Früchte trug, icht begreiflich. Dreiunddreißig Jahre später sind sie in Mannheim, wo aus B. sich als „rühriger Philolog" bekannt gemacht hatte, aber= zusammengetroffen, und wie Tieck ihn da fand, sah er nun wohl „daß nur schwärmerischer Jugend=Enthusiasmus" von Freundschaft träumen können zwischen Jenem und ihm selbst.

Aus dieser Epoche schreibt sich der erste der aufgenommenen Briefe. zweite, siebzehn Jahre nacher, ist an den Tieck gerichtet, der von n geistreichen Könige geehrt und persönlich geliebt, hohe Achtung am genießt und dessen fördernde Protektion erbeten wird

Der zum Jüngling erwachsende Knabe hat auf des glühenden Jü lings feurige Liebe kalten Hohn gegossen. Der alte Mann wendet jetzt, kühnen Vertrauens voll, an den einst Verstoßenen, dessen Protekt er nachsucht. Wie liebenswürdig muß der alte T. dem alten V. in Ma heim entgegengetreten sein, daß der Letztere dazu Muth fand!

I.

Mannheim, den 12. Juni 1825.

Mein theuerster Freund.

Dein traulicher Besuch neulich war so kurz, daß ich m hier noch ein wenig ausplaudern muß.

Daß Du, durch Dein Wort gebunden, an jenem schö Abend nicht bei uns bleiben, von unserem Brodt essen, unserem Wein trinken konntest, that mir weh: denn wie sel im Leben sind so heitere Augenblicke, wo alle Repräsentat wegfällt, und wir nach langer Zeit endlich einmal wie bloß wir selber sind! Kommst Du wieder hieher, so ma mir doch ja diese Freude!

Deinen Shakspeare erwarte ich mit Verlangen; so a Deine Werke. Läse ich nur nicht so ungern Gutes auf Lö papier, und wären die bessern Ausgaben nicht so theu Doch muß ich dies Beides haben, wenn auch nicht auf Stelle, doch mit der Zeit; denn eine ganze Wagenladu Berufsschriften, die ich vor Kurzem anschaffen mußte, hat j meine Kasse erschöpft, über die ohnedis Göttin Abundan nicht waltet. —

Der Hofbuchhändler Götz, der mich eben besucht, hört, daß ich an den berühmten Dichter Tieck schreibe, dem er so Vieles auswendig weiß, bittet mich, diese Erstlin gabe seiner Muse Dir mitzusenden. Der junge, schöne Ma ein Enkel des anakreontischen Götz, dem Ramler die Krall vielleicht auch etwas die Flügel stutzte, scheint mir etwas versprechen, trotz mancher, meist provinzieller Inkorrektheit

) doch zu, was an der Sache ist, und, wenn er Aufmun=
ng verdient, so laß doch gelegentlich ein gütiges Wort über
in der Abendzeitung, oder in der Leipzig. Lit. Ztg., oder
Du sonst willst, fallen. Wie glücklich würde ihn Das
hen, den Bescheidenen!

Lebe recht wohl, mein lieber freundlicher Tieck, und be=
lieb

Deinen

Bothe.

## II.

Leipzig, Blumen= und Kreuzgassenecke im Hause
des Hrn. von Kötteritz, den 18. Juli 1842.

Mein alter Freund.

Längst hätte ich Dir geschrieben und Dir zu der glücklichen
altung Deiner Verhältnisse gratuliert, wenn ich nicht von
nat zu Monat im Begriff gewesen wäre, mich nach Leipzig
bersiedeln wegen des fast gänzlichen Mangels an litterari=
n Verkehr in Süddeutschland. Hier ist es zwar in dieser
icht auch eben nicht erfreulich, aber doch weht überhaupt
r Lebensluft und die Hoffnung verschwindet wenigstens
bis auf den letzten Schimmer. Hier hoffte ich also ent=
r Dich selbst zu sehen, oder doch sonst mich in leichtere
bindung mit Dir zu setzen, und so erhältst Du jezt diese
n.

Da ich Deine Theilnahme an meinem Schicksal kenne, so
ium' ich nicht, Dir einen Plan mitzutheilen, auf den der
ge Ort gleichsam hindeutet, und den auch einige meiner
ziger Bekannten, z. B. Prof. Westermann, gut finden.
habe nämlich vor, ein Pensionat zu errichten für Stu=
nde aus guten Häusern des Auslandes, Deutsche oder
tdeutsche, die entweder die hiesigen höhern Gelehrten=

schulen, oder (und zwar vornehmlich) die ausgezeichnete H
delsschule besuchen wollen, sei es, um sich hier von Hause
zu bilden, oder wenigstens um ihre Kenntnisse zu ver
kommnen, wozu kaum ein anderer Ort mehr geeignet ist.
gehörige Aufsicht, gesunde Wohnung, nahrhafte Kost,
wartung 2c. werden ich und meine Frau — Du kennst si
gewissenhafte Sorge tragen, und vor der Hand, bis zu i
bevorstehenden Verheirathung mit einem geschickten Re
mann im Badischen, wird auch meine Tochter uns dabe
hülflich sein. So scheint guter Erfolg zu hoffen, zuma
das Honorar, über das ich Näheres auf frankirte Briefe
den will, so billig bestimmen werde, als die Lokalität erla

Habe denn die Güte, dies Vorhaben in Deinem gr
und angesehenen Kreise freundlich bekannt zu machen un
fördern, durch dessen Realisierung der Abend meines sehr
wölkten Lebenstages erheitert werden würde. Du weißt,
ich Dir von Kindheit an aufrichtig zugethan war, keine
gegen Dich schrieb, (wie mancher schlecht Unterrichtete
meinte wegen meiner Verbindung mit F. Nicolai,) und
Dich gegen Hasser und Neider vertheidigte. Kannst Du
sonst, vielleicht gar höhern Orts, dazu beitragen, meine
zu verbessern (denn ein langwieriger, von mir ganz un
schuldeter, Prozeß hat fast mein ganzes, ohnehin nie betr
liches, Vermögen aufgezehrt), so sei fest überzeugt, daß
Dein Wohlwollen an keinen Undankbaren verschwenden w
Da ich einigen Ruf in der Litteratur bis auf die neueste
behauptet habe, (s. z. B. Wolfs Lexikon deutscher Dichter
Prosaisten*)), so würde Deine Empfehlung des Jug

*) Prof. G. Hermann übersandte mir bald nach meiner Ankunf
Diplom eines Ehrenmitgliedes der, von ihm gestifteten, Societas gra
so daß ich nun 3 Gelehrtenvereinen angehöre, diesem, der lat. Gesells
in Jena und der Ges. für deutsche Sprache in Berlin. Ehre genug, ab

ndes zu irgend einer erträglichen Stelle an einer Biblio-
oder als Archivar, Sekretär ꝛc. Dir gewiß nicht verdacht
den, vielmehr den Edelmuth eines Mannes zeigen, der,
stürmischer Flut gerettet, auch den noch darin Kämpfen-
ans Land ziehen hilft. Auch ein kleines Wartegeld bis
Anstellung wäre mir erwünscht, dergleichen man ja Sol-
zu bewilligen pflegt, denen man überhaupt wohlwill;
warum mich gänzlich hintansetzen wollen, da Magdeburg
n Geburtsort ist, mein Vater (der Steuerkommissarius
st Christoph B. in Magdeburg) ein anerkannt tüchtiger
atsdiener war und ich selbst nichts verschuldete, vielmehr
nen Patriotismus mannichfaltig durch Wort und Schrift
ährte? — —

Lebe wohl, verehrter Freund, und gedenke

Deines

Bothe.

## Braniß, Christlieb Julius.

Geb. am 18. September 1792 in Breslau, Professor der Philosophie
er dortigen Universität.

Die Hauptwerke, die ihn außerhalb seiner Vaterstadt bekannt gemacht,
ihm seine hohe Stellung in der gelehrten Welt sichern, sind: Grund-
der Logik (1830) — System der Methaphysik (1834) — Geschichte
Philosophie seit Kant (1842, unvollendet). —

Ein Gelehrter, wie es wenige giebt; ein Philosoph und Logiker, den
nen Künsten vertraut; ein Musiker von höchster Ausbildung; ein
nponist reich an sinnigen Melodieen; ein Lebemann von heiterem, ge-
gem Tone; eine unverwüstliche Natur; ein Greis mit ungeschwächter
gendkraft.

I.

## Ludwig Tieck an Braniß.

Dresden den 24. Jul. 4

Geehrter Herr Professor,

Ich wünsche, daß Sie das Buch, welches Ihnen H Max in meinem Nahmen überreichen wird, als ein Zei meiner wahren Hochachtung annehmen mögen: eben so is mein Wunsch, daß es Ihnen Vergnügen und Theilnah geben und erregen möge.

Diese Geschichte, wie ich auch in der Vorrede ande habe ich lange mit mir herum getragen: seit ich den Camo schrieb, traten mir die Gestalten immer näher, und forder mich gleichsam auf, sie aus dem Gefängnisse meines Gedä nisses und der Phantasie zu befreien; denn das Buch ist d wie ein Pendant zum Cam. und Shakspear-Novellen betrachten.

Erlaubt es Ihre Zeit, oder können Sie die Neign fassen, ein Urtheil über das Werk auszusprechen, so freue mich schon im Voraus, etwas Gediegenes und Lehrreic über eine meiner Lieblings-Arbeiten zu vernehmen. N müssen Sie nicht das Vorurtheil fassen, daß Bedenken u Tadel eines unpartheiischen und reifen Mannes mich kränk oder verletzen könne.

Man hat so viel Unnützes und Freches über die Emanci tion der Weiber geschwatzt. Das Schiksal und der Chara dieser Vittoria reissen sie auch aus den herkömmlichen conv tionellen Formen; aber, nach meiner Ansicht, so wie es ächten Weiblichkeit, einem starken Gemüthe, erlaubt sein ka Verhältnisse beugen die grossen Naturen, aber vernichten nicht.

Doch — der Poet kann und soll nur sein Werk für sprechen lassen. Auch war ich nie der Ansicht, daß es

venn zu viel Kunst=Absicht (oder künstliche, oder philoso=
he &c.) in das äussere Bewußtsein tritt: denn Begeisterung
doch immer weiter und hat alles Dergleichen, so viel gut
nöthig ist, in sich.

Doch ich sage alles dis nur einem Wissenden, und schliesse
alb, indem ich nur noch den Wunsch ausspreche, daß Sie
Ihr Wohlwollen erhalten, Dresden einmal auf längere
besuchen, damit wir uns näher kommen, und so nenne
ich mit Hochachtung

Ihren

ergebnen Freund
L. Tieck.

## II.

### Braniß an L. Tieck.

Breslau 6. Sept. 40.

Mein hochverehrter Herr Hofrath,

Wenn ich Ihnen erst jetzt für das köstliche Geschenk, das
mir mit Ihrer Vittoria gemacht, meinen herzlichsten
k sage, so hat dieß allein darin seinen Grund, daß ich
en nicht eher nahen wollte, als bis ich Ihrem mich so
nden Impulse folgend ein öffentliches Wort über das liebe
icht gesprochen. Dieß ist nunmehr geschehen, und — wie
Mensch nur sagen kann: hie bin ich — so erlaube ich mir
en in beifolgenden Zeitungsblättern einen Aufsatz zu über=
en, von dem ich wünschen will, daß damit etwas ge=
sei.

Ich habe den in dieser Arbeit ausgedrückten Gedanken
e ernstlich bebrütet, doch mußten die Resultate dieses Pro=
s meist unausgesprochen bleiben, damit der Bericht sich in
Grenzen eines Zeitungsartikels halte. Was ich gab, sollte
nehmlich dem Treiben einer Ihrer Poesie, somit der Poesie

überhaupt abholden Partei begegnen, deren ästhetisch=p
sophisches Geschwätz nur dadurch Einfluß gewinnt, daß
nichts Tüchtiges entgegentritt. Namentlich wollte ich in
zug auf die Accorombona diejenigen Einwendungen, von d
ich recht gut weiß, daß sie gegen das Buch des Breitesten
den erhoben werden, von vornherein paralysiren und uns
lich machen.

Ob es mir gelungen, ob mir überhaupt in der A
etwas gelungen ist, weiß ich nicht, kann es auch hier
erfahren; denn außer Epstein (der Ihnen ja wohl beka
weiß ich hier in Sachen der Poesie keinen wahren Gläubi
ich selbst bin von lauter Neologen umgeben. So bin ich
darüber noch ganz unschlüßig, ob ich dem Aufsatz, bei der
es allerdings nicht auf das Binnenpublicum schlesischer
tungsleser abgesehen habe, durch Wiederabdruck in einer
senen Zeitschrift größere Verbreitung schaffen, oder die A
als geschlossen betrachten soll. Sie allein könnten hier
in letzter Instanz entscheiden.

Daß ich mich über das Benehmen unsres Königs g
Sie höchlichst gefreut habe, versteht sich ganz von selbst.

Mit wahrer Verehrung

Ihr

herzlichst ergebener
Braniß.

III.

## Ludwig Tieck an Braniß.

Dresden den lezten Octbr. 4

Geehrter Herr Professor,

Ich fühle mich gedrungen, Ihnen noch einmal ausdrück
für Ihre meisterhafte Beurtheilung meines Romans mei
herzlichsten Dank auszusprechen. Welche Freude, auf d

verstanden zu werden! Immer war es meine Ansicht und
rzeugung, daß die ächte Rezension sich wiederum dem
stwerk nähern, selbst eins werden müsse. So ist es mit
en Aufsätzen, wie der Ihrige. Alles, was vom Enthu=
nus ausgeht und diesen verdient, kann nur vom Enthu=
nus gefaßt und verstanden werden. Was nützen alle die
sophischen (halben) Schwätzereien, die nur aussagen, der
r sei nicht, wie sie: ein sklavischer, unselbstständiger
iler irgend eines Systems. Seit meinen männlichen
ren habe ich mich um alle diese Heroen der verschieden=
gen Secten nicht mehr gekümmert: kann man doch nur
verwandten Gemüthern lernen: — und wahrlich, Lernen
ne grosse Wollust.
Auch meine Freunde hier haben sich Ihrer lehrreichen
andlung sehr erfreut. Was könnte das für ein Journal
, wenn die ächten Menschen, die wahrhaft Erkennenden
in Deutschland vereinigten, Sie, und noch Wenige, die
gerade bekannt sind, und gewiß manche Geister, welche
eigen, verborgen sind, und die wir beide nicht kennen.
Könnten Sie doch in Dresden leben! Könnte ich doch
en Umgang geniessen! In meiner Nähe fehlt ein auf=
nder Geist; mit denen ich hier in Freundschaft verbunden
— wackre Männer, — aber sie empfangen mehr von
als ich von Ihnen. Daß man in Gesellschaft niemals,
doch nur selten verstanden wird, bin ich freilich seit vielen
ren gewohnt und ich bin in der Hinsicht resignirt. Es
gewiß immer so. Aber Raumer, Solger, Sie, Löbell, —
könnten doch, denke ich, einen ganz artigen Senat bilden. —
Ihre Blätter wandern immerdar hier unter denen herum,
sie zu lesen verdienen: ich möchte Ihnen noch gern dies
jenes Bestimmte sagen, oder fragen: — aber ich habe,
gesagt, den schönen Aufsatz selbst lange aus den Augen
lohren. Sprechen möchte ich mit Ihnen einmal so recht

aus dem Herzen: als Sie lezt hier waren, war die Z
kurtz und die Gesellschaft genirte. Vielleicht wird mir ei
diese Freude. — Bis dahin reiche ich Ihnen von fern die
als einem Geistes-Verwandten und Verbündeten und
stehn mit Ihrem Seelen-Reichthum mir als ein alter Fr
ganz nahe.

Nehmen Sie diese eiligen unbefriedigenden Worte
wollend auf.

Ihr

ganz eigner
Ludw. Tiec

## Brentano, Clemens.

Geb. zu Frankfurt a. M. 1777, gestorben zu Aschaffenburg 184
Von 1800 bis 1838, von den „Satiren und poetischen Spielen
zu „Gokel, Hinkel und Gakeleia" reichen seine wunderlich-phantast
Erzeugnisse, die entschieden als Geburten der hyper-romantischen S
betrachtet, aber doch wahrlich auch nicht unterschätzt werden dürfen.
aus dem redlich- und ernst-strebenden deutschen Forscher, als w
ihn die Briefe an Tieck (vorzüglich der herrlich-klare aus Wien, 181
zeichnen, jener späterhin oft so seltsam verschwommene, barocke und
klare Poet sich entwickeln konnte, ... das wäre gewiß einer psycholo
gestaltenden Lebensschilderung würdig. Freilich müßte dieselbe nich
irgend einem Parteistandpunkte ausgehen! Keime zum späteren
tano lassen sich allerdings auch schon in einzelnen Briefzeilen des frü
entdecken.

### I.

Marburg, den 11ten Jenner 180

Ihr gütiges Schreiben traf mich erst in Erfurt auf m
Rückreiße hierher, ich würde ihnen schon sicher früher
schrieben haben, hätte ich etwas Bestimmtes von der S
gewust, und jezt, ihnen selbst kann nichts unangenehmer
als mir, waß ich drüber weiß, denn ich hatte wahrlich bi
keine einzige Aussicht und Hoffnung, als sie an unserm Th

wißen, denn Ihnen nahe zu sein, und zu helfen, wo es
ne Kräfte erlaubten, die Bühne von Fr. aus wieder für
tschland in ihre Rechte einzusezzen, ja ich wollte mich
r ihrer Leitung ganz der Sache widmen, und durch diese
st mehr im Bürgerlichen gewurzelt, meinem geringen
ente eingreifendere und festere Bewegungen geben. —
he? hat er sie empfohlen? Es ist nicht alles von Göthe
rwarten. O für mich ist die Geschichte so erbärmlich, daß
ungern davon spreche, der Kaufmann, dem ihr Brief zum
ergeben geschickt wurde, hat ihn grade dem grösten Vieh
der ganzen Direktion übergeben dem Doktor G....., das
e Theater steht nun wie vorher und......, der unwißendste,
mste, ungeschickteste Schauspieler ist wie ehedem an der
ie. Die zwei erträglichsten Männer in Fr. auf deren
fe ich rechnen konnte, Geheimrath Willmer, Göthes
endfreund, und Moriz Bethmann schreiben mir beilie-
e Briefe — Sollten sie noch keine Antwort auf Ihren
f erhalten haben, so wäre eine satirische Anfrage im Ham-
er Coresp. wo sich die Frankfurter Theater Direktion jezt
alte, eine verdiente Rache. Ob Göthe wohl geschrieben
es wäre das Gegentheil ein großer Unverstand — und
nach Frankfurt befördern wäre mehr Vorschub für die
sche Kunst, als Propyläen. Ich bin so böß, ich weiß
wie, mir bricht alles vor den Füßen, auch dies. Eine
uerte Anfrage und zwar derb, wenn Sie keine Antwort
lten, könnte nüzzlich sein, auch eine Frage an Göthe.
n sie sich, denn ich weiß, es thut ihnen gewiß leid, wie
aber diese Leute verdienen es nicht beßer.

Ich habe mit Ritter, der mit mir bis Gotha reißte, über
lei gesprochen, und eine Idee von mir, die auch er lebhaft
, durchdringt mich jezt noch mehr. Wie wäre es, ein
ter von Grund aus nach eignen Ideen unter ihrer Lei-
zu errichten, es zum Voraus mit einer Anzahl neuer

Stükke zu unterstüzzen, etwa im Geschmacke von G
Schooskind, der Sakchischen Truppe doch in Hinsicht au
und Ort modifizirt, ich bin sicher es ließe sich eine Zahl 
licher Subjekte unter den Laien der Kunst finden, die ih
lent unter ihrer Leitung einer von Auswürfen der Bü
lichen Gesellschaft reinen Verbindung fürs Theater gerne
gäben. Klingt diese Idee auch bei Ihnen an? Ließe sich
eine Stadt finden, die zusammen träte etwa Bremen
Aktien, oder eine Stadt in Schlesien? — Nach der La
Sachen meine ich es wäre bald Zeit zu so etwas, schreibe
mir doch hierüber einige gütige Worte, ich bin mit allem
meinigen zur Unterstüzzung in ohngefähr zwei Jahren
fähig, wenn einige Hofnung ist, daß eine solche Unternehm
sich nicht selbst und mein kleines Vermögen zerstöre,
wißen nicht, wie determinirt ich bin, und wie gerne ich t
lieber Cinthio, Trufaldin und Scaramuzz wäre, als 
tano. — Ihre gütige Lektüre des Godwi hat mich gerüh
ist mir wie ein Vater, der ein krankes krüppelhaftes
erzeugte, das Theils nicht verstanden, und meistens
achtet wird, wenn ein glücklicher Vater spricht, ich habe
heute doch an Manchem deines armen Sohnes gefreu
Zur Göthischen Aufgabe hab ich ein Stück geschickt, das
in Vielem mehr ihnen gefallen könnte, als Göthen, es
Last es euch gefallen. Diesen Winter übersezze ich einen 
unbekanter alter spanischen Novellen, sonst beschäftige ich
mit dem theatralischen, und habe mehrere Schauspiele
worfen. Immer aber noch kann ich mich nicht überze
daß unsre Trauerspiele sein dürften wie Griechische, auch
wie Schillersche, höchstens wie Schakspearsche, die doch ei
lich Häußliche sind. Trauerspiele ohne Vaterland, sin
Helden ohne Schicksal, die Seele muß Held sein, un
Reihe der Begebenheit, die Geschichte Schiksal, ich hab
Idee zu einem Trauerspiel mit 25 Helden die vom Sc

det werden, den lezten aber kanns aus Müdigkeit nicht
unter kriegen und stirbt selbst, er aber wird Schicksalloß
den Göttern davon geführt, und im 5 Akt im Himmel
er den Göttern als weinendes Kind geboren. Sein sie
gut, ich bin ihr treuster, liebendster Schüler, und Diener

Clemens Brentano.

So eben habe ich eine kindische Freude, um des kindischen
er verzeihen sie mir, daß ich sie äußere. Arnim, den sie
en, und sicher lieben, schreibt mir seinen ersten Brief von
ensburg, und schreibt mir so viel über sein Entzükken über
, ich weiß sicher, daß vielleicht Arnim der einzige Deutsche
der Sie ließt, wie sie es meinen. Sie glauben nicht, wie
mich Arnims Brief macht, und verzeihen sie, daß ich wie
Kind sein Spielzeug ihnen das zeigen muß, wenn irgend
Mensch gerne für sie sich regt und opfert, so ist es sicher
im und Brentano, er für den Frohsinn, ich für die Weh-
th ihrer Muse.

Ich wohne bei H. v. Savigny in Marburg.

## II.

Marburg in Hessen den 22ten April 1804.

Sie wissen gewiß, daß ich Sie liebe, von Herzen liebe,
daß ich glücklich wäre, Sie irgendwo hingestellt zu sehen,
es Ihnen wohl ergieng, ohne daß Sie aus aller Berüh-
g mit den Menschen gebracht wären; Ich hatte einstens
n nachher verunglückten Plan, wie sie wißen, mit dem
nkfurter Theater; Ohne zu wissen, ob es gelingt, oder ob
einwilligen würden, wenn es gelänge, habe ich die Idee
ßt, ob es nicht möglich sein sollte ihnen eine Professur der
nen Wißenschaften in Heidelberg zu verschaffen, wo es
en so sehr gefallen hat. Könnte Ihnen diese Hoffnung

sehr angenehm sein, so bitte ich Sie herzlich, Sie als äu
ungewiß anzusehen, damit Sie durch das Fehlschlagen
betrübt werden mögen. Nun will ich Ihnen kurz aus eina
setzen, wie ich auf die Idee gekommen bin. Sie wissen,
Heidelberg durch Baden neu organisirt wird, man geht d
bescheiden und würdiger zu Werk, als in Würzburg.
Minister von Edelsheim, der das Ganze leitet ist human,
guten Willens, aber es fehlt dort, wie überall an Ansicht,
Professor Kreuzer von hier ein Philolog, mein Freund,
bescheidner geistvoller Mann ist auf die einfachste Art dor
berufen worden, er hatte den Ruf nach Wilna, und d
etwas vor der Fremde scheute, so sendete er vorerst seine
leitung in den Herodot an seinen Freund den Professor D
in Heidelberg mit der Anfrage, ob sie schon einen Philolo
dort hätten? Dieser schickte das Buch an den organisiren
Minister von Edelsheim nach Karlsruhe, und wenige T
hierauf erhielt Kreuzer von dem Minister die Einladung
einer Professur. Eben so ist mein Schwager der Profe
von Savigny von hier dahin berufen worden, der aber we
einer großen gelehrten Reise, es bis zu seiner Rückkehr al
lehnt hat. Da ich durch diese Männer nun allen Umgang
verlohr, so war ich anfangs willens mit meiner Frau n
Dresden zu ziehen, um in ihrer Nähe zu sein, lieber T
denn sie wissen es vielleicht nicht, mit welcher kindischen Se
sucht ich immer an Sie gedenke, und wie ich in mir selbst
überzeugt bin, nur ihre Nähe, ihr Umgang könne eine fü
terliche Unruhe und unerklärbare Muthlosigkeit, die mich
sichtlich zerrüttet, auflösen, ich hatte diese große Translokat
fest beschloßen, als ich plötzlich in dieser Idee durch me
Familiengeschäfte, und meine Vermögungsumstände verh
dert ward, welche mir es nicht erlauben mich weit von Fra
furt zu fixiren. Heidelberg ist mir der einzig taugliche
dazu, und da ich wegen der Ausführung meines Plans an

. Creuzer nach Heidelberg schrieb, und zugleich meinen
nsch, sie dort angestellt zu wißen, ihm mittheilte, weil es
r bekannt ist, daß das Ministerium sehr auf die Vorschläge
Professoren bei der Besetzung der Professuren achtet, so
er mir auf diesen lezten Punkt folgendes geantwortet,
s ich Ihnen abschriftlich mittheile, indem Sie dadurch am
hteſten au fait gebracht werden können.

„Mit ihrem frommen Wunsche, Ludwig Tieck betreffend,
mme ich aus voller Seele zusammen. In der That, wenn
) jezt bei meinen einsamen Wanderungen in den mächtigen
uinen des hiesigen Schloßes unsere neudeutsche Kleinheit
hle, empfinde ich lebhaft, daß hier ein Ort für Männer
i, die das alte große Deutschland im Herzen tragen, für
ichter, wie Tieck einer ist, die den alten romantischen Ge-
ng in seiner Tiefe aufzufassen und auf eine würdige Art wie-
r zu beleben vermögen. Urtheilen sie also selbst, wie sehr
r Wunsch auch der meinige ist, ohne daß ich die persönlichen
eziehungen kenne, die Ihnen Tiecks Umgang zum Bedürf-
ß machen. Aber warum kann ich Ihnen hier nicht mit so
oßer Zuversicht entgegenkommen! — Sehen Sie, das gehört
der Seite Heidelbergs, die ich nicht mit dem frohen Muthe
on jezt anzupreisen wage, als die hiesige Natur, die hie-
en Menschen und die geselligen Verhältniße. Ich habe
ich in Carlsruhe wo ich neulich war, selbst überzeugt, daß
an zwar die besten Absichten für die Universität, auch recht
te einzelne Ideen hat, daß es aber bis jezt an einem recht
chtigen Mittelpunkt aller wißenschaftlichen Ansicht, und
glich an einer tiefgefaßten Einsicht in die hiesigen gelehrten
edürfniße fehlt. — Ich habe nach Kräften geredet — aber
viel zu wirken, dazu gehört ein Mann in einem ganz freien
erhältniß zu dem hiesigen Land, den sein Stand, sein Ver-
ögen, sein öffentlicher Credit auf eine gewiße Höhe gestellt
t — ein solcher Mann ist Savigny, dessen Besuch der Mini-

„ster dringend wünscht. Ich habe es Savigny schon gesch
„ben, er kann viel dort thun, und auch für Tieck, aber er m
„eilen, denn man empfiehlt hier rechts und links, und e
„auch bereits schon ein obskurer Mensch als Aestetiker pro
„tirt, noch ist es Zeit für Tieck zu wirken. Wie wäre es, w
„er seinen Wunsch dazu, etwa mit seiner Ausgabe der Mi
„lieder und der vortreflichen bescheidnen lehrenden geleh
„Vorrede, an einen der Freunde, die er sich bei seinem Auf
„halt hier unter den Gelehrten erworben hat, sendete,
„wären wir alle belohnt, wenn er mit uns sein könnte."

Dieses sind die Worte meines Freundes, an Savigny h
ich bereits geschrieben, er liebt sie, wie ich, wenn er überha
nach seinen eigenthümlichen Grundsätzen und Plänen,
Ansehen bei dem Minister zu gebrauchen Lust hat, so wir
auch gewiß für sie arbeiten, lieber, theurer Herr Tieck, o t
sie doch auch irgend Etwas darzu, ich wäre ewig glücklich,
meine Hofnungen würden wieder erstehen, wenn ich dort u
ihrer Leitung, an einer Reproducktion der alten Heldengedi
arbeiten könnte. Wie herrlich wäre es, nach einem gewi
Plan arbeitend in einer ganzen Gesellschaft, die verschiede
Heldengedichte wieder zu verbinden und hervorzuführen
wollte gern auf alle eigne Arbeiten Verzicht thun, und m
ganzes Leben für diese Arbeiten anwenden. Bei dieser G
genheit sage ich ihnen mein Herzlichen Dank für die große
lehrung, die sie mir, und allen ihren gelehrigen Lesern in
Vorrede zu den Minneliedern gegeben haben, lieber T
wenn sie auf Erden in bürgerlichen Umständen nie glüc
sein sollten, so muß es auch wahr sein, daß sie ihren Him
bereits im Herzen tragen. Ich habe vor einiger Zeit u
einigen poetischen alten Manuskripten von minderm We
eine Sammlung Minnelieder aus dem 14 und 15 Saec
gekauft, die Lieder sind noch nicht edirt, und meist Nahmen
und von verschiedenem Wehrt, folgende Verfasser, die ich n

ne kommen unter ihnen vor, der Brandberger, Heinrich
aff von Würtemberg, H. v. Schromberger, Johann Sasse.
: Samlung enthält vorzüglich viele sogenante Wächter=
manzen, und auch einen vollständigen Gedichtwechsel zwi=
n einem Edelmann und einer Fürstinn, von deren Gemahl
des Ehebruchs beschuldigt hingerichtet wird, doch alles
menlos, einige Strophen sind überschrieben, dieß diechtete
Herre dri Stunnden vor seim Tot. Ich gedenke sie näch=
s theilweiß bekannt zu machen, auch besizze ich in demselben
nd, die von dem Minnesinger Nithard, dem Hofnarr des
o des frölichen von Oestereich gesungenen eignen Schalks=
iche mit Bauren, und manches Andere, auch die seltene
sgabe des Titurell, und noch vieles, waß dahin schlägt.
e glücklich wäre ich in ihrer Nähe weißlicher fort zu samm=
und nebst Ihnen alles das zu benutzen. Eine Vereinigung
einer gemeinschaftlichen zugleich hervortretenden Bearbei=
g mehrerer sich gegenseitig unterstützender Gedichte jener Zeit
mmer mehr mein Wunsch, und ich würde mit aller An=
ngung und Liebe unter ihrer Leitung nach einer durch sie
geschlagenen Form, die Nibelungen, den Parzival, oder den
urell oder waß sie wünschten bearbeiten. Ach aber alles
es verhindert die Ferne, ich gehe einsam an ihrem Stöckchen
ch die Welt, an ihrem lieben Stock, waß ich den Stock
e, ihr Marseiller Marsch, „o Stock o Stock o Vaterland,"
für mich durch ihn eine andere Bedeutung erhalten. Ge=
ter Tieck sollte sich ein widriges Geschick, das bis jezt alle
ne schönen Wünsche vereitelte abermals zwischen meine
fnungen und ihre Erfüllung stellen, so verzeihen sie meiner
de, und sein sie versichert, daß Sie kein Herz so besitzen wie
meinige, wenn sie sich hierüber ein wenig freuen können,
m es ihnen wohl thun kann, daß ich mich in jeder Stunde
h Ihnen oft mit Trähnen sehne, so ist auch das mir schon
Lohn. Schreiben sie mir doch gleich auf meine Projeckte,

und auch nach Heidelberg, wenn es Ihnen gut dünkt. Me
Frau, die nächstens ein Kindchen bekömmt, wünscht Ihr
Glück, und sich einen Sohn wie Ludwig Tieck. Ihr treuer

Clemens Brentano.

Grüßen sie den lieben H. v. Burgsdorf.

Dieser Brief muß erst zu ihrem Bruder nach Weimar o
zu Frommann laufen, da ich den Nahmen ihres Aufentha
vergessen habe, eilen sie doch zu antworten. Kann denn
Burgsdorf nichts für Heidelberg thun?

III.

Marburg, den 28t. Mai 1804

Ich habe ohnlängst, da ich ihren Aufenthalt nicht wu
durch Herrn Doktor Herder in Weimar einen Brief an S
gelangen lassen, ich weiß nicht, ob Sie ihn erhielten, sein In
halt war die Frage, ob Sie wohl eine Professur der schön
Wissenschaften in Heidelberg annehmen würden, ich ha
ihnen zugleich auseinandergesetzt, in wiefern ich Etwas da
thun könnte, ohne noch ihre Erklärung zu wissen, habe
meine Idee meinem Schwager mitgetheilt, da dieser in Car
ruhe viel vermag, ja beinah das Meiste, ich mußte es dies
sagen, denn er wird in wenig Wochen nach Italien gehen, u
er konnte daher nicht auf ihre Erklärung harren, gest
begehrt er dringend ihre Erklärung an mich, in wiefern er
nun nöthig hat, würde sich zeigen, wenn sie die Güte hät
mir sogleich zu antworten, ob ich ihnen durch meinen V
schlag wonicht einen Dienst geleistet, doch meine treue err
Liebe bewiesen habe. Ihr

Clemens Brentano.

Schreiben Sie ihre Erklärung, ob ihnen so etwas a
nehmbar schiene, an mich, aber so gleich!

## IV.

Erdberggaße No. 98. an der Land-
straße in Wien 1813 den 12. Juli.

Liebster Tieck!

Ich bin nach einer dreitägigen Reise, auf welcher mich
Leben sehr en Bagatelle traktierte, in Wien angekommen,
r so mannichfach gepriesenen Stadt, der Eindruck, den
ir gemacht, ist ganz von meiner Erwartung verschieden,
Stadt, die ich bereits nach allen Seiten durchschnitten
t einen Eindruck wie Leipzig, Dresden und München
einander, der herrliche Münster steht wunderbar, wie
altes Gespenst, im modernen Getümmel, da sizzt die
ine drinn, in deren Geweb, alle die modernen Fliegen
en, und gebe es einen ewigen wandelnden Jesus wie
Juden, so stände sie da, wie ein solcher unter den Je-
n. Das Ganze ist wie überall, nur diese Kirche, ist wie
ends, „Ueberal und Nirgends" aber ist ein Spiesischer
an in dem viele Anlage, viel Stoff, aber kein Zug einer
en bildenden willenwollen- und vermögenden Meisterhand
et. Mit Weg und Steg und Marschrouten beschäftigt,
ich noch nicht von ihren Empfehlungen Gebrauch gemacht,
e es aber nächstens thun, und Ihnen dann treulich berich-
Ich will Ihnen nur meine gestrigen Entdeckungen erzäh-
denen ich das einliegende Schreiben verdanke. Ich suchte
n Müller auf, er bewohnt das Gräflich Carolische Schloß
Garten am Ende der Favoriten Linie gegen dem There-
m über, ein äußerst reitzendes einsames grosartiges Lokal,
r mit Unterstützung des Erzh. Maximilians eine Erzie-
s Anstalt gründen soll, gegen welche von der Unwissen-
und Pfafferei viele Kämpfe eröffnet sind. Ich fand dort
Hofrath Fischer, den ich von Berlin kenne als Partikülier
nend. Als Gehülfen der Anstalt aber einen sehr besonne-

nen Künstler und Freund Runges, den Mahler Klinghoffstr
aus Schwedisch Pommern und einen alten Freund von
den jungen H. v. Eichendorf aus Schlesien, nebst drei P
stern aus dem von Warschau durch die Franzosen vertriebe
Orden der Redemptoristen, Alle aßen wir zußammen und
Gemisch von nordischen Gelehrten und südlichen Priest
mit angenehmen Frauen und ihren kleinen Kindern in ein
schönen Saal unter einem Gespräch über die heutige Prei
machte mir in meiner außerweltlichen Seele, die auch n
grade geistlich ist, ein seltsames Weltbild von Heutzute
Doch brachte ich einen reitzenden Tag zu und war beinah
neutral und vergnügt und fromm und gottlos als die Vö
auf den Castanienbäumen vor dem Fenster. Ich glaube a
Sie könnten dort sehr glücklich sein. Ich selbst wohne in d
reitzendsten Hauß, sind gleich die Wände von den herrlic
Kunstsammlungen eines ruhigen, geschmackvollen und reic
antiquarischen Gelehrten entblößt, so sprechen doch klassi
Mottos über leeren Büchergestellen wie Grabschrifften zu m
und den reitzenden Garten schmücken herrliche Abgüße v
Antiken, und den schattigten Lauben Gang unter dich
Akazien hinab schmücken helle Büsten der edelsten Griech
und Römer, alles das erfüllt mich mit tiefer Rührung ü
den Untergang eines großartig und wissenschaftlich aus
bauten und eingerichteten Lebenswinkels in den Händen v
Erben, die an Münzen 100 mahl so reich sind, als
treffliche Verstorbene, den sie in einem kunstlosen Sarg un
die Todtensammlung der Erde gestellt haben, ich fühle du
meine Umgebung seltsame Wellen in meiner Seele sich bew
gen, mögen sie meine Seele nach irgend einer heiligen In
hinführen. Jezt noch, lieber Tieck, herzlichen Dank, für Li
und Schonung, ich bedarf Beides, um besser zu werden. D
guten Leitenberger theilen Sie den Inhalt dieses Schreib
mit und sagen Sie ihm das herzliche Lebewohl, das ich ih

ich ihn nicht fand, nicht selbst sagen konnte, auch nochmals
lichen Dank für alle seine Liebe und Güte. Auch Weber
ßen sie herzlich. Hier macht ein Stück von einem jungen
hter Müllner aus Weißenfels, die Schuld, nicht nur vor
Volk, sondern auch vor den denkenden Kennern die gröste
nsation, so bald ich es gesehen, schreibe ich Ihnen darüber.
pfehlen Sie mich den Ihrigen und der gütigen Gräfin
triette, Humbold ist noch in Gitschin (?) oder schon in Prag
n Congreß

ihr

Clemens Brentano.

V.

(Ohne Datum.)

Sehr verehrungswürdiger Freund!

Herr Förster, ein junger Gelehrter aus Altenburg, der die
eußischen Feldzüge mitgemacht und blessirt, jezt hier Lehrer
einer Militairschule ist, hat mich gebeten, ihm einige Zeilen
Sie einzulegen. Dieser junge Mann ist recht wacker und
cheiden. Er bat mich um meinen Rath bei einem Taschen-
ch auf 1817, dessen Herausgabe die Maurersche Buchhand-
ng ihm anvertraut. Ich habe ihn aufgefordert, Sie um
tige Beiträge zu ersuchen, und ihm mein Vorwort ver-
ochen. Sie können das Honorar selbst bestimmen. Jeder
ine Aufsatz, selbst ein kleines Schauspiel, oder ein Bruchstück
rer Arbeit über Schakespeare, etwa ein Akt ihres Donau-
eibchens, oder was sie sonst haben, wäre interessant und
ürde seinen Dank verdienen. Wollen Sie vielleicht über
heater sprechen? das können Sie so herrlich. Fr. von Kleist
t ihnen die kleistischen Papiere übermacht, daraus ließe sich
elleicht, um das Publikum aufmerksam zu machen schon
was mittheilen. Kurz, sein sie gütig, geben Sie, was Sie
aben, und wollen; ich habe nie in einen Almanach geschrieben,

weil die Herausgeber meist gar hofärtig waren. Dieser g
junge Mann ist aber bescheiden und läßt sich rathen. A
Herrn von Schütz, sprechen Sie um einige kleine Beiträge
und eröffnen Sie ihm dieselben Bedingungen. Haben S
sonst etwas von lebenden oder verstorbenen Freunden so th
len Sie es gütig mit. Fouqué grassirt hier gewaltig bei d
Unverstand, er ist viel besser, als seine Leser, die ganz hölz
sind. Er hat ein großes Glück in seiner Theater-Unschu
und versäumt keiner Vorstellung mit vollkomner Befriedigu
beizuwohnen. Man spricht noch immer stark von einem zw
ten Theater unter Fouqués Leitung. Bei welchem Fund
blindes Huhn kein Gerstenkorn gefunden. Meine Wuht geg
das Schauspiel wird täglich größer. Sie liegen so nah, w
Sie verstände wüßte Sie gewiß so in Thätigkeit zu setzen, d
Sie gar nicht gehindert wären, der Gicht abzuwarten. I
hatte dem alten Waagen eine herliche Gelegenheit gefund
seine Bilder hier aufzustellen und zu verkaufen, als ich mir
Finger stumpf geschrieben und Alles in Ordnung glaubte, gab
auf einmahl Alles auf. Ich wünsche nicht, daß es der Schad
der Kinder sei. Wir grüssen Sie alle herzlich, (Lücke
Briefe, durch ein weggerissenes Stückchen Papier) Alber
und Mutter, und die Meinigen. Meinen Herzlichen Gruß
den liebenswürdigsten H. von Schütz, er war recht freundl
gegen mich und ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Empfehl
Sie mich den Ihrigen, mit vollkomner Verehrung

ihr ergebener

Clemens Brentano.

## VI.

(Ohne Datum.)

Ich sende Ihnen hier, liebster Tieck die englischen Com
dien, ich habe nur diesen Theil und fürchte, daß Ihnen n
doch nicht ganz geholfen sey, herzlich bitte ich Sie mir d

nicht über zwei Monate zu behalten, indem ich einiges
is bekannt zu machen mich verbunden habe, so viel ich
, wollten Sie es ja nicht abdrucken, sondern bei ihrem
über Schakespear benutzen. Den Titurel bin ich leider
im Stande Ihnen jezt zu senden, da ich ihn dem jungen
er und Philologen Wilhelm Müller, der den alten eng-
n Faust meisterhaft übersetzt hat, auf einige Zeit eben bei
lt ihres gütigen Briefes mitgetheilt. Was mich von lit-
ischen älteren Producten in der letzten Zeit besonders ver-
dert hat, war eine Uebersetzung der Celestina aus 16ten
hundert in Strasburg erschienen, von so ungemeiner
alität und ungeheurer Macht und freien elastischen Span-
; und Biegung der Sprache, wie mir in meinem Leben
twas vorgekommen, eine andre bessre Uebersetzung ist gar
möglich. Ich kann nur den Fischart für den Meister hal-
es verhält sich ganz zum Original, wie seine Geschichts-
rung zum Rabelais. Es wurde mir leider auf der Auk-
bis 30 Thlr. getrieben, die ich nicht hatte. Ich halte es
ins der merkwürdigsten deutschen Produkte, es ist hier in
Prinz Heinrichsche Bibliothek gekommen. Leben Sie herz-
vohl und bleiben Sie mir ein bischen gut. Görres arbeitet
iner Volks-Liedersammlung von der ersten deutschen Zeit
etzt, einer Entwicklung des Ideenkreises im Mittelalter,
einer Sagensammlung.

Ihr

Clemens Brentano.

## Brockhaus, Friedrich Arnold.

Geb. den 4. Mai 1772 in Dortmund, gestorben am 20. August 1823 zu
zig. Begründer einer weltberühmten buchhändlerischen Firma (F. A.
ckhaus) und mehrfacher genialer bibliographischer wie literarischer
ernehmungen. Er lebte erst in Amsterdam, sodann in Altenburg, und

zog endlich nach Leipzig, wo er bis zum Tode wirkte. Der nachst
mitgetheilte Brief ist nicht unwichtig für eine richtige Anschauung ges
licher Verhältnisse zwischen Autor und Verleger, über welche ein g
Theil der gebildeten Welt sich noch immer seltsame Begriffe macht.

Hr. Dr. Ludwig Tiek Wohlgeb. in Dresden.

Leipzig den 30. May 18

Sehr verehrter Freund.

In der Druckerey hat man mir die Versicherung gege
daß die Vorschule bis zu Ende der nächsten Woche ausge
seyn solle. Es wird sich also noch machen laßen, daß Sie
vor Ihrer Reise nach Töplitz corrigiren können.

Wegen der bemerkten Druckfehler, so hat der Setzer in
Druckerei, der solche auszumerzen gehabt hätte, darin a
dings Fehler begangen. Indeßen sind sie doch nicht sehr be
tend. Ein Verzeichniß derselben wird am Ende aber im
nützlich seyn.

Die Solgeriana liegen mir aus bemerkten Ursac
sehr am Herzen!

Daß es die Novelle vor allen Dingen thun muß, kön
Sie denken. Ich bitte Sie daher auf das dringendste,
damit nicht stecken zu laßen, da es mich in die empfindli
Verlegenheit bringen würde!

Was die Herausgabe Ihrer sämtlichen Werke anbetr
so glaube ich, daß ich mich auf für Sie verehrtester Fre
annehmliche Bedingungen mit Ihnen verstehen würde, w
Sie deshalb vorab mit Reimer auseinander wären. A
mich meinerseits mit diesem deshalb in Feindschaft und St
zu setzen, mag ich nicht und könnte ich Schätze dabei gewinn

Wäre ich in Ihrer Stelle, so würde ich R. sehr einf
erklären, daß sowohl Berücksichtigung Ihrer Familie als
Wunsch Ihre Werke gesammelt in einer anständig und e
förmig gedruckten Ausgabe erscheinen zu sehen, Sie zu d

Beschluß gebracht hätte, im nächsten Jahre eine Ge=
ausgabe davon zu veranstalten. Was Wieland, Göthen,
llern und den Herderschen Erben Recht gewesen und ge=
en müße es auch Ihnen seyn. Sie glaubten ihm aber
andern den Vorzug geben zu müßen, weshalb Sie sich
t an ihn wendeten. Er möge sich also cathegorisch darüber
ren, wie er darüber denke, und wie er eine solche Gesamt=
abe zu honoriren gedenke. Ihre Bedingung eines saubern
i Drucks sey dabey nicht außer Acht zu laßen.
Können Sie sich dann mit R. nicht einigen und ergeht
Ihrer Correspondenz mit ihm, daß er darauf resignirt, so
ich gerne mit Ihnen in nähere Unterhandlung, die auch
zu einem Resultate führen dürfte, wenn man dem
likum in dieser Ausgabe (letzter Hand) wesentliche Ver=
rungen der frühern Schriften und einiges Neue verspre=
dürfte und ich der reellen und schnellen Ablieferung des
. gewis bliebe.

Auf das Hochachtungsvollste und Freundschaftlichste

Brockhaus.

## Brühl, Karl Friedrich Moriz Paul, Graf.

Geb. zu Pfördten am 18. Mai 1772, gestorben zu Berlin 9. August
. Von 1815 bis 1828 Generalintendant der Königlichen Schau=
, späterhin der Museen und Kunstanstalten Berlins. Sein redlicher
für das Edle und Schöne, seine wahre Humanität, seine stets ver=
lnde Bereitwilligkeit und Milde, seine männliche Ausdauer im klein=
n quälenden Kriege gegen Spontini's Intriguen und Uebergriffe,
i er stets für deutsches Wesen und Kunst kämpfte, auch siegreich für
Maria Weber's Interesse stritt — dies Alles sichert dem edlen Manne
ehrenvolles Gedächtniß. Die fünf an Tieck gerichteten Briefchen
nden, daß er diesem nicht minder anhänglich und ergeben gewesen,
seinem großen Freunde Goethe, dem er bis zum Tode geistig und
üthlich nahe stand.

I.

Dresden, 28. August 182

Erlauben Sie mir werther Herr Hofrath, Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch über die gestrige so glück gelungene Darstellung des Faust, vorzüglich aber über schönen Prolog auszusprechen, mit welchem Sie uns besch haben. — Er ist mir in jedem Sinne vortrefflich erschier und ich fühle mich gedrungen Sie um Erlaubniß zu bit ihn abschreiben zu dürffen in sofern er nicht etwa im Druck scheint. — Ich habe nicht allein den Wunsch ihn für mich besitzen sondern möchte ihn auch gern dem Herzog Carl Meklenburg schicken, welchem ich Bericht erstatten will ü alles was ich gestern gesehen und gehört. —

Die Einrichtung des ganzen schien mir höchst gelun und das Spiel der Mitwirkenden, fast in allen Stücken, s lobenswerth. Auch die scenirte Einrichtung leistete a was auf einem so kleinen Theater zu fordern ist. Verzey Sie mir meine bescheidene Frage; — werden Sie nicht und da noch, den Stift ansetzen? War die letzte Scene n zu lang — so vortrefflich sie auch gespielt wurde?! Verzeyl Sie werther Herr Hofrath diese bescheidenen Fragen, u genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommens Hochachtung und freundlichen Ergebenheit

Brühl.

II.

Seifersdorf, 20. September 1829

Meine Abreise ist durch einen höchst unangenehmen V fall verzögert worden nehmlich durch den plötzlichen To meines Pachters so daß ich nun erst in einigen Tagen mein lieben, stillen, Seifersdorf Valet sagen werde. —

Diese Verzögerung verschafft mir indeß das Vergnügen
nen werther Herr Hofrath noch von hier aus den verbindlich=
n Dank im Nahmen des Herzog Carl von Meklenburg, für
tige Uebersendung des Prologs zu Faust— auszudrücken.—
r einigen Tagen erst habe ich ein sehr langes Schreiben
n ihm gehabt, in welchem er viel über Faust, und deßen
sführbarkeit und Aufführbarkeit spricht, — sich aber vor=
glich günstig und außerordentlich beyfällig über Ihren Pro=
 ausdrückt. — Vieleicht schreibt er Ihnen noch selbst über
sen Gegenstand! —

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, wie der
hüler im Faust, Ihnen werthester Herr Hofrath beyfolgend
in Stammbuch zu übersenden mit der dringenden Bitte
ren Nahmen hineinzuschreiben.

Lachen Sie nicht über mich — ich habe aber gleichfalls
e jener Primaner, eine große Vorliebe für Stammbücher.—
 ich nur noch bis Sonnabend hier bleibe, so muß ich so
bescheiden seyn, — nicht allein um Erfüllung meiner
tte, sondern auch um baldige Erfüllung derselben drin=
d zu ersuchen! — Am nächsten Freytage kömmt ein Bote
die Stadt und wird — wenn Sie es erlauben — das
ch wieder abhohlen.

Indem ich mich, werther Herr Hofrath, Ihrem und der
rigen gütigem Andenken dringend empfehle bitte ich Sie,
 Versicherungen meiner aufrichtigsten Hochachtung und
undlichsten Ergebenheit empfangen zu wollen.

Brühl.

Würde vieleicht Gräfin Finkenstein als eine so vieljährige
kannte, gleichfalls so gütig seyn sich in das Stammbuch
zuschreiben?

III.

Berlin, den 11ten April 183

Die Ueberbringer dieses, — mein Vetter, der junge G
Pourtales=Gorgier und sein Führer, Herr Godet, beide
Neuchatel — wollen die Universitäts=Ferien benutzen,
Dresden's Kunst=Schätze und Umgebungen kennen zu lern
— Nehmen Sie, werther Herr Hofrath! dieselben um mei
willen gütig auf. — Hr. Godet ist ein sehr gebildeter M
und der Deutschen Sprache mächtig.

Bevorstehenden Sommer hoffe ich nach Seifersdorff, f
lich auch nach Dresden zu kommen, und freue mich schon
Voraus recht herzlich darauf, Sie und alle Ihre lieben Ha
genossen wieder zu sehen.

Seitdem wir uns nicht gesehen haben, war ich unbeschr
lich leidend, und habe mehreremale an meinem Leben
zweifelt. Seit 5 Wochen habe ich aber der Fahne der Hom
pathie geschworen, und fühle daher schon meinen Krankhe
stoff bedeutend erleichtert; der Himmel gebe seinen See
weiter. — Wer so hoffnungslos — als ich im Laufe
flossenen Winters — war, fühlt sich durch jede kleine H
nung schon beglückt.

Empfehlen Sie mich, werther Herr Hofrath! Ihrer lie
Familie und der Gräfin Finkenstein auf das Angelegentlic
und halten Sie sich meiner unwandelbaren Hochachtung
freundschaftlichsten Ergebenheit fest überzeugt.

Brühl.

IV.

Berlin, 9. July 183

Ew. Hochwohlgebohren

wünscht der Ueberbringer, Hr. Peters Großherzoglich Mek
burgscher Hof Schauspieler, — durch mich empfohlen zu s
und so sehr ich im allgemeinen Empfehlungen scheue, so

Sie doch bitten, werther Herr Hofrath den Mann quae-
nis gütig aufzunehmen. Er hat ein bedeutendes Ta-
t, und es thut mir nur leid, daß die ihm in Dresden
estandenen Rollen sich nur im Kreise der niederen Komik
egen, wo er zuweilen ein wenig durchgeht. — Ich
e ihn für ein höheres Fach außerordentlich brauchbar. —
habe ich zum Beyspiel den Wachtmeister in Wallensteins
er nie besser spielen sehen als durch ihn. Wenn Sie ihm
iner Rolle dieser Art verhelfen wollen, so werden Sie
iß mit ihm zufrieden seyn. Er ist auch Sänger, das heißt
at eine sehr angenehme Stimme, aber keine bedeutende
nstbildung. Nun Sie werden ja sehen, was Sie mit ihm
angen können.

Indem ich Sie bitte, werther Herr Hofrath, mich Ihrer
en Familie und Gräfin Finkenstein gehorsamst zu em-
hlen, schließe ich mit der Versicherung meiner ausgezeich-
en Hochachtung und freundlichsten Ergebenheit

Brühl.

V.

Berlin, 28. März 1837.

Ew. Wohlgebohren

ube ich mir den Ueberbringer Hr. v. Mêtral von Saint
phorin angelegentlichst zu empfehlen. Er ist ein Schweitzer
dem Canton Waadt und stammt aus einer der geachte-
n Familie dieses Cantons. Die Beendigung seiner theo-
schen Studien haben ihn nach Berlin gebracht, und er ist
von mehreren Seiten, nahmentlich von meinen Ver-
ndten in der Schweitz — sehr dringend empfohlen. Ich
e ihn hier oft bey mir gesehen, und ihn als einen wohl
errichteten wackeren jungen Mann kennen lernen.

Gegenwärtig benutzt er die Ferien um Dresden und Prag

zu besuchen, und daselbst die bedeutenden Kunst=Anstalten wie berühmte Litteratoren und Künstler kennen zu lern Nehmen Sie denselben gütig auf, und wenn es die Geleg heit giebt, so erlauben Sie ihm einer Vorlesung beyzuwohn

Ich freue mich im nächsten Sommer das Vergnügen haben, Sie werther Herr Hofrath, hoffentlich — wieder sehen, und Ihnen mündlich die Versicherungen meiner unwa delbaren Hochachtung und freundlichsten Ergebenheit wied hohlen zu können.

Brühl.

## Bürger, Elisa.

Eine Frau, welche durch ein aus der Ferne zugesandtes Liedchen uns armen Bürger, den wahrhaft deutschen Sänger, zu fesseln und ihn i Ehejoch zu verlocken wußte, würde schon an und für sich auf dieses Pl chen in vorliegender Sammlung Anspruch haben. Wer aber Tieck jem von Angesicht gesehen, der muß überrascht werden durch eine Zeile Briefe dieser Frau, die ihm eben niemals gegenüber stand, und denn die bedeutsamen Worte ahnend niederschreibt: „Dessen Augensterne wohl einmal funkeln sehen möchte, wenn ihn Begeisterung erfüll Etwas Treffenderes, deshalb Schöneres, dürfte schwerlich über seinen 2 blick gesagt worden sein. Darin werden Alle übereinstimmen, deren Au den seinigen begegnet sind.

Frkf. am Main den 22. May 1830

Verehrtester Herr Hofrath!

Diese Zeilen sind die Ersten welche ich an Sie zu richt Veranlassung finde, und ich zage nicht bei dem Wagstück, de ich erweise Jemand einen Dienst, und erreiche zugleich ein lang gehegten Wunsch. Mit welchen Empfindungen hab ihre Geistesflammen mich oft ergriffen, belebt, entzünd Sie lesend lebte ich oft um Sie, und so schreibe ich jezt ni an einen mir Fremden, sondern nur an einen Fernen, Ho

chteten, dessen Augensterne ich wohl Einmal funkeln sehen
gte wenn ihn Begeistrung erfüllt! Doch ich hemme die
geblichen Wünsche, um einem, vielleicht leichter zu erreichen=
, eines Kunst=Sohnes zu genügen.

Das einliegende Schreiben ist von einem jungen Schau=
ler, dem es ein rechter heiliger Ernst ist dem höhern Genius
huldigen. Die Natur hat ihn mit einem Aeusseren begabt
ches zu der Tragödie vollkommen paßt; Gros, schlank, hell=
un von Haaren, blaue Augen, einen feingeformten Mund
blendend weißen Zähnen, hat er eine Aussenseite welche
ihn einnimmt, dabei ein kräftiges und wohltönendes
rachorgan, jeder Modulation fähig. Unter Ihren Augen,
Ihnen beobachtet und zurecht gewiesen könnte er einem
züglichen Grad der Kunstweihe entgegen reifen. Er hat
vandtheit und geistige Auffassung; sein Roderich im Leben
Traum, sein Romeo, sein Don Cäsar sind treffliche Be=
se seines Kunstberufs. Wird es ihm durch Ihre Fürsprache
gönnt in Dresden als Gast zu erscheinen, so sind seine schön=
Wünsche erfüllt wenn er Ihre Huld gewinnt. Aufs
igste bitte ich Sie, der schon so Manchem Wohlwollen
ies, es diesem Manne nicht zu versagen, und erwarte hof=
Ihre gütige Entschließung.

Mit unbegrenzter Verehrung

Ihnen

ergeben.

Elise Bürger.

(Theodora.)

### Büsching, Johann Gustav Gottlieb.

Geb. zu Berlin am 19. September 1783, gestorben zu Breslau am
Mai 1829. Sohn des Geographen Christ. Friedr. B. begann er eine
iche Laufbahn (1806) bei der Regierung in Berlin, hielt jedoch nicht
e als Referendar aus, und folgte dem Drange seines Herzens, der ihn

zum Studium germanistischer Wissenschaft, Literatur, Geschichte
Kunst zog. Den Uebergang bildete das ihm zu Theil gewordene C
missorium bei Inventur der aufgelösten Stifter und Klöster in Schle
wo er so recht in antiquarischen Schätzen wühlen durfte. 1811 wur
Archivar, 1816 Privat-Docent, 1817 außerordentlicher, 1823 ordentl
Professor an der Breslauer Universität. Unermüdet fleißig, treu
Streben und Forschen, gut und liebevoll gegen alle Menschen, gew
ihm sein redliches Wollen durch niemals rastende Thätigkeit befried
den inneren Ersatz für oftmals zweifelhafte äußerliche Erfolge. Trot
daß das Verzeichniß seiner vielseitigen kunsthistorischen, literarischen,
quarischen und belletristischen Schriften zwei lange Seiten füllt, ka
doch als Autor niemals recht auf einen grünen Zweig, und blieb
immer beim succès d'éstime. Das hielt ihn jedoch nicht ab, u
drossen seiner guten Sache um ihrer selbst Willen alle Opfer zu brin
die ein edler Mensch — und nur ein solcher — zu bringen weiß.
Brief an T. ist auch ein Beleg dafür. Klingt es nicht wehmüthig-
daß der Redacteur (nicht „auf gemeinschaftliche") sondern auf ei
Kosten, der zugleich Herausgeber und Verleger ist, von thätigen
arbeitern träumt, die keinen Anspruch machen wollen honorirt zu
den? — Guter Büsching!

Er hat unendlich viel durch Editionen schon vergessener Dichtu
Urkunden und Kunstsachen, die seine Hand vor Untergang rettete, g
dert. Das Meiste davon dürfte schwerlich über die Kreise der Fach
nossenschaft gedrungen sein. Was aber allgemeinste Verbreitung fa
das in jeder Beziehung wichtige Buch „Lieben, Lust und Leben der I
schen des 16. Jahrhunderts in den Begebenheiten des Ritters Hans
Schweinichen." (Drei Bände, Breslau 1820—23.)

Und um Schlesien erwarb er sich noch ein ganz besonderes Verd
indem er die alte Ritterburg bei Kynau (unweit Schweidnitz und C
lottenbrunn) ankaufte und theilweise restaurirte. Auch für dieses L
ist dem großherzigen Mann geringe Dankbarkeit im Leben bege
Desto näher liegt die Pflicht, Seiner überall in Ehren zu gedenken.

Breslau d. 9. Weinmonat 18

Wohlgeborener,
Hochverehrter Herr Doktor.

Schon längst war es mein Wunsch und Wille, mich
Wiederholung einer von Ew. Wohlgeboren schon einmal
tigst und freundlich angenommenen Bitte an Sie zu wer

verzögerte sich aber immer, da ich wünschte Ihnen von dem-
igen, wozu ich Sie einzuladen Willens war, mehr zu über-
den, als ich in früheren Monaten dieses Jahres im Stande
r. Eine Reise und andere Abhaltungen in diesen letztern
chen verzögerte wieder die Erfüllung meines Vornehmens,
o lieber ergreife ich aber die jetzige sich mir darbietende
legenheit, Brief und Anlagen sicher in Ihre Hände zu
ngen.

Schon vor 6 Jahren war ich so frei, Sie zu einer Unter-
mung einzuladen, welche kurz darauf, theils durch die
zulänglichkeit des Buchhändlers, theils durch meine Ver-
ung hieher einschlief. Damals waren Sie so gütig, mir
mein Pantheon gefällige Beiträge zu versprechen und jetzt
me ich Ihre Güte wieder in Anspruch, indem ich mir zu
nen wöchentl. Nachrichten, deren erste neue Hefte ich das
rgnügen habe, Ihnen beikommend zu überreichen, Ihre
ige Hülfe erbitte.

Den Umfang, welchen ich dem Ganzen zu geben wünsche,
gen die bis jetzt vollendeten Hefte; vieles kann nur Stück-
rk, nur hingeworfener Gedanke sein, die Mangelhaftigkeit
Ueberblicks, der jetzt nur erlaubt ist, muß es entschuldigen.
ch gediegenen, tüchtigen und eingreifenden Aufsätzen ver-
ge ich aber sehr und dringend und so wendet sich denn vor-
lich auch meine Bitte zu Ew. Wohlgeboren:

ich freundlichst mit den schon einmal früher versprochenen
Aufsätzen zu erfreuen.

Besonders würden mich auch Beiträge über Kunst des
ttelalters sehr erfreuen. Da ich zugleich Herausgeber und
rleger bin, so erlauben Sie mir, daß ich mich als dieser frei
äre. Bei der Lauigkeit und Schlechtigkeit des Buchhandels,
onders hier in Breslau, konnte ich nicht darauf rechnen,
en Verleger zu finden, der das kostspielige Unternehmen
rnahm. Vielfach herum zu fragen und abschlägige Ant-

worten zu hören, dazu war ich doch zu stolz. Ich unternal es daher auf eigene Kosten und habe gesehen, daß die Lie zur Vorzeit noch immer mehr Wort als That ist, indem bis jetzt kaum über die Hälfte der Kosten gedeckt bin. Dei ungeachtet werde ich, da ich das Unternehmen für ein erspri liches halte, es auch im folgenden Jahre fortsetzen, kann al freilich Ihnen keinen Ehrensold anbieten (!). Versichern ka ich indessen, daß, sobald ein Vortheil sich ergiebt, ich mich a immer nur als Haushälter ansehen und jeglichem mei Herren Mitarbeiter nach Maßgabe des Einkommens auch gehabte Arbeit und Mühe vergüten werde.

Erlauben Sie mir noch ein paar Worte über den Bri der mit diesem zugleich kommt, oder der vielmehr dies Schr ben nur mitnimmt. Herr Hermann[1]) wünscht und bittet u Ihr Urteil über seine Arbeit. Es ist ein guter, bescheide Mann, dem es mit der Sache, welche er treibt, ernst ist und fürchtet daher kein Urteil, welches zur Besserung seines Unt nehmens gereichen kann.

Raumer und Hagen werden jetzt in Venedig sein. V diesem habe ich erst ein paar Zeilen erhalten, jener ist fleißig Beide haben schon manches Wichtige aufgefunden.

Indem ich mich Ihrer Gewogenheit empfehle, füge noch die Bitte hinzu, mich mit einer gütigen Antwort u wo möglich gleich mit Beiträgen zu erfreuen und versich mit größter Hochachtung und Ergebenheit zu sein

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener
Büsching.

---

1) Dr. Fr. Hermann, der das Nibelungen-Epos in einige Dram zwängte. Der Erste auf dieser seither öfters beschrittenen steilen Ba Er hat sein Leben mit fruchtlosen Versuchen hingequält, jene Versuche Bühnen anzubringen, und ist dann in Elend und Wahnsinn unter gangen. Es finden sich einige von ihm an Tieck gerichtete Briefe vor.

## C.

Wer ist diese C? und welchen Sinn haben ihre sublimen Geständnisse,
ür uns Geheimnisse bleiben? Welche Beziehung auf Tieck's Verhält-
zu ihr? Lebt noch jemand, der sie zu enträthseln verstünde? Schwer-
— So mögen sie denn gleich einer Blüthe aus seinem Frühling auf-
ahrt werden! Ist ja doch jegliche Blüthe ein Mysterium!

Ich wollte erst sagen, ich könnte noch nicht schreiben, ich
lte erst wieder zu mir selbst kommen, — aber warum das
en Sie, der Sie mein Gemüth in seiner Verwirrung besser
ären werden, als es das gelungendste Bemühen mich aus-
rechen, thuen könnte. — Wie unaussprechlich hat mich Ihr
ef gerührt. — Ich bin eigentlich betäubt und fühle mich
t stumpf in diesem Augenblick, aber doch lege ich allen
rth des schönsten Andenkens auf ihn und fühle daß meinem
zen nichts von der Existenz geraubt werden kann, die in
em unbegreiflich schicksalvollen Jahre, wie nach einer Auf-
hung über mich gekommen ist und ich weiß in diesem
enblick kein anderes Wort ihm Erlösung zu geben, als
meinen theuersten Lehrer zu nennen. — Dies ist das Ge-
, was mir im ersten Augenblick Ihrer Bekanntschaft, so
derbar gegen Sie erschien, und wovon ich seitdem die
ur in der schönsten Ruhe meines Gemüthes und in der
erfahren habe, womit ich das Leben ergreife — und laße.
Ich habe Glauben, das fühle ich. — Wenn ich auf meine
Kindheit und Jugend zurücksehe, erkenne ich ihn als mei-
Engel, ich kann ihm folgen in alle den Irrthümern von
n er mich nicht retten konnte, und finde ihn wieder in den
end Erlösungen, die mir immer das Bild jener letzten
en, nach der ich mich jetzt mit Liebe und Wonne und
t mehr mit Ungestüm sehne. — Aber daß Sie dies Wort
mich aussprechen mußten. — Ich kann nicht sagen wie
das gegen Sie empfinde. — Alles Räthselhafte meines

Gemüths, hat sich plötzlich in mir gelöst, ich fühle daß ich
Verklärung wirklich nahe bin, die Sie mir verkündigt hab
— Gleich nach Ihrer letzten Abreise von M. fühlte ich d
mit einer Gewalt daß ich Unrecht that, Ihnen nicht dam
zu schreiben. — Jetzt ist mir unter den vielfachen Anf
tungen der Freude diese unaussprechliche klare Stille e
schwunden. — Aber ich weiß es, Ihre wohlthätige milde G
genwart giebt Sie mir wieder und dann wird es mein E
zücken und meine Heilung seyn, meine ganze Seele zu Ih
sprechen zu laßen. —

E.

## Carové, Friedr. Wilh.

Geb. den 20. Juni 1789 in Koblenz, 1811 Conseiller auditeur b
Apellationsgerichtshof zu Trier, 1814 Einnehmer beim Rheinzollam
Gernsheim, 1818 Doktor der Philosophie, Hegels Schüler, 1819 Pri
docent in Breslau, später in Frankfurt, Heidelberg, München ꝛc. Ph
sophischer Schriftsteller, Gegner des Katholicismus, als welcher er sic
„Die allein selig machende Kirche" (1826) u. a. Werken ausspricht.
hat vielerlei historisch-politische, auch literargeschichtliche Schriften publi

Heidelberg, d. 27. 9. 182

Verehrtester Freund!

Es freut mich, nun endlich Ihrem Wunsche entsprechen
können, indem ich Ihnen den Band alter englischer Schrif
von welchem ich Ihnen einigemale Meldung gethan, hier
übersende. Sollten Sie dessen gelegentliche Benutzung
3 Monaten beenden können, so würde es mir angenehm se
ihn demnächst durch Buchhändlergelegenheit zurückzuerhal
da ich die erste darin enthaltene Abhandlung, entweder g
oder im Auszuge, als höchst wichtigen Beitrag zur Hexen
schichte wie zum Somnabulismus, dem Publikum mitzut
len gesonnen bin. —

Von meiner Reise sage ich nur wenig, da Ihnen die
städte und Gegenden, die ich durchwandert, schon durch
selbstsicht bekannt sind.

In München freute es mich so liberale Anstalten zum
enuß und zum Studium der Kunstwerke vorzufinden, die
an in Dresden einigermaßen vermißt. Auch scheint der
eistvolle Cornelius dort eine freiere Strebung unter den wer-
enden Künstlern zu erregen. —

In Tyrol und besonders zu Innsbruck gedachte ich oft-
als dankbar Ihres freundlichen Rathes, auf meiner Wan-
erung doch nicht die stattlichen Gebirglagerungen dieses Lan-
es ungesehen zu lassen. Denn, wenn auch die Schweizer
Jungfrau alle anderen jemals gesehenen Naturgrößen über-
länzt und in Dämmerung hinabgesetzt hat, so ragen doch
us dieser auch die Tyroler Berge noch abendgeröthet hinaus.
Ver freilich die Herrlichkeit der natürlichen Welt in einem
inzigen Bilde vereint zu sehen wünscht, der kann nur auf
em königlichen Rhigi seines Wunsches Ziel erreichen. —

In Strasburg sah ich den auswandernden Görres. Die
lte Welt hilft ihm die neueste ertragen und tragen. Mögen
ie Blitze am sonnenhellen Firmamente seine Feinde zur bes-
eren Gesinnung hinüberschüttern, da das Wetterleuchten un-
eachtet vorübergegangen. — Auch der bekannte Seher Mül-
er[1]) aus hiesiger Umgegend sah schon im vorigen November
ewaltigen Krieg gegen Italien. Dieser soll jedoch, wie ich
eute aus seinem eigenen Munde vernommen, der letzte seyn
or tausendjährigem Frieden. — Des Mannes schlichtes unbe-
angenes Wesen flößt Glauben ein an seine Worte. (!)

Von meinem Thun und Treiben weiß ich nichts Erheb-
liches mitzutheilen. Noch lebe ich nur dem Studium und der

1) Diesem Propheten begegnen wir bald noch einmal auf umstehenden
Blättern. Ist es möglich, möchte man fragen, daß derlei Unsinn Auf-
merksamkeit erregte bei solchen Hörern?

Selbstverarbeitung, und ob ich um Ostern lehrend wied auftrete, lasse ich für jetzt noch unbestimmt. Was Noth thu ist Mehr, als sich in kurzer Frist erarbeiten läßt. — Nu Schelver, den tiefführigen trefflichen Mann sehe ich oft; ausse dem einsam. —

Möge Ihnen und Ihren Lieben, die ich freundlichst grüß Gesundheit fröhliche Tage bereiten, und mir Ihr freundliche Angedenken unverloren bleiben.

Mit inniger Verehrung

Ihr ergebenster

F. W. Carové.

P. S. Ihre Güte wird mir verzeihen, wenn ich einen Brief an Friedrich mit der Bitte beilege, denselben gefälligs an seine Bestimmung befördern zu wollen.

## Carus, Karl Gustav.

Geboren am 3. Januar 1789 zu Leipzig, Hof-Leibarzt und Geheimerrath in Dresden, berühmt durch seine Werke in verschiedenen Gebieten des Wissens und der Kunst: Briefe über Landschaftsmalerei (1831) — System der Physiologie (1838—40) — Goethe (1843) — Psyche (1846) — Physis (1847.) — Nicht zu vergessen ein, wahrscheinlich nur als Manuskript für Freunde gedruckter, kleiner, und dennoch großer Aufsatz über journalistische Schriftstellerei, der damals schon ein ernstes Wort zu seiner Zeit, heute hunderttausendfältig aufgelegt werden sollte. Es thut wohl, einem Manne, der uns im Leben kalt, zurückhaltend, fast vornehm-abstoßend erschien, hier so vertraut und innig liebevoll zu begegnen. Auch Einer der bedeutenden Menschen, die Goethe hoch über Alles stellend, Tieck vollständig zu würdigen wußten. Das sind die glorreichsten Zeugen für Meister Ludwig.

I.

(Ohne Datum.)

Lieber Freund!

Ich bitte um den 3. Theil meiner Physiologie. Können
ie vielleicht die Urania beifügen damit wir Ihrer Waldein=
nkeit uns erfreuen können, so werden wir Ihnen sehr dank=
r seyn.

Ihre Entschuldigung beim Prinzen habe bestens gemacht
d der Prinz benutzte nur diese Gelegenheit um Ihnen das
anuskript über Dante wieder in Erinnerung bringen zu
ssen. Oder haben Sie es schon an Förster gegeben? —

Hoffentlich sind Sie wieder ganz wohl! — Ich werde mich
ichstens davon persönlich zu überzeugen suchen!

Ihr

treu ergebener

Carus.

II.

Dresden d. 30/4 43.

Mein verehrter Freund!

Ich wünschte Sie hätten sehen können, wie sehr Alle die
Meinigen sich erfreuten als ich ihnen sagen konnte: „seht hier
nen Brief von unserm theuren Tiek!" selbst die etwas weh=
üthige Stimmung des Briefes welche aussprach, Sie haben
ns noch lieb und werth und sähen sich zuweilen gern noch bei
ns, that dem Herzen wohl! — Möge indeß bald alles was
och von Krankheit obschwebt sich verlieren und ein recht
eiterer Sommer Ihnen wieder volle Freude des Daseyns
nd gewohnte Wirksamkeit geben! Wir hoffen daß auch dann
och unser Andenken Ihnen den Wunsch giebt wieder einmal
n unsrer Nähe zu weilen!

Fräulein von Hagn haben wir leider nicht bei un gesehen. Sie gab den Brief ab als niemand zu Hause wa ich bin zweimal bei ihr gewesen um ihr meine Dienste anz bieten und traf sie nicht zu Hause. Bei Serre's war ei Soirée veranstaltet wohin sie kommen sollte und kam nicht - so daß wir sie nur ein paarmal auf dem Theater geseh haben. Sie gefiel mir besonders in „Voltaire's Ferien" un noch besser im „Tagebuch." Weniger in der „Schule d Lebens" — aber auch welch ein Stück! — übermäß erbärmlich — mit „einem übermäßigen Mangel an Wit ausgestattet [1]). — Ueberhaupt ist unser Schauspiel — — - — — — — — — — Neulich sah man — — — Shakespe hat in jener Nacht sich gewiß 3 mal von einer Seite zu ander gekehrt! — Ich höre indeß daß es bei Ihnen nicht besser ge und dort Ihre Lehren auch in den Wind gehen! — Himmel! —

Kommt Ihnen denn die Lust nicht, wieder etwas z schreiben oder zu dictiren? — Wir schmachten oft dana wieder einmal etwas von Ihnen zu lesen!

Ich gebe diesen Brief dem Vater unsrer Frau vo Lüttichau mit. Die liebe Frau hat auch viel Noth gehab Sie soll jetzt wieder Eselsmilch trinken und ich hoffe daß s dabei sich wieder mehr erholt.

In einigen Wochen hoffe ich Ihnen mein Büchlein übe Göthe senden zu können welches ich in diesem Winter vollende

---

[1]) Anmerkung. Die vielleicht ungerechte Härte dieser und ähn licher, in anderen Briefen enthaltener Urtheile, geben wir mit gewissen hafter Treue, wie sie der Redaktion gebührt, wieder, indem wir unsere eign Ansicht bescheidentlich im Innern vorbehalten. Leider steht die modern dramatische Poesie nicht auf der Höhe, daß man Raupachs produktiv Kraft so unbedingt verwerfen dürfte.

ibe, möge es Ihnen Freude machen, es sind mancherlei
edanken hinein verwebt worden.

Die Meinigen grüßen Sie herzlich. Empfehlen Sie uns
r gnädigen Gräfin! und bleiben Sie gut

Ihrem

Carus.

III.

Dresden d. 26/7 43.

Mein theurer verehrter Freund!

Erlauben Sie daß ich Ihnen beiliegend mein Büchlein
on Göthe sende und um freundliche Aufnahme desselben
itte. — Sehr würde es mich freuen wenn Sie mir über
asselbe schreiben und mir die Gedanken mittheilen wollten
ie Ihnen bei dessen Lectüre gekommen sind.

Wir haben jeden der von Berlin kommenden Freunde
mmer sorgfältig über Ihr Befinden ausgefragt, und uns
efreut fast durchgängig nur gute Nachrichten aus Ihrem
Hause zu vernehmen. Möge das immer so fort gehen und
ald alle Spur des erlittnen Unfalles vollkommen verwischt
eyn! —

Was uns betrifft so genießen wir jetzt der Pillnitzer Land-
uft und befinden uns munter und gesund. Frau v.
Lüttichau war in der letzten Zeit auch recht wohl wird aber
nun wieder Ulbersdorf beziehen wohin sie die besten Wünsche
egleiten.

Die Arbeit die ich mir gegenwärtig zur Aufgabe gemacht
habe ist eine Psychologie welche die Art der Bearbeitung von
welcher ich Ihnen v. Raumer und v. Langen einst ein für
mein System der Physiologie bestimmtes Stück vorlas, in
größerer Vollständigkeit behandeln soll. — Wünschen Sie mir
Glück zu diesem schwierigen Unternehmen! —

Sr. Majestät dem Könige v. Preußen habe ich gleichfa
durch Humboldt ein Exemplar der Schrift über Göthe üb
reichen lassen. Erfahren Sie wie er sich darüber äußert
theilen Sie mir doch darüber einiges mit.

Am 24. Juli unterlag v. Rumohr hier einem wiede
holten Anfalle von Schlagfluß welcher hauptsächlich durch d
schlechten Zustand seiner Brustorgane herbeigeführt word
war.

Wie gern möchte ich bei Ihnen der Aufführung der Med
beiwohnen! — Vielleicht führt mich ein gutes Glück im Herb
einmal wieder in Ihre Gegend! — Und so mit den herzlichst
Empfehlungen der Meinigen an Sie und an die würdi
Gräfin Finkenstein

mit treuer Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebenster

Carus.

## IV.

Dresden, d. 21. Mai 1844.

Herrn Geheim Rath

**D. Tieck**

Zum 31. Mai 1844.

Noch im Fortgehen von Dresden wendet sich ein Ihne
wahrhaft ergebner Freund an Sie, mit der Bitte diese Blätte
freundlich und nachsichtig aufzunehmen. Manches davon i
Ihnen von früherher bekannt, und andres sehnt sich Ihne
bekannt zu werden.

Im vorigen Winter haben diese Gedanken hie und d
unter Freunden Billigung erfahren, immer aber schwebt mi
vor daß es für ein besondres Glück zu achten sey wenn ich si

nen zu Ihrem Geburtstage vorlegen könnte was nun ffentlich gelingt. —

Möchten Sie der Gesinnung die sich in diesen Aufsätzen sspricht Ihre Billigung, Ihre Zustimmung nicht versagen! —

Ich werde Ihren Tag an den Küsten von England ern und dort wie hier die besten Wünsche hegen, daß esundheit und Heiterkeit auch in den folgenden Jahren mehr d mehr sich bewähre und Sie erfreue!

Treulichst grüßend

Ihr

Carus.

VI.

Dresden d. 15/4 45.

Mein verehrter Freund!

Erlauben Sie mir Ihnen durch diese Zeilen einen Mann rzustellen welcher mir vor kurzen ein Empfehlungsschreiben n der Unger aus Florenz überbrachte und den wir etwas er 8 Tage in Dresden gesehen haben. — Er war eine Zeit ng Secretair der östereichischen Kaiserin heißt v. Gar d wird jedenfalls in kurzem, nachdem er seine wissenschaft- he Reise durch Deutschland vollendet hat, Oberbibliothekar s Großherzogs in Florenz. Können Sie ihm behülflich n daß die literarischen Schätze von Berlin sich ihm öffnen, wird schon seinen Wünschen entsprochen seyn. Er ist der aupt-Redacteur des Archivo istorico und ein angenehmer bildeter Mann.

Mit Freude habe ich von Mehreren erfahren daß es gegen- irtig mit Ihrer Gesundheit recht gut geht. Sie lesen wie- r öfters — leider ohne daß ich es höre! — und bereiten den schylos vor zur Aufführung! — Nun möge das Alles so t immer weiter gedeihen! — Es kann wohl seyn daß ich in

diesem Jahre einmal nach Berlin komme und dann klopfe i
sogleich bey Ihnen an.

Von den Meinigen kann ich Ihnen, nebst den herzlichst
Empfehlungen, nur Gutes melden. — Wir sind wohl u
leben in gewohnter thätiger Weise fort. Mein Reisetageb
von England und Schottland habe ich diesen Winter
Ordnung gebracht und möchte Ihnen wohl Einiges dara
mittheilen was Ihre eignen Erinnerungen wieder erneu
könnte. Frau v. Lüttichau sehen wir viel und sie ist u
eine treue liebe Freundin. Wir sprechen oft von Ihn
zusammen.

Ihre liebenswürdige Königin habe ich jetzt fast tägli
gesehen und gesprochen und mich ihres Wohlseyns und ihr
unerschöpflichen Anmuth gefreut. Heute erwarten wir au
den König.

Und so sage ich Ihnen denn für heute herzliches Leb
wohl! — Erhalten Sie uns Ihre Theilnahme und Ih
Freundschaft, und seyn Sie überzeugt von der treuen au
dauernden Freundschaft

Ihres

Ihnen treu ergebnen
Carus.

V.

Dresden d. 26/11. 47

Mein theurer Freund!

Von unsrer Freundin Fr. v. Lüttichau erfuhr ich geste
was Sie betroffen und es drängt mich Ihnen ein Freund
wort als Zeichen dessen zu senden was ich bei dieser Nachri
für Sie empfand und was immerfort in mir nachdröhnt! -
Jeder Glockenschlag des Todesläutens geliebter oder verehr
Menschen rührt immer eigenthümlich an dem Vorhan

her die großen Geheimnisse der Seele und alles Lebens
üllt — nicht daß er den Vorhang zu heben vermöchte
: er durchzittert ihn mit einer Ahnung von dem was er
irgt und es wird deutlicher in uns daß hinter ihm wie
ihm nur ein Leben und ein Geist sich bethätigen könne
indem die Thräne aus unserm Auge sinkt, wird sie
eich zum Thau welcher eine eigne große Freudigkeit als
the erschließt, und Das ist es was wir den eigentlichen
st nennen dürfen.

So, denke ich mir, ist es in Ihrer Seele und nur das
lte ich Ihnen aussprechen und Ihnen die Hand drücken
sagen daß Sie mir theuer und verehrt sind! und somit
Wort weiter als daß auch die Meinigen Ihnen treuste
ilnahme senden!

Für immer

Ihr

Carus.

## Chezy, Wilhelmine, Christine v., geb. v. Klencke.

Als Enkelin der Karschin am 26. Januar 1783 zu Berlin geboren,
5 mit dem Orientalisten Chezy zu Paris vermählt, nach fünfjähriger
von ihm geschieden, wechselte sie wandernd, dichtend, oft ihren Aufent-
, und gewann ihrem regen Geiste, ihrem guten Herzen eben so viele
unde, als sie sich durch vielfache Rücksichtslosigkeiten Tadler zuzog.
3 sie ein ächter, berufener Poet, die von der Großmutter ihr angeerbten
en zu lieblicher Entfaltung brachte, müssen unparteiische Beurtheiler
stehen. In ihren Gedichten, 2 B. (1812) — Herzenstöne auf
gerwegen (1833) — Stundenblumen, 4 B. (1824—27) — duften
e reine, anmuthige Blüthen. Minder bedeutend möchten „Erzäh-
gen und Novellen" 2 B. (1822) — so wie der Roman Emma's
ifungen (1827) — befunden werden. Ihr durchaus weibliches
ent war lyrisch nicht episch. Am allerwenigsten war es dramatisch,
daran hatte Weber zu leiden. Man könnte die scherzhafte Grab-

schrift Lessings, Voltaire betreffend, parodisch auf den Operntext Euryanthe und auf Frau Wilhelmine anwenden, wo Jener sagt:

„Der liebe Gott verzeih' in Gnade
Ihm seine Henriade rc.
Denn was er sonst an's Licht gebracht,
Das hat er ziemlich gut gemacht!"

wenn Henriade in Euryanthe umgewandelt würde.

Nichts vermag übrigens der Verstorbenen (†185?) einen schön Nachruhm zu sichern, wie ihr eigner Brief d. d. Cölln 26. October 18 — Der überstrahlt mit verklärendem Lichte alle dunklen Schattense ihres unbeglückten Daseins.

I.

Cölln 26. Okt. 1815

Ihr liebevolles Schreiben, Verehrter Freund und Meis kam erst heut 26. Oktober in meine Hand, ein neidisc Genius, der über die Versendung gewaltet, hatte nun erst se Macht verloren. Mit einer bey dieser Angelegenheit offt i zu Theil gewordenen Rührung legt ich die neue Gabe Liebe und des Vertrauens zu den Uebrigen, Ihr Samm und Sorgen, als von Ihnen, entzündete mich, und Se ruhe auf der Verwendung! Schon bin ich hier und in Belg sehr fleißig gewesen, laßen Sie mich Ihnen sagen, der Sie verstehen, daß ich im Herzen freudig bin, weil Gott mich würdigt hat schon recht heiß für die gute Sache zu leiden, hatte und habe viel zu bekämpfen, und in Namur war me Gegenwart rettend gegen Mißbrauch und Trug, und schütz gegen die um sich greifende Ruhr, mit der das Lazareth bedr war, und da ich durch außerordentliche Stärkungen u Labungen, nach Anleitung guter Aerzte vorzubeugen im Sta war. Jetzt wirke ich hier auf verschiedene Weise, in Nan ist jetzt Alles im besten Stand, eben so in Lüttich, in Lacam waltet Jungfer Lippmann, in Brüssel Frau v. Donop, Loewen Frau v. Tuchsen. Meine Haupt-Angelegenheit

sem Augenblick ist gerichtliche Bethätigung der von mir
gen gewißenlose Menschen gemachten Anzeigen, welche durch
e inkompetente Komißion untersucht, und als falsch befun=
n worden, diese laß ich jetzt noch einmahl untersuchen, denn
betrifft nicht Kleinigkeiten. Nebenbey besuch ich noch die
sigen Spitäler, und sorge für einzelne Bedürfniße, ich hoffe
Sache geht schnell zu Ende, dann werd ich wieder nach
lgien oder nach den Ardennen gehn. Gott hat Großes für
s gethan, der Mensch weiß aber immer Gottes Werk zu zer=
ckeln, mir ahnt wenig Gutes davon daß Frankreich unbe=
cht bleibt, und dennoch ist es vielleicht das geringste Uebel
n Beiden, daß unser Herzblut noch einmahl fließt, oder daß
Truppen in Frankreich sittenlos und ruchlos werden. Ich
innerlich überzeugt daß der Feldzug mit nächstem Frühjahr
eder eröffnet wird. Wie sehr unsre Opfer von Fleurus
avre und Waterloo Hülfe und Unterstützung bedürfen, das
rf ich Ihnen wohl sagen, da Sie so treu und liebreich ge=
nmelt haben, rein ausgeplündert liegen sie da mit zerschmet=
ten Gliedern, in schwerer Eiterung, bey erträglicher Kost
d Reinlichkeit, jedoch auf Strohsäcken, und in diesem oder
em Lazareth, mehr oder minder gut gepflegt und gestärkt.
ßen Sie mich es Ihnen mit glühendem Schmerz sagen daß
ele hätten können gerettet werden wenn die Behandlung
iser, die Pflege freygebiger war! — Nur, wie ich mich über=
gt habe Deutz, Düsseldorff, Aachen, und wie man mir
agt Loewen, sind die Orte, wo ein mütterlicher Geist der
ege herrschte, und wo die Menschen gerettet worden. Hier
es leidlich, aber durchaus kein Sinn für individuelle Noth,
dern nur ein eifriges Aufspeichern, welches bey den jetzigen
sichten auf den nächsten Feldzug sein Gutes haben kann.
selbst habe bey den vielen Bosheiten mit denen ich kämpfe
endlich viel Süßes im Lindern und Helfen gefunden, und
getrost in Gott, der mir in dem schweren Stand gegen

fühllose Ruchlosigkeit helfen wird. Meine ganze Seele is tief getränkt vom Kelch des Jammers, der über diese leider hinschmachtende hinfaulende Jugend ausgegoßen ist, daß jetzt für nichts Anders Sinn habe, sonst könnt ich Ihnen von unschätzbaren Ueberbleibseln aus der ältesten teutsc Zeit sagen, welche ich hir bei Freyherrn von Mehring, bei Foch und Lievemberg angetroffen, insbesondre bey dem Erst Unser Isidorus hat mir lange nicht geschrieben, ich ihm la nicht, denn ich gehöre nichts Erfreuendem mehr, bis m Werk vollbracht ist. Sagen Sie, edler Tieck den ed Geberinnen meinen gerührtesten Dank, sie müßen sich aber dem Werke noch gedulden, denn unmöglich kann ich jetzt sc mich damit beschäftigen, da auch noch täglich Subskript eingeht. Der Ertrag ist bis jetzt etwas über 1600 Tha von denen zwey Drittheile verwandt sind. Seyn Sie überzeugt, daß ich unmittelbar nach vollbrachter That das heißene Werk seines edeln Berufs würdig auszustatten ho und dann nicht damit säumen werde. Es ist von der H und Theilnahme unsrer edelsten und höchsten Frauen beg Nun Gott mit Ihnen, der Sie sein Dichter sind! erfreue Sie, wie Sie mich erfreuten! Ihr Entzücken sey gleich, das von Ihrem Genius ausgeht!

Wilhelmine Chezy

II.

17. Dez. 1816 Berli

Es gehört einige Dreistigkeit zu, nach so langem Schwei zum erstenmahl wieder mit einer Bitte zu erscheinen, und sündige ich auf das Bewußtseyn Ihrer Güte hin, und kom bittend, liebend und glaubend, weil der Größe des Genius des Gemüths nicht leicht nachsteht, ich komme Ihnen, vereh Tieck die Angelegenheit meines Freundes Gubitz an das

legen, und Ihnen zugleich Nachricht von der nahen Er=
einung meines Werkes zu geben, und Sie vorläufig mit
ı Innhalt bekannt zu machen. Da ich von meinen bis=
igen Arbeiten abgeschnitten lebe, habe ich dies Werk ganz
s meiner Stimmung in dieser Zeit hervorrufen müßen, um
wachsende Ungeduld der Unterschreibenden zu befriedigen.
enthält viele Gedichte, ein kleines Lustspiel in Versen, und
e romantische Geschichte, welche ich die Mahnung unsrer
it nenne. Unter den Gedichten ist viel Lyrisches, und
nche Romanze, Legende und Volkssage, die der drey
hwäne nach Gottschalk ist eine der gelungensten. Einige
itter, überschrieben aus meinem innern Leben habe
aus Briefen von 1814 an einen Freund genommen und
e überhaupt das Ganze der Arbeiten in Prosa aus der
cheſten Zeit gegriffen. Ich hoffe das freundliche Zutrauen
Theilnahme nicht getäuscht zu sehn. Das Manuskript
d jetzt abgeschrieben, und geht dann sogleich an Engelmann
Heidelberg ab, der den Druck schön und schnell, und die
rsendung pünktlich besorgen wird, das Lustspiel: Rem=
and's Todt dichtete ich 1813, hab es bis jetzt ruhig liegen
en, und kann es zum Glück in Heidelberg aus einem Fach
ines Büreaus nehmen und drucken laßen, denn ich kann
h nicht entschließen, die Fülle meiner Papiere der Post zu
trauen, und dem Zufall des Fortschickens Preis zu geben,
überdem sehn ich mich nach meinen grünen Bergen zurück.
r ist kein poetisches Leben, die südteutsche Gegend hat,
ın nicht immer in den Menschen, doch in Quell Blume
heu Trümmer und Bergen die Poesie, hier fehlts an
nschen und an der Natur zugleich. Freylich ist mir das
en schaal geworden seit ich von Friedrich und Dorotheen
rennt bin, wenn gleich auch dies noch nicht ganz das Rechte
r, weil ich selbst damahls erst hätte anders seyn müßen.
Meine Rechtsangelegenheit, von welcher Sie, Verehrter

Freund! in öffentlichen Blättern manches gelesen haben we den, scheint ihrem seligen Ende zu nahen. Es scheint st dahin gearbeitet zu werden, daß sie zerrinne: as water is water. Was läßt sich dazu thun? Ich habe in der ganz Angelegenheit unaussprechlich gelitten, und die Erfahrung auf dieser Laufbahn hatten mich so abgelöst vom Leben d es einer solchen Anregung bedurfte als die der Ehre u Rechtlichkeit, um noch dichten und so mein Wort lösen können. Es liegt etwas Süßes in meinem heißen Sehn nach Ruh. Bis zum Weinen schweben mir meine grün Berge vor Augen, und als ich nach Heidelberg schrieb, u meine Abreise nach Berlin, und die mir zugefügten Absche lichkeiten zu melden, war meine ganze Klage das Eine Wor ich werde dies Jahr die Mandeln nicht blühen sehen! W weis, „wann ich sie wieder blühen sehe!" In Bouchers Trei hause haben sie nichts für mich! Ich weiß nicht ob Sie sch von unserm Bauern Johann Adam Müller erfahren, d hier unerwartet angekommen, und neuen Krieg geweissag Ich kenne den redlichen Mann, und mir ist noch unvergeße wie er am 14. Dez. 1814 nach Heidelberg kam uns Nap leons nahe Landung und den Krieg im Frühjahr zu verkü den, welche der Geist ihm offenbart. Ich habe Müller die mahl einen Mittag und Abend bey mir gesehn, und eine klei Auswahl meiner liebsten Freunde und Freundinnen um il her vereinigt. Die Rührung und Anerkennung des Kreis sind mir unvergeßlich, denn dieser schlichte treuherzige Man so ganz Natur und Reinheit, so ruhig, so still beseeligt i Bewußtseyn der göttlichen Einwirkung erinnert immer Schillers Ausspruch:

Das findet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Dies Zeichen, daß sich Gott der Welt wiederum unmitt bar naht, das seit neun Jahren sich schon in den Erscheinung dieses Mannes bewährt, der Zeitlebens nur redlich, from

einfach war, rührt und beseeligt mich, und giebt allen
nen Gedanken ein neues Leben. Ich habe immer nur die
ist für göttliche Offenbarung und Eingebung gehalten,
alles künstlerische Streben nur für den Drang die Nebel
erstreuen, die das innere Auge umziehn. Welch ein Trost
n die göttliche Offenbarung in das Leben tritt, und es
vergönnt ist, in die Zukunft zu schauen, um unser Herz
zubereiten, auf künftiges, nahes, unerläßliches Weh. Die
chtigen haben nicht für die Beruhigung der Völker gear-
et, keine Treu ist belohnt, kein Opfer anerkannt worden,
er reinstes Herzblut ist vergebens geflossen. Wie könnt' es
n so bleiben? Doch vielleicht sind Ihnen Müllers neue
ßagungen noch nicht bekannt, ich gebe sie Ihnen treu aus
em Munde:
Eh die Baumblüthe aufbricht beginnt der Krieg, er endigt
im May. Wiederum werden es die Preußen ausfechten.
kommt fort, im Süden von Frankreich bricht die Empö-
g aus, in Frankreich ist der Krieg, dort findet Napoleon
Grab in der dritten unermeßlich blutigen Schlacht.
nkreich wird in drey Stück getheilt. Einen der wichtigsten
nkte der Offenbarung will Müller nur dem König sagen,
er noch nicht gesehn. Mein ganzes Gemüth wird tief von
er Ruhe erschüttert, mit welcher er ausspricht: Das hab
gesehen. Meine Freundinnen wendeten sich weg, und
nten, es sind fromme sehr in Einklang ausgebildete Frauen
Mädchen. Der begeisterte Blick, und die milde Gemüth-
eit dieses Mannes werden selbst von herzlosen Spöttern
htet. Wenn ich mich selbst noch gegen einen festen Glau-
an die Wahrheit seiner Gesichte waffne, so mag ich doch
t zweifeln. Daß es ihm selbst heiliger Ernst ist, darüber
ein Zweifel mehr, doch halten ihn noch Viele für getäuscht.
Zeit wird aufklären, ob Gott uns wiederum, wie in der
zeit unmittelbarer Annäherung würdigt, und dadurch die

Seelen wecken und sich zuwenden will! Dieser heiße Wu
macht mich geneigter zum Glauben an die wahrhafft gött
Sendung dieses Mannes, als die Thatsachen selbst, die ber
dafür zeugen. Ich habe mein Selbst der Zeit gewe
alles Eigne streb ich zu vernichten, daß jeder Pulsschlag
Ganzen angehöre, mich schmerzt nur das Elend der Vö
mich kann nur das erfreuen, was ich noch Gutes vermag,
mit heißen Thränen bitt ich oft den Herrn daß er die Mens
an sich ziehe, damit ein Jeder sein Ich vernichte, und in him
lischer Liebe wiedergeboren werde. Von dem Allen habe
Ihren Schrifften, vornähmlich der Genoveva sehr vie
danken, und dem Sternbald. Die ersten Stimmen klan
daraus in mein Herz, und der Grundton, den sie gen
klingt nun durchs Leben fort. Gute Nacht! geben Sie
ein freundliches Zeichen, ich sehne mich längst schon danac

Thiergarten No. 50.

Helmin

III.

Berlin d. 5. Merz 181

Verehrter Freund!

Es ist wohl nur Scherz, daß Sie in meinem Brief
Wunsch ausgedrückt gefunden, Sie möchten Antheil an
Gesellschafter nehmen? Oder es ist ein Mißverständniß, d
ich habe Gubitz zu einem wohlthätigen Zweck eine No
gegeben, die ich selbst liebte, und zum Theil nach Calde
gearbeitet habe, nach el Conde Lucanor; zu diesem Z
glaubte ich Sie von Gubitz eingeladen, und legte ein Vorw
ein. Was Zeitschrifts Artikel, welche es sey, betrifft, so wi
mir das nicht ein gleiches Interesse eingeflößt haben, w
gleich Gubitz in der Seinigen von Arnim, u. m. A. freund
unterstützt wird, und herzlich zu wünschen scheint ihr ei

eibenden Werth zu geben. Nun zum Wichtigsten! Ich erde vor Anfang May Berlin schwerlich verlaßen, weiß aber ınn noch nicht bestimmt wo ich seyn werde. Ich liebe hier e Natur nicht, die rauhe Luft ist mir ungesund, das ben wird Einem hier nicht leicht, wie im Süden, allein ich öchte gern Pommern und Rügen und Schlesien einmahl reisen, und vor Allem der Heymath nicht mehr so fern wie- r seyn, denn es ist doch ein liebes Band an das Leben. Ich aube also nicht daß ich, wenn ich nach Heidelberg gehe, nger als bis künftigen Winter dort bleibe, und in Dresden chen werde meine Kinder auszubilden. Wilhelm neigt ent- ieden zur Malerey, Max entschieden zur Musik, beyde sind borne Dichter, das sind mir liebliche Sterne der Zukunft, or Allen lieb ist mir die innere ungetrübte Unschuld, die laubenskraft und Wahrheit der Natur dieser Kinder. So rf ich denn hoffen Sie hier im April und im August in eidelberg zu sehen, wo ich vermuthlich seyn werde! —

Ich darf hoffen, daß mein Werk Ihnen eine wahrhaffte reude machen wird. Ich könnte es nun längst abgesendet iben, doch fürchte ich mich es der Post zu vertrauen, da es ch nicht abgeschrieben, und ich selten oder nie Koncepte ache. Auf jeden Fall kommt es dann rasch in die Hände r Theilnehmenden. Müllers Leben ist so einfach und gott- fällig, daß man ihn lieben muß, wenn man ihn kennt, her bedarf ich seiner nicht zum Glauben, nur würde es ir lieb seyn, wenn sich Gott wieder unmittelbarer als bis- r durch wunderbare Zeichen der Welt nähern wollte, wie ohl sonst geschah. Ihr Freund Schelver hat den Müller ıch lieb. Sollte das Schicksal Müller ein démenti geben, behielten wir ja den Frieden, nach dem die Welt seufzt, die elt sieht mir aber gar nicht friedlich aus! — Loebens Hes- riden gedenk ich selbst fortzusetzen, sie enthalten bis jetzt viel chönes, ich finde aber daß er seine Sache nicht geschickt

angefangen. Die Fantasie über die Zahlen ist nicht anziehen[d], das Theegespräch u. A. gefällt mir nicht, er mußte aus eine[m] schönen Vorrath vom Schönsten sogleich geben, ich weiß au[ch] gar nicht warum und wie er von seinen früheren Gedank[en] abgekommen, das Buch mit mir herauszugeben, und ihm unsre Freunde alle zu gewinnen? Ich bin noch nicht so glü[ck]lich gewesen Ihre neusten Werke zu lesen, freue mich ga[r] unaussprechlich darauf. In den Old Plays habe ich de[n] Fortunat mit wahrem Vergnügen gelesen, ist er Ihne[n] bekannt? In Heidelberg hoffe ich viel von den zurückgekom[]menen Manuskripten. Wie mit Bleigewichten bin ich se[it] 2 verhängnißvollen Jahren dergestalt in das Praktische hinei[n] gezogen, daß ich sogar aus mir selbst Novellen, Erzählunge[n] und Romane schreiben kann, ich konnt es ehedem nicht, je[tzt] aber bedarf ich wieder Natur und Einsamkeit, und sehne mi[ch] herzlich danach, um eine Ueberfülle von Bildern zur Ruh un[d] Klarheit zu bringen, und sie der Welt zu geben. Sie nur z[u] sehen, würde mich fast betrüben, denn was ich in Ihre[n] Schöpfungen liebe ist nicht der irdische Reiz der sie schmück[t], sondern der himmlische Quell, aus welchem dieser hervorgeh[t].

## Collier, John Payne[1]).

Geboren 1789, hat P. C. seine literarische Laufbahn als Zeitung[s]schreiber, und zwar als Mitarbeiter der Londoner Morning Chronicl[e] begonnen.

Im Jahre 1820 gab er einen „poetischen Decamerone" heraus.

Als Literarhistoriker machte er sich zuerst dadurch bekannt, daß er i[n] den Jahren 1825—28 die von Dodsley früher gesammelten und herau[s]gegebenen „alten Dramen" (Old Plays) neu edirte. Es war ihm b[ei] dieser Gelegenheit gelungen, eilf bisher noch nicht bekannte, alte Stück[e] zum Theil aus der Zeit Shakspeare's aufzufinden und zu publiziren.

---

[1]) Wir verdanken diese umfassende Belehrung der Güte des Herrn D[r.] Jos. Lehmann, Redakt. des Magazins für ausl. Literatur.

Im Jahre 1831 gab er eine „Geschichte der dramatischen Poesie“ aus, welche ihm die Gönnerschaft des Herzogs von Devonshire und erer mäcenatischen Lords verschaffte, deren reiche Bücher- und Hand-ften-Sammlungen ihm fortan zur Verfügung standen. Hier (in der liothek des Lord Ellesmere) fand er angeblich die interessanten, hand-ftlichen Erinnerungen an Shakspeare und dessen Schauspieler-Gesell-ft, die er 1835 in dem Buche „Neue Thatsachen Shakspeare's Leben effend“ (New facts regarding the Life of Shakspeare) verwerthete. sen „Thatsachen“ folgten im Jahre 1836 „New Particulars“ (neue zelheiten) und im Jahre 1839 „Further Particulars“ (Weitere rc.) dem Leben des großen dramatischen Dichters. Nachdem er 1842—44 Hilfe seiner zwanzigjährigen Studien Shakspeare's eine neue Aus-e von dessen Werken besorgt und herausgegeben hatte, wurde ihm Parlament eine jährliche Pension von 100 Pfd. Sterl. bewilligt und d er zum Vicepräsidenten der Archäologischen Gesellschaft (Society ntiquaries) ernannt.

Bemerkenswerth ist auch noch eine von ihm im Jahre 1846 heraus-bene Sammlung von „Denkwürdigkeiten der vornehmsten Schau-er, die in Shakspeare's Stücken mitgewirkt.“

Am meisten bekannt gemacht, wiewohl leider in einem unrühmlichen ne, hat sich aber Payne Collier durch seine im Jahre 1852 ienenen:

„Notes and Emendations to the text of Shakspeare's Plays, n early manuscript corrections in a copy of the Folio, 1662, in possession of J. Payne Collier.“

In diesem Buche werden über fünfzehnhundert wichtige Correkturen Shakspeare'schen Textes mitgetheilt, die der Herausgeber in einem llig in seinen Besitz gekommenen Exemplare der Folio-Ausgabe des hters von 1632 gefunden haben wollte, und zwar war als dieser „alte rrektor“ ein gewißer Thomas Perkins bezeichnet, der zur Zeit akspeare's bereits gelebt und seine Verbesserungen zum Theil nach ner besserer Kenntniß des Textes und zum Theil nach Mittheilungen acht haben sollte, welche ihm von Schauspielern der Shakspeare-Aera acht worden waren.

In England wurde von P. C. selbst eine neue Ausgabe Shakspeare's den Emendationen des alten Correktors veranstaltet, und in Deutsch-fanden sich gleichzeitig zwei Uebersetzer „des wichtigen Ergänzungs-des zu allen Uebersetzungen Sh's“ in den Herren Julius Frese F. A. Leo.

In England und in Deutschland wurden zwar sofort sehr gewich Zweifel an der Echtheit und Einwendungen gegen die Richtigkeit der dachten Korrekturen erhoben: in England durch Knight, Singer Dyce, und in Deutschland (1853) durch Nicolaus Delius, Herausgeber der vortrefflichen deutschen Ausgabe von Shakspea Werken in englischer Sprache. Das Publikum ließ sich jedoch sechs sieben Jahre lang durch die Autorität Colliers täuschen und kaufte sei verballhornten Shakspeare, bis endlich im Jahre 1859 die Kontrove die sich in England und Deutschland erhoben hatte, durch eine gründl Untersuchung der berufensten Sachverständigen entschieden wurde, deren Spitze Sir Frederick Madden Oberaufseher der Manuscripte britischen Museums stand und denen sich die gelehrten Archivare E lands, die Beamten des Master of the Rolls, angeschlossen hatten.

Diese Untersuchung an dem sogenannten Perkins-Folio selbst, inzwischen durch P. Collier für hohen Preis an den Herzog Devonshire verkauft worden war, hat ergeben, daß sämmtliche K rekturen in diesem alten Buche eine neuere Fabrication seien. Man e deckte, daß Jemand mit Bleistift sämmtliche Korrekturen vorgezeich hatte, worauf sie dann mit Dinte in einer englischen Fracturschrift siebzehnten Jahrhunderts übermalt worden. Man ermittelte, daß Bleistift-Vorzeichnungen von P. Colliers Handschrift, daß an einzel Stellen die Korrekturen wieder ausgewaschen waren, und daß Worte „Thomas Perkins his booke,“ die auf dem Deckel des Buc stehen, in einer ganz anderen, neueren Handschrift als die des 17. Ja hunderts geschrieben seien. Das Protokoll dieser Ermittelungen sowohl von einem der Bibliothekare des Britischen Museums, He Hamilton, als von einem englischen Kritiker, C. Mansfie Ingelby, in einem ausführlichen Werke „A Complete View of Shakspeare-Controversy“ publizirt worden.

Aus dem letztgedachten Werke ist zugleich ersichtlich, daß auch früheren Publicationen Payne-Colliers über Shakspeare zum T gefälscht seien. Leider ist jedoch ein Theil der sogenannten „Thatsac aus Sh's Leben,“ die P. C. ermittelt haben wollte, wie z. B. seine wachse Betheiligung bei den Theater-Unternehmungen in London, bei d Pagen-Unterricht am Hofe Jacob's I. ꝛc. in alle neueren Lebensbeschr bungen des Dichters übergegangen, und auch von deutschen Autoritä sind sie noch in neuester Zeit vielfach nacherzählt worden, so daß wir sel in den besten Biographieen des „Schwans vom Avon“ einen fast une wirrbaren Knäuel von Wahrheit und Dichtung vor uns haben.

Payne Collier's Namen ist jedoch seitdem vollständig verschollen. genießt zwar noch seine ihm vom Parlamente bewilligte Pension, ch nirgends mehr die Achtung seiner Landsleute.

24 Brompton Square
near London
Augst 21st. 1842.

Sir

I make no apology for addressing the following question you.

Have you any information respecting any visit paid by ikespeare either to Italy or to any other part of the itinent?

It is stated in London that you possess some such ormation, and as I am now engaged on an edition of ikespeare's Works, which will be preceded by a new Life the Poet, you will see at once how valuable any fresh ings would be to me.

If I understood your language half, or one quarter, as u have proved that you understand mine, I should be ter able to avail myself of the valuable matter you have m time to time printed regarding the biography and itings of our great dramatist.

I do not hesitate a moment in believing that should you re obtained any such information, as that to which I have erred, you will not object to communicate it to a person o has devoted his life to understand a writer, whom it uires more than a life to comprehend and appreciate. m,

Sir,
with the greatest respect and most sincere
admiration your very obedient
Servant J. Payne Collier.

My friend Mr. H. C. Robinson desires me to pres
to you his best compliments, and to add that he hopes
find you at Berlin, when he visits Prussia next year.

Adresse.
Ludwig Tieck Esqre.
Berlin
By favour of his Excellency
the Chevalier Bunsen.

## Collin, Matthäus von.

Geb. zu Wien am 3. März 1779, gestorben daselbst am 23. Nove
ber 1824. Er begann als Professor der Aesthetik, wie der Geschichte
Philosophie, an der Universität Krakau, gelangte später an die Wie
Hochschule, ward 1815 Lehrer des Herzogs von Reichstadt, und redig
erst die Wiener Literaturzeitung, von 1818 die Wiener Jahrbücher
Literatur.

Seine dramatischen Dichtungen: der Tod Friedrichs des Streiba
— Marius — Bela's Krieg mit dem Vater — die feindlichen Söhne
Essex (eine Bearbeitung des alten Trauerspieles) — und manche and
sind längst vergessen. Sind es doch auch die seines unstreitig höher steh
den Bruders Heinrich, dessen Mäon — Regulus u. a. wir noch
fünfzig Jahren mit jugendlichem Entzücken darstellen sahen! —

Nachstehende, an Tieck gerichtete Briefe zeigen den Menschen,
Gelehrten, den Poeten, — die Zeit — und den Ort auf unterrichten
Weise. In ihrer pedantischen selbstbewußten Sicherheit schildern sie
alte Wien. Sie sind lehrreich für die Literaturgeschichte. — Wer doch a
Tieck's Erwiederungen hätte!

### I.

Wien, den 19ten May 1817.

Verehrter Freund!

Ich bin so frey Ihnen durch Herrn Büsching in Breßl
beyfolgende 4 B. meiner dramatischen Dichtungen zu sende
und ersuche Sie dieselben als ein Zeichen meiner Verehru
und Dankbarkeit betrachten zu wollen, indem Sie, obglei

ꝛ in ganz anderer Art arbeite, dennoch durch Ihre Dich-
ngen seit früher Zeit mein Lehrer gewesen sind. Friedrich
n Streitbaren, den Sie im Manuscripte lasen, werden Sie
er sehr verändert treffen, so auch Bela, den Sie aus der
ten Auflage kennen. Ich hoffe, Sie befinden sich jetzt besser,
s seit einiger Zeit her, denn ich hörte, sie seyen fortwährend
päßlich gewesen. Ich bin jetzt nach Hof gekommen, und
zieher des Prinzen von Parma geworden, bin verheirathet,
be drey Kinder; kurz, Sie können sich keinen vollständigeren
ausvater denken. Wie oft habe ich an jene schöne Zeit zurück
dacht, wo ich das Glück hatte, Sie, den ich bis dahin nur
s Entfernung verehrt hatte, persönlich kennen zn lernen!
ein guter Bruder ist uns seitdem vorausgegangen; Ihre
here Bekanntschaft war für ihn von den fruchtreichsten
lgen gewesen. Wie sehr er Sie ehrte, habe ich in dessen
bensbeschreibung, die dem letzten Bande seiner Werke bey-
fügt ist, klar genug dargestellt. Ich werde, so wie ich eine
ickliche Gelegenheit finde, Ihnen, da ich einige besondere
drücke der Biographie machen ließ, ein Exemplar zuschicken,
ich hoffe, es werde Sie diese Biographie wegen so mancher
rinn entwickelten Eigenheiten Wiens und des hiesigen
bens interessiren. Wenn Sie sich noch an das, was ich
ar bezweifle, erinnern sollten, was Sie mir über Fried. den
treitbaren und Bela bemerkten, so werden Sie finden, daß
, so viel es mir möglich war, Ihre Bemerkungen benützte.
h habe eigentlich die Absicht bey meinen, vaterländischen
toff enthaltenden dramatischen Arbeiten ein größeres in sich
sammenhängendes Werk von 10 bis 12 Schauspielen zu
den, welche die Zeit Leopold des Glorreichen und Friedrich
s Streitbaren bis zur Herankunft Rudolfs von Habsburg
nfassen sollen. Ich lasse aber für jetzt diese Schauspiele
ßer der Ordnung drucken, weil ich vorerst bemerkbar machen
ll, daß jedes ein für sich bestehendes in sich abgeschloßnes

Ganzes sey. Ich ersuche Sie recht sehr, Ihrer Abneigun
gegen Briefe-Schreiben ungeachtet, mir Ihre Bemerkung
ohne Umschweife mitzutheilen, und mich auf dasjenige au
merksam zu machen, was ich nach Ihrer Meynung etwa ve
säumt oder verfehlt haben könnte. Sie kennen mich hinlän
lich, um zu glauben, daß ich dieß Ersuchen, in ganz rein
Absicht an Sie stelle; nur bitte ich dieß eine gegenwärtig
halten, daß der eine Theil der Geschichte, den ich bearbeite,
erfordert, der Leidenschaftlichkeit einzelner Charaktere n
geringen Raum zu gönnen, und alles mehr im Gleichgewich
des Gefühls zu halten, als z. B. Shakespeare gethan h
Auch werden einige mit eingeflochtene ritterliche Lustspie
wenn das Ganze vollendet seyn wird, den Charakter d
Ganzen außer allen Zweifel stellen. Von dem, was bis je
gedruckt ist, sind die Schauspiele im 3. Bande das erste od
früheste: es wird aber auch der Herr Kaspar von Rastenbe
mit dessen traurigen Küchenbegebenheiten, die Sie im Man
scripte lasen, freylich überarbeitet, in der Sammlu
erscheinen.

Wenn Sie jetzt wieder nach Wien kämen, würden Sie
gar sehr, und ich glaube nicht zu seinem Vortheile veränd
finden. Diese letzten Kriege haben den Volkscharacter glei
sam sich selbst entwandt, und ihm ganz fremdartige Eige
heiten aufgeprägt. So strebt auch z. B. das Leopoldstäd
Theater jetzt nach Bildung, und kaum vermag das entschiede
Talent einiger Komiker die alte Weise jener Bühne n
einigermaßen dort festzuhalten. Die alte Treue, wenn
auch hin und wieder noch dieselbe ist, hat doch ein ande
Gesicht angenommen, und schämt sich der ehemaligen Einf
Uebrigens ist jetzt bey uns die Zeit eingetreten, wo auch
Bürger die Kunst Geld zu machen für die edelste der Kün
hält. Mit Poesie beschäftiget man sich mehr als sonst; a
ich glaube gar nicht, daß dieß wie ein gutes Zeichen

rachten sey, da der Oesterreicher weit mehr für ein poetisches
)en als für Kunstbetrachtungen geschaffen ist; ich glaube
)urch meinen Landesleuten und mir selbst keineswegs etwas
htheiliges zu bezeugen, sondern will nur sagen, daß dieses
ften an den Kunstproducten, dieß Umkehren und Wenden
) Bekritteln uns ganz fremd sey.

Ich habe jetzt den Fortunat mit sehr großem Vergnügen
esen, und insbesondere die große Kunst bewundert, mit der
e einen dramatischen Zusammenhang in diesen höchst
wierigen Stof zu bringen gewußt haben. Ich glaube aber
wäre besser gewesen, drey Theile statt zwey zu bilden, so
ß der erste mit der Vermählung Fortunats aufhörte, der
tte aber mit der Reise Andalosia's anfinge. Wenn etwa
4t. Band das Donauweibchen kömmt, will ich mich im
raus als einen glücklichen Menschen betrachten, wenn ich
r die Stunden vorstelle, wo ich dieß Stück lesen werde;
in ich kann an die Bruchstücke, die sie uns vorlasen, nie
ne Begeisterung denken. Man hat jetzt Hoffnung das
iginalmanuscript des Frauendienstes aus der Dunkelheit
vor zu ziehen, wo wohl die jetzt bestehenden Lücken ausge-
llt sich finden würden. Herr Schottky, der von Breßlau
her kam, ist diesem Manuscripte auf der Spur; ich wünsche
n alles mögliche Glück. Jetzt ist man hier beym Theater
r auf Trauerspiele in Form der Schuld erpicht, ich bitte
er meinen Butes nicht dazu rechnen, den ich schon 1806 so
tworfen hatte, wie er jetzt erscheint. Friedrich Schlegel
ßt gar nichts von sich hören, ich habe ihm gestern geschrieben.
h bitte mich den Ihrigen unbekannter Weise zu empfehlen.
it vollkommenster Hochachtung

Ihr

ergebenster

M. Collin.

## II.

Baaden in Oesterreich den 11ten July 1818.

Verehrtester Freund!

Ich habe einen Brief an Sie vor mir liegen, den ich, na dem ich lange auf die versprochne Recension des Voßisch Shakspeare gewartet, im April d. J. ausführlich genug schri ich weiß nicht, warum ich immer zauderte ihn abzuschick Endlich erfuhr ich, daß diese Uebersetzung noch gar ni erschienen sey, und ich beschloß Ihnen von Neuem schreiben. Den Hafner so wie den 1ten B. der Jahrbüc schickte ich vorläufig durch die Gesandtschaft an Reimer Berlin, ich hoffe, Sie werden diese Bücher erhalten hab Meines Bruders Werke werde ich Ihnen, wenn ich wie nach Wien komme, zusenden, ich fürchtete das Paket zu g zu machen. Wollten Sie nicht die Güte haben, irgend anderes Werk zur Beurtheilung zu übernehmen, bis Sie vi leicht 2 oder 3 Bände Shakespears zur Hand haben? Vi leicht Solgers Gespräche über das Schöne? Sie haben j den 1ten B. der Jahrbücher bereits durchsehen können, so ich kaum bemerken darf, daß die Recensionen so lang se können, als Sie es nur immer für nöthig halten; je m und weitläuffiger Sie sich über Ihre eigenen Ansichten v breiten wollen, desto besser ist es, weil man gern ein, in fern dieß bey Anzeigen fremder Werke möglich ist, durch selbst bestehendes Werk in diesen Jahrbüchen liefern möch Auch wäre es sehr schön, wenn Sie Bouterweck sogleich v nehmen wollten; denn erscheine nun ein neuer Band o nicht, so ist der Gegenstand so wichtig, daß er auch ohne V anlassung der Erscheinung eines neuen Bandes für die Ja bücher mehr als geeignet ist.

A. W. Schlegel hat sich für jetzt entschuldigt, und liefert
hts, Friedrich Schlegel hat mir eine Schaar Bücher vorge=
agen, aber bis jetzt noch nicht eine Zeile geliefert. Ich
te hierinn Ihren Freunden nicht nachzuahmen, sondern
em nur das Beste der Kunst und Wissenschaft bezwecken=
Institute auch durch Ihre Beyträge beförderlich zu seyn.
ersuchte auch A. W. Schlegel das alt deutsche Theater
zuzeigen, und weiß jetzt nicht, wem ich es übergeben soll.
n Phantasus werde ich, wenn der 4. B. erscheint, im
nzen anzeigen, ich that es nicht gegenwärtig, weil ich
t sogleich den Böttiger durch die Anzeige des gestiefelten
ters kränken wollte, da er in Hinsicht der Entstehung der
hrbücher sich einiges Verdienst erworben. Seine Briefe
mich sind, ich weiß nicht soll ich sagen lächerlich oder ärger=
; denn er muntert mich immer auf, ihm Geheimniße zu
trauen, die nicht existiren; und obwohl er aus dem ersten
nde der Jahrb. hätte sehen können, daß sie ein ganz harm=
s Werk sind, schreibt er doch an andere: ob er auch trauen
fe? Eben so fürchtet er die Censur unaussprechlich, und
schreibt er in einem Fache, dem die strengste Censur nicht
ht beykommen kann.

Wie sehr mich das, was Sie mir über meine dramatischen
beiten schrieben, aufgemuntert hat, kann ich unmöglich
en. Daß ich ganz Ihre Ansicht des historischen Schau=
ls habe, glaubte ich schon während Ihrer Anwesenheit in
en aus manchen Aeusserungen zu bemerken; mir ist dieselbe
zu sagen, natürlich, und gar nicht die Folge eines beson=
en Studiums, obgleich ich jetzt bereits viele Jahre auf die
dere Begründung derselben verwendet habe. Es wäre
zu wünschen, daß Ihr so lang erwartetes Werk über
akespeare endlich erschiene, denn ausser so manchen höchst
tzbaren Beyträgen zur Kenntniß der Werke selbst und zur

Erklärung mancher Einzelnheiten, wird wohl damit das er
mal, seit über den Dichter geschrieben worden, eine erschöpfe
Ansicht seiner Wesenheit oder poetischen Eigenthümlichkeit
das Licht treten. Ich habe einmal versucht in Fr. Schle
Museum eine Entwickelung des Shakespearschen Schausp
vom historischen Standpunkte aus, als den diesem Dic
wesentlichen, zu geben, und Sie würden mich sehr verbin
wenn Sie mir hierüber Ihre Meynung eröffnen wollten.

Was meine Schauspiele betrifft, so muß ich hier vorlä
bemerken, daß sie freylich nicht ganz jene historische Tr
haben, welche ein strenger Verehrer der Geschichte ford
könnte; ich glaube aber, daß sie im historischen St
geschrieben sind: nämlich nach jener Ansicht des Dichters, n
welcher nicht eine Idee durch dramatische Einkleidung poet
realisirt werden will, sondern nach welcher das Gegebene,
Handlung als bereits realisirtes Ideal des Lebens aufgef
und in dieser Ansicht als solches dargestellt wird. Hier
unterscheidet sich, wie ich glaube, die historische Dichtung
der romantischen wie von der antiken, und es gibt auf d
Weise noch eine dritte Dichtungsform, nämlich die histori
Weil ich etwas dergleichen in der Vorrede zum 1ten B. me
dram. Dichtungen sagte, hat ein Recensent der Leipzig.
Zeit. (ich vermuthe Adolf Müllner, der Verf. der Schuld)
Juny- oder Julyhefte vor. Jahres sich sehr anmaßend i
mich lustig gemacht, wie er überhaupt diese Dramen
einem sehr willkürlichen Standpunkte beurtheilte, und
mir wie mit einem Schuljungen sprach.

Ferner muß ich bemerken, daß diese meine Dichtun
Bruchstücke eines ausgedehnten Ganzen sind, welches die
Leopolds des Glorreichen bis zur Ankunft Rudolfs von Ha
burg umfassen soll. Ich werde daher klüger auch nichts m
drucken lassen, bis ich das Ganze auf einmal geben k

[l]es wird sich in drey Hauptheile bringen lassen: Leopold [der] Glorreiche, Friedrich der Streitbare, Ottokar. Die erste [Ab]theilung hat durchaus mehr den Charakter des Lustspiels [im] edlern Style, und ich denke ihr sogar den Kaspar [von] Rastenberg, den Sie in österr. Mundart lasen, nach vor[he]rgegangner Umarbeitung einzuverleiben. Die Kunringer [sin]d der Uebertritt aus der heitern Zeit Leopolds in die ernste [un]d arbeitsvolle Friederichs, und wie in diesen Kunringern [da]s heitere Heldenthum untergeht, glaubte ich auch den lustigen [Au]swuchs jener Zeit, Herrn Kaspar sammt Gefolge in einer, [all]erdings das Trauerspiel parodirenden Weise, als dessen [ab]solutester Gegensatz, seinem Ende zuführen zu sollen. Ich [gla]ube nicht, daß Sie, theuerster Freund, nach dieser Aus[ein]andersetzung H. Kaspar und die Seinen weiter in den [Ku]nringern anstössig finden werden. Daß die feindlichen [Sö]hne Sie nicht so, wie Bela, angesprochen haben, finde ich [zw]ar leider nur ganz der Sache angemessen, glaube aber, daß [die] wahre Ursache darinn liegt, weil dieß Stück, wie mir [sch]eint, den Eindruck eines Fragments macht; denn ein [his]torisches Schauspiel in 3 Akten ist beynahe etwas lächer[lich]es. Diesen Uebelstand habe ich von Anfang her empfun[den], weiß mir aber nicht recht zu helfen. Es wäre zwar [leic]ht, zwischen dieses Stück und der dramatischen Scene, [He]inrich der Grausame, einen Akt einzuschieben, und so ein [St]ück von 5 Akten zu erhalten; die 3 ersten Akte dieses [neu]en Schauspiels hätten dann aber nur 8 Tage Entfernung [vo]n Sch. Bela, und die letzten 2 würden einen Zeitraum [vo]n beyläufig 4 Jahren umfassen. Dem Heinrich d. Grau[sam]en habe ich keineswegs unrecht gethan. Sie scheinen [mi]r überhaupt die Familiengeschichte der Babenberger mit [der] des ungrischen Hauses damaliger Zeit zu verwechseln, [den]n unter den Babenbergern findet sich, die Vorgänge mit [He]iner d. Grausamen abgerechnet, kein Zwiespalt. Friedrich

d. St. hat sich nie etwas gegen Vater und Geschwister
Schulden kommen lassen, und was Petrus de Vineis geg
ihn z. B. in Hinsicht der Mutter vorbringt, sind eben n
Herrn Peters Lügen. Uebrigens ist die von Ihnen gegebe
Darstellung Fr. d. St. gewiß sehr treffend, und Sie werd
finden daß ich ihn im Ganzen eben so auffaßte; einiges w
diesem im Tode Fr. d. St. durch zu große Weichheit wid
sprechen mag, rührt noch von der ersten jugendlichern Be
beitung her, und ich werde es in der Folge berichtigen. Me
Unrecht, den Kunringern gegenüber, konnte ich nicht in se
Schaale legen, ohne das poetische Gleichgewicht zu zerstör
Heinrich Lichtenstein hatte den Fehler, etwas geitzig zu sei
doch war er ein guter Feldherr. Sein Haus ist übrigens
der österr. Geschichte so wichtiges, daß man wohl die de
selben gebührende Ehre auf Heinrichs Haupt legen konn
Mit dem Ganzen dieser Lust= Schau= und Trauerspiele w
ich eigentlich den Untergang der edlern deutschen Heldenz
in der prosaischeren Verstandesepoche des angränzenden Ja
hunderts darstellen, doch eine Aussicht auf deren Wieder
neuerung offen lassen.

Dieß ist dasjenige, was ich Ihnen, verehrtester Freu
über meine Ansichten und Zwecke bey Dichtung dieser Scha
spiele sagen zu sollen glaubte, theils um mich zu rechtfertig
theils um guten Rath von Ihnen zu empfangen. Ich b
übrigens der Meynung, daß, obgleich die Zeit dazu Vera
lassung zu geben scheint, man dennoch bis jetzt noch gar kein
Sinn für das historische Schauspiel habe, und daß ich da
wenigstens für jetzt, wenn ich von dem eingeschlagenen W
nicht abgehe, nicht zum Volksdichter berufen seyn könne. W
übrigens das Theater von meinen Schauspielen keine N
nimmt; indem ich dort nicht als Bittsteller mit meinen M
nuscripten erscheinen und den Schauspielern den Hof mach

g, so nimmt auch das nächste Publikum, die Wiener Lese-
lt, von mir als Schauspieldichter keine Notiz, und die
rren und Damen von Hof z. B. mit welchen ich in meinen
igen Verhältnißen oft zusammen treffe, wissen nicht ein-
l, daß ich etwas dergleichen geschrieben, welches ich auch
der wünsche noch verlange. Glücklicher Weise bin ich in
er so unabhängigen Lage, daß ich meinen Ideen, ohne
rch dergleichen gehemmt zu werden, folgen kann. Daß ich
er nicht etwa aus einem kleinlichen Verdruße über die
aufmerksamkeit auf meine Schauspiele die Meynung
vonnen habe, daß man keinen Geschmack an historischen
erken finde, werden Sie leicht glauben. Wo gefallen die
entlichen historischen Schauspiele Shakespeares? Schillers
ücke haben nicht wegen ihres sich hin und wieder dem
storischen nähernden Charakters Beyfall gefunden. Man
langt in Trauerspielen meistens nur Ueberschwung der Lei-
nschaft, Partheyanregung für diesen oder jenen Helden, und
n die im historischen Dichter, auch bey der dargestellten
hsten Erschütterung dramatischer Personen, vorwaltende
he des Gemüthes weder vertragen noch auch begreifen.
glaube aber darum keineswegs, daß es um das Theater
schlimm stehe, als manche behaupten wollen; denn es findet
für vieles Schöne viel Sinn, wenigstens im Wiener
blikum, und unter andern wäre jetzt der wahre Zeitpunkt
spanische Theater auf der Bühne geltend zu machen. Im
ffassen des Komischen feinerer Art zeigt sich ein zartes
fühl, und ein sehr richtiger Tact: Trauerspiele, wenn deren
vegendes Prinzip aufgeregte Leidenschaft ist, oder wenn ihr
erth in einer gewissen stillern Ueberschauung des Lebens und
ner Verhältniße beruht, sind jederzeit sicher, begriffen und
t Liebe aufgefaßt zu werden. Es hat sich jetzt hier ein
nger Dichter, Herr Grillparzer, hervorgethan, dessen zweytes

Werk, ein Trauerspiel: Sappho, mit einem Beyfalle, wie nur immer der größte Dichter erwarten könnte, aufgenomm wurde. Die Erfindung ist schwach, die Ausführung a sowohl in Sprache als Charakterzeichnung ein vollgülti Beweis seines Dichterberufes; und obwohl man viel zu üb triebnen Lärm dieses Stücks wegen erhoben hat, glaube doch daß es weit besser sey, als wenn man, herkömmlic Weise, ein rühmlich in die Bahn tretendes Talent ver glimpft, und nur von dessen Blößen gesprochen hätte. höre überdieß, daß er sehr bescheiden ist, und sich keinesw auf dieß Werk, welches er nur als einen Versuch gelten las will, etwas zu gute thut. Er hat einen Jahrgehalt 1000 F. sammt Zulagen, so daß er jährlich auf 2000 F. o mehr kommen wird, erhalten, um sich mit Musse der Di kunst widmen zu können.

Ich ersuche Sie sehr, mich nicht so lange auf eine A wort warten zu lassen, als ich unseligerweise mir zu Schuld kommen ließ; denn ein Brief von Ihnen ist mir über al werth. Wollten Sie mich nicht benachrichtigen, was 4ten B. des Phantasus erscheinen wird? Den Fortunat bewu dre ich insbesondre wegen der sinnreichen Auflösung Schwierigkeit, aus all diesen verschiedenen Elementen e Ganzes zu formen, welches Sie durch die eingeflochtenen, a den verschiedenen Punkten der Reise wieder zum Vorsche kommenden Personen der Heimath, bewirkt haben. Ich glau aber jetzt, daß das Ganze nicht in zwey, sondern in 3 Scha spiele hätte gesondert werden sollen, wo dann freylich im 2t eine, vom Buche (mehr als der Charakter Ihrer Dichtu verstatten mag) unabhängige Erfindung hätte eintreten müße Wenn das Donauweibchen vollendet würde, wäre es ei schöne Sache. Ich habe im 2ten B. der Jahrbücher bey G legenheit der Sängerfahrt, einiges darüber gesagt, mich ab

ht so herauslassen können, als ich wünschte, weil weniger
druckt ist, als ich aus Ihrem Munde in Wien vernommen
be. Ich bitte der Jahrbücher, und mehr noch meiner ein=
denk zu seyn.

Mit Hochachtung und Freundschaft
Collin.

h ersuche mir die Briefe, meines
stetten Aufenthalts wegen, an
Gerold'sche Buchhandlung in
ien zu schicken, wie Sie mit
dem ersten thaten.

## III.

Wien, den 18ten November 1818.

Theuerster Freund!

Die Beantwortung Ihres gefälligen Schreibens vom
2t. Oktober, welches ich den 31t. erhielt, verschob ich bis heute,
eil ich die Vollendung des 3t. B. der Jahrbücher erst
warten wollte. Ich lege diesem 3t. B. ein Exemplar der
erke meines Bruders bey, welches ich Sie als ein Andenken,
s Sie sowohl an meinen verstorbenen Bruder als mich
innere, zu empfangen bitte. Ich hätte manches, was sich in
esen Werken befindet, nicht drucken lassen sollen; allein ich
ng damals von andern Ansichten aus, als gegenwärtig.
ie Biographie befindet sich am Schluße des Ganzen. Ich
nde dießmal das Packet durch die Diligence, damit nicht
ieder Verspätungen eintreten: gegenwärtig hoffe ich indeß,
erden Sie den 2t. B. der Jahrbücher erhalten haben. Wie
hr bedaure ich, daß Sie von dieser bösen Krankheit so arg
imgesucht sind; ich meine nicht von den Jahrbüchern, son=
rn von der Gicht! Fragen Sie doch einmal Dr. Rust, ob er
cht glaube, daß Ihnen die Schwefelräucherungen, wie man
jetzt in Wien an vielen Gichtkranken mit Glück in Anwen=
ung bringt, nutzen dürften. Diese Räucherungen sind, wie

ich in den Zeitungen las, in Berlin durch die gewissenl
Ungeschicklichkeit der Experimentirenden sehr in Mißkrei
gekommen, Dr. Rust aber, der kürzlich erst in Wien wa
wird sich vielleicht von den hiesigen heilbringenden Versuch
überzeugt haben. Sehr erfreute mich Ihre und Herrn Sc
gers Billigung der Jahrbücher; der 3t. Band ist etwas trock
ner Natur, mit dem 4t. aber hoffe ich sollen Sie beyde se
zufrieden seyn. Wenn Herr Solger Theil an dem Unte
nehmen haben wollte, würde es mir eine sehr grosse Freu
seyn; denn seit lange verehre ich seine Kenntniße wie d
Gründlichkeit seines Urtheils, und wenn ich ihn nicht soglei
einlud, geschah es nur deßhalb, weil ich nicht hoffen konnt
daß er der Einladung eines ihm ganz unbekannten Mann
zu einem vor der Erscheinung selbst noch zweifelhaften Unte
nehmen Folge leisten würde. Jetzt darf ich dieß wohl hoffe
insbesondere wenn Sie, verehrter Freund, mich vertrete
wollten, und ich schließe daher beyliegendes offenes Einladung
schreiben bey, welches ich Sie aufs beste zu unterstützen bitt
Den Gedanken, selbst Jahrbücher herauszugeben, sollten S
fahren lassen; denn dieses Herausgeben ist wirklich eine Ga
tung spiritueller Gicht, und hinterläßt mir wenigstens unun
terbrochne Lähmungen, die mir nicht gestatten, eigene Wer
zu Tage zu fördern. Ich bin daher eigentlich an diesen Jah
büchern krank, und zu meinem großen Schaden; denn ich seh
mich in allem gehemmt. Uebrigens will ich gern zugebe
daß Ihnen die Sache nicht so viel Arbeit als mir mache
würde.

Ich ersuche Sie recht dringend, bald an eine Arbeit für di
Jahrbücher zu gehen. Es ist mir schon ein übles Vorzeiche
daß Sie mir wieder Ostern als den Zeitpunkt anmerken, w
ich etwas zu erwarten habe, denn diese unglücklichen Oster
haben mir auch in diesem laufenden Jahre Früchte, die Si
mir versprachen, bringen sollen, ich bin aber leer ausgegangen

ie Hauptsache ist, wie mich dünkt, daß Sie sich vorerst auf
i einzelnes Werk zur Anzeige beschränken, um Ihre Gedan=
i nicht zu sehr zu zerstreuen. Welche Beurtheilung Sie
r immer liefern werden, sie wird für die Jahrbücher ein
ewinn seyn. Fr. Schlegel, welcher hier angekommen, zeigt
dlich Ernst, etwas beyzutragen, wobey ihn der Himmel
terstützen wolle. Daß Sie meine Ansicht des historischen
chauspiels als die Ihre erkennen, macht mir ungemeine
eude; denn Sie werden sich wohl erinnern, daß Sie mit
r über diesen Gegenstand nicht sprachen, und nur einige
usserungen, die Sie damals bey Gelegenheit des Bela fal=
i ließen, erregten in mir schon damals die Vermuthung, daß
eine Ansicht der Ihrigen verwandt seyn müßte. Aber wann
rd dieser schon durch so viele Jahre zurückgehaltene Shake=
eare erscheinen? Ich würde, wenn ich wie Sie wäre, zugleich
ie englische Uebersetzung für die Heimath des Dichters besor=
i, wo das Werk für jeden Fall große Aufmerksamkeit erre=
i wird. Sogleich nach Erscheinung des 4t. Theils des Phan=
us werde ich eine Anzeige desselben für die Jahrbücher ver=
sen, und dieselbe zum Anhaltspunkte wählen, um über=
upt über das Charakteristische und den Geist Ihrer Dich=
ngen nach meiner Ein= oder Ansicht zu sprechen, nur ersuche
Sie dann den Willen für die That gelten zu lassen; denn
weiß sehr wohl, welch ein schwieriges ja gefährliches Unter=
hmen dieß seyn wird, da es sich dabey nicht darum handeln
rf, Lobsprüche zu ertheilen, und sich mit der ausgesprochenen
ersicherung des bey den Lesungen empfundenen Vergnügens
begnügen.

Wenn A. W. Schlegel endlich seinen Shakespear vollen=
n wollte, wäre es eine schöne Sache. Ich sehe nicht ein,
e ihm beym Anblicke des Voßischen nicht die Pflicht klar
rd, was er begonnen, auch hindurch zu führen. Es kann
m auch keineswegs schwer fallen.

Bey genauerer Ueberlegung wird es doch besser se
Ihnen meines Bruders Werke, sechs Bände, des Umfan
wegen durch eine Buchhändlergelegenheit zu übermachen, u
hier nur allein den 3t. B. der Jahrbücher zu überschicken.
ersuche Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und w
derhole meine Bitte um baldige Einsendung eines Beytra

Ihr wahrester Freund
Collin.

IV.

Wien, den 14t. März 1820.

Theuerster Freund!

Sie werden aus beyliegendem 8t. Bande der Jahrbüc
ersehen, daß selbst Friedrich Schlegel fleißig geworden, u
eine vortreffliche Abhandlung geliefert hat. Aus einem Bri
des H. v. Schütz, den ich vorgestern erhielt, ersehe ich, daß S
einen Ausflug nach Dresden gemacht. Möchte doch Ih
Gesundheit endlich wieder zurückkehren! Schreiben Sie do
wenigstens, wie Sie sich befinden, wenn ich auch keine Arbe
erhalte. Ueber letzteren Punkt bitte ich Sie aber mir aufric
tig zu sagen, ob ich in einem halben Jahre die Recension d
Voßischen Shakespeare erhalte oder nicht? weil ich im letzte
Falle doch trachten müßte, einen andern Recensenten zu finde
Möchten Sie doch alles thun, wovon Sie sich eine soli
dauernde Besserung Ihrer Gesundheit versprechen könne
Leben Sie wohl!

Ihr

Freund und Diener
Collin.

Herrn Ludwig Tieck.

V.

Wien, 12t. Febr. 1823.

Verehrter Freund!

Ich bin so frey, Ihnen in der Anlage einen Abdruck mei-
er Recension über die neuere dramatische Literatur zuzusenden,
nd bitte Sie diese Zusendung als ein Zeichen meiner Hoch-
htung zu betrachten. Wenn ich mich in Hinsicht des Wer-
es neuerer dramatischer Dichtung mit Ihnen in Opposition
efinde, so ist dieß in Folge einer, von den Aussagen der Vor-
de zu Kleist, verschiedenen Ansicht, die ich Sie mir zu gute
1 halten bitte. Diese Sache wollte öffentlich ausgesprochen
yn; daß ich übrigens gegen Sie und Ihre Dichtungen die
huldige Achtung hege, wird Ihnen diese Recension selbst am
esten bewähren. Hochachtungsvoll

Ihr

Freund und Diener
Collin.

## Creuzer, Georg Friedrich.

Geboren zu Marburg i. H. den 10. März 1771, seit 1804 Prof. der
hilologie in Heidelberg, wo er sein Lehramt 1848 niederlegte. Unsterb-
ch durch das große Werk: Symbolik und Mythologie der alten Völker,
esonders der Griechen, 4 B. (1810—12.) Die „Deutschen Schriften"
1837—47) enthalten in 9 B. die vorzüglichsten seiner vielen archäolo-
ischen Arbeiten.

Wie liebenswürdig und erquickend athmet des gelehrten ernsten For-
hers lebensfrische Vielseitigkeit aus diesen wenigen Zeilen. Und wie
heuer muß auch ihm und seinen Heidelberger Freunden Tiecks Persön-
chkeit gewesen seyn!

Heidelberg, d. 6ten Sept. 1825.

Ich hoffe, mein hochzuverehrender Herr und Freund, Sie
ind von Ihrer Sommerreise glücklich zurück, und haben sich
un der wohlthätigen Wirkungen zu erfreuen, die diese Bewe-

gungen in freier Luft mit dem Wechsel der Gegenstände h
vorzubringen pflegen. Möchten Sie nun wieder recht lan
frisch und gesund bleiben.

Erst jetzt kann ich mein Versprechen erfüllen, weil ich
Vollendung der Görresschen Anzeige abwarten mußte.
habe also die Ehre Ihnen hiebei die sämmtlichen, nach zieml
langen Zwischenräumen erschienenen Anzeigeblätter von G
res zu übersenden. Ich wäre begierig zu erfahren, was S
zu dem Ganzen sagen. Der geniale Freund Görres, es
nicht zu leugnen, ist mitunter etwas metaphysisch geworden.
Das kann er nun nicht lassen. — Aber die lange Anze
wird wohl auch wegen des ganzen Tons und Inhalts
wenigen Leuten in dem galanten Sachsen Glück machen.

Hiebei auch die Recension von Thibaut mit ein
achtungsvollen Gruß des Recensenten an Sie, aber a
zugleich mit einer Bitte, welche Thibaut auf beiliegend
Blättchen niedergeschrieben.

Dürften wir nicht hoffen, daß Sie einmal Ihre Gedank
über Thibauts Ideen und Bestrebungen über und in d
Musik dem Publikum mitzutheilen Sich entschließen?
H. Kocher ist ein sehr heller klarer Mann und dazu noch
voller Jugendkraft. Er war neulich hier bei uns.

Auch der Cantor H. Rink in Darmstadt ist auf demselb
Wege. Er kann nur nicht wie er will, weil vielleicht in k
nem deutschen Lande dem Götzendienst der laulichsten Fla
heit so sehr gehuldigt wird als dorten; wo auch Kirche
und Schulzeitungen wie Pilze aus der Erde wachsen
sonnen- und würzlose Vegetabilien — während Kirchen u
Schulen gänzlich zerfallen. Rink war wieder in seiner Leben
luft, als er neulich mit mir im Thibautschen Singverein
alten Choräle von Palestrina und andern Altmeistern hört

— Unsern Freund Sulpiz Boisseree hoffe ich alle Ta
auf seiner Rückreise nach Stuttgart hier zu sehen. Er schr

r neulich von Wiesbaden, wo er etwas angegriffen aus dem
riser Getöse angekommen war. — Das Domwerk wird,
tz der bisherigen schlechten Rentirung, doch eifrigst fort-
etzt werden.

— Mit Hrn. Hofrath Schelver steht es wieder ziem-
gut.

Hr. Prof. Loos war über Ihren Gruß hocherfreut.

Aus dem Kayserschen Hause soll ich Ihnen die ehrfurchts-
llsten Grüße melden, womit die Meinigen die ihren ver-
den. Werden wir Sie denn nicht wieder einmal auf län-
e Zeit hier verehren können? — Das war doch neulich eine
zu flüchtige Erscheinung.

— Haben Sie doch die Güte, beiliegenden Bogen an
n. Dr. und Prof. Sillig an der Kreuzschule abgeben zu
en.

Leben Sie wohl, und erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen.
beharre mit Verehrung der

Ihre

Friedr. Creuzer.

## David, Pierre Jean.

Genannt: David d' Angers, weil er zu Angers geboren ward —
12. Mai 1793. Er gilt für einen großen Bildhauer. Um seinen
hm auch außerhalb Frankreich zu verbreiten, unternahm er Kunstreisen
Deutschland, wo er (1828) in Weimar mit Goethe's kolossaler Büste
nn. Seine Anwesenheit fiel in die Zeit, da der Faust zu ersten Male
W. auf der Bühne erschien. Er zeigte sich begeistert für Goethe.
esmal wenn er eine Sitzung beendet hatte, rief er aus: Welche Stirn!
ch' ein Kopf! Ein Halbgott! — Einige Jahre später kam er wieder
Deutschland, modellirte die ebenfalls grandiosen Brustbilder seiner
istgenossen: Dannecker in Stuttgart, Rauch in Berlin, und auch
elling's in München, so wie L. Tieck's in Dresden.

Als eines seiner bedeutendsten Werke wird das Haut-Relief im Gie-
lde des Pariser Pantheon's gepriesen.

I.

Paris, 21. mai 1837.

Monsieur et illustre ami!

Je n'ai pas voulu laisser partir Mr. de Cubière sans charger de quelques lignes pour vous. Je voulais vo écrire lorsque nous avons reçu la triste nouvelle de la pe cruelle que vous avez éprouvé; mais j'etais a ce mome très malade. Nous serions bien heureux de vous rev ainsi que Mesdemoiselles Thieck, car nous comptons par les moments les plus heureux de notre séjour en Allemag ceux que nous avons passés dans votre agréable socié Nous conservons avec une véritable joie l'espoir de vo voir l'année prochaine vers cette époque ci lorsque no passerons par l'Allemagne pour nous rendre en Italie nous ferons un assez long séjour.

Je serais bien heureux si parmi vos occupations pl utiles et si précieuses pour la postérité, vous pouviez qu que fois trouver l'instant de m'honorer d'un mot de vo pour nous donner de vos chères nouvelles. Si vous savi a quel point la lettre pleine d'amitié et de bienveillan indulgence que vous avez bien voulu m'écrire, m'a cau de joie vous ne regretteriez pas de perdre un peu de te pour l'un de vos plus sincères admirateurs.

Agréez je vous prie, Monsieur et illustre ami l'ass rance de ma haute considération et de mon bi sincère attachement.

David.

Soyez je vous prie assez bon pour présenter mes respectueux hommages a Mesdemoiselles Thieck et à la comtesse Finkenstein.

II.

Monsieur et honorable ami.

Mr. Carnot fils du célèbre Ministre de la guerre va voir l'Allemagne qu' il a habitée pendant de nombreuses nnées, je lui donne auprès de vous une lettre d'intorducon car il désire ardemment faire la connaissance de l'un es plus grands génies de votre beau pays; il est accomagné de sa femme et pourront vous dire tout deux comen nous avons regretté Emilie et moi de ne pouvoir faire voyage avec eux.

Veuillez nous rappeller au bon souvenir de votre famille recevoir nos complimens bien affectueux.

Croyez je vous prie, Monsieur et honorable ami, à mon ncère devouement et à ma profonde admiration pour vous.

David.

## Deinhardstein, Johann Ludwig.

Geboren am 21. Juni 1794 zu Wien, wo er 1827 Professor der esthetik wurde. Daneben hat er schon früher Censurgeschäfte verwaltet. m Jahre 1832 gelang es ihm, wohl nicht auf geraden Wegen, den hochrdienten Schreyvogel (West) zu verdrängen, und dessen Stelle als Hofeatral-Sekretair, mit jener Mosels vereint, unter dem Titel „Vicedirekr" zu bekleiden. Er bekam auch den Rang eines wirkl. Regierungsthes. Deinhardstein — vorher der größte Frondeur, der durchtrienste „G'spaßmacher," der Anstifter aller lustigen und übermüthigen treiche, der Spießgesell Castelli's bei tausend Mystificationen, der unerhöpfliche Erfinder oft gefährlicher Neckereien und „Gassenbubenummheiten," ein Haupturheber „ludlamitischen" Wahnsinns — — — un ein Staatsbeamter, voll gemessener Würde, gleich Polonius; von rden geschmückt; streng-streichender Censor! Aber der eingeborne Schelm ucte immer noch durch. —

Sein erstes Auftreten in der Litteratur geschah durch den „Almanach ir Kunstredner," (1812?) eine gute Anthologie, mit Theodor Bar. Sydows, des Wiener Declamators par excellence wohlgetroffenem Portrait, und eignen lyrischen Produktionen. Sodann hat er sich in's draatische Fach geworfen. In vielen theatralischen Gattungen hat er Vieerlei geliefert. Den entschiedensten Beifall fand (auch von Goethe aus-

gezeichnet) sein Hanns Sachs. Am längsten auf der Bühne gehal
hat sich hauptsächlich wohl durch Ludwig Löwe's berühmte Meister-D
stellung: Garrik in Bristol.

Daß er ein sehr eitler Mensch gewesen, davon giebt eine Zeile di
Briefes Kenntniß. Daß Niemand gleich ihm gestrebt habe, sich äuß
liche Auszeichnungen und Ehrenzeichen zu er——werben, dürfte Je
behaupten, der ihn gekannt, den guten Castelli jedoch nicht gekannt h
Es läßt sich schwer entscheiden, welcher von diesen Zweien gieriger n
Bändchen und Kreuzchen haschte?

Er galt hier und da für perfid und falsch. Andere lobten seine Bo
hommie. Wahrscheinlich hatten Beide Recht. Wohlwollend war u
blieb er — so lange seine Interessen es ihm gestatteten!

Wien, am 15. September 1844.

Hochverehrter Herr geheimer Hofrath!

Nach zurückgelegter Reise rufen lebhafte Erinnerung
an die liebevolle Güte und Freundlichkeit, deren Sie in Pot
dam mich werth gehalten haben, den innigsten Dank in m
auf. Ihr Anblick und Ihre Benehmungsweise hat mich
unserer Zeit der Zerrißenheit und der Lüge erhoben und gestärk

Ihr König, den Sie so treffend mit den Worten geschi
dert haben, „man würde die Vortrefflichkeit seines Characte
auf der Bühne für unwahrscheinlich halten," wird nun wo
wieder in seiner großartigen Hauptstadt seyn. Leider wur
mir der eigentliche Zweck meiner Reise, Ihm persönlich me
nen Dank für die Dedications-Annahme meiner Gedich
— die wie Sie werden erfahren haben bedeutendes Glü
machen — zu Füßen zu legen, durch die übergroße Sorgfa
des für mich intercedirten österreichischen Gesandten, vereitel

Ueber Tschech ist hier nur eine Stimme — die der Ve
achtung laut. Am Besten ist es, so wenig als möglich vo
ihm und über ihn reden zu laßen. Ich mindestens halte die
mit allen Zeitungen und Schriften, die von ihm handeln
wenn sie mir zur Censur vorkommen, so, und wünsche, daß e
überall so gehalten werde; zeitlebens mit ihm in den Narren

urm wäre wohl die paßendste, und in Berücksichtigung ähn-
her Gesellen die heilsamste Strafe.

Der Plan, den ich Ihnen verehrtester Herr Hofrath mit-
theilt habe, in den Jahrbüchern der Literatur fortwährend
e neuesten wichtigsten Erscheinungen und Bestrebungen im
ebiethe der Wißenschaft und Kunst in Preußen, besprechen
ıd erklären zu laßen geht seiner Reife entgegen. Ich habe
e stimmfähigsten Männer dafür gewonnen, darunter Ihren
erwandten Herrn Director von Waagen, der mir mit Mund
ıd Hand seine Theilnahme zusagte. Sie erinnern ihn wohl
legentlich daran. Gehört es doch mit zu den schönen Eigen-
iten Ihres Characters, das Gute energisch fördern zu hel-
n, wo Sie es vermögen.

Erinnern Sie sich meiner zuweilen und in Güte. Ich
ıbe nur zu wünschen, Gott möge den König dem Lande er-
ılten, und Sie dem Könige, dann steht es gut um Preußen
ıd um die Kunst.

In tiefer Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorſ. Diener

Regierungsr. v. Deinhardstein.

## Devrient, Eduard.

Geboren am 11. August 1801 zu Berlin, wo sein Vater, Ludwig
evrients Bruder, heimisch war. Des Oheims glorreiches Beispiel hat
ssen Neffen, die drei Brüder: Karl — Emil — Eduard auch auf die
ühne gezogen. Eduard begann als Sänger (Bassist), zeichnete sich
yon in der Oper als sinniger Darsteller aus, ging sodann in's recitirende
rama über, wurde 1844 als Regisseur nach Dresden berufen und über-
ıhm endlich die ihm von S. K. Hoheit dem Großherzoge von Baden
ıvertraute dramaturgische Leitung des Hoftheaters in Karlsruh.

Eduard Devrient gehört zu den seltenen Schauspielern — und Thea-
r-Menschen überhaupt, — die bei ausdauerndem und nie erkaltendem
euereifer für die Bretterwelt, sich zu keiner Epoche ihres Lebens von
idenschaften hinreißen ließen, sondern gemessen, ernst, scheinbar kalt, auf

dem schmalen Pfade reinster Sittenstrenge und Moral, ohne jegliche Au
schreitung, ihr hohes Ziel verfolgten. Vielleicht trug sich solche Leide
schaftlosigkeit mitunter auf seine Darstellungen über? „Der Men
gewinnt, was der Poet verliert!“ — weshalb sollte der Schauspieler
sich, weshalb sollten wir an ihm nicht vermissen, was dem Menschen u
seiner Würde zu Gute kam? Darum kann er immer ein ausgezeichne
Künstler seyn!

Auch als dramatischer Schriftsteller hat Eduard D. bewährt, daß ko
sequenter Fleiß, geleitet von geistiger Einsicht, gestützt auf praktis
Umsicht unverkümmerte Erfolge feiern kann; zuverlässiger als haltlo
wenngleich geniale Uebereilung. Die schönsten Siege doch errang il
dieses sein edles, unermüdliches Streben, Wollen, Durchführen im Gebi
historisch=dramaturgischer Autorschaft. Seine Geschichte der deutsch
Schauspielkunst, 4 B. (1848—62) sichert ihm einen dauernden Pl
neben den tüchtigsten Männern. Wahrlich, nicht ohne Grund ernam
ihn eine der berühmtesten Hochschulen bei'm Jubelfeste zum Ehrendokt

Neun Briefe an Tieck mögen durch ihren Inhalt bestätigen, was a
richtige Hochachtung ihnen vorangeschickt.

## I.

Berlin, den 31. Mai 1835.

Schon längst, verehrter Mann, habe ich dem Drang
auch in der Ferne in lebendiger Beziehung zu Ihnen zu ble
ben, durch mittelbare Mittheilungen an meinen Bruder
genügen gesucht, ohne daß sie mir eigentlich Befriedigun
gebracht hätten; dennoch glaubte ich bisher durch direc
Zuschrift Sie nicht belästigen zu dürfen. Heut nun giebt ei
Art von geschäftlichem Anlaß mir einen Vorwand an Sie
schreiben und ich ergreife ihn mit Begierde.

Es ist ein Auftrag des Vereins dramatischer Künstler, -
von dessen Bestehen ich Ihnen durch meinen Bruder Mitth
lung gemacht — welcher mich zu Ihnen führt. Vom Anfan
seines Bestehens an, haben wir nämlich Redeübungen vo
genommen, haben gesucht die störenden Ungleichheiten u
Unregelmäßigkeiten in der Aussprache abzustellen, was u
auch in vielen Stücken leicht gelungen ist, da nämlich, wo w

ns schnell über die Regel vereinigten und die Unrichtigkeit
r Aussprache nur von übler Angewöhnung oder ererbtem
diom herrührte. Nicht zu erledigen ist uns dagegen bis
zt die Feststellung der Aussprache des Consonanten g
blieben.

In mehr als 20 Sitzungen ist diese Angelegenheit zur
prache gekommen, wir haben die ernstlichsten Studien und
eobachtungen darüber angestellt, haben Belehrung gesucht
o sie irgend zu finden war und dennoch ist es uns immer
ch nicht gelungen, eine Allen genügende Regel festzustellen:
o in der Mitte und am Ende der Wörter das g weich und
o es hart auszusprechen sei. — Raupach's Ansicht, welche
einholte, gab auf eine Zeit den Ausschlag, er rieth uns,
s g überall hart auszusprechen, außer nach dem Laute i.
iernach verfuhren wir eine Zeit lang bei unsren Leseübun-
n, bald aber erhob sich Widerspruch von vielen Seiten dage-
n, man fand, daß durch die strenge Befolgung dieser Regel
nige zu große Härten in der Sprache erzeugt würden z. B.
: gerügt, gelegt, Magdeburg, — kurz überall, wo das
vor einem Consonanten stehe. Mehrere gingen noch wei-
r und behaupteten: das g müsse nicht nur nach dem i, son-
rn auch nach dem e weich ausgesprochen werden, führten
für Beweise aus der organischen Bildung des Lautes g und
s seiner Verwandtschaft mit dem ch an, welches ebenfalls
ch a o u härter, nach e i aber weicher gesprochen werde, wie
: Bach, Loch, Buch — Rechen, mich. Andre wollten
in dagegen das g überall hart, auch nach dem i ausgespro-
en haben und behaupteten nur unsre Ungewohnheit erzeuge
bei Härten für unsre Zungen, wie für unsre Ohren. Die
ehrzahl der Mitglieder des Vereins vereinigte sich über eine
nfache Art das g auszusprechen: 1) die ganz harte zu
nfang jedes Wortes: Gott, Gift u. s. w., 2) eine min-
r harte, mit sanfterem Drucke des hinteren Zungentheiles

gegen den Gaumen, in: Auge, legen, Weg, Betrag, Sar
Burg, 3) eine weiche gleich dem j, vor einem Consonant
in vergnügt, gelegt, Magd, 4) eine gleich dem ch in: Köni
Essig, 5) eine nasale, kaum hörbare, nach dem n, i
Ring, bang, singen, Range. — Ueber die Anwendung a
der 2. und 3. Art der Aussprache herrscht nun immer noch d
größte Verschiedenheit der Ansichten und ich, als Secret
des Vereines, bin daher aufgefordert worden, Sie verehrt
Mann zu bitten, uns Ihre Meinung über diesen Gegensta
zu sagen. Der Antheil, den Sie der dramatischen Kunst u
jeder redlichen Bestrebung für sie schenken, läßt uns hoffe
daß Sie uns Ihre Hülfe in unsren Nöthen nicht versag
werden. Da wir es nicht wagen, unsre Wünsche bis zu ein
directen schriftlichen Antwort auszudehnen, so geht mei
Bitte dahin, daß Sie vielleicht die Güte hätten, meinem Br
der, welcher wol von Wien zurückgekehrt sein wird, die Reg
das Gesetz, welches Sie selbst Sich über die Aussprache d
g gebildet haben, in die Feder zu sagen. Leider habe ich me
Gedächtniß vergebens durchstört, um die Erinnerung von d
Art und Weise aufzufinden, wie Sie das g bei Ihren Vo
lesungen aussprechen; meine Aufmerksamkeit war auf dies
Gegenstand früher nicht so scharf gerichtet. Um den Anthe
den Sie unsrem Vereine hoffentlich schenken, zu unterhalte
berichte ich, daß derselbe den besten Fortgang hat, daß er berei
die Früchte hervorbringt, welche man bei seiner Jugend irge
erwarten darf. Es bildet sich eine edlere, freundliche Gesi
nung unter den Künstlern, eine Art von künstlerischer Verbr
derung, ein Bewußtsein von gegenseitiger Abhängigkeit u
Zusammengehörigkeit. Es ist eine lebhafte Anregung für a
Gegenstände der Kunst, ein Streben nach gemeinsamer For
hülfe, nach einer Einheit des Handelns entstanden, welche d
Beste verspricht. Noch hat die freimüthige gegenseitige Beu
theilung der Darstellungen keinen Anlaß zu Empfindlichkeit

er persönlichen üblem Vernehmen gegeben, im Gegentheile
ben wir an uns Allen schon die großen Vortheile solcher
fnen Besprechungen deutlich erfahren und somit hoffe ich,
n diesem Vereine in der Zukunft für uns die schönste Wir-
ng zu erleben; ja, wenn unser Beispiel an allen größeren
ühnen Nachahmung findet, so könnte sich die dramatische
unst dadurch überhaupt aus ihrem Kern heraus wiederbele-
n. Mögen diese Hoffnungen Ihnen, verehrter Mann, auch
lzu sanguinisch erscheinen, so werden Sie sie doch nicht schel-
n, da sie aus einer warmen, eifrigen Liebe für unsre Kunst
rvorgehn.

Ich kann nicht schließen ohne die Gelegenheit wahrzuneh-
en, auch Ihren wohlwollenden Antheil für meine Person
id mein künstlerisches Fortschreiten, durch einige Notizen
izufrischen. Seit einem Jahre etwa habe ich, wozu Sie
ich längst aufgefordert, wichtige Rollen im Schauspiele über-
ommen und mein Studium besonders darauf gewendet.
ie Darstellung des standhaften Prinzen, des Ludwig XIII.
id des jungen Königs in: Die Schule des Lebens von Rau-
ich, haben durch ihr Gelingen mir Vertrauen für die höch-
en Aufgaben erworben und so will ich nun mit Freudigkeit
if dieser Bahn weiterstreben, auf welcher die Erinnerungen
i jene Stunden, die ich in Ihrer Nähe gelebt, mir zur wich-
gsten Förderung gedeihen. Raupach, dessen Zutrauen und
hrreicher Anregung ich sehr viel verdanke, könnte bei seiner
nwesenheit in Dresden, Ihnen von mir Ausführlicheres sagen,
enn es Ihr Interesse irgend erregen dürfte. Möchte es
ein gutes Glück noch einmal fügen, daß ich vor Ihnen die
esultate meines Strebens darlegen könnte. Vielleicht schen-
n Sie doch noch Berlin den längst verheißenen Besuch, es
ürde mir zur süßesten Genugthuung gereichen, wenn Sie in
einen Darstellungen erkennten, daß meine innige Verehrung
r Ihre Worte und Werke an meiner künstlerischen Richtung

wesentlichen Antheil gehabt. Indem ich nun herzlich wünsc
daß meine Dreistigkeit: Sie mit einem so langen Briefe bel
stigt zu haben, Sie nicht von mir abwenden möge, bitte
recht sehr, mich der Gräfin von Finkenstein und Ihrem ganz
liebenswürdigen Hause angelegentlich zu empfehlen und
Versicherung der innigsten Verehrung und Ergebenheit anz
nehmen, welche ich für alle Zeiten für Sie hege.

Eduard Devrient.

## II.

Berlin, d. 4. Novbr. 1835.

Sehr geehrter Herr Hofrath!

Seitdem wir im vergangenen Winter zu unsrer und unsr
Freunde größten Freude, in meinem Hause Ihr Rothkäppche
aufgeführt hatten, beschäftigte mich der Plan, eines Ihr
größeren Stücke für die Bühne zu gewinnen. Der Blauba
erschien mir zunächst dafür geeignet und ich habe mich nu
fast ein Jahr lang damit umhergetragen: die Auskunftsmitt
zu finden, welche nöthig wären, um, der Form nach, dies vo
treffliche Gedicht der jetzigen Bühne anzueignen. Immerman
hat mir indeß freilich den Vortritt in dieser Herzensangel
genheit genommen, aber seine Aufführung, über welche i
genaue Erkundigung eingezogen, hat mich noch mehr in me
ner Ansicht von der Weise bestärkt, in welcher man zunäch
das Stück dem heutigen Theater und Publikum anzubiete
hätte. Nun habe ich meinen Versuch mit einer Einrichtun
des Gedichtes gemacht, habe es Ihrem Freunde, dem Pro
v. Raumer vorgelegt, welcher mir das Zeugniß gegeben, da
durch meine Hand an dem Werke nichts verstümmelt worde
daß mein Zusammendrängen und Sammeln der Handlun
nur an der Form verändert habe. So trete ich denn, beschirm
von diesem Zeugniße, vor Sie hin, verehrter Mann, und bit

die Erlaubniß: Ihr Gedicht, mit meiner scenischen Ein-
tung auf die Bühne bringen zu dürfen.

Nach langem Ueberlegen habe ich mich entschieden, Ihnen
Spezielle meiner Einrichtung nicht mitzutheilen, wenn
e es anders nicht begehren. Billigen können Sie es schwer-
, denn Sie haben ja die Gestalt Ihres Gedichtes anders
acht, die Form, welche mir nothwendig erschien, kann
nen nie natürlich werden; warum sollte ich Sie also mit
Beurtheilung belästigen? Lassen Sie mich den Versuch
meine Gefahr wagen, selbst sein Mißlingen kann ja dem
dichte nicht schaden, das in 4 bis 5 Ausgaben längst ein
genthum Deutschlands geworden ist. Besser also, Sie
ben gar keinen Antheil an seiner Erscheinung auf der
ihne, als daß ein Antheil des Mißlingens auf Sie gewor-
werden dürfte. Diese Schuld trage ich dann allein.
enn aber mein Unternehmen gelingt — und ich rechne
ersichtlich darauf — so ist der Erfolg natürlich der Ihrige
d ich habe mir eine lebenslange stille Genugthuung bereitet.

Dies ist meine Ansicht von der Angelegenheit, ich wünsche
hts sehnlicher, als daß Sie darauf eingehen möchten. Daß
mit ehrerbietiger Scheu und begeisterter Liebe an das
erk gegangen bin, daß ich jede Scene, jedes Wort auf das
edenklichste abgewogen, ehe ich mich zu einer Verkürzung
er Umstaltung entschlossen und nur das an dem Gedichte
ändert habe, was nothwendig sein Heimischwerden auf der
utigen Bühne gehindert hätte — davon sind Sie gewiß
erzeugt, und wie ich dieses Zutrauens nicht unwerth zu sein
aube, hoffe ich auch, Sie werden Sich entschließen können,
ir die erbetene Erlaubniß zu ertheilen.

In den nächsten Tagen habe ich dem Grafen Redern das
Stück, wie es nun ist, vorzulesen, er ist sehr erwärmt für diese
nternehmung. Ich möchte nun schnell die nöthige Musik
mponiren und die anderweitigen Vorbereitungen treffen

lassen, damit die Aufführung wo möglich schon im Anfar
des neuen Jahres Statt finden könne. Fast alle Rollen w
den bei uns gut zu besetzen sein, wo es am inneren Verstän
niß des Werkes fehlen sollte, wird sich nachhelfen lassen. D
Simon denke ich zu spielen, und trage ein sehnsüchtiges V
langen nach der Lösung der Schwierigkeiten, welche diese Ro
bietet. Kurz mein Herz ist so ganz erfüllt von diesem V
haben, daß ich zuversichtlich hoffe, Gott werde ihm d
Gedeihen und Sie Ihre Zustimmung nicht versagen.

Ganz der Ihrige
Eduard Devrient.

III.

Berlin 6/4. 38.

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Die innigste Freude hat mir Ihr Schreiben erregt, d
mir einen so wohlwollenden Antheil für mein Stück, eine
tröstliche und ermuthigende Billigung meiner Intention
bekundete. Ich weiß sehr wohl, daß Sie das bürgerlic
Drama nicht verwerfen, aber ich fürchtete: die Tende
meines Stückes möchte Ihnen nicht bestimmt genug ausg
drückt erscheinen, freilich hätte ich Ihrem ebenso scharfe
feinen als wohlwollendem Blicke mehr vertrauen sollen, ab
ich war durch manches Mißverstehen von einigen Seiten h
zaghaft gemacht worden. Man erkannte nicht, oder woll
nicht erkennen, daß ich die Kleinlichkeit und misère unsr
Zustände nicht um ihrer selbst willen habe schildern wolle
sondern um sie vor unsren Augen in ihrer Nichtigkeit ze
bröckeln zu lassen und uns an einer idealen Anschauung, a
einer Tüchtigkeit der Gesinnung aufzurichten. Ich habe ebe
zeigen wollen, daß wer Gesetze von unsrer socialen Elendi
keit annimmt, ebenso verloren ist, als wer alle Bande un

hranken phantastisch überfliegt, daß aber das Verfolgen
es höheren, geistigen Zieles, das Maaßhalten in den For-
rungen an das Leben, zuletzt auch in allen Beziehungen das
ben bezwingen muß. Darum konnte ich auch alles mög-
he Geld verloren gehn lassen und die Hauptfiguren zuletzt
icklich machen, ohne dies in den meisten bürgerlichen
tücken nöthige Hülfsmittel. Dies ist wol eine Art von
chnenprobe über die geistige Bedeutung des Stückes, aber
r die Wohlwollenden nehmen sie an.

Ihr Beifall hat nun all den Genuß gekrönt, den mir die
fführung dieses Stückes bereitet, das Publikum hat durch
hs gefüllte Häuser und den lebhaftesten Beifall seine Theil-
hme ausgesprochen, die Schauspieler sind mit Lust bei der
arstellung, viele gute und tüchtige Menschen habe ich gerührt
d erfreut, Sie billigen, was ich gethan — welch mensch-
hes Unternehmen könnte einen schöneren Erfolg haben?
espannt bin ich auf die Wirkung, welche das Stück von
dren Bühnen herab machen wird; einige der gezeichneten
ıstände sind ganz lokal. Ein rasches, lebhaftes Zusammen-
iel ist hier Hauptbedingung, das Stück empfängt auf der
ühne ein ganz neues Leben und ich möchte Sie, verehrter
err, bitten, die beabsichtigten Abkürzungen noch bis zu den
heaterproben aufzuschieben und erst darüber zu entscheiden,
enn das Spiel schon im Zuge ist.

Welche Rolle mein Bruder am förderlichsten für das
tück übernehmen möchte, darüber kann ich in der That nicht
tscheiden, da ich das jetzige Personal Ihrer Bühne nicht
nne. — So eben habe ich einen Brief meines Bruders er-
lten, aus dem ich ersehe, daß Herr Baison bei Ihrer Bühne
geftellt ist, ich habe denselben hier als „Landwirth“ gesehen
d mein Wunsch ist daher unbedenklich, daß er den Christoph,
ein Bruder den Born spielen möge; ich werde meinem Bru-
r darüber schreiben, der mir größere Lust zum Christoph zu

haben scheint. Obschon die Rolle des Born nicht groß ist, repräsentirt sie doch, (trotz ihres Antheiles an den Verirrung in pedantischem Besserungseifer) den Typus des Edlen u Tüchtigen, für die Darstellung ist es daher von großer Wi tigkeit, daß ein Schauspieler sie übernehme, der in edlen u idealen Gestalten anerkannt ist vom Publikum. Daß m Bruder das mir so neidenswerth erscheinende Verhältniß Ihnen nicht benutzt, thut mir recht herzlich leid, ich möc nur glauben, daß er mehr Ihre Sprache, als Ihre Intention mißversteht, da ich in ihm immer eine so edle, künstleris Natur gesehen, daß ich mir im allgemeinen kein Abweich von Ihrer Richtung bei ihm denken kann. Der Beifall d Menge ist freilich ein gefährlich Ding, und ich fühle zu gena wie der Schauspieler alltäglich sich die eigentliche Würde u Höhe seines Berufes vor's Auge halten muß, um sich nic der weichen Beifallswoge zu überlassen, die, wie Sie nur richtig sagen, durch so kleine Künste zu erreichen ist. S unähnlich der Künstler dem Prediger sein soll, darin muß ihm gleich stehen, daß er den Leuten zeige, was sie erfahr sollen, nicht was sie erfahren wollen. Ueberhaupt gie es vielleicht keinen Stand, von dem so sehr eine Fülle d Tugenden gefordert wird, als der unsrige. Selbstverläugner sollen wir sein, beim größten Anreiz zu Eitelkeit und Selbstsuch uns aufgeben an das Total einer Darstellung, wo es so leic ist sich abgesonderten Vortheil und Beifall zu verdienen, da Höchste und Vergeistigte immerfort anbieten, wo es weni geschätzt, dagegen das Geringe und Gemeine begierig verlan wird und reichlich gelohnt. — In der That, das Abweiche von den Berufstugenden rächt sich in jedem Stande au äußerlich, beim Schauspieler wird es belohnt und gefeier dennoch soll er getreu bleiben — wahrlich um der Größe de Aufgabe willen ist es fast zu verzeihen, daß wir sie so mise rabel lösen. Und das ist es doch überhaupt, woran die gan

ühne krankt und ehe der Staat ihr nicht eine strenge For-
rung stellt, ehe die Gesellschaft nicht anfängt Ernst und
edeutsamkeit vom Theater zu verlangen, wird der bessere
er schlechtere Zustand, wie die Wellen des Meeres, immer
n den zufälligen Winden abhängen ... Die herrschende
ia cattiva hat auch den Schauspielerverein, den ich mit
tigen erfrischenden Hoffnungen gestiftet, bis auf 3 Mitglie-
r heruntergebracht, und keine Wirksamkeit für das Ganze ist
ehr von ihm zu hoffen. Ich dachte, dieser Verein sollte eine
esinnung unter uns erwecken, vergaß aber, daß sie für
s Bestehen des Vereines schon vorhanden sein müßte. Jetzt
he ich ein, diese Gesinnung muß, mit der Bildung zugleich,
Schauspielerschulen gepflanzt werden, die es aber nicht
ebt. Im allgemeinen haben die Schauspieler keinen
espect vor ihrem Berufe und daher mißbrauchen sie ihn. Es
eint, der Mensch achtet nur, was ihm sauer wird; wenn
e jungen Schauspieler arbeiten müßten, bevor sie zur Pro-
ction zugelassen würden, wie alle andren Künstler, so wür-
n sie mit mehr Ernst und Achtung daran gehn, sie würden
im Studiren gelernt haben, wie himmelweit wir immer
n dem Ideale unsres Berufes entfernt bleiben.

Entschuldigen Sie meine Redseligkeit, es giebt ja nicht viele
rte, wo ich meinem Kummer Luft machen kann. Mit meiner
rsönlichen Stellung hier, nach der Sie so freundlich fragen,
nnte ich sehr wohl zufrieden sein, ich fühle mich oft beschämt vor
n Beweisen der Achtung, die mir von Tüchtigen entgegen-
mmt, auch läßt sich hin und wieder etwas Gutes und
echtes bei uns hindurch bugsiren, — mit dem Blaubart ist
ir's freilich immer noch nicht geglückt, — die Anstellung
eydelmanns kann unser Personal sehr förderlich vervollstän-
gen, aber der Durst nach der tief ins Leben greifenden
irksamkeit, welche die Bühne haben könnte und sollte, der
urst brennt immer ungestillt in der Seele. Es soll auch wol so

sein und bleiben. Wie unendlich werth würde es mir s[…] mich einmal wieder mündlich gegen Sie verehrter Mann a[…] sprechen, vielleicht Ihnen etwas von dem zeigen zu könn[…] was ich seit 4 Jahren gelernt; vor dem nächsten Jahre h[…] ich aber dazu keine Aussicht. In diesem Sommer muß[…] hier bleiben, mein neues Haus ausbauen und damit die R[…] und Arbeitsgemächlichkeit für mein häusliches Leben ein […] allemal feststellen. Erhalten Sie mir Ihr unschätzba[…] Wohlwollen, ich bleibe mit unveränderlicher Verehrung u[…] Anhänglichkeit

der Ihrige
Eduard Devrient.

Darf ich um Beförderung der Einlage ergebenst bitten[…]

VI.

Berlin 29. Oktbr. 1838[…]

Mein hochverehrter Freund!

Das Gefühl der Angehörigkeit, das Sie mir v[…] 16 Jahren einflößten, als ich bei meinem ersten Ausfluge[…] die Welt in Ihre Nähe kam, hat im Verlaufe der Jahre ei[…] fortdauernde Bestätigung gefunden. Theils in dem Anth[…] der mir bei meinen Arbeiten für die Bühne von Ihnen […] Theil wurde, dann in den geistigen Beziehungen, welche I[…] Schriften mir fortdauernd eröffneten — wie ich denn kürzl[…] wieder bei abermaligem Lesen der dramaturgischen Blät[…] ein Fülle eigner Wahrnehmungen und Erfahrungen bestät[…] und gesichert gefunden — und nun hat in der neuesten Z[…] Ihr rührender Antheil für mein Stück mich so reich gemac[…] daß ich in diesem Bewußtsein: Ihnen zuzugehören, re[…] beruhigt und erquickt mich fühle in all den Wirbeln der trü[…] seligsten Erfahrungen, die das heutige Kunstleben bewege[…]

mag Ihnen deshalb auch gar keinen Dank sagen, erstens l ich ihn doch nicht auszudrücken wüßte, dann weil ich ß daß, da sie meine Arbeit Ihres Antheils werth gefunden, ien Alles was Sie gethan, selbst ein Genuß Ihres Liebes-tzes war. Es ist ja eben so süß: Wohlwollen und Freund-keit bezeugen, als sie empfangen. Aber die Theilnahme Ermunterung, die ich von Ihnen erfahren, auch die che ich von Immermann erhalten, das sind die eigentlichen phäen, die ich mir aus dem übergünstigen Erfolge des ückes davon trage und worauf ich mir in der Stille meines zens wahrhaft etwas zu gute thue. Möge der Himmel nun Muße schenken und gute Einfälle dazu, damit ich em Vertrauen ferner entsprechen könne. Jetzt ist es das idium wichtiger Rollen, das mich, nach überstandener hsamer Einrichtung in meinem neuen Hause, ganz in An-ich nimmt. Besonders ist es der Hamlet, der sich meiner zen Seele bemeistert hat, die Beschäftigung mit diesem bedeutsamen Charakter hat sogar, das fühle ich lebhaft, n großen Einfluß auf meine Lebensanschauung ausgeübt, ich wollte oft, ich könnte mich retten aus dem Gefühle: ekel schaal und unerquicklich das ganze Treiben dieser t ist. Wie gern möchte ich mich über diese Gestalt des nlet einmal mit Ihnen aussprechen. Es müßte ja dabei s zur Sprache kommen, was den Menschen Weh bereitet, s was dem Schauspieler Lust an der Höhe seines Berufes n kann. Mir ist es wunderlich mit diesem Charakter ngen. Immerdar hat mich die volle Gewalt des ischen Lebens im ersten Akte erschüttert, aber Hamlet hat Verfolge des Stückes mich kalt gelassen, die Entwicklung ien mir willkührlich, grillig, der Hamlet selbst der unleid-te Gesell von der Welt, ich konnte es zu keiner Theilnahme gen, so oft ich ansetzte, so aufmerksam ich Alles las, was über geschrieben war; ja dies machte mich nur verwirrter.

Ich begann das Studium der Rolle im Frühjahre, wie
Verpflichtung, aber da ich nun in alle Lebensfasern eindr
entdeckte ich bald die Wahrheit einzelner Zustände, St
mungen und Geistesrichtungen und wie durch einen Zau
schossen die einzelnen Strahlen zum Sterne zusammen,
sah Licht wie nach langer Blendung, fühlte auf einmal
glühend warmen Lebenspuls in der Gestalt, die bisher
wie ein flacher Schatten vor meinem Auge stand. Da sahe
denn, daß durch Alles was über den Charakter geschrie
worden, er mir nicht zugänglicher wurde, sein Mangel
Thatkraft war mir immer ein zu willkührlicher Grund sei
Thuns, jetzt erkannte ich, daß dieser Mangel nur ein Erg
niß der Ueberfülle der Anschauung in ihm ist. — Doch
mache mich wol schlecht verständlich. — In Hamlet finde
den großen Erdenschmerz: sein Ideal niemals erfüllen
können, den ewigen Zwiespalt, in den der Mensch ge
ist, begabt mit aller Befähigung das Höchste zu erkennen,
wollen, es aber an sich und Andren nie darstellen zu können;
raus zuletzt die tiefste Verachtung der Welt hervorgehn ka
Alles widerstrebt hier dem reinen Seelendrange, überall stört
Nichtigkeit und Elendigkeit, die eigne Mangelhaftigkeit
Gebrechlichkeit läßt den Geist in einem Kerker sich fühlen
isolirt sich immer mehr, dieser höheren Selbstsucht fehlen da
vermöge seiner irdischen Natur, alle Kleinlichkeiten der Ei
keit nicht und je mehr der Mensch sich nun vertieft in geisti
Leben, in höhere Reflection im Umfassen des Universums
untüchtiger wird er, seine Thätigkeit auf irgend einen klei
Kreis, auf irgend eine Arbeit oder eine That beschränken
fesseln zu können. Dies, meine ich, hat Shakespeare
Hamlet zeigen wollen, man könnte aus diesem ewigen
des Lebens noch 100 vortreffliche Stücke machen, so reich
mannichfaltig erscheinen einem von diesem Standpunkte
die Conflicte der Dinge. Der große Dichter hat nun

em unvergleichlichen Gedichte den Menschen einem furcht=n Verbrechen gegenübergestellt, einer That, welche die ste menschliche Verderblichkeit bezeugt und das entschie=te Entgegenhandeln fordert. So ist Alles hier auf das ärfste gestellt und muß die schlagendsten Wirkungen her=bringen. Ein einfacher Mensch wäre schnell fertig mit, was zu thun ist, aber der so geistig Gesteigerte hat einen größeren Drang, sich die ganze Fülle des Vorganges all=g zum Bewußtsein zu bringen, er muß alles daran durch=ken, mit bittren Schmerzen durchempfinden, die äußere t bleibt, als das Geringere immer zurück und dadurch illt er völlig mit sich selbst. Ich weiß nicht, ob ich das s gesagt habe, was ich meine, ich bin wenig geschickt etwas deduciren, was mir überzeugend lebendig in der Seele mt, ich wäre glückselig, wenn meine Darstellung es zur en Anschauung brächte.

Aus dieser Erkenntniß des Hamlet erklären sich mir nun Widersprüche und Uebertreibungen seines Benehmens. an Vergötterung streifende Liebe zu seinem Vater, die rende Liebe zu seiner Mutter, die überall durch den Abscheu n ihre Handlungen hervorbricht, die Härte gegen Ophelia, welcher er seine eigne Liebe mißhandelt. Wie schön ist das liebte Euch nicht" d. h. „so wie ich Euch lieben sollte, das s man nur Liebe nennen sollte, das fühlte ich nicht, dazu ich, wie alle Menschen zu elend." Dies Ungenügen seiner st, der Höhe seines Ideales gegenüber, scheint so sehr zu trastiren mit der Selbgefälligkeit, in der er sich gegen die flinge überhebt und wie erschreckend wahr ist dies Alles? s sind die Kleinlichkeiten der großen Menschen; der Hamlet dafür ein treuer Spiegel auf jedem Blatte. Er sagt „Sie ren mich, daß mir die Geduld fast reißt" und doch ist er der die unbedeutenden Menschen fortdauernd reitzt, ihre reiche vor ihm zu machen. Die Sehnsucht nach dem Tode

und dies Schaudern vor der Verwesung, dann der verste
Wahnsinn, wie ist er doch nur eine Zuflucht für den üb
mannten Geist, keine besonnene, kluge Wahl — doch ich lan
weile Sie mit dem Auseinanderschälen einer Frucht, deren G
halt Sie so genau kennen. Wollte ich Alles sagen, was ich be
Studium dieser Rolle erfahren, ich müßte jede Rede comm
tiren, ein Buch darüber schreiben. Wüßte ich doch, was Sie
meiner Ansicht sagen? Wie sehr habe ich bedauert in Ih
Schriften nichts Ausführliches über den Hamlet selbst
finden, was Sie in den dramaturgischen Blättern andeu
genügte meinem Durste nicht, so vertraut mir Manc
erschien. Was im Wilhelm Meister steht, hat mir bis j
gar nichts geholfen. Sein Sie mir nur nicht böse, daß ich
schwatzhaft bin und mich klüger als die Klügsten anstelle, mei
Seele ist zu voll von dieser Arbeit und es mag wol ein B
weis prägnanten Lebens am Hamlet sein, daß ein Jeder, d
sich ernstlich mit ihm beschäftigt, eine eigne und besondre A
schauung will gefunden haben; so ist's ja mit allem Groß
und Bedeutenden, man ist nie ganz in Uebereinstimmung d
rüber. So kann ich auch nicht begreifen, wie bedeuten
Schauspieler haben den Hamlet besonnen oder sentiment
darstellen können, beides liegt ihm, meine ich, ganz fern; ei
leidenschaftliche Bitterkeit, lebhafte Erregbarkeit und ein s
ganz Verlieren in Stimmungen und Vorstellungen, d
scheinen mir seine Grundzüge zu sein. Doch genug d
Raisonnirens, die Aufführung ist vor der Thür. Könnte
Sie nur dazu hieher bannen und hernach von Ihnen höre
wie viel oder wie wenig ich von meinen eignen Ansicht
getroffen und wo sie sich bewährt, wo nicht. Es bedarf Ihr
freundlichen Aufforderung sicher nicht, um mich zu treibe
einmal wieder Dresden und Ihr Gespräch zu suchen u
wenn die Umstände mich begünstigen, so wird ein Reisepl
zum nächsten Frühjahre ausgeführt, dessen route quer dur

r Zimmer führt. Welche Erwartungen und Wünsche
ipfe ich schon längst daran! Seit meiner letzten Anwesen-
t in Dresden hat sich der Kreis meiner künstlerischen Wirk-
ıkeit so verändert und mit ihm meine Erfahrungen und
ıhrnehmungen. Wie gern zeigte ich mich Ihnen nun einmal
Allem, was ich kann und weiß; ich bin gewiß von Ihnen
Lösungswort für manches Dunkle und Unverstandene in
zu hören. Nun ich will mich der Hoffnung hingeben, es
o süß, sich mit der Erwartung großer Erfrischungen durch
Jammerthal unsres Bühnenlebens hindurchzuschlagen.
halten Sie mir Ihr Wohlwollen, es ist mein Sporn und
olz in meinen Bestrebungen.

Ganz der Ihrige
Eduard Devrient.

V.

Berlin d. 31t. Januar 1839.

Mein hochverehrter Freund!

Ein junger dänischer Componist, Baron von Löwensciold
der Coppenhagener Theaterdichter Borgaard, welche auf
r Reise durch Deutschland, Italien und Frankreich begriffen
, wünschen sehnlichst, bei ihrem Aufenthalte in Dresden,
Ihre Nähe zu kommen. Es ist der nächste Zweck dieser
en, Sie verehrter Mann, um die Erlaubniß zu bitten,
diese Herren Sie besuchen dürfen, vielleicht einer Ihrer
lesungen beiwohnen. Da sie in der ernstlichen Absicht
n, zu lernen, so ist das was ich erbitte von so großer Wich-
eit für sie, daß ich nicht fürchten darf, Sie werden es ver-
n. Von dem jungen Musiker habe ich recht schöne Proben
es Talentes gesehen, außerdem bringen beide einen reinen
hmack, keine Vorliebe für irgend etwas Verkehrtes mit, so
es mir recht lohnend schien ihren Gesichtskreis zu erweitern.

Ich übergebe sie Ihrem Wohlwollen, auf welches ich noch n vergebliche Rechnung gemacht. So hoffe ich auch Ihn nicht lästig zu werden, wenn ich Sie ein Weilchen von n unterhalte. Ich habe nun in den letzten Monaten erst d Hamlet, dann den Tasso gespielt, und zu meiner innigst Freude durch beide Rollen, nicht nur einen äußerlichen Erf errungen, sondern einen wahrhaften Eindruck bei vielen gu und tüchtigen Menschen hervorgebracht. Im Hamlet ha ich vieles wieder hergestellt, was meine Vorgänger seit W unterschlagen hatten, wobei z. B. zuerst Opheliens Begräbn beseitigt worden, zuletzt sogar die ganze Kirchhofscene. habe es sogar durchgesetzt, die Theaterscene nach Ihrem V schlage in den dramaturg. Blättern einzurichten und Wirkung hat es vollständig gerechtfertigt. Die ganze Sc gewinnt unendlich an Sammlung und rückt ihr Hauptinter eigentlich erst dadurch dem Beschauer vor die Augen. Tasso habe ich im Verfolge des Studiums viel größere Fre gehabt, als ich anfangs glaubte. Im Allgemeinen legt m dieser Rolle hauptsächlich ein rhetorisches Interesse bei, ich h gefunden, daß dies sehr untergeordnet ist, der Charakter ist r der äußersten Sorgfalt ausgeführt und jedes Wort daran charakteristisch. Im Grunde ist es ein unleidlicher Gesell, Selbstsucht vollgenährt, die überall, selbst in seiner Liebe Prinzessin ihn bestimmt und umherwirft, der Reichth seiner Fantasie allein läßt ihn liebenswürdig erscheinen und aller Zweideutigkeit seines Wesens, die uns stets verle müssen wir ihn wieder gelten lassen, weil er so durchaus n sich auslebt; es fällt ihm niemals ein, daß er auch nur Entferntesten Unrecht habe, wenn er sich noch so abscheu zeigt. Es ist eigentlich ein pathologisches Interesse, was r an ihn fesselt. Ich habe mit rechter Lust daran gearbe und freue mich, bei ferneren Wiederholungen alle Farben r sicher zu stellen. Das Publikum, wir hatten freilich ein g

ısserlesenes, ging ganz auf meine Zeichnung ein, es war ein
hend, der viele Schock andrer, die man mit schaler Brodar-
it hinbringen muß, überhalten kann.

Meine Reisepläne, die ich im Herbst bildete, und worin
ı Besuch bei Ihnen meine Hauptrolle spielte, habe ich ver-
orfen, und hoffe Ihnen auch im nächsten Jahre noch will-
mmen zu sein. Ich muß und will nach Paris reisen; ich
n gewiß, daß vor den französischen Bühnen noch viel zu
rnen ist. Die frappante Auffassung, die große Rührigkeit des
bens überhaupt, das sind Dinge, die einem Deutschen
efﬂiche Anregungen geben können. Ich halte mich für sicher
nug, mir keine Art der Nachahmung aufpacken zu lassen,
ır frische, neue, fremde Anregungen suche ich und bin gewiß,
zu meinem Nutzen zu finden. Ich denke, Sie billigen mein
ıternehmen; außerdem ist Paris so reich an geistigem und
ınlichem Leben, daß seine Kenntniß eine Art von unentbehr-
hem Bildungsmittel ist. Ich denke mich in 4—6 Wochen
hin aufzumachen, vielleicht erlebe ich Manches, was Sie
teressiren dürfte, dann nehmen Sie meine Mittheilung wol
eundlich auf.

Ganz der Ihrige
Eduard Devrient.

VI.

Berlin d. 8t. Dezbr. 39.

Hochgeehrter Freund und Gönner!

Meine Pariser Briefe sandte ich Ihnen, ohne eine Zeile
r Begleitung mitzugeben; es war kurz nach dem Tode meiner
ochter, und ich vermochte noch nicht viel Anderes als meinen
erlust zu denken. Vielleicht haben Sie von unsrem Unglück
hört und werden mir den Mangel an Form verziehen
ben. Es würde mir unendlich viel Freude machen, wenn

ich erfahren könnte, ob diese Briefe Ihnen irgend etwas Er-wünschtes gebracht haben? ob die Gesichtspunkte, aus dene ich die Dinge gesehen, von dem Ihrigen nicht allzusehr al weichen? — Ich entbehre es gar zu sehr, so lange nicht m Ihnen zusammengewesen zu sein, ich wollte auf meiner Hein reise noch nach Dresden kommen, die Zeit war zu kurz un meine Sehnsucht nach Haus zu groß, es ging nicht an. S muß ich nun eine Menge von Gegenständen bei Seite gestel sein lassen, bis auf eine günstige Zeit, die vielleicht im nächste Sommer sich erzwingen läßt.

Heut trete ich nun schon wieder mit einer kleinen Arbe vor Sie hin, die ich aber mit einer Art von entschuldigende Erklärung begleiten muß. Mit meinem Unmuthe gegen Ueber tragung der französischen Bühnenstücke im Allgemeinen schein es im Widerspruche zu stehen, daß ich selbst mich dam beschäftigt habe, ein französisches Stück auf unsrer Bühn heimisch zu machen, aber die Veranlassung dazu wa mannichfacher Art. Ich sah dies Stück in Paris vortrefflic dargestellt, fand es den Kräften der deutschen Bühne ange messen, Bau und Charakter des Stückes sehr nach deutschen Sinn und Schnitt, die nöthigen Modificationen traten mi lebendig entgegen, ebenso manche Erweiterung und Bereiche rung des Dialoges für deutsche Gefühls- und Denkweise, s daß ich das Stück mitnahm. — Jetzt nach dem Tode meine Tochter verlangte mich nach einer Arbeit, die mich beschäftige ohne anzustrengen und so nahm ich das Stück vor. Es fin mich an zu interessiren, die Darstellung französischer Zustände durch eine bequeme Form deutschverständlich zu machen, durc Abkürzen und Hinzufügen den Situationen noch mehr Leben-digkeit zu geben, und ich bin auf diesem Wege wenigstens zu der speciellen Einsicht gelangt, daß unsre gewöhnlichen Ueber-setzer das Wichtigste an ihrer Aufgabe immer versäumen. —

ntürlich kann ich bei diesem ersten Versuche, der zugleich
ch wohl mein letzter sein möchte, nicht erreicht haben, was
als nothwendig bei einer Bearbeitung für unsre Bühne
annt, aber ich hoffe, das Stück, wie es da ist wird eine
genehme Aufgabe für die Darstellung, und eine willkommene
ibe für das Publikum sein. Daß ich es Ihnen mittheile,
chieht hauptsächlich, um keine Gelegenheit zu verabsäumen,
in Gedächtniß bei Ihnen aufzufrischen und Ihnen einen
theil für die eine Hälfte meiner Bestrebungen für die
ihne aufzudringen. Alles was ich von dieser letzten Arbeit
fe, ist daß Sie sie nicht mißbilligen mögen. Von meiner
hauspielerthätigkeit weiß ich leider nicht viel zu sagen; unser
pertoir ist ganz elend, die neuerscheinenden Stücke sind matt
d liefern wahrhaft trostlose Aufgaben, unsre Meisterwerke
gegen werden höchst selten aufgeführt, obschon unser Publi-
n jederzeit den allerlebendigsten Antheil dafür zeigt. Nur
ige bequem aufführbare Stücke halten sich auf unsrem
pertoire, die größeren kommen bei dem geräuschvollen Ge-
iftsstrudel unsres Bühnenlebens höchst selten zu Stande.
chts ist aber so niederschlagend, so entnervend für den
nstler, als der Mangel an Aufgaben, die alle seine Kräfte
Anspruch nehmen. Wenn tagtäglich nichts mehr von
em gefordert wird, als was man schon längst geleistet hat,
ist es kaum möglich sich vor einem bloßen Arbeiter-Schlen-
an zu bewahren. So ist dann nichts natürlicher, als daß
mich in Zeiten der Noth immer zu schriftstellerischer Thätig-
flüchte, um Beschäftigung und Erregung zu finden. Einen
fsatz, den Sie in dem Berliner Theateralmanach finden
rden, möchte ich auch wohl Ihrer Durchsicht empfehlen,
er ich fürchte, Sie schelten mich unbescheiden, weil ich Ihnen
t meinen Arbeiten so lästig werde.

So scheide ich denn heut mit dem Wunsche, daß meine heutige

Sendung Sie wohlauf und heiter treffen und Ihre wol wollende Freundlichkeit für mich neuanregen möge.

Mit unwandelbarer Ergebenheit

Ihr

Eduard Devrient.

VII.

Berlin 15/11. 41

Mein hochverehrter Gönner!

Es war mir gestern Vormittag weder möglich einen Pl in Ihrer Nähe zu erhalten, um jede leise Nuancirung Ihr Ausdruckes mir zu sichrem Gewinn zu machen, noch nachh auf schickliche Weise zu Ihnen zu gelangen, um mein Theiles Ihnen meinen Dank für diese Vorlesung abzustatte die mir wieder eine Fülle der reichsten und wunderbarsten A schauungen geboten hat. So war mir es auch nicht mögli Ihnen verabredeter Maaßen meinen von Ihnen gewünscht schriftlichen Vorschlag über die Besetzung des Blaubart überreichen; ich theile Ihnen denselben also hier mit, Ihre Dafürhalten eine jede Modification anheimgebend.

| | |
|---|---|
| Peter Berner | Herr Seydelmann. |
| Mechtilde | Frau Wolf. |
| Anton | Herr Stavinsky. |
| Simon | " Devrient. |
| Leopold | " Grua. |
| Anna | Frl. Bertha Stich. |
| Agnes | " Clara Stich. |
| Heymon | Herr Franz. |
| Konrad | " Freund. |
| Martin | " Bethge. |
| Hans von Marloff | " Rott. |
| Brigitte | Frl. Auguste v. Hagn. |

Reinhold — Herr v. Lavalade.
Casper — „ Wauer.
Winfred — „ Gern.
Ulrich — „ Hartmann.
Rathgeber — „ Rüthling.
Narr — „ Weiß.
Arzt — „ Blume.

Möchte Ihre Anwesenheit dazu beitragen dies wunderbar fantastische Gedicht unsrer Bühne zu gewinnen, ich würde es, abgesehen davon, daß dadurch einer meiner Lieblingswünsche erfüllt würde, für einen entschiedenen Schritt zur Erweiterung unsrer Thätigkeit und des theatralischen Gesichtskreises mit Freuden begrüßen. In der Hoffnung vor Ihrer Abreise Sie noch einmal zu sehen, zeichne ich in Verehrung

Ihr

Eduard Devrient.

## VIII.

Dresden, d. 13t. July 1846.

Wie lange ist es schon, daß ich Ihnen, hochverehrter Mann, schreiben wollte! Zuerst in der Freude meines Herzens über die reiche Erndte, die meine Saat auf dem von Ihnen urbar gemachten Felde mir eingetragen. Ich verschob es um immer reichere Resultate Ihnen vorlegen zu können und Ihnen zu beweisen, daß all Ihre üblen Prophezeihungen nicht eingetroffen seien. Dann kam eine andre Zeit, wo ich Ihnen schreiben wollte aus tief verletztem Herzen und Ihnen gestehen, daß Sie Recht gehabt mit Ihren Vorhersagungen, wo ich meine Ungläubigkeit rechtfertigen wollte, weil man gewisse Dinge nie glauben darf, bis man sie nicht erlebt, weil es edler ist unter ihrer Erfahrung zu erliegen, als ihre Möglichkeit im Voraus anzunehmen. Und doch, da ich Ihnen von den Verhältnißen hier nichts zu sagen wußte, was Sie nicht wußten, habe ich Ihnen den Ausdruck der ersten Bitterkeit erspart.

Besser kann ich mir die Fortdauer Ihrer unschätzbaren Theilnahme verdienen, wenn ich Ihnen sage, daß die Erfahrungen, die ich hier gemacht, und die von keiner noch so schmerzlichen meines Lebens überwogen werden, dennoch den Werth der Resultate nicht verringern, die ich aus meiner Wirksamkeit gezogen. Ich habe mich überzeugt, daß die besten Pläne ausführbar sind, daß es weder an Kräften noch gutem Willen bei den Schauspielern, noch an bereitwilliger Empfänglichkeit im Publikum fehlt, um die deutsche Bühne auf die Höhe der Forderungen unsrer Zeit zu heben. Es ist eben nicht die Schuld unsrer Bühne, daß sie nicht mehr taugt; auch das ist ein Trost. — Habe ich mich in meiner Regieführung in That und Gesinnung als Ihren Jünger gefühlt und gezeigt, ja gerade um deswillen eine ehrenvolle Anfechtung erfahren, so hoffe ich, sollen Sie mich in einer literarischen Arbeit Ihnen ebenso getreu erfinden, der ich mich jetzt mit allem Eifer hingegeben habe. Ich versuche mich an einer Entwicklungsgeschichte der deutschen Schauspielkunst. Wie oft bedaure ich aber dabei nicht in Ihrer Nähe zu sein! Von welcher Wichtigkeit müßten mir Ihr Rath, Ihre Andeutungen, Ihre Auskunft sein! Nun muß ich mir einsam forthelfen, finde hier auch nicht alles von Büchern, was mir nöthig wäre. Indessen steht mein Sinn so sehr auf diese Arbeit, daß ich nicht davon kann.

Eine andre Angelegenheit liegt mir noch am Herzen, es ist die Künstlerlaufbahn meiner Tochter, deren Neigung ich denn doch, nach langem heftigen Kampfe nachgegeben habe und an der Intensität ihres Talentes wohl erkenne, daß ich nicht anders durfte. Herr von Lüttichau hat sie angestellt und so soll sie unter meinen Augen ihre Schule machen.

Es ist eigenthümlich, daß das Mädchen an Ihren Gedichten die ersten bedeutenden Zeugen ihrer Fähigkeit gefunden. Als neunjähriges Kind erregte sie als Rothkäppchen unsre Aufmerksamkeit, in den Scenen des Blaubart, die wir vor

nsrer Abreise von Berlin bei Lenné's aufführten, erschien ihr
eruf schon unzweifelhaft. Gern möchte ich nun, daß sie an
eser Rolle sich bald öffentlich versuchte. Das Original auf-
führen, wie es in Berlin bei der mehr verbreiteten litera-
schen Bildung möglich war, scheint mir hier in Dresden
cht gerathen. Sie selbst, verehrter Mann, kennen ja das
esige Publikum genug, um meine Bedenken zu theilen.
löchten Sie mir wohl erlauben, dem Gedichte die Form zu
ben, die mir der Stimmung hier und den Kräften unsrer
ühne angemessen scheint? Sie billigten vor 3—4 Jahren
e Bearbeitung, welche ich Ihnen vorlegte, wollen Sie mir
statten in dieser Weise Herrn von Lüttichau die Aufführung
rzuschlagen? Ich würde dann Tauberts Musik benutzen,
ier mit einigen Modificationen, denn mir scheint, daß er das
edicht zu sehr eingeengt hat durch melodramatische Behand-
ng. Das würde ich mit ihm bereden. Sobald mit Ihrer
ewilligung mein Plan gelingt, dem Gedichte die populaire
irkung zu sichern, die ich davon erwarte, so werde ich bei
r ferneren Verbreitung die Bestimmung über die eingehen-
en Honorare Ihnen anheimstellen, wie ich es schon bei dem
sten thun werde.

Wollen Sie also, verehrter Mann, das Vertrauen erneuen,
it welchem Sie schon vor mehreren Jahren mir eine Ein-
chtung des Gedichtes übertrugen, so würden Sie mich ebenso
och ehren als erfreuen und meine Tochter würde Ihnen eine
er schönsten Gelegenheiten danken ihr Talent zu bilden. Ich
itte um einige Zeilen, die mir Ihre Willensmeinung kund
hun und hoffe, daß Sie meine Bitte bald gewähren.

Meine Frau und Tochter empfehlen sich Ihnen auf das
ngelegentlichste. Darf ich bitten die Frau Gräfin Vinkenstein
n unsre hochachtungsvolle Ergebenheit zu erinnern?

Ihr gänzlich ergebener

Eduard Devrient.

IX.

Dresden d. 24t. März 1847.

Gern hätte ich Ihnen, mein innig verehrter Freund un
Meister, von dem Gelingen meines Unternehmens mit Ihre
Blaubart gemeldet. Ich habe gezögert, weil ich einem Schei
von Hoffnung dafür traute, aber ich sehe nun wohl, ich mu
den sehr liebgewordenen Plan fallen lassen. Man weicht me
ner wiederholten Anregung aus, es ist auch Alles so ander
geworden, daß einem Unternehmen, das sich vor dem Alltäg
lichen auszeichnet, wenig Gelingen zu prophezeien wäre. I
habe mich und den Blaubart auf das zweite Gebiet zurüc
gezogen, welches ich als die Erbschaft Ihres Wirkens in Dres
den mir angeeignet. Aus der von Ihnen eingeschlagenen dra
maturgischen Bahn verdrängt, habe ich versucht Ihren Pla
als Vorleser einzunehmen, so wenigstens, daß Ihr Gedächtni
bei Ihren Freunden und Anhängern durch mich immer wie
der angefrischt werde. So habe ich denn in diesem Winte
eine Reihe guter Stücke vor empfänglichen und reifen Zuhö
rern von einem Lesepulte aus in Scene gesetzt und dargestell
und zweimal den Blaubart zum Ergötzen und zu wahrhafte
Erschütterung zahlreicher Zuhörer vorgetragen. Dieser Erfol
ist nun freilich nicht so umfassend als ein theatralischer, abe
er ist sichrer und hat tiefer ergriffen. So habe ich die Genug
thuung, daß Ihr Geist hier immer gegenwärtig wirkend fort
lebt. Freilich ist er mir auch gerade jetzt unausgesetzter nah
als jemals. Die Geschichte der deutschen Schauspielkuns
welche ich zu bearbeiten unternommen habe, bringt, je weite
und tiefer ich forsche, alles was ich von Ihnen je über da
Wesen unsrer Kunst vernommen habe, mir wieder frisch i
die Gedanken und läßt so Vieles, was mir sonst Zweife
machte, zu völliger Ueberzeugung werden. Mit dem was Si
über die Entwicklung der deutschen Bühne hier und da i

hren Werken ausgesprochen — leider ist es nur viel zu wenig
ür mein Bedürfniß — fühle ich mich immer mehr und mehr
 Uebereinstimmung gerathen, so daß ich Ihre Anschauungen
ls die allerunfehlbarsten habe erkennen lernen. Ein Jeder, der
ewissenhaft forscht, wird Ihre Ansichten als die einzig pas-
nden Schlüssel erkennen, durch welche man zu der einfachsten
nd natürlichsten Erkenntniß der Dinge gelangt. Durch
eine geschichtlichen Forschungen bin ich erst in vollständige
ebereinstimmung mit Ihnen gekommen, jetzt erst habe ich
erstehen gelernt, was ich seit 1822 aus Ihrem Munde gehört.
s ist alles so wie Sie es gesagt haben und Keiner hat die
inge mit so deutschem Herzen für die deutsche Kunst empfun-
en wie Sie. Ungeblendet von literarischen Glorien haben
Sie immer dem Gedeihen der Kunst nachgefragt, Sie haben
ie Sache der deutschen Schauspielkunst im Herzen getragen,
n die doch das Gedeihen des Theaters geknüpft ist, Sie
aben auf nur gesunde und naturgemäße Entwicklung gedrun-
en. Jetzt wo ich die Ueberfülle des geschichtlichen Stoffes von
en geistlichen Spielen an bis in die Göthe-Schillersche
Schule zu Weimar durchgearbeitet habe, jetzt ist es mir klar
eworden, wie ungeheuer Recht Sie mit so Vielem hatten,
vovor ich oft gestutzt. Ich weiß, es freut Sie, daß mir die
ollständige Erkenntniß davon aufgegangen und daß ich sie
ls meinen Dank Ihnen ausspreche, — darum halte ich nicht
urück. Ich hoffe Sie sollen mit meinem Buche nicht unzu-
rieden sein, denn wenn Sie auch viel daran vermissen werden,
en guten Willen und getreuen Sinn für die Sache für welche
ch arbeite, wird niemand besser würdigen können, als Sie.

Wie oft sehne ich mich nach Ihrem Rathe, Ihren Nach-
weisungen aus dem Schatze Ihrer Kenntniße auf diesem
Gebiete, wie viel vollständiger würde mein Buch in Ihrer
Nähe werden. Darauf muß ich nun freilich verzichten. Mich
tröstet es, daß ich der erste bin, der einen Weg durch die

Ruinenwüste bahnt, so wird von mir auch fürs erste nur d
gangbare Straße gefordert werden können.

Den Nachrichten zufolge, welche wir zuletzt von Ihre
Befinden erhalten haben, trifft dieses Blatt Sie in leidliche
Wohlsein. Hoffentlich wird der Sommer und Ihr Aufent
halt in Potsdam Sie wieder vollständig erfrischen. Vielleich
kann ich mich doch so einrichten, bevor ich meinen ersten Ban
drucken lassen, zu Ihnen zu kommen und Ihren Rath übe
Einiges zu erbitten. Möchte es mir schon deshalb vergönn
sein, um mich von Ihrem Wohlergehen überzeugen zu können

Leben Sie wohl, hochverehrter Mann, und gedenken Si
meiner mit dem alten Wohlwollen

ganz der Ihrige

Eduard Devrient.

## Devrient, Carl.

Wenn Emil Devrient, der „ewige Jüngling," die bis in's Alter blühende Macht des Schönen in theatralischer Kunst personificirt; wenn Eduard den Werth besonnen-wirkender theoretischer Studien zur Geltung bringt; dann dürfen wir Carl, der drei Brüder ältesten, (denn er schlug schon die Befreiungskriege mit, und kehrte von Wunden geziert wieder heim,) als den nächsten Erben seines Oheim's im Genialen betrachten. Carl hat Rollen gehabt, — manchmal nur einzelne Scenen, — wo er, begeistert, zu wahrer Begeisterung hinriß. Aber seine Darstellungen waren ungleich. Er hing vom Augenblick, von dessen Stimmungen ab. Es ist vorgekommen, daß er bei Gastspielen als Räuber Moor — als Lear — als Hamlet in einem Akte die größten Reminiscenzen alter Theaterfreunde überbot, — daß er im andern, durch irgend welche Zufälligkeit gestört, wichtige Momente fallen ließ, und sich selbst nicht ähnlich blieb. Dennoch wird er mit vollem Rechte als eine Zierde des K. Hoftheaters zu Hannover geschätzt, und ist allgemein geachtet und beliebt wegen seines geraden, männlichen Charakters.

I.

Baden=Baden, d. 16. Aug. 44.

Verehrter Herr Geheimrath!

Vor mehr als zwanzig Jahren, als ich, ein unbedeutender
inger Mensch aufs Gradewohl nach Dresden kam, waren
Sie es, Herr Geheimrath, durch dessen Verwendung ich meine
nstellung dort erhielt. Stets zeigten Sie mir damals durch
eundliche Zurechtweisung und wohl gemeinten Rath den
ahren Weg der Kunst, und wenn ich auch zuweilen Ihre
nsichten nicht begreifend, mich gegen Ihre väterliche Leitung
räubte, so erkannte ich doch später, als ich nicht mehr in
hrer Nähe weilen durfte, wie tief sich Ihre unschätzbaren
ehren mir eingeprägt hatten, und ich strebte nun mit red=
chem Eifer sie auszuüben. Oft hat es mich nachher gefreut,
enn Kenner an meinen Darstellungen meinen ersten Meister
kannten. — Jetzt ist ein Zeitpunkt gekommen, wo ich zeigen
öchte, was ich großentheils Ihnen zu verdanken habe. In
einer Vaterstadt ist jetzt das Terrain, wo ich meine Fähig=
iten geltend machen müßte, wenn überhaupt meine Laufbahn
och eine neue günstige Wendung nehmen soll. Darum mein
nigverehrter Gönner, wenn Sie glauben es noch einmal
it mir wagen zu können, so bitte ich Sie dringend, legen
Sie ein kräftiges Fürwort für mich ein, damit mir die Gele=
enheit gegeben werde, auf der Berliner Bühne einige Proben
eines Talentes zu liefern, und an der Concurrenz um eine
ort freigewordene ehrenvolle Stelle Theil zu nehmen. Meine
Verbindlichkeiten in Hanover kann ich zu jeder Stunde lösen.
Ich werde in 12 Tagen wieder in Berlin sein, und ein gewich=
iges Wort von Ihnen zu meinen Gunsten ausgesprochen ist
s, wovon ich eine gastliche Aufnahme bey Herrn von Küstner
rwarten darf.

Ich hoffe Sie im besten Wohlsein zu finden, doch wenn
ie sogenannte schöne Jahreszeit auch dort so rauh und

unfreundlich ist, wie hier in dem sonst so lieblichen Baden, s
wird der Genuß der freien Luft leider nicht sehr wohlthäti
auf Ihre theure Gesundheit wirken können. Meinen ehre
bietigen Respekt bitte ich der Frau Gräfin von Finkenstein z
vermelden, und nenne mich mit nie ersterbender Dankbarke
und Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

innigst ergebener

Carl Devrient.

## II.

Hannover, d. 3t. April 45.

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Absichtlich habe ich es unterlassen Sie mit der Mittheilun
meiner unerfreulichen Unterhandlungen mit dem Herr
Geheimrath v. Küstner über mein Gastspiel zu behelliger
doch nun, da dasselbe endlich zu Stande gekommen ist, nehm
ich meine Zuflucht wieder zu Ihnen verehrter Gönner, un
bitte Sie um Ihren gütigen Rath und Beistand. Die Aus
sichten auf einen glänzenden Erfolg meiner Darstellungen sin
nur sehr schwach, weil die Zahl der mir bewilligten Rolle
auf sechs beschränkt ist, und ich nicht Gelegenheit haben werde
meine Fähigkeiten im ganzen Umfang meines Wirkungskreise
zu zeigen. Mein erstes Auftreten in „die Wahnsinnige" un
„der Diplomat" hat nur den Zweck mich in zwey ganz ver
schiedenen Gattungen bey dem Publikum vortheilhaft einzu
führen, doch wird gleich darauf als ernstere Prüfung de
Hamlet folgen, und hierin habe ich von Ihrem strenge
Urtheil alles zu fürchten und zu hoffen. Die beiden nächste
Rollen in „das Glas Wasser" und „der Sohn der Wildniß"
sind wegen der Bequemlichkeit, mit welcher sie auf das Reper
toir zu bringen waren, gewählt, sowie ich mich denn nicht rüh
men kann, daß meinetwegen länger ruhende Stücke nach

dirt wurden. Eine Väterrolle muß ich aber in jedem Falle
elen, entweder den Wallenstein oder König Lear, wenn mein
ssischer Text mit der Kaufmannschen Uebersetzung zu ver-
baren ist. Vielleicht rathen Sie Herr Geheimrath auch zu
n Faust, vorausgesetzt daß ich dann schon wagen kann,
e blos schwierige aber nicht dankbare Rolle zu spielen. Die
eigerung des Herrn Hendrichs mich während meiner Abwe-
heit hier als Gast zu ersetzen, ist auch der Grund, weshalb
in Urlaub nur sehr beschränkt ausgefallen ist, und dennoch
rde ich auch dort diesen Herren sehr vermissen, weil ohne ihn
der „Donna Diana," worin ich den Perin spiele, noch Kai-
„Friedrich und sein Sohn," worin ich eine mir sehr zusa-
de Väterrolle hätte, aufgeführt werden kann.

Am 10t. werde ich mir sogleich die Ehre geben Ihnen
inen Besuch zu machen, und will nur wünschen daß Ihre
sundheit Ihnen verstatten wird meinen Vorstellungen bei-
vohnen.

Erhalten Sie mir nur Ihre wohlwollenden Gesinnungen
d seien Sie meines unvergänglichen Dankes gewiß.

Mit inniger Verehrung und Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren

aufrichtig ergebener
Carl Devrient.

## Eschenburg, Joh. Joachim.

Geboren den 1. Dec. 1743 zu Hamburg, gest. den 29. Febr. 1820
Braunschweig, als Geheimer Justizrath. Das hier mitgetheilte Brief-
n enthält eigentlich gar nichts für den oberflächlichen Leser — und den-
h in wenigen Zeilen so viel für Jeden, der des Greises milde Klagen
r Altersschwäche und Lebensmattigkeit in Verbindung zu bringen weiß
des herrlichen Mannes thatkräftiger Vergangenheit. Eschenburg,
sings, wie aller „Größen" seiner Zeit Bundesgenosse und Freund, hat
ht allein Großes gefördert durch Werke als da sind: Beispielsammlung
Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften, 8 B. (1788—95)

— Lehrbuch der Wissenschaftskunde (in dritter Aufl. 1809) — Entw
einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften (1836) — Ha
buch der klassischen Litteratur (in achter Aufl. 1837) — auch ohne so
Denkmäler, die er sich selbst aufgerichtet, wäre der Mann unsterblich du
seine gewissenhafte, klar-verständliche, eben so gelehrte als fleißige V
deutschung Shakespeares. Daß Niemand mit moderner Geri
schätzung auf die theilweise veraltete Form blicke, in welcher uns Esch
burg das Verständniß für den Genius Englands, der ganzen Welt, er
nete. Er hat den Grund gelegt, auf dem alle seine Nachfolger we
gebaut. Schlegel wie Tieck haben das nie geleugnet. Wer Eschenbu
Shakespeare, das Riesenwerk eines einzigen deutschen Mannes, nicht
Ehrfurcht betrachtet, der ist ein Barbar!

Braunschweig, d. 24t. Aug. 1812

Je lieber man jetzt in der Vergangenheit als in der Geg
wart lebt; desto erfreulicher war mir Ihr neuliches Schreib
und die darin enthaltene Versicherung von der Fortda
Ihrer Freundschaft. An den schlechten Zügen meiner Bu
staben, die ich mit der zitternden linken Hand mehr male
schreibe, sehen Sie, daß ich auch in dieser Rücksicht Ursa
habe, die Vergangenheit der Gegenwart vorzuziehn.

Sehr leid aber thut es mir, daß ich von den verlang
Büchern kein einziges besitze. In England selbst habe
manche derselben ehedem vergeblich aufzutreiben versu
Ich besitze nur die 3 Quartbände von Capell's School for S
deren dritter Band lauter Auszüge aus alten, und meiste
auch aus den von Ihnen verlangten Schriften, enthält. Di
sind zum Theil weitläuftiger als die von den Auslegern m
getheilten Fragmente. Von den Folioausgaben des S
besitze ich bloß eine spätere ohne Titel von 1664 oder 16
Sie sehen also, daß ich ärmer bin als Sie mich glauben. M
herzlicher Ergebenheit

Der Ihrige

Eschenburg.

## Förster, Karl.
## Förster, Luise, geb. Förster.
## Förster, Friedr.

Karl Förster, geb. den 31. April 1784 zu Naumburg, gestorben den . Dec. 1841 zu Dresden, wo er seit 1807 Professor am Kadettenhause vesen. Als Uebersetzer des Petrarca, Tasso, Dante gerühmt, hat er ch einen „Abriß der allgemeinen Litteraturgeschichte" geliefert, 4 B. 327—30.) — Poesieen enthält das Buch: Raphael, ein Cyclus von dichten. Ueber des Dichters wie über des Menschen Werth sprechen Schönsten die hier mitgetheilten Briefe der Gattin:

Luise Förster, geb. Förster, welche sie nach des edlen Mannes Tode Ludw. Tieck richtete, der das Ehepaar herzlich liebte und achtete. Er ch hat die von der Wittwe herausgegebenen „Gedichte" Karls, 2 B. 342) mit einem Vorworte begleitet. Vier Jahre später erschienen, von isen verfaßt: Biographische und litterarische Skizzen aus der Zeit Karl rsters.

Luise ist die Schwester von

Friedrich Förster, geb. am 24. Sept. 1792, des tüchtigen Mannes, das Schwerdt wie die Feder zu führen verstand, der weder im Kriege ch im Frieden hinter'm Berge hielt, der manch' kühnes Wort sprach, ne die anhänglichste Treue für den Thron in Zweifel zu stellen, und n deshalb der berliner Witz den Beinamen „der Hofdemagoge" beite. Preußischer Offizier kehrte er 1815 mit dem Ehrenzeichen der pferkeit geschmückt aus Frankreich heim, und zeigte sich als Lehrer, storiker, Publicist, Redakteur und Dichter nach allen Richtungen, in verschiedensten Gebieten. Oftmals hat er für momentane Zeit- oder elegenheitsstimmungen auf bewundernswerthe Weise den Ton getroffen, d Lieder von ausnehmender Schönheit geliefert, in Ernst und Scherz. ie lange galt sein „Demagogisch: Es wollt' einmal im Königch ꝛc." für eine Schöpfung Goethe's, und als solche für eine der genialn! — Er ist lange jung geblieben, auch mit ergrauendem Haare, und chstehender burschikos-gemüthlicher Brief des Fünfundzwanzigjährigen gt dem Wesen des hohen Sechszigers noch gar nicht fern.

## I.

V. J., d. 20st. Juni 1831.

Innigst verehrter Herr Hofrath,

Seit drei Tagen sitze ich unter den Heften meiner Zö-linge, deren Arbeiten mir zur Correctur vorliegen; Sie ve-zeihen mir daher gewiß, wenn ich, was ich gestern und heu-mündlich thun wollte, aber leider nicht konnte, jetzt mit zw-Worten schriftlich thue.

Ich war am Sonnabend in Retzsch's Hause, fand i-aber nicht und erfuhr, daß er seit längerer Zeit schon sein-Weinberg bewohnt und nur Donnerstag in die Stadt komm-Wünschen Sie es nun, so gehe ich künftigen Donnerstag od-Freitag, wo er auch noch hier seyn wird, zu ihm.

Athme ich morgen freier, so hole ich mir selbst Ih-Antwort.

Mit immer treuer Verehrung und Liebe

ganz der Ihrige

Förster.

## II.

Dresden, d. 28t. Juli 1842.

Hochverehrter theuerster Freund, Ihnen d-treusten liebevollsten Gruß!

Eine kleine Mittheilung, aus Ihrem Ziebinger Leben, -Eine von Ihrer Milde Beschützte, Ihnen mit den Wor-entgegen trat: „Verzeihen Sie daß ich noch lebe," rührte m-durch die innige Weise, wie Sie es erzählten, damals ti-jetzt möchte ich jene Bitte für mich und meine Wünsche w-derholen. Also — verehrter Freund: verzeihen Sie daß -noch lebe und, flehend und vertrauensvoll zu Ihnen den th-nenschweren Blick aufrichte und, Sie auf das allerinnig-bitte, Ihr treues Wort, welches Sie so liebevoll und bestim-

geben, ist es irgend möglich (und was wäre Ihrer Güte und
hen Gesinnung nicht möglich?) auf das Schleunigste zu
sen. Brockhaus läßt ohne die versprochene Einleitung den
ruck nicht beginnen. Die Welt sieht eben so sehnsuchtvoll
n einführenden Worten des ruhmbekränzten Meister Lud=
ig Tieck als den Dichtungen des unvergeßlich in seinem
ben, wie in seinen Schriften so ausgezeichneten Hingeschie=
nen entgegen. — Die Subscribenten endlich sind des Har=
ns so müde, daß sie nach und nach sterben. Drei derselben,
ren Namen auf den Listen stehen: Graf Einsiedel,
. Schwarz, Gräfin Dennewitz Bülow, sind wirklich indessen
s dem Leben geschieden.

Lassen Sie, viel Verehrter, alles dieses und meine Bedräng=
sse, die Sie ja kennen, zu Herzen sich gehen und senden Sie
r in nächsten Tagen die verheißene Einleitung. Kenne ich
ch Ihre edle hohe Gesinnung, und weis daß Sie es mit
euden thun werden; da Ihnen ja das Andenken an den
ann, — der Sie immerdar treu und warm und redlich
iebt, der Sie, wie vielleicht Wenige, ganz in Ihrem reichen
erthe kannte und erkannte, — auch theuer und heilig ist. —
re Worte werden dem Verklärten den wohlverdienten
renkranz reichen, den er wohl noch im Leben zu empfan=
n berechtigt war.

Wäre es Ihnen vielleicht bequemer die Einleitung ohne
graphische Notitzen zu geben, so ließe eine kurze biogra=
ische Skizze sich wohl leicht beigeben, womit Sie nicht
nüht sein sollten. Wäre es Ihnen wünschenswerth bei der
schreibenden Einleitung wiederum einen kurzen Blick in
ige von Försters Poesien zu thun, so wären die Gedichte
er Rafael wohl geeignet dazu, und Sie könnten sie leicht
n Försters Freund, dem Regierungsrath Streckfuß in Ber=
erhalten.

Nur um Sie nicht durch längeres Lesen zu belästigen,

theile ich Ihnen nichts von Dresden mit, als was Sie wissen, daß Alle mit großer Sehnsucht Ihrer Rückkunft entgegensehen.

Der theuren verehrten Gräfin sagen Sie freundlich meine und meiner Kinder ehrerbietigsten Grüße. Letztere rufen mit mir im Voraus Ihnen tausend Segensworte zu für das Liebesdenkmal, welches Sie unserm Verklärten bringen werden! —

In unwandelbarer treuer Anhänglichkeit und Verehrung

Ihre ergebene

Luise Förster geb. Förster.

## III.

Dresden, d. 17t. Decb. 1842.

Als Sie, mein theurer hoher Freund, von uns schieden, folgten Ihnen meine treulichsten Wünsche, meine besten Dankes- und Segensworte für Ihr unwandelbares Wohlwollen, womit Sie viele schöne Jahre hindurch uns beglückt, und das Gefühl einer innigen wehmuthvollen Sehnsucht, welches jeder Verwaisung folgt, hat mich seitdem nie verlassen, denn daß ich seit Ihrer Abreise mich einer wahrhaft geistigen Verwaisung hingegeben fühle, glauben Sie mir gewiß. Da, als der größte Erdenschmerz meinen einst so hellen Lebensweg für immer umnachtete, fand ich in Ihrer Nähe Kräftigung für meine Seele, fühlte mich gefestigt den Forderungen, die das Leben noch von mir heischt, mit heitrer Energie zu begegnen, ja selbst der alte frohe Muth versuchte wohl zuweilen die gebrochenen Schwingen wieder zu regen, jetzt scheinen sie für immer gelähmt; mögen auch Viele hier über Ihre Uebersiedlung trauern, tiefer und schmerzlicher, als ich, kann Niemand den Verlust dieser Trennung empfinden. —

Wie oft habe ich in diesen Tagen Ihnen die Hand gereicht und Ihnen im Geist den vollsten heißesten Herzensdank z

fen, für das ehrende Denkmal der Treue, wodurch Sie mei=
n hingeschiedenen Freund fortleben lassen, ja gleichsam ein
ıferstehungsfest ihm bereitet haben. Sie haben den letzten
rdenwunsch des edelsten Geistes erfüllt und ich sehe die Auf=
.be, an der mein Leben und mein Lieben hing, durch Sie
löst, und von welchem Dankgefühl ich durchdrungen, —
o soll ich ein Wort finden, nur anzudeuten, was ich Ihnen
gen möchte! Die Segnungen meiner Kinder mögen bered=
: zu Ihnen sprechen als mein stummer Dank. — Der Druck
r von Ihnen bevorworteten Gedichte, ist in diesen Tagen
endet, wovon Sie Freund Brockhaus schon unterrichtet
t. Das Werk ist in aller Weise würdig ausgestattet, und
ird des herzlichsten Willkommens in der litterarischen Welt
wiß nicht entbehren; während der Correcturen sind die
errlichkeiten dieser Dichtungen von neuem mir recht klar
worden; und es ist mir ein wohlthuender Gedanke, daß
ie beim Wiederlesen der gesammten Gedichte mit Freude
ıd Theilnahme weilen werden. Ueber Anderes des litt.
achlasses meines heißgeliebten Freundes hoffe ich später
hren freundlichen Weisungen nachzukommen. Von dem
resdner Leben weiß ich Ihnen nichts mitzutheileu, da ich
s auf Wenige, die ich zuweilen sehe, abgeschieden von der
ıßern Welt lebe; aber von der Ihnen so theuren Freundin,
ren Eigenthum eine reiche innre Welt ist — von der ich
gen möchte: sie ist ein verkörperter Seelenhauch, Ihre liebste
r Elfen, — es ist wohl überflüssig den Namen „Fr.
Lüttichau“ erst zu nennen, — diese traute Freundinn
üßt Sie in inniger herzlicher Liebe, und fügt in Ihrer
ınachahmlichen Schalkheit hinzu, der briefscheue Freund
öge Ihr nur „eine Quittung über die jüngst ihm gesendeten
riefe zukommen lassen.“

So genügsam würde ich nun freilich nicht sein; wie wollte
) jauchzen, wenn einige Worte von Ihrer Hand mir sagten:

meine Gesundheit hat sich gefestigt, und mit alten Gesinnun gen gedenke ich Derer, die mich treu im Herzen trage. Gewi werden Sie das liebe schöne Dresden nicht vergessen, noc weniger Derer, die darin voll Sehnsucht, Liebe und Vereh rung Ihrer treulich gedenken. Der lieben hochgeehrte Gräfin, bringen Sie wohl freundlichst meine ehrerbietigste Grüße.

Leben Sie wohl zu tausendmalen! Jede Freude und jede Heil sei mit Ihnen. In treuer unwandelbarer Verehrun Ihnen immer ergeben.

Luise Förster geb. Förster.

IV. (Unvollständig.)

Dresden, d. Mai 1843.

Theuerster, verehrter Freund,

Ihre Huld gestatte mir, zu Ihrem nahen Festtage Ihne schon heute, „Heil! Glück auf!“ zu zuzurufen, und gewi nehmen Sie mit alter Freundlichkeit die herzinnigste Wünsche getreuster Anhänglichkeit dahin. — Wenn vorde in seiner Lenz und Blüthenpracht der Mai wiederum die Erd grüßte, und ich mit meinem liebsten Förster hinaus wandel in die frische verjüngte Welt, da meinten wir immer, die Erd habe sich zur Feier Ihres Lebensfesttages so leuchtend geschmück und jede Blume, die unser Auge entzückte, ward im Vorau in den Kranz geschlungen, der Sie erfreuen sollte. Zwanzi Jahre hindurch feierten wir mit Ihnen den Tag an we chem Sie geboren, als das schönste Fest des Jahres, und i unvergeßnem Erinnern stehen jene Tage hell vor meiner Seel und klingen wie süße Lieder aus einer Zauberwelt in mei verödet Dasein. Denn meine Hand faßt nach keiner Blüth mehr, die Blumen sind entfärbt und die Kränze zerflatter Aber unverloren und unversehrt bleibt mir der eine Frühlin

e Erinnerung an gute, schöne Stunden! Wie viele solche
wählte Stunden wir Ihnen dankten, wird durch die Tage-
ücher meines hingeschiedenen Freundes mir immer klarer und
bendiger, und wie theuer Sie seinem Herzen waren, davon
eben jene Blätter das treuste Zeugniß.

Seit dem Frühlinge beschäftige ich mich wieder mit Aus-
igen aus diesen Tagebüchern, welche einen überraschenden
eichthum von Anschauungen aller Art bieten. Nach Ihrem
eisen Rathe und freundlichen Wunsche werde ich diesen Frag-
enten, welche jedoch eines Zusammenhanges nicht entbehren,
e wissenschaftlichen prosaischen Arbeiten ein- und beifügen;
ie oft ich bei dieser Arbeit, Ihren hellen Blick, Ihren feinen
eläuterten Geschmack, die Sicherheit, die Andern freundlich
en rechten Weg zeigt, vermisse, glauben Sie mir gewiß.

Läßt der Himmel diese Arbeit mich noch vollenden, so
erden Sie in derselben sich vielfach erwähnt finden; immer
i jener Verehrung und Anerkennung, in welcher F. Ihnen
rgeben war; auch sind alle diese Mittheilungen von solchem
nteresse, daß sie eine gemeinsame, allgemeine Theilnahme
icht entbehren werden, auch ist ihr Inhalt der Art, daß mir
ein Zweifel über die Aufnahme und Ihre Zustimmung kom-
nen kann. Um aber in aller Weise beruhigt zu sein, bitte ich
Sie über nachfolgendes mir durch einige Worte zu sagen, ob
essen Veröffentlichung Ihnen recht.

Aus dem Tagebuch Juli 1825.

Frohes Wiedersehen mit Tieck, der gesund und heiter von
einer Reise zurückgekehrt — — — — — — Der vor
kurzem in Rom erfolgte Tod des Maler Müller veranlaßte
en Freund zu einer Mittheilung deren Inhalt auch einer
ünftigen Zeit aufbewahrt bleibe. — Zwei verschiedene Werke,
ber ein und denselben Gegenstand: die heilige Genovefa
ind von beiden Dichtern im Druck erschienen; im J. 1799
ie großartige Dichtung Tiecks; die Müllersche, welche ein

rühmlich Zeugniß eines nicht geringen Talents giebt und thei
weise viel Treffliches enthält — war schon 1778 entstande
wurde aber erst später bekannt. — Die thörigte Behauptun
Tieck habe sein Werk nach jenem geschaffen, fand Glauben,
ja es giebt noch Kurzsichtige genug, welche von dem Gege
theil schwer zu überzeugen sind, heute wurde darüber mir fo
gender Aufschluß. Tieck äußerte sich sehr anerkennend üb
Müller. „Müller" sprach er: „war ein Mensch von große
Genie; die frische Natur, die lyrische Leichtigkeit seiner Poesi
die echte Genialität in seinen Leistungen, haben mich imm
entzückt, und es ist zu beklagen das dies schöne Talent si
nicht dem Studium der Dichtkunst ausschließlich zugewe
det." Im Leben war er ein wunderlicher Kauz und nic
leicht mit ihm zu verkehren; seinen Golo und Gen
vefa, welche so viel Schönes bieten, gab er mir einst in d
Handschrift zur Durchsicht mit dem Wunsche, einen Buc
händler dafür zu finden, was ihm bis jetzt nicht möglich gewo
den; aber auch mir gelang es nicht. — Die schöne rühren
Legende, die mich immer so innig angezogen, wurde später vo
mir bearbeitet, ohne dabei das Mindeste des Müllersche
Werks zu benutzen; nur das Motto wiederholte ich, und das al
Reminiscenz, welches mir zu einem Liede Veranlassung ga
Der gute Müller aber entblödete sich nicht, mich eines Ei
griffs in sein Eigenthum zu beschuldigen. Um nun jene
thörigten Gerüchten Einhalt zu thun, gab ich selbst die Mü
lersche..." (Hier bricht der Auszug aus dem F.'sche
Tagebuche ab, weil das letzte Blatt dieses Brie
fes, wahrscheinlich durch Schuld des Buchbinder
abhanden gekommen.)

## V.

Dresden im Lenzmond 1844.

Theuerster hochverehrter Freund,

Das kleine Werk, welches vor beinahe Jahresfrist — an
hrem letzten Geburtstage, ich Ihnen zu senden hoffte, da
hon damals die ersten Bogen unter der Presse waren, ist erst
tzt vollendet abgedruckt, und so trage ich nicht die Schuld
r Säumniß. Sie aber werden gewiß mit derselben Freude
e Arbeit des verklärten, von Ihnen so treu geliebten Freun-
es dahin nehmen; sie ist ja auf einem Boden erwachsen, der
hr unantastbarer Grundbesitz war und bleibt, denn: was
n Reiche des Schönen Leben findet und Gedeihen, ist Ihr
igenthum. Auch werden Sie mir nicht zürnen, daß ich diese
Dichtungen Ihnen zugeeignet, Sie wissen ja daß dieses
eringste Zeichen meiner Verehrung aus der tiefgehend-
en Achtung, aus der allinnigsten Anhänglichkeit hervor-
egangen, und Ihre wandellos wohlwollende Gesinnung,
eren ich mich so viele unvergeßne Jahre hindurch erfreute —
nd welche ich immerdar zu meinen schönsten Lebensgütern
ählte, giebt mir die Gewißheit, daß Sie diese Zueignung in
lter Milde und Güte dahin nehmen.

Bei dem Ordnen und den Correcturen dieser Uebersetzun-
gen, sind die hohen Schönheiten Torquato Tasso's mir recht
icht aufgegangen. Die üppigste Gedankenfülle bewegt sich
n der süßesten Sprache, in den reizvollsten Bildern, der reinste
Hauch der Poesie weht in den tiefempfundenen Liebesklagen,
Liebeshoffnungenn und Liebesschmerzen und voll unnachahm-
licher Anmuth sind all die zarten Wendungen eines heiter
kindlichen Witzes, und wahrhaft rührend der großartige Humor,
der noch durch Thränen lächelt. Tasso steht als lyrischer Dich-
ter gewiß sehr hoch, und ihn in seiner ureignen Schönheit der
deutschen Sprache zu zuführen, war gewiß Förster vor Allen

berufen. Daß ich dieser Uebersetzung eine Abhandlung ü
über Tasso als lyrischen Dichter beifügte, werden Sie gewi
angemessen finden; es ist dieser Aufsatz eine tief durchdacht
Arbeit.

Die Biographie Försters habe ich vorigen Herbst vollen
det, und dabei die Freude gehabt, Ihr liebes Bild und manch
reiche unvergeßne Stunde in frischem Glanze vergegenwärtig
zu sehen, da seine Tageshefte so manches mit Ihnen Durch
gesprochene aufgezeichnet haben. Es hat überhaupt dies
Arbeit mir einen reichen Quell des Trostes geboten; mein gan
zes geistiges Sein in dieses reine Leben, in diesen reichen schö
nen Geist zu versenken, gab dem wunden Herzen den beste
Trost. Ob, wenn und wie ich diese Arbeit der Oeffentlichkei
zuführe weiß ich noch nicht; der Muth, die Kraft zu den lästiger
geschäftlichen Schritten einer Herausgabe fordern von eine
Frau eine große Selbstverläugnung. Außer Ihren so freund
lichen Aeußerungen über diese Arbeit, und der liebreiche
Ermunterung zu deren Fortsetzung, könnte wohl auch auße
der Billigung einiger Freunde das eigne Gefühl mich zu
Herausgabe ermuthigen, denn mit tiefstem heiligsten Ernst habe
ich die Aufgabe vollbracht.

Fragt Ihre Theilnahme nach meinem Leben — es ist sehr
still, sehr zurückgezogen, aber in dieser selbstgewählten werthen
Zurückgezogenheit, vermisse ich doch zuweilen die Masse gei-
stiger Elemente, die vielgestaltig mich umgeben, deren Segen
ich fast bewußtlos dahin genommen, die jetzt mir zeigen, wie
doch mein ganzes Sein mit diesen Elementen verwachsen.
So ist denn mein Leben, eines der Erinnerung und gehört
in der Gegenwart nur noch den Pflichten an.

Der theuren verehrten Gräfin bringen Sie meine herz-
innigsten Grüße, die meiner Kinder gehören Ihnen Beide.

Sie würden mir eine große, große Beruhigung geben,
wenn Sie nur in zwei Schriftworten mir sagten, daß Sie in

r Zueignung des Tasso, keine Unbescheidenheit meinerseits
hen. In wandellos treuer Anhänglichkeit

Ihre

Luise Förster.

Sollte — indem Sie das Blättchen lesen — die treue
riederike mit dem Theebret vorüber streifen, so empfängt sie
urch Ihre Güte diesen: Gruß!

VI.

Berlin, d. 26t. Febr. 1817.

Werthester Freund

Was man für Freunde zu besorgen hat, soll man nie
nem andern übergeben — ja das wußt ich wohl, aber that
icht darnach. Nun frag ich heute in der Maurerschen Buch-
andlung nach, ob Ihnen das gewünschte Verzeichniß zuge-
hickt worden sei — und zu meinem Leidwesen war es ver-
essen. Ich eile Ihnen nun das meine zu schicken; zum Glück
aß auf den ersten Seiten sich nichts erhebliches findet, um so
her werden Sie mich entschuldigen. — — —

Noch bessern Trost hab ich eben noch von dem Versteige-
er eingeholt — die Biestersche Auction ist noch auf 14 Tage
erschoben und so behalten Sie Zeit sich denn nach Her-
enslust auszuwählen, nur vergessen Sie die Bemerkung nicht,
aß mit „dem Anhang" der Anfang gemacht wird. —

Von den von Ihnen gewünschten Büchern ist nur
enig eingegangen, mich freut nur sehr, daß ich den Heywood
och habe auftreiben können, da Ihnen daran so viel gelegen
hien. Von allen andern hab ich nur die „dreierlei Wirkun-
en" erhalten und zwar nach der Versicherung meines Gehei-
nen Oberhof-Hauptregulateur, aus der „einfachen Ursache"
aß Sie zu geringen Preiß angesetzt hatten.

Nun endlich will ich Ihnen auch Rede stehen wegen des
Taschenbuches, dessen Ausbleiben aber mehr oder vielmehr

allein dem Buchhändler und dem Kupferstecher zur Schu
zu rechnen ist. Es erscheint für das Jahr 1818 freilich ab
schon zu guter Zeit in diesem Jahre; es ist in Leipzig gedru
und die Bogen, die ich davon gesehen, sind schön und saub
und ohne Druckfehler; ich hoffe, daß es auch als ein spä
gebornes Kind noch immer eine freundliche Aufnahme finde
wird. Für die Kriegsbücher des Frontinus hat sich me
Buchhändler noch nicht entschieden, würden Sie mir aber d
Handschrift zuschicken, so würde ich ihn wohl dazu bewege
oder ein andrer würde sich finden. —

Nun möcht ich Ihnen wohl auch noch einiges über me
Leben und Streben überhaupt mittheilen, wenn ich irger
hoffen darf, daß Sie einen armen, fahrenden Schüler anhöre

Obwohl ich 25 Jahre zähle, so bin ich doch ein zu Zeite
sehr unruhiger Kopf, einen festen Halt in wissenschaftl. Hi
sicht hab ich, als Lehrer der Geschichte und Erdkunde an d
hiesigen Artillerie-Schule (Freund, ich lese jetzt die Geschich
des 30jährigen Krieges, habe das theatrum Europaeum vor —
neunzehn Folio-Bände! und noch viele andre alte Chronike
daran läßt sich von der Dichtung immer einiges anknüpfe
und mag die Poesie auch schön und lieblich sein, wo sie a
Wiesenbächen und Quellen sich zur Schäferin und ihren Läm
mern gesellt, ich mag sie lieber da begrüßen, wo sie im Ha
nisch daherfährt und den Völkern einen lebendigen Odem i
die Nasen bläßt; und so erscheint sie mir in der Geschichte. —

Aber da bin ich zugleich auch von einer andern Sei
gefaßt worden; aufgeregt durch die neuste Zeit und durch d
Hoffnungen, die mich eingeführt haben in diese — nahm i
thätigen und lebhaften Antheil an allem was Volk und Vate
land angeht, mit einem Wort ich bin ein heftiger Politicu
kann keinen Tag leben ohne Zeitung zu lesen und höre Jahn
Vorlesungen über deutsches Volksthum und hasse die Jude

Da ich freien Eintritt in das Theater habe, so bin ich d

hr oft zu finden, ärgre mich freilich mehr, als ich mich freue; enn ich mich aber dort einmal freue, so geht es mir auch cht durch Blut und Leben; — wenn Scheakspeare — Göthe, alderon — Mozart sich vernehmen lassen, so daß sie sich is wirklich offenbaren, da fühlt sich wohl einmal auch eine lenschenseele gestärkt. — Dies ist also der eine Halt meines bens, den andern möcht ich nicht gern verschweigen und ennoch wird es mir schwer zu sagen. — Ich würde mehr noch it Ihnen davon plaudern, wenn mich die Dämmerungs=unde nicht ermahnte — meine Augen zu schonen? — ach ein — zu meiner Braut will ich und mit ihr den Phantasus sen. Leben Sie wohl, geliebter Tick, und erfreuen Sie bald it Ihrer Gegenwart

Ihren

Freund Förster.

## Follen, August.

Geboren den 21. Januar 1794 zu Gießen. — Dichter volksthümlicher eder in den „Freien Stimmen frischer Jugend;" — meisterhafter Ueber=ßer; — Herausgeber des vortrefflichen Werkes: „Bildersaal deutscher ichtung." — Wenn er wegen damals sogenannter demagogischer Um=iebe Verdrüßlichkeiten gehabt, so ist doch in seiner Seele keine Verbitterung rückgeblieben, welche freimüthiger und gerechter Einsicht in Staatsver=ältnisse hinderlich wäre. Unparteiischer und objektiver, dabei aber auch renger könnte kein Absolutist die Zustände in „Meister Zschokke's freiem arau" verurtheilen, als dieser einst verfolgte „Demagoge" in dem ersten ieser beiden höchst merkwürdigen Briefe thut; — deren Schreiber ein Jeder eben und achten lernt, mag er zu welcher Partei es immer wolle gehören.

### I.

Schloß Altikon, 23ten Januar 1828.

Verehrter Herr!

Der alte Ulrich Hegner in Winterthur, der zu meiner Freude in der Nähe meiner Einsamkeit wohnt, und von dem ch eben mit der Dresdener Morgenzeitung zurückkehre, ist die

nächste Veranlassung dieser Zeilen; ich soll Sie freundlich v
ihm grüßen!

Ich schicke Ihnen hier den eben erschienenen ersten The
meines Bildersaals, mit dem Wunsche, aber keineswegs de
Ansinnen, daß Sie das Buch in Ihrer Bücherschau muste
möchten. — Da mir die Sache, derentwillen ich dassel
herausgab, sehr wichtig scheint, ja mir heilig ist, so werd
Sie es natürlich finden, wenn ich mich um billigendes od
mißbilligendes Urtheil von Solchen angelegentlichst erkundig
von denen ich etwas Erkleckliches lernen zu können hoffe.

Den Zweck des Buches, hoff' ich deutlich genug in d
Vorrede ausgesprochen zu haben. Meine Theorie gieng nic
von apriorischer Spekulation aus, sondern von der pädago
Erfahrung. In Aarau wie in der Schweiz überhaupt
man nicht poetisch, man scheint die Poesie an die Natur abg
treten zu haben, und ihre Rosen haben aus dem Fabrikdu
sich unter den Alpenschnee geflüchtet, wo sie bessere Nahru
finden, als in dem Schmutz der ehrlosen kleinlichen Sta
und Landintriguen, welche die alte, ausgelaufene Uhr stün
lich aufziehen müssen, wenn sie noch länger vierteln u
schlagen soll. Um nicht Donquixotisch in meiner Amtsführu
dazustehen, mußte ich mich als Lehrer der deutschen Spra
und Literatur in Aarau, einigermaaßen dem grassirenden G
schmack akkomodiren, und versuchte es anfangs vielfältig m
allerhand rhetorischen Uebungen, mit popular philosophisch
Lehrweisen et. c. die Jugend (sie tritt erst mit dem 14t. Jah
in die Kantonsschule) geistig zu bethätigen. Alles vergeben
sie wurden täglich altkluger und einfältiger, fast so geistre
wie die Alten. Dazu fand ich eine unbesiegliche Abneigu
oder Unfähigkeit zu rechter geistiger Anstrengung nebst unz
reichendem Sprachvermögen, das wenige, was sie zu erdenk
wußten, nur erträglich auszudrücken; — anderntheils ein

angel jugendlicher Frische und Frohsinns, wie ich in meiner
gend nirgends erfahren hatte. — Ohne sonderliche Hoff-
ng bedeutender Ausbeute, und mehr um durch den Reiz
Wechsels zur Belebung der erschlafften Kapazität hinzu-
cken, versuchte ich jetzt in den verschiedenen Klassen den Un-
richt durch und zur Poesie, — und ich kann es Ihnen nicht
ldern, wie überrascht ich durch die allerersten Leistungen der
hüler ward, wie noch viel mehr durch die totale Aenderung
es ganzen Wesens und Benehmens, bis zur Absiegelung
ser inneren Verwandlung in Ton, Blick, Zügen und Ge-
rden, so daß mir die gute alte Fabel von den Thieren des
pheus bis an den Katheder vorrückte. Und doch hatte ich
r die Rolle des Vorlesers und Erklärers, oder bei den
trischen Uebungen des Notenschreibers, wo die Schüler aus
n Stegreife den Text erfanden. — Hätt' ich nicht eine in
wahrheit des ganzen Daseins und in Boßheit gemeiner
elen versunkene Stadt gegen mich gehabt, welche es durch-
s nicht ertragen mochte, die Jugend mit einem gewissen
llen ästhetischen Ekel vor Gemeinheit und Flachheit ge-
ffnet zu sehen, so würde meine Kränklichkeit mich gleich-
hl noch lange nicht aus diesem schönen Wirkungskreise
fernt haben; aber es ist keine Freude beim Rebbau, wenn
Ziegenböcke über Nacht abkauen, was über Tage Hübsches
vachsen ist. Der sehr warme Antheil an meinen Leistungen
n Seiten der wackeren beiden Bürgermeister und einiger
gierungsglieder war keineswegs hinreichend, um mir den
den, den ich bei der Jugend eroberte, vor der Masse zu
ützen; denn in Meister Zschoke's freiem Aarau ist man
eral, republikanisch, also ein Feind von allem, was einer
gierung gut dünkt, und die unermüdliche schamloseste
ge und Verläumdung, welcher kein autokratisch über
s Parteigetriebe erhabener, durchgreifender Herrscherwille
tgegen treten kann, behält überall das Feld, oder doch das

Straßenpflaster. Daß ich unter so ungünstigen Verhältniß
dennoch eine allerdings gewaltige Wirkung sah, wenn sch
der beste Theil der Erndte mir durch Maifröste verdorb
ward; daß ich, nachdem es mir gelungen, die Phantas
der Knaben zu beleben, alle ihre geistigen Kräfte in lebe
digem Treiben erblickte; daß ich, wo ich sonst, ich mochte leic
oder schwere, historische, sonst rhetorische Aufgaben mittheil
nur Trivialitäten in lendenlahmer, fader Alltagssprache erhie
nun in gebundner und ungebundner Rede Arbeiten zu G
sicht bekam, die mich Anfangs oft in Zweifel wegen ihrer A
thentizität versetzten, besonders von Individuen, die bei mein
achtbaren Kollegen und bei mir für geistig impotent gegolte
dieß alles lenkte mein Nachdenken auf den psychologischen Gru
jener Erscheinungen, und bestätigte hinwieder die gewonne
Theorie, welche Sie in der Vorrede ausgesprochen finden. L
der ist sie etwas aphoristisch gerathen, ich entschloß mich erst
allerletzt, auf dringendes Ansuchen, eine solche Vorrede d
Buche mitzugeben und mußte, da der Druck sich nimmer v
schieben ließ, meine Materialien etwas übereilt zusammenst
len: sonst hatt' ich im Sinne, ein eignes Buch über die h
besprochnen Gegenstände zu schreiben. Inzwischen hat viellei
diese Weise der Mittheilung vor einer mehr wissenschaftl
abrundenden den Vorzug der Frische und Unmittelbarkeit f
manchen Leser.

Wenn ich Ihnen hiemit eine Art Vorrede, wie Lessing
will, nämlich daß sie die Geschichte der Entstehung des Buch
enthalte, zuschreibe, so wundern Sie sich nicht über meine vi
leicht etwas naiv scheinende Zutraulichkeit; — von Juge
auf waren Sie mein liebster Dichter und Schriftsteller, u
so werden Sie diese Zutraulichkeit wenigstens sehr natürl
finden. Um so mehr hat es mich geschmerzt, neulich ve
nehmen zu müssen, daß Ihnen mein Fragment gebliebe
Aufsatz über Tiecks Stellung zur deutschen Literatur 2c. sch

um mißbeliebig gewesen, weil Sie — darauf ungefähr
das Räsonnement hinaus — hauptsächlich nur die Ironie
Ihren Poesien anerkennen. Das geht mir nun, offen zu
en, so sehr gegen den Strich, daß es mir gestiefelte, elek=
che Funken ausgetrieben hat, und ich aus meinem Innersten
rrte: hat ihn denn der alte Nestor bei seinen Lebzeiten in
iem eigenen Blumengarten heimgesucht? Hat er, wie der
e Tasso sein befreites in das wiedererlangte Jerusalem,
ie romantischen Zauberlaternen und seine altdeutschen
rdlichter mitsammt den Elmsfeuern des graziosen, tanzen=
Elfenscherzes, in das — Kühlfaß der Ironie beigesteckt?
Ei, Gott bewahre! (und so streichelte ich mich wieder zur
dnung) seine Apotheose seiner Ironie ist nur selbst eine my=
zirende Ironie, denn diese Dinger sind wie die Zwiebeln,
nlich nur einsackende eingesackte Häute, nur Würze der
eisen, nicht Speise, außer für die Juden.

Seit ich — im Jahr 1821 — das lang gewünschte Ver=
igen hatte, Sie in Dresden zu sehen, hab' ich keine Stu=
mehr über Shakspeare gemacht und die projektirte Ueber=
ung ganz aufgegeben, da ich auf die Ihrige hoffen durfte.
gegen habe ich eine poet. Behandlung der Heimonskinder
efangen, aber auch aufgeben müssen, weil mir die a l t e n
s. Heimonskinder sowohl, als die poet. aus der Heidelb.
l. fehlen. Der alte Laßberg in Eppishausen, sonst mein
rar. Delphi, ist mir auch verstummt wegen des alten
lksbuches; wegen der Heidelb. Mspte verwies er mich an
rres, der davon eine Abschrift habe. Ich wandte mich an
, der mir sonst wohlbekannt ist, bin aber noch ohne Ant=
t. Doch freilich traf ihn mein Brief bei der Abreise von
raßburg. Weit wichtiger aber wäre mir die alte Prosa,
n für eine Abschrift des Heidelb. Mspts. kann ich etwa
h Geld schon sorgen. Wenn Sie mir etwa rücksichtlich
alten Volksbuches behülflich sein könnten und wollten, so

geschähe mir etwas sehnlich Gewünschtes. Proben meiner
handlungsweise stehen im Morg. Bl. 1826. N. 215 ff.

Jetzt leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen von gan
Herzen gute Gesundheit und ein aquilae senectus.
ergebenster

A. A. L. Foller

II.

Schloß Altikon, am 25ten August 182

Mein Verehrtester Herr!

In aller Eile, welche mir die Ausfertigung vieler Pa
nebst Briefen zu diesem zweiten Theile meines Buches, wel
morgen versandt werden soll — und auf dessen Beendung
Buchdrucker mich 9 Monate warten ließ —, auferlegt, k
ich doch nicht unterlassen, auch an Sie ein Paar Zeilen
richten; sonst hatt' ich mir vorgenommen, einen lan
Brief zu schreiben.

Vor allem wollt' ich mich erkundigen nach jener Absc
aus einem alten Gedichte von den Heimonskindern, wel
Sie mir bei Ihrem Besuche in der Schweiz versprachen.
bitte Sie um dessen baldmöglichste Mittheilung sehr ang
gentlich, denn ich habe jetzt etwas Muße und möchte
Ernstes hinter mein poetisches Projekt, die Heimonskin
gerathen. Gewissermaßen einen Vorläufer, hab' ich ins M
genblatt, mit Anfang laufenden Jahres, geschickt: Male
und Vivian; es ist aber in Prosa, dazu gar nicht ganz
meinem Wunsch ausgefallen, da ich die letzte Hälfte, die
schichte des Vivian, übers Knie abbrechen mußte, wegen
Raums; Cotta ist daran Schuld, der den Anfang der Erz
lung, die ich nur vorläufig ihm mittheilte, frischweg abdru
ließ und so mußt' ich nolens volens nachhinken. Ich
nicht, ob Sie es gelesen, und wüßte sehr gerne, was Si
der Anlage des Ganzen, besonders zu der Karakteristik sag

Vorgestern hab' ich Ihres Freundes Solger „Vorlesungen r die Aesthetik" gelesen, oder vielmehr also ungebunden, . roh, verschlungen, daher noch nicht assimilirt. Vieles aber mir keineswegs glatt eingegangen. — So fiel mir seine sicht von der Lyrik, die er vorzugsweise und an sich — alle= isch nennt, vor der Hand als willkührlich auf. Mir ist es lyrische Gedicht ein Bild des Dichters selbst in der tuation oder dem Zustande eines schön Empfindenden, ches denn auch allegorisch behandelt sein kann, aber die thwendigkeit solcher Behandlung ist mir rein unabsehbar. Auch mit seiner Theorie des antiken Drama's konnte ich h noch nicht befreunden. Wohl für einen christlichen chauer, aber nicht für den heidnischen Helden, welcher gisch untergeht, kann sein Untergang eine Verherrlichung offenbarten Göttlichen und ihm ein Opfertod sein; dem ech. Volksglauben ist ja das Leben heiter, und gerade die stenz, welche vernichtet wird, ist das erfreuliche, nach dem de trauriges Schattenleben. Einleuchtend freilich ist, rum das Schicksal die Gräuel rächt, unangesehn die per= liche Schuld oder Unschuld des Thäters, und so ist das hicksal als gerecht allwaltend erhaben und erhebend; denn der plastischen Schönheit, im schönen Ebenmaaße, besteht Griechen die Idee, das Schicksal stellt das verletzte enmaaß her; für den Griechen ist das bewußte Fest= und lighalten dieses Ebenmaaßes Gebot des Sittengesetzes des Menschen Tugend und Religion. — Die Heiter= t der Griechen kann ich mir nie anders erklären denn tinktartig, wie die Natur die Auszehrenden heiter und fend sein läßt.

Unvermerkt merk' ich, komm ich ins Briefschreiben. — Wie r hätt' es mich gefreut, Sie, laut halbem Versprechen, en Sommer wieder in der Schweiz zu sehen! Ihre Erschei=

nung war mir überaus wohlthuend und die Erinner
noch so heiter!

Erfreuen Sie mich, ich bitte sehr, doch bald mit Ueber
dung des versprochenen Mspts!

Hochachtungsvoll
Ihr
ergebenster
A. A. L. Follen

N. S. Verwichnen Herbst sandt' ich einige Alpenpflanzen durch einen jungen Menschen von Dresden, Schulze, für Fräulein Dorothe, — sind sie auch angekommen? Meine hochachtungsvollen Grüße an die Frau Gräfin!

## Freytag, Gustav.

Geboren am 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien; 1839 h
litirte er sich als Privatdocent in Breslau, wo er auch öffentliche Vort
litterar-historischer Gattung vor großen Hörerkreisen hielt, bei dener
der Zauber gewinnender Persönlichkeit entfaltete. Aus den vier
Jahren datirt sein erstes (Preis-) Lustspiel „Kunz von Rosen," d
Originalität mit jugendlicher Frische hervortrat. Ein Bändchen
mischter Gedichte (1845) trägt den seltsamen Titel „Zu Breslau,"
seiner Verbreitung gewiß nicht förderlich gewesen, was um des reize
Inhalts Willen sehr zu beklagen ist. Dann kam (1847) die Val
tine und (1848) Graf Waldemar, zwei Dramen, welche bald
allen deutschen Bühnen heimisch wurden. Mittlerweile war Fr.
Leipzig übersiedelt, wo er „die Grenzboten" redigirte und sich mehr
mehr in die Politik warf. Davon tragen auch das Schauspiel:
Journalisten (1854) und die Tragödie: Die Fabier (1859) unverk
bare Spuren. Sein Roman: „Soll und Haben" (1857) lieferte
noch nie erlebtes Beispiel) den Beweis, daß es auch in Deuschland r
lich ist, auf diesem Felde einen vollkommenen Succeß zu erleben,
wir ihn bis dahin nur in Frankreich, oder England möglich hie
Sieben oder acht Auflagen in wenig Jahren vergriffen! Das war
nicht da, und dürfte sich auch schwerlich wiederholen! — Der Di

gt gegenwärtig Titel und Orden, und erfreut sich von allen Seiten anerkennender Auszeichnungen.

Mit desto reinerer Freude dürfen wir beide Briefe des berühmten annes an Tieck begrüßen, aus denen so innig und anmuthig der herz- e, einfache, naturwahre Mensch redet.

I.

Breslau 5. Juni 1847.

Hochverehrter Herr!

Gestatten Sie mir, Ihnen aus der Ferne noch einmal zu gen, daß ich mich herzlich der Stunde freue, welche mir re Persönlichkeit in die Seele führte und daß ich Ihnen r dankbar dafür bin, daß Sie mir gütig und wohlwollend tgegentraten.

Wir Jungen sind schlimm daran; wir bleiben in vieler eziehung roh und dünkelhaft, weil uns der lebendige Ver- r mit dem Größten der Gegenwart und nächsten Ver- ngenheit so sehr fehlt. Da formt denn Jeder so für sich seinem Seelchen, saugt in sich, was grade in seinen Kreis llt und hält sich endlich für fertig und etwas Großes, eil die Andern eben so klein sind. Ihnen mag das wohl anchmal gar kläglich und lächerlich erscheinen, das wunder- he Spreizen und Stolziren einer unreifen, kraftlosen gend, mich aber, der ich mitten darin stecke, beängstigt das ch. Wie lange ist's, daß Göthe noch lebte, noch hat ein ädiges Geschick uns Ihr Bild erhalten; und wohin sind r gekommen? Ist mit Ihnen und Ihren Freunden der rke Quell poetischer Kraft dem deutschen Volk versiegt, enigstens für die nächste Zeit? Oder ist es ein Glück für s, daß wir Alle, Publicum, Theater und Dichter recht mm geworden sind, damit wir auf eigenen Beinen stehn nen? „Gott weiß es" — das aber fühlt sich für einen

Jüngern heraus, daß es viel werth ist, einmal Einen
sehen, der ein Held ist aus der Väter Zeit.

Und deßhalb wiederhole ich Ihnen, hochverehrter Man
jetzt wenige Tage nach Ihrem Geburtsfeste, die Versicheru
treuer Ergebenheit und ehrerbietiger Zuneigung.

Zürnen Sie nicht, daß ich ein Paar Bände meiner Fab
beilege; ich wünsche sehnlichst, daß Sie die Güte hab
möchten, meine Valentine zu lesen und grade jetzt habe i
selbst kein Exemplar, ich habe zu wenig für den Manuscrip
druck abziehen lassen, doch habe ich für eins gesorgt und bi
um die Erlaubniß, dasselbe unter Kreuzband, sobald es
meinen Händen ist, nachsenden zu dürfen.

Haben Sie die Güte, Frau Gräfin Finkenstein von mein
respektvollsten Ergebenheit zu versichern.

Mit Ehrerbietung

Freytag.

## II.

Dresden 1. Febr. 1848.

Mein hochverehrter, würdiger Freund!

Erst heut kann ich Ihnen danken, ich war körperlich leiden
Ich lese Ihren Brief immer wieder mit Freude und Rührun
auch mit Stolz. Wie liebevoll ist Ihr Lob und Ihre Sor
um mich so weise. Vor Allem giebt mir eine Stelle z
denken. Sie fürchten, zu Vieles in meinen Stücken könn
Erlebtes sein. Das ist zwar nicht der Fall, für die Valenti
fand ich den ethischen Inhalt allerdings in meinem Lebe
beim Waldemar ist Alles erfunden, bis auf ein Paar klei
schlechte Witze; aber es ist doch etwas Bedenkliches dabei, un
Ihre Bemerkung hat mir's wieder in die Gedanken gebrach
ohne daß ichs vollständig zu begreifen vermag. In mein

rt Charaktere zu empfinden und darzustellen, ist etwas Eigen=
ümliches, was nicht normal ist, etwas Ueberschüssiges, das
n idealen Gestalten eine Portraitphysiognomie giebt. Das
hadet ihrer Idealität, jedenfalls erschwert es dem Schau=
ieler die Darstellung. Was ist das? Ist das ein Ueberfluß,
en Zeit und Praxis wohl mildern können, oder ists nicht
ielmehr ein Mangel, ein organischer Fehler in der Gestal=
ing? Es scheint mir aber diese Eigenthümlichkeit daher zu
mmen, daß ich mit vielen kleinen Strichen zeichne, deren ich
ich nicht erwehren kann, weil sie mir schnell und lustig aus
er Feder laufen; das giebt einen Schein von innerem Reich=
hum, hinter dem sich wohl Dürftigkeit verbergen kann. Es
t eine Art Arabeskenzeichnerei, bei der ich mir sehr klein vor=
omme, wenn ich sie gegen die einfachen, kühnen und großge=
hwungenen Linien Shakespearscher Conturen halte. Und
h fürchte sehr, dieser Uebelstand wird mich verhindern, dem
Theater viel zu werden und Großes in unsrer Kunst zu leisten.
Ich versuche mich aber nächstens an einem Stoff mit großen
eidenschaften, um dahinter zu kommen, wie es mit meiner
Kraft steht. Wohl aber erkenne ich, daß in der gegenwärtigen
Schlaffheit und Nichtswürdigkeit des dramatischen Schaffens
mein Beruf ist, die Fahne künstlerischer Wahrheit und Ehr=
ichkeit zu tragen, bis ein Bessrer kommt, der sie mir aus der
Hand nimmt. Das wird mir vielleicht weh thun, es soll mich
nicht verwirren.

Mein Unglück ist, daß ich allein stehe, sehr allein, ich ent=
behre der Förderung durch Mitstrebende zu sehr. Mit den
Andern habe ich wenig gemein. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — —[1]). „Der Gelehrte" war eine 4 Jahr alte, aufge=

[1]) Mehrere hier durch Striche angedeutete Lücken sind (mit innigem Be=
dauern) gemacht worden, weil wir uns kein Recht anmaßen, vertrauliche

stutzte Uebung im Vers, er ist nicht fertig geworden, weil i
dieser Manier gram wurde. — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —. Und wohin ich sehe, z
Zeit nirgend ein Mann, mit dem ich Hand in Hand geh
möchte. Ihre liebevolle Theilnahme ist mir ein recht
Sonnenblick. Und wenig fehlt, so käme ich nach Berlin un
Ihnen auf den Hals, um von Ihrer Nähe das zu erbitte
was mir am meisten fehlt, eine Künstlerseele. Sie selb
würden wenigstens die Empfindung haben, Jemandem rec
wohl zu thun, und ich würde um Vieles reicher und stärke
Und doch, obgleich ich frei bin, wie ein Vogel, kann ich in Be
lin auf die Länge schwerlich froh sein, ich kann diesen Wu
von Thorheit und Arroganz, der sich um die dortigen The
terzustände gelegt hat, nicht vertragen. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —. Un
das Alles müßig ansehn zu müssen! Sie sind glücklich, S
haben die Ruhe und Sicherheit eines großen, starkbewegte
Lebens in sich, und wenn das Völkchen zu Ihren Füße
Dummheiten macht, bis an Ihr Haupt reichen sie nicht. S
sehen aber muß ich, und will ich, und bald. Sobald d
Witterung milder wird, komme ich nach Berlin und da S
mir erlauben Sie zu sehen, will ich dies zu meinem Haup
zweck machen, und mich nicht darum kümmern, ob der Wa
demar grade gegeben wird. Erwarte ich doch auch wenig vo
der Aufführung in Berlin. Die Viereck kenne ich gar nich
ich werde aber Ihrer Andeutung nach ihr die Rolle gebe
lassen. Und Sie selbst wollen ihr dabei helfen. Das mac
mich sehr froh und ist mir ein gutes Omen und innig dan
ich Ihnen im Voraus dafür.

---

Mittheilungen in die Oeffentlichkeit zu bringen. Tiecks Wille schei
allerdings gewesen zu sein, den herrlichen Brief unverstümmelt abdrucke
zu lassen. Er hätt' es verantworten können.

Möchte der Winter Ihnen ohne die Belästigungen ver-
hn, die er uns Allen bringt. So ödes Licht und die Natur
schmutzig, man lebt doch nie mehr in der Hoffnung, als im
Vinter. Das ist recht die Zeit dazu, Pläne zu machen. Auch
) habe welche. Zuerst komme ich nach Berlin, zu Ihnen;
ann schreibe ich zwei übermüthige Stücke, eins nach dem
ndern. Das erste soll ein Volksstück werden, ich habe unser
Mährchen vom schlafenden Dornröschen zu Grunde gelegt, und
isse vier schnurrige Gesellen darnach ausziehn. Das Ganze
ll so sehr als möglich der herrschenden Form der Wiener
Possen sich anschließen, damit die Laune und Satyre, über die
h etwa commandiren kann, nicht zu sehr befremdlich werde.
Dies Stück ist schon einmal gemacht[1]), aber es ist zu sehr
Skizze geblieben, ich muß es lustiger, burlesker austreiben.
Dazu warte ich auf Uebermuth. — Das Zweite soll was Großes
werden, und ich kann sehr ausführlich melden, was es Alles
werden soll, da ich noch über nichts im Klaren bin.

Leben Sie wohl, mein lieber, hochgeehrter Mann, bleiben
Sie mir hold, ich bin

mit inniger Verehrung

Ihr

treu ergebener

Freytag.

## Genast, Eduard.

Dieser mit vollem Recht geachtete dramatische Sänger und Darsteller
hat seinen Lebenslauf in dem vielgelesenen Buche: „Aus dem Tagebuche
eines alten Schauspielers" selbst geschildert, und es dürfte nicht schwierig
sein, in demselben die Beziehungen auf beide hier mitgetheilte Briefe

---

[1]) Die erste Bearbeitung, (1845) die wir im Manuskripte genießen
und uns an ihr ergötzen durften, erweckte im Leser ungleich günstigere
Meinung, als hier der gegen sich strenge Dichter selbst ausspricht.

zu finden. Er verbindet und vermittelt durch dasselbe gewissermaße drei Generationen, von seinem (in Trachenberg, auf Fürst Hatzfeld schlesischem Schlosse — nicht wie er schreibt: Drachenberg — geborenen Vater, Schillers später nie mehr erreichtem Kapuziner, bis zu seinem neuerdings mit verdientem Glücke in der Litteratur aufgetretenem Sohne dessen Roman: „Das hohe Haus" viele Freunde gefunden hat.

## I.

Weimar den 26sten März 1840.

Hochverehrter Herr und Gönner!

Gestützt auf die mannichfachen Beweise von Wohlwollen deren ich mich von Ihnen zu erfreuen hatte, und auf welch ich stolz bin, wage ich es, durch diese Zeilen Herrn Götze Tenoristen vom hiesigen Theater, meinen Freund und Schüler Ihnen vorzustellen. Doppelter Beweggrund veranlaßt mic zu diesem, vielleicht unbescheidenen Schritte, für den ich abe dennoch Ihre Verzeihung hoffe, da ich Ihr warmes Interess für jedes aufstrebende Talent aus eigener Erfahrung kenne Zuerst erfülle ich hierdurch den sehnlichen Wunsch des Herren Götze nach der persönlichen Bekanntschaft des ersten Litterater unserer Zeit, zweitens wünsche und bitte ich dringend, da Sie diesen talentvollen, aber schüchternen jungen Mann, de seinen ersten bedeutenden Ausflug wagt, Ihres Rathes un Schutzes würdigen möchten. Ich weiß sehr wohl, daß ich e nicht wagen dürfte, einen gewöhnlichen Opernsänger Ihre Theilnahme zu empfehlen, doch zu diesen gehört wahrlic Herr Götze nicht; hat er auch das Ziel noch nicht erreicht — e gehört erst seit drei Jahren der Bühne an — so strebt er doc mit allen Kräften ein dramatischer Sänger und Charakter-Darsteller zu werden, und als solchen glaubte ich ihn Ihre gütigen Beachtung nicht unwerth. Zu gleicher Zeit ist er ein ausgezeichneter Geiger, ein Schüler Spohrs, und gehört so-mit der Kunst auf doppelte Weise an. Obwohl ein Liebling

ıseres Publicums und seit beinahe zwei Jahren im Besitz
s ganzen ersten Tenor-Fachs, ist doch seine Stellung beim
esigen Theater, in pecuniärer Hinsicht, sehr beschränkt, und
ı er Frau und Kind zu erhalten hat, so wünsche ich von
erzen, daß er die Erwartung, die Herr von Lüttichau von
m zu hegen scheint, erfüllen und sich eine sorgenfreie Lage in
resden gründen möge.

Ich hege die schöne Hoffnung, im nächsten Sommer
hnen meine Verehrung persönlich bezeugen zu können: Herr
on Lüttichau hatte bei meiner letzten Anwesenheit in Dresden
e Güte mich und meine Frau zu einem Gastspiel aufzufor-
ern, und ich habe in diesen Tagen angefragt, ob es während
nserer Ferien — July und August — stattfinden könne.
Mir schmeichelnd, mich mit der gewohnten Güte von Ihnen
ufgenommen zu sehen, und hoffend, daß Sie mir wegen
einer Freiheit nicht zürnen, empfehle ich mich und meine
rau Ihrem Wohlwollen, und verbleibe mit der aufrichtigsten
erehrung

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster
Ed. Genast.

## II.

Ohne Datum.

Hochverehrter Herr!

Ihre vor zwey Jahren mir bewiesene Güte giebt mir den
Muth einen, seit länger Zeit schon gehegten Wunsch vor Ihnen
uszusprechen. Ich war so glücklich mich Ihres Rathes bey dem
Einstudiren des Wallensteins zu erfreuen. Was ich in dieser
Rolle leiste haben Männer, deren Urtheil ich achte, zum Bey-
spiel Rochlitz, wenn auch noch nicht vollkommen, doch nicht

mißlungen genannt. Meine Darstellung dieses Charakter auf der von Ihnen gegebenen Ansicht beruhend, von Ihne selbst geprüft und beurtheilt zu wissen ist der Wunsch, den ic nicht ohne die Furcht Ihnen lästig zu werden, Ihnen vo tragen möchte: — Der Gesundheitszustand eines meiner bei den Kinder macht mir im Frühjahr dieses Jahres, in welche ohnehin unser Theater wegen nöthiger Baureparaturen g schlossen wird, eine Reise nach Töplitz zur Pflicht, diese füh uns durch Dresden, wo wir auf jeden Fall uns einige Tag verweilen werden, um uns des Glückes Ihrer Nähe nac einer Entbehrung von 2 Jahren wiederum zu erfreuen, un wäre es den Verhältnißen Ihrer Bühne anpassend, so wünschte wir, meine Frau und ich auf derselben nur einige Gastrolle und unter diesen Wallenstein und Thekla vor Ihren Auge zu spielen.

Ich hoffe Verzeihung für mein Anliegen, auch wenn Si es mir versagen, indem ich mich dankbar der Zeit erinner wo Sie mir vergönnten in Ihrem Familienzirkel die schönste und genußreichsten Stunden meines Lebens zu verbringen. — Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und den verehrten Ihriger und ich bin mit ausgezeichneter und wahrer Verehrung

Euer Wohlgeboren

ergebenster Ed. Genast.

## Gerle, W. A.

Professor am Prager Konservatorium, von seinen Freunden kurzweg „Wagerle" genannt; ein Scherzname, der die Entstehung dem lustige Lustspieldichter W. von Marsano — vor etlichen und vierzig Jahre Lieutenant in Prag, jetzt (1864) pens. Feldmarschall-Lieutenant in Gör verdankt. Gerle war ein fleißiger, bescheidener Mann, der mit seine poetischen und litterar. Produktionen niemals entschieden durchdrang, un immer nur so viel Glück und Freude daran erlebte, daß es hinreichte, un zu neuen Versuchen angeregt, ihm Täuschung und Aerger zu bereiten

einsam und lebensmüde hat er (1846? 47?) den Tod in den Fluthen
s Stromes gesucht, in welchen von der berühmten Prager Bruck der
ge Nepomuck hinab gestürzt wurde. — Ihm ist keine Bildsäule er-
et worden, obwohl auch er ein Dulder war. Deshalb wollten wir
r gedenken. Und solche gute Absicht diene der Aufnahme unbedeu-
er Blätter zur Rechtfertigung. Hat er doch unsern Tieck geliebt!

## I.

Prag 19. Juny XIX.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Wenige Monate nach Ihrer Abreise von hier, benutzte ich
Erlaubniß, die Sie mir ertheilt, Ihnen Nachricht von
iner Existenz geben zu dürfen — ich erfuhr nie, ob Ihnen
er Brief zugekommen sey, und erhielt keine Antwort; später
uhr ich durch Liebich, daß Sie sehr krank seyen, und endlich,
e hätten eine neue Reise unternommen — so verschob sich
zweiter Versuch bisher immer; aber nun kann ich mir die
eude nicht versagen, Ihnen meine Mährchen (die, wenn
as aus ihnen geworden, es doch einzig Ihnen zu verdanken
ben) zugleich mit der Geschichte ihrer Umstaltung zuzusenden.
e waren so gütig mir zuzutrauen, daß ich im Stande seyn
rde, sie nach den höhern Ansichten dieser Gattung, die ich
n Ihnen empfing, zu verändern; aber ich hatte dennoch
hrere Jahre nicht den Muth dazu, bis es mir endlich im
rbst 1817 vorkam, als sey mir plötzlich ein Licht aufge-
ngen, und ich mit so viel Muth und Freudigkeit arbeitete,
ß die Arbeit sehr schnell von statten ging. Empfangen Sie
r, was ich geliefert, und sprechen Sie das Urtheil, ob ich
r Vertrauen einigermaßen gerechtfertigt habe, oder ob Sie
t Bedauern einsehen, daß Sie mir mehr Kraft zutrauten,
s ich besitze.

Auch das Trauerspiel, dessen Plan sie einst lasen, (do
hoffe ich, Sie würden ihn in dieser Umstaltung kaum wied
erkennen, denn ich habe nur die Grundzüge beibehalten)
vollendet, und wenn unsre gute Stadt in einer directen Ve
bindung mit Ihrem Aufenthaltsort, oder wenigstens m
Frankfurt an der Oder stünde, so würde ich so frei gewes
seyn, auch über dieses mir Ihr Urtheil zu erbitten. Gr
Herźan — welcher den redlichen Mahner bei mir macht, wen
ich faul bin — war damit zufrieden, und mehrere, zum Th
strenge Kritiker sprachen Bemerkungen über dasselbe aus, m
denen ich zufrieden seyn kann. Wenn ich nicht irre,
äußerten sie einst (was ich selbst befürchtete), der weissagen
Knabe werde zu wenig thätig, gleichsam nur als Chorus e
scheinen — mit Vergnügen kann ich Ihnen sagen, daß di
nicht der Fall ist, und Hebenstreit — der strenge Gegn
Müllners und der Schicksalstragödien — meinte, ich wür
nichts aus dem Jungen bringen, und gestand mir, als er fert
war, das habe er nicht erwartet.

Sie sehen, daß ich ein wenig in das Ding vernarrt bi
wie es gewöhnlich mit den jüngsten Kindern geht — je nu
es ist seiner öffentlichen Prüfung entgegen gegangen u
Directionen und Publikum werden mich vielleicht bald ein
andern belehren; es ist einstweilen in Wien verboten worde
weil es — eine Schicksalstragödie ist, und nach Dresden u
Berlin habe ich es auch gesandt, wir wollen sehen, was darau
wird.

Was halten Sie von Grillparzer? ich wäre sehr begieri
Ihr Urtheil über seine Ahnfrau und Sappho zu hören; au
Graf Herźan — der sich Ihnen herzlich empfiehlt — würd
Sie durch diese Mittheilung eine große Freude machen.

Ich empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken, und b
mit Verehrung der Ihrige

Gerle.

## II.

Prag 19. Juny XX.

Verehrtester Herr und Freund!

Empfangen Sie vor allem meinen herzlichen Dank für
große Freude, die Sie mir durch Ihren lieben, gütigen
ief gemacht haben — es ist mir ein großer Stein vom
rzen, seit ich mir schmeicheln darf, Sie seyen nicht ganz
ufrieden mit den Veränderungen, die ich gemacht — Ja
st Ihr Tadel ist mir doppelt angenehm, weil ich selbst, als
die Mährchen gedruckt zur Hand bekam, etwas Aehnliches
bemerken glaubte. — Daß Sie sich nun in Dresden befin=
ist mir sehr lieb, da ich doch nun eher wieder hoffen darf
h eines Zusammentreffens zu erfreuen, und, wenn Sie
re gute alte Stadt nicht besuchen, gewiß trachten werde,
mahl einen Ausflug nach Ihrer freundlichen Elbstadt zu
chen. Auch Graf Herźan, welcher sich Ihnen herzlich em=
hlt, hofft gewiß Sie diesen Herbst dort zu besuchen, er war
r vergnügt, endlich wieder einmahl etwas von Ihnen zu
ren, nachdem wir uns so unzählige Mahle von Ihnen
terhalten und das Jahr 1813 zurückgewünscht hatten (doch
wahrscheinlich ohne Verwundung.) Leitenberger wohnt
eder hier und seine Adresse ist: „Auf dem Roßmarkt im
armorhaus.“

Auch für die Bekanntschaft des würdigen und kunstsinnigen
rrn Superintendenten Spieker bin ich Ihnen sehr dankbar
d bedaure nur, daß die Kürze seines Aufenthaltes mir
ht erlaubte, ihm mehr dienstlich zu seyn, auch ließ das
freundliche und unsichere Wetter eine Fahrt auf den Karl=
in nicht wohl zu.

Ich darf mir wohl kaum schmeicheln, daß Sie mir so bald
eder ein paar Zeilen schenken werden, doch kann ich Sie

versichern, wenn Sie eine Viertelstunde daran wenden wolle einen frohen Menschen zu machen, so thun Sie es gelegentli einmahl wieder, und sollten Sie in den nächsten Monaten d Abendzeitung ein Mährchen: „St. Stephens Freydtho finden, so lassen Sie mich doch wissen, ob ich vor= oder rü wärts gegangen, ob ich das Mährchenschreiben aufgeben od fortsetzen soll? Hätte ich nicht gefürchtet, Ihre Güte zu sehr z mißbrauchen, so würde ich Ihnen einen dramatischen Versuc dessen ich schon in meinem vorigen Briefe erwähnte, mi theilen — doch ich bescheide mich, Ihnen nicht zu viel vo Ihrer kostbaren Zeit zu rauben — möchten Sie uns doch rec bald und mit recht viel beschenken. Ihre Genoveva ist no nicht hier in Prag. Graf Herźan und ich warten m Schmerzen darauf.

Ich muß schließen, denn ich soll diesen Brief Ihrem Freund heute noch ins Theater bringen — von dem er Ihnen selb erzählen mag, es wird nicht viel Tröstliches seyn.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und bin m Freundschaft und inniger Verehrung

Der Ihrige

Gerle.

## III.

Prag, 27/4 XXXVII.

Hochverehrter Herr und Freund!

Ich habe seit einer Reihe von Jahren Ihre kostbare Zei nicht in Anspruch zu nehmen gewagt, heute aber verleitet mic die Sorgfalt für ein Kind, dessen halber Vater ich bin, wie der einmahl auf Ihre Güte und Nachsicht loszusündigen Von Dresden aus dazu ermuntert, habe ich, noch ehe da Preislustspiel: „Die Vormundschaft" in den Buchhande gekommen war, dasselbe im Manuscript an die königlich

ftheater-Direction eingesandt, und harre der Entscheidung, Sie es nicht für unwürdig halten, auf das Repertoire der fbühne einzuwandern; ob Sie auch das Publikum von resden als Richter in dieser theatralischen Streitsache — nn das ist es geworden — aufrufen wollen. Ich schmeichle r nicht mit der Wahrscheinlichkeit; doch liegt die Sache nicht ßer den Grenzen der Möglichkeit, und für diesen möglichen ll erlaube ich mir noch eine Bemerkung: So lohnend sich, nigstens in pecuniärer Hinsicht, die „Vormundschaft" inem Mitarbeiter und mir zu erweisen scheint, möchte ich h nie wieder um einen ähnlichen Preis concurriren, über-upt nie mehr ein Stück in die Welt hinaus senden, bevor es mir, und wäre es nur auf einem Haustheater, habe rspielen lassen. Ich hörte wiederhohlt aus Wien die Klage, ß sich das Ende zu sehr dehne, konnte jedoch nicht darauf nmen, wie da zu helfen, ohne manche im ersten Acte mit sicht angelegte Fäden gewaltsam abzureißen; aber kaum tte ich es zum erstenmahle gesehen, als ich das kinderleicht d, und in einer halben Stunde die nöthigen Veränderungen tig hatte. Sollte also der erwähnte mögliche Fall ein-ten, so wage ich die Bitte, das Manuscript nach dem mit-genden Blättchen einrichten zu lassen, und die beiden llen des Legationsrathes von Morgenstern und ndidaten Hasper aus dem Personale zu streichen, was ch die Besetzung sehr erleichtert, da Jeder von Beiden nur paar Reden hat, und daher kein Schauspieler selbe gern ernimmt.

Ich habe die Ehre, mich Ihrer Güte und Freundschaft zu pfehlen, und bin mit der innigsten Hochachtung

Ihr bereitwilligster

Gerle.

## Gerstenbergk, Friedrich von.

Als erklärter Günstling des damaligen Erbgroßherzogs, Karl Augu[st's] einzigen Sohnes; als vertrauter Hausfreund der allverehrten Joha[nna] Schopenhauer, stand G. in Weimar doch eigentlich isolirt, was wohl [aus] seinem sarkastischen Wesen, aus seiner Neigung für satyrische Sch[riften] erklärlich wird. Schade daß die von ihm gedichteten: Kaledonis[chen] Erzählungen, (leider von Druckfehlern förmlich entstellt,) nicht späte[r in] die Lesewelt traten, nachdem dieselbe durch Walter Scott schon in [jene] Gegenden eingeführt war! Dieses Buch hätte verdient großes Auffs[ehen] zu machen. Selten wird man so lebensfrische Schilderungen unmit[tel]barer Eindrücke genießen. Es ist spurlos verschwunden. Fast erging [es] dessen hochbegabtem Autor nicht anders. Wie sein hoher Gönner, [sein] vertrauter Freund, zur Regierung gelangte, wurde G., in welchem [die] Weimaraner schon den künftigen Staatslenker geahnt, als Kanzler n[ach] Eisenach versetzt. Es war eine Beförderung, doch in ganz and[erem] Sinne. Zuletzt haben wir ihn, nachdem er in Pension getreten war, [bei] Tieck in Dresden gesehen. Seine frühere Schärfe hatte sich in resig[nie]rende Milde umgewandelt, und diese kleidete ihn sehr gut.

### I.

Weimar, 15. Februar 182[1]

Ich möchte diesen Brief so gern mit einem „mein vere[hr]ter Freund!“ anfangen, gäbe mir die Zeit, seit welcher [wir] uns kennen, so viel Recht dazu als mein inneres Gefühl. M[it] etwas Anderem will ich nicht beginnen und so habe, wie [ein] geistreicher Britte scherzend sagt, dieser Brief lieber gar kei[nen] Anfang.

Mit wahrer Betrübniß bin ich von Dresden gegangen, [so] lieb ich sonst Weimar habe. Ich fühlte damals, was mir h[ier] fehlen würde. Sie sind es; ich habe hier keinen Mann, [der] mir Freund wäre und von dem ich lernen könnte, der m[ein] Gefühl so begriff wie Sie, der mein Streben ermunte[rte]. Nie kann ich vergessen, wie freundlich Sie den Unbekann[ten] empfiengen, wie wohlwollend; nicht kann ich Ihnen mit W[or]ten ausdrücken, wie wohl es meinem Geiste, meinem Her[zen]

Ihnen war; wie schnell ich fühlte: wir sollten uns immer
he bleiben. Nehmen Sie das nicht als Anmaßung von
r. Ich bin literarisch verstimmt, weil mir nichts gut genug
nkte von meinen Produkzionen, weil ich rings um mich
entlich Nichts hervorgebracht sehe, was mir würdig dünkt
r Poesie, die ich meine. Sie würden mich, wäre ich in
rer Nähe, aufmuntern, beleben, berichtigen. Aus Eigen=
tz habe ich denn um mich geblickt nach einer Möglichkeit,
ie zum Beleben für den poetischen Kirchhof zu gewinnen,
: noch Weimar heißt; wo die Poesie, die ganze Literatur zu
rabe getragen wird von den Furien, welche Politik und Vor=
hmsein losgelassen hat. Aber ich kenne nur zwei Stellen,
rer Würde, Ihrem Wunsche gemäß, von denen wir spra=
n. Die eine ist nicht ledig, die andere kann ein Mann wie
ie für den Augenblick nicht annehmen. Ich habe dem
bgroßherzog viel von Ihnen erzählt und werde streben,
ine Wünsche vorzubereiten, ohne Sie im Mindesten zu
kompromittiren. Aber was hilft dies der Gegenwart?
d wie kurz und kostbar ist unsere zugemessene Zeit!

Die Damen Schopenhauer, welche mir hier so viel sind,
ilen meine Anhänglichkeit an Sie und so kann ich wenig=
ns oft von Ihnen sprechen. Beide grüßen Sie von Herzen;
sonders ergeben, mehr wie sonst Jemand, ist Ihnen die
utter, die auf Ihr Urtheil über „Gabriele" stolzer ist, als
er irgend eines. Ich möchte fragend hinzusetzen: wollen Sie
r Verfasserin nicht die Freude Ihrer öffentlichen Kritik gönnen?

Wie geht es meinem lieben Grafen Kalkreuth? ich freue
ich theilnahmvoll, daß er in Ihrer Nähe ist; es ist einer der
sten Menschen die ich kenne, ich wollte ich könnte ihm
gen, wie lieb er mir ist. Grüßen Sie ihn innig, Herrn
Malsburg freundlich.

Freund Weber soll mir auf meine Anfrage antworten. Ich
nke seiner oft und bitte den Himmel um Wiederkehr seiner

frohen Laune. Der Frau Gräfin Finkenstein danke ich ehrbietig für die gnädige Aufnahme; bei Ihrer jüngsten Fräul Tochter empfehlen Sie mich zur Gewogenheit.

Oben konnte ich keinen Anfang finden; hier will mir k Ende kommen. Es geht mir in Weimar wie in Dresd wenn ich bei Ihnen bin; die Trennung wird mir so schw So sei der Wunsch: „baldiges Wiedersehn!" das frohe Wo mit welchem ich mir jene zu erleichtern suche.

An ihn knüpfe ich nur noch die Bitte: lassen Sie m nicht untergehn in Ihrem Andenken! lassen Sie mich wisse daß diese Zeilen zu Ihnen, in die liebe Klause kamen, ich so gern dem Sorgenstuhle gegenüber saß und Zwiesprac hielt. Der Himmel lindre Ihre Schmerzen.

Mit großer Anhänglichkeit

der Ihrige

Friedrich von Gerstenberg

## II.

Weimar, 14. Mai 1828.

Verehrter Herr und Freund!

Wenn auch fern und fast immer von Ihnen getrenn denke ich doch oft Ihrer mit wahrer Anhänglichkeit und mei Frau zählt sich unter Ihre Verehrerinnen, wie sie Ihnen sel sagte. So kommen wir denn vereint heut, Sie zu bitten, gestatten, daß wir Ihren Nahmen als den eines Taufpath unserer im April gebohrenen Tochter in das Kirchenbuch ei tragen lassen dürfen. Es wird Ihnen diese Bitte wunderb und überraschend erscheinen, uns gab sie wahre Verehrung u Anhänglichkeit ein. Dankbar, sehr dankbar erinnert sich mei gute Frau der Theilnahme, welche sie im Herbste v. J., b einem traurigen Ereignisse in Ihrem Hause fand und dan noch tausendmal der Frau Gräfin Finkenstein, welcher au ich mich ehrerbietig zu Gnaden empfehle.

Der Nahme Gerstenbergk hat einigen Anspruch auf das
ohlwollen der deutschen Dichter. Hindern mich auch düstere
rufsarbeiten, selbst mit ein Stück vom Parnaß zu erklim-
n, so bin ich doch mit Auge und Ort gern dort und so wie
in Knabe sich einst freuen soll, daß Göthe sein Pathe ist,
wollte ich, daß meine Marie, lebt sie, mit Stolz einst daran
ken könnte: ihr Pathe sei Tieck, der Freund ihrer Aeltern
wesen. Große Erinnerungen wecken oft Fleiß und Liebe zur
esie. Und so wie ich mit Grimm oft des großen Kanzlers
Gerstenbergk denke, der so viel Kalvinisten hinrichten ließ,
danke ich dem Andenken an meinen Großoheim, den Dich-
von Gerstenbergk meine Liebe zur Poesie, zum Wissen.

Dame Schopenhauer verläßt uns in diesen Tagen; macht
e Reise in die Niederlande, grüßt Sie aber freundlich.
enn Sie Quandt sehen, meine theilnahmvollen Grüße.
eine gute Frau empfiehlt sich mit mir Ihren Damen; ich
er bin unwandelbar

Ihr

Freund und Verehrer
von Gerstenbergk.

## Gmelin, Leopold.

Geb. 1788 am 2. Aug. zu Göttingen; Sohn von Johann Friedrich;
. am 13. April 1853 zu Heidelberg, wo er bis 1851 als Professor der
edicin und Chemie an der Universität docirt hatte, und sich zwei Jahre
r seinem Tode in Ruhestand versetzen ließ.

Gelehrter Verfasser vieler in sein Fach schlagender, und physiologischer
ssenschaftlicher Werke und Schriften.

I.

Heidelberg, d. 27. April 1831.

Hochverehrtester Freund und Gönner!

Ein Brief von Ihrer Hand, veranlaßt durch Ihre men-
henfreundliche Theilnahme am Schicksale eines würdigen

Künstlers, war mir eine höchst erfreuliche Erscheinung; n
wurde diese Freude durch die schmerzliche Ueberzeugung getrü
daß für Herrn Prof. Cauer wegen einer befriedigend
Anstellung in Heidelberg nicht viel zu hoffen sein möch
Ohne Zweifel haben Sie die Hauptsache bereits von Fr
v. Metting erfahren; und in dieser Voraussetzung habe i
der ich mich der Trägheit im Correspondiren noch in viel hö
rem Maaße rühmen darf, als Sie es von sich gethan hab
die Beantwortung Ihres liebevollen Schreibens bis auf
Ferien und die Abtretung meines Prorectorats hinausgesch
ben, so daß, weil noch andre Wüste auf ihre Erledigung wa
teten, ich erst jetzt dazu komme.

Mit der Stelle eines akademischen Zeichenlehrers od
Professors der Zeichenkunst und Mahlerei verhält es sich s
Unser seliger Prof. Roux hatte zwar eine Besoldung v
800 fl.; allein diese hatte er nicht bloß seinen allerdings se
anzuerkennenden Verdiensten zu verdanken, sondern zugle
der kräftigen Verwendung seines berühmten Schwage
Gensler. In den letzten Jahren haben die Ausgaben unser
Universität deren Einnahmen um mehrere 1000 fl. überschr
ten, und es hängt nun Alles vom gegenwärtigen badisch
Landtage ab, ob und um wieviel die Einnahme vergrößert we
den soll. Wenn keine oder eine ungenügende Verbesserung belie
werden sollte, so müssen wir auf die Anstellung eines Zeiche
lehrers vor der Hand gänzlich verzichten; aber auch im gü
stigsten Falle wird die für einen Solchen auszuwerfende Beso
dung schwerlich 400 fl. übersteigen. So wünschenswerth
nun auch für unsre Stadt und für unser ganzes Land se
würde, wenn wir mit dem Zeichenlehrer zugleich einen tücht
gen Bildhauer gewännen, so frägt es sich, ob Prof. Cau
auch bei einer so geringen Besoldung geneigt sein würde, d
Stelle zu übernehmen. In diesem Falle darf ich Ihnen g
nicht verbergen, daß noch viele andre Competenten vorhand

), von denen Einige den, vielleicht in den Augen der Regie-
ng in Anschlag kommenden Vorzug haben, Landeskinder zu
ı, andre den Vorzug, daß sie sich bereits einige Zeit hier
fhalten, und dem hiesigen Publicum ihren Leistungen nach
ıauer bekannt sind, wobei sich Koopmann aus Hamburg
d Schmidt aus Rheinbaiern am meisten Anerkennung
vorben haben. Diese Mittheilung soll Herrn Prof. Cauer
ht abschrecken, sondern nur ihn mit den Verhältnissen
fannt machen. Sollte er sich daher mit einer so geringen
esoldung zufrieden geben, so lassen Sie es gefälligst den Hof-
th Rau, als jetzigen Prorector und Bekannten der Frau
Metting, oder mich innerhalb 4 bis 6 Wochen gefälligst
ssen. Eher wird auf keinen Fall an die Wiederbesetzung der
telle gedacht. Was ich dann nach meiner besten Ueberzeu-
ng für Prof. Cauer thun kann, soll geschehen; nur bleibt
i den angeführten Verhältnissen der Erfolg immer zweifel-
ft. Die Bittschrift des Prof. Cauer nebst den Zeugnissen
finden sich in den Händen des neuen Prorectors, und Herr
rof. Cauer hat zu bestimmen, ob ihm die Zeugnisse sogleich
rückgeschickt werden sollen, oder erst nach ausgemachter
ache.

Unser gemeinschaftlicher Aufenthalt in Baden ist meiner
rau und mir immer in süßem Andenken. Herzlich bedauert
iben wir es, daß nicht Ihre vorjährige Reise nach und von
aden Sie über Heidelberg führte, und daß auch wir nicht
thin kommen konnten. Diesen Sommer, Mitte Juni, geden-
n wir dahin zu gehn. Wie schön, wenn wir dort wieder mit
hnen zusammenträfen! Unser Malchen Engletz wird uns
var nicht begleiten; sie ist seit 1½ Jahren an den Pfarrer
rank in Lich (Hessendarmstadt) glücklich verheirathet, hat
hon ein Töchterchen, und hat uns vor einigen Wochen mit
rem Manne auf ein Paar Tage besucht. Durch Ihre Grüße,
e ich größtentheils ausgerichtet habe, habe ich überall viele

Freude erregt. Schlosser, sofern Sie darunter wahrscheinli
den auf Stift Neuburg wohnenden verstehn, habe ich no
nichts von Ihnen sagen können, da er sich den Winter hi
durch in Frankfurt aufgehalten hat, und erst in diesen Tag
zurückgekommen ist. Creuzer hat vor 8 Wochen seine Fr
verloren; so sehr ihn dieser Verlust angriff, so befindet er si
gegenwärtig doch ganz erträglich. Abeggs sind recht wohl,
bekümmernd auch im letzten Winter die Nachrichten wegen d
damals in Göttingen studirenden und jetzt nach Frankrei
geflohenen Sohns waren.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen, Ihrer Frau Gemahli
Ihren Fräulein Töchtern und der gnädigen Gräfin Finke
stein auf das Herzlichste, und ich erlaube mir, wiewohl zu
Theil unbekannt, mich hierin meiner Frau anzuschließen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

und Freund

L. Gmelin.

II.

Heidelberg, d. 12. Juni 1833.

Hochverehrtester Freund und Gönner!

Erlauben Sie mir gütigst, meinen Bruder, Dr. juris a
Tübingen, der auf einer Reise in das nördliche Deutschlan
auch die in vieler Hinsicht ausgezeichnetste Stadt desselbe
kennen zu lernen wünscht, bei Ihnen einzuführen. Weld
Anleitung für den Besuch der dortigen vielen Kunstmerkwü
digkeiten könnte ihm interessanter und nützlicher sein, als d
Ihrige? und Sie haben mir zu viele Beweise von Freundscha
und Wohlwollen gegeben, als daß ich nicht hoffen dürfte, da
Sie ein wenig hiervon auf meinen Bruder übertragen werde

Die Mahlerstelle an unserer Universität ist noch imme

t besetzt; wahrscheinlich erhält sie nächstens ein junger Hei-
erger, welcher in der Zeichnung naturhistorischer und medi-
scher Gegenstände sehr geschickt und dadurch mehreren unse-
Professoren sehr nöthig ist, jedoch nur mit einem Gehalte
200 fl.

Umbreits befinden sich sehr wohl und erfreuen sich ihrer
rtigen Töchterchen. Von Abeggs heftigem Blutspeien im
en Winter, das ihn dem Tode sehr nahe brachte, haben
wohl schon etwas vernommen. Er hat sich nun ziemlich
olt, doch darf er noch lang nicht predigen; Baden, wo er
jetzt mit seiner Familie aufhält, wirkt sehr wohlthätig auf
; nur haben beide Kinder dort die Masern bekommen, und
r der Kleine gefährlich.

Meine Frau leidet anhaltend an rheumatischen Beschwer-
; da der wiederholte Gebrauch von Bädern nichts helfen
llte, so hat sie ihn für dieses Jahr ausgesetzt. Ohnehin sind
spätern Badereisen nie so vergnügt ausgefallen, wie die,
welcher wir mit Ihnen zusammenzutreffen das Glück hat-
. Voriges Jahr bekam sie gar im Wildbad das Schar-
hfieber, welches der Arzt verkannte, so daß er sie nach
Tagen wieder in das Bad und spatzieren gehn ließ; doch
ottlob! ohne weiteren Schaden, als daß die Füße etwas
schwollen.

Sie empfiehlt sich mit mir Ihnen, Ihrer verehrten Frau
malin, und Fräulein Töchtern, so wie der gnädigen Gräfin
Finkenstein auf das Angelegentlichste.

Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Ihr

ergebenster Diener
L. Gmelin.

## Görres, Jakob Joseph von.

Geb. am 25. Januar 1776 zu Koblenz, gest. am 29. Januar 18 in München; als ob der ehemalige Jakobiner und nachmalige Ultramo tane Eile gehabt hätte, das verhängnißvolle Jahr vor Eintritt Monate Februar und März zu verlassen!

Ueber was, und was Er geschrieben . . . beinahe wäre zu frag erlaubt: über was er nicht geschrieben? Deutschland — Europa u die Revolution — Christliche Mystik! Aphorismen über Kunst — Mythengeschichte der asiatischen Welt! „Anathasius" — wie die deutsch Volksbücher! — Ein Philologe und ein Journalist! — Ein mächtig Geist; ein ächter deutscher Mann; und dabei doch auch fanatisch für D Carlos von Spanien und dessen Legitimität! Revolutionair und Abs lutist in einer Person! — Dieser sein Brief mit allen humoristisch Absonderlichkeiten und genialen Blitzen ist recht sein eigen.

Strasburg, 1. August 1823.

Es ergiebt sich endlich die Gelegenheit, eine altergra Briefschuld abzutragen. Ich hatte schon im vorigen Jah Metzlern aufgetragen, Ihnen meine letzte Schrift zuzuschicke nicht damit sie den Quark lesen sollten, sondern um eine solc Gelegenheit vom Zaune herabzubrechen. Aber da hat sich d alte Briefadam, den Sie auch gar wohl kennen, hineingeleg und die Sache um ein paar Tage verschieben machen, darüb war die Versendung gemacht, und es im Uebrigen beym Alt geblieben. Wie mir aber nun Prof. Bruch von hier gesag daß er über Dresden nach Norden gehe, habe ich ihn m sogleich zum Bothen bestellt, und er hat, wie nun eine Ha die Andere wäscht, mich gebethen, ihn bey der Gelegenheit b Ihnen einzuführen, was ich ohne Bedenken thue, da er e wackerer, gescheidter Mensch, und durch seine Familie vo Cöln her noch ein halber Landsmann ist.

Hinter ihm komme ich selber dann herein, und setze mi auf ein paar Augenblicke zu Ihnen hin, oder stelle mich v Sie, wie damal unten, und nachdem erst alle Thüren un Fenster wohl verschlossen sind, des Zugwinds wegen, könn

r von allerley reden, am nächsten von Ihnen. Ich habe r einigen Tagen im Dresdner ordinari Wochenblatt aus hrem Munde gehört, wie Sie krank gewesen, wovon das tzte Wort freylich wieder gut macht, was das Erste schlimm macht, ohne jedoch den Uebellaut des Ganzen für mein Ohr aszutilgen. In demselben Blatte lese ich mit Erbauung die ickschusterey, die Sie am teutschen Theater treiben, und ent= uldige und beschönige damit aufs Beste die Meinige, die aus ähnlicher Liebhaberey und mit gleicher Hoffnungs= sigkeit am teutschen Reiche seither ausgeübt. In der That rhalten sich Beyde wie Szene und Parterre, die sich wechsel= eiße zuhorchen und die Misere einander beklatschen, wir Beyde er sind als Critici engagirt, und unser Amt ist, die Seligen iglücklich zu machen und so zu beunruhigen, damit, daß wir nen die gute alte Zeit vorhalten, uns selber aber criticiren ir einander mit nichten, weil monachus monachum non ecimat. Zwar schien es mir, als ob Sie in Ihrer neulichen tarrennovelle mir in etwas in mein Gebieth hinübergepfuscht ätten; inzwischen beruhige ich mich damit, daß ich ja auch, enn es mir einfällt, im Namen des teutschen Theaters eine ritik Ihrer Theatercritik schreiben kann, was aber freylich lles zuletzt nur zu einer wechselseitigen Aufreibung ausschla= en würde.

Sie verlangen nun wohl auch einige Nachricht von unserm hun und Treiben hier in der Fremde zu erhalten. Sie wißen ie Stadt Strasburg ist der Hauptort der ehemaligen Land= rafschaft Elsaß, unter 48° und einigen Minuten Nordbreite, Stadt und Festung von mehr als 50000 Einwohnern bey star= er Garnison, besitzt ein berühmtes Münster in der sogenannten othischen Bauart, einige andere ansehnliche Kirchen, darunter ie von St. Thomas mit dem schönen Monument des Mar= challs von Sachsen, eine protestantische und katholische Aca= demie, Präfectur, Tribunalien, ein neues geschmackvoll erbau=

tes Theater, fünf und vierzig Brücken, über die verschieden
Arme der Preusch, viele Fabricken und Manufacturen und se
aufgeklärte, gebildete, beyder Sprachen erfahrene, aufgeweck
Einwohner, die fleißig die Bibliotheken und andere öffentlic
Bildungsorte besuchen. Dort sitzen wir nun mit Kind u
Kegel wie Wasserlinsen auf der reichlich ausgegossenen Feuc
tigkeit des Landes schwimmend, und darum frisch grünend w
die Wälle, und ruhig wartend, ob es der selbst übergeschnap
ten Direction gelingt, die Bewohner Ihres Convictes m
denen wir in Liaison stehen, wieder zurecht zu bringen;
welcher Erwartung man sich schon etwas Geduld einlege
muß. Der Mann, wie gesagt, giebt sich mit den Comödia
ten ab; die Frau härmt sich heimlich ab, daß sie ganz woh
beleibt wird, die Kinder kränken sich, daß sie Beyden über d
Köpfe wachsen, Alle grüßen jedoch in ihrem Harme aufs her
lichste nach Dresden hinüber, und laden zur Besichtigung d
eben ausgelegten Herrlichkeiten aufs freundlichste ein.

Die erste Tracht unseres Briefwechsels ist somit abgehobe
und wenn Sie nun in andern vier Jahren wieder eine An
wort schreiben, so können wir nach und nach eine schöne Tit
nencorrespondenz einleiten, wo die Riesenbübchen da stehe
und sich die Briefschaften wie Bälle aus einem Welttheil i
den Andern, und einem Jahrhundert ins Andere zu werfe
Behalten Sie sich gesund und frisch, damit Sie den ablange
vieljährigen Umlauf noch recht oft zurücklegen, und es gescheid
ter machen als jener Burgsdorf, der doch hoffentlich nicht d
Ihrige seyn wird, von dem ich vor Monathen in der Ham
burger Zeitung den Sterbfall angekündigt gelesen.

Ihr

J. Görres.

## Goethe.

### I.

(Ohne Datum.)

Ich war in einiger Verlegenheit was ich Ihnen, werther
rr Tiek, auf Ihre Anfrage zu antworten hätte. Indessen
Herr Frommann bey mir gewesen, ich habe ihm aufrichtig
d weitläufig meine Meynung gesagt und ziehe mich nun-
hr deshalb ins Kurze zusammen.

Ich würde Ihnen niemals rathen eine Stelle anzuneh-
n, die so viel routinirte Gewandheit erfordert, wenn man
mit einer gewissen Aisance begleiten[1]) und nicht sein Leben
über aufopfern will. Doch übernimmt die Jugend wohl
nches in Hoffnung durchzukommen und nach einigen Prü-
gsjahren zu einem erwünschten Genuß zu gelangen. Durch-
abrathen kann ich also auch nicht.

Was eine Empfehlung betrifft so darf ich damit wohl nicht her-
treten, weil ich, auf verschiedene an mich geschehene Anträge,
weigert habe an jenem Geschäft irgend einigen Antheil zu
men. Sollten Sie zu jenem Platz gelangen und ich kann
nen alsdann mit etwas dienen; so werde ich es mit Ver-
gen thun. Ihren Herrn Bruder hoffen wir hier bald wie-
zu sehen und beim Schloßbau zu beschäftigen.

Goethe.

### II.

Weimar, den 2t. Januar 1824.

Ew. Wohlgeb.

Haben mich mit Ihrem werthen vertraulichen Briefe gar
erfreut, wogegen ich den empfohlnen wackern Mann

[1]) „Begleiten" statt: bekleiden; so hat der Sekretair geschrieben.
ist im Sächsischen und auch in Süddeutschland häufig. Wie man
nicht selten „verleiten" anstatt: verleiden lieset.

freundlich aufgenommen, und, obgleich nur kurze Zeit, m
mit ihm gern unterhalten habe. Ein Jeder den Sie mir s
den soll mir gleicherweise lieb seyn.

In dem nächsten Hefte von Kunst und Alterthum find
Sie ein heiteres wohlgemeintes, obgleich flüchtiges Wort üb
Ihre Verlobten. Merkwürdig ist es immer daß von d
zerstückelten Gliedern unsers anarchischen Literatur- u
Kunstwesens gar manche sich zu der frömmelnden Fahne sa
meln, welche freylich die Schwachen am Geiste und an Tal
ten sektenartig in Schutz nimmt. Schade ist es dabey d
immer daß so manche löbliche Fähigkeit und Fertigkeit a
diesem falschen Wege, wohl erst gewisse Vortheile, spä
aber großen Nachtheil empfindet; wie ich aufs deutlichste
vielfachen Einzelnheiten die zu mir gelangt ungern gewa
werde. Wenn denn aber wie man sich nicht verbergen d
gegen dieses nur seicht und immer seichter sich verbreiten
Gewässer nicht zu wirken ist, so halt ich's doch für gut, ja
nöthig von Zeit zu Zeit ein öffentliches Zeugniß zu geben, d
man anders denkt, wie es denn auch in Ihrer Novelle ge
am rechten Platz geschehen.

Sollten Sie von manchem was Sie öffentlich auszusp
chen geneigt wären mir baldige Kenntniß geben, so würde
es dankbar empfangen; bey der nothwendigen Beschränkun
in der ich mich halten muß um nur einigermassen überno
mene Pflichten zu erfüllen, trifft auch das Beste spät bey m
ein, da dem minderen aller Zugang ganz und gar versagt

Laßen Sie uns ja bey dieser Gelegenheit wohl betracht
welchen großen Werth es hat mehrere Jahre neben einand
wenn auch in verschiedenen Richtungen gegangen zu sey
Waren die früheren Zwecke redlich und ernstlich, so neigen sie s
in späteren Tagen wieder von selbst zu einander, besonders we
man gewahren muß daß die nachfolgenden in solchen Div
genzen hinauszuschwärmen geboren sind, die kein Begegn

t dem was wir für das Aechte und Wahre halten, jemals
ffen lassen.

Gern erwähn' ich auch Ihrer fortgesetzten Vorlesungen,
durch Sie Geist und Sinne unserer früheren Tage, auf die
r immer mit einigem Wohlgefallen zurückzusehen berechtigt
d, lebendig zu erhalten wissen.

Grüßend, wünschend, treu theilnehmend

Goethe.

### III.

Weimar, den 9t. May 1824.

Ew. Wohlgeb.

stelle mit wenigen Worten einen jungen Sänger und Schau-
eler, Eduard Genast, vor; er ist auf unserm Theater einem
rdienten Vater geboren, verließ es jung um sich anderweit
die bürgerliche Gesellschaft zu bilden, kehrte darauf, wegen
deutender Stimme zur Bühne zurück, zog von uns weg,
d von der Ausbildung seines Talents weiß ich daher nichts
sagen. Sie werden ihn bald beurtheilen und vielleicht mit
nigen kräftigen Worten zu fördern geneigt seyn.

Von Herrn Helbig hoffe ich bey seinem hiesigen Aufent-
lt zu vernehmen, daß Sie Sich wohl befinden; er ist in der
chopenhauerischen Familie gut aufgenommen und soll auch
r willkommen seyn.

Der ich zugleich die Gelegenheit ergreife, Sie meiner voll-
nmenen Hochschätzung und aufrichtigen Theilnahme zu ver-
hern

ergebenst
J. W. v. Goethe.

### IV.

Weimar, den 9. Septbr. 1829.

Gar wohl erinnere ich mich, theuerster Mann, der guten
bendstunden, in welchen Sie mir die neuentstandene Geno-

veva vorlasen, die mich so sehr hinriß, daß ich die nah ertönen Thurmglocke überhörte und Mitternacht unvermuthet herbe kam. Die freundliche Theilnahme, die Sie nachher dem G lingen meiner Arbeiten gegönnt, wie Sie manche davon du Vorlesen erst anschaulich und eindringlich gemacht, ist n nicht unbemerkt geblieben; so daß ein endliches Wiederseh die frühsten wohlwollenden Gesinnungen freundlichst erneu mußte.

Nunmehr erhalt ich durch die Aufführung von Faust u die demselben vorgeschickten gewogenen Worte die angenehm Versicherung aufs Neue.

Wenn ich nun zeither mich alles desjenigen zu erfreu hatte, was Ihnen zum Aufbau und zur Ausbildung unsr Literatur fortschreitend beyzutragen gelungen ist und ich manc Winke sehr gut zu verstehen glaubte, um zu so löblichen A sichten mitzuwirken; so bleibt mir einen reinen Dank zu en richten kaum mehr übrig als der Wunsch: es möge fernerh ein so schönes und eignes Verhältniß, so früh gestattet und viele Jahre erhalten und bewährt, mich auch noch mei übrigen Lebenstage begleiten.

Meine besten Empfehlungen an die lieben Ihrigen, dere Erinnerung ich immer gegenwärtig zu seyn wünsche.

Hochachtungsvoll

in treuer Anhänglichkeit

J. W. v. Goethe.

## Grabbe, Christian Dietrich.

Geboren am 14. December 1801 zu Detmold, gestorben daselbst a 12. September 1836.

Herzog von Gothland; Scherz, Satire, Ironie; Tiefere Bedeutung unter dem Titel: „Dramatische Dichtungen," 2 B. (1827.) — Do Juan und Faust (1829.) — Friedrich Barbarossa (1829.) — Heinrich V

30.) — Aschenbrödel (1835.) — Hannibal (1835.) — Die Hermann-
cht (1838) — und a. mehr.

Unter den fünf Briefen an Tieck befinden sich zwei, die seltsamer
se beide aus Detmold vom 29. Aug. 1823 überschrieben sind.

I.

Leipzig, den 18. März 1823.

Hochverehrter Herr und Meister!

Das wehmüthige Gefühl, welches jeden Gebildeten ergreift,
n er hört, daß ein Mann wie Sie, der ganz Deutschland
seinen Werken erfreut, an schmerzlicher Krankheit leiden
ß, kann ich Ihnen nicht schildern; könnte ich Ihre Gicht
auf meine jungen Schultern laden!

Gewiß beurtheilen Sie zwar nicht mein Lustspiel, aber
selbst zu strenge, wenn Sie glauben, daß ich mich noch
in solchen Gemeinheiten gefalle; das Stück entstand ja
dem Gothland zugleich in einer Periode, die nun schon
igstens in soweit vorüber ist, daß ich neulich, als ich im
llen mein Trauerspiel durchsah, glühend roth wurde. Ich
e, daß Sie mich in meinem neuesten Producte, welches ich
en bald zu übersenden gedenke, in mehrfacher Hinsicht nicht
er erkennen. Jugendlicher Keckheit, die ihre Narrethei
eht, pflegt man ja von allen Fehlern am leichtesten zu
eihen, und ich bitte zagend um Nachsicht.

Vielleicht hat selten Jemand seinen gewählten Beruf so
ern verlassen als ich. Ich habe mich deshalb seit einem
re an Hohe und Niedere gewendet, und ich weiß, daß ich
niemals völlig von den Wissenschaften loszureißen ver-
, aber Sie haben sicher schon zum Theil aus meinem
gen Briefe wahrgenommen, wie wenig ich auf diesem
ge eine Beförderung erwarten darf, und sollte ich einst so
klich seyn, Sie mündlich kennen zu lernen, so bin ich über-
t, daß Sie selbst mich gleich nach unserer ersten Unter-
ng zu meinem Vorhaben ermuntern werden.

Ueber mein etwaiges Talent zur Bühne wage ich m
nicht weiter auszulassen, weil ich dabei zu leicht in den Sc
der Selbsthudelei verfallen möchte: ich versichere nur g
einfach, daß ich meine Stimme ohne Anstrengung vom fein
Mädchendiscant bis zum tiefsten Basse moduliren kann,
daß der höchste Tadel, welchen man in Gesellschaften i
meine Darstellung aussprach, darin bestand, daß ich
Charactere beinahe zu scharf und eigenthümlich aufgriffe
im Tragischen den Zuschauer zu sehr erschreckte. Auch la
es läppisch, aber ich muß es doch sagen, daß ich in dem Aug
blick keine Rolle wüßte, die ich mir nicht binnen zwei Wo
zu spielen getraute; mindestens zweifle ich nicht, daß, w
ich z. B. den Hamlet oder Lear gut sollte darstellen kön
ich den Falstaff oder Dupperich nicht weniger gut agiren wü
ja es scheint beinahe, als vermöchte nur diese Allgemein
mein Gemüth in steter Frische erhalten. Da ich aus W
phalen bin, wo man das Hochdeutsche im Gegensatz
Plattdeutschen um so reiner ausspricht, und da ich noch d
drei Jahre lang in Leipzig und Berlin auf meine Mun
geachtet habe, so brauche ich wegen meines Dialekts n
nicht bange zu seyn.

Wie gerne ich übrigens klein anfangen und mich in
Schranken fügen werde, kann ich Ihnen nicht genug versich
und wenn Sie nun gar sich herablassen wollten, mich wäh
dieser Zeit der Niedrigkeit bisweilen Ihrer Belehrung zu w
digen, so hätte ich Ursache, der gesegnetsten und einflußreich
Periode meines Lebens entgegen zu blicken. Und bekäm
auch nur eine Gage von 200 rthlr., so würde ich in die
Falle selbst den reichsten Banquier in Deutschland nicht be
den. Aber leider! leider! — ich zittere, indem ich es nie
schreibe, und ich würde es nimmer thun, wenn es sich n
um Alles handelte — muß ich Sie ersuchen, mir, wenn
möglich ist, wenigstens mit einem einzigen Worte

ır — — mit der nächsten Post zu antworten. Sie können von Ihrem Bedienten bloß das Wörtchen „Hoffnung" oder ahrscheinliche Anstellung" in den Brief schreiben lassen, — soll mir genug seyn, und ich weiß dann doch, wie ich mich r zu verhalten habe. Auch verlange ich ja gar nicht Ge- ßheit, sondern nur die Aussicht, ob ich in Dresden, wenn mich als solchen bewähre, wie ich mich in diesem Briefe dar- le, vielleicht ein Unterkommen, bei dem ich nicht zu Grunde he, finden kann. — Nebenbei liegt ein Brief von dem Herrn ofessor Wendt, welcher mich auf Ihre gütige Empfehlung r freundlich empfing; den Herrn Dr. Wagner habe ich bis ıt noch nicht treffen können. — Ich stürze für Sie in's uer.

Ihr

gehorsamster Ch. D. Grabbe.

(Addresse: Fleischergasse, nro. 241.)

II.

Detmold den 29sten Aug. 1823.

Hochwohlgeborner Herr!
Verehrtester Herr Geheimrath!

Ihrer ausgezeichneten Güte bin ich die drei schönsten tonate meines Lebens schuldig, und selbst auf die Gefahr ie zu langweilen, bin ich verpflichtet Ihnen Rechenschaft ıs der Ferne zu geben. Ich reis'te natürlich ein wenig trübe n Dresden ab, und kam so nach Leipzig, wo ich mit mehreren ugendfreunden die letzten Blüthen der Erinnerung abpflückte. rmuthigt durch den Gedanken an Ewr. Hochwohlgeboren at ich nachher in Braunschweig vor Klingemann, und die chonung und Humanität, mit welcher Sie mich behandelt ıtten, war einer der Trostgründe, welche mich aufrecht

erhielten, als mir die Anstellung abgeschlagen wurde. Ger
bin ich es zum größten Theil Ihrem Beispiele schuldig, t
mir die dasige Theaterdirection eins meiner Stücke 1
30 rthlr. abkaufte, welche mich in den Stand setzten, n
Hannover zu eilen und mich dort zu erbieten, von der P
auf an der Bühne zu dienen. Aber leider war der Freih
Grothe eben nach Süddeutschland gereis't, und ich konnte a
der Stelle keine sichere Antwort erhalten. Ich hielt für me
Pflicht, nicht länger das Geld auf's Ungewisse hin im G
hause zu verzehren, sondern zu Fuße einige Thaler zu mein
Eltern zu tragen. Mich ergriff's wie ein Krampf, als
über die schwärzlichen Berge meiner Heimath, dem trauri
Wiedersehen entgegen klettern mußte. Doch genug von alle
— ich habe kein Recht, Sie an meiner Lage Theil nehmen
lassen, — sie ist zu abscheulich. — Bisweilen habe ich die Id
mich nach Bremen zu dem neu entstehenden Theater zu w
den, aber wie darf ich solche Reise auf Wagniß unternehme
— Könnten Ewr. Hochwohlgeboren mich zu irgend ein
Geschäfte gebrauchen, welches anderthalb hundert Thaler e
brächte, so wäre ich erlös't und glücklich. Vielleicht hätte
dann bald Gelegenheit mich weiter empor zu bringen, o
zum wenigsten könnte ich sie doch abwarten.

Ich denke fast stündlich Ihrer wie eines guten Geni
und würde dieß wahrlich nicht niedergeschrieben haben, we
es mir nicht unwillkührlich aus der Feder geflossen wä
Wenn Ewr. Hochwohlgeboren mich auf irgend eine Art ei
kurzen Antwort würdigten, so würde ich innigst erfreut se
selbst wenn sie meine Bitte nicht gewährte. Auf alle F
würde ich daraus frischen Lebensstoff ziehen, dessen ich oft re
sehr bedarf. — Mit der tiefsten Hochachtung bin ich

Ewr. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Ch. Grabbe

## III.

Detmold den 29sten Aug. 1823.

Verehrtester Herr!

Jetzt erst, nachdem ich alles versucht und abgemacht habe, ın und darf ich Ihnen schreiben. — Mich übermannt die innerung an den vergangenen Frühling, wo ich so ruhig d beglückt in Ihrer Nähe lebte. Wenn ich nur nicht fürchten ißte, daß Sie meiner Persönlichkeit nicht eben mit ange= hmen Gefühlen gedächten! Gleich zu Anfang machte mich s Bewußtseyn, Ihnen mit meinem Vorlesen mißfallen zu ben, scheu und verlegen, und als Sie dennoch fortfuhren ) so sichtbar für mich zu interessiren, artete meine Verlegen= it und Dankbarkeit fast in Tölpelhaftigkeit aus. Verzeihen ie, daß ich nochmals über dieß Thema zu sprechen wagte; liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen! — Als ich von resden abreis'te, war es mir, als sollte ich durch eine Tonne t zwei Papierböden (Braunschweig und Leipzig) auf das rte Steinpflaster fallen. Wie ein Ertrinkender sich an em Grashälmchen festhält, hielt ich mich an jedem Augen= cke fest. Die Einladung mehrerer Universitätsfreunde, ige Wochen bei ihnen zu logiren, war mir hoch willkommen, il sie die Zeit meines Sturzes zu verschieben schien. Mit ühe riß ich mich endlich los und eilte weiter, indem ich mich terwegs mit der Erinnerung begnügte. So kam ich nach raunschweig und fand in dem Doctor Köchy einen treuen lfer; aber noch besser und sicherer nützte mir Ihr Brief, liebtester Meister. Eine Anstellung wurde mir zwar schon im ersten Besuche, den ich Klingemann machte, unbedingt rsagt, und ich saß grade zerstört und hoffnungslos auf einem Zimmer im Gasthofe, als mir die tröstende Nachricht bracht wurde, daß mir die Theaterdirection auf Veran=

lassung Ihrer Empfehlung, für eins meiner Schauspi
30 rthlr. geben wolle. Ich reichte Nannette und Mari
welches ich gut abgeschrieben bei mir hatte, dafür hin, u
unter der ausdrücklichen Erlaubniß, es dennoch drucken
lassen, wenn es mir gefiele, ward es angenommen. N
konnte ich nach Hannover reisen und dort mein Glück v
suchen; ich habe jedoch immer ein bischen Unglück, und
war denn der Freiherr von Grothe, welcher dort alles gilt, a
Morgen meiner Ankunft abgereis't. Jetzt gingen mei
Hoffnungen auf das Theater zu Bremen, und ich wäre dah
gereis't, wenn nicht meine Baarschaft bis auf siebzehn Thal
zusammengeschmolzen wäre; ich hielt es also für besser, mi
aufzumachen, allen Hohn zu ertragen und meinen Elte
zwölf Thaler Geld zu bringen. Wenn ich meine Mutter ni
zu sehr liebte, so würde ich Ihr die elenden Zweigroschenstü
auf der Post geschickt und für mich einen edleren Weg eing
schlagen haben; ich hätte nämlich blind und dreist mein G
schick versucht; aber wenn sie nicht wüßte, wo ich wäre u
was ich triebe, so würde es ihr seyn, als wenn ihr ein A
fehlte. So schlich ich mich Nachts um 11 Uhr in das v
wünschte Detmold ein, weckte meine Eltern aus dem Schla
und ward von ihnen, denen ich ihr ganzes kleines Vermög
weggesogen, die ich so oft mit leeren Hoffnungen getäuscht,
meinetwegen von der halben Stadt verspottet werden, m
Freudenthränen empfangen. Ja, ich mußte mich noch obe
drein mit der plumpsten Grobheit waffnen, weil ich sonst
das heftigste Weinen ausgebrochen wäre und eine Ifflandis
Scene aufgeführt hätte. — Nun sitze ich hier in einer eng
Kammer, ziehe die Gardinen vor, damit mich die Nachba
nicht sehn, und weiß keine Menschen in den gesammt
lippischen Landen, denen ich mich deutlich machen könnte, sel

Herrn Pastor Pustkuchen nicht. Mein Malheur besteht
g darin, daß ich in keiner größern Stadt, sondern in einer
end geboren bin, wo man einen gebildeten Menschen für
n verschlechterten Mastochsen hält. — Ich fürchte, ich
hte, daß Sie, theuerster Herr, es bereuen, jemals einige
ilnahme für mich geäußert zu haben, weil ich Sie mit
n Erzählungen meiner Leiden beschwere. Ich bitte Sie
, sich wenigstens um mich keine Mühe zu geben; höchstens
che ich Sie, wenn Sie irgend eine theatralische, schrift-
erische oder abschreiberische Carriere kennten, die mit
ner Person zu besetzen wäre und ohngefähr 150 rthlr.
rächte, an mich zu denken. Ich habe oft gehofft, daß ich
Berlin zum Beispiel, bei einem Haltpuncte von einigen
schen täglich, am ersten vorwärts kommen würde. — Was
ne Autorschaft betrifft, so konnte ich bei meinen Umständen
wenig leisten; die letzten Acte des Sulla, welche ich um-
eite und etwas ernstlicher nehme als die drei ersten, sind
nicht vollendet; die Idee zu einem anderen Faust, der mit
Don Juan zusammentrifft, entwickelt sich in meinem
hirnkasten mehr und mehr; ich habe in Bezug auf dieses
ück dem heiteren Humor, der das Tragische im Hamlet so
dernd durchweht, fleißig nachgespürt. An einer erträglichen,
unsre Zeit passenden Erzählung, soll es mir auch nicht fehlen,
nn ich erst nur ein wenig von dem edlen Ton Ihrer No-
len in der Gewalt hätte. — — Als ich nach Braunschweig
n, eilte ich zuerst zu Vieweg, um Ihren Auftrag zu voll-
hen; Ihr Name verschaffte mir einen außerordentlich höf-
hen Empfang, und man versicherte, die Bücher an den leip-
er Commissionär von Hilscher abgeschickt zu haben, aber sie
üßten unterwegs verloren gegangen seyn. Ich wollte, ich
tte sie gefunden! — Ich bin sehr verzagt und suche die

Hoffnung einer baldigen Antwort in mir zu vertilgen; all
Heil und Glück Ihnen, Ihrer Gemahlinn, Ihren Töchte
und Ihrem ganzen Hause! — Immer verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvollster Verehrer
Ch. Grabbe.

(Adresse: Ch. Grabbe, stud. jur., in Detmold.)

## IV.

Detmold den 22sten Sept. 182?

Verehrtester Herr und Meister!

Meine süßeste Lust besteht in dem Bewußtseyn, au meinem Schlupfwinkel heraus mit Ihnen reden zu dürfen Sie, seit Shakspeare der größte romantische Genius, desse Werke, je mehr man sie studirt, um so wunderbarer strahle und deren Ruhm durch die Zeit, die sonst alles vertilgt, nu immer mehr zunehmen kann, Sie verachten mich nicht gänz lich. Glauben Sie auch nicht, daß ich das eben Gesagte gege meine Ueberzeugung, als leere Schmeichelei, geredet hätte; e wird Ihnen ganz eins seyn, ob ein miserabler Schlucker wi ich so oder so von Ihnen denkt; nur die Herzlichkeit meine Lobes kann ihm Werth verleihen. Ich mußte es nieder schreiben, weil ich neulich durch einen, in meinem Geburts neste, wo man die Litteratur nur vom Hörensagen kennt, höchs merkwürdigen Zufall, wieder einige Theile von dem Phanta sus und mehrere Ihrer Novellen zu lesen bekam; noch nie fie es mir so auf, daß Sie, so sehr auch das liebe Deutschland Sie anerkennt, dennoch eigentlich wohl noch nicht zum Sechs thel erkannt sind. Doch ich weiß nicht, ob Sie mir dieß Geschwäze übel nehmen. — Fürchten Sie nicht, daß ich Sie jetzt mit der Trödelbude meines Jammers unterhalten werde;

trachten Sie die paar Worte, welche ich darüber sage, wie
ne Stelle aus einem schlechten Roman und achten Sie auf
eine Bitten nicht, wenn sie Ihnen mißfallen. — Ich kann
hier nicht aushalten und will bald wieder forteilen; einige
Wochen denke ich noch zu verziehen, in der Hoffnung, daß ich
ielleicht von Ihnen zwei Zeilen mit Rath oder Trost erhalte;
einen Eltern lüge ich stündlich vor, daß ich in der Ferne
ngestellt bin und sie freuen sich nicht wenig; wüßten sie das
Gegentheil, so würden Sie wie Schnee vergehen; dennoch
ünsche ich aus voller Seele, daß sie eines sanften Todes
hon längst gestorben wären, dann wäre ihnen besser und ich
äre frei. In Bremen, wohin ich geschrieben habe und wo
in Herr von Staff für mich zu wirken suchte, scheint sich keine
aufbahn aufzuthun. Wegen der Nähe meiner Heimath darf
ch mich in Westpfahlen selbst nicht weiter umsehn. Ich meine,
nach Berlin reisen zu müssen, dort, in einer größern Stadt,
wo Theater, Schriftsteller, weitläuftige juristische Collegien
ind, finde ich hoffentlich irgend einen Angelhaken. Sollte ich
emals aus meiner Lage wirklich heraus kommen, so wird sie
icher einen unendlichen Nutzen für mein Gemüth und meinen
Geist haben, ja, ich würde wahrscheinlich eine echt christliche
Idee von Gottes wunderbaren Wegen erhalten. — Da ich
hier wenig mit Menschen umgehe, so schweife ich desto mehr
in der Natur umher; sie ist wild und hübsch, und das ganze
lippische Land rauscht von Bäumen, Waldbächen und fallen-
den Blättern; wenn ich aber so auf einem Berge stehe, fällt
mir oft der nahende Winter ein und zum erstenmal in meinem
Leben fürchte ich ihn, weil ich nicht weiß, ob ich eine warme
Stube werde haben können. Meine Gesundheit ist eisenfest,
und ich wollte nichts mehr wünschen, als daß ich sie Ihnen
schenken könnte. O Herr! jedes Wort von Ihnen gilt viel;
wenn Sie mir in Dresden, Berlin oder Leipzig irgendwo ein
schmales Unterkommen bei einem Buchhändler oder Theater

u. s. w. schaffen könnten, so hätten Sie mich und zwei al
Leute glücklich gemacht. Bis jetzt noch erliegt meine See
nicht und sie hat die hereinstürmenden Unglücksfälle mit bl
tigen Köpfen zurückgeworfen; bei Gott, sie verdient es, da
Jemand ihr hilft. Eine kleine, kleine Antwort von Ihne
wäre schon Erlösung; aber wenn Sie mir auch dieß Gesu
abschlagen, so werde und kann ich doch nimmer und nimme
vergessen, was Sie mir schon Gutes und Edles gethan haben
Stets

Ihr

Ch. Grabbe.

(Besonders feindseelig scheint mir jetzt der hiesige Superin
tendent zu seyn, weil er, wie ich vermuthe, durch einen Lands
mann, der mich in Berlin besuchte, erfahren hat, daß sich in
meinem Lustspiel der Teufel für einen Generalsuperintendenten
ausgibt.)

V.

Detmold den 30st. Oct. 1827.

Verehrtester Herr und Meister!

Die schönste und größte Zeit meines Lebens war die, wo ich mich persönlich von Ihnen belehren lassen konnte. Sie flößten mir durch Ihr Urtheil soviel Vertrauen zu meinen Werken ein, daß ich es gewagt habe, sie drucken zu lassen, und zwar um so mehr, als ich jetzt, wie Sie verehrtester Meister! zu wünschen schienen, auch im bürgerlichen Leben als Advocat und Substitut des Auditeurs fest und sicher stehe. Einigemal streiten meine Ansichten (insbesondere in der Abhandlung über Shakspeare) zum Theil mit den Ihrigen. Die Ihrigen sind gewiß die geistreicheren und besseren, — aber grade Sie,

verehrtester Herr, werden als großer umfassender Dichter auch die freie Aeußerung meiner Ansichten nicht mißkennen.

Ein Exemplar meiner Werke ist angebogen, und innig hoffe ich um eine geneigte Antwort aus Ihrer Feder.

Mit größter Hochachtung und Liebe verharre ich

verehrtester Herr und Meister!

Ihr

gehorsamster Grabbe.

(Dieser Brief ist während meiner Anwesenheit in Frankfurt a. M. abgeschickt.)

## Gries, Johann Dietrich.

Geboren am 7. Februar 1775 zu Hamburg, gestorben daselbst am 9. Februar 1842.

Seine Verdienste um wahrhafte, gefällige und deshalb doch nicht minder gründliche Verdeutschung großer italienischer und spanischer Poeten sind vielleicht nur ungenügend anerkannt worden. Wie leicht vergißt der Leser natürlich und wohltönend dahinfließender Strophen die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich dem deutschen Uebersetzer romanischer Sprachen entgegenstellen, während die englische bei solchen Bestrebungen ihre Stammverwandtschaft hilfreich bewährt! Gries hat ein langes Leben voll unermüdlichen Fleißes daran gesetzt, und der im ersten dieser Briefe citirte Ausspruch Solger's: „er arbeitet in seinem Beruf" ist treffend. Tasso — Ariosto — Calderon — Boyardo u. a. sind dem Verständniß wie dem Gefühle unserer Nation durch ihn nahe gebracht worden, ohne daß letztere gerade besondere Erkenntlichkeit dem Spender so schöner Gaben bezeigt hätte! Sein Dasein war ein von Kränklichkeit bedrücktes. Selten fiel der Sonnenstrahl belebender Freude auf dies stille, jedem Hauch liebevollen Wohlwollens offene und empfängliche Gemüth. Die würdige, nur Großem und Schönen vertraute Frau Elise Campe-Hoffmann, hat auch ihm, wie mehreren ihrer verklärten vorangegangenen Freunde, eine biographische, psychologisch tiefe kleine Schrift gewidmet; — leider, gleich ihren übrigen ähnlichen Aufsätzen, als Manuskript für vertraute, gleichgesinnte Leser gedruckt.

Wir glauben noch erwähnen zu dürfen, daß Gries, trotz vieljähriger, hauptsächlich durch Taubheit bedingter, fast hypochondrischer Zurückge-

zogenheit, stets mit der Aussenwelt in geistigem Verkehre blieb, und da er sich über manche Erscheinungen der Zeit in meisterlich versificirten, von Witz sprudelnden Epigrammen und Gelegenheitsscherzen auszusprechen liebte, deren Verlust sehr zu beklagen ist.

## I.

Stuttgart, 1. Julius 1827.

Der angenehme Besuch, mit welchem Sie, mein verehrter Freund, mich vor zwei Jahren überraschten, hat mir so viel Freude gemacht, daß ich mir gleich vornahm, Ihnen auf irgend eine Weise meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich hatte kaum gehofft, daß Sie sich meiner und der Stunden, die wir in einer längst verschwundenen Zeit zusammen verlebten, noch erinnern würden; um so weniger, da andre Freunde aus jener mir unvergeßlichen Periode von meinem Vorhandenseyn schon lange keine Notiz mehr nehmen zu wollen scheinen. Desto mehr erfordert Ihr freundliches Andenken meinen Dank.

Hoffentlich werden die drei ersten Bändchen der umgearbeiteten Ariost-Uebersetzung, die der Verleger Ihnen zusenden sollte, schon längst in Ihren Händen seyn. Mögen Sie dieselben freundlich aufgenommen haben und sich dabei zuweilen eines Freundes erinnern, der Ihnen seit langer Zeit herzlich zugethan ist, der Ihnen so vielen, reichen Genuß verdankt. Alle Gaben, die Sie uns so reichlich gespendet, habe ich mir mit der größten Freude angeeignet, vor allen die herrlichen Novellen, und unter diesen wieder den unübertrefflichen Cevennen-Kampf, dessen Vollendung von so Vielen sehnlichst erwartet wird. Auch Ihren kritischen Bemühungen bin ich mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt. Sollte Ihre Stimme auch für jetzt, wie die eines Predigers in der Wüste, zu verhallen scheinen: sie dringt dennoch durch und weckt in Manchem die Ahnung, ja die Erkenntniß des Besseren. Sie werden nicht ermüden, wie Lessing leider ermüdet; Sie sind

der Einzige, auf den die deutsche Bühne die Hoffnung einer
esseren Zeit zu gründen vermag.

Für eine andre Gabe bin ich Ihnen mehr als die Uebrigen
erpflichtet; ich meine Solgers Briefwechsel. Die Freude an
hren eigenen Briefen, die ich zu lesen und wieder zu lesen
icht müde werde, theile ich zwar mit Allen; aber in Solgers
riefen geht Einiges mich allein an. Die beifälligen
eußerungen des trefflichen Mannes über meine Bestrebungen
aben mich um so mehr erfreut, je unpartheiischer sie zu seyn
heinen; denn persönlich habe ich ihn leider wenig gekannt
nd bin nie in irgend einer Verbindung mit ihm gewesen.
as Eine Wort „er arbeitet in seinem Beruf" hat mich schon
t ermuntert auf einer Laufbahn, die nicht zu den belohnend-
en gehört. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich wüßte,
aß Sie, mein theurer Freund, diesem Ausspruche beistimmten!

Ob der neue Ariost Sie dazu veranlassen wird, weiß ich
eilich nicht. Zwar wenn Fleiß und Sorgfalt allemal das
elingen verbürgten, könnte ich wohl mit einiger Ruhe das
erk aus meinen Händen lassen; denn gewiß nicht weniger
Mühe und kaum weniger Zeit, als auf die erste Uebersetzung,
abe ich auf die Umarbeitung verwandt. Nur wenige
tanzen sind ganz unverändert geblieben, die meisten durch-
us neu gearbeitet, die größere Zahl der übrigen hie und da
usgebessert. Allein indem ich diese Bände gedruckt vor mir
he, fühle ich nur zu wohl, wie viel noch zur Vollendung
hlt, und ich darf nicht hoffen, auch nur das erreicht zu haben,
as an meiner letzten Bearbeitung des befr. Jerusalem zu
lligen seyn mag — die Aufgabe war freilich unweit
hwieriger; denn Tasso's gehaltener Ernst ließ sich in unsrer
prache und in einem so gebundenen Versmaaße leichter
achbilden, als Ariosts immer wechselnde Laune. Dazu die
rengen Gesetze, die ich mir vorgeschrieben habe; ich meine die
urchgängige Reinheit der Reime und die Vermeidung des

Hiats. Ich bin weit entfernt, von dem deutschen Origin Dichter die genaueste Beobachtung dieser Gesetze zu verlange allein der Uebersetzer kann, wie ich glaube, in Ansehung d Form nicht strenge genug seyn, da der Stoff ihm geschenkt wi

Mit meinen Calderonischen Uebersetzungen ist es wah scheinlich aus. Malsburg (dessen reinem Eifer ich übrige alle Gerechtigkeit widerfahren lasse) hat meinem Unternehm den ersten Stoß versetzt, den zweiten der jämmerliche Bä mann, nicht durch die Vorzüglichkeit (obwohl auch diese ih Lobpreiser gefunden hat), sondern durch die Wohlfeilheit sein Uebersetzungen. Das Publicum ist mit Calderon übersättig zumal wenn es für den Band mehr als 6 Groschen bezahl soll. Meine Uebersetzung liegt, wie der Verleger sich au drückt. So liegt auch der Tasso seit geraumer Zeit, und de Ariost wird es wahrscheinlich nicht besser gehen. Meine güt Verleger verstehen sich nicht auf's Posaunen, und ich no weniger; und so müssen wir den Gewinn den Nachdrucke und den Ruhm den Nachübersetzern überlassen.

Unter den letzten steht der fingerfertige Herr Streckf obenan, der durch seine vielen litterarischen Freunde mei Uebersetzungen meistens zu verdrängen gewußt hat. A dieser Edle seinen Ariost herausgab, machte er mir in volle Ernste den Vorschlag, wer von uns zuerst stürbe, sollte sei Arbeit dem Ueberlebenden zu freier Benutzung vermache Da ich hierauf nicht einging, hielt er vermuthlich bei seine Tasso eine ähnliche Formalität für überflüssig und benutz den meinigen dermaßen, daß er eine große Menge von Vers theils wörtlich, theils mit ganz geringer Abänderung, in sei Uebersetzung aufnahm. Ich habe mich für diese Freibeute nicht weiter gerächt, als durch einige ungedruckte Xenie die freilich nicht in die Kategorie der zahmen gehören; z. B

Höflich trug er sich an zu Rolands Erben im Todfall;
Unter den Lebenden, grob, hat er den Tasso beerbt.

Nicht den Fuß nur allein streckt Streckfuß, auch wohl die Finger
Streckt er, wenn es ihm frommt, aus nach des Anderen Gut.

---

Wünschest Du Brutus zu sehen mit Pantalon, Frack und Cravatte
Als Zierbengel, so lies Dante von Streckfuß verdeutscht.

---

Wie du auch streckest den Fuß, Streckfuß, du erreichest ihn nimmer,
Denn zum erreichen reicht, Füße zu strecken, nicht hin.

---

Nähm' er die Verse zurück, die du ihm gestohlen, so gliche
Dein Jerusalem, Freund, einem durchlöcherten Sieb.

---

Es versteht sich, daß diese Expectorationen ganz unter
ns bleiben. —

Ich stehe jetzt im Begriff, das gute Schwabenland zu ver-
ssen, und gegen Ende Augusts haben Ihre Gedanken (wenn
sich diese Mühe geben wollen) mich wieder in unserm alten
ena zu suchen. Das Stuttgarter Klima ist meiner Gesund-
it so nachtheilig geworden, daß ich nicht wagen darf, noch
nen vierten Winter hier zu verleben. Nach Jena kehre ich
rück, weil ich dort noch manche Freunde, meine Bücher,
eine Wohnung und ganze Einrichtung habe. Mich an
nem fremden Orte niederzulassen, hindert mich hauptsächlich
ein übles Gehör, das mir den größten und besten Theil des
bens verpfuscht hat. Sonst würde Dresden mich vor allen
itzen.

Daß mein guter Bruder in Frankfurt gestorben ist, wird
hnen wahrscheinlich nicht unbekannt seyn. Für ihn selbst
var ist der Tod kein Unglück zu nennen; er hat lange
nd schwer gelitten. Ich aber habe an ihm einen sehr treuen
reund, eine sichere Stütze verloren. Er hat mir oft gerühmt,
ie freundlich Sie sich seiner angenommen haben, als er
or zwei Jahren, aus dem Marienbade zurück kehrend, in

Dresden erkrankte. Nehmen Sie auch dafür meinen innigs
Dank!

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und bewahren S
mir auch in Zukunft ein wohlwollendes Andenken.

Ihr

herzlich ergebene
J. D. Gries.

## II.

Jena, 29. Mai 1829

Mein theurer, geliebter Freund,

Wenn ich im Laufe des alltäglichen Lebens mich so zie
lich an den Verlust meines Gehörs gewöhnt habe und man
mal wohl dem Himmel danke, daß ich mit gutem Vorwa
mich manchen langweiligen Unterhaltungen entziehen darf,
fehlt es doch nicht an Gelegenheiten, wo ich diesen Verl
trotz der Gewohnheit so langer Jahre, sehr schmerzlich empfin
Schmerzlicher selten, als bei Ihrer vorjährigen Anwesenh
in Jena. Ich bin nicht anmaaßend genug, um die Unt
haltung eines Mannes, auf den so Viele ein Recht zu hab
glauben, für mich allein in Anspruch zu nehmen, und auf
Gespräch mit Mehreren muß ich leider gänzlich Verzicht th
Aber selbst die wenigen Augenblicke, welche Sie mir
schenken gütig genug waren, konnte ich nicht so benutzen, w
ich gewünscht hätte. Es ist eine der schlimmsten Folg
meiner vieljährigen Harthörigkeit, daß ich allmählig au
das Sprechen fast ganz verlernt habe; daher fühle ich m
immer verlegen, wenn ich einmal in den Fall komme, m
mit ausgezeichneten Männern unterhalten zu können. I
begreife nun vollkommen, warum die Taubgeborenen au
stumm seyn müssen; und ich fürchte fast, wenn ich noch läng

, werde ich am Ende genöthigt seyn, mich auch in ein
bstummen-Institut zu begeben.

Dennoch hat Ihr Wiedersehen, mein bester Tieck, mir
schreibliches Vergnügen gemacht, um so mehr, da es auf
herrlichen Brief folgte, den ich zu lesen und wieder zu
nicht müde werde. Wie oft haben diese herzlichen, trost-
en Worte mich schon erquickt! Wohl bedarf ich in meiner
rten Lage solcher Aufmunterung, wenn ich nicht ganz den
th verlieren soll.

Der neue Calderonband, den Sie hier im Mscrpt. durch-
n, wird nun hoffentlich gedruckt in Ihren Händen seyn.
e Ansicht des Dichters stimmt so ganz mit der meinigen
ein, daß ich schon aus diesem Grunde mich nicht enthalten
nte, Ihnen das Buch zu senden. Einen ganz reinen
uß, wie die Alten, wie Shakspeare, Cervantes und Goethe
seinen besten Werken, wird Calderon uns nie gewähren.
ist und bleibt durch und durch Manier, wenn gleich diese
nier eine edlere und vornehmere ist, als z. B. die der
nzosen. Ueber die Locken Absalons habe ich schon manche
ersprechende Urtheile hören müssen. Einige tadeln sehr
rf, daß ich ein so indecentes Stück übersetzt habe; Andere
gen und loben meine Wahl. Es freut mich, Ihnen sagen
können, daß Goethe unter diesen Letzten ist. Vielleicht
t es wenige Stücke, welche die Vorzüge Calderons in ein
helles Licht setzten. Selbst die Charakteristik, deren
ngel man sonst dem Dichter wohl nicht ohne Grund vor-
ft, scheint mir sehr vorzüglich. Wie herrlich ist, vor allen,
Charakter Davids dargestellt; mit wie treffenden Zügen
Verschiedenheit der Gemüthsart seiner Söhne bezeichnet.
gegen fehlt es auch nicht an den Mängeln, die bei C.
öhnlich zu finden sind. Dahin rechne ich besonders (den
egorismus nicht zu erwähnen) den ungeheuern Ueberfluß
gemachten, stehenden Phrasen, die sich bei jeder ähnlichen

Gelegenheit wiederholen. Dies geht so weit, daß ich glau wenn von den 108 Schauspielen C.'s etwa $\frac{1}{4}$ ganz auf u gekommen wäre, von den übrigen aber nur der Plan, würde man aus dem erhaltenen Viertel den ganzen Rest wörtlich wiederherstellen können. So hat z. B. der dr Akt des Absalon in der Hauptsituation die größte Aehnlich mit dem dritten Akt von La vida es sueno. Hier wie d ein Sohn, der sich gegen den Vater empört; ein Vater, vor dem Sohne flieht; ein Feldherr, der den Stu beschwören will; ein Gracioso, der es mit keiner von bei Parteien verderben mag u. s. w. Und so kommt es denn, in beiden Stücken die Personen fast wörtlich dieselben Rede arten im Munde führen.

Der Vorschlag ist gewiß eins von C.'s besten Man und Degen-Stücken, obwohl es auch hier an auffallen Aehnlichkeiten, z. B. mit der Dama duende und L empeños, nicht fehlt. Sonderbar, daß diese Gattung Deutschland so wenig ansprechen will, da doch in ihr, wie glaube, C. sich am reichsten und eigenthümlichsten zeigt. ist nicht zu läugnen, daß alle Personen seiner heroisc Stücke, in welchem Lande und zu welcher Zeit diese a spielen, im Grunde nur verkleidete Spanier aus dem Z alter Philipps IV. sind. In den Lustspielen sind diese ger an ihrer rechten Stelle; und hier will man sie nicht duld da man doch auf dem deutschen Theater mit allen übri Nationen sich recht gut verträgt.

Wir schicken nun diesen Band gleichsam als enfa perdu in die Welt hinaus, um zu versuchen, ob die s erloschene Theilnahme des Publikums sich einigermaaßen w der beleben läßt. Der Verleger klagt jämmerlich über d elenden Absatz. Es gehört zu den seltsamsten Widersprüch unsrer Zeit, daß, obwohl Jeder weiß, wer und wie m recensirt, dennoch die Recensionen einen so entschiedenen E

ß auf den Absatz eines Werkes haben. Die ersten Bände s Calderon, in den meisten kritischen Blättern mit Beifall gezeigt, haben schon zum zweitenmal gedruckt werden üssen; die letzten, von welchen die öffentliche Kritik wenig er gar keine Notiz genommen, sind noch im Ueberfluß vorthig. Ich zweifle sehr, daß dieser Band größere Aufmerkmkeit erregen wird, und aller Wahrscheinlichkeit nach wern mit ihm meine Curae Calderonicae beschlossen seyn.

Sie haben Wilh. Schlegel in Bonn gesehen. Allerdings äre sein Urtheil über meine Verdeutschungen mir besonders ichtig; allein obwohl ich ihm die früheren Bände des Calron, die Umarbeitungen des Tasso und den neuen Ariost gesandt, hat er alle diese Sendungen nie mit einem einzigen orte erwiedert. Die alte Zeit unsers Zusammenlebens in ena und Dresden scheint ganz aus seinem Gedächtniß verwunden zu seyn, sonst würde er doch wohl irgend ein Zeichen nes Andenkens gegeben haben. Oder scheinen ihm meine estrebungen aller Theilnahme so ganz unwürdig? „Wenn ein wenig Sanscrit nur verstände!"

Daß Fr. Schlegel so plötzlich, in Ihrer Nähe, aus dem ben scheiden mußte, hat mich um Ihrentwillen tief erüttert. Und überdies, er war ja doch auch ein Genosse jener vergeßlichen Zeit von 1797—99, an die ich noch immer cht ohne Sehnsucht zurückdenken kann. Zwar muß ich gehen, geliebt habe ich ihn niemals, und das Thun und eiben seiner späteren Jahre war mir von Herzen zuwider. as hat nur diesen eminenten Geist auf so bedauernswürdige wege leiten können? Ich habe ihn zu lange gekannt, um nehmen zu können, daß es eigne, reine Ueberzeugung war; nn er auch zuletzt vielleicht sich selber weiß machte, er glaube s alles, was er Andere glauben machen wollte.

Auch mir hat der Tod wieder ein schmerzliches Opfer verlangt; ich habe einen Bruder in Hamburg verloren, der

mir von allen meinen Geschwistern der liebste war. Dadu
ist auch die Reise nach H., die ich mir für diesen Sommer
vorgenommen hatte, auf eine traurige Weise vereitelt word

Wie sind Sie denn durch diesen furchtbaren Winter geko
men, und durch diesen rauhen Frühling, der eigentlich nic
als ein etwas gelinderer Winter ist? Ich hoffe, Sie haben
besser gehalten als ich; zwei Monate lang war ich krank u
zu allem unfähig.

Leben Sie wohl, mein geliebter Freund; und wenn
möglich ist, schenken Sie mir bald einige Zeilen. Von ga
zem Herzen

Ihr

J. D. Gries.

## Haering, Wilhelm.

(pseud. Wilibald Alexis.)

Geboren 1798 zu Breslau, lebte dann in Berlin, und wohnt geg
wärtig, kränkelnd und zurückgezogen zu Arnstadt im Thüring'schen.
Nachdem er die gesammte Lesewelt durch eine Nachahmung Wal
Scott'scher Romantik siegreich mystificirt und dadurch sogar des gro
Vorbildes herzliches Wohlwollen gewonnen hatte: (Walladmor, 3
1823.) — suchte er noch längere Zeit theils in einer ähnlichen Nach
mung: Schloß Avalon, 3 Bd. (1827.) — theils in verschiedenen Dram
düsterer wie heiterer Färbung; theils in vielen kleineren Erzählung
unter denen sich einige schon leuchtend hervorheben, den festen Standpu
den er zuerst mit: Cabanis, 6 Bd. (1833) — gewann, und nachher m
Roland von Berlin, 3 B. (1840) — Der falsche Waldemar —
Hosen des Herrn von Bredow — Hans Jürgen und Hans Jochen
Der Wärwolf — Ruhe ist die erste Bürgerpflicht — u. s. w. u. s.
mächtig behauptete. Er ist der wahre, wirkliche, vaterländische Aut
der Walter Scott Brandenburgs; der gediegene Erzähler, dessen poeti
Erfindungskraft aus dem festen Boden der Historie emporsteigt, ohne d
ser jemals Gewalt zu thun.

Tieck hat ihn vollständig anerkannt, und von all' seinen Schülern u
Anhängern ist Wilibald Alexis der getreu'sten Einer gewesen und geblieb

## I.

Berlin, d. 20ten Novbr. 1821.

Verehrter Herr!

Ihrem gütigen Versprechen zufolge gebe ich mir die Ehre, hnen beifolgend die eben durchgesehene Reinschrift meines stolf zu übersenden, und wage es, Sie zu bitten, wenn Ihre eit es erlaubt, mir das versprochene Urtheil über die ganze ragödie zukommen zu lassen. Je öfter ich meinen Astolf urchgesehn habe, um so gewisser wird es mir, daß er bis vielicht auf einige kernigere Scenen des 4. Aktes Ihren Beifall cht erhalten darf. Darum aber hab ich noch nicht den Muth nd die Hoffnung verloren, dereinst Ihren Beifall anderweitig langen zu können, denn ich fühle jetzt wieder mehr Kraft nd Vertrauen als seit geraumer Zeit. Meine juristischen rbeiten erlauben mir jetzt keine Zeit zu eignen Schöpfungen verwenden, obgleich manche Bilder unwillkührlich zu Gebiln sich in mir formen, aber desto öfter denke ich in fortwähndem Selbstkampfe Ihren gewichtigen Lehren nach. Ich ffe aber, daß ein Zeitpunkt, wo es mir erlaubt ist, meine hantasien und Gedanken mit diesen Ihren Lehren zu vernden und nach ihnen zu ordnen, nicht allzufern sein werde.

Leider hat der neue Herausgeber des Fouqué'schen Taschenches nur einige unbedeutendere Gedichte von mir aufgenomen, und ich kann somit nicht mich auf diese berufen. Dagen ersuche ich Ew. Wohlgeboren mit der gehofften Beurtheing meiner Tragödie mir auch ein Wort über meine beiden omanzen zukommen zu lassen.

Noch verzeihen Sie, verehrtester Herr, wenn ich Sie ersuche, ifolgenden Brief an Herrn Hofr. Winckler, und den andern Hrn. Julius zu überschicken. Mit ersterem bitte ich die iden Spanischen Romanzen, mit letzterem den Astolf, wenn

Sie ihn durchblättert haben, verabfolgen zu lassen. Bei
Herren haben gütigst mir versprochen, meine Tragödie d
Dresdener Theater-Direktion zu übergeben.

Mit der innigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

W. Haering. (Kochstraße 20

## II.

Berlin, den 11ten Mai 1835.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Ueberbringer dieses wünscht einige Zeilen als Beglaub
gung zu seinem Eintritt in Ihrem Hause. Es ist He
Dr. Fallati aus Stuttgart, Schwager des Justizministe
v. Schwab, des Bruders des Dichters, selbst Dichter, wie S
aus dem Morgenblatte wissen werden, und ein Mann, de
wenn Sie ihn einige Augenblicke gesehen, wohl nicht erst d
Empfehlung bedarf.

Ich schließe diese Empfehlung mit diesen wenigen Zeilen
da ich, nach mehrfacher Erfahrung, nicht mehr sicher bin, o
sie zu Ihnen gelangen. Einige Briefe, Freunden, welche Ih
Bekanntschaft zu machen wünschten, mitgegeben, wurden vo
diesen für nichts angesehen, als was diese Zeilen sein sol
len, und gelangten nicht an Sie; was mir sehr leid thut, d
sie, nur beiläufig zu jenem Zwecke bestimmt, das Band de
Dankbarkeit und Verehrung, was mich an Sie bindet, gele
gentlich auffrischen sollten. Alles Das aber zu wiederholen
was ich während mehrerer Jahre dachte und in diesen Brie
fen niederlegte, dazu gehört eine besondere Stimmung; an
wenigsten aber ist der Augenblick dazu geeignet, wo ein Abrei
sender mich eiligst um ein Paar Höflichkeitszeilen bittet.

Leider verschließt mein Gefühl (?) mir noch immer die Aus
sicht, Sie in Dresden zu sehen. Und von Ihrem Herkommen

heint die Rede auch verklungen zu sein. Möchte der kom=
nende Ein und Dreißigste Sie recht wohl, heiter und gestimmt
inden, an Ihren großen Werken, die einer Vollendung harren,
ortzuarbeiten! — Daß Raumer von London aus dringend
einer Familie aufträgt, Sie von ihm wissen zu lassen, wird
Ihnen wohl schon gemeldet sein. Bei allem Wohlbefinden,
ller Ehre, die er genießt, drückt ihn die Größe der Stadt, des
Weltverkehrs, uud er sehnt sich nach seinen Familienkreisen
zurück. Der Sommer und das Land wird ihn vielleicht anders
stimmen.

Mit innigster Verehrung

Ihr

W. Haering.

## Hagen, Friedr. Heinrich von der.

Geb. am 19. Februar 1780 zu Schmiedeberg in der Uckermark, lange Zeit Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität in Breslau, starb 1856 als solcher in Berlin.

Von der ersten Edition des Nibelungenliedes (1810) bis zum Tode in hohem Alter, ist sein Leben bezeichnet durch eine lange Reihe rühmlicher Werke im Gebiete altdeutscher Philologie und Poesie. Sein Fleiß im Fördern und Schaffen läßt sich an Bedeutung nur vergleichen mit seiner vielseitigsten Theilnahme und reinsten Begeisterung für alles Große und Schöne im Reiche der Wissenschaften und Künste. Zugänglich, mittheilsam, liebenswürdig im persönlichen Verkehr brachte er durch sein Erscheinen überall Heiterkeit und regen Frohsinn mit.

### I.

Breslau, d. 12ten März 1813.

Theuerster Freund;

bloß meine Saumseligkeit ist schuld, daß ich Ihnen nicht schon längst von hier aus geschrieben und die mir so gütig geliehenen Sachen geschickt habe; und ich will mich nur mit dem allgemeinen Geschick der Briefe entschuldigen, welche meist mit einer Entschuldigungsformel, wovon auch diese hier nur

eine der unzähligen Variazionen ist, anheben müssen. Mein Gesinnung hat sich mit dem Ort keineswegs geändert, w die häufigen Unterhaltungen mit meinen und Ihren hiesige Freunden über Sie und Ihre Werke bezeugen könnten, wob wir immer auf einen baldigen Besuch von Ihnen selber gehof haben. Bei meiner Herreise war es allerdings meine Absich Sie heimzusuchen, und ich freute mich recht darauf, aber leide waren Sie damals gerade von Ziebingen abwesend, und ic hatte nur das Vergnügen die Gegend Ihres Aufenthalts ken nen zu lernen. — Hier haben mich zum Theil die neuen Ver hältnisse und die Bibliothekgeschäfte etwas von meiner sonsti gen Lebensweise abgezogen, doch kehre ich stäts dazu zurück und nach der baldigen Aufstellung der Bibl., deren allmälig Entstehung mir auch Freude macht, hoffe ich wieder voll Muße zu haben. Ich denke noch oft an das Heldenbuch, wozu wir uns verbinden wollten, und habe mancherlei dazu vorgearbeitet. Wie steht's nun mit Ihnen? Denken Sie auch noch daran? Mit herzlichstem Dank sende ich Ihnen die Ravenna-Schlacht zurück, die ich eben nochmal durchgelesen. Die Arbeit hat ganz meinen Beifall, und ich wünsche nichts mehr, als daß Sie solche recht bald vollenden, und das dazu gehörige Gedicht von Dietrichs Flucht ebenso darstellen. Ich wollte dann den Otnit und Wolfdietrich nach der Dresdener Hds. und den (ungedruckten) großen Rosengarten dazu geben; vielleicht bearbeiteten Sie dann auch noch den kleinen Rosengarten und den Rother. Lassen Sie mich doch hierüber recht bald etwas von Ihnen wissen. Das Original der Ravennaschlacht erlauben Sie mir gütigst noch einige Zeit; sobald Sie es wirklich gebrauchen wollen, erhalten Sie es ungesäumt. Jetzt aber frage ich noch an, ob Sie den genauen Abdruck desselben in dem 2ten Bde. der Samml., von welchem ich Ihnen die Ankündigung zur gefälligen Beförderung beilege, gütigst verstatten wollen. Hoffnung habe ich, wie Sie sehen,

hon dazu gemacht; und meine freundliche Bitte darum füge ich
ier hinzu. Ihrer Bearbeitung kann dieser Abdruck gar keinen
Eintrag thun; und es versteht sich, daß das Honorar dafür,
as Reimer freilich nur in Büchern giebt, Ihnen zu Gute
ömmt. Geben Sie mir aber doch baldigst Bescheid, indem
er Druck bald nach Ostern beginnen soll. — Ich bin auch
onst hier nicht säumig gewesen: die Edda-Lieder und Sagen-
amml. (welche ich Ihnen beilege) und die Fortsetzung des
Museums sind erschienen, und eben lasse ich eine vollständige
Uebersetzung der Wilkina- und Niflunga-Saga drucken,
vorauf dann die übrigen Nordischen Sachen über unsern
Fabelkreis, übersetzt folgen sollen. Diesen Kreis vollständig
zu bearbeiten in Original und Nachbildung, halte ich für
meine eigentliche Aufgabe und liebsten Beruf, wenn ich mich
nicht täusche; und bald werde ich alles beisammen haben. —
Ich gebe auch manche kleine Aufsätze in die hier schon im 2ten
Jahr durch Gräter und Heinze erscheinende Alterthumszeitung
Iduna und Hermode, in welcher zwar Kraut und Rüben durch-
einander steht, die aber doch erfreulich ist, und Theilnahme
verdient, zu welcher ich auch Sie auffordern möchte. Sie
haben gewiß noch viele Nachrichten und Auszüge von Römi-
schen Hds., welche hier willkommen und heilsam sein würden;
theilen Sie also mit, und lassen auch hier Ihren Namen eine
Zierde sein. — Ihr Frauendienst, und vor allen der Phanta-
sus, ist uns diesen Winter eine rechte Erquickung gewesen, und
die Gespräche darin haben uns Sie recht vergegenwärtigt, und
unerschöpflichen Stoff zu neuen Gesprächen gegeben. Solgern
habe ich mit der Stelle von dem Freund mit der Pfeife, und
den aristophanischen Parodien im Däumchen geneckt; das
Sonnet im gestiefelten Kater aber unserer verehrungswürdi-
gen grauen Katze vorgelesen, worauf sie sich den Bart geputzt
hat. Sie würden sich wundern, wenn Sie herkämen, dieselbe
Grisette zu finden, obgleich es eine ganz andre, hier erst auf-

gezogene ist. Schon deshalb sollten Sie bald einmal herkommen. Jetzt ist hier freilich alles im Aufruhr und eine fürchterlich schöne Zeit: ein so allgemeiner Aufstand der Gemüther und Kräfte für Vaterland und Freiheit, ist ein Stolz unserer Tage, der uns über uns selbst erhebt, aber zugleich mit großer Ergebung erfüllt; alles ist in der höchsten Spannung, und in den nächsten Tagen muß es losbrechen, und dann werden auf lange Zeit für uns die blutigen Würfel fallen. Steffens That wissen Sie; er kann von großer Wirkung in diesem Volkskriege sein durch seine wahrhafte Begeisterung, und das große Opfer, welches er bringt. — Auch Fouqué kam in diesen Tagen mit 80 Mann hier an, und geht wieder zu seinem alten Regiment: es ist Volker der Spielmann, der jetzt den Fiedelbogen mit dem Schwert abwechselt; ich habe ihn ermahnt, den Französischen Hunden wacker zum Tanz aufzuspielen; und er wollte mich durchaus mithaben, eingedenk des Verses: „Hagene und Volker geschieden sich doch nie“ aber noch habe ich keinen Beruf und gehöre zur Landwehr. Es muß freilich eine herrliche Lust sein, die Franzosen zu jagen und zu schlagen. An Kriegsliedern fehlt es uns schon nicht, und es sind einige sehr gute darunter. Der Himmel gebe nun seinen Segen! — Viele Grüße an Burgsdorf und andre Freunde, und von meiner Frau an Sie. Behalten Sie mich lieb, und schreiben mir auch wieder, sobald es sein kann. Leben Sie wohl und gesund.

Ganz der Ihrige

F. Hr. v. d. Hagen.

Noch lege ich eine Auffoderung bei, die eigentlich von Büsching herrührt und für sich selbst spricht, und der ich überall so patriot. Theilnahme wünsche, wie hier.

## II.

Breslau, d. 9ten Juni 1815.

Verehrtester Freund;

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, der mich Ihres Wohlseins und Ihres Andenkens versichert. Den Ueberbringer desselben kannte ich schon, da ich vorigen Sommer mit ihm von Ziebingen aus, glaube ich, auf der Post zusammengefahren war, und wir uns bald aufgefunden und besonders in Ihnen einen lieben Vermittler näherer Bekanntschaft hatten. Ich denke, er befindet sich jetzo recht wohl hier, da er so ganz unter Freunden und Verwandten lebt, und so lieb gehalten wird, wie er es verdient. Ich sehe ihn oft, und er ist auch mein Zuhörer in den Nibelungen. Ihre Idee wegen eines Freibillets zum Theater war und ist leider unausführbar, da das Ganze in den Händen der Kaufleute ist, und Rhode, wenn er auch gewollt, nichts darin ausrichten konnte. Ich habe also lieber gar keinen Schritt dazu gethan: doch hatte ich es zuvor mit Raumer überlegt. — Endlich, liebster Fr., erhalten Sie nun auch, mit herzlichstem Dank, Ihre Handschr. zurück. Die Kollation hat zuletzt noch etwas aufgehalten. Es freut mich, daß nun Ihr Heldenbuch auch vorrückt (mit so viel andrem, wie ich höre, und worauf wir alle uns so sehr freuen). Wie ist es denn aber nun: wollen Sie meine Beiträge noch, die wir damals verabredet? denken Sie doch auch an Zurückübergabe des Waltharius Aquitan. im Nibelungen Vers. Nächstens erhalten Sie auch Ihr Ex. der Nibel. wieder, welches ich eben noch vergleiche, ob ich auch nichts übersehen in der Hds. selber. Dabei soll dann auch die Volsunga-Saga übersetzt folgen, die noch beim Buchbinder steckt. Dießmal lege ich aber noch die Uebers. der Eddalieder bei, wovon Sie vermuthlich doch schon die Urschrift von mir haben. Möge Ihnen das Büchlein gefallen. Mit noch einem solchen Hefte will ich dann die Nord. Seite dieses Zyklus vor der Hand beschließen, und

wende mich wieder recht mit neuer Lust und aller Liebe zu de
deutschen Dichtungen. — Nächstens mehr: am besten wäre
Sie kämen her und machten das todte Schreiben ganz über
flüssig, und läsen uns über Shakspeare und kein End
(so hat Göthe einen Aufsatz im Morgenbl. überschrieben, de
Sie lesen müssen). Behalten Sie mich lieb, so wie ich Si
von ganzem Herzen. Meine Frau grüßt beßtens, sie sitzt ebe
zwischen 2 treffl. Katzen, die Sie ja bald sehen müssen. Lebe
Sie recht wohl und gesund, und lassen bald von sich höre
sei's geschrieben, gedruckt, oder am liebsten, gesprochen. —

Ihr treuer F. Hr. v. d. Hagen.

Reimer will allerdings für den Abdr. der Urschrift, de
Sie gütigst verstattet, Honorar geben, aber nur in Büchern
in diesem Jahre möchte der Druck auch kaum beginnen.

III.

Breslau, d. 20sten Jan. 1818.

Theuerster Freund;

Ich denke, besser spät als nie: darum komme ich heut
noch mit dem Ortneit, ob er er etwa noch zu der Sammlun
Altd. Gedichte zu rechter Zeit kömmt. Zuvor aber ist die Frage
ob er auch dazu paßt. Ich habe ihn nochmals ganz umge-
schrieben (daher die Zögerung), in der Art, die ich jetzo fü
solche Arbeiten gut halte; und bitte Sie nun, mir recht bal
zu sagen, ob Sie das Lied so gebrauchen können; worauf den
auch der Wolfdietrich, der genau dazu gehört, bald folgen soll
Finden Sie zu große Verschiedenheit, so senden Sie mir di
Handschrift zugleich zurück. Ich meine aber, es kömmt be
solcher Sammlung nicht so sehr auf Gleichartigkeit an.

Dabei erhalten Sie die längst schuldige Wolsunga-Saga,
vielleicht auch bald die Ragnars- und Nornagest's-Saga.
Möge Ihnen, dem trefflichsten Verdeutscher, mein Deutsch
nicht ganz mißfallen. Die ebenfalls beifolgenden Psalmen

bitte ich als eine kleine Zugabe anzunehmen: für die Sprache sind sie gewiß sehr wichtig. Sie gehören auch in die Reihe meiner Arbeiten, die Sie doch alle haben müssen; weil ich mir keinen liebern Leser zu denken weiß. So haben Sie gewiß auch kaum einen theilnehmenderen Leser, als ich bin: und eben habe ich durch Reimer ein großes Pack Ihrer Bücher erhalten, worunter das deutsche Theater mich höchst anzieht, aber noch beim Buchbinder ist. Den Fortunat dagegen habe ich alsbald meiner Frau (die Sie herzlich grüßt und mich recht oft nach Ihnen frägt) vorgelesen, und jeden der Abende freuten wir uns ordentlich kindisch auf die Fortsetzung, und wollten am Ende gern noch mehr hören. Ihre unsichtbare Nähe ist darin gar zu anziehend. — Nun haben wir doch bald den Shakspeare zu hoffen?

Hiebei eine Bitte für meinen Verleger Max, der gar zu gern etwas von Ihnen zu drucken wünscht. Er ist ein sehr guter Mensch, der gebildeteste der hiesigen Buchhändler, und verehrt Sie höchlich, und wird dabei auch gut honoriren. Haben Sie also Kleinigkeiten, etwa Märchen, Erzählungen, so würde vielleicht Steffens und auch ich (wenn ich darf) etwas unter Ihre Flügel geben. Vor allen wünschte Max auch wohl das poetische Kartenspiel zu einem Kartenalmanach zu übernehmen. Sie wünschten es damals auch, und wollen Sie noch, so senden Sie es recht bald, und Ihre Bedingungen dabei: aber bald muß es sein, da bekanntlich die Almanache noch Bode's astronom. Jahrbücher einzuholen drohen. Auch hatte Max von einem Freunde Kleist's vor etlichen Jahren schon das Versprechen seines Nachlasses: wollen Sie ihm denselben überlassen, so würde er ihn auch gern nehmen.

Von meinen Arbeiten berichtet zum Theil die Beilage: das Heldenbuch scheint mir das nächste und wichtigste. Es kommen zu den genannten Stücken nun noch aus der einzigen Wiener Hds. Dietlieb und Bitrolf, ganz in der Art und

Reihe, wie Dietrichs Flucht; und vor allen Chautrun, der Stanze und Länge der Nibel. (die auch in der Hds. sin und scheinbar Gudrun; ihr Vater ist Hagen, ihr Bewer Hettel, und doch eine ganz verschiedene Fabel, Nord., nä lich zum Theil die Eddaische von Högni, Hilde und Hed Dabei im Ausdruck, Darstellung auffallend den Nibel. ähnl und wol nachgebildet, obgleich manchmal als Vorbild ersch nend,— und gewiß das trefflichste nächst jenem höchsten d Lieder. — Nächstens mehr davon. Leben Sie recht wohl u gesund, empfehlen mich allen lieben Ihrigen und allen Freu den in Ihrem Zauberschloß und behalten mich lieb.

Der Ihrige
F. Hr. v. d. Hagen.

IV.

Breslau, d. 17. März 1818.

Verehrtester Freund;

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich nicht eher geantwor habe: ich gedachte Ihnen zugleich allerlei mitzuschicken z. der Wolfdietrich, aber er ist leider noch nicht fertig. Da waren auch in Ansehung der literar. Aufträge noch aller Erkundigungen nöthig; ich antworte aber jetzo, so gut ich kan

Zuförderst ist Max sehr geneigt, auf alle ihre Plane ei zugehen; nur sind noch einige Schwierigkeiten.

1) Die Karten, die mir und meiner Frau und mein Zuhörern, denen ich sie als besten Kommentar der Nib gezeigt, ungemeine Freude gemacht, habe ich an Max für gefoderte Summe von 10 Friedrichsd. von Gold verkau Es frägt sich aber zuvor, ob Sie mit der Art der Bekan machung zufrieden sind. Sogleich ein wirkliches Kartensp darnach machen zu lassen, würde großen Aufwand und v Zeit erfodern, da es doch würdig geschehen muß. Der V schlag ist also eine Farbe und Heldenreihe nach der ande

einem taschenbuchartigen Bilderbuche auszugeben, neben ier kurzen Darstellung des jedesmaligen Sagenkreises in sonderer Beziehung auf die gewählten Helden. Artus soll n Reigen anheben und Karl beschließen. Und diese Erzäh- ng am liebsten selber zu übernehmen, oder doch anderweitig genehmigen, ist nun die Anfoderung. Sind auf diese eise alle 4 Reihen da, so können die Platten auch noch durch inzufügung der Kartenzeichen zu einer Ausgabe des Ganzen s ursprüngliches Kartenspiel (ähnl. den Cotta'sch. Karten- manachs) angewendet werden, zu welcher Sie das dazu fundene Spiel mittheilen und auch Tod und Teufel hergeben üßten. Ein geschickter und sinniger Zeichnenlehrer Schall endlich glücklich zur Ausführung gefunden und übernimmt mit Liebe: seine Schüler sollen sie unter seinen Augen nach nem eigenen neuen Muster ausmalen. Ich denke mir die ist der Jugend dabei: die Alten müssen bei diesem Spiel ch wieder jung werden. Dieß ist vielleicht der angenehmste eg, alle für das vaterl. Alterthum zu gewinnen. So klein Bilder sind, so sind sie im großen Styl und bekunden den ildhauer, den Helden unter den Künstlern; und für die alten elden und Heldinnen sind sie wahrhaft typisch: und daran ben wol beide Brüder gleichen Antheil.

2) Die Sammlung Altenglischer Schauspiele, so ist dieß ol ein Unternehmen, das den Verleger Ihres zu hoffenden erkes über Shakspeare zunächst angeht, da es als Schule nd Beispielsamml. dazu dienen soll. Haben Sie nun wegen s letzten schon anderweitig (etwa mit Reimer) unterhandelt? nd vor allen ist noch die Frage, soll diese Samml., wie Ihr ltengl. Theater, in Uebersetzung oder in der Ursprache scheinen? Darüber ist Ihr Brief dunkel; ich vermuthe das ste, und dazu wäre Max geneigter, als zum letzten: das Werk er Shakspeare, worauf wir alle schon so lange harren, üßte aber dabei sein.

3) Wegen der Englischen Romane ist nachgeforscht word
ob sie schon übersetzt sind, bis jetzo aber nichts davon bekan
und Max ist sehr willig dazu; nur wünscht er, daß Sie et
kleine Vorrede oder Anmerkungen mit Ihrem Namen d
geben, oder noch lieber als Herausgeber aufträten. Wer
denn der Uebersetzer? Er soll verschwiegen bleiben.

4) Auch die Tieckisch-Solgerische Zeitschrift will Max g
in der verlangten Art übernehmen; nur wünscht er, daß
zu Michaelis das erste Stück erscheinen möchte. Es so
mir sehr lieb sein, wenn es hier erschiene, und gern will
auch etwas beisteuern, in so lieber Gesellschaft zu erschein
ich mißtraue mir nur, etwas würdiges dazu liefern zu könn
— Wenn Solger in den Ferien zu Ihnen kömmt, oder
schon dort ist, so können Sie ja wohl alles vorbereiten u
einleiten. Grüßen Sie ihn herzlich von mir, und nächst
würde er die versprochenen Bücher bekommen. Wie ge
wäre ich auch in diesen schönen Tagen, die wahre Frühlin
boten sind, bei Ihnen in Ihrem Zauberschlosse!

Besprechen Sie doch auch mit Solger die Ausgabe
Kleistischen Werke, weshalb ich schon an Sie beide auch
Max geschrieben. Es ist endlich Zeit, daß dieser Edelst
erkannt werde.

5) Endlich, die Sammlung von Erzählungen, Novell
Mährchen, Schauspielen, was es sei, so ist von Ihnen al
willkommen (z. B. auch die ganze Donaunymphe, wov
der herrliche Anfang in der Sängerfahrt). Sie sollen,
sich versteht, an der Spitze stehen. Steffens hat einige Mä
chen oder Erzählungen (z. B. die, woraus Schellings D
stellung in Terzinen herrührt) dazu versprochen; aber es
unsicher, da er jetzt mit den Zerrbildern der Zeit beschäftigt
in welche sich jetzo die Turnfehde einmischt (durch Passon
Turnziel). Dann giebt Raumer einige geschichtl. Schaustück
und ich werde mit einigen ganz bescheidenen Mährchen hint

rein kommen. Wegen des Honorars wünscht Max, Sie möchten für das Mskpt. einen runden Preis annehmen, da er s in sehr kleinem Format drucken will, und nicht wie den, uch zu großen, Phantasus, den Sie als Norm genommen: der 2 Louisd. für einen solchen kleinen Bogen annehmen. Schicken Sie nur recht bald alles was Sie irgend haben und eben wollen. Max wird es alsbald honoriren. Auch ant=worten Sie recht bald auf alles: am besten, Sie thun beides ugleich.

Bald hoffe ich den Wolfdietrich zu bezwingen. Jetzo sitze h tief in meinen Reisepapieren, die zu redigiren: ich liefere azu ein Urkundenbuch aller Denkmale des Mittelalters, die h unterweges gefunden und gesammelt. Auch beginnt nun ndlich das große Heldenbuch in der Ursprache (von Gudrun abe ich Ihnen wohl schon geschrieben?), da Reimer endlich das apier dazu sendet. Der Druck geschieht hier. Schreiben Sie ir doch, was Ihnen von meinen Büchern noch fehlt, und es egt sogleich zu Ihnen. Nun liebster Freund, leben Sie ohl und gesund; meine Frau grüßt Sie herzlich. Behalten ie mich lieb.

Der Ihrigste
v. d. Hagen.

V.

Breslau, d. 9ten Jan 1819.

Mein theuerster Freund;

Ich bin in langer Briefschuld gegen Sie, und habe sie bst ins neue Jahr mit hinüber nehmen müssen: ich habe er dafür desto mehr an Sie gedacht, indem ich mich immer ran gemahnt habe. Unterdessen haben Sie zwei Bände druckter Briefe von mir erhalten, die ich allerdings auch mit Sie geschrieben habe. Ich hatte große Scheu, sie heraus=geben, und bin auch noch sehr besorgt, daß viel Dummes

oder Unbedeutendes darin stehen geblieben, und fürchte m
insonderheit vor Ihrem durchschauenden Blicke. Aber n
ist's einmal geschehen, und Sie bekommen bald einen dritt
ja noch einen vierten Band. Warum haben Sie Ihre Re
briefe noch nicht herausgegeben? die würden mich gewiß ab
schreckt haben, meine drucken zu lassen. Ich bin so in
Kunstlabyrinth hinein gerathen, daß ich noch nicht weiß,
ich wieder herauskommen soll: indessen gefällt es mir
darin, und ist auch wohl kein bloßer Durchgang. Am lieb
ist mir dabei, daß ich auch hier meinem Herzen genugth
und Ihrer (in München) so gedenken konnte, wie es Ih
hoffentlich nicht mißfallen hat. Von Ihrem trefflichen B
der wird noch in Pisa und Carrara die Rede sein; mit sein
treuen Rauch habe ich mich schon mit Vergnügen an u
nur zu kurzes Beisammensein erinnert. Seine und I
schöne Karten sind immer noch in meinen Händen; wä
Sie mir nicht so lieb, so hätten Sie sie schon längst wied
ich kann immer ihre Bekanntmachung noch nicht aufgeb
und sie wäre gewiß schon zu Stande, wenn der hiesige treffl
Buchdrucker Barth, der eine geschickte Steindruckerei hat, n
kürzlich gestorben wäre. Ich stehe aber mit seinen Erben n
deswegen in Unterhandlung, und bitte nur noch um eine k
Frist: ich hoffe das Gefoderte gewiß für Sie zu erhalten.
Sodann, wie stehts mit den Mährchen oder Erzählungen
Max? er verlangt heißhungrig darnach, und ich bitte mit i
recht sehr darum. Steffens (der Sie bei der Durchreise d
wohl sehen wird) hat seine Beiträge sicher versprochen, w
Sie vorangingen, und ich gebe auch einiges von Nove
und Erzählungen dazu, wenn Sie mich nicht verschmäh
Sie müssen aber der Herausgeber sein, und mich unter i
Federn und Flügel nehmen. — Im Herbst bin ich in W
gewesen, mit vielem Nutzen und Vergnügen, bedaure a
höchlich, dadurch meinen lieben Solger hier nicht gesehen

ben. Wien ergänzte meine bisherigen Wanderungen in
eutschland: es ist herrlich, das Volk still vergnügt, der Ste=
an in gewisser Rücksicht vollkommener als der Freiburger
d Straßburger Münster, und die Bildergallerie erstaunlich:
r sie nicht gesehen, kennt den Dürer nicht, und seine Anbe=
ng der Dreieinigkeit kann neben Eick und den andern
oissereeschen Bildern bestehen. — Dann machten wir (meine
au mit) die Nibelungenfahrt aufwärts bis Linz, besuchten
Pechlarn den milden Markgrafen, — und reisten über
ölk und andere gastliche Abteien bis auf den herrlichen
raunsee — und über das reiche Prag heim. Nun habe ich
ilich wieder alle Hände voll zu thun und nachzuholen: die
riefe, die große Samml. des Heldenbuchs, die eben im Druck
ginnt (die Originale: was macht unsre Bearbeitung?), die
ue Ausgabe der Nibelungen, und Tristan; — es wird frei=
) immer weniger fertig als man denkt; aber die eigentliche
st ist ja das Machen, Entwerfen, — nicht das Fertige. —
eine Frau grüßt beßtens, und ich alle die lieben Ihrigen und
eunde in Ihrem Zauberschloß. Behalten Sie mich lieb,
d antworten auch einmal

Ihrem treuen

Hagen.

## VI.

Breslau, 17. Septbr. 1822.

Verehrtester Freund;

Sie werden mich sehr undankbar schelten, daß ich nach so
el empfangener Gastfreundschaft seit Jahr und Tag nichts
be von mir vernehmen lassen. Aber Sie wissen wohl, der
ensch ist eine undankbare Creatur, und ich will mich durch
chts anders entschuldigen, als daß ich noch immer hoffte
ber wieder in das jetzo für mich so vielfach anziehende Dres=
n zu kommen. Leider ist dazu jetzo Aussicht und Jahrszeit

vorüber, und ich sende nur durch Freund Holtey den herzli-
sten Gruß und diesen schwarzen Dank für so viel Gutes, Sch-
nes und Liebes, das ich durch Sie und Ihren Zauberkr-
genossen und noch daran zehre. Kurz gedenke ich nur, daß
die Heimkehr glücklich nach meinem Sinne, der auf Abw-
chung gefaßt war, vollführt, — über die Basaltburg v
Stolpen nach Rumburg, dann zu Fuß nach Zittau, auf
Felsenburg des Oybin, über die Basaltburg des Friedlände
(dessen wahres Bildniß dort zu sehen) und Kloster Haind
in das heimliche Liebwerda, dann bergauf über die weit i
Flachland schauende Tafelfichte (wenn es nicht eine märche
hafte Teufelsfichte, wie ich auf der Karte fand) und
Iserkämme, nach Flinsberg, und so wieder am Fuße d
Gebirges hin nach dem Warmen Bronnen, der mir ein Jun
bronnen sein sollte: aber es war anders beschlossen, und kau
vom halbnächtlichen Marsche ausgeruht, trat Steffens here
und wiegelte mich mit seinen mineral. Studenten zu ein
Gebirgsfahrt auf; und abermals giengs hinauf, über d
abgesperrten Kochelfall, auf den Riesenkamm, zu der stürm
schen Sturmhaube, den schneelosen Schneegruben, deren Basa
wir jedoch nicht erklimmen konnten, zu den Elbquellen,
wir Ihnen nicht zurückhalten wollten, zu den Gebirgssee
endlich hinauf zur Koppe und Kuppel des ungeheuren Dom
wo uns im Scheine der Morgensonne auf die Schneefeld
der Wolken gegen Böhmen hin, noch das leibhafte Rübezah
gespenst und Gespinst, in den vom Sturme ausgezogenen u
nach dem schönen Schlesischen Thale gewehten Wolkenflock
mit seiner wilden Jagd auf dreibeinigen Rossen (unsere Sch
ten mit dem Wanderstabe) erschien, und uns sogar noch m
runden Regenbogen und Heiligenscheinen auf jenem Wolke
schnee verblenden wollte: wir aber stiegen getrost hinauf z
Kapelle und beteten an, nicht den Teufel, obwohl den der u
die Herrlichkeit seiner Welt aufthat. Wir mußten freili

ieder hinunter, stiegen noch in ein Bergwerk, und blieben in
chmiedeberg, wo uns die Studenten mit Stadtmusik ein
ivat zur glückl. Beendigung der Bergfahrt ausriefen; ruh=
n am Sabbath bei den gastlichen Alberti's; dann wir
)roff. mit York) weiter über Landshut und das merkwürdige
rüssau nach Adersbach, dem versteinten Breslauer Woll=
arkt und der Spottlarve der Sächs. Sandsteinschweiz: wei=
r nach dem neufreundl. Cudowa, wo mehre Collegen sich
rjüngen wollten, aber sich fortzankten; und nun zurück über
e Heuscheur (die ernsthafte Fortsetzung von Adersbach) und
öne Bergmauern, Braunau, das lachende Thal von Tann=
usen, nach Charlottenbrunn und dem freundlichen Walden=
rg, — wo mehrtägige Ruhe bei den gastlichen Alberti's,
urchfahrt des Berges (wie Herzog Ernst) im Altwasser
teinkohlen=Werk, Alberti's treffl. Spinnmaschiene, die herrl.
urg Neuhaus, des frommen Greises Waagen schöne Bilder=
mml. und dort eine Nachmittagspredigt unsers gottbegei=
rten Scheibel, welche uns alle in Thränen auf die Knie
arf, bis der Vollmond uns heimleuchtete. — Zum Ueber=
nge in die gute Stadt Breslau war ein fröhliches Mahl in
irstenstein. — Und seitdem sitze ich nun noch hier, und lese und
reibe und bin fröhlich und guter Dinge, auch leidlich gesund
t dem Luft=Bade. Der Tristan ist zwar abermals in der
eburt unglücklich gewesen und verbrannt — eine etwas zu
rke Rezension — steigt aber wie ein Phönix aus der Asche.
ie Niebel.=Uebersetz. 2te Ausg. erscheint bald in Frankf. a. M.,
s Heldenbuch Bd. 2 hier, und die Heldenbilder, soweit sie
tig, anbei: der Schluß nächstens. Viele Grüße an alle die
ben Ihrigen und an Raumers; diesen schreibe ich nächstens
sonders: heute nur, daß heute Middeldorpf abermals sein
agnifiker College geworden. Steffens ist in Berlin. Herz=
) Lebewohl.

Der Ihrigste v. d. Hagen.

## VII.

Sylvester 1843.

Verehrtester Freund;

Mit den herzlichsten Wünschen zum neuen Jahre, sende i
im alten noch den wackern Bucher zurück, der mich und d
Meinigen (katholischen) ebenso ergetzt als erstaunt hat dur
die ungeheure Derbheit und Freiheit. — Zugleich bin ich
frei, Sie an Ihr gütiges Versprechen eines Beitrages z
Germania Bd. 6 zu erinnern (Bd. 5 habe ich Ihnen do
gebracht?). Wollten Sie mir das Musik-Heft mit den erst
gedruckten Liedern Wolfgangs durch Ueberbr. auf einige Ta
anvertrauen, so würde ich die Lieder ausschreiben, welche S
mit einer kleinen Vorrede begleiten wollten. Ich möchte ger
wie bisher, in jedem Bande Nibelungen und Göthe a
Anfang und kein Ende haben. — Von ganzem Herzen

Der Ihrige

v. d. Hagen.

## VIII.

Berlin, 1. Sept. 1844.

Verehrtester Freund;

Ich hatte von Tage zu Tage gehofft, Beikommendes s
ber zu überbringen, aber der naßkalte s. g. Sommer, d
überall nicht nur die Schleusen des Himmels, sondern au
die Brunnen der Tiefe aufgethan, benimmt alle Lust, ausz
fliegen; und überdies hat eine dicke Backe mich fast 8 Tage i
Zimmer gefangen. Ich wünsche, daß es Ihnen und der gnädig
Gräfin dort im Grünen recht wohl sein, und Ihnen zunäc
das Göthesche Liederbuch in beider Gestalt gefallen mö
Verlangen Sie etwa eine Anzahl Abdrücke der besondern Au
gabe, so geben Sie mir einen Wink und ich besorge sie. Au

ie übrigen Gaben der Germania wünschen Ihren Beifall. Meine Untersuchung der Quellen des Faust (die Sie doch ewis auch nicht in England suchen) hätte ich Ihnen gern vor em Druck vorgelegt: aber die Vorlesung in der Akademie, und ann der Abdruck in Germania drängte: gewis hätten Sie aus hrer reichen Sammlung und noch reicheren Kunde, manches azu freundlich mitgetheilt. Den Abdruck des Engl. Faust-uchs bei Thoms erfahre ich eben erst: es bestätigt aber wol neine Annahme, daß es eben, wie das Französische und Nie-erländische, aus dem älteren und kürzeren deutschen Buche nicht Widmanns) hervorgegangen. Was sagen Sie zum aust reimweise? daß er so ganz verschollen! —

Unser Reisende von Profession hat glücklich schon den Ohio! egrüßt, und den Niagara besungen, und ist auf der Heim-ehr, der er sich sehr freut, und wir mit ihm. Offenbar ist Bruder Jonathan noch in den Flegeljahren; seine langen Beine reichen überall über den Kopf hinaus, und er spuckt heuslich um sich als ein tabackwiederkäuender Vierfüßer. Die Weiber welken früh durch das harte Fleisch und heiße Mais-rot mit schmelzendem Fett, das sie verschlingen, und leben uf einem enormen Fuß. So lautet die letzte Schilderung des Antipoden, der sonst wohl Gefallen hat an Jemands Beinen, och nicht an denen der Yankees. Ende October ist er wieder ier, und der Herbst wird uns Alle wieder traulich versam-neln. Zuvor wünsche ich aber Ihnen, wie uns allen, noch inigen warmen Sonnenschein.

Mit herzlicher Verehrung

ganz der Ihrige

v. d. Hagen.

Ich lasse eben das alte merkwürdige Heldengedicht vom ungenähten heiligen Rock, oder König Orendel von Trier, aus der einzigen Straßb. Hds. und aus dem alten Dr. 1512,

davon, außer meinem Ex., das ich aus Rom heimgebracht nur noch eins in München bekannt ist, abdrucken, mit Einleitung: Ist Ihnen noch etwas dahin gehöriges bekannt, so steuern Sie es freundlich bei.

## Hagen, Ernst August.

Geboren am 12. April 1797 zu Königsberg i. Pr., wo er seit 183 ordentlicher Professor der Kunst- und Litteraturgeschichte a. d. k. Universität ist. Er gründete den dortigen Kunstverein und giebt seit 1846 di neuen preuß. Provinzialblätter heraus.

Als er noch Student war, gewann er schon seinem romantischen Gedichte: Olfried und Lisena die öffentlich ausgesprochene Theilnahme Goethe's. Im Jahre 1822 erschien von ihm eine Sammlung jugendlicher Poesieen. Seine Künstlergeschichten: Norica (1827) — und Die Chronik s. Vaterstadt vom Florentiner Ghiberti, 2 Bd. (1833) haben großes Aufsehn gemacht. Die kunstwissenschaftlichen Vorträge, welche er in K. zu halten pflegt, versammeln das ausgewählteste Auditorium. — Doch all' seine ernsten Studien haben nie vermocht, den Drang nach der Theaterwelt, der in ihm sich regt, zu unterdrücken. Es ist ihm stets Bedürfniß gewesen (wovon auch dieser Brief, der einzige in Tieck's Sammlung vorgefundene, zeugt), sich an dramatischen Schöpfungen zu dilettiren. Den sprechendsten Ausdruck nun und nimmer absterbender Vorliebe für das Bühnenwesen im höheren Sinne, giebt seine vor einigen Jahren erschienene „Geschichte des Königsberger Theaters," welche in einem starken Bande eine große Masse schätzbarsten Materials mit seltenem Fleiße und strenger Gewissenhaftigkeit darbietet.

Wer den vortrefflichen Mann persönlich kennt, muß ihn auch lieb haben.

Königsberg, 5. Nov. 1837.

Hochwohlgeborner,
Hoch zu verehrender Herr und Gönner!

Zu oft und gern vergegenwärtige ich mir das Wohlwollen, dessen Ew. Hochwohlgeboren mich würdigen, als daß ich länger dem Drange widerstehen kann, in diese Zeilen eine ganz ergebenste Bitte einzuschließen. Um dem Vorwurf der Unbe-

heidenheit zu begegnen, wenn gegenwärtige Sendung unmit=
elbar einer andern folgen sollte, sey mir eine kurze Erörte=
ung gestattet. Vor geraumer Zeit erbot sich mir ein hie=
ger Buchhändler ein Manuscript sicher nach Dresden an
inen Freund zu befördern, der dasselbe Ew. Hochwohlgeboren
inhändigen sollte. Mit nicht geringem Verdruß erfahre
h von ihm, daß das Manuscript verloren gegangen seyn
nüsse, da er bis jetzt vergeblich auf den Empfang gewartet.
Zu schmerzlich war mir der Gedanke, der Erlaubniß, meine
ramatischen Dichtungen dem ersten Dramaturgen vorlegen
u dürfen, nicht froh werden zu können. Daher entschloß ich
nich, eines meiner älteren Stücke abschreiben zu lassen und
war dasjenige, das sich zur Darstellung auf der Bühne eig=
en dürfte, um es in Stelle des verschollenen der Prüfung
on Ew. Hochwohlgeboren zu unterwerfen. Den Stoff lie=
en mir die russischen Volksepopöien, die unter dem Titel:
„Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde“ anonym vom Hof=
ath Busse in einer gefälligen Uebersetzung herausgegeben sind.
Möchte es mir gelungen seyn, durch Hervorhebung des naiv
umoristischen Elements den Sagen dramatische Bewegung
nd Einheit gegeben zu haben! Mag der schriftstellerische
Versuch bewähren, wie gern ich von je her auf die Worte des
Lehrers schwöre: „Wie die jetzige und künftige Zeit mit ihren
esten Bestrebungen schon im Shakspear liegt, so sollen wir
ns eben darum von hieraus entwickeln und Natur, Wahr=
eit und Kunst finden.“

Neuerlichst ist von mir in dem von Dr. Reumont heraus=
egebenen Jahrbuch: „Thalia“ eine Uebersetzung von Poli=
ians Orfeo im Druck erschienen. Merkwürdig war es mir,
n diesem ältesten italienischen Drama als Scenerie den Bal=
on im Hintergrunde der Bühne zu finden, von dessen Exi=
tenz mir nur in den französischen Stücken bis jetzt kein Bei=
piel vorgekommen ist.

Eben ist das Gastspiel der Madame Crelinger mit ihre
beiden Töchtern auf hiesiger Bühne beendigt. Ausgezeichn
und vollendet erschien mir die tragische Künstlerin als Kathe
rina in den Günstlingen, als Sappho und Gräfin Orsina.

Mit der gehorsamsten Bitte, mich Ihren Fräulein Töch
tern angelegentlichst empfehlen zu wollen, habe ich die Ehr
mich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zu unterzeich
nen als

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

A. Hagen.

## Hagn, Charlotte von.

Wer diese zu ihrer Zeit so beliebte Schauspielerin noch in ihrer Wirk
samkeit gesehen, und wer außerdem Neigung hat, Betrachtungen übe
Bühnen-Charaktere außerhalb der Bühne anzustellen, dem dürfte
diese zwei Briefe nicht unwichtig erscheinen; wenn er die kindliche Hinge
bung des ersten mit der fast vornehmen Fassung des zweiten vergleich
Allerdings liegen zwölf Jahre, reich an Erlebnissen, dazwischen. Ma
lieset aus den Zeilen des letzteren leicht heraus, wie unnütz der berühmte
Künstlerin die „Lehrstunde" dünkte, welche Tieck ihr widmen wollte
Vielleicht hatte sie nicht ganz Unrecht? Für Jedweden „vom Handwerk"
wird der praktische Gewinn, der aus Unterweisungen hervorgeht, wie ei
Mann (sey es der bedeutendste!) einer geistvollen und geübten Schau
spielerin sie ertheilen kann, immer zweifelhaft bleiben. — Es war eine vo
Tieck's größten Selbsttäuschungen, daß er an diesen seinen unmittelbare
Einfluß glaubte. — Ach, hätte er hören können, wie auch Diejenigen
die er sich als aufrichtigst ergeben wähnte, darüber sprachen!

### I.

München, den 20t. July 1831.

Verehrungswürdiger Herr Hofrath!

Erfurcht und Liebe, die mein ganzes Herz für Sie erha
bener Mann! lebhaft erfüllen, beschwichtigen nun auch in mi
das Bangen der Schuld. — Schuldig werden Sie mich hei

ien, und meine Handlung als eine sehr tadelnswürdige bezeichnen. — Ich gestehe Ihnen offen: ich selbst vermag mich nicht zu rechtfertigen, und dennoch fühle ich mich lebendig überzeugt, daß ich so handeln mußte. Man kann mich leichtsinnig, unbesonnen, ja sogar carakterlos schelten; indeß wer in meiner Lage einer andern Empfindung als der eines gehorsamen Kindes gefolgt wäre, den würde man gewiß keinen Menschen, sondern ein unnatürliches und verächtliches Wesen genannt haben. — Ich habe kein Hehl vor Ihnen, und spreche mich gegen Sie so freymüthig aus als ich denke. — Angeborne Sehnsucht nach der Fremde, die freundliche, ja ausgezeichnete Aufnahme, die mein jugendliches und schwaches Kunstwirken in Dresden fand, die trefflichen und schätzbaren Freunde, die ich dort in so kurzer Zeit kennen lernte, die vortheilhaften, gewinnreichen Anträge, welche mir die k. sächs. Hoftheater-Intendanz gemacht hatte, eine vermehrte Thätigkeit im auserlesensten Kreise meines Kunstwirkens, alles dieses zog mich mit einem unwiderstehlichen Zauber nach dem lieben, mir ewig unvergeßlichen Dresden und zu einer voreiligen Unterzeichnung hin. Jedoch was ich zu wenig beachtete, geschah. Von allen Seiten umdrängten mich Freunde, Verwandte, Geschwisterte, am dringendsten aber meine Mutter. Diese gute Frau kam nie aus ihrem Vaterlande nur selten aus München. Viele Kinder, widrige Schicksale, Krankheiten und Kummer schwächten allmählig ihren Körper, und sie befindet sich schon seit mehreren Jahren fast immer in einem leidenden Zustande. Sie ist mir das Theuerste, Heiligste auf der Welt, denn so lange ich lebe, hängt sie stets mit der mütterlichsten, zärtlichsten Sorgfalt an mir. Anfangs schien sie meinem sehnlichen Wunsche und H. Devrients überzeugenden Gründen nachzugeben; allein als sie sah, daß es zum Ernste kam, da bot sie alles auf, um mich zurückzuhalten. Sie bat mich zu berücksichtigen, daß, wenn ich München verließe, mein Bruder nie-

mals im Kadetenkorps aufgenommen würde, wodurch ich a
dessen ganzes künftiges Lebensglück zerstöhren würde! S
beschwor mich zu bleiben, denn sie könne ihre Vaterstadt ni
verlaßen, sie fühle es, daß Sehnsucht nach der Heimath
schon vor der Zeit ein Grab bereiten würde. Sie erinne
mich an mein Gelöbniß, sie nie zu verlaßen, welches ich n
dem Tode meines unglücklichen Vaters that. — Was sollte
nun thun? Was konnte, was durfte ich? ich opferte meine N
gung, mein ganzes Lebensglück, und versprach meiner M
ter, so lange sie lebt, München nicht zu verlaßen. — — I
verdammen Sie mich! — Mögen viele mich falsch versteh
falsch beurtheilen, Sie sollen es nicht; der Mann, welch
ich mit der innigsten Hochachtung und reinsten Verehru
ergeben bin, und dem ich mich mit kindlicher Offenheit vertra
soll nicht meinen innern bessern Werth verkennen, und ich
überzeugt, daß Sie gewiß das Gefühl der Anhänglichkeit,
dem ich für meine Mutter und Geschwisterte (das einz
aber theure Vermächtniß eines ewig theuren Vaters) l
ehren werden. Halten Sie mich deßhalb auch in der Ent
nung Ihrer Achtung werth, und bleiben Sie mir fort
fort mit der freundlichen Zuneigung gewogen, welche Sie
während meiner Anwesenheit in Dresden so gütig bewies
Ihr Andenken bleibt mir ewig unvergeßlich und so lange
lebe wird das Gefühl meiner reinsten Verehrung in meiner S
bestehen für den Mann, den Deutschland mit eben so vi
Bewunderung anbethet, wie er von mir warm und herz
verehrt wird, und mit diesen Empfindungen verbleibe ich
lang ich lebe

Ihre
ergebene Charlotte v. Hagn
k. b. Hofschauspielerin.

P. S. Ihrer liebenswürdigen Familie meine innig
Grüße.

II.

Berlin, d. 13. Septbr. 1843.

Hochzuverehrender Herr Hofrath.

Durch meine Schwester Auguste hatten Sie die Güte mich
ißen zu laßen, daß Sie Sonnabend um 3 Uhr mich zu spre-
hen wünschen. Wie unendlich bedauere ich, daß dies mor-
en, wo ich den Vicomte v. Letorières spiele und Morgens
wei Proben habe, unmöglich sein dürfte. Auch möchte
h mich schon mit der nicht kleinen Aufgabe, die Sie mir im
Sommernachtstraum zugedacht, etwas beschäftigt haben, um
icht unvorbereitet zu erscheinen. Haben Sie die Güte, mir
u Montag oder Dienstag eine Stunde zu bestimmen, in der
h den Vorzug genießen kann, Sie zu sehen.

Wenn mir außerdem noch eine Bitte erlaubt ist, so möchte
h darauf aufmerksam machen, wie es vortheilhaft sein dürfte,
ie Leseprobe zu Freitag oder Sonnabend (Mitwoch und Don-
erstag bin ich in Urlaub) mehrere Tage vorher bestimmen zu
aßen, damit sich alle andern Mitglieder schon vorher mit
hren Rollen befreunden können, was freilich immer der Fall
ein müßte, aber bei uns ein wenig aus der Uebung gekom-
nen. Bitte, verrathen Sie mich nicht für meinen Wink, ich
ekomme sonst das Chor der Faulen gegen mich —

Mit der größten Ergebenheit

Ihre

stets ergebene

Dienerin Charlotte v. Hagn.

## Halling, Karl.

Die rücksichtslose Enegie des, mit dieser Namens-Unterschrift versehe-
en Briefes, machte uns höchst begierig etwas Näheres über die Leistun-
en eines Poeten zu erfahren, der Goethe'n so kurz und entschieden abfer-
gt; der mit den Unglücklichen, welche Goethe für einen Dichter zu hal-
en, und von ihm günstig zu sprechen wagen, eben so wenig Umstände
nacht, als mit Schinkel und solch armen Leuten. — Es gelang unseren

Nachforschungen, nur eines Büchleins habhaft zu werden, welches 18
in „Fr. Heinr. Brothe's Verlagshandlung (?) zu Breslau", als erst
Bändchen, unter dem Titel: „Altdeutsche Schauspiele. Ihrer Schö
heit wegen für die Bühne unserer Zeit bearbeitet von Karl Halling" d
Drama: „Floretto" enthält. Im Vorworte wünscht der Bearbeiter s
und dem Publikum Glück zu diesem aus tiefer Vergessenheit ins Leb
gerufenen Funde! So etwas ist geeignet, beim Leser große Erwartung
zu wecken. Doch schon auf den ersten Seiten zeigte sich, daß dieser „Fl
retto" genannte Fund nichts anderes sey, als die aus Christian Weis
keineswegs „vergessenem" Zittauschen Schultheater entnommen
„Triumphirende Keuschheit!" daß die „Bearbeitung" in nichts wei
bestehe, als in Weglassung einiger allzuderben Ausdrücke! Solches Scha
spiel für darstellbar auf öffentlichen Bühnen zu halten, setzt mindeste
Ansichten voraus, die mit der Existenz des Theaters unverträglich sind.

Aus der H.'schen Vorrede ist zu entnehmen, daß jenes „glückha
Schifflein" welches er (siehe die erste Zeile des Briefes) an T. sendet, a
eine 1828 in Tübingen verlegte Edition sich bezieht, unter dem Tit
„Joh. Fischarts glückhaftes Schiff von Zürich; in treuem Abdruck erlä
tert, mit bevorwortendem Beitrage von Ludwig Uhland begleitet." —

Auch soll Herr H. in den Jahren 1833—35 sich in Breslau aufg
halten haben!

Berlin, am ersten Tage des Frühlings 1829.

Wohlgeborener Herr!
Innigst verehrter Herr!

Glücklich wird hoffentlich mein glückhaftes Schifflein
Ihre Hände gekommen sein, als Sie von Ihrer Reise dur
die Schweiz zurückgekehrt. Mein Geist segelte mit ihm, d
Mann zu begrüßen, der schon seit meinen frühesten Jahr
mir mein Inneres abgewann, und ich beneidete oft me
Büchlein um den Gruß, war oft mismüthig auf meinen R
sen, daß mich mein Weg nie zu Ihnen führen wollte, Sie v
Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, da ich außer Oesterrei
so ziemlich ganz Deutschland und auch Sachsen durchwand
bin, aber leider in früheren Jahren nach Dresden komm
mußte, wo ich Ihnen aus Schüchternheit vorüberging.

Jetzt vergraben unter Büchern, scheint der Sonnenstrahl
ch fern, welcher mich hervorrufen wird zu einer Wanderung
ch Dresden, Sie zu begrüßen, und oft in Mußestunden
hoben und gestärkt durch Ihre herrlichen vaterländischen
erke, kann ich dem inneren Drange nicht widerstehen, der
ir nothwendig macht, wenigstens schriftlich Ihnen, dem
anne, den ich von Tage zu Tage mehr bewundern lerne,
her zu treten.

Es wurde dieser Brief schon zu einem Gelübde an mich,
s ich heimgekehrt von Tübingen Ihren Sternbald wiederlas,
r mich mit seligen Erinnerungen auf das Dürersfest nach
ürnberg, an das Grab unseres großen Meisters, vor sein
elbstgemälde, zurückzauberte, und dieses Gelübde löse
jetzt.

Ich wollte Ihnen damals, innigst verehrter Herr, beikom-
ende Gedichte zur gütigen Beurtheilung mittheilen, aber ich
n jetzt kühner, da mich kürzlich ein Freund aufgefodert,
eine Gedichte einzeln in Zeitschriften erscheinen zu lassen,
d zwar mit den Worten: „Glauben Sie mir, das Gute,
erdauliche muß wahren Heißhunger erregen bei denen, dei
) an dem süßlichen Gesäure den Magen verdorben. Meinen
orschlag nicht für ungut! (er kennt meinen Widerwillen
gen diese zeitliche Schriften) denn ganze Liedersammlungen
rd man nicht mehr los.“ Ich bin jetzt kühner, da ich Ihre
isgabe der Schriften Lenzens gelesen, die herrliche Einlei-
ng bewundert, und die heute noch tauben Geschlechtern pre-
zenden Worte mir tief ins Herz geschrieben habe.

Sie sagen daselbst, innigst verehrter Herr: „Ginge man
it demselben eifernden Glauben zur Sache (wie wir alle um
s Alterthum kennen und schätzen zu lernen daran gehen
üssen) um unsere Zeit, unser Vaterland, Eigenthümliches,
d das Ehrwürdige unserer Geschichte und des neuen Lebens
nnen zu lernen, so würde sich eine Gesellschaft von ächten

Patrioten bilden, die wohl einen Gegensatz zur Secte je
früheren Philologen (auch wohl noch der heutigen) mach
könnte!" — Wollte Gott!

Ich ward kühner durch dieses Wort, kühn genug Ihn
innigst verehrter Herr, diese meine ersten dichterischen Versu
zu übersenden, mit der Bitte um ein streng richtendes Urth
und sollte es so günstig ausfallen, mit der Bitte um ein V
wort.

Keimt nicht in der Brust jedes Jünglings der Wun
nicht spurlos der Welt vorübergehen? Ist nicht Mittheilu
das erste Bedürfniß der jugendlichen Brust? Reicht man ni
manchem — unbekannten Bettler eine milde Gabe von sei
reichbesetzten Tafel? Ist nicht mancher schwache Arm st
unter Leitung eines weisen Führers, und ich daher viellei
würdig unter Ihrer Fahne zu kämpfen, einzutreten in die h
ligen Reihen jener Patrioten, die für Vaterland und deut
Kunst leben und sterben wollen? wenigstens mich unter
dazu zu bilden?

Tollkühnheit und halben Wahnsinn möchte Mancher,
nie Wünsche und Regungen einer jugendlich stürmischen Se
kennen lernte, aus diesem Briefe erlesen, Sie nicht, inni
verehrter Herr, der Dichter nicht.

Vor drei bis vier Jahren schon hatte mein dermaliger L
rer, Franz Horn, fast alle diese beigelegten Gedichte druc
zu lassen mir erlaubt, aber ich fühlte damals, was ich spä
erkannt: daß unsere Kunst heute kein Vaterland hat, darum n
mein Entschluß, nicht eine Zeile eher drucken zu lassen, als
ich der Welt das Vaterland meiner Lieder gezeigt, und
heute habe ich es gehalten. Nur Hr. G. Schwab hat oh
mein Wissen das Lied „Wenn sie lächelte" (Morgbl. 13. Fe
1828) abdrucken lassen. Seither wie früher wiegten m
jene süße Zeit der Minne, jenes starke Heldenalter, jene wu
dervolle Mährchenwelt in selige Träume, Luther weckte mi

tten zeigte mir die Wunden meiner Jugendseele, Fischart
lte meinen Trübsinn; deutscher Himmel, Dürer und
tsches Volkslied waren meine Bildner, Göthe der
gel wilder Fantasien, Shakespeare der Zauberspiegel der
nen Natur, wird so nichts aus mir — das fühle ich — so
t es an meiner Kraft, nicht an meinem Willen.

Aber erproben muß jeder Jüngling seine Kraft, denn ohne
lbstvertrauen giebt es keinen Künstler und keine Kunst, und
um mit Hutten, ich habs gewagt! — —

Ich lege Ihnen zugleich, innigst verehrter Herr, zwei
ere Kinder bei, die in der Zeit der Sehnsucht, die blaue
ne des lieben deutschen Vaterlandes zu erschauen, entstan-
sind. Sie mögen Ihnen meine Ansicht bewähren, mit
ich meine größeren Wanderungen antrat, und diese Ansich-
reiften mehr und mehr bei mir. Ich sah die Weihequelle
tschen Gesanges, und die übrigen deutschen Blüthenländer,
es ward mir klarer, wie ein Dichter, der nicht im Geiste
es Volkes dichtet, kein wahrer Dichter sein kann. Wo ich
überschaute über die Gränze, hinter der unsere deutsche
rache verhallt, fand ich eine andere Luft wehn. Ich ver-
m, wie unser deutsches Land in allen Gegenden einen
undcharakter hat, des Traulichernsten, der sich nirgends ver-
gnen kann, vernahm, daß unser deutsches Land das Gemüth
ropas, das Herz Europas ist, und im Herzen erwacht die
nst. Weil Europas Haupt mit dem ewig winterlichen
isen Silberhaare des Nordens umziert ist, weil sein Fuß
leichtbeschwingt nach den Blüthenmelodien seines Himmels
kelnd tanzt, darum muß im ewig reifen und ewig jugend-
en Herzen die höchste Kunst entkeimen und erblühen kön-
, und zwar die romantische Kunst, die vom Fuße den rei-
duftenden Blüthenstaub schütteln muß, um den Blick ern-
, freier zu den Sternen zu schwingen. Shakespeare hätte
Italien nicht Shakespeare sein können.

Verschieden aber einstimmig zum schönsten Einklange s
len sich die deutschen Lande in ihrem Charakter dar, und k
nen doch nur verschiedene Töne den Einklang bilden! D
Naturcharakter schafft den in ihm athmenden menschlich
er ist der Erzeuger desselben, des eigenthümlichen Vo
charakters, Volksgeistes, und wie dieser der Einklang der e
zelnen Seelen des Volkes, so ist jener Naturcharakter a
mehr im Einklange als in seinen einzelnen Tönen wahrneh
bar, und daher die Aehnlichkeit beider, daher muß jeder wa
Künstler ein Priester seines Volkes sein, seines Himmels, n
im Geiste seines Volkes dichten, wenn er bei der ewigen M
sterin des Schönen, der Natur, wie Shakespeare in die Sch
gegangen. Wer das nicht kann, hat wahrlich nicht in ihr
weite empfängliche Knabenseele mit schönen Keimen gefü
um sie als Jüngling oder Mann erblühen zu lassen, aus
hauchen, sondern er hat wie drei Jahrhunderte Deutschla
mit dem Siebe der Danaiden Wasser geschöpft, und wußt
nicht, oder ist wie Göthe auf dem rechten Pfade ermüdet
Warum ist der Baier nicht Schwabe, der Preuße nicht Rh
länder, und doch sind alle Deutsche? Man besteige in M
chen den Frauenthurm, in Schwaben den Hohenstaufen
die Waldburg am Bodensee, den Niederwald bei Bingen,
Marienthurm in Berlin, die Koppe in Schlesien, schaue
aus in die blaue Ferne, und man wird das Räthsel g
finden. Wie seine Sprache so muß der Geist anders tö
aber immer ein Deutscher. Wer Griechenland nie sah,
das Hochland der Schotten, nie die Wiege der Eddalieder
der Nibelungen, wird diese, den Ossian, den Homer, nur h
bewundern, geschweige in ihrem Tone dichten, aber denn
fehlten alle örtlichen Beziehungen in jenen Werken, wi
man jeden Gesang in seinem Vaterlande suchen. Und w
halb? deßhalb, weil jene ersten Sänger nur den Einkl
ihrer Mutter Natur zu Meistern hatten. Hätte Deutschl

hts von Rom und Griechenland, von seinem Himmel, sei-
 Blüthen gewußt, wäre der Pfaffenschwindel nicht einst
eister geworden des deutschen — Gemüthes, hätten wir
 ersten uns übrigen Stimmen seines Gesanges, seiner
alerei, die Natur im Blicke weiter gesungen, weiter gebil-
, es sollte heute die Welt diesen Künsten wie unserer Musik
digen. Der Form und alter Ueberbleibsel entbehrend,
nte sie weniger nachäffen, und darum reifte Mozart in
erem Vaterlande. Heut zu Tage zwingt sie sich dazu, und
um fällt sie von ihrem Gipfel. Wenn unsere Maler den
ien Spiegel der entkeimenden Knabenseele an Italienischen
ren und Gemälden nährten und färbten, möchte es ihnen
leicht gelingen, und doch nur vielleicht, Raphael zu copi-
 (weiter wollen sie nichts); die schon begehrende mannbare
nglingsseele (wie die Sternbalds) verliert sein züchtiges
terland aus den Augen vor den üppigen Hüften, vor dem
vellenden Busen Italiens, und mit ihm die jugendliche
ihe zum Künstler. Kaum erträgliche Zeichner und Kopi-
, die Italien umschlingen möchten, Deutschland nicht lassen
nen, solche Halbheiten, solche Zwittergestalten sendet uns
lien zurück, und das Modegeschlecht unserer heutigen Welt
t sich kitzeln durch das tanzende Farbenspiel, da es selbst
 ein halbes Geschlecht ist. Sternbald könnte vielleicht noch
ettet werden, weil er das Traumbild seiner Einbildungs-
ft in Rom selbst findet, weil das seine lüsterne Seele in
ige Schranken bringen kann, und es ihm unter deutschen
ithen entkeimte. Göthe ward der Meister des deutschen
rzens selbst in der verbildetsten Zeit, Gemeingut des deut-
n Volkes bis er nach Italien ging. Bis dahin war der
tsche Himmel der Hintergrund seiner Gemälde, und der
bildetste Mensch kann da, wo es die Mode gestattet, die
itterbrust seines Vaterlandes, die ihn wachsen ließ, nicht
los von sich weisen. Seit er zurückgekehrt aus Italien

findet man seine Schriften nur im Zimmer der panart
Gelehrten im Golde des Herzens gebunden, und das
ihr Loos sein bis an der Welt Ende. Mozarts Opern,
Shakespears Schauspiele haben stets ein volles Haus, Zu
rer und Bewunderer vom Berliner Lampenputzer bis
Krone hinauf. Das ist das größte Lob eines Kunstwe
Shakespeare ist ganz Britte, und darum ein den Deuts
verwandter Geist, darum die Sonne, die allen künstleris
Gestirnen Licht geben soll. Eine Gemeinbildung der K
wird es erst dann geben, wenn es keine Natur mehr giebt

Mit solchen Gedanken wanderte ich, kehrte ich he
besuchte Franz Horn und sprach ihm eines Abends in e
Damengesellschaft meine Ansicht aus, da der Lauf des Gesp
ches uns darauf führte. Mein obiges Wort über Göthe
ihm Ketzerei, und ohne ein Wort zur Widerlegung, g
mich seine Autorität zur Ruhe, meine falsche Ansicht ein
sehen. Ich ihres Schwertes entwöhnt entgegnete, freilich
einem zu rauhen Studentenausdrucke, der als solcher nicht
gewichtig sein konnte: es sei doch unleugbar in der neue
Ausgabe seiner Schriften erbärmliches Zeug enthalten. H
donnerte: „wie können Sie sich unterstehen mir das Wort a
zusprechen!" Ich sagte kalt: „man kann nie willkürlich jem
dem seinen Verstand unterordnen." Er fühlte sich getro
und schwieg. Seine Frau Gemahlin nahm auf meine A
wort jetzt sehr unzeitig das Wort und sagte: „dann sind
nicht Horns Schüler, dann sollten sie Horns Kreis meide
Ich ging, er ließ mich gehen, und ich freue mich heute, daß
Nebel, in den Dankbarkeit mir den Mann hüllte, fallen dur
um mich noch früh genug über die geistige Größe des M
nes belehren zu lassen.

Hier habe ich Ihnen, innigst verehrter Herr, die Hau
charakterzüge unserer Berlinischen Kritik über Kunst gegeb
Wen nun nicht Göthe entweder durch Misverständniß se

hriften fesselt, oder wie Horn, durch zugesendete Exemplare
geistigen Sclaven macht (wirklich empfing Horn 1825 ein
emplar des neu aufgelegten Werther zum Andenken) den
icht heuer Hegel kopfverdreht theils durch den Dunstkreis
ner philosophischen Terminationsausdrücke, theils durch
nche wirklich vortreffliche Ansichten, die aber wiederum ein=
tig und starkgläubig an Göthes späterer Richtung (nach der
ittagstunde) kleben, und um, wie es scheint, in diesem Halb=
re ganz Berlin mit Sturm für Göthe zu erobern, las er
öthische) Philosophie der Kunst, und ein milchbärtiger
hüler von ihm, Herr Dr. Hotho, ein publicum direct über
öthe, und hatte ungefähr ein Auditorium von 400 Perso=
n. Da ist denn auch, innigst verehrter Herr, Ihre Einlei=
ng zum Lenz übel weggekommen, doch war sein Urtheil
lchbärtig wie sein Kinn. Junge Leute pflegen nur zu ver=
ttern oder zu verdammen, und geht es mir selbst vielleicht
ch manchmal so. Aber schlimm ist es, schlimm fürwahr!
enn zehn Sperlinge überschreien doch wohl eine Nachtigall.
er nicht Göthe vergöttert, weil es einmal hergebracht, son=
rn ruhig bei sich denkt, was hätte dieser große Mann durch
n Genie seinem Volke werden können, seinem Vaterlande,
ner Kunst ohne Wanken nützen können, wer nicht wie Hegel
d Hotho unsere alten heiligen Gesänge verdammt, kommt
den Verdacht, so wenig jenen als diese verstanden zu haben,
d davor hütet sich die eitle Welt. Viel gelehrte Worte,
enn auch nur ein Gänsehirnchen dahinter, thut nichts! Der
oße Schnabel muß alles verdecken.

So sind unsere Maler, nicht viel besser unsere Bildner,
er am abgeschmacktesten der vom Olymp selber stammende
aumeister Schinkel. Wenn der gute Mann von der ganzen
riechischen Kunst mehr weiß, als wie ungefähr jonische Säu=
n mögen ausgesehen haben, so laß ich Kopf und Kragen.
nd dieser Verkleisterer des Schönen schwingt sich auf den

Fittigen des Ruhmes durch alle Lande! Was ist dieses Wür
chen gegen die Meister des Domes zu Köln, der Kirche
Oppenheim, des Münsters zu Straßburg, und ihre Nam
sind fast vergessen! was ist diese Säulenflickerei gegen j
Werke, dieser Säulenfabrikant gegen jene Meister? M
Gefühl beim Schauen dieser Riesenwerke spricht Sternb
aus. Darum kein Wort als „Heil uns Deutschen," denn n
ein deutscher Geist vermochte sie zu ersinnen, zu erschaffen, v
mochte Millionen Töne, jeder würdig das Leben eines Kün
lers auszufüllen, zu einer, einer großen Himmelsharmo
zusammen zu stimmen. Nur ein Deutscher vermochte es, w
unsere heidnischen Väter durch die Natur gedrungen, in ih
Religion schon Himmel und Erde versöhnten; denn in ih
heiligen Hainen rauschte und wehte der ernste Gott, wie sp
ter in den Münstern des Mittelalters.

Zurück zu Schinkel. Weil man nie ein Wohnhaus
deutschem Style sah, da jede Stadt selbst wehrhaft den Ra
sparen mußte, in jedem Kriege ein kostbares Werk der Zers
rung Preis gegeben sah, glaubt dieses Baumeister-Gewür
nur Kirchen gezieme der Styl (gothischer genannt), hält d
sen auch wohl noch für katholisch, erzkatholisch, und dr
heute unbrauchbar, und denkt nicht an das Capital der Sä
im Münster zu Straßburg, was den freieren Geist des gew
tigen Erwin von Steinbach aussprach, von ihm gleichsam zu
Verständniß des ganzen Werkes, ein kräftiges Epigramm
die Pfaffen seiner Zeit, hingestellt war. Heute ist es zerst
da Fischart den Sinn des Meisters vor das Auge der gro
Welt führte, aber es war doch da. Wer ein solches W
schaffen konnte, mußte Gott anbeten im Geist und in
Wahrheit. Sollte diese Bauart von einem — denken
Künstler auf weltliche Bauwerke nicht anzuwenden sein, da
unsere Eichenhaine doch auch der freundliche Sonnenstr

ringt, und jedes Blatt den Fuß zu heiterem Tanze schwingt? ſt das nicht möglich, so ist jene Gothisch genannte Baukunst uch keine deutsche, und paßt nicht zu unserem Himmel. Lern=en doch unsere Künstler erst selber denken, dann ginge alles nd würde alles gut!

Weil wir in einem militärischen Staate leben, so scheint s, glaubt der große Schinkel auch seine Kunst der militäri=hen Disciplin überantworten zu müssen. Denn um an sei=em Museum die Kahlheit des oberen Gesimses zu verbergen, etzt er auf die Vorderseite eine Reihe Adler hin, die in Reihe nd Glied, Augen rechts, Augen links, wie die Soldaten im ustgarten aufgepflanzt stehen, und aus ihrer dreijährigen Ailitärischen Dienstzeit was profitirt zu haben scheinen. hätte er ihnen nur Patrontaschen, Säbel und Gewehre mgehängt, dann wären diese Creaturen doch für polnische Rekruten als Vorbild brauchbar. Das ist Schinkels grie=hische Kunst!!! Ich wollte im Herbst schon einmal in hiesi=en Zeitungen wohlthätige Beiträge sammeln, um den armen ackten Wesen oben auf dem Museum bei hereinbrechendem Winter Hosen und Wams machen zu lassen, damit sie nicht rfrören oder sich erkälteten in unserem Klima. Denn wahr=ich es friert einen, wenn man sie anschaut, wie sie sich mit ihren Rossen tummeln möchten und doch nicht können. Unsere Väter fühlten unser Klima und stellten ihre Figuren immer nter ein kleines Dach von Verzierungen.

Unser Theater giebt meistens aus dem Französischen über=etztes schales Zeug, oder Opern wie Spontinis, wo alle Mit=el ersonnen werden, dem Hörer (nicht durch Musik) die Ohren u stopfen, so daß eine ehrbare hiesige Bürgerfrau, die aus iner der Opern kommend, den Tambour gegenüber trom=meln hört, ausruft: „Gott sei Dank, doch einmal wieder ver=nünftige Musik.“ — Der Don Juan ist über ein Vierteljahr

nicht gegeben worden. — Nur Devrient ergötzt mich manch-mal in Shakespearschen Rollen, für die er geboren ist, wie d[ie] Rollen für ihn.

In Gesellschaften darf man von solchen meinen Ansichte[n] nicht eine Silbe fallen lassen. Rings um mich her kei[n] Freund, der dächte wie ich, oder den Hegel nicht abwendi[g] machte, und doch ist Mittheilung das erste Bedürfniß de[r] menschlichen Natur. Da sitze ich nun vergraben unter mei-nen Büchern, und suche und finde nur Freude und Stärkun[g] in Ihren und Herrn von Schleges (?) Schriften. Aber di[e] Quelle braucht ein Bette um zu strömen, der Gedanke da[s] Wort. Was Wunder! wenn meine jugendliche Brust di[e] hemmenden Felsen wogend zerschmettert, die meiner Kühn-heit drohn, mich fern halten von Ihnen. Sollten Sie u[m] deswillen nicht Nachsicht mit mir haben? Gewiß! Sie habe[n] den Sternbald geschrieben. Und muß sich doch heute jede[r] junge Autor gleich beim ersten Auftreten zu einer Parte[i] bekennen, wenn er nicht gleich von den orthodoxen, starkgläu-bigen aber schwachverständigen Göthianern als Spion an de[m] ersten besten Baum aufgeknüpft werden will, oder sich vo[n] ihren zahnlosen Gebissen (nicht zerfleischen) aber angnurren und wacker zausen lassen mag, daß ihm Hören und Sehe[n] dabei vergeht.

Und unter solchen widrigen Gestirnen soll und muß sic[h] meine Seele in einem größeren Dichtwerke ergießen, das nac[h] vier Lehr- und Wanderjahren endlich gereift, muß sich ergie-ßen, da mir die Seele überhoch angeschwollen. Und diese[s] Werk, das beinah fertig, und von meinen Bekannten tro[tz] ihrer abweichenden Ansichten von Kunst zu meiner große[n] Freude doch einstimmig gelobt wird (ich habe noch kein Urthei[l] über dasselbe) dieses Werk möchte ich mit meinen Gedichte[n] gern anmelden, wenn diese nämlich ganz reif sein sollten.

Wie würde mich daher ein verzeihendes Wörtchen aus

Ihrem Munde, meine Kühnheit milde richtend, in meiner Einsamkeit emporrichten! wie vollends erquicken, wenn diese Lieder, trübe Klänge aus meinem Jugendleben, in ihm einiges Lob erhielten, wie beseligen, wenn sie würdig wären mit Ihrem weihenden segnenden Vorworte (der milden Gabe an einen unbekannten Bettler) schön bekränzt in die Welt zu treten! Jede jugendliche Brust wogt heute auf in mächtigem Selbstvertrauen, und füllt sich morgen mit Strömen von Unmuth, von Zweifeln an seiner Kraft, Misfallen an seinen Erstlingen, bis sie einen Stab fand ruhigeren Schrittes zu wandern, und so die meine. Drum kann ich nur mit wenigen Blättern hervortreten, obwohl junge Autoren gern starke Bücher schreiben. Ich muß es daher (um nicht zu wenig jung zu erscheinen) durch weitläuftigen Druck und starkes Papier zu erzwingen suchen. So würden sie ja wohl ein Bändchen füllen.

In der That fehlte oft nicht viel, ich hätte die meisten der Lieder, unwürdig ihres Gegenstandes, zerstört, nur seit Herr Prof. Gustav Schwab das erwähnte Lied hat drucken lassen, und zwar mit lobendem Motto, gewann ich dauernderes Vertrauen.

Darum bitte ich nochmals um Verzeihung für meine Kühnheit, und um ein recht strenges Urtheil, wenn Ihre gemessene Zeit es Ihnen, innigst verehrter Herr, gestatten sollte.

In tiefster innigster Verehrung und Hochachtung empfiehlt sich voll ängstlicher Erwartung verharrend

Euerer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Stud. Karl Halling.

Alexanderstraße Nr. 27. beim Hauptmann v. Frankenberg wohnhaft.

## Hallwachs.

Geheimrath H. und dessen Gemahlin bildeten gewissermaßen de Mittelpunkt des Kreises, von dem zu seiner Zeit in Darmstadt das ge stige Leben ausging. Staatsbeamter, Familienvater — und Musensoh zugleich, belebte dieser für Kunst und Wissen lebende Mann, im Verein mit Höpffner, Gottfr. Weber, Jaup, Georg Heumann, Hout's u. a Gleichgesinnten jene Geselligkeit, die nicht einzig und allein auf Esse und Trinken gestellt sein will. — Sein unbedingter, fast ausschließliche Goethe-Cultus hat ihn, wie drei Briefe bezeugen, doch nicht abgehalten einen hübschen Seitenaltar für eine Tieck-Kapelle zu stiften, und diese ebenfalls gebührend auszustatten. —

Er starb als Großherzogl. Minister. Die Lücke, die sein Tod in de Staatsverwaltung verursachte, mag genügend ausgefüllt worden sein

Was er den Seinigen, den Freunden, der gebildeten Welt Darmstadt's gewesen ist und bedeutet hat, — dafür giebt es keinen Ersatz.

### I.

Darmstadt, d. 21. Aug. 1836.

Auf Ihren Brief vom 14. d., verehrtester Freund, würde ic sogleich geantwortet haben, wenn ich nicht den Schluß de verspäteten und oft unterbrochenen Versteigerung hätte abwarten wollen. Aus der Anlage sehen Sie nun das Resultat Wenn wir auch 4 Schriften nicht erhalten haben, so könne wir doch wohl triumphiren. Sie haben nun ihren Holinshe und es kostet Sie derselbe mit der Dreingabe der andere 7 Bde. noch lange nicht das, was Sie für die beiden geliebte Folianten (welche 3 Thle. umschließen) geben wollten. Ihr Leidenschaft kann sich nun Genüge thun; ich mache nur ein einzige Bedingung dabei, nämlich die, daß Sie Ihrer Jag auf Holinshed und dessen glücklichem Fund eine halb ernst- und halb scherzhafte Novelle widmen, welche noch einen Vorläufer zu Ihrem Buche über S. machen soll. Ich werd Ihren Schatz aufbewahren, bis Sie ihn zu heben kommen wenn er mir nur bis dahin nicht verbrannt, oder gestohle

oder (damit ich Sie mit einer gegenwärtigeren Gefahr zu uns herantreibe) von den vielen Kindern im Hause beschädigt wird!

Ihr Unglück bei Wiesloch hat die regste Theilnahme bei uns gefunden; überzeugen Sie uns bald, daß es nichts an Ihnen zurückgelassen hat. Aber wie kommen Sie über Wiesloch? Haben Sie Dstdt. incognito überfahren? Sie werden sich in diesem Punkte rechtfertigen müssen.

Der nach Mainz versetzte Hallwachs ist mein Doppeltgänger, nämlich mein Bruder. (Diese Jean Paulische Phrase nebst Parenthese gebrauche ich zu Ihrer Strafe, weil der Argwohn wegen Ihres Durchschleichens nach B. mir zum voraus nicht zu beseitigen zu seyn scheint.)

Rehbergs Tod ist Ihnen bekannt; er soll in der letzten Zeit noch viel gelitten haben. Mein Schwager Höpfner kam zufällig zu seinem Tode und hat ihn nicht mehr gesehen. Die Rehberg wird wahrscheinlich in der Nähe von Hannover, bei dem Stift Marienwerder, ihren Wohnsitz nehmen. Ein anderer Schwager von mir (der seine Familie in betrübteren Verhältnissen zurückläßt, als Rehberg die seinige) starb auch in diesen Tagen, und die Frau meines Bruders in Mainz liegt zu Frankfurt tödtlich krank, was uns alles vielen Kummer bereitet.

Heumann ist wohl zurück; ein Bayer ist er längst, jedoch nicht durch Verbauern, sondern durch Verprinzeln.

Er grüßt Sie herzlichst, wie wir alle, sammt und sonders, und alle bitten wir Sie, der Frau Gräfin unsere innige Verehrung auszudrücken und unsere Freude, daß sie mit Ihnen komme.

Nun noch eine Frage; Ihre Freunde haben sich hier eher vermehrt, als vermindert. Wäre es Ihnen recht, wenn sich dieselben, in ähnlicher Weise wie damals, als Sie zum erstenmal bei uns waren, bei einem Mittagessen auf dem bekannten Karlshofe, um Sie versammelten? Oder wollen Sie

nichts dergleichen? Schreiben Sie mir solches aufrichtig un
womöglich den Tag Ihrer Ankunft, damit wir hübsch z
Hause bleiben und am Tage des Dichters nicht fortlaufen.

Herzlichst

Ihr

W. Hallwachs.

II.

Darmstadt, d. 2. Juli 1841.

Verehrtester Freund!

Wir schwiegen, weil wir mit Ihnen fühlten.

Ja, kommen Sie doch endlich. Wir harren schon lange. Und wenn es Ihnen und den Ihrigen in meiner kinderreiche Wohnung nicht zu lärmend und unbequem ist, so erfüllen Si unsere freudige Hoffnung und kehren alle bei uns ein.

Da Sie Montags nach Baden zurückkommen, so schreib ich dahin. Wenn ich bis Mittwoch den 7. nichts Weitere von Ihnen höre, nehme ich an, daß dieses Blatt Sie nich in Baden getroffen, und schreibe nochmals poste restant nach Heidelberg. Findet solches aber Sie zur rechten Zeit, s laßen Sie am 5. oder 6ten eine weitere Zeile an mich abgehen und sagen Sie mir kurz, daß und wann Sie zu uns kommen, auch ob die Damen ihre Bedienung ganz nahe bei sic haben müßen, so wie überhaupt, welche Bequemlichkeiten Si etwa besonders wünschen. Und wenn nicht Sie, so schreib vielleicht die verehrteste Gräfin darüber an meine Frau, ode Ihre liebe Tochter Agnes an meine Tochter Auguste.

Heumann befindet sich zu Brückenau. Die liebe Rehber reist am 7. von Hannover ab und hofft am 14. hier einzutreffen.

Mehrere Ihnen befreundete Seelen finden Sie nich mehr hier.

Alle die noch leben und in unserer Mitte sind grüßen Sie nd winken Ihnen mit klopfenden Herzen.

Unwandelbar

der Ihrige

Hallwachs.

N. S. Ihr lieber Brief traf mich in der Frühe, mitten in einer Familie, an meinem Geburtstage und krönte die Geschenke, welche auf dem Tische für mich ausgebreitet lagen.

III.

Darmstadt, d. 27. Sept. 1842.

Verehrtester Freund!

Der wahrscheinliche Ueberbringer dieses Blattes ist der andgerichts=Präsident Bessel von Saarbrücken, welcher sich uf seiner Reise nach Berlin einige Stunden bei uns aufge= alten hat, und den wir gebeten haben, sich womöglich von hrem Befinden persönlich zu überzeugen, da, nach so vielen uten Nachrichten, plötzlich eine von einem Ihnen zugestoße= en Unwohlseyn in die Zeitungen übergegangen ist.

Alle Getreuen in D. grüßen Sie herzlichst und laßen Ihnen sagen, wie sie an allem, was man von Ihnen hört und est, mit Freude und Sehnsucht und Bangen, mit vollstem erzen hängen.

Laßen Sie mich noch mit unseren herzlichen Glückwün= chen zur Verlobung, vielleicht jetzo schon Vermählung, Ihrer ieben Tochter Agnes die Nachricht verbinden, daß meine luguste deren Beispiel schnell gefolgt ist und sich mit einem iesigen braven Officier, der zugleich militärischer Schrift= eller ist, Oberlieutenant Scholl, versprochen hat. Wollen vir nicht etwa beide Hochzeiten zusammen auf dem Heidel= erger Schloß feiern?

Aber ach! der König wird Sie uns nun auf immer ent= issen haben!

Möchten Sie doch, indem Sie diese Zeilen fassen, ga
wohl seyn, und unter den innigsten Begrüßungen der Ihrige
mit ganz heiterem Auge zugleich die erneuerte Zusage unser
frischesten Liebe und Verehrung aufnehmen.

W. Hallwachs.

## Hardenberg, Friedrich Freiherr von.

### Novalis.

Geb. am 2. Mai 1772, gest. 1801 als Amtshauptmann zu Weißenfe

Leider haben sich nur vier Briefe von seiner Hand in T.'s Nachl
vorgefunden, die wir unverkürzt geben.

Ihnen folgen deren sieben von seinem jüngeren Bruder Kar
dessen Dichterberuf Friedrich lobend erwähnt, und welcher Freunden d
Poesie unter dem Namen Rostorf erinnerlich sein wird, wenn gleich se
edles Streben keinen so hohen Flug nahm, daß er neben Novalis no
genannt würde.

Das Schreiben eines dritten Bruders, Anton, bildet den Schluß.

### I.

Weißenfels, den 6ten Augu
(Ohne Jahreszahl.)

So gern ich Dich, liebster Tieck, noch einmal besucht hätt
so wird mir doch dieser Wunsch durch eine plötzliche Reise u
möglich gemacht. Ich bringe einen meiner jüngeren Brüd
nach Dresden — Du kannst übrigens denken, daß ich nic
böse bin, da ich so meine Julie besuchen kann — bey der i
Morgen Abend hoffentlich zu sitzen denke. Unterdeß hätt' i
gewünscht, Dich und Sie sehn zu können — doch weiß i
nicht, ob dies angehn wird, da ich wahrscheinlich über d
Mitte des Monats in Dresden bleiben muß — und dann b
Du ja fort. Auf Michaelis hoff' ich Dich hier zu umarme
Mutter und Schwester laden Deine liebe Frau auf das freun
lichste ein — und grüßen Sie herzlich im voraus. Auch mi
empfiehl Ihr herzlich. Auch Deinen übrigen Verwandt
sage, daß ich mich mit Liebe jenes frohen Abends erinne

rde, den ich unter Ihnen zugebracht habe — der so reich an
nnichfachen Genüssen war und durch den schöne Art noch
ner ausgehoben wurde. Eine einfache Beschreibung gäbe
liebliches romantisches Bruchstück.

Deine Bekanntschaft hebt ein neues Buch in meinem Leben
— An Dir hab' ich so manches vereinigt gefunden — was
bisher nur vereinzelt unter meinen Bekannten fand. —
e meine Julie mir von allen das Beste zu besitzen scheint,
cheinst auch Du mir jeden in der Blüthe zu berühren und
wandt zu seyn. Du hast auf mich einen tiefen, reitzenden
idruck gemacht. — Noch hat mich keiner so leise und doch
iberall angeregt wie Du. Jedes Wort von Dir versteh'
ganz. Nirgend stoß ich auch nur von weiten an. Nichts
nschliches ist Dir fremd — Du nimmst an allem Theil —
breitest Dich leicht wie ein Duft gleich über alle Gegen=
nde und hängst am liebsten doch an Blumen.

Gehe ja Weißenfels nicht vorbey — ich freue mich mit der
isten jezt recht weitläuftig von Dir sprechen zu können.

Lebe wohl.

Dein

treuer Freund
Hardenberg.

An Grieshammer leg ich hier ein Briefchen bey.

## II.

(Ohne Datum. Oben ein Streifen weggeschnitten.
Auch keine Unterschrift und kein Schluß.)

Es thut mir herzlich leid, daß Du noch immer Dein Knie=
ien nicht los bist. Hoffentlich hast Du alles gebraucht, was
solchen Fällen versucht wird — als warme Bäder, Banda=
von Wachstaffent, Elektricität, Guajac, und Tafia, Säuren
Mercurialmittel. Gern hätt' ich Dich besucht — aber

bis jetzt war es nicht möglich — Du mußt im Frühjahr n
Töplitz gehn, wenn es sich nicht verliert. Ich kann mir d
ken, daß Du sehr gelitten hast. — Mich wundert, daß Du da
so heiteren Sinns geblieben bist, um so schöne Sachen a
zudenken. Ich höre, daß Du eine wundersame Melusine
dichtet hast. Auf alles bin ich gespannt — besonders auch
Dein Gedicht über Böhme. Fridrich (Schlegel?) verh
in Müssiggange, und hat nichts, als einige Gedichte, von de
ich mehr zu wissen wünschte, zu stande gebracht. Du h
Dich mit Wilhelm zum gemeinschaftlichen Angriff des C
vantes verbunden, welches eine angenehme Aussicht eröffn
Ich bin würklich sehr fleißig. — Wenn Du die mannigfalti
Zerstreuungen, Zeitverluste und Geschäfte meines Beru
kenntest, so würdest Du mir ein gutes Lob ertheilen, daß
soviel nebenbey gemacht habe. Mein Roman ist im vol
Gange. 12 gedruckte Bogen sind ohngefähr fertig. D
ganze Plan ruht ziemlich ausgeführt in meinem Kop
Es werden 2 Bände werden — der Erste ist in 3 Woch
hoffentlich fertig. Er enthält die Andeutungen und d
Fußgestell des 2ten Theils. Das Ganze soll eine Apothe
der Poesie seyn. Heinrich von Ofterdingen wird im 1st
Theile zum Dichter reif — und im zweyten, als Dich
verklärt. Er wird mancherley Aehnlichkeiten mit dem Ster
bald haben — nur nicht die Leichtigkeit. Doch wird die
Mangel vielleicht dem Inhalt nicht ungünstig. Es ist e
erster Versuch in jeder Hinsicht — die erste Frucht der bei m
wieder erwachten Poesie, um deren Erstehung Deine Bekann
schaft das größeste Verdienst hat. Ueber Speculanten w
ich ganz Speculation geworden. Es sind einige Lieder dar
von meiner Art. Ich gefalle mir sehr in der eigentliche
Romanze.

Ich werde mannigfachen Nutzen von meinem Roma
haben — der Kopf wimmelt mir von Ideen zu Romane

nd Lustspielen. Sollt ich Dich bald sehn, so bring ich eine
rzählung und ein Märchen aus meinem Roman zur
robe mit.

Jacob Böhm lese ich jetzt im Zusammenhange und fange
n an zu verstehn, wie er verstanden werden muß. Man
ht durchaus in ihm den gewaltigen Frühling mit seinen
uellenden, treibenden, bildenden und mischenden Kräften,
e von innen heraus die Welt gebären. — Ein ächtes Chaos
ll dunkler Begier und wunderbaren Leben — einen wahren,
iseinandergehenden Microcosmus. Es ist mir sehr lieb,
n durch Dich kennen gelernt zu haben — Um so besser ist
, daß die Lehrlinge ruhn — die jezt auf eine ganz andere
rt erscheinen sollen. — Es soll ein ächtsinnbildlicher Natur=
man werden. Erst muß Heinrich fertig seyn — Eins nach
m Andern, sonst wird nichts fertig. Darum sind auch die
redigten liegen geblieben und ich denke sie sollen nichts ver=
eren. Wenn die Litt. Zeit. nicht so jämmerlich wäre, so
itt' ich Lust gehabt, eine Recension von Wilh. Meist. L. ein=
schicken — die freylich das völlige Gegenstück zu Fridrichs
ufsatze seyn würde. Soviel ich auch aus Meister gelernt
ibe und noch lerne, so odiös ist doch im Grunde das ganze
uch. Ich habe die ganze Recension im Kopfe — Es ist
1 Candide gegen die Poesie — ein nobilitirter Roman.
lan weiß nicht wer schlechter wegkömmt — die Poesie oder
r Adel, jene weil er sie zum Adel, dieser weil er ihn zur Poesie
chnet. Mit Stroh und Läppchen ist der Garten der Poesie
ichgemacht. Anstatt die Comödiantinnen zu Musen zu machen,
erden die Musen zu Comödiantinnen gemacht. Es ist mir
ıbegreiflich, wie ich so lange habe blind seyn können. Der
erstand ist darin wie ein naiver Teufel. Das Buch ist unendlich
erkwürdig — aber man freut sich doch herzlich, wenn man
on der ängstlichen Peinlichkeit des 4ten Theils erlößt und
ım Schluß gekommen ist. Welch heitre Fröhlichkeit herrscht

nicht dagegen in Böhm, und diese ist's doch allein, in der w
leben, wie der Fisch im Wasser. — Ich wollte noch viel darüb
sagen, denn es ist mir alles so klar und ich sehe so deutlich d
große Kunst, mit der die Poesie durch sich selbst im Meist
vernichtet wird — und während sie im Hintergrunde scheite
die Oeconomie sicher auf festem Grund und Boden mit ihr
Freunden sich gütlich thut, und Achselzuckend nach dem Mee
sieht.

Mein Bruder grüßt Dich herzlich — auch meine Elte
und Sidonie nehmen den wärmsten Antheil an Dein
Widerwärtigkeiten, und lassen auch freundschaftlich grüße
Wegen meiner Lieder hast Du nicht ganz Unrecht. Fridrich
sage, daß es gut sey, wenn er das Wort Hymnen we
ließe. Ueber das Gedicht selbst mündlich mehr. Grü
die (weggeschnittener Streifen) .... gern das Frühjahr zu unser
Zusammenkunft erwarte — entschuldige mich, daß ich nic
selbst Friedrichen ... (andere Seite des Streifens.)

## III.

Weißenfels, den 5ten Apr
(Ohne Jahreszahl.)

Nur einige Zeilen heute, lieber Tieck — Deine Idee m
Severin ist vergeblich — denn er hat kein Geld. — Doch h
ich ihn auf jeden Fall sondirt, aber er sagte mir, daß er g
nichts unternehmen könne.

Sollte denn Dein Schwager nicht die Oper am füglichst
übernehmen können. Er kann den meisten Profit darauszieh
wenn er sie komponirt.

Mein Buchhändler Grieshammer hat auch kein Geld, u
Göschen ist ein Narr, der auch noch überdem einen Groll geg
Dich hat, und selbst die Flügel einziehn muß. Doch Du kenn
ja mehr Buchhändler, als ich, und hast mit vielen schon
Connexion gestanden, die für Sie nicht unvortheilhaft gewes

. Du kannst Dir auf alle Weise besser rathen, als ich.
leine Geschäfte haben mir noch nicht erlaubt, die Reisen zu
achen, auf denen ich Gelegenheit finden könnte Dir zu helfen.
obald ich nur wegkommen kann, will ich fort. Indeß ver-
sse Dich nicht auf meine Spekulationen. Mancherley Um-
inde können mir in den Weg treten und es den Männern,
i die ich mich wenden will, vor der Hand unmöglich machen,
einen Wunsch zu befriedigen. Ich will auch noch einen
lann zu Rathe ziehn, der mehr Menschen kennt und vielleicht
ne gute Gelegenheit weiß.

Das Schlimmste, lieber Tieck, ist, daß Du keinen bestimm-
n Aufenthalt hast. Du könntest viel leichter Geld kriegen,
enn Du an einem Ort einheimisch wärst und mit vielen Leu-
n auf einem vertraulichen Fuße. Sähen sie dann Deine
naueingerichtete Wirthschaft und Du hättest Geldbedürfnisse,
würden Sie Dir ohne große Umstände borgen. Aber so
ht es nicht zu ändern, daß die Meisten nicht dran wollen,
nem Unbekannten, einem Schriftsteller, ohne festes Einkom-
en, auf sein bloßes Wort etwas vorzuschießen. Es ist dies
ne Unbequemlichkeit Deiner Lebensart, die schwer zu ver-
eiden ist. Ich versichre, wenn Du nur eine kleine Stelle
ttest, so wüßt' ich eine Menge Leute, die Dir Kredit geben
irden, aber so darf ich nicht dran denken. Wenn ich zu Dir
mme, welches bald geschehn wird, wollen wir weitläuftiger
rüber sprechen, vielleicht, daß uns dann noch ein guter Rath
nfällt. Ich denke mit der Ernsten euch zu besuchen, die diese
oche hoffentlich hier durch geht.

Fertig bin ich mit dem ersten Theile meines Romans. Ich
ß ihn eben abschreiben und bring ihn mit. Es ist mir lieb,
nen Anfang mit der Ausführung einer größeren Idee gemacht
haben — Ich habe viele Jahre nicht daran gekonnt einen
ößeren Plan mit Geduld auszuführen, und nun seh ich mit
ergnügen diese Schwierigkeit hinter mir. Eignes Arbeiten

bildet in der That mehr, als widerholtes Lesen. Beym Sell
angriff findet man erst die eigentlichen Schwierigkeiten u
lernt die Kunst schätzen. Der bloße Liebhaber wird nothw
dig unendlich viel übersehn, und nur das Gemüth des We
allenfalls richtig beurtheilen können. Deine Schriften si
mir seitdem viel lehrreicher geworden, und ich lese sie n
ohne neuen Genuß und neue Entdeckungen. Am Schl
hab ich ein Märchen eingeschaltet, das mir vorzügliche Fre
gewährt hat. Es sollte mich recht freuen, wenn es D
gefiele.

Mein Bruder (Karl Rostorf) ist recht fleißig und es rü
sich in ihm unser gemeinschaftliches Band, die Poesie.
dichtet und schreibt, und wie mich dünkt, nicht ohne Hoffnu
gen. Er hat in kurzer Zeit viele Schwierigkeiten der ers
Versuche überwunden und seine Versification bildet sich imm
mehr. Ich habe ihn gebeten nur ämsig fortzufahren und s
von den Fehlern der ersten Versuche nicht abschrecken zu lass
Er muß sich nachgerade von dem Einfluß seiner Lieblin
muster los machen lernen. Man lernt nur nachgerade oh
Hülfe gehn und es ist gut, wenn die Muster auch ihren ei
nen romantischen Gang gehn.

Du bist ihm noch hinderlich. Er hat sich in Dich hine
gelesen und nun wird alles tieckisch. Ich suche, ihn Dir m
guter Manier abwendig zu machen — Kann er erst selbst geh
so mag er immer in Deine Fußtapfen treten. Es freut m
sein Eyfer, der ihm gewiß belohnt wird, und ich seh ihn g
in eine Beschäftigung vertieft, die auf alle Weise zur Re
befördert, und den anmuthigsten Lebensgenuß gewährt. Le
wohl. Empfiehl uns Deiner Frau. Sidonie ist krank, ind
scheint es nicht von Bedeutung.

Dein

Freund

Hardenbe

## IV.

Dresden, den 1ten Januar 1801.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut. Wie lange wär ich
r zuvorgekommen, wenn nicht seit dem August mich eine
gwierige Krankheit des Unterleibes und der Brust völlig
ßer Thätigkeit gesezt hätte. Noch währt sie und kann noch
ge währen. An Arbeit ist jetzt nicht zu denken. Der
nter legt meiner Genesung große Schwierigkeiten in den
eg und ich kann vor dem Sommer und vielleicht dem Ge-
uch des Karlsbades auf keine gründliche Besserung hoffen.
schlendre so hin. Karl ist mein beständiger Pfleger —
lie ist auch hier und ich habe bis auf Kräfte und Gesund-
t alles was mir angenehm seyn kann. In die Zeit meiner
ankheit haben sich überdies die traurigsten Eräugnisse für
ine und Juliens Familie gedrängt; die sich alle auf Krank-
t und Tod beziehn — so daß es eine trübe Zeit gewesen
Ich bin meist heiter gewesen.

Deine Bitte wegen Faust wird Ernst vielleicht erfüllen
nen. Deine Schwägerin und die Ernsten sehn wir am
sten und häufigsten. Erstere gefällt uns allen sehr. Beyde
un sich unbeschreiblich auf Deine Herkunft. Auch Körner
nscht sehr Dich kennen zu lernen.

Urtheile bitt ich Dich mir jezt zu erlassen. Gearbeitet
b' ich gar nichts — aber mich viel mit Poesie in Gedanken
d im Lesen beschäftigt. Mündlich könnt ich Dir viel sagen.
bald ich wieder etwas machen kann, bin ich zu jeder Theil-
hme bereitwillig. Von Schlegels hab' ich seit langer Zeit
nig gehört, und gesehn!

Beym Florentin bin ich ziemlich Deiner Meynung.

Die Sonette haben mir herrlich gefallen.

Ich bleibe noch längere Zeit hier. Deine Briefe werden
r äußerst lieb seyn, aber Du mußt mit magern Antworten

vorlieb nehmen. Was mich sehr plagt, daß ich nicht v
sprechen darf und das war mir zum denken fast unentbehrli

Lebe wohl — grüße Deine liebe Frau herzlich. K
wird selbst an Dich schreiben.

Dein

treuer Freund

Hardenberg se

## V.

Dresden, den 2ten Januar 1801.

Ihnen, lieber Tiek, muß ich auch, wenn auch nur weni
Zeilen, schreiben. Ein jeder Freund, und nun besonders
ein seltener wie Sie, l. Tiek, ist mir jetzt doppelt willkomme
da Alles schwankend um mich wird, und auch das Liebste n
zu entfliehen scheint. Friz wird Ihnen schon das meiste g
schrieben haben; leider geht es mit seiner Gesundheit n
nicht besser; — Ich bin froh, Sie, lieber Tiek, noch kenn
gelernt zu haben; Ich komme mir mit jedem Schritt me
isolirt vor, und ich freue mich unendlich, in Ihnen, nicht alle
einen solchen Freund meines guten Friz, sondern auch so ta
send Aehnlichkeiten von ihm zu wissen. — Ich lebe jetzt
den traurigsten Erwartungen, und nur die gewisse Ueberze
gung, daß unser jetziges Leben nur eine flüchtige Reise ist, u
ein inniges Vertrauen auf Religion, die meine tröste
Freundin bleibt, erhalten mich in leisen Hoffnungen. — D
Kunst und Poesie werde ich ewig treu seyn; ich bin es F
und Ihnen schuldig, daß ich von dieser Stufe herab auf d
gewöhnliche Leben blikke. — Wären jezt nicht die trüben Z
ten, so hätte ich Ihnen vielleicht ein paar Gedichte von m
geschickt; vielleicht geschieht es noch. —

Wie sehr mich Ihre Genoveva erquickt und begeistert h
kann ich Ihnen nur mündlich sagen. — Ich würde mich se
freuen, wenn Sie vielleicht bald wieder an Friz, oder m

hrieben; den erstern, der durch seine Krankheit jezt in Allem
ehemmt ist, macht ein Brief von Ihnen unendliche Freude. —
u Ostern sehen wir uns doch wohl? Gott weiß, wie es
nn steht? Ich verlange nicht in die Zukunft zu schauen,
i stiller Ergebenheit will ich tragen. — Bleiben Sie nur der
reund Ihres Sie aufrichtig

liebenden
Carl Hardenberg.

VI.

Weissenfels, d. 15ten Februar 1801.

Wir sind wieder hier, lieber Tiek; die Aerzte riethen mei-
em Bruder Veränderung des Orts, und Ruhe, Bequemlich-
eit, und gänzliche Lossagung von Geschäften und unruhigen
erstreuungen; Alles dies fanden wir hier, und überdem sehnte
ch mein Bruder sehr nach Hause. — Ihren lieben Brief,
eurer Freund, habe ich erhalten, und wie sehr mir Ihre
erzliche Theilnahme wohlgethan, und mich tief gerührt hat,
nn ich nicht mit Worten ausdrücken; Ach lieber Tiek, das
t ja das Einzige, was uns auf diesem dürren Boden übrig
leibt; Alles vergeht und verschwindet in dem lockern Sande,
nd wie dankbar können wir seyn, wenn nur noch Theilnahme
eliebter Freunde uns bis zum lezten Schritte dieses wunder-
chen Labyrinthes begleitet. Mein Schicksal hat viel ähn-
ches mit den Ihrigen; Meine liebsten Wünsche, meine schön-
en Hoffnungen versanken im Augenblick der Erfüllung,
lözlich, wie von einem Blitzschlag bey klarem Himmel; Wohl
ir! daß ich schon oft Stunden habe, wo die Erde mit allen
ren räthselhaften Begebenheiten tief unter mir liegt, und
 aus der reinen Luft einer künftigen Welt, hell und klar
erabsehe; dann bin ich glücklich, und danke dem Unendlichen
r diese himmlische Offenbarung; Aber wer kann sich losreißen

auf immer von seinen Geliebten? Wer sich der Thränen b
ihren Leiden enthalten? Ich nicht! und ich will auch n
dulden, und in Ergebenheit die Lasten dieser Welt tragen. –
Mit Friz geht es nicht gut; die Aussichten werden mit jede
Tage trüber; Wenn nur seine Leiden nicht gemehrt werde
denn jezt sind doch diese noch erträglich; Nun des Herrn Wil
geschehe, er wird einst diese dunkeln Räthsel lösen. — Sie si
auch krank gewesen, guter Tiek? und haben doch zu uns kom
men wollen? Nein, Sie haben es recht gemacht, daß S
nicht gekommen sind; Sie hätten nur Leiden gesehen, un
vielleicht Ihrer Gesundheit geschadet, und diese sind Sie Ihr
Frau, Ihrem Kind und allen Ihren Freunden schuldig; i
suche mich nur vor eignen Vorwürfen, etwas versehen z
haben, zu hüten, dann wird alles leichter zu tragen. — Di
Abreise von Dresden machte uns nur der Abschied von Ihre
guten Schwägerin, die wir herzlich lieben, und der Ern
schwer; sie haben beyde viel zur Erheiterung meines gute
Friz beygetragen, und wir haben besonders der ersteren manch
freundliche Stunde zu danken. Mit meiner Schwester Si
donie, gieng es auch nicht zum Besten, doch ist sie jezt wiede
besser, und lebt bey meiner ältern Schwester, die in diesen
Frühjahr ihre Niederkunft erwartet, in der Ober-Lausitz. —
Leben Sie wohl, liebster Freund, grüßen Sie Ihre liebe Frau,
auch von meiner Mutter, herzlich. Ewig

Ihr

Carl Hardenberg.

## VII.

Weissenfels, d. 16ten Juny 1801.

Endlich, lieber Tiek, kann ich Ihnen schreiben, und das
Versprochene schikken. — Mein Schicksal ändert noch nicht
den seltsamen Gang, und ich kann nur um treuen Muth und

rgebung bitten, daß ich selbst nicht untergehe, auf dem stür-
ischen Meere, wo ich unter lauter Trümmern mich nur mit
lühe aufrecht erhalte; aber, Gott sey Dank, ich habe mehr
raft und Stärke, als ich selbst glaubte, und ich kann heiter
yn, und andern noch Trost und Hoffnung zusprechen. —
Bundervoller und plözlicher werden wenig Menschen mündig
nd frey gesprochen, als ich; und nur Hülfe von oben herab,
önnte mir dauernden Muth geben, nicht zu versinken auf
nmer in diesen bunten Getümmel. Mir ist schon oft zu
luthe gewesen, als könnte es nun nicht länger währen; als
üßte ein Engel herabkommen und uns wekken aus dem
üstern, traurigen Traum; aber der Engel ist ja schon da, es
egt nur an uns, ihn aus uns selbst hervorgehn zu lassen. —
die Stütze des Harfners Augustin ist uns sehr angemessen;
Rit dieser Ueberzeugung wären wir Alle auf einmal frey. —
Meine Schwester Sidonie ist sehr krank; Auch Julie lag ge-
ihrlich; doch geht es mit der leztern wenigstens etwas besser;
h darf nicht thun, als nähme ich Antheil daran; Bey uns
t natürlich stille Trauer, und im ganzen Hause fürchtet jeder
inen neuen Verlust; Keiner will den andern seine trüben
lhndungen merken lassen, und doch wird nur das Gespräch
er Erinnerung gewidmet; — ich war selbst krank, und bin
s zum Theil noch, und hatte mich lange für das Zusammen-
reffen der ganzen Familie gefürchtet; und nun da Alles noch
hlimmer geht, nun kann ich den Andern Ruhe und Heiterkeit
eigen, und sie bedürfen meiner, um sich nicht ganz dem Trüb-
nn zu überlassen. — Sagen Sie nichts in Dresden von
Juliens Krankheit; Ihre Anverwandten mögten es zur un-
echten Zeit erfahren.—Andurch erhalten Sie die versprochene
Fortsetzung von Heinrich; ich hatte mich in der Bogen Zahl,
owie auch in der Zahl der geistlichen Gedichte geirrt; Ich
abe diese 2 Bogen, und besonders das Gedicht mit tiefer
Andacht gelesen. — Wenn Sie fertig sind, bitte ich mir das

Manuscript wieder aus; eine Abschrift will ich Ihnen da
geben. — Von seinen andern Papieren schikke ich Fr. Sc
nächstens einiges von den leztern Aufsätzen, aber mit viel
Auswahl; Sie mein guter Tiek sollen sie ohne Auswahl habe
Sie würden gewiß meine Gründe billigen. — Zugleich erha
ten Sie einige Gedichte von mir; die 3 geistlichen sind ga
nach der Zeit Ordnung aufgeschrieben; sie sind das lezte vol
ständige, was ich gemacht habe; Jezt nur fange ich an, wied
an Arbeiten und Pläne zu denken; davon mündlich mehr; i
sehe Sie gewiß noch dies Jahr, die 3 andern Gedichte sin
schon früher gemacht; das eine, sind meine ersten Stanze
und bedürften freilich noch mancher Ausbesserung; Ihr ächte
Urtheil versagen Sie mir gewiß nicht; In Ihnen mein gute
lieber Tiek höre ich meinen Friz; Herzliches Lebewohl.

Ihr

Carl Hardenber

N. S.

Ihre liebe Frau und Schwägerin grüßen Sie besten
Was meynt die Leztere zu dem Vorschlag, Friz zu mahlen
— Das 1ste Buch von meinem Roman sollen Sie bei Gel
genheit erhalten. — Ich nehme jezt meinen Abschied; scho
in diesen Tagen; Was dann aus mir wird, ist noch nicht ga
bestimmt; Wahrscheinlich Oekonom, oder Forstmann; mir i
am Ende jeder Stand recht; Nur muß ich jezt eine La
wählen, wo ich im Anfange viel zu thun, und doch auch G
legenheit meine Gesundheit zu schonen, habe. — Wie geht
mit Ihrer Gesundheit? Grüßen Sie die Ernst.

Zum 1sten July gehe ich ins Bad nach Liebenstein; adre
siren Sie aber nur an mich hierher.

Haben Sie doch die Güte, mir Ihre Wohnung zu b
zeichnen.

## VIII.

Meiningen, d. 12ten Novbr. 1801.

Ihnen, mein guter Tiek, intressirt das Schicksal Ihres :eundes zu sehr, als daß ich nicht mit Gewißheit voraus= hen sollte, daß Ihnen die Nachricht einer wichtigen und eundlichen Veränderung meiner Lebens Weise angenehm yn würde. — Ich bin versprochen, und zwar auf eine, mir lbst kaum begreifliche, zufällige, schnelle Weise versprochen; leine liebe Braut, ist eine Frl. v. Uttenhoven von hier; Ihr ater ist Geh. Kammerrath; — Meine Caroline ist ein lie= s, einfaches, weibliches Wesen; der heilige Ernst fehlt Ihr cht, und Ihre zärtliche Liebe macht mich so glücklich, als ich er auf dem Boden der Prüfung noch werden konnte. — Es mmt mir noch mannigmal vor, als träumte ich, und kaum age ich es, die frohen Stunden fest zu halten; Werde ich ücklich, so ist es nur der Seegen meines Friz, der mich ewig nschwebt; er war und ist mein Genius des Himmels; und as ich genieße, habe ich nur durch ihn. — Wahrscheinlich erde ich nun den Winter hier zubringen; — In Weissenfels ht es noch trüb und traurig aus; dort ist der Frieden ent= hen; Meine gute Schwester wird wohl bald ausgelitten iben. — Desto theurer ist mir mein jetziges Verhältniß; ich itte das Alles nicht ertragen, hätte mir der Himmel nicht if einer andern Seite frohe Aussichten gezeigt; — Sollte ) noch länger auf der Erde bleiben, so mußte ich wieder ge= sselt werden; für mich war Alles locker und lose geworden. - Mit F. Schlegel habe ich bey meiner Durchreise nur wenige Jorte gesprochen; ich bin ganz mit Ihnen, wegen der Her= isgabe der nachgelassenen Schriften, einverstanden; machen ie es ganz nach Ihrem Sinne; Sie guter Tiek, kannten isern Friz am tiefsten in Hinsicht seiner litterärischen Arbei= n, und Sie können auch am Besten urtheilen, was dem

Druck kann übergeben werden; Nur eine kleine Auswahl u
bedeutender Aufsätze aus frühern Jahren behalte ich mir v
Wie? und Wann? Ihnen die Papiere schikken? kann ich zu
noch nicht genau bestimmen, doch denke ich, in einigen Mon
ten gewiß. — Haben Sie die Lehrlinge von Sais?
ist das einzige Manuscript, das mir fehlt. — Für die Ae
derungen in dem Liede in Ihrem Musen-Almanach, der m
unendlich freut, den herzlichen Dank; ich fühle jetzt wie not
wendig sie waren. — Haben Sie Zeit, guter Tiek, so schreib
Sie mir doch einmal hierher; können Sie mir dann viellei
einige meiner Lieder corrigirt mitschikken? Adjeu; Ewig

Ihr

Carl Hardenberg.

IX.

Meiningen, d. 18ten Januar 1802.

Ihren Brief vom 26ten Dezbr. erhielt ich in den erst
Tagen meines Glücks, da ich meine Caroline ganz mein nen
nen konnte, und sie zum 1sten Mal als mein liebes We
umarmte; Sie können denken, wie unendlich werth mir nu
des Freundes Gruß war, da ich mich ohnehin so lange na
einem Brief von Ihnen gesehnt hatte; — doch zuerst die her
liche Bitte, alle Entschuldigung wegen Nichtschreibens, od
verzögerter Beantwortung auf immer aus unserer Correspon
denz zu verbannen; Freundschaft, wie die unsrige, ist nicht a
Buchstaben gebunden: unsere Seelen sind inniger, als dur
Briefe verbunden; die Freunde meines ewig geliebten Fri
sind für mich ein Vermächtniß für die Ewigkeit, und wo
mir, wenn Sie einen Theil Ihrer Freundschaft für den Ve
klärten, auf mich übertragen; doch, auch davon bin ich be
Ihnen, lieber Tiek, den ich den ersten seiner Freunde nenne
kann, überzeugt; also dies Capitel wäre geschlossen. — Wi

tsam ich in den ersten Tagen des völligen Besitzes meines
ben, lieben Weibes gestimmt war, kann ich nicht ausdrükken;
meinem Innern wogte Alles in wilder Verwirrung; die
ibe Vergangenheit, und freudige Gegenwart beengten mich
f eine wunderliche Weise; das Schicksal hatte mich mit so
erner Hand angegriffen, daß ich es nicht begreifen konnte,
ie mich auf einmal so milde Frühlingsluft anwehte, und ich
ie durch einen Zauberschlag aus tiefer Nacht, in den himm-
chen Glanz eines neuen Morgens versezt war. — Erwacht
n ich jezt zu frischem Leben und Thätigkeit, und dankbar
n ich wenigstens für diese köstlichen Augenblikke; die Erde
it ihren Bewohnern ist mir nicht mehr fremd, und ich gehe
ieder mit neuem Muthe dem bunten Labyrinthe entgegen. —
er 1ste Januar war mein Hochzeits-Tag; mein guter Vater
erraschte uns den Tag zuvor; meine Zufriedenheit stärkt auch
eine guten, so tief gebeugten Eltern; den herzlichen Dank
r ihr Andenken an sie. — Meine wenigen Gedichte sind
nz zu Ihrer Disposition lieber Tiek, nur bitte ich den Na-
en Rostorf nicht zu vergessen; der Name wäre mir gleich-
ltig, aber mein guter Friz hat mir selbigen noch gegeben;
lles, was Sie daran ändern, ist mir Recht; Sie guter Tiek
d und werden mein Führer auf dem Wege der Poesie, der
ewig treu bin, bleiben; — Mit den Gedichten in dem
usen-Almanach haben Sie mir viel Freude gemacht, und
ue Lust ins Herz gebracht; und ich freue mich, sehr bald
ieder etwas von Ihnen zu lesen; Jezt habe ich zwar keine
rtigen Gedichte, aber vielleicht kann ich Ihnen bald einige
senden; ich habe wieder zu arbeiten angefangen, und denke
r der Messe noch etwas Ganzes fertig zu liefern. — Von
n Mspt. unsers Friz kann ich Ihnen nur jezt die beykom-
enden geistlichen Gedichte senden; das übrige muß bis auf
eine Rükkunft nach Weissenfels beruhen, und leider kann
vor Ende Februars nicht dahin kommen; dann denke ich

Fr. Schl. dort zu sehen, und die Auswahl zu machen; Ueb
die Lehrlinge bin ich wirklich in Sorge, doch können sich selbi
wohl noch bey den Mscpt. in Weissenfels finden; Ihnen be
den bleibt ohne Frage ganz allein die Auswahl und Redaktio

Meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Frau sehr herzli
und freut sich unendlich auf Ihre Bekanntschaft, Ihre Schw
gerin, die Ernst und Dora Stok bitte ich von mir bestens
grüßen; ich versetze mich oft in den Zirkel meiner geliebt
Freunde. — Ueber Jean Paul, der hier hauset, hätte ich Ihn
noch manches närrische zu schreiben; aber er verliert nachg
rade das Intressante, und die Post eilt; Leben Sie wol
theurer bester Freund; Habe ich zur Oster-Messe vielleic
Hoffnung, Sie in Leipzig zu sehen? Auf immer

Ihr

Carl.

Die Manuscpt. darf ich mir wohl zurück erbitten.

X.

Weissenfels, d. 6ten May 1802.

Ihren Brief, mein theurer Freund, fand ich bey der Z
rükkunft von einer kleinen Reise, und eile Ihnen nur soba
als möglich zu antworten; — die verlangten Papiere müss
nun schon in Ihren Händen seyn, da ich selbige noch den T
vor meiner Abreise auf die Post gab. — Die Lehrlinge w
ich noch soviel als möglich suchen; ich zweifle aber sehr an de
Finden; da ich schon mehrmals vergeblich gesucht habe; u
begreiflich ist mir es, wo sie hin sind; da ich noch den T
nach seinem Heimgang Alles unter meinen Beschluß nahm
eine einzige Möglichkeit wäre noch, daß sie Julie hätte, di
sehe ich zur Messe; dann kann ich Ihnen Nachricht geben. -
Daß ich den wärmsten Antheil an Ihrem Schicksal nehm
das, lieber Tiek, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern

e sind einer der geliebtesten Freunde meines Herzens; und
habe verlohren genug, um zu fühlen, wie der Verlust
iebter Menschen schmerzt; Aber kann der arme Mensch mehr
en als Theilnahme? — doch ich muß schließen. In Leip=
sehe ich Sie gewiß; den 17ten bin ich auf mehre Tage
t, und im Hotel de Saxe zu erfragen. — Fr. Schl. muß
wenig Tagen einen Brief von mir erhalten haben. —
f den Sonntag sehe ich Ritter in Schlöben; die Mnscpt.
Sie jetzt haben, wollte ich ihm blos zum Ansehen geben,
er mich sehr darum bat. — Dienstag Abend als den 11ten
ich wieder hier und erwarte Fr. Schl. — Grüßen Sie
es; meine Frau grüßt Sie beyde herzlich; — Auf ewig

Ihr

Carl.

## XI.

Meiningen, d. 31ten August 1802.

Mit wahrer Freude ergreife ich die Feder, Ihnen, lieber
urer Freund, zu schreiben, und Ihnen auch aus der Ferne
in Andenken, meine warme Anhänglichkeit zu zeigen und
urufen. — Immer verschob ich den Brief, da ich erst das
nscpt. erwartete, das nun in Abschrift beyliegt; — Es war
Julien, und diese bittet mich, das Mnscpt. selbst nicht aus
Händen zu geben, ich habe es Ihnen also abschreiben las=
, doch ohne seine eigenhändigen Annotationen a. m. zu
gessen, und freue mich um so mehr, es Ihnen jezt senden
können, da es zum 2ten Th. seiner Schr. durchaus unent=
rlich ist. — Es hat mich unbeschreiblich ergözt, da ich es
wieder mehrmalen durchgelesen, und diese wenigen Bogen
iben eine Vorhalle voll unendlichen Reichthums; ich be=
ife jezt wohl, daß Er hat sterben müssen; Wir sind noch
ht reif zu den ungeheuern Offenbarungen, die durch ihn, zu

uns gekommen wären. — Ich lebe jezt sehr glüklich, und
eigentlichsten Sinne des Worts, der Liebe im Schooß!
Sehr froh würde es mich freilich machen, Sie, lieber T
und andere Freunde in der Nähe zu haben; aber darauf le
ich auch noch nicht Verzicht, daß es wenigstens künftig geschi
Seit ich verheirathet bin, werde ich täglich ruhiger und ni
terner, ohne jedoch an Fantasie zu verlieren, oder gleichs
erdigerer Natur zu werden; — Ich kann es mit Worten
nicht sagen, wie mir so alles anders, so vieles klar und
erscheint, was vorher nur in trüben Nebel gehüllt war;
ist, als hätten sich die Erfahrungen des reifen Alters mit d
Gefühl ewiger Jugend und glücklicher Kindheit verbunden;
Ja oft fühle ich mich so unbeschreiblich und seltsam, daß
meyne, ich sey nahe am Ziel des Lebens! Aber was ist d
auch Nah und Ferne? Die Zeit ist nur das traumerrege
Prinzip! Wir träumten nicht, wenn wir keine Zeit hät
Ich freue mich sehr, Sie, lieber Tiek, bald zu sehen, und s
denn dies auf der Michaelis-Messe nicht möglich seyn? D
bin ich wieder in Weissenfels und bleibe den ganzen Wi
daselbst; — Sie haben gewiß herrliche Dinge in der
gearbeitet, und die Aussicht zu diesem Genuß macht mich
lüstern. — Auch ich habe einiges in der Arbeit, und wie
würde mir es seyn, Ihnen so manches zeigen zu können,
wieviel habe ich mit Ihnen zu sprechen. — Hier bin ich
mündlicher geistvoller Gesellschaft gänzlich abgeschnitten,
Heil mir! daß mein Glück und Leben jezt nur in mir
meiner Line ruht; die andern Menschen könnten einen toll
Lachen oder Mitleiden machen; sie sind in mancher Hin
viel dümmer als ich ahnden konnte; Jean Paul, der hier l
wird täglich armseeliger und natürlich auch übermüthi
Es ist ganz spaßhaft, wie er oft unbewußt einige Rollen
gestiefelten Kater und Zerbino übernimt. — Fr. Schlegel
mir viel Freude mit einem Brief aus Paris am 31ten

macht; Er grüßt Sie und alle Freunde tausendmal, und
nt sich in dem unpoetischen Clima sehr nach erfrischender
st aus Deutschland; Er trägt mir auf Sie zu bitten, den
en Theil von N. Schr. bald herauszugeben; Verheyrathet
er; so scheint es wenigstens nach seinem Briefe. — Beylie-
nd erhalten Sie ein Gedicht von Fr. Schl., was er mir zu-
schickt hat; theilen Sie es doch den andern Freunden auch
it; ich schikte es Ritter im Original zu. — Vor seiner Ab-
se bewog er mich noch mehre Gedichte in Vermehren's Al-
anach zu geben; das an Sie und Schlegels ist dabey. —
chreiben Sie an Steffens, so grüßen Sie ihn herzlich von
ir; ich habe ihn in Leipzig und Weissenfels sehr verändert
funden und sehr liebgewonnen. Ist es wahr, daß er eine
rer Nichten aus Gibichstein heyrathet? Dann kömmt er ja
hl bald wieder nach Deutschland? — Leben Sie wohl,
eurer lieber Freund; Meine Frau grüßt Sie und die Ihrige
rzlich, und ich bin auf ewig

Ihr

Carl Hardenberg.

P. S.

Ende des künftigen Monats reise ich nach Weissenfels
rück.

XII.

Dresden, den 2ten Decemb. 1803.

Es war mir durch einen unvorhergesehenen Zufall nicht
öglich, Ihnen eher als mit der heutigen Post die Bücher zu
erschicken, die ich Ihnen erstanden habe; recht leid thut es
ir, daß ich nur so wenig erhalten habe, da Sie mir aber über
e andern so bestimmte Aufträge gegeben hatten, so mußte
sie gehn laßen. No. 135 oder Libri Chronicorum
eorgii Altenii, und 1854, oder Braunii Abbildung und

Beschreibung aller Städte, habe ich, da sie sehr groß und d
fals nicht gut zu transportiren sind, hier behalten und n
sie, wenn ich noch weggehn sollte, der Alberti übergeben. D
Geld hat mir die Alberti gegeben. Wäre mir der verwünsc
Doktor Petzold nicht in die Quere gekommen, so hätte ich i
Percival sehr billig erhalten, doch hat er durch seine sehr gr
Reue, die er sowohl gegen die Alberti als gegen mich geäuß
hat, wieder in etwas meine Vergebung erlangt. Weg
Burgsdorfs Buche, von dem mir die Alberti gesagt hat, w
ich noch nichts, ich bin schon zweymal bey Heusinger gewes
habe ihn aber nicht angetroffen, sobald ich ihn treffe, will
Ihnen den Erfolg schreiben.

Ich habe jezt das Nibelungen-Lied wieder zu lesen an
fangen und es hat mir aufs neue sehr gefallen, ich wüns
immer mehr Ihre baldige Ausgabe davon, da ich mir v
der verständlichern Sprache manchen Aufschluß erwarte.
habe eben in dieser Zeit das gemeine Volksbuch den gehörn
Siegfried gelesen, der meiner Meynung nach eine bloße P
rodie des Nibelungen Liedes ist; mir ist es so vorgekomm
als ob schon zu der Zeit, wo dieser der gehörnte Siegfried
schrieben, die Bedeutung der Nibelungen schon so unbekan
und unbegreiflich gewesen ist, daß man an ihre Stelle
König Egwaldus substituirt hat. Auf jeden Fall aber sche
es mir, als ob der Aufschluß davon blos im Norden zu fin
sey, da wenn das südlichere Deutschland daran Antheil
nommen hätte, wir auf jeden Fall bestimmtere Nachrich
davon haben müßten, da König Ezzel oder Attila den Röm
und andern cultivirtern Völkern so nahe war. So der Kam
zwischen Dietrich von Bern und dem Riesen Eck, der auch un
dem Nahmen des gehörnten Siegfrieds in diesen vor sich ge
Weiß ich nur erst die Stäte, wo ich mein Haus künftig ba
soll und bin ich dadurch gewißermaßen erst in einen bestim
ten Ruhestand versezt, so will ich mit rechtem Eifer die n

che Geschichte zu treiben anfangen, da ich ganz allein von Ihr
here Aufklärung hoffe. Wie gern hätte ich gewünscht, münd-
mit Ihnen über diesen und so manchen andern Gegenstand,
mir am Hertzen liegt, sprechen zu können, aber leider sehe
in diesem Augenblick keine Aussicht dazu, da meine ehlige
rbindung mit der Welt mir immer näher tritt. So sehr
mich auch freue auf diesen Augenblick der Verbindung, so
nmt es mir doch stets vor, als wenn ich wie einst die Töch-
der Israeliten meine verlohrne Freiheit auf den Gebirgen
veinen müßte; das Eintreten in die vesten bürgerlichen
rhältniße, erscheint mir wie der prosaische Theil der Ehe,
nur erst durch die wirkliche Ehe zur reinen Poesie erhoben
rden kann, die aber wie die Zahlen in der Mathematik
r die Noten in der Musik schlechterdings vorangehn müßen,
wir zum Abend oder zu der eigentlichen Ehe gelangen.
e müßen eigentlich recht der Text oder der erläuternde
mmentar zu jener großen Abendmusik seyn, und ich gestehe,
s sie mir nur aus dem Gesichtspunkt angesehn, erträglich
rden. Mein jetziges Verhältniß habe ich nie als Verhält-
betrachten können, sondern immer nur als Kette, die ich
weder zerbrach oder deren drückende Last ich so viel als
glich geduldig ertrug. Es sezte mich mit den Menschen in
r keine Verbindung, und da mein künftiges mich schlechter-
ngs dazu nöthigt, so ist mir dafür am meisten bange, und
kann Ihnen wohl sagen, daß mich die Brautnacht nicht
nig beunruhigt, und diese quälende Unruhe hat mich bis
t von vielem abgehalten. Ich warte nun täglich auf be-
nmtere Nachrichten, die mich in Hinsicht auf meine Reise
Ihnen ebenfalls bestimmen werden. Wird binnen hier
d Ostern nichts daraus, was ich Ihnen alsbald schreiben
rde, so komme ich in der Zeit gewiß nach Ziebingen, und
te Sie dann mir nur die Zeit zu bestimmen, im Fall ich
er zu Weihnachten von hier weggehe, so muß ich mich tröften,

Sie auf einer Reise nach Franken wiederzusehen. Grüß
Sie Ihre liebe Frau und Burgsdorf auf das verbindlichs
vor Weihnachten erhalten Sie gewiß noch Briefe von m
Klinkowström und Böhndoll lassen Sie sehr schön grüße
ewig und unveränderlich

Ihr

Freund

Anton Hardenberg.

**Hauch, Johann Carsten von.**

Geb. 1791 zu Fredriksholdin Dänemark, als Prof. der Aesthetik
der Kopenhagener Universität angestellt. Verfasser zahlreicher Trag
dien, unter denen sich auch ein Bajazet, Tiberius, Gregor der VI
u. a. m. zum Theil vaterländische befinden. Seine Erzählungen werd
in Deutschland gern gelesen. Tiecks Antheil gewann er hauptsächl
durch das episch-dramatische Gedicht: die Hamadryaden (1830), obwo
wie aus dem Datum dieses Schreibens hervorgeht, sie schon lange vo
her in persönlich-freundschaftlichen Beziehungen gestanden.

Copenhagen, d. 17. Decbr. 1827.

Mein edler Freund!

Schon lange hatte ich beschlossen an Sie zu schreibe
nur daß ich plötzlich in eine Menge von Verrichtungen hine
geworfen wurde, die zum Theil meine übrigen Pläne durc
kreutzten, hat mich davon bis jetzt abhalten können. I
hoffte immer Ihnen meinen Gregor überschicken zu könne
muß aber jetzt die Uebersetzung aufschieben, jene Hoffnu
aber ist auch ein Grund, warum ich nicht geschrieben. — W
alles was von einem Manne kömmt, dessen Ansehen bede
tend genug ist, um jedes von seinen Worten Gewicht zu gebe
so war auch ein übertriebener Bericht Ihres Urtheils üb
meine Gedichte mir hier vorangeeilt. — Er wurde von ei
gen Zeitungsschreibern aufgefangen, und hat für mich d
unangenehmen Erfolg gehabt, daß eine schonungslose Rea

dadurch hervorgerufen wurde. — Schiefe Aufnahme aber
ungerechten Tadel muß ein Jeder ertragen lernen, der
ntlich hervortreten will; tüchtigere Männer als ich, ja
st die Besten haben es ertragen müssen, so kann ich es
l auch.

Es that mir sehr leid, daß ich in Berlin Ihren Herrn
der nicht sehen konnte; ein unglücklicher Zufall, von
nem Beine verursacht, zwang mich in Berlin beynahe
e Ausnahme das Zimmer zu hüten, Umstände riefen mich
ach schnell fort, so daß ich beynahe keinen Gebrauch von
freundlichen Briefen machen konnte, die ich Ihrer Güte
ankte. Ich schmeichle mir aber immer mit der Hoffnung
lin und Dresden wiederzusehen. — Es trifft sich so glück=
, daß ich mitunter ein halbes Jahr keine Vorlesungen zu
ten brauche, diese Zeit werde ich gewiß nicht unbenutzt
beyschlüpfen lassen, sollten auch einige Opfer um einen
und wie Sie wiederzusehen nöthig seyn, es verlohnt sich
hl die Mühe. — Ich lese diesen Winter über zwey Wissen=
ften, Physik und Zoologie. Das erste Mahl am wenig=
nimmt so Etwas die ganze Zeit in Anspruch. Anstatt zu
ten muß ich Physisch=mathematische Vorlesungen halten.
Wenige Dichter sind vielleicht in der fatalen Lage gewesen.
Unsre kritische Litteratur geht in der späteren Zeit so ziem=
denselben Gang wie die Deutsche. Schiefe gezierte Re=
sionen, wo mit einigen Redensarten vornehm gespielt, wo
hrheit und Natur als unanständig, prosaisch und gemein
schrien, und doch jede Aeußerung einer frischen Phantasie
spottet, jeder ernste Gedanke mit dem Nahmen Mystik ver=
ert wird; wo man keinen Ausdruck recht findet, bis er zur
schrobenheit herausgedrechselt worden, wo der Cothurn so
ch verlängert wird, daß die Dichter auf Stelzen einher=
hen, sind in der Tages=Ordnung. — Rhetorische kalte
auerspiele machen großes Glück. Wir haben einen Dich=

ter, der drey oder vier Tragoedien jedes Jahr wie von d
Kanzel herab predigt. An der Seite eines Andern steht e
Recensent, der bey jedem neuen Werke versichert, daß d
Verfasser sich jetzt selbst überboten habe, oder daß der rein
Mondenglanz der Sittlichkeit dieses anmuthige Werk bekrän
Vom schmutzigen Sonnenlichte kann in solchen zarten Bilde
nicht die Rede seyn. Wenn Jemand sein Gedicht einen g
schichtlichen Roman nennt, meint der feine Recensent, es wä
doch besser, wenn der Verfasser es eine Romantische Geschich
genannt hätte. — Es giebt wenige Dichter bey uns, die nic
von guten Freunden mit dem Nahmen genialisch geschmü
worden sind. — Die besten Worte werden so gemißbrauch
In der That Oehlenschläger steht doch hoch und allein
unsrer Litteratur, wenn man ihn mit diesen Zwergen ve
gleicht. — Auch Heiberg giebt eine Zeitung aus, wo viele g
mischte Sachen stehen, aber nicht ohne treffende Bemerku
gen. — Wäre seine Seele so tief, als sein Geist leicht bewe
lich und gewandt, könnte er gewiß was Tüchtiges leisten. -
Sonst ist bey uns, wie gesagt, Plattheit und Versunkenh
wunderbar gemischt; ich weiß einen Fall, wo einer von unse
Autoren, der nicht unberühmt ist, angefragt hat, ob nic
das Licht aus den Augen einer Katze herlänglich wäre u
einen Liebesbrief darin zu lesen. Mir scheint in der Erfi
dung etwas Herculisches zu liegen, man konnte wohl daru
ter non plus ultra schreiben. Wer kann so Etwas überbi
ten! Ein unglücklicher König, ein Held und Liebender ist
weit gekommen, daß er kein Licht hat, nichts, nur die Aug
einer Katze. Was sind alle die Bettlerkönige des Euripid
dagegen! kann Jemand sein eignes Bestreben naiver par
dieren. — Sie hatten recht: Nicolai war ein tüchtiger Mens
gegen diese. Lieber ein wirklicher consequenter prosaische
als so ein poetischer Esel zu seyn. Der Erste bleibt doch
seinen Gränzen, schüttelt den Kopf, macht ein philosophisch

esicht, begnügt sich mit seinen Disteln, und treibt sein Ge-
häft ganz erträglich. —

Von Oehlenschläger und Rahbek viele freundliche Grüße.
- Vergeben sie, edler Freund, mein Stillschweigen zuvor
nd mein langes unnöthiges Schwätzen jetzt. Viele Grüße
n Ihre liebenswürdige Familie, an den braven Dahl und
n den Herrn v. Irgensberg, wenn Sie ihn sehen. Ich
mpfehle mich Ihrem freundlichem Andenken.

Der Ihrige
C. Hauch.

P.S. Ich bitte sehr den Herrn Grauhling zu grüßen, und
ich bey ihm zu entschuldigen, daß ich ihm noch nichts für
ine Zeitung geschickt habe. — Künftiges Frühjahr bekomme
) Zeit, und werde dann das Versäumte einhohlen. —

## Hauff, Wilhelm.

Geb. am 29. Nov. 1802 zu Stuttgart, gest. am 18. Nov. 1827. —
on seinen Werken gedenken wir mit besonderer Verehrung an folgende:
chtenstein, ein Roman, 3 Bde. — Phantasieen im Bremer Rathskeller.
- Mittheilungen aus den Memoiren des Satans. — Märchen (viele
uflagen). — H's. „Sämmtliche Werke" wurden in 36 Bändchen von
ust. Schwab herausgegeben. —

Der Mann im Monde, eine Parodie Clauren'scher Manier, und die
ontrovers-Predigt gegen diesen Modeschriftsteller gaben Veranlassung,
stere zu einem Processe, letztere zu einer komischen Scene. Hauff war,
wa ein Jahr vor seinem Tode, in Berlin gewesen, wo er eben besagte,
war witzige, aber furchtbar grobe, stellenweise cynische Controverspre-
gt in der litterarischen („Mittwochs-") Gesellschaft vorlesen ließ. Bald
ch ihm fand sich Fr. Haug, der bekannte Epigrammatist, dabei aber
r sanfteste, friedfertigste alte Herr, in Berlin ein. Geheimer Hofrath
eun (Clauren) bewohnte zur Zeit im Thiergarten eine Villa; was der
emalige Berliner „Sommerplaisir" nannte. Vor dieser saß er eines
önen Abends mit seiner Nichte auf einer an die Straße herausragen-
n „Altane" beim Thee, als Haug mit einem andern Herren des
eges kam, welcher Letztere den Gast unterrichtete, daß auf jenem Holz-
rüste der Autor der Mimili throne. Haug verlangte vorgestellt zu wer-

den, der Berliner beeilte sich solchen Wunsch zu erfüllen, Clauren (etwa harthörig) verstand Hauff, und schnaubte Beide von Oben herab zor nig an, fragend: wie man sich eines so plumpen Scherzes zu unterfan gen wage? Haug zog mit einer langen Nase, länger als die von ihr hundertfach bespöttelte „Wahl'sche" davon.

Erst am nächsten Tage ward der Irrthum aufgeklärt und Claure stattete dem unschuldigen Stuttgarter eine Deprecations-Visite ab.

Stuttgart, 30ten März 1827.

Mein sehr verehrter Herr!

Sie erinnern Sich vielleicht, wenn Sie die Unterschrif dieses Briefes lesen, meiner noch als eines jungen Manne der Sie während seines Aufenthalts zu Dresden zuweile besuchen durfte. Wie gerne ich immer kam, haben Sie viel leicht gesehen; war es mir doch als ich von Dresden wegging als sey ich nur in Ihrem Hause gewesen. Ich mache die alt Erlaubniß geltend, Sie an diesem Abend wieder zu besuchen o daß ich den kleinen heiteren Zirkel wiedersehen, die Stim men alle hören könnte, welchen ich so gerne lauschte! Doc eine Stimme möchte ich vor allen vernehmen; es ist di Ihrige — über mich.

Sie haben mich beym Abschied wohlwollend aufgeforder fleißig zu seyn; ich habe es versucht und wieder versucht, abe ich fand, es fehlt mir der Muth. Als ich unbekannt mit de Welt in Schwaben lebte, war ich muthig, unverdrossen; al ich Länder und treffliche Männer gesehen hatte und an Erfah rungen reicher heimkehrte, begann der Muth, das Selbst vertrauen mir zu mangeln. Nun ist der Frühling wiede über unsern Bergen aufgegangen und ich fühle mich kräftige wenn nicht vertrauensvoller. Doch ehe ich mich an die Arbei wage, will ich zuvor Sie fragen, ob Sie glauben, daß e räthlich sey zu beginnen?

Ich möchte nemlich die Kämpfe in Tyrol im Jahre 180 in den Rahmen eines Romans fassen. Ich liebe Gegend un

lk jener Berge und in neueren Zeiten scheint mir kein Bild
interessant, als dieser Streit zwischen reinem Patriotismus
d dem Ehrgefühl einer stolzen Armee, zwischen redlichen,
fältigen Sitten und den Erfindungen und Künsten der
enschen.

Ich fühle nun in mir ein Bedürfniß nach Trost und Er=
nterung zu diesem Werk, und lieber laße ich das Bild in
nen ersten Umrißen, als daß ich es ohne Ihre Zustimmung
ginne. Diese Bitte um ein Paar Zeilen guten Rathes
nnte sonderbar und lästig erscheinen, wenn es nicht von
en Zeiten her Sitte gewesen wäre, daß die Jünger ihre
eister um Rath fragten. Auf das Urtheil öffentlicher Cri=
, wie sie gewöhnlich heut zu Tage betrieben wird, darf
umsoweniger hören, da sie mir zuweilen ohne Grund
meichelte, mich zu verwunden suchte, ohne mir meine
lößen anzudeuten.

Sie wohnen zu hoch über dieser Region, als daß die
timmen zu Ihnen drängen; Sie vernehmen sie wie ein
nderbares, undeutliches Murmeln; ob für eine einzelne,
tende Stimme aus der Ferne Ihr Ohr geöffnet sey, habe
versucht auch auf die Gefahr hin, für unbescheiden zu
lten.

Ich wünsche Sie möchten versichert seyn, daß mich zu die=
n Briefe, welchen ich zu schreiben einige Tage zauderte,
ur ein offenes, redliches Herz und jene Bewunderung, jenes
rfurchtsvolle Zutrauen bereden konnten, womit ich bin

Mein sehr verehrter Herr!

Ihr ganz ergebener
Dr. Wilhelm Hauff.

## Hebbel, Friedrich.

Geb. zu Wesselburen in Dithmarschen am 18. März 1813, gest. Wien am 13. December 1863.

Was der zweite dieser Briefe an Innigkeit des Gefühls — bei eine so exclusiven und zurückhaltenden Manne wie Hebbel zweifach bedeutsa — kund thut, das kam aus wahrem, aufrichtigsten Herzen. Zwei ve schiedenere Menschen kann es auf Erden kaum noch geben, als Tieck ur Hebbel ihrem Seyn, Wesen und Dichten nach gewesen sind. Denno erkannten sie sich und waren gerecht gegen einander. Mit tiefer Rü rung pflegte Hebbel von seinem letzten Besuche bei Tieck zu erzählen, w dieser ihm aus dem Krankenbette heraus die Hand gereicht, ihn „vor se nem Abscheiden von der Erde" noch einmal begrüßt, und ihm Leb wohl zugerufen hatte: „für dieses Leben!"

### I.

Hamburg, d. 21ten April 1839.

Hochverehrter Herr!

Im Julymonat vorigen Jahres war ich so frei, Ihne von München, meinem damaligen Aufenthaltsorte, au ein Manuscript, enthaltend einen komischen Roman, ein Erzählung und ein Märchen, zu übersenden. Ich bin in zwischen nach Hamburg zurückgekehrt und habe Aussicht, be einem hiesigen Buchhändler meine Arbeit anzubringen, be finde mich aber leider nicht im Besitz einer Abschrift. Ic muß Sie daher angelegentlichst ersuchen, mir das vorgedacht Manuscript gütigst sogleich remittiren und die Mühe, die ic Ihnen aus Anlaß einer sehr bedrängten Lage durch die Sen dung machte, entschuldigen zu wollen.

In der Ueberzeugung, daß ich diesmal keine Fehlbitt thue, bin ich

mit der vollkommensten Hochachtung,

hochverehrter Herr,

Ihr ganz ergebenster

Friedrich Hebbel,

Literat.

Adresse:
Stadtdeich Nr. 43
bei Herrn Ziese.

## II.

Hamburg, d. 17. Febr. 1840.

Hochverehrter Herr!

Wenn ich meine hohe Freude über den Empfang Ihres
riefs vom 23. Juny v. J. nicht sogleich aussprach, so wer-
n Sie den Grund leicht errathen haben. Ich mogte Ihnen
it Versicherungen, die sich von selbst verstehen, keinen Ihrer
ugenblicke rauben, und je höheren Werth ich darauf legte,
ıß Sie mich auch für die Zukunft zu einem für mich so ehren-
ollen Vertrauen ermunterten, um so weniger konnte ich
ich entschließen, Ihnen leere Allgemeinheiten zu schreiben.
ur auf Einen Punct, den Sie, widerlicher Erfahrungen
denkend, in Ihrem Briefe anregten, hätte ich Ihnen Etwas
ı erwiedern gehabt; ich hätte Ihnen aus voller Seele zuru-
n mögen, daß die Verehrung, die ich Ihnen zolle, durch
ersönliche Rücksichten so wenig verringert, als noch erhöht
erden kann, und daß ich, einer schnöden Parthei gegenüber,
ie ihre Furcht und ihr Zittern hinter eitler Arroganz zu ver-
ecken sucht, ewig meinen Stolz darin setzen, ja, meine
flicht darin sehen werde, einem Mann, der aller Zeit ange-
ört, so viel an mir liegt, den ihm gebührenden Tribut dar-
ubringen.

Jetzt erlaube ich mir, von dem Vertrauen, zu welchem
Sie mich aufforderten, Gebrauch zu machen. Ich habe ein
Trauerspiel geschrieben, das ich zur Aufführung zu bringen
wünsche, und ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hiebei ein
Exemplar desselben zu übersenden. Ich ersuche Sie um
reundliche Vermittelung bei der dortigen Bühne, vor Allem
ber bitte ich Sie um Ihr Urtheil, das mir bei diesem Werk',
velches mir ganz aus Geist und Herzen floß, und welches ich,
bei klarer Erkenntniß vieles Tadelswerthen und Mangelhaf-
ten in den Einzelheiten, dennoch in seiner Totalität nicht für
mißlungen halten kann, von der höchsten Wichtigkeit ist. Ein

einfaches Wort von Ihnen, es sey günstig oder nicht, ist m
mehr, als ein Trompetentusch der gesammten deutschen Jou
nalistik, den ich leicht hervorrufen könnte, wenn ich nur
Gegendiensten bereit wäre. Eine lyrische Fontaine werd
Sie nicht finden; ob ich aber nicht auf der entgegengesetzt
Seite zu weit gegangen und in der dramatischen Concentr
tion hie und da zu starr geworden bin, das ist es, was
von Ihnen zu erfahren wünsche. Ich selbst erlaube mir üb
mein Stück nur die eine Bemerkung, daß es in sehr kurz
Zeit entstanden ist.

Sie werden verzeihen, daß ich mein Trauerspiel, statt
direct bei der Direction des Theaters einzureichen, an Sie
schicken wagte; auch werden Sie mir, wie ich hoffe, in B
rücksichtigung des Dringlichen einer solchen Angelegenheit ei
möglichst baldige Antwort zu Theil werden lassen.

Ich bin und verbleibe, hochverehrter Herr,

mit vollkommenster Hochachtung

Ihr aufrichtigster Verehrer
Friedrich Hebbel.
Addr.: Stadtdeich Nr. 43.

## Hegner, Ulrich.

Geb. 1759 in Winterthur, gest. am 3. Jan. 1840 in Zürich, 
Regierungs-Mitglied. —

Dessen 1812 erschienene Erzählung: die Molkenkur hat wohl
meiste Verbreitung gefunden. Ueber „Saly" gingen die Urtheile sehr au
einander; Solger z. B. stimmte mit Tieck's günstiger Meinung we
zusammen.

Seine „Gesammelten Schriften" sind in fünf Bänden (1828) au
gegeben worden.

### I.

Winterthur, 17. August 1821.

Ihr Brief, mein verehrter Freund, (wer meine Kind
liebt, ist mein Freund, und verehrt war mir der Name Ti

hon lange) hat mir große Freude gemacht; ich hab ihn erst
en 28. Juli erhalten, und seitdem einige kleine Reisen unter=
ommen, die mich an der Antwort hinderten. Aber was soll
h Ihnen antworten, lieber möchte ich Sie sehen und sprechen,
a wollten wir uns bald verstehen! Denn wenn ich Ihnen
tzt von dem wohlthätigen Eindruck schreibe, den Ihre
Schriften, besonders Sternbalds Wanderungen, vor Jahren
uf mich gemacht haben, so sieht das aus, wie ein schuldiges
Gegencompliment, weil unsre nähere Bekanntschaft erst an=
eht und wir einander noch persönlich zu fremde sind. Und
och ist es wahr, ein köstlicher Fund war mir damals jenes
Buch, so wie die Phantasien über die Kunst und Phantasus.
Die schöne, einfache Sprache, echte Empfindung, der zarte
riginelle Sinn, und die menschliche Schätzung des Höheren,
ie ich darin fand, waren mir tröstende Erscheinungen in
iner düstern Lage, wo ich mich gerade von dem Gegentheil
ener schönen Eigenschaften umgeben glaubte. Daher ist mir
er Handschlag, den Sie mir bieten, höchst willkommen,
nd an mir soll es nicht fehlen, denselben auf das freund=
haftlichste zu erwiedern.

Sie verlangen einige Aufschlüsse über die Entstehung von
Saly. — Bis zu unserer Revolution bekleidete ich eine Stelle,
ie schon seit bald dreyhundert Jahren auf meiner Familie
eruhte, und mich mit Hohen und Niedern bekannt machte,
ie Landschreiberey der Grafschaft Kyburg. Durch die poli=
ische Veränderung hörte dieß sogenannte aristokratische Pri=
ilegium auf, ich kam von der Stelle weg, und nach Zürich
n das Appellationsgericht, das damals wie beynahe alle
ndre Behörden größtentheils mit Revolutionsmännern besetzt
var. Da lernte ich nun alle politischen Partien (ich war von
einer, weil beyde extravagirten) und ihr geheimes Treiben
iemlich genau kennen, um so viel besser, da ich drey Jahre
m Hause und am Tische Lavaters lebte, dessen thätiger Geist

und Vielwirksamkeit von allen Seiten in Anspruch genomm
ward. So drängte sich in mir ein klares Bild jener me
würdigen Tage zusammen, und ließ mir keine Ruhe, bis i
es auf's Papier warf, als einen Spiegel jener Menschen u
Zeiten, wobey ich aber, alle Porträte sorgfältig vermeiden
es in den Roman einkleidete, der, wie seine Anlage zei
weiter ausgeführt werden sollte. Allein als ich bis zum wi
lichen Ausbruche der Umwälzung und der neuen stürmisch
Organisation kam, fiel mir die Feder aus der Hand, w
ohne individuelle Bezeichnungen, und dadurch unausbleibli
Störungen meiner Ruhe, das Geschichtliche nicht weiter hä
fortgeführt werden können. So blieb das Bruchstück me
als zehen Jahre lang liegen, und kam nur in die Hän
weniger Freunde, bis es endlich, nachdem die erste Molke
kur schon lange erschienen war, den Weg unter die Pre
fand. In der Schweitz wurde es häufig gelesen, in Pa
lästen (hätte ich bald gesagt, wenn wir welche hätten) wie
Hütten; aber nie wäre mir ein Gedanke daran gekomme
(weil es so ganz örtlich und vaterländisch ist) daß es auch au
wärts theilnehmende Leser fände. Desto besser, weil une
wartet — und eine große Ehre und Freude für mich, d
selbst ein Tieck dem Werklein seinen Beyfall gibt. — Mei
Absicht war, und spuckt mir noch zuweilen im Kopf herur
den alten christlichen Weltweisen in Brem (weggerissen) . .
aus der aufgestörten Schweitz hinweg und mit einigen (abe
mals weggerissen) . . . nach Holland ziehen zu lassen, u
Klara sollte ein Tagebuch darüber führen. Aber wie es ge
wenn man eine Arbeit lange beyseits gelegt hat, man fän
unterdessen andre an, und kann und mag nicht mehr an d
alte gehen.

So viel von mir. Jetzt wünschte ich aber hinwiederu
auch etwas von Ihnen zu hören, das heißt, von Ihre
Leben und Treiben. Ich glaubte, Sie lebten in Berlin, je

e ich, daß Sie in Dresden sind; wollen Sie mich nicht ch etwas von Ihrer persönlichen Lage wissen lassen? Ich e hier in einer kleinen Handelsstadt, wo ich (ich weiß nicht, l ich sagen leider oder nicht) gar keinen litterarischen Umng habe, und nichts von vorzüglichen Menschen erfahre, was ich aus Journalen herausbringe. — Gibt es kein gechenes Bild von Ihnen, damit ich mir auch eine leibliche rstellung von Ihnen machen könne? Begreift der angendigte Shakespear seine sämmtlichen Schauspiele und eine nz neue Uebersetzung? Sind die Gedichte schon heraus? Kurz wenn Sie mich mit einem Briefe erfreuen wollen, thun Sie es bald, und lassen mich auch so genannte Kleigkeiten von Ihnen wissen, denn diese sind von Männern, man schon lange im Großen kennt und schätzt, nie unbeutend.

Herzlich grüßend

der Ihrige

U. Hegner.

Addr.: V. Hegner zum Frieden (denn es giebt hier ch mehrere meines Geschlechts — ohne weitern Titel).

Hrn. Brekling bitte zu grüßen. Er schreibt mir zuweilen, bt mir aber seine Addresse nie, so daß ich nicht antworten nn.

## II.

Winterthur, 17. Febr. 1829.

Ich habe, Verehrtester, etwas auf dem Herzen, das ich sladen muß. Schon Herr Reimer schrieb mir aus Dresden, ß Ihr Aufenthalt allhier Sie nicht nach Erwartung befriegt habe, und Hr. Follen hat mir dieß neulich noch des weirn bestätigt. Da es mir nun schmerzlich wehe thäte, mein ebevoller Tieck, etwas von Ihrer Achtung zu verlieren, so

fühle ich mich zu einiger Erklärung meiner scheinbar
Zurückhaltung gedrungen.

Von Kindheit an war ich ein sehr einsamer Mensch, w
durch ich mir eine anfängliche Verlegenheit unter Fremd
zugezogen habe, die ich mir nicht mehr abgewöhnen kan
Sie hingegen sind ein in Gesellschaft verbreiteter Mann, v
leichtem Umgange. Sie sprechen sehr gut; ich kann g
nicht sprechen, das macht mein Reden mir selbst langweili
(weggerissen) . . . andern. Und so geht, ehe ich zum ve
traulichen Worte komme, gewöhnlich die Zeit verloren.

Hätte ich Sie nur ein paar Tage allein bey mir, so wü
den unsre opposita, alsdann juxta se posita, statt schro
fer sich zu zeigen, wahrscheinlich bald in Einklang komme
denn im Grunde sind wir doch Eines Geistes (wenn au
nicht quantitativ), und der Geist ist es, der lebendig mach
das Fleisch äußerlicher Angewöhnung ist wenig nütze,
Unkraut, das wenn es auch heute noch stände, schon morg
in den Ofen geworfen seyn würde.

Ich hätte freylich auch gewünscht, länger mich mit Ihne
unterhalten zu können, aber da Sie äußerten, daß Sie na
Tische verreisen wollten, so mußte ich doch vor Tische gehe
ich besorgte überdies die Frauenzimmer zu geniren. Hätte
Sie mir nur ein Wort vom Bleiben gesagt, wie gerne wä
ich geblieben!

Nehmen Sie diese Herzenserleichterung auf, wie sie g
meint ist, theurer Mann, als den Wunsch, nicht in Ihre
freundschaftlichen Andenken verloren zu haben, und lasse
Sie mir dasselbe ferner gewähren!

Ulrich Hegner.

## Heiberg, Johann Ludwig.

Geb. den 14. Decbr. 1791 in Kopenhagen, wurde 1849 Direktor des ortigen K. Theaters. Obwohl seine vorzügliche, anerkannt produktive hätigkeit sich im Lustspiel und dramatischen Märchen bewegt, hat er doch uch verschiedene Erzählungen geliefert, die in deutscher Uebertragung erbreitet sind. Er ist in seinem Vaterlande sehr beliebt, und verdient es ewiß. Aus denjenigen seiner Arbeiten, die hier zu Lande bekannt wuren, ließ sich aber schwerlich errathen, daß er einer der eifrigsten Anhänger egel'scher Philosophie sei, was er jedoch wirklich ist, oder wenigstens war.

### ln Herrn Ludwig Tieck in Dresden.

Kopenhagen, den 5ten May 1827.

Zwar darf ich nicht hoffen, von Ihnen, auch nur dem lamen nach, gekannt zu seyn. Leider ist unser Land so klein, nd unsre Literatur eben deswegen so wenig nach dem Ausande verbreitet, daß selbst derjenige, der zehnmal so viel für ieselbe gethan hätte, als ich mich gethan zu haben rühmen arf, dennoch eines besonderen literarischen Paßes bedarf, um inen Namen über die Grenze unbehindert paßiren zu lassen. luch bin ich nie in Dresden gewesen. Ich habe mich wähend drey Jahren in Paris aufgehalten, ging aber auf der inreise über London, und hatte auf der Rückreise durch )eutschland so große Eile, daß ich den kürzesten Weg nehmen ußte. Später bin ich während einiger Monate in Berlin ewesen, wo ich besonders mit den Herren Professoren Hegel nd Gans in genauerer Verbindung stand; allein auch damals urde mein Plan, von dortaus Dresden zu besuchen, vertelt.

Die Veranlassung aber zu diesem Briefe ist ein Packet 3ücher, das ich vor einigen Tagen so frei gewesen bin, Ihnen ı schicken. Ich habe es an unsere Chargé d'affaires, den errn von Irgens-Berg in Dresden adressirt, von dem Sie 3 binnen kurzer Zeit erhalten werden; und auch dieses hat

wiederum eine Veranlassung, zu deren kurzen Erörterung ic mir Ihre Erlaubniß ausbitte.

Ich habe seit zwey Jahren einige Vaudevillen für di hiesige Bühne geschrieben; ich sage: geschrieben, denn ic habe mich wohl gehütet, fremde Arbeiten dieser Art auf däni schen Boden roh zu verpflanzen, oder, wie man es gewöhnlic nennt, zu bearbeiten. Meine Absicht war, die Neuerungs sucht, die jetzt im Publikum herrscht, indem sie ihm für da Alte den Sinn mehr und mehr benimmt, und so manche Abgeschmackte herbeigeführt hat, einmal, wo möglich, zu einen löblichen Zwecke zu benutzen, d. h. zur Wiedererweckung de unserm Volke tief eingewurzelten Sinnes für das Local Comische, eines Sinnes, der aber seit Holbergs Zeiten kaun einige Nahrung erhalten hat. Wie ich nun zugleich gesehe hatte, daß eine höchst mittelmäßige Posse, Die Wiener i Berlin, von Demoiselle Pohlmann und deutschredende Dänen nicht besonders gut ausgeführt, beym hiesigen Publi kum Eingang finden konnte, so mußte ich mich überzeugen daß selbst in den schlechtesten Stücken dieser Art ein gewisse Melodienzauber herrschen könne, und diesen beschloß ich dahe zu einer wahrhafteren comischen Wirkung zu benutzen. E schien mir nämlich, daß auch das Vaudeville zu einer drama tischen Kunstart herausgebildet werden könne, und daß ein solche Ausbildung, beym Stand der hiesigen Bühne, nich ohne poetisches Verdienst sein würde. Meine sonstigen Ansich ten dieses Gegenstandes habe ich in einer besonderen drama turgischen Abhandlung, die in dem besagten Packete zugleic befindlich ist, weiter aus einander gesetzt. Wie gesagt, schrie ich dann einige local=comische Vaudevillen, die aufgeführt un mit einem hier unerhörten Beyfall aufgenommen wurden Jetzt aber entstand unter den Literaten die Frage, ob dies neue Richtung ein Schritt vorwärts oder rückwärts zu nenne sey. Es ist natürlich, daß ich der ersten Meinung bin; es i

ben so natürlich, daß Leute, die Ihre gerechten Aeußerungen
egen die jetzige Rohheit der Verfasser, welche, die Dichtarten
nd die Localitäten verwechselnd, dasjenige, das in einer
ewissen Kunstsphäre gut ist, in eine andere ganz mechanisch
berführen und verderben, und welche ferner nur auf das
leußere und Zufällige in der Kunst bedacht sind; — es ist
atürlich, sage ich, daß Leute, die Ihren gerechten Eifer gegen
iese Pfuschereien kennen, ohne ihn recht verstanden zu haben
denn daß Sie Müllner, Grillparzer und Houwald tadeln, und
). v. Kleist rühmen, das werden diese Leute nie verstehen) —
aß sie, sage ich, sich Ihrer, als einer schlecht verstandenen
lutorität, bedienen, um die von Ihnen ausgesprochene Mis=
illigung nachgeäffter französischer Witzspiele auf meine Arbei=
en anzuwenden, die doch in einem ganz anderen Sinne ent=
vorfen und ausgeführt sind, und wenigstens keine unverdaute
lufnahme fremdartiger Substanzen, sondern, wie ich mir
hmeichle, eine nationale Assimilation sind. Ich darf glau=
en, daß ich Ihre dramaturgischen Schriften mit größerer
Einsicht gelesen habe, als die meisten unserer Theater=Kri=
iker, und bin der Meinung, daß Sie meine Vaudevillen als
echt lobenswerthe Bestrebungen nach einem richtigeren
Geschmack anerkennen werden. Vielleicht aber, daß ich mich
arin geirrt habe. Auf jeden Fall wünsche ich recht sehr, Ihr
ufrichtiges Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe daher
nir die Freyheit genommen, Ihnen alle diese Kleinigkeiten
u schicken. Sie verstehen die dänische Sprache, Sie sind ein
erühmter Kenner von Holberg, und Sie sind beynahe der Ein=
ige, der in jetziger Zeit für die Sache der wahren Kunst gegen
lebertreibungen, Mißverständniße und Thorheiten aller Art
räftig redet. Haben Sie daher die Güte, bey Gelegenheit
neine kleine Bühnenstücke so wie die dramaturgische Abhand=
ung durchzublättern und mir Ihre Meinung darüber, wenn
uch nur in aller Kürze, mitzutheilen. Sie werden mich dadurch,

sogar im Falle eines ungünstigen Urtheils, ganz besonder
verpflichten.

In demselben Packete finden Sie auch ein von mir, au
Verlangen der hiesigen Direction, bearbeitetes frem
des Vaudeville: Die 7 Mädchen in Uniform. Ich habe e
nur deswegen beygelegt, damit Sie sehen mögen, daß Ihr
kurzen Bemerkungen über diese Kleinigkeit bey meiner Bear
beitung nicht ohne Einfluß gewesen sind. Zugleich werden Si
die bis jetzt erschienenen Nummern eines von mir seit Neu
jahr redigirten Wochenblattes vorfinden.

Ich weiß nicht, ob meine deutsch geschriebene Nordisch
Mythologie nach der Edda und Oehlenschläger, die zur letzte
Michaelismesse erschien, Ihnen zu Gesicht gekommen ist. Ic
würde sie beygelegt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, da
Packet sey schon zu groß geworden.

Ihr Freund Oehlenschläger hat ein neues Trauerspie
„Vaeringernd i Myklegard" geschrieben, und beschäftigt sic
jetzt mit einer deutschen Uebersetzung davon.

Verzeihen Sie gütigst meine Zudringlichkeit.

Mit besonderer Hochachtung ganz ergebenst

J. L. Heiberg, Dr. phil.

## Hensel, Wilhelm.

Geb. den 6. Juli 1794 zu Trebbin, Professor an der k. Akademi
der Künste in Berlin, und Historienmaler. Die geist- und tonreich
Schwester Felix Mendelssohns war seine Gattin. Als junger Mann trie
er auch Poesie, und mit glücklichem Erfolg. Sein Lustspiel: „Ritte
Hans" ward beifällig aufgenommen. Mit dem theuren Freunde Wil
helm Müller und Andern im Vereine gab er (1816) Gedichte herau
unter dem Titel: Bundesblüthen.

Für die hervorragendsten der von ihm gemalten Kunstwerke werde
„Herzog von Braunschweig vor der Schlacht von Quatrebas" und sei
„Christus vor Pilatus" (in der berliner Garnisonkirche) gehalten.

Berlin, den 11ten July 1829.

Dieser Brief ist kein Empfehlungsbrief, höchstens einer
ich selbst wieder zu empfehlen nach so langer Zeit, und ich
ibe die freundliche Ueberbringerin gebeten, dies besser zu
un. Durch sie hoff' ich auch recht viel zu hören von Ihnen,
nn sie weiß was man gern hat, und kann es sagen auch.
eden der aus Dresden kam hab' ich ausgefragt, hier und in
om, nie aber war mir genug was ich erfuhr. Neulich hatt'
die angenehme Ueberraschung Frau von L. zu sehen, und
eich waren wir bei Ihnen und Ihrem Kreis. Zu meiner
eruhigung hör' ich, daß es mit Ihrer Gesundheit jetzt besser
ht, was denn immer ein Vortheil für uns Alle ist; wodurch
e Theilnahme an Ihrem Wohle allerdings egoistisch
scheint. Indessen wissen Sie doch auch wohl wer Sie nicht
os Ihrer Werke wegen liebt, und lassen sich auch von mir
ner die alte Doppelliebe gefallen. Die treuste Anhänglich-
it hab' ich Ihnen und den verehrten Ihrigen gewiß stets
wahrt; möcht' ich dagegen hoffen dürfen, daß auch in Ihrem
reise noch mein Andenken lebt!

Ich gebe den Gedanken nicht auf einmal selbst nachzufra-
n, wollt' es auch schon auf der Rückreise von Italien thun,
ußte dann aber rasch meinen Bildern nach. Was sich seit-
m in Leben und Kunst mit mir zugetragen, wissen Sie in
n Hauptpunkten durch gemeinschaftliche Freunde bereits.
ollten Sie Näheres hören kann Fräulein Saling
Marianne?) meine liebe künftige Cousine, die beste Auskunft
ben.

Diese Worte sind in Eil geschrieben, es ist ein Tag voller
itzungen heut und morgen früh ist der Brief schon Dres-
n näher als ich. Dresden —! wieviel Erinnerungen
üpfen sich an den Namen in mir! Wehmüthige auch. Aber
ch steht er leuchtend in mir, und ich möchte Sie wiedersehn!

Leben Sie wohl und bleiben Sie mir freundlich gesinn
Ihrem lieben Kreise den herzlichsten Gruß! Treu und ve
ehrend

ganz Ihr

Wilhelm Hensel.

Ihren Herrn Bruder sah ich vor wenigen Tagen recht woh

## Hermann, F. R.

Die zwei Briefe dieses unglücklichen (siehe die Anmerkung zu Büsching
Schreiben) und gänzlich vergessenen Mannes sind aufgenommen worde
weil er doch der Erste gewesen ist, der die seitdem von bedeutenden Di
tern durchgeführte Idee, dramatisirter Nibelungen, gefaßt und auf sei
Weise in's Werk gesetzt hat, und weil Tieck ihm ermunternd entgeg
gekommen ist.

Wo das Manuskript seiner Dramen — und ob es noch existirt? ve
mochten wir nicht zu erfahren!

Gewiß, eine traurige Empfindung, die aufgeregt wird durch d
Gedanken, daß eine Dichtung, an welche ein Mensch die besten Jahre s
ner Jugend gesetzt, auf welche er Hoffnungen bauete, welche von bede
tenden Männern mit Theilnahme betrachtet ward... so gänzlich v
schollen ist; daß all' sein Streben nichtig blieb.

Nun, es ist wohl Manchem so ergangen; nur, daß nicht Alle wah
sinnig darüber wurden.

### I.

Breslau, d. 8t. Dez. 1816.

Wohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Doktor!

Ich schwebe mit meinem lieben Geisteskinde Chriemhil
nun recht zwischen Furcht und Hoffnung, ob Sie die Sünd
rinn begnadigen oder verdammen werden. Wenn ich mi
auf die Seite der unbefangenen kälteren Beschauung hinneig
und gleichsam von oben herab das Ganze überblicke, da tret
freilich mehr und mehr Unebenheiten aus dem Gebilde hervo
die sich in horizontaler Richtung verbargen und deckten; u

bin ich jezt mit Manchem, besonders mit dem Anfange und
r Mitte des Drama's nicht recht zufrieden. Sie werden es
ohl am besten beurtheilen können, inwiefern meinem guten
Billen und meiner Anstrengung die dazu erforderliche Kraft
ıtsprach. Aber Sie werden auch alle die Hindernisse, die
it diesem Stoffe und seiner dramatischen Behandlung ver=
ınden sind, als Künstler überschauen; denn nur der Dichter
ınn den Dichter ganz beurtheilen. — Ich hätte mir es frei=
ch leichter machen können, wenn ich den Stoff mit mehr
eier Fantasie behandelt, und mich in einer freieren Form
it Hinsicht auf seine äußere Gestaltung bewegt hätte. Und
ist denn, leider! durch das zu ängstliche Anschmiegen an
ıs Epische des Urbildes viel Dramatisches untergegangen.
ei Siegfrieds Tod will ich mich aber schon mehr gehen lassen,
ie man sagt, da sein Stoff sich mehr dem Drama anschmiegt.
bwohl das Lied gegen die Katastrophe hin sehr reichhaltig
ı Werkstoff für lebendige Darstellung scheint, so ist es doch
gentlich kein dramatischer, und so mußte ich, wie Sie es bil=
gen werden, das Meiste bei Seite schieben, oder unter der
zene halten, um nicht ein gräßliches Bild der blutigsten Ver=
chtung aufzustellen.

Ich habe nun schon mancherlei, oft ganz entgegengesetzte
rtheile über meine versuchsähnliche Arbeit vernommen. Graf
rühl meinte, wenn das Stück Effect machen sollte, müßte
iegfrieds Tod drinnen vorkommen, wie im Lear die Länder=
eilung, im Hamlet der Geist wesentlich erforderlich sind, um
i dem Publikum das Interesse für Chriemhildens Rache rege
machen; eine Erzählung davon als Exposition reiche nicht
n. Siegfrieds Tod hinein zu weben, hatte Schwierigkei=
n; 13 Jahre waren seit seinem Tode, und 7 Jahre seit
hriemhildens neuer Vermählung verflossen; und hätte dann,
geseheh vom chronischen Uebelstande, nicht Siegfrieds Tod
ieder motivirt, und somit ein Quasi-Dualismus in die

Handlung hineingeschoben werden müssen? Daß ich ab
Siegfrieds Tod besonders bearbeiten will, wußte er doch. –
Prof. Rhode hingegen lehnte sich gegen die veralteten Fo
men der Sprache auf, wobei, wie er meint, alle Logik unte
ging; besonders will ihm die Konstruction des Hilfsworte
thun nicht behagen. Auch läßt er sich recht hämisch über ei
Wort aus, was nur ein Schreibfehler war. Ueber Ein Wort!
Das nenn' ich mir einen Theater-Direktor. — Dem Herr
Schall gefiel die äußere Form nicht, er meinte allen Rei
und besonders Assonanz vertrüge das Drama nicht: Auc
ließe sich nie ein Epos als Drama bearbeiten; ich meinte woh
daß den Drama's erst das Epos vorausging, wie bei de
Griechen es der Fall ist. — Und so wurde mir mein Wurf zu
theatralischen Darstellung vereitelt. Schall hätte es vielleic
vermocht, es hier zur Darstellung zu bringen, zumal wen
einiges im Dialog verkürzt und so die Handlung mehr zusam
men gedrängt worden wäre, allein er that nicht nur nicht
sondern eiferte selbst schon gegen die Darstellung eines so blu
tigen Stoffes. — In Berlin würde man das Stück vielleic
gegeben haben, wenn ich Kosacken-Tänze, Soldaten-Aufzüg
ein paar Knall-Effekte und etwa noch einen Hund hätte hin
ein schroten können. — Nun haben es die Kaiserl. Kustode
der Bibliothek zu Wien von mir durch Büsching begehrt, d
sie es nun auf die Wiener Bühne zu bringen gedenken. — Ic
glaube nicht, daß es ihnen gelingen wird. Nun seh ich noc
mit innigem Verlangen Ihrem Endurtheile entgegen, das ic
mit ungeheuchelter Verehrung aufnehmen werde. Es soll mic
ausschließlich bei meiner eben angefangenen Arbeit leiten. –

Ich hatte mir vor und während der Arbeit so manche
Schöne geträumt, was nachher wie Wasser zerrann. Und wi
manch kalter vernichtender Ausspruch von 3 Worten über mei
ganzes Ringen und Trachten mußte mich nicht herzlich ver
wunden! — Ich wollte nun ganz von meinem Unternehme

ehen, als mich die freundliche Ermahnung Hagens: „Nur h und froh an's Werk, und nicht den Muth verloren" aus nedig aufmunterte. Nun denn, so will ich's weiter veren, wenn auch Sie es billigen.

Mögen Sie es gütigst entschuldigen, daß ich Sie so viel meinem Geisteskinde, so schwach und unbeholfen, belästige. Zu Ihnen habe ich nun nach Ihrer freundlichen Aufnahme Zibingen mein ganzes Vertrauen gefaßt. Möchten Sie mein ister seyn wollen! Hier bin ich so einsam und abgeschlossen und Ihnen möcht' ich gern von Zeit zu Zeit ganz mein Inne- ausschütten, den ich schon so lange innigst verehre und liebe

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Hermann.

II.

Breslau, d. 9ten März 1817.

Wohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Doctor!

Ihr gütiges Schreiben vom 4. d. hätte mich wohl sehr rüben können, wenn es am Schluße nicht einige tröstliche d freundliche Ermahnungen enthielte, die wieder mein Ver- uen zu Ihnen erwecken und beleben. Wenn ich die hier d da in Ihrem Briefe zerstreuten Andeutungen zusammen- le, sprechen Sie nicht leise und schonend Ihr Urtheil über n gänzlichen Fehlgriff meines Versuches aus? — Indessen ich Ihnen für die Freimüthigkeit Ihrer Aeußerungen um mehr verbunden, da sie einestheils mir ein Beweis sind, ß Sie dennoch den mißlungenen Versuch einer näheren eurtheilung nicht ganz unwürdig fanden, theils aber auch eine dunkeln Zweifel mehr noch rege machten, und mich auf n Standpunkt eines jetzt freieren Ueberschauens sezten.

Doch Sie erlauben mir Einiges hier nieder zu schreiben, cht um Ihre Gründe und Ansichten, die auch beinah ganz

die meinigen sind, zu bestreiten — nein! ich will Ihnen
herzlich mittheilen, was Sie auch als ein Sündenbekennt
an= und aufnehmen mögen. — Im Mai v. J., als ich m
frei von aller Weltverbindung, mit heißem Eifer zu d
Musen hinwandte, las ich das erste Mal die Nibelungen
ganz freiem Gemüth, und so begeistert und unfreiwillig erg
fen sann ich nicht lange hin und her, und nur zu rasch
der Plan — oder vielmehr nur ein Umriß eines Planes
einigen Stunden entworfen, die erste Szene noch an de
selben Tage und das Ganze in noch nicht vollen 6 Woch
gefertigt. Rastlos war ich beschäftigt, mußte mir die Ken
nis der verwandten Sagen doch auch verschaffen. — Dies
das Lastende des überwältigenden Stoffes drückte mich nied
nicht frei beherrschte ich die ganze Idee, sondern ließ so m
von ihr beherrschen. Nur meine unwandelbare Liebe für
Herrlichkeit der Fabel konnte mich bei all den unsäglich
Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, ermuthig
Hiezu kam auch noch, daß die verworrene Idee der Gestaltu
des Ganzen gegen den Schluß hin immer mehr sich aufklä
— aber ich war zu weit vorgeschritten — alles hätt' ich ü
den Haufen werfen müssen — und nun — wie und was da
gen aufstellen? — Dies war ein peinigender Gedanke und
ihm ging nun vollends die Freiheit meines Gemüths unte

Und wie ich denn das Ganze gefertiget hatte, sah ich w
hier und da manche Gebrechlichkeit — aber doch ward es
nicht klar, wie ich den Stoff in theatralischer Beschränku
anders wenden und handhaben sollte. Dies Eine hielt
immer fest im Auge — nehmlich die stäte Hinsicht auf
theatralische Darstellung, die mich freilich sehr beschränkte,
die ich nach Ihrem Winke, um das Ganze mit größeren
freieren Formen zu umschließen, hätte aufgeben sollen. A
ich weiß nicht, ob ich mich täusche, wenn ich glaube, daß du
zu weite Ausdehnung die drastische Kraft des Drama's w

chaffen dürfte, die in gegebenen Grenzen sicherer und schö-
sich bewegt. Auf der Bühne tritt das Drama eigentlich
der in's Leben — ja wird da erst zum Leben. Wohl weiß
es, welche Forderungen das schaulustige Publikum an seine
hter macht. Deßhalb haben Sie und Göthe sich von der
hnendichtung zurückgezogen, aber wie mich däucht mit
recht. Sie würden eine Nazional-Bühne haben schaffen
nen, wenn Sie nur wollten. Sind nicht die griechischen
amen selbst aus der ersten Epoche, sind nicht fast alle des
akspear's und Calderon's für die Bühne gedichtet?
Im Liede war die Katastrophe gegeben und gewiß mit
er Tiefe des Gemüths wie sonst nirgends in einer der ver-
ndten Sagen — konnte ich mich hier wie überhaupt bei
ganzen Fabel so frei und mit unbeschränkter Willkür fassen,
etwa Shakspear es mit einer Novelle that? — Ich glaube,
Würde der Sage, ein heiliges unverletzliches Erbe der
zion, ließ es nicht zu. — Und nun war der Catastrophe so
l vorausgegangen, was ich damals für Pflicht hielt in
zählungen (mithin episch) einzuflechten — den fürchterlichen
tigen Ausgang mußt' ich hinter der Szene halten, und so
t denn natürlich die Wechselwirkung zwischen Drama und
os wieder ein. Aber eben weil das schreckbare Grausen hin-
dem Vorhange schwebt, ergreift es nicht minder unser
müth, und wird es nicht mehr zu einer Luftspiegelung in
tiger Ferne? — Wenn auch in den ersten 2 Akten meines
auerspiels weniger äußere Handlung ist, als in den
genden, so habe ich dagegen eine ruhigere Entwickelung der
raktere beabsichtigt. — Der Strom schwillt allmählig an,
d bricht überwallend und durchreißend erst später die Ufer,
d dieses ruhige Fortschreiten neigt sich denn zum Epischen
, und da war es, wo vielleicht das Urbild zu kräftig in
ch herüber wirkte.
Die Mannigfaltigkeit der äußeren Form mit Hinsicht auf

Sprache hat nicht Ihren Beifall. Aber darf sich denn
ein romantischer Stoff in reichen bunten Formen beweg
Und haben nicht die altgriechischen Urtypen eine Ueber
von Mannigfaltigkeit und Abwechselung? Was soll ich
Calderon, Shakspeare in den romantischen Dramen,
Göthe im Faust, von Schiller in der Braut sagen? Un
nicht diese Fülle auch Ihnen, freilich in einem reineren pl
schen Ebenmaße, eigen? — Der Nibelungen-Vers soll sch
pend sein? Da er den streng beobachteten gleitenden Absch
hat, und so gewißermaßen in 2 Hälften zerfällt, so ha
wohl in sich schon Abwechselung genug, ohne das Oh
ermüden. Ich habe mich seiner selten, und nur da bedi
wo ein ruhiger Gang der Handlung eintritt. — Einige Ale
driner sind unter die Trimeter eingeschlichen, und werden, s
lang wie Schlachtschöpse roth bezeichnet, ausgeprakt wer
In dem antithesischen Dialog hab ich sie mit Willen beibe
ten, was Sie auch billigen werden. — Aber auch meine
der (Romanzen) sollen aus der neuen Zeit 'herüberkling
Die eine — das Riesenweib — ist im altnordischen S
wenn auch freie Dichtung; die zweite — Siegfrieds To
nach der bekannten Sage; die dritte — Wolfdieterich m
den Geister-Recken kämpfend — nach dem Heldenb
gefaßt. Ein hiesiger Dramaturg und dann auch ein gew
Kunstrichter machten mir bittere Vorwürfe, daß ich auch d
Lieder in veraltete Formen gebracht hätte. — Diese Li
können Sie doch nicht meinen. Aber keine anderen gie
nicht in diesem Tauerspiele.

Ueber die Zeichnung der Charaktere, und vorzüglich ü
mein Herzenskind Dietlinde, die ich mit vielem Bestre
rein und im Gegensatze zu Chriemhilden, durchzufüh
gedachte, sowie über Hagen, Volker und Attila, der ge
schwer zu fassen war, beliebten Sie auch gar nichts zu erinne

In Ihre vortrefflichen, wenn auch nur flüchtig hingew

[..]en Bemerkungen über das Nazionale stimme ich mit [..]nzer Seele ein, und von daher werden Sie den ersten [..]wagten Versuch an dem herrlichsten Denkmal des einst da [..]wesenen großen nazionalen Lebens theilnehmend entschuldi[..]n, denn was stände sonst als Stoff für's Nazional-Drama [..]ladender da, als die reiche unerschöpfliche Quelle des Mittel[..]ers und seiner noch früher vorangehenden Heldenzeit? — [..]reng haben Sie gerichtet, aber ich verehre auch in Ihnen [..] Meister, und jedes Wort war mir ein lehrreicher Wink.

Und so komm' ich denn wieder, Ihrer gütigen Einladung [..]olge, mit dem zweiten Versuch: Der Nibelungen Hort, [..] lege ihn wieder Ihrer geneigten und kritischen Prüfung [..]. Ich bin der deutschen Sage ausschließend treu geblieben. [..]as ich erfunden, glaub ich, ist dem Geiste dieser Sage nicht [..]fremdet. — Der Raub des Magdthums, wie er im Liede [..]gestellt ist, war doch nicht dramatisch aufzufassen, und ihn [..]ter dem Vorhange zu halten, wäre noch ärger geworden. —

Nach einiger Zeit, wenn ich mit Siegfried fertig bin, [..]s wohl in 5 Wochen sein dürfte, will ich Chriemh. Rache [..]h einer Revision unterwerfen, und in die ersten 2 Akte mehr [..]mat. Leben zu bringen trachten.

Da ich Siegfried mit dem Hort nach Wien senden will, [..] die Aufführung wenigstens des ersteren zu erringen — [..]nn die Riesen und die Zwerge im zweiten wieder Umstände [..]chten — so bitte ich Sie, mir binnen 3 Wochen das bei[..]gende Manuscript nebst Ihrem Resultat gütigst zurückzu[..]den.

Nochmals empfehle ich mich Ihrer geneigten Aufmerksam[..] für mich, und wünsche nichts sehnlicher, als mich Ihrer [..]undschaft in der Folge würdiger zu machen.

Mit der innigsten Verehrung

Ihr ergebenster

F. R. Hermann.

## Heumann, Georg.

Archivrath H., dessen Geheimrath Hallwachs in seinen Briefen sch[...]zend erwähnt, und der hier in den seinigen wiederum wohlbekannte, h[...]vorragende Darmstädter Namen mit der ihm eigenen Pietät citirt. H[...]mann war für D. in gewissem Sinne, was der Kanzelar Friedrich v[...] Müller für Weimar gewesen; besonders ausgezeichneten Fremden geg[...]über. Nur daß Darmstadt nicht Weimar war, und daß Heumann [...]nen Goethe zur Seite und im Rücken hatte.

Dagegen besaß er unschätzbare Vorzüge in Wahrheit und Aufricht[...]keit einer liebenswerthen Natur, innerlichen Enthusiasmus und kindli[...] Naivetät.

Täuschen ließ er sich leicht — doch er täuschte nie, und wen er [...] gewonnen, dem gehörte sein ganzes redliches Herz.

### I.

Darmstadt, d. 7t. Mai 1844[...]

Werden Sie die Hand noch kennen, welche sich Ihn[...] verehrtester Mann, unvergeßlichster Freund unser Aller! [...] diesen Zeilen naht? — Es ist lange, lange, daß kein äuße[...] Zeichen die unauslöschliche, innere Liebe und Hingebung [...] Sie bezeugt hat, noch länger, daß ich Sie nicht von An[...]sicht zu Angesicht gesehen. Dafür ist das über mein[...] Schreibtisch hängende Bild, wie anredend und ähnlich au[...] kein Ersatz, nur in diesem Augenblick regt es die Phanta[...] lebendiger auf und giebt die freundliche Täuschung größe[...] Nähe. Als Sie sich, bei letztem Hierseyn, bei der Fami[...] Hallwachs einige Zeit verweilten, war ich abwesend; du[...] Briefe und Erzählungen ward der Verlust dieser Tage [...] nur allzufühlbar gemacht. — Nach meiner jetzigen Lage hä[...] ich ihn nicht mehr zu befürchten. An Dienst- und Urlaub[...] nicht mehr gebunden, bin ich zum wahren Freiherrn [...]fördert. Bedenkliche Gesundheitzustände, welche die Anstr[...]gungen des Geschäftes nicht mehr erlaubten, welchen ich hä[...] erliegen müssen, veranlaßten mich, nach einigem Kamp[...]

n Austritt aus dem Staatsdienst; nach bald 40jähriger
enstzeit, ward er mir endlich auf die ehrenvollste Weise
vährt. Hinderte mich nicht noch eine weitläufige Arbeit,
lche erst vollendet seyn muß, so wäre ich schon bei dem
rlichen Frühling, zur Herstellung oder doch einiger
holung meiner sehr schwankenden Gesundheit, nach Baden
gereist. In vierzehn Tagen hoffe ich es zu können und
utze vorher eine Stunde der Muße, um, mit Aufträgen
rschiedenster Art, eine Gedankenreise zu Ihnen vorzuneh-
n. — Vor Allen hat mir das von Dalwigk'sche Haus auf-
ragen: Den Tod des Hauptes der Familie, des allgemein
hverehrten Generallieutenants und Gouverneurs der Resi-
nz, zu notificiren, mit der Bitte, auch der Frau Gräfin
nkenstein, im Namen der Familie, Mittheilung davon zu
achen. Der ältere Sohn, Reinhard v. D., welchem die
otificationen obliegen, ist in Worms als Kreisrath ange-
llt, von hier abwesend, und der jüngere, Alexander, der-
be welchen Sie in seinen jüngeren Jahren, Ihren Leberecht
nnten und damit gleichsam die Weihe für sein rechtes Leben
ben, (woran er sich noch gern mit kindlicher Verehrung für
ie, mit Genugthuung erinnert) hat mich gebeten, Ihnen
sdrücklich Folgendes zu sagen: „Seine Erschütterung und
ne Wehmuth seyen zu groß, um selbst schreiben zu können;
en habe er, um anderen freundlichen Stoffs willen, Ihnen
reiben wollen, als dieses schmerzliche Ereigniß ihn, wie
n Blitz vom hellen Himmel, getroffen habe." Wirklich
ar die Erschütterung des großen, starken, bald 40jährigen
Mannes, um so ergreifender, als, bei seinem durchaus
türlichen und wahren Charakter, (der doch so gern mit
estigkeit und Entschiedenheit, die er in seinen verschiedenen
emtern, als Richter und Intendant, so nöthig hat, auf-
itt) der Schmerz das klarste Gepräge des kindlichen, unüber-
indlichen Gefühls eines liebenden Sohnes hatte. — Die

tief betrübte Wittwe und bedenklich kränkliche Tochter empfe len sich gleichfalls Ihrem und der Frau Gräfin Andenke Eine große Genugthuung war den Hinterlassenen die feie liche, auf höchste Veranlassung mit größtem militairisch Glanz veranstaltete letzte Ehre des allgemein durch al Stände beliebten ritterlichen, edlen Mannes. Prinz En übernahm selbst das Commando; — die Prinzen des Haus folgten, mit einem unübersehbaren Zuge. — Die ergreifen Scene am Grabe werde ich nie vergessen. Von der Schw ster der Frau v. D., — W. Rehberg in Hannover sind d Nachrichten betrübend. Helene leidet an einer unheilbar Herzkrankheit, wie es scheint. In dieser durch je Eigenschaft des Geistes und Herzens so hochgestellten Famil endet es nicht glücklich!

Noch Einiges über unsere Theaterzustände und den neue ren Intendanten, welcher wie ein deus ex machina hervo sprang. Alexander v. D. ist nun bereits seit zwei Jahren di Führung des Hoftheaters von dem Großherzog, — welche großes Vertrauen in seine redliche Gewissenhaftigkeit un unermüdliche Thätigkeit, seinen ehrenhaften Charakter setz wovon er ihm erst neuerlich aus eigener Bewegung dur Beförderung zur Oberfinanzkammer Beweise gegeben, — übertragen worden. Wie bescheiden er auch Anfangs da ganz unerwartete abzulehnen suchte, als ohne Erfahrun und hinlängliche Einsicht, sollte der Kelch doch nicht an ihn vorübergehen, und er hat ihn bereits mit Standhaftigkei bis auf den bitteren Grund geleert. Doch scheint auc für ihn, bei seiner Liebe für schöne Literatur (und Ge schichte) und seiner Liebhaberei an Theatereinrichtungen un Vorstellungen von Jugend auf, ein Zaubertrank hinein gemischt, denn eine solche Beharrlichkeit und unermüdlich thätige Ausdauer in so schwankenden Theaterzuständen wi die hiesigen, wo Hemmungen, Störungen, Quertreibereien

ıd Einflüsse von allen Seiten, wie es namentlich bei Hof=
eatern kleiner Residenzen unvermeidlich scheint, — mit zu=
lligen, hindernden Umständen sich kreuzen, — so viel Un=
rdrossenheit bei so vielem Verdruß und noch nicht überall
ılänglich gewonnener Ruhe, so viel Uneigennützigkeit und
ewissenhaftigkeit bei keinem Lohn, als dem der sogenann=
ı, mit Undank oft theuer genug erkauften, Ehre, ist mir
ch nicht vorgekommen und wird mir nur begreiflicher, wenn
bedenke, daß mich auch schon seit meinen Jugendjahren
s Gelüste anwandelte, an dem Rande dieses Kraters
rumzuspatzieren, und daß die Liebe zu Poesie und Kunst,
mentlich zur dramatischen, auch bei mir oft Leidenschaft
ır, — heimlich? (nein öffentlich!) noch ist. — — —

Weil Leberecht nun den Augiasstall der Mißbräuche, An=
ıßung, Unordnungen, und Regellosigkeit mit scharfer Gabel
mistet, ökonomisch, polizeilich und conservativ verwaltend, mit
vas strenger Consequenz zu einem sicheren Standpunkt ge=
ıgt ist, sich über eigene, anfängliche Mißgriffe belehrt und
s Ab= und Zuthun mehr gelernt hat, — nachdem er den
triguanten, insolenten, unwahren Herrn Becker (er ist
ınen wohlbekannt!) als Regisseur beseitigt hat, ihn nur
gewandten, brauchbaren, beliebten Schauspieler tolerirt,
n aber dabei beständig das Schwerdt des Dionys durch
r immer einjähriges Engagement über dem Haupte schwe=
ı läßt, seit er die Primadonna=Wirthschaft abgestellt, —
te Engagements geschlossen, an Erfahrung, Einsicht und
theil zunimmt, — ist das Schwerste überstanden und zu
varten, daß nächsten Winter sich das Theater sehr heben
rd. — Es stellt sich übrigens auch hier die Wahrheit her=
s, daß ein Theaterregiment, mehr als ein anderes, Feinde
ıcht und zwar desto mehr, je gewissenhafter es geführt
rd. — Der Intendant hatte die große Freude, seinen
fer, den Sommernachttraum, ungeachtet aller Hindernisse,
23*

zur würdigen Aufführung zu bringen, glänzend belohnt
sehen. Er wollte Ihnen seine Freude, — Verehrung u
Dank, — durch einen kleinen Bericht darüber bezeugen,
aber das plötzlich eintretende traurige Ereigniß hielt ihn
Ich thue es statt seiner nun mit Freuden. Welche Gen
thuung empfanden namentlich Ihre vielen Verehrer u
Freunde! Es war für die gewählte, mehr als je einm
thig gestimmte Versammlung einer der interessantes
und heitersten Theaterabende der ganzen Saison. M
Neffe Sartorius, welcher sich angelegentlichst empfiehlt, zi
die Darstellung in manchen (selbst wesentlichen) Einzelheit
namentlich in der Besetzung und zwar ausdrücklich in
Rolle des Puck, der Berliner vor. Der beiliegende A
satz von einem anständigen Litteraten (leider haben wir
unanständigen und unverständigen mehr als Musen sind)
Herr August Schnetzler dürfte Sie interessiren und, wie
auch noch Manches hinzuzufügen hätte, mein Referat pl
nastisch machen. — In vielen andern Blättern wurde mit l
hafter Anerkennung davon gesprochen, in der Mainzer entl
siastisch. — Ich habe es versucht, in einem kurzen Abriß,
über den Erfolg, mein Scherflein beizutragen und Herrn v
Küstner, um die Vermittlung des Einrückens unter die Ku
nachrichten der Pr. Staatszeitung gebeten. — Wir sind
Verlangen zu hören: „Shakespeares Sturm" sey gegeb
stürmisch werden wir uns auch seiner bemächtigen! —

Noch habe ich die herzlichsten Empfehlungen von der
milie des Geh. Raths Hallwachs, von Höpfner und mei
Schwester auszurichten, auch an die Frau Gräfin F., und
innigsten Wünsche für Ihr Wohlseyn, womit sich vereint
ewig liebender

Freund und Verehrer
G. Heumann.

NS. Die Notificationen der Verheirathung der einzi-
en Tochter des Geh. Raths Hallwachs mit Oberlieutenant
Scholl wird bei Ihnen angelangt sein? Das junge Ehepaar
at sich im Sommernachttraum mit jugendlich unbefangenem
Sinn auf das Harmloseste ergötzt; der junge Ehemann über-
eugt täglich seine Frau, daß sie nicht blind wie Titania ist!

## II.

Darmstadt, d. 31. Octbr. 1846.

Auf die mannichfachste Weise werde ich an Sie, verehrungs-
ürdiger theuerster Freund! erinnert. Jeder Anlaß dazu ist
ir eine große Freude; mir, der ich im Stillen so oft mit
nigster Liebe und Dankbarkeit, mit tiefer Rührung an die
Stunden zurückdenke, welche ich vor einigen Monaten bei
hnen verlebte. Ihre aufopfernde Güte widmete uns so
iele und reiche; — sie bleiben mir und meinem Neffen Sar-
orius, der sich Ihnen ehrerbietigst empfiehlt, — unver-
eßlich.

Alle die vielen Verehrer und Freunde, welche sich vor
8 Jahren, (1828) und mehrmals später, zuletzt vor 5 Jah-
en, (1841) — an den Festabenden um Sie her versammelten
– oder sonst die Gelegenheit suchten und fanden, Ihnen
ahe zu seyn, wollten von mir über Ihr Befinden hören.
nter diesen war auch Justizrath Buchner, ein naher Ver-
andter von mir, deßen Sohn die Freude haben soll, Ihnen
ese Zeilen zu überbringen. Der gebildete junge Mann,
en Musen befreundet, wie es sein Vater ist, (Sie finden
nter Ihren Papieren Gedichte, welche Sie feiern,) gehört
dem von dem Uebermuth der Zeit noch unberührten, edlen
heil des jungen Deutschlands, welcher sich den unsterblichen
amen der Nation noch mit Pietät und dem ehrfurchtvollen
erlangen naht, zu lernen, zu lieben und zu verehren.

Laßen Sie sich den braven Jüngling empfohlen seyn, r
sich auch sein Vater verehrungsvollst Ihnen empfiehlt. — 
ist doch eine Freude, wenn man immer noch kommende Ge
rationen zu dem Manne senden kann, deßen Name mit je
Andern, trotz dem ohnmächtigen Bemühen ephemerer G
ster sich an deren Stelle bedeutend und jene vergessen
machen, fortleben wird, wenn diese in dem Munde 
Nation und Geschichte längst verschollen sind. —

Zu den mannichfachen Veranlassungen der Erinnerung
Sie, unvergeßlicher Freund! trug auch wieder der gestri
Theaterzettel bei; er nannte uns Ihren theuren Name
„Ein Sommernachttraum" ward gegeben, wie sie ihn f
die Darstellung eingerichtet haben. Dem reich und feenha
glänzend und schön ausgestatteten, poetischen Traum, folg
gleichsam nach dem Erwachen am Schluß, ein stürmisch
Beifall. Das Haus war gefüllter, als es an Werktag
gewöhnlich ist und überhaupt muß man es den Darmstädte
nachsagen, daß klaßische Namen und Stücke sie fort und f
mehr anziehen, als die Tendenzen der Gegenwart, tr
allem eifrigen oder industriösen? modernen Geschrei: „d
jene Rococo seyen!" und: „laßt die Todten ruhen!" u. s. 
u. s. w. In acht Tagen kommt Jenny Lind zu einer Rei
von Gastrollen. Sie versicherte: „gern hier verweilt 
haben und gern wiederzukommen!" Sie kennen das wu
derbar begabte Mädchen, in welchem sich Kunst, Poesie u
der Adel der Persönlichkeit zu einer Wahrheit vereinige
waren aber abgehalten, ihren Darstellungen beizuwohne
in welchen sich wohl das Vollendeteste zeigt, was musikalisc
dramatische Darstellungskunst in poetischer Schönheit u
Wahrheit zu leisten vermag. — — Der Hoftheater=Inte
dant, von Dalwigk, der das Mögliche für das Theater m
unermüdlich thätigem Willen zu thun sucht, hat sich auch di
ses Verdienst um Bestand und Ansehen der Bühne erworbe

ist nicht der Letzte gewesen, welcher angelegentlich nach
nen gefragt hat und wird sich freuen von mir zu hören,
ß ich ihn in freundliche Erinnerung gebracht habe. Hatten
e doch auch mit Antheil seines seligen Vaters, seiner Mut-
und der uns unvergeßlichen Abende bei diesen seinen ver-
rungswürdigen Eltern gedacht, und seines unvergeßlichen
eims, des uns unersetzlichen Höpfners. —

Auch von dem Geheimrath Hallwachs'schen Hause würde
Ihnen zu sagen haben, wollte sich nicht meine Nichte selbst
Erinnerung mit den ihrigen bringen. So bleibt mir nur
h übrig die ehrerbietigen und herzlichen Empfehlungen
szurichten, wodurch sich meine Schwester der Frau Gräfin
Ihnen in Erinnerung bringen will. Damit vereinigt
, unter innigsten Wünschen für das Wohl Ihres Hauses,

Ihr

in treuer Liebe und Verehrung

ergebenster

G. Heumann.

## Heydrich, Moritz.

Dramatischer Schriftsteller, als dessen bedeutendstes Werk die Tragö-
Tiberius Grachus genannt wird. Er soll, wie wir vernehmen, jetzt
Dresden leben.

Seine Briefe, von denen besonders der erste Zeugniß giebt des allge-
nen Vertrauens, welches die poetische Jugend zu dem heitern Greise
Dresden zog, gehören als Lichtpunkte in dieses, aus vielfachen Zu-
ften hervortretende Bild Meister Ludwig Tieck's.

Es sind übrigens drei Briefe Herrn H.'s aufbewahrt; den mittleren,
geistreichste Schilderung einer in Hamburg stattgehabten Repräsen-
on enthaltend, haben wir unterschlagen zu müssen geglaubt, weil er
rsteller, Publikum und den Verfasser eines „vaterländischen Schau-
ls" mit all zu bittrem Humor, wenn gleich noch so witzig, geißelt.
r' es uns gelungen, des Briefstellers Adresse zu erhalten, dann würden
uns die Erlaubniß von ihm dafür erbeten haben; ohne diese wagen
die öffentliche Mittheilung nicht.

I.

Dresden, d. 30. März 1842

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Es muß befremden, wenn ein ganz unbekannter jun Mensch ohne irgend welche Empfehlung es wagt, sich schüchte Ihnen zu nahen, und vielleicht läßt sich diese Kühnheit n durch die tiefe Begeisterung rechtfertigen, die ihn fast wi Willen zu Ihnen getrieben. Findet doch auch der Dürft ein Gehör beim Reichen und blickt doch der einsame Wande viel sehnender nach der Sonne als tausend Andere; lacht doch Allen gleich; nur freilich in dem Einen blos behagli Wärme, in dem Andern glühende Kraft weckend! Gewiß S grollen mir nicht! Ihre Werke haben mich zu sehr entzüc und trotz aller Demüthigung so erhoben und begeistert, d ich Dresden nicht verlassen kann, ohne Ihnen, wäre es n einmal, die liebe wunderspendende Hand gedrückt zu habe Aufzuweisen habe ich nichts, als ein warmes für Poesie u deren gegenwärtigen Choryphaen glühendes Herz! Ahn und Empfehlungsbriefe verlangt nur der Alltagstroß. I stehe nach vielen Kämpfen auf einer Bahn, die ich trotz all Schwäche nie verlassen werde. Zwei Jahre studierte ich Ju — es war unmöglich — lieber einen Trunk Wasser in d Wonnegärten der Poesie, als Weinschläuche und Goldkist im dürren Sand! Unter Stürmen gedeiht keine zarte Blum Gedichte in Masse — Entwürfe, aber nichts Ganzes! Fest Wille wühlt erst das Bett dem Strom, auf dem dann leic und tönend die Wellen hüpfen! Aus tiefster Einsamkeit na ich Ihnen, vielleicht daß Sie mir später wehrend oder ermu ternd ein Wort von Ihnen gönnen! Ich fühle ganz mei Kühnheit — doch der Jüngling ist einmal kühn! Veröffen licht habe ich noch nichts, werde es auch sicher sehr spät thu

- doch der Strebende lauscht in der Einsamkeit nach dem
immel — ein Gottesurtheil zu hören! Ein Wort von Ihnen
iegt Millionen Andrer Worte auf! Bei mir habe ich leider
ar nichts. Vor der Hand studiere ich in Leipzig, sehne mich
der fort — meine Umstände sind nicht schlecht — Musik allein
nn mich einstweilen ernähren, wenn die Poesie durch Sie
ich noch jetzt aus ihrem Tempel weist — bürgerliche Ver=
ältnisse widern mich an — frei und ungebunden — oder todt!
egen Leichtsinn schützen Erfahrungen und frühe Krankheit.
– Literarische Bekanntschaften habe ich gar nicht. Bin zum
Nitsprechen noch zu jung, zum Journalklimpern zu alt, was
och mehr Eitelkeit als wahres Streben verräth. Ich studiere
hilosophie und wünschte später die Bühne zur Bühne.
chwache Versuche dazu wage ich noch nicht, Ihnen zu zeigen.
or ganz kurzer Zeit war ich Zeuge des vielleicht schönsten aller
este, des 80. Geburtstags eines edlen rüstigen Greises im
reise seiner Enkel. Jeder Enkel wollte etwas bringen, die
räfte sind sehr schwach — viele Rücksichten — ein Kunstwerk
nn da nicht werden. Doch da ich dies Einzige bei mir habe,
erlaube ich dies prosaische Heftchen beizulegen. Darf ich
Freitag 4 Uhr abholen? Und nun die Hauptbitte und der
ächste Zweck dieser kühnen Zeilen: darf ich vielleicht ein
ckchen mir erbitten, um einer Ihrer Vorlesungen — oder
ielmehr ihren Poesienströmen zu lauschen? Was hat doch
er glückliche Empfohlne vor dem einsamen Enthusiast voraus.
ur einmal Sie sehen und hören! Es staunen ja so Viele
en Lenz an — doch wie verschieden sind der Staunenden
mpfindungen dabei! Nicht Neugier — die tiefste Begeistrung
eibt mich, die Sie für Ewigkeiten in mir genährt haben!

Ihr

Sie tiefverehrender

Moritz Heydrich, st. ph.

## II.

Hamburg, 30. October 18[illegible]

Hochverehrter Herr!

Mit innigstem Entzücken erhielt ich so eben Ihr freun[illegible]liches Schreiben, in dem Sie meinen Wunsch wegen Durc[illegible]lesung des Mspt. so herablassend erfüllen. Ich hatte kau[illegible] gehofft, daß Sie bei Ihrer so vielseitigen Thätigkeit und Bean[illegible]spruchung sich meiner Sache annehmen würden, und da i[illegible] ein Engagement in die Nähe Bremen's nach Bremerhave[illegible] angenommen, so gab ich das Mspt. einem Freunde, der e[illegible] gern lesen wollte, und mir Aussicht wegen eines Verleger[illegible] versprach. Jenes Zigeunerkünstlerengagement in Bremerhave[illegible] ist in meinem so höchst contrastreichen Leben das Allerseltsamst[illegible] und wiewohl diese etwas excentrische Reise mir jezt an Er[illegible]fahrungen und Bildern eine wahre Humorfundgrube ist, [illegible] war sie doch in der Gegenwart ein wahrhaft grauenvolle[illegible] Anblick des Lebens und Treibens reisender Bühnen. Wan[illegible] wird diese schmachvolle Theatermisère in Deutschland einma[illegible] enden? Wann wird eine wahrhaft kunstsinnige Leitung jun[illegible]ger Talente ähnlich wie in Frankreich auch bei uns ein[illegible] anständige Theaterschule begründen? Ja wären es no[illegible] Sheakspearische „Zettels" diese Schneider und Schuster[illegible] Directoren — aber es sind eben nur Gauner und Gaukle[illegible] Ich habe dort freilich Rollen genug zu spielen gehabt, auc[illegible] mit 5 Musikern und $1\frac{1}{2}$ Singstimme den Freischütz dirigir[illegible] aber das Kunstinstitut widerte mich schon am ersten Tag[illegible] namenlos an. Die Methode des Spielens war ziemlich holz[illegible]hackermäßig. Früh 6 Uhr bekam man eine Rolle von 2—1[illegible] Bogen, die Probe war 10 Uhr und die Vorstellung davo[illegible]

n nämlichen Tage. Dennoch spielten sie Alle so, als wären Ludwig Devrient's, und Einige versicherten mich, ihr Genie rde schrecklich verkannt. Gott sieht das Herz an! würde ancho bei ihrem Spiele gesagt haben, die Polizei steckte er den Einen ein, weil er Gaunerrollen im Leben studirte. abei behauptete der Director, seine Bühne sei eine Kunst-hne, und versprach mir, mich zu bilden; als ich beim Hin-sgehen gerührt nach meinem Taschentuche suchte, war es der verschwunden. Und solcher Bettelbanden giebt es hun-rte, bei denen oft gute Talente und Grund und Boden, in hlamm und Koth versinken. Ich hätte mich verachten issen, wäre ich bei dem Packe geblieben, gebe aber die An-auungen dieser ewigdenkwürdigen Reise nicht verloren, ndern denke, sie einst zu gestalten. Wiewohl ich Aussichten ch Schleswig habe, so ist doch das Verhältniß dort etwas sicher, und den Weg durch Winkelbühnen gebe ich entschieden f. Lieber die kleinsten Rollen, aber nur bei einer anständi-n Bühne. Da ich Gottlob Mittel habe, um neben Klavier-nden anständig zu leben, so wird sich wohl früher oder ter etwas Solides für mich finden. Inzwischen wird es mir nahe Lebensbedürfniß über mein Buch einen Aufschluß zu ommen. Ich hab' es sogleich hieher zitirt, und schicke es an sogleich, mag es nun zum Feuertode oder zum Drucke dammt werden. Sie müßten meine Verehrung für Sie, ßer, tiefsinniger Meister, kennen, das namenlose dithyram-che Jauchzen, das Ihr einziger Humor mir verursachte, so seine Töne meinem Ohre erklangen, Sie würden dann viß meine Scheu und Verlegenheit selbst hinter meiner bescheidnen Bitte erblicken. Gleichwohl mußte ich's wagen, n nur etwas klar über mich, d. h. über mein Buch zu sehen. ist eine musikalische Symphonie, und wenn Sie ihr „Nein" sprechen, gilt es mir mehr, als wenn sämmtliche so ge-

nannte moderne Humoristen und Dichter es für den Dr
reif sprächen. O wer doch den Zauber Ihrer wunderbarsch
nen tiefsinnigeinfachen Sprache hätte — den Zauber Ih
Formenwelt — o was sind gegen Ihren ewig jungen Geni
diese sämmtlichen modernen deutschen Humorepigonen. Sov
weiß ich entschieden, daß Sie mein ganzes Wesen schon a
meinem flüchtigen Briefe divinirt haben, denn wenn mit irge
einem Menschen, so treiben Selbstbewußtsein und bewußtlo
Humor, Vorsatz und Absichtslosigkeit mit mir tolle Scher
tänze. Alle diese Widersprüche zur Harmonie zu leiten,
Aufgabe meines Lebens, folglich auch meines Buch's. Dri
gend bitte ich Sie, es wie ein Vater zu lesen, dem ein unmü
diges Kind sein erstes selbstgeschaffnes Spielwerk zeigt
o schon tausendmal habe ich Ihre lieben, lieben Zeilen durc
lesen mit heiligem Entzücken, wie wohl thun sie mir, der geis
so ganz, ganz allein steht. Nicht als ob ich mir irgend wich
vorkäme, aber in meinem Elemente mögte ich bald mehr leb
als bisher, und das will im Grunde doch jeder Mensch. N
der lichte Farbenbogen des luftigen Humor's, der hell a
dunkler Wolke steht, entschädigt mich mit seinem Wunderglan
für tausend geistige Leiden — und wie selig würde ich sei
wenn der Humorrausch, der all mein Wesen mitten in Wüst
frisch und rege erhält, wirklich aus dem reinen Urdasee n
emporschäumte und nicht aus dumpfem Sumpfe voll Irrlic
ter! Haben Sie nochmals tausend, tausend Dank für d
freundliche Bereitwilligkeit und Herablassung und verzeih
Sie einem aufrichtigen Verehrer Ihres Genius seine Küh
heit. Möge die Mutter Natur Ihnen Ihre wunderba
schöpferische Jugendfülle unversehrt erhalten, und mögten S
in den Herzen derer, die Ihre Werke innig verehren, Ersc
finden für tausend Leiden, die ein unkünstlerisches Zeitalt
oft Ihrem wunderseltsamen Geiste verursachen mag. Dankb

sse ich Ihre seegnende Hand, und bin mit aufrichtiger tiefer
erehrung und Dankbarkeit

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
Moritz Heydrich,
Schauspieler.

Addr. Louis Gabain, Deichstraße 58, Hamburg.

## Hirzel, S.

Nachstehendes Briefchen eines hochgeachteten Verlagsbuchhändlers
l nur als Einleitung dienen, für das in Abschrift beigelegte räthselhafte
chreiben des Dichters Klinger an die Reich'sche Buchhandlung, vom
hre 1777.

Kein Mensch bezweifelt, und Tieck hat es als abgemacht angenommen,
ß Lenz Autor des Drama's „die Soldaten" gewesen sey!

Was mochte Klinger'n bewegen, solch' unbegreiflichen Schritt zu thun,
: unter honetten Leuten (zu denen er doch gewiß zählt) in der Literatur-
eschichte unerhört ist?

### I.

Leipzig, 30. Sept. 1837.

Hochverehrter Herr!

Indem ich Ihnen anbei eine getreue Abschrift des bespro-
enen Briefes übersende, soll ich die Gelegenheit benutzen,
ie aufs dringendste um Einsendung der Vorrede zu Novalis
erſuchen. Mein Schwiegervater hatte zuversichtlich erwar-
t, ich würde dieselbe mitbringen.

Lassen Sie mich Ihnen nochmals ehrerbietig danken für die
eundliche Aufnahme, die ich in Ihrem Hause gefunden, und
nehmigen Sie die Versicherung aufrichtiger Verehrung von

Ihrem

ergebensten
S. Hirzel.

II.

Dresden, den 6. März 77.

Hochedelgebohrner
Hochgeehrter Herr!

Ich bin gegenwärtig genöthigt, Ew. Hoch Edl. zu melde daß nicht Lenz, sondern Ich Verfasser der Soldaten bi Gewisse Verhältnisse forderten damals das Verschweig meines Namens, die jetzt wegfallen. Ich bitte Sie, di Nachricht sobald als möglich bekannt zu machen und weit nichts zu sagen, als man wisse mit Zuverlässigkeit, daß ma Hrn. Lenz fälschlich für den Verfasser gehalten habe und d ich es sei. Könnten Sie's in Meßcataloge setzen lassen unt meinem Namen wär noch besser; Ich hoffe dies von Ihr Güte.

Noch wollt ich anfragen und Sie bitten, ob Sie nicht ei neue Comoedie (die Seiler in Leipzig geben wird) von mir a die Messe noch verlegen wollten. Sollte dies geschehen könne so haben Sie die Gewogenheit, mir Dero Entschließung wisse zu lassen. Im Fall nicht, so habe ich die Ehre mit Ihnen i Verlauf von 14 Tagen mündlich hierüber zu sprechen. Vo einigen Wochen war Kaufmann hier bei mir, der wie Si wissen, wieder nach Rußland reist.

Ew. Hoch Edl.

Ergebenster Diene
F. M. Klinger.

## Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus.

Geb. zu Königsberg am 24. Januar 1776, gest. zu Berlin am 24. Juli 1822. Musikdirecktor, Kompositeur, Kammergerichtsrath und berühmter Schriftsteller; Eduard Hitzig's vertrauter Freund, wie Ludwig Devrient's Genosse; phantastischer Dichter, wie strenger, gewissen=

ter Aktenmann — welche wunderbaren Gegensätze! — Es ist befrem-
d von seiner Hand in Tieck's Briefsammlung nur dieses eine
telchen zu entdecken. Er hat doch unfehlbar öfters an Letzteren ge-
ieben. Was ist aus den übrigen Blättern geworden?

Berlin, d. 19. August 1820.

Mit innigem Vergnügen habe ich ihre freundlichen Worte,
in hochverehrtester Freund! (stolz bin ich darauf Sie so
nen zu dürfen) durch H. Molbeen (?)[1]) erhalten, ohne
 Ueberbringer zu sehen, der mich leider nicht im Hause
f, da ich in Geschäften abwesend. Morgen werde ich
er den intereßanten Norden bey mir bewillkommnen und
h mühen dem günstigen Vorurtheil, das Sie, mein
tiger Freund! ihm für mich eingeflößt zu haben scheinen,
entsprechen! —

Ach! — nur zu sehr fühle ich das, was Sie mir über die
ndenz, über die ganze (hin und her wohl verfehlte) Art
iner schriftstellerischen Versuche sagen. Mögen Sie aber
iner übrigen Verhältniße qua Kammer-Gerichtsrath
c. rc. gedenken? — Doch freilich, in der Kunst gelten der-
ichen Ausreden ganz und gar nichts —

Im empfehle Ihnen H. Kühne[2]), Schauspieler aus
mburg, der in der That auf schöne Weise in den höchst-
rlichen Phantasus hineingehört, und zwar, wie ich denke,

---

[1]) Hat Hoffmann falsch gelesen, und ist vielleicht „Molbach" ge-
nt?

[2]) Kühne, mit seinem Familiennamen Lenz, ein Enkelneffe des
hters, der sich als Schauspieler zuerst Kühne genannt hatte, während
 späteren Periode seiner Künstlerlaufbahn aber den nom de guerre
der gegen den ursprünglichen Vaternamen umtauschte. Hoffmann
 das gar nicht gewußt haben. Wir bringen unter L. ein Schreiben
 diesem Lenz-Kühne.

rühmlicher Weise. — Er überbringt Ihnen diese wenig
Worte, die ich mir weiteres vorbehaltend, eilig aufschrieb.

Hochachtungsvoll

Ihr innigst ergebenster
Hoffmann.

## Holtei, Karl Eduard von.

Geb. zu Breslau am 24ten Januar 1798. Aus den vielen Blätt
während eines dreißigjährigen persönlichen und schriftlichen Verkehres
schrieben, die Tieck sämmtlich, bis auf das kleinste, nichtigste Zettelch
zurückgelegt hatte, sind nur die zwei ausgewählt worden, die Er
offenbar für diesen Zweck — kopiren ließ. Der erste Brief von sein
60ten Geburtstagsfeier in Berlin handelnd, nimmt diesen Platz m
vollem Rechte ein. Der zweite muß sich auf des Verstorbenen letzt
Willen berufen.

### I.

Berlin, d. 2ten Juni 1833.

Theurer und geliebter Meister!

Ein kurzer Bericht über das Tieckfest vom 31ten Ma
1833 soll auch aus meiner Feder fließen. Ich will Alles um
ständlich erzählen und auch die kleinsten Nebendinge nic
verschweigen, Ihnen ein lebendiges Bild des Abends
geben, der lange in unsern Herzen nachhallen wird.

Rauch, Raumer, Wilh. Neumann, Haering und
hatten an Alle, von denen wir wußten, oder voraussetz
durften, daß sie in irgend einer nähern geistigen Beziehu
zu Ihnen stehen, gedruckte Einladungen erlassen. Leid
konnten nur 223 Meldungen angenommen werden, weil d
einzige zur Zeit disponible Speisesaal nicht mehr Person
faßt. Eben so viele mußten abgewiesen werden.

Man versammelte sich von 8 Uhr des Abends an i
Lokale des Englischen Hauses. Die Kommenden wurden v

s, dem fünfblättrigen Kleeblatt, empfangen und in die
rderen Zimmer geführt, wo zunächst jeder und jede sich in
s rothe, Ihnen durch unsre Hähnel überreichte Buch ein-
reiben sollte. Ich fürchte, manche haben es nicht gethan,
il die Angst und Eile: sich Plätze im Speisesaal zu sichern,
groß war. Deshalb leg' ich hier eine diplomatisch genaue
schrift der Liste zur Ergänzung bei. Bald nach neun Uhr
ıg der lange Zug zur Tafel. Ihr Bruder Friedrich saß
ter Ihrer mit Lorbeerkränzen geschmückten, mit Guirlan-
ı umhangenen Büste. Vor ihm ein frischer Kranz. Neben
n die Damen Steffens und Alberti; ihm gegenüber Rauch.
ı dieser Tafel saßen die sogenannten Standespersonen und
d es war viel Geheimes darunter. Den rechten Flügel
deten Johannes Schulze und der Weimarische Kanzler
Müller.

An der zweiten Tafel präsidirte Raumer, zwischen meiner
au und der Hähnel, weiter unten Crelingers, Beers, —
ging es schon nicht so geheim zu, vielmehr recht laut.

Die dritte Tafel ward von Neumann und mir comman-
rt. Viel lustige Gesellen, und man behauptet, dort zuerst
tten die Champagner-Pfropfen geknallt.

Schändliche Verläumdung! Das war an der vierten
afel. Diese, der Obhut des soliden Wilibald Alexis an-
rtraut, barg an einer ihrer Ecken das Königstädter Perso-
ıle. Dort, ach dort war es, wo die ersten Schüsse fielen.
er dicke Kapellmeister Gläser hatte drei Gläser vor sich.
r schien ihr Vater zu sein.

Man saß — und es erschien Frikandeau von Kalbfleisch
it irgend einer spitzfündigen Sauce.

Welch tiefes, tiefes Schweigen! Das war der erste An-
uf. Nun hatten sich die hungrigen Leiber gestärkt; jetzt
achten der Geist Prätensionen und das Herz.

Rauch erhob sich und sagte: es lebe der König und das

Königliche Haus! — Nun geht die Sache eigentlich erst
Haering hielt eine sehr geistreiche Rede (gewiß wird e
Ihnen senden) — die, wie aus dem bedeutsamen Aufme
hervorging, nach Verdienst gewürdigt wurde.

Mittlerweile hatten sich auch noch die verspäteten Thea
mitglieder eingefunden, und ich durfte demnach die Auf
derung ergehen lassen, daß diejenigen Anwesenden, die
Aufzuge der Romanze beschäftigt wären, mir auf das Mu
chor folgen möchten.

Die Vertheilung der Rollen war folgende:

Der Glaube, Hr. Laddey.
Die Liebe, Mlle. Hähnel.
Die Tapferkeit, Mlle. Felsenheim.
Der Scherz, Hr. Bercht. †
Die Romanze, M. Crelinger. †
Eine Pilgerin, Mad. Laddey.
Ein Liebender, Hr. Schwanfelder.
Ein Ritter, Hr. Ed. Devrient. †
Ein Hirtenmädchen, Julie v. Holtei.
Der Dichter, Hr. Rott. †
Erster Reisender, Hr. Greiner.
Zweiter Reisender, Hr. Fischer.
Ein Küster, Holtei.

(Die gekreuzigten sind vom Hoftheater, die andern aus me
nem Sprengel.)

Die vom Kapellmeister Gläser komponirten Chöre un
Solis wurden von den Sängern des Königstädtischen Thea
ters und mehrern Dilettanten gesungen.

Das Gedicht wurde mit Verstand und Wärme gesprochen
Vorzüglich auszuzeichnen ist nach meinem Gefühl der jung
Schwanfelder, den ich noch niemals so feurig=edel spreche
hörte.

Als der Schlußchor: „Mondbeglänzte Zaubernacht“ aus

lungen hatte, erhob sich Steffens, der schon vierzehn ge vorher förmlich darum sich beworben hatte, den Haupt= st auszubringen. Wir blieben Alle auf dem Chore, um Schlusse seiner Rede in das von unten aus zweihundert hlen empordonnernde „Hoch!“ musikalisch einzustimmen; bei besonders die Bestrebungen unsrer Frauen und Mädchen rühmen sind. Mad. Crelinger und meine Frau sangen ten Tenor.

Nun war der Pokal — (dessen Unterschale leider nicht tig geworden ist, und der deshalb auch erst später in Dres= eintreffen wird) von seiner Stelle einmal gerückt; nun mte es sich, ihn seine Wanderung beginnen zu lassen und s geschah mit dem von mir gesprochenen Gedichte, welches erschrieben ist: „dem Mai.“

Ich darf übrigens als Berichterstatter, der eben so die teriellen wie die spirituellen Interessen im Auge haben ußte, weil er quasi Oeconom des Festes war, nicht ver= weigen, daß während dieser Zeit ein gutes, künstliches ühnerfrikassee und eine wohlgemeinte Mehlspeise mehr ver= gt, als geschont wurden. Auch zeigten sich Räusche.

Raumer glaubte nun das Andenken an Ihren Mitgebor= n, den edlen Staatskanzler nicht länger verschieben zu dür= n, und sprach mit bewegter Stimme die Worte, deren bschrift auch in der Mappe liegt. Man stimmte mit ernster egeisterung ein.

Hier muß beiläufig bemerkt werden, daß der Dichter und Maler August Kopisch den glücklichen Gedanken hatte, dem okal, als er bei ihm vorbeizog, einen poetischen Seegen= nd Wander=Spruch mitzugeben, von dem ich leider keine bschrift erbeuten konnte, weil das Durcheinander zu groß urde. Mein Festlied wurde nun von mir gesungen, vom Chore begleitet, und sehr lebhaft aufgenommen.

Die Bratenschüsseln fanden jetzt eine andre Generation.

Man war jubelnd laut geworden. Die Lust tobte a Gläserklang und fröhlichem Geschwätz von allen Seiten her

Ich brachte die Gesundheit und das Lebehoch des Brude des Gefeierten, des edlen Künstlers, des Bildhauers Fri drich Tieck!

Haering bat um die Erlaubniß, einen demagogisch-loy len Toast zu sprechen. Es galt: das Gedeihen eines Au ruhrs und auch sein baldiges Ende! „des Aufruhrs in de Cevennen!" — Lauter Jubel. Mit mir stieß der Buchhän ler Duncker an. Ich suchte nach Reimer, konnte ihn ab im Gedränge nicht finden. Denn nun waren die Bande d Ordnung gelöst.

Raumer flog wie ein Schmetterling von einer Schauspi lerin zur andern; meine Frau und die Hähnel schienen ih in dieser Stimmung zu gesetzt. Alte Geheimeräthe winkte nach Champagner, junge Schriftsteller rezitirten Stellen a Genovefa — ich murmelte in den Bart, wie Böttiger.

Baumkuchen stürzten ein wie Throne, und als der Obe kellner mich fragte: wer hier im Saale Tiecks nächster Ve wandter wäre, denn der Aufsatz des Hauptkuchens müß nach altem ritus vor jenen Verwandten gesetzt werden, u der Aufsatz sei ein Tempel — — da verleugnete ich Ihr Bruder und schrie: der Tempel muß vor Madame Ste fens gestellt werden! Aber Gott im Himmel, was hat ich gemacht? Es war ein veritabel heidnischer Tempe Kaum daß ich noch in der Eile einen zuckernen nackten Am beim Fittig packen und ihn herausschmeißen konnte. — S spielt das Schicksal.

Was sich nun weiter begeben, weiß ich nicht genau. J finde mich erst wieder, als ich der Hähnel in den Wagen helf ihr die Mappe und tausend Grüße für Sie mitgebe und i glückliche Reise wünsche. Da schlug es zwei vom Thurm der Sommermorgen dämmerte durch die Mondnacht, u

Nebel des Weines zogen aus meinem Haupte. Ich sagte l vor mich hin: „der Mai und Tieck, sie werden ewig en!“ und schlief in den ersten Juni so tief hinein, daß ich t erschrack, als man mich weckte.

Eben las ich durch, was ich geschrieben, und finde es att und erbärmlich. Aber ich weiß gewiß, daß ich nichts esseres zu Stande bringe; deshalb mag es so abgehen, wie ist. Vergebens wird man sich bemühen, die Stimmung ch einmal hervorzurufen, die bei einer solchen Gelegenheit nes fühlenden Herzens sich bemächtigt. Was man darüber gt, scheint kalt und schwach, mit der innern Erinnerung rglichen.

Aber es war ein schöner Abend!

Und nun noch ein Wort von mir, ein Wort, welches mir wer auf der Seele liegt, seitdem der Professor Löbell aus onn mich bei seinem letzten hiesigen Aufenthalte eingeschüch- t hat. Es wird bald von mir ein Band Erzählungen er- einen, die ich gewagt habe, Ihnen zuzueignen. Nun gte Löbell, dem ich das erzählte, es schicke sich nicht, eine che Zueignung in die Welt gehen zu lassen, ohne die Er- ubniß dessen, dem sie gilt. Wenn Ihnen nun noch zum berfluß die Erzählungen recht misfallen, dann sind Sie hl gar böse, und ich habe einen dummen Streich ge- acht?

Ich erwarte mit Zittern und Zagen die Ankunft der Exem- are, um Ihnen dann das erste zum Urtheilsspruche zu den. —

Soll ich Sie diesen Sommer denn sehen? Ich beginne August ein Gastspiel in Leipzig, und hatte sehr darauf ge- hnet, auf ein paar Tage hinüber nach Dresden zu kom- n. Da vernehm' ich, Sie würden zu jener Zeit in Baa- n sein? — Das wäre denn eben auch mein altes Unglück!

Aber ich will Sie nicht länger quälen mit meiner Schrei-

berei. Lassen Sie mich nur noch sagen, wie ich bin und er bleiben werde

Ihr dankbar und treu ergebner
Holtei.

NB. Die Liste wird mit andern Papieren nachfolgen

II.

Wien, den 6ten Januar 1836

Auf meinen, vor einem Jahre an Sie aus Wien geri teten Brief, haben Sie mir nicht geantwortet, theuers Meister, und dies hat mir sehr wehe gethan. Nicht weil an jene Zeilen den Wunsch geknüpft hatte, in Dresden spielen, und weil Ihr Schweigen diesen Wunsch vereitelt sondern mehr deshalb, weil ich daraus ersehe, daß ich Ihn wenig gelte. Ich habe freilich nichts, was mich berechtig Ihre Liebe zu fordern, als etwa meine immer an den T gelegte Liebe für Sie — und so mußte ich mich schon besch den, ohne deßhalb in meinen Gesinnungen irre zu werde

Jetzt habe ich eine gewisse Verpflichtung, an Sie schreiben, weil ich Ihnen Nachricht von einer meiner neu Arbeiten geben muß, die ohne Sie nicht entstanden se würde. Ich hatte nach längerer Pause wieder einmal Ihr Dichterlebens zweiten Theil gelesen und mich dadurch ang regt gefühlt, daß ich mich unmittelbar daran machte, ei Schauspiel zu beginnen, welches denn nun auch unter de Titel: Shakspeare in der Heimath, oder di Freunde, über die Bretter gegangen ist. Es war erst mei Wille, auf dem Anschlagezettel dies Drama als ein na Tieck's Novelle gebildetes zu bezeichnen. Aber nach nähe rer Berathung wagte ich es doch nicht, dieses für Wie lockende Aushängeschild zu benutzen, weil ich mich im Feue des Gefechtes gar zu weit von dem Gang Ihrer Dichtun entfernt hatte. Ich habe Manches aus S.'s Leben aufneh men zu müssen geglaubt, was Ihre Novelle ignorirt, un habe anderseits gar vieles unbenützt lassen müssen, was fü

Schauspiel, wie wir es brauchen, zu bunt, zu reich ge=
sen wäre. Auch mußte ich, um zwischen Stratford und
ndon gewissermaßen eine Brücke zu bauen, eine Figur
nden die in der Person des Sir Lucy von Charlescotes
Sh.'s Wald= und Wildfrevel erinnert, und zugleich jenen
utzer bezeichnet, den Sie Franzis nennen. Die gute
saline ist nun gar etwas ganz anderes geworden, denn
der Censur Willen, (von der Sie keinen Begriff haben,
e dieselbe hier waltet,) durfte ich jenes Weib und ihre Ver=
ltnisse nur ganz oberflächlich nehmen. Auch so ist noch die
te Hälfte der Rolle total weggestrichen worden. Die größte
ckheit meiner Arbeit besteht in der Einführung der Elisa=
th, welche bei Gelegenheit eines Maskenfestes den Dichter
eichsam heilig spricht. Auch den jungen Southampton habe
seiner Mutter, und ihren Einwendungen gegen seinen
ngang mit einem Comödianten, sichtlich gegenüber gestellt.
eide Scenen machen jedesmal eine entschiedene Wirkung.
on den Sonetten habe ich das 81 te:

„Or i shall live yours epitaph to make“

die Handlung verflochten und die Freude gehabt, es mit
rmischen Beifall aufgenommen zu hören. Die Umwand=
ng des Vaters (den nebenbei gesagt meine Wenigkeit spielt)
sse ich, — und dies ist der einzige Punkt wo ich den epischen
ang Ihres Meisterwerkes rein dramatisch fand, — auch
rch ein Citat bewirken, und zwar durch die Rede Heinrich
s fünften: „Wer wünschte so? mein Vetter Westmor=
nd? ꝛc.“ Ich wünschte Ihnen, und wünsche es nun seit
Abenden bei jeder Aufführung, daß Sie den Jubel hören
nnten, wenn Southampton am Schluße dieser Rede fragt:
un Alter was sagt Ihr dazu? — und ich ihm ent=
gne „ja, sey er noch so niedrig! und wär' ich
abei gewesen, ich hätte mein Blut auch für ihn
ergossen und wäre auch sein Bruder geworden.
- Crispin, Crispinian! Mary, mein Schwerdt,

meine Lanze! Ich will hinaus! Für unse
guten König Heinrich will ich sterben! Gott u
Sankt Georg! Alt=England für immer!" Da
faßt mich Heinrich S. beim Arm und ruft: Heh, Alt
wo seyd Ihr? Und ich sage: „In Frankreich, He
in Azincourt!" und da bricht es los, daß wir nicht w
ter reden können.

Diese Arbeit ist mein Schwanengesang für Wien. De
das Theater, an das ich mich in blindem Vertrauen auf s
nen Direktor gekettet hatte, ist (durch die Perfidie die
Mannes, nachdem er, ein muthwilliger Bankerotteur, e
flohen,) in Trümmer gesunken und wir spielen nur auf sein
Ruinen. Der Frühling löset es auf. Die Burg ist mir u
meinem Genre verschlossen. Und fände sich bei den ande
Vorstadttheatern Gelegenheit zu wirken, so hätte ich der Ce
sur wegen, die mir eine Arbeit nach der andern untersa
nicht mehr den Muth. Was hier verboten wird, ist eben
unglaublich, als das „Warum?" unerklärlich bleibt. A
Ende herrscht reine Willkühr und ich staune wahrhaftig bi
weilen eben so sehr über das Stehengebliebene, als
mich über das Weggestrichene verwundere.

So wird denn wieder ein Wanderleben beginnen und v
Ihnen hängt es ab, ob ich mich mit meinen harmlosen Pr
ductionen auch nach Dresden wenden soll? Ohne Sie b
lästigen zu wollen, rechne ich doch mit Gewißheit auf ei
Zeile von Ihrer Hand, worin Sie mir einen freundlich
Wink geben.

Ich empfehle mich Ihnen und den verehrten Ihrigen n
alter Anhänglichkeit und Treue verharrend

Ihr
Holtei.

**Ende des ersten Bandes.**

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

# Briefe

an

# Ludwig Tieck.

Zweiter Band.

## Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

# Briefe

an

# Ludwig Tieck.

Ausgewählt und herausgegeben

von

**Karl von Holtei.**

**Zweiter Band.**



**Breslau,**
Verlag von Eduard Trewendt.
1864.

## Hormayr, Joseph Freiherr von.

Geb. zu Innsbruck am 20ten Januar 1781, gestorben in München
5ten Novemb. 1848, als Direktor des Reichsarchives. Fruchtbarer
hriftsteller: Der österreichische Plutarch, 20 Bd. (1807—20) — Taschen-
uch für vaterländ. Geschichte, 37 Bd. von ihm redigirt (1811—1848) —
enso: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 18 Bd.
810—28) — Geschichtswerke über Tyrol — Geschichte der neueren
it. — Anemonen — ꝛc.

### I.

Schloß Raitz, am 15. August 1822.

Wohlgeborner Herr Hofrath!

Ich darf mir wohl kaum schmeicheln, daß Eurer Wohlge-
ren mein Andenken und mein Name nicht schon längst aus
m Gedächtnisse entschwunden sein sollte, seit jenen Abenden
s Spätsommers 1808, die ich bei meinem unvergeßlichen
eunde, Heinrich Collin und bei Ihrer Frau Schwester,
ophie von Knorring, damals Bernardi, sammt dem kurz
vor in Wien angekommenen Friedrich Schlegel, mit Ihnen
zubringen, die Ehre hatte. — Hätte sich doch das biedere,
ensfreudige Wien öfters Ihres Besuches erfreuen dürfen!

Seit dieser Zeit sind Sie im strengsten Sinne mein Wohl-
äter, der Urheber meiner liebsten Genüsse, der Erfrischer
nes, mit manchem widrigen Geschick, mit vielen Mühen und
efahren ringenden Lebensmuthes gewesen. — In keiner
ichtigen Unternehmung, noch in den himmelweit verschiede-

nen Studien kritischer Forschung, konnte ich Shakespeare u
Tieck entbehren. — Das „nulla dies sine linea“ übte ich bu
stäblich an der Genofeva, am Octavian, am Blaubart, a
Phantasus — und der junge Freund, der Ihnen, verehr
Herr, diesen Brief überbringt, wiederholt es mir oft, daß
es mir als die größte Wohlthat verdanke, daß ich sein kräftige
glühendes, aber etwas düsteres Gemüth, von seinem sechzeh
ten Jahre an, mit Ihren Werken erquickt und genährt hab
die ihm eine ganz neue Welt, einen in allen Farben und Tön
spielenden Zaubergarten der Romantik aufschlossen.

Dieses Briefes Ueberbringer ist der junge Graf Hugo v
Salm-Reifferscheid, der einst seinem Großvater in der Fürste
würde folgt, sich zum Staatsdienste vorbereitet, und bei gr
ßem Fleiße in seinen Berufsstudien, eine außerordentlic
Liebe für redende und bildende Kunst hat, mein Schüler
der Historie und mittelbar wohl auch in manchen ande
Dingen, da ich seinem Hause seit vielen Jahren in innig
Freundschaft verbunden bin. — Sein Vater, der als Ber
und Hüttenmann, als rationeller Landwirth und als Natu
historiker bekannte Altgraf Hugo von Salm-Reifferscheid füh
ihn und seinen zweiten Sohn Robert auf Reisen, vorerst
Ihr deutsches Florenz und nach Leipzig. — Wärmere Verehr
als diesen jungen Mann hatten Sie wohl nie in dem groß
Kreise derer, die in Ihnen mit Recht einen der größten Dicht
aller Zeiten und aller Nationen bewundern und lieben, u
nichts erhebt so sehr, als jene freudige Begierde jugendlich
Gemüther: den Mann von Angesicht zu Angesicht zu schaue
dessen Thaten oder Werke ihr Herz oder ihre Einbildungskra
beschäftiget haben. — Nehmen Sie ihn freundlich auf.

Wie sehr freue auch ich mich, durch ihn Kunde zu erhalte
von Ihrer Gesundheit, die leider öfters als leidend geschilde
wird und von den Hoffnungen, die unsre Literatur auf S

ren festen Hort und in so Manchem einzig und unübertrof=
n, bauen darf? —

Sollten Sie in Wien Aufträge haben, (den großen Theil
es Sommers verlebe ich auf dem Salm'schen Schlosse Raitz
ei Brünn in Mähren) erlaube ich mir hier meine Addresse
erzusetzen: Herrn Joseph Freiherrn von Hormayr zu Hor=
nburg, Ritter des Leopoldsordens, wirklichen Hofrath und
istoriographen des kaiserlichen Hauses — zu Wien No. 747
ntere Bäckerstraße. — Es sei mir dagegen auch erlaubt, um
hre Addresse und um den Namen jener Buchhandlung zu
tten, mit der Sie am füglichsten verkehren und durch die
an Ihnen verläßlich Sendungen machen kann. — Mein
storisches Taschenbuch dürfte Ihrer Aufmerksamkeit nicht
nz unwerth sein. — Seine drei Hauptrubriken: „Ahnen=
feln," — „Burgen," — „Sagen und Legenden,
eichen und Wunder" sind das vorzüglichste Vehikel
einer Haupttendenz, der Popularisirung der Historie durch
e redende und bildende Kunst und vorzugsweise Anwendung
eser Beiden auf vaterländische Gegenstände. — Die lezte
Wiener Kunstausstellung gab wirklich schon Proben vorherr=
henden nationalen Sinnes. Möchte er nur auch in die
alladen=Dichtung und in die Dramaturgie hinübergehen! —
Mein nun schon im XIV. Jahre bestehendes Archiv für Histo=
e, Staats= und Kriegskunst hatte jahrelang gleichfalls eine
gene Rubrik poetischer Stoffe aus der Vaterlandsgeschichte
nd lieferte über hundert solcher Balladen, worunter freilich
ch nicht wenig Mittelmäßiges, aber viel Gutes und einiges
ortreffliche war. — Dürfte doch auch mein Journal oder
ein Taschenbuch sich schmeicheln, mit Ihrem Namen pran=
n zu dürfen? — Ich würde stolz darauf sein und gewärtige
ur, daß Sie mir die Bedingungen vorschrieben! Wer weiß
ie Sie die Leyer der Sage zu rühren und bei aller histori=

schen Tendenz ist doch ganz und gar kein Zwang weder in de Wahl des Gegenstandes, noch in der Behandlung.

Hocherfreut über diese Gelegenheit, meinen Namen wiede in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, erneuere ich angelegentli den Ausdruck tiefgefühlter Verehrung und Ergebenheit

Euerer Wohlgeborn

gehorsamster Diener

Frhr. v. Hormayr.

Sie vergeben einer langjährigen Augenschwäche, den Uebe stand, Alles fremder Hand zu diktiren.

II.

Schloß Raitz, 27. Juni 1825.

Obgleich Ihre eigene Aussage, theuerster Freund, bekräf tigt, daß Sie es mit Ihrer Correspondenz, selbst gegen ge krönte oder zu krönende Häupter eben nicht allzu gewissenhat zu nehmen pflegen, erlaube ich mir doch, Ihnen eine Brief etikette vorzuschlagen, die Ihnen weder viel Zeit, noch vi Mühe kosten wird und von der Etikette des alten französische Hofes erborgt ist, wo man bekanntlich, nur mit einem einzige Wort auf alle Fragen antworten durfte. — Es sollte Sie zwa auch in München ein Briefchen von mir ereilt haben, allei das thut nichts zur Sache. — Schreiben Sie mir nur gütig wenige Buchstaben und wenige Ziffern auf die rückwärt stehenden Fragen, durch den Ueberbringer dieses. — Das ganz Salmische Haus grüßt Sie hochachtungsvoll und mit de allerbesten Wünschen. — Anschütz empfiehlt sich voll Dan und Verehrung Ihrem Gedächtniß.

Ganz der Ihrige

Hormayr.

I.

Haben Sie den gütigst übernommenen Brief und Paquet richtig zu behändigen Gelegenheit gehabt?

Ja. Nein.

II.

Wie lange bleiben Sie in Dresden und wann gehen Sie nach Töplitz?

Datum.

III.

Wann ist es Zeit, gegen den Nachdruck Ihrer Werke, die gehörigen Schritte zu thun und Ihnen die diesfälligen Formulare zuzusenden?

Datum.

III.

Wien, am 20ten November 1826.

Wäre ich an Divinationsgabe nur einigermassen dem Pfarrer von S. Sulpice zu vergleichen, so würde ich aus der Stellung ihrer Beine und Knie augenblicklich errathen, daß es die Beine und Knie eines überaus geistreichen und liebenswürdigen Mannes sind, der aber zur Abbüßung schwerer Jugendsünden, ein heiliges Gelübde gethan hat, Niemandem eine Zeile Antwort zu geben.

Seit Sie Wien verließen, weis ich von Ihnen, zuerst durch einige höchst scharfblickende und liebevolle Zeilen des damaligen Kronprinzen, nunmehrigen Königs von Bayern, — dann brachte mir der Schauspieler Stein eine Karte, worauf zu meinem versteinernden Erstaunen sogar ihr Name und noch eine halbe Zeile eigenhändig standen, — zuletzt hat mir die liebenswürdige Sophie Müller recht umständliche, meiner Ungeduld halb und halb genügende Auskünfte

von Ihnen, von Ihrem Befinden und von Ihrer Familie g
geben. Noch Näheres hoffe ich dieser Tage durch Grillparz
zu vernehmen.

Das Haus der Grafen Salm hat hieran den lebendigst
Antheil genommen. — So wie ich selbst die tiefere Bekann
schaft Ihres Genius, (denn ich lese alle Jahre alle Ih
Werke einmal ganz durch,) der Gräfin Salm verdanke,
wünschte die ganze Familie nichts sehnlicher, als Sie einm
zu längerem Sommeraufenthalt auf ihrem Schlosse Raitz b
Brünn zu besitzen. — Der älteste Sohn, Graf Hugo Salm
ist in Prag angestellt, Ihnen also recht nahe. — Er hat sein
Mutter zu ihrem letzten Geburtsfeste, von dem talentvolle
Prager Maler Führich, der jetzt nach Rom geht, einen Cyklu
aus Ihren Elfen componiren laßen, den ich unendlich za
und genialisch finde. — Von demselben Führich ist ein Cyklu
aus Ihrer Genovefa, mir lieber, als alle Umrisse von Retzsc
und Cornelius.

Sophie Müller erzählte mir, sie habe Ihnen bereits kund
gegeben, wie mich Ihr „Dichterleben“ entzückte, wie ic
durch ganz Wien, die Honneurs desselben gemacht, es de
Leuten auf die Brust gesetzt und Mehreren, mit Gewalt vor
gelesen habe. — Hier und in der Vorrede zu Heinrichs vo
Kleist dramaturgischem Nachlaß, fand ich meine eigene
Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Nationalität der Tra
gödie und des historischen Drama siegend ausgesprochen. —
Aber was soll ich Ihnen sagen von dem Krieg in den Ceven-
nen, in dem ich beinahe jeden Tag wieder lese und über di
einzelnen Partien desselben recht eigentliche Studien mache?
— In unserer deutschen Literatur hat dieses Meisterwerk nicht
seines Gleichen und ich zweifle sehr, ob in irgend einer andern?
Da ich selbst den Tyrolerkrieg von 1809 geleitet habe und
den Gebirgskrieg und den Volkskrieg genau kenne, mögen Sie
auch die Steigerung des Eindruckes ermessen, den die unge-

ure, psychologische Wahrheit, die grandiose Anordnung des
anzen, die präcise Charakteristik, die hohe Ruhe in der be=
ndigen Unruhe, das Unbewegliche im ewig Beweglichen,
f mich gemacht haben. — Ich weiß diesen Eindruck mit
ichts zu vergleichen, seit langen Jahren in unserer wahrlich
rhängnißreichen Zeit.

Aber um des Himmelswillen, wie haben Sie es über sich
rmocht, den ersten Theil allein herauszugeben. — Das
ißt, die Leute bei den Haaren aufhängen und die Schwachen
it aller Gewalt irre machen. — Solche Reitze vertragen
enige, ohne endliche Befriedigung.

Ist aber doch ernstliche Hoffnung, daß der zweite Theil
**ld** nachfolge? daß er nicht ad Calendas Graecas hinausge=
oben werde? — Was Sie bereits gegeben haben, ist so be=
undernswürdig, so zart und zugleich so groß, daß Sie die
esundheit und die Nerven aller echten und rechten Leser zu
rantworten haben und daß Sie meinen Kindern dafür
sponsabel sind, wenn auch über mich in allem Ernst der
eist des Herrn kömmt und ich mich auf ein Haar so ge=
rde wie der lange, blöde Michel! — Was nur unser dicker
iedrich Schlegel dazu sagen wird? Ich denke, er macht eine
denkliche Miene, darauf einen schlechten Witz und ärgert sich
letzt, daß nichts anders heute Abends zum Souper kommen
ll! Es ist in der That sehr zu beklagen, daß ein solches
alent so endigt! daß es in all den mystischen Grimassen nicht
nmal de bonne foi ist und daß ihm diese mühsame Hypo=
isie noch obendrein schlecht genug bezahlt wird, ja, daß er
r keine Partei für sich hat, außer einige Mönche, einige
nge Leute, die er noch ins Narrenhaus bringen wird und
ne Dame, die er, wie die Leute sagen, auszieht, was ich eben
cht glauben will, die aber eine boshafte Thörin ist.

In der That, wenn Sie auch dem Gelübde nicht abtrün=
g werden können noch wollen, Niemandem eine Zeile zu

antworten, so könnten Sie mich doch durch dritte Hand wis
laßen, bis wann Hoffnung ist, daß der zweite Theil erschein
werde? — In den Almanachen, die mir bisher unter
Hände kamen, suchte ich vergebens nach einer Novelle v
Ihnen, weiß auch kein Wort, was wir sonst hoffen dürfe
und wie es mit der Herausgabe Ihrer sämmtlichen We
stehe?

Das Theater macht Ihnen wohl noch hübsch viel Gall
— Das ist nun einmal nicht anders. — Die Wiener und Be
liner Direktionen wetteifern darin mit einander, das Proble
zu lösen, wie man mit einem Verein der ausgezeichnetst
Kräfte so wenig als möglich leisten könne? — Die Cens
gibt den Herren freilich leider manche Entschuldigung an d
Hand, allein nichts destoweniger könnten sie weit mehr thu
als sie wirklich leisten. — Anschütz bezeigte Ihnen seine tie
Verehrung. Das ist doch noch ein Mensch, mit dem es ein
Freude ist, von Ihnen und von Ihren Werken zu sprechen un
der eben so die Alten, wie den Shakespeare in der Ursprach
zu lesen vermag. —

Genehmigen Sie mit gewohnter Güte den erneuerten Aus
druck der wärmsten Theilnahme des Salmischen Hauses un
meiner unwandelbaren Bewunderung und Anhänglichkeit.

Ganz der Ihrig
Hormayr.

Meine Addresse ist: Nr. 707 am alten Fleischmarkt, die
selbe Wohnung, wo wir so glücklich waren, Sie zu sehen.

IV.

Wien, am 27. September 1827.

Ich benütze sehr gerne die Gelegenheit einer, die Dresdner
Gallerie besuchenden Künstlerin Therese Eisl, Wittwe eines
im Fache der Archäologie und der rationellen Landwirthschaft

rdienten Schriftstellers, um Ihnen, verehrungswürdigster
reund! ein Zeichen des Lebens zu übersenden und die hoch=
htungsvollsten, freudig erneuerten Grüße von mir und von
r gräflich Salm'schen Familie, die wir uns Alle in gleichem
aße der Anbetung nach Ihrem Wiedersehen sehnen, aber
ich die bittern Vorwürfe des gesammten Deutschlandes thei=
n, über das nicht genug zu beklagende lange Ausbleiben des
ten Theiles Ihres unübertrefflichen Aufruhrs in den Ceven=
n. — Das heißt doch wirklich dem Publikum mehr aufladen,
s es zu tragen vermag — und was wäre das für ein Pu=
ikum, das diese, je wildere, desto heiligere Ungeduld, nicht
is ganzer Seele theilte!?

Ranke hat mir Ihre theuren Zeilen übergeben, — ich
offe, ihm nützlich gewesen zu seyn, ich hoffe auch, daß er alle
ne Zwecke gloriös erreichen wird.

Es freut mich unendlich, daß Raumer mit meiner Anzeige
ner Hohenstauffen zufrieden ist. — Es ist jetzt in der deut=
en Journalistik ein, nicht genug zu bekämpfender, abscheu=
her Ton: nachsichtig gegen das Schlechte und Gemeine, ver=
öhnend gütig gegen das Mittelmäßige, aber unerbittlich
gen alles Gute und Treffliche.

Scheuten Sie nur das Clima nicht so sehr, Sie hätten
üssen nach München gehen, wo so viele Schätze altdeutscher
ichtkunst, wo das Theater einer so kolossalen Reform bedarf
d der König ein so feuriger Bewunderer von Ihnen ist.

Hochachtungsvoll umarmt Sie tausendmal

Ganz der Ihrige
Hormayr.

## V.

München, den 21. Februar 1828.

Seit den letzten Dezembertagen befinde ich mich in Mün=
en, in archivarischen Forschungen, sowohl um die Vorarbei=

ten zu meinem großen Werk über die vorzugsweise romantis
Heldendynastie der Babenberger zu vollenden, als au
nach dem Wunsch und nach dem Rufe des Königs, ei
Geschichte Bayerns bis zum westphälischen Frieden
schreiben. — Wie diese Arbeiten auch immer ausfallen möge
bleibt es doch gewiß ein großer Gewinn für die Historie d
ganzen südlichen und mittleren Deutschlands, daß ich, der d
österreichischen, böhmischen und ungarischen Archive reorgan
sirte, und daher genau kennt, auch noch zu dem Ueberblick d
bayerischen und fränkischen und zum Theil der schwäbisch
komme. Beynebens trachte ich eifrig jene chinesische Mau
zwischen dem österreichischen und deutschen Buchhandel h
und da einzureissen, in der sichern Ueberzeugung, daß d
Geschichte der süddeutschen Länder durchaus nicht isolirt, so
dern nur im strengen Zusammenhang mit glücklichem Erfol
behandelt werden könne. — Ich schmeichle mir auch, neu
Leben in die hiesigen archivarischen Forschungen gebracht z
haben, da die historische Klasse der Akademie, ganz uneingede
ihres alten Ruhmes, den Aufschwung des Königreichs nic
getheilt, sondern die letzten 25 Jahre in einem förmliche
Winterschlaf zugebracht hatte.

Professor Rauch aus Berlin ist gestern wieder dahin zurüc
gekehrt, nachdem er die Vorbereitungen zum künftigen Guß
seines sitzenden Bildes des verstorbenen Königs angeordn
hatte. Ich freute mich innig, Rauch so enge Ihrem geistreiche
Bruder verbunden zu wissen. Er war erstaunt über die hie
sigen Kunstschätze, sowohl aus dem griechischen und römische
Alterthum, als auch in der altitalienischen und altdeutsche
Malerey, nicht minder über die Kunstschule, die sich hier bil
det unter Cornelius, Julius Schnorr und Heinrich Heß. —
Wer München vor 20 Jahren gesehen hat, kann es unmöglic
wieder erkennen. Es ist nicht allein eine ganz neue Stad
geworden, sondern auch eine Masse von Kenntnissen, Streif

ern und heller Tagsbeleuchtung, die nur noch wenige
ungen und Nebel der altbayerischen Schlagschatten zu
rwinden haben. — Als 1799 König Max Joseph die Re=
ung antrat, wollte Niemand der Königin protestantischen
prediger Schmidt in eine Wohnung aufnehmen, und man
gezwungen, ihm bey Hof Quartier zu geben. — Wie
z und gar ist darin Alles umgestaltet und Alles anders —
in noch wie vielen andern Dingen?! — Mit Unrecht
de man den König einer katholischen Einseitigkeit beschul=
n. Er hat sich vielmehr stark und entschieden gegen die
uiten und gegen die Kongregation ausgesprochen, und
ht strenge über die Gleichheit der Rechte beyder Religions=
theyen. — Was etwa in dieser Hinsicht früher zuviel ge=
hen ist, das hat die Wohldienerey dieses und jenen Werk=
zs verschuldet, das der König, so wie er es gewahr wurde,
stlich gerügt und abgewiesen hat. — In 10 Jahren hat
inchen gewiß ein unerwartet großes, intellectuelles und
stlerisches Uebergewicht, zumal je verblendeter und ärger
isur und Geistesdruck ostwärts ihr lichtscheues Wesen
ben.

Witt=Döring, den ich übrigens gar nicht gesehen oder
egnet, desto mehr aber von ihm gehört, wollte seine (von
ten wie von Nordost her) inspirirte Jakobiner= und Dema=
gen=Riecherey auch in München fortsetzen, wo er binnen
Tagen Alles durcheinander hetzte und verwirrte, ein unglück=
es Duell veranlaßte, und zum Federführer der Hoch=Torys
ufen schien. — Der König hat ihn fortgejagt — und
hrlich, die Epoche der jetzigen Ständeversammlung bedurfte
nes neuen Brandlegers. — Zugleich erschien in mehreren
entlichen Blättern ein, hier mit allgemeinem Beifall gele=
ner Auffsatz über Witts niedrige Ausfälle und unaufhörliche
enuntiationen wider mehrere geehrte deutsche Dichternamen.
h schicke denselben als ein pikantes Novissimum.

Schenks Belisar hat ja in Weimar sehr viel Glück gema
— Ich höre Adam Müller spitze gewaltig die Feder zu jesu
scher Polemik? — Daß doch die Leute geschwiegen haben,
sie hätten reden sollen, und nun reden, wo sie lieber schwei
sollten. — Es ist nichts hübscher, als die Frau seines G
freundes zu entführen, zu heirathen, dabey hyperkatholisch
seyn, und Bonald über die **Unauflösbarkeit** der katholis
Ehen, im Geiste des Trientner Conciliums zu übersetzen.
Wellingtons und Huskissons Erklärungen sind ein neuer B
weis, wie eitel die Hoffnung sey, die Welt rückwärts zu dreh

Die Familie Salm empfiehlt sich hochachtungsvoll Ihr
Andenken, und hofft, Sie doch einmal wieder in Wien oder
den böhmischen Bädern oder bey sich auf dem Schlosse R
zu begrüssen.

Ist denn um Gotteswillen gar keine Hoffnung auf
Fortsetzung der Cevennen? — War Raumer zufrieden
Paris?

Mein brüderlicher Freund Schenk war entzückt über I
Bemerkungen zum Belisar. — Solche Reflexionen müssen
freilich seyn, um nur einigermassen zu trösten über die erbär
liche Gehaltlosigkeit fast aller mimischen und dramaturgisc
Critiken. —

Der König Ludwig gedenkt Ihrer stets mit dem ausgezei
netsten Wohlwollen. Ich umarme Sie herzlichst mit
innigsten Verehrung und mit der alten freundschaftlic
Ergebenheit.

Ganz der Ihrige
Hormayr.

## VI.

München, am 15. Oktober 1830

Nur um wenige Minuten, mein unvergeßlicher, theu
Freund, habe ich Sie bey Ihrer Abreise von München verfe

d wie ich höre, ist es der Frau Ministerin von Schenk in
gensburg auch nicht viel besser ergangen. — Mit mir gab
aber noch einen komischen Zufall. Ich fuhr Ihnen auf
Stelle nach in die Schleißheimer Allee, in der Gewißheit,
e noch einzuholen und Ihnen noch einmal zum Abschiede
Hand zu drücken. Auch erreichte ich glücklich binnen einer
ben Viertelstunde einen Wagen, der nach der Beschreibung
n Ihrigen glich, aber um des Regens willen ganz zuge=
pft war, sprang aus, hielt den Wagen an und bat, das
er aufzuknüpfen, weil ich mich noch gerne von Ihnen beur=
ben wolle; statt dessen aber sah gar bald ein kupferrothes
d grimmiges Gesicht zum Wagen heraus, versichernd, der
haber dieser Schnautze sey kein Hofrath Tieck, sondern ein
erbräuer von Erding, der es mir keineswegs gut aufnahm,
ß ich ihn aufgehalten hatte. — Ich fuhr also voll Aerger
verrichteter Dinge wieder zurück und drücke Ihnen jetzt noch
mal meine Freude aus, Sie so wohl und so heiter gesehen
d von Ihnen selbst die langersehnte, ernstliche Fortsetzung
Cevennen erhalten zu haben. — Jetzt ist wohl auch Rau=
r glücklich bei Ihnen angekommen, den ich tausendmal um=
ne. — Er möge sich den Kronprinzen von Bayern, den ich
riges Jahr in der Historie unterrichtete, beßtens empfohlen
n lassen und ihn so oft als möglich sehen. — Der schöne
d hoffnungsvolle junge Herr hegt eine ungemeine Vorliebe
Geschichte und Dramaturgie. — Welcher Umgang sollte
n daher lieber seyn, als Raumers? — Dieser erwirbt sich
durch ein großes Verdienst, nicht nur um den liebenswür=
gen Prinzen, um Preußen und Bayern, die sich nie enge
nug verbinden können, sondern auch um ganz Deutschland. —
ootzmann wird ihm einen Brief von mir übergeben. Ich weiß
längst, daß man eher vom Fürsten Metternich einen libe=
len Rathschlag, als von Ihnen einen Brief herauszwingt,
ch könnten Sie irgend einem fahrenden Schüler auftragen,

Ihre Gesinnung mit ein Paar Worten hinzuschreiben u
alsdann blos Ihren Namen darunter setzen? — Die Fo
setzung des Dichterlebens war mir ein hoher Genuß u
in den Wundersichtigen mußte ich mich unwillkürlich an
Erscheinung der heiligen Cäcilia und an die übrigen Mira
erinnern, die Friedrich Schlegel und seine Jünger, der Grä
L. und andern, in der Jugend liederlichen, im Alter der
ten Wiener Damen gewirkt haben. Es ist nöthig, sol
Thorheiten der Zeit zu geißeln. Sie hängen nur allzuger
den Mantel der Hypocrisie um, — und gewinnen in Ber
immermehr Boden. — Ich fürchte sehr den Einfluß A's. -
— — — — — — — — — — — — — — — — — -
— — — — — — — — — Doch sein Genius wird i
wohl davor bewahren, wie er auch seinen Vater bewahrt h
— Tausend Glück uud Seegen! Rufen Sie mich doch Ih
Fräulein Tochter und der Frau Gräfin von Finkenstein
geneigtes Andenken zurück. Ich umarme Sie von ganze
Herzen!

Ganz der Ihrige
Hormayr.

VII.

Hannover, am 10. May 1833.

Seit langer Zeit, verehrter Herr und theuerster Freun
haben Sie Nichts von mir gehört, — Ich (wie übrigens g
wöhnlich,) noch weniger von Ihnen. Inzwischen sind mei
Bewunderung und meine Liebe für Sie stets dieselben gebl
ben, und nie vermag ich an Sie zu denken, ohne die innigst
Wünsche für Ihr Wohlergehen und für die dem gesammt
deutschen Volke wichtige Heiterkeit und Fruchtbarkeit Ihr
Geistes. — Wie ergeht es mir denn mit Raumer, den ich do
stets so sehr geachtet und gegen alle Angriffe rüstig vertheidig

tte? — Ich bekomme auf keinen Brief mehr Antwort und
iß mir dieses in keiner Art zu erklären. — Leider sah ich
umer in Göttingen kaum eine Viertelstunde, als er eben
ch Cassel abfuhr. — Dringen Sie ihm doch ein wenig auf's
wissen.

Diese Zeilen haben übrigens einen höchst interessirten An-
, — nämlich Ihnen eine überaus werthe Freundin drin-
dst zu empfehlen, die (überhaupt sehr geistreich und liebens-
irdig) an Begeisterung für Tieck's Müse mit mir wetteifert
d viele seiner Meisterwerke, insonderheit den, trotz aller Ver-
echungen noch immer nicht fortgesetzten Aufruhr in den
vennen, aus meinem Munde gehört hat. — Es ist die
nkierswittwe Madam Philipp aus Hannover mit ihren
fflichen Töchtern. Sie ist die Schwester des um das Kö-
gliche Haus sehr verdienten Münchner Hofbanquiers und
tters der bayerischen Krone Baron Eichthal, der sich jetzt
gen der griechischen Anleihe bald in London, bald in Paris
findet. — Sie besucht ihre Familie in Prag, München,
gsburg, St. Blasien auf dem Schwarzwald und kehrt dann
eder nach Hannover zurück. — Ludwig Tieck von Angesicht
Angesicht zu sehen, gehört zu den lange gehegten Herzens-
inschen dieser drei hochgebildeten und interessanten Damen.
Von Ihnen, theuerer Freund, bin ich der gütigsten Auf-
hme dieser meiner intimen Freunde gewiß, die mir den
beginn meiner Mission in Hannover hindurch ein unent-
hrliches und unschätzbares Kleinod gewesen sind. — Etwas
kespearisiren müssen Sie mit ihnen. Es ist bei Gott gut
gewendet und ich sehne mich, einmal wieder von Augen-
ugen Nachrichten und ipsissima, suprema verba von Ihnen
hören.

Ihre neuesten Novellen haben mich wie immer sehr ange-
ochen. Aber dennoch ist mein Wunsch nur um so heftiger,
re riesige Kraft wieder einmal an einem grossen und Ihrer

würdigen Gegenstande bewährt zu sehen, vor Allem in d
Beendigung des Aufruhrs in den Cevennen! Die poetisch
Gassenjungen und Zwerge dürfen nicht glauben, Tieck ha
die Kraft verlassen, den Zauberknoten zu lösen, den er g
schürzt. — Sehr wünschte ich, meine nun schon 30 Jahre b
stehenden, historischen Taschenbücher und ihre stehenden R
briken: Sagen und Legenden, — Ahnentafeln un
Burgen wären Ihnen zur Hand und werth, Ihnen inte
essante Novellenstoffe zu bieten? — Fast sollte ich es meinen

Genehmigen Sie den erneuerten Ausdruck jener aufricht
gen Bewunderung, treuen Anhänglichkeit und Liebe, mit we
chen unaufhörlich beharret

Ganz auf ewig Ihr alte
treuester Verehrer
Hormayr.

## VIII.

München, am 3. Juli 1845.

Ich erlaube Mir, Hochwohlgeborner Herr Geheimerrat
und seit so lange Hochverehrter Freund, zwei geringe Andenk
zu überreichen an unsern seit vierzig Jahren, seit der groß
antibonapartischen Rüstung 1808 in Wien, in so edelm B
sein, wie der Frau von Staël-Necker, der Nyß, der Frau vo
Knorring, der beiden Brüder Schlegel, so vieler jenseits d
Alpen, der Apenninen und der Pyrenäen des Fremdlingsjoch
Ungeduldigen, so vieler edeln, rachedurstigen Preußen, w
Rühle, Grollmann, Pfuel, Marwitz, Kleist, Arnim, Valenti
u. v. A. geschlossenen Freundschaftsbund. — 1825, zeh
Jahre nachdem die Welt in Frieden und doch nirgend e
rechter Friede war, erneute sich dieser schöne Bund abermal
Wien, in dem herrlichen Hause Salm. Ich kann wohl sage
daß die unvergleichliche Fürstin Salm 1815|1825 meine E
ziehung (freilich etwas spät), gleichwohl aber mächtig vollend

t, bloß durch die Lesung und das Durchstudiren Ihrer
ämmtlichen Werke, aus denen insonderheit Genovefa den
auslöschlichsten Eindruck auf mich gemacht und mehrere
eisterwerke der Historienmalerei durch Führich, Fendi, Ruß
d Petter hervorgerufen hat.
Sie erhalten hieneben die göttlichen Burgen des Tyroli=
en Etschthales und meine, der erwünschten (alle österreichi=
en, fatalistischen Mißgeschicke entfernenden) Vermählungs=
er des Kronprinzen Maximilian geweihte goldne Chronik
n Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen
d der Schyren=Wittelsbacher. — Nehmen Sie die geringe
abe freundlich auf. — Der Himmel erhalte Sie für späte
iten, in denen Ihr üppig reicher Ruhmeskranz unverwelk=
fortblühen wird. — Ihr Genius hat auch auf alle werth=
llen Schöpfungen meiner mehr als fünfzigjährigen und
f anderthalbhundert Bände betragenden Laufbahn den
scheidendsten und wohlthätigsten Einfluß geübt. — Ich lege
r ein Verzeichniß derselben bei, wovon ich Sie, edelster
eund, bitte, auch an den wahrhaft großen Alexander Hum=
dt, auch an Raumer, — Waagen, von der Hagen, Abdrücke
angen zu lassen, die Ihnen vielleicht nicht unwillkommen
d die längst von mehreren Gelehrten=Lexicis, von den
riser Schmierern der biographies des contemporains,
gallerie des hommes illustres etc. verlangt worden
d: — eine wahrhafte Satyre auf das Horazische: —
ultum non multa! — Indessen, wo es sich um Ent=
kung und Veröffentlichung überreicher Materialien handelt,
d um deren kritische Sichtung, immer noch zu rechtfertigen!
Die in Berlin erfahrene, außerordentliche Nachsicht und
ite, (worin freilich Sie mit dem liebenswürdigsten und
vergeßlichsten Beispiele vorangingen), hat in mir den
en Entschluß erweckt, jedes Jahr gegen Ende Mai, — vier
sechs Wochen dem Besuche Berlins zu widmen. — Meine

Frau dankt mit mir Ihnen und der edeln Frau Gräfin von Finkenstein mit der innigsten Rührung und an die viel schönen Stunden, namentlich an Romeo und Julie, das ih gespanntesten Erwartungen noch weit übertraf, immer un ewig gedenkend.

Der Himmel erhalte uns in Ihnen lange noch eine d edelsten Zierden des deutschen Gesammtvaterlandes und d europäischen Dichterwelt. —

Mit ungemeiner Hochachtung und treuester Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeboren

ganz der Ihrigste

Hormayr.

## Humboldt, Alexander Freiherr v.

Mit zwei Ausnahmen vom 10. und 25. Juni 1846 und vo 10. Mai 1848 entbehren sämmtliche durch Tieck aufbewahrte Hun boldt'sche Brieschen und Billete die Angabe einer Jahreszahl. Dieselbe mit Bestimmtheit chronologisch zu ordnen, dünkte uns unmöglich, we bei jedesmaligem Prüfen und Vergleichen des Inhalts immer einzeln Widersprüche hervortraten. Wir sind, um unsrerseits keinen Fehlgriff z thun, endlich bei der Reihenfolge stehen geblieben, in welcher Tieck sie hin tereinander zusammengeheftet seiner Sammlung einverleibt hatte, obglei diese Anordnung kaum richtig sein kann, wie sich beim Lesen ergiebt.

Was den Inhalt anlangt, so mußte Mancherlei weggestrichen we den. Es ist wohl noch Einiges stehen geblieben, und läßt sich Andere aus den Lücken halb und halb errathen, was sich mit dem edlen Charak ter des großen Mannes nicht gut verträgt. Doch war darauf um s weniger Bedacht zu nehmen, nachdem bereits ungleich schlimmere klein Perfidieen weltkundig geworden. Auch hegen wir die feste Ueberzeugung daß jene oft verletzenden Worte, welche hier und da Humboldts Mund und Feder entschlüpften, niemals aus seinem Herzen kamen, sonder lediglich einer, allerdings nicht löblichen, Angewohnheit entsprangen. E vermochte nicht, was ihm gerade Witziges, Spöttelndes einfiel, zu unter drücken, ob es auch boshaft war. Diese Schwäche hat ihm den Ruf de Falschheit zugezogen, den er darum doch nicht verdient.

Räthselhaft bleibt es immer, wie zwei Brüder, die sich so nahe stan

, die sich so innig geliebt und geachtet, dabei so verschieden sein konn-
Wilhelm, der Diplomat, der Staatsmann, dessen Laufbahn recht
ntlich durch alle Irrgewinde der Kabinets-Intrigue und unerläßlichen
stellungskünste geführt, wird von Allen, die jemals mit ihm in Berüh-
g kamen, als ein Muster aufrichtigster, geradester Wahrheitsliebe ver-
:; als ein Edelstein vom reinsten Wasser; als ein Gelehrter, dessen
ßerungen, Silbe für Silbe, die Goldprobe bestanden.
Alexander, den sein selbst erwählter Lebensweg über Steppen und
irieen, über himmelhohe Berghöhen und unermeßliche Meere, durch
välder und Palmenhaine geleitet; der ein langes Menschenalter an
Natur und deren Erforschung gesetzt; der bis zum Tode Freiheit
Wahrheit predigte; der rothe Revolutionaire als seine „theuren
unde" zu bezeichnen keinen Anstand nahm; — Er gilt für falsch, und
en fast schmeichlerischen Artigkeiten ließ sich durchaus nicht ablauschen,
ihnen nicht, wenn sie in's Gesicht ausgesprochen waren, hinter dem
cken bitterer Hohn folgen dürfte? Wie wenig würde, was er auch
ter Tiecks Rücken von diesem gesprochen, übereinstimmen mit den Ver-
erungen, die er ihm hier so freigebig ertheilt!
Wodurch lassen sich solche Kontraste erklären?

## I.

Potsdam, 10. Juni 1846.

Ich eile Ihnen, zu melden mein edler Freund, daß ich im
ftrag des Königs, (ich muß hinzusezen der Königinn, die
: Ihrer Abreise am 15. Juli noch gern Sich Ihrer Nähe
erfreuen wünscht), 2 Conferenzen mit dem Schloßbaumei-
: H. gehabt, auch vor wenigen Stunden alle Zimmer Ihrer
hnung unter Leitung der weinerlichen, allen Maurern und
aubmenschen feindlichen Hausfrau inspicirt habe. Es ist
echterdings nichts im Inneren berührt worden, bloß in
em Schlafgemach ist die Wand übermalt: ich rathe daher
lleicht: in der ähnlichen Kammer rechts wo Schränke stan-
t zu schlafen. Der Schloßbaumeister H. wünscht, daß Sie
10, die Frau Kastellanin (item Hausfrau), daß Sie in
Tagen von heute an kommen. Die Meubles werden alle

bis dahin hereingebracht, Graf Keller, der einen herzliche
Antheil an Ihrer Rückkehr nimmt, hat in meiner Gegenwa
die nöthigen Befehle an den Hofstaatssecretär wegen d
Meubles gegeben. Die Gerüste werden Sie abgerissen finde
Die Communication mit dem heidnischen Tempelsitze wi
erst im Spätherbst hergestellt. Das Parquettiren der scheu
lichen Fußböden scheint mir nothwendiger als die Dorische
canellirten Säulen, die man dem Hause gegeben. Pover
e nuda va la Filosofia sagen wir beide, aber auch

Mit alter Verehrung

Ihr

A. v. Humboldt.

Die Königin von Sachsen kommt mit Carus in den lezt
Tagen des Monats. Der Gemal holt sie ab, die Baiern we
den auch wohl sich entfernen, nicht so die holländischen Med
senhäupter.

II.

Potsdam, 25. Juni 1846.

Der König und besonders auch die Königin sehen na
Ihren Fenstern und betrüben sich. Beide möchten dem Säc
sischen Hofe (Könige reisen vermummt, fast eisig verpuppt .
zeigen, daß wir stolz sind, Sie zu besizen. Geben Sie, the
rer Freund, der Bitte aber nur nach, wenn Sie gewiß sin
daß die Reise Ihnen nicht schade.

Mit alter Verehrung

Ihr

A. v. Humboldt.

III.

B., Donnerstags.

Wie sehr bedaure ich, daß Sie mich, verehrter Freun
gestern in meiner transatlantischen Wohnung verfehlt habe

iese Zeilen enthalten eine Bitte: schenken Sie einige Augen-
cke einem sehr talentvollen jungen Manne, 21 Jahre alt,
bersezer eines wunderbar nüchternen allegorischen indischen
ramas, das man zur Erholung nach dem Saul und David
fführen könnte. Der junge Mann heißt Goldstücker und
ll in Paris über indische Philosophie arbeiten.

Mit alter Verehrung

Ihr

A. v. Humboldt.

IV.

Donnerstags.

Erlauben Sie, theurer Freund und College, daß ich Ihrem
chuze einen sehr angenehmen jungen spanischen Litteraten,
rique Gil empfehle, der mir freundliche Briefe von dem
chter — Präsidenten und Minister Martinez de la Rosa
racht. Herr Gil ist Legations-Secretär, aber hier bloß mit
nmerciellen und Zollsachen, nicht mit Diplomatie beschäf-
t. Ich komme vor meiner nicht sehr nahen Abreise gewiß
ie, verehrter Freund, noch eingesponnen in Ihrer Winter-
math zu umarmen und der liebenswürdigen Gräfin meine
rzliche Verehrung zu bezeigen.

Ihr

A. v. Humboldt.

V.

Sonntag.

Hier die wunderbare Neugier der Frau von Woltmann
er die generatio spontanea p. 169, über Göthe p. 36, Pla-
tenbildung p. 116, Eva p. 160 und Concentration im Chri-
nthum! Malebranche ahndete die Natur-Philosophie, wenn
sagte: toute philosophie nait de ce que nous avons l'esprit
rieux et la vue courte.

Ich lege Ihnen bei: in der Staats-Zeitung ein Umla
schreiben von Mnr. Rochow, der die Physiognomie
Staats zu ergründen hofft, eine Redaction voll litterarisc
Prätension, wie man sie wohl kaum je gesehen im Poli
Amte!

Grimms Brief geben Sie mir, theurer hochvereh
Freund, bei Tische wieder, um den teutschen König zu heil

Ihr

A. v. Humboldt

VI.

Potsdam, Sonnabend.

Ich werde, mein theurer edler Freund, mir eine Fre
daraus machen, dem Könige das romantische Drama
Herrn Eckardt selbst zu überreichen. Lieber würde Er es ge
aus Ihrer Hand empfangen haben, wenn leider Ihr Unwo
sein Sie izt nicht von dem „historischen Hügel" entfernt hie
Der Dichter nennt das Publikum eine „geistreiche und ge
lige Dame." Als solche zeigt es sich weniger, nördlich v
Thüringer Waldgebirge. Ich glaube mehr an einen geist
chen jedem geistigen Bestreben holden König. Mit alter V
ehrung und Herzlichkeit

Ihr

Al. Humboldt

VII.

Donnerstag.

Hier, mein liber, haben Sie einige leere Phrasen
man sie selbst deutsch schreiben kann.

Der König hat den Johanniter Ritter ser freundl
lächelnd aufgenommen. „Wenn es Tiek gern sit, so thue
es wohl, Sie mussen es im aber allein noch sagen."

Da mich die Eckardtsche Schreibart etwas genirt, so
ich in gewöhnlich christlicher Weise, daß König und Köni

nbändige Freude über Ihre so schön fortschreitende Besse-
ung geäußert haben. Da ich es sehr nöthig halte, den König
n den Ritter zu erinnern, und zwar schriftlich, so bitte ich Sie
ir schreiben zu lassen: ob er nicht ein Bären-Kammerherr
ach Bettina, eine heraldische Bestie) von Anhalt-Dessau ist,
Sie wissen wer der Vater sei oder war? Solche Probleme
nd zu lösen, wenn man nicht das Glük hat, ein Ulahnen-
eutenant von der Garde zu sein und nur altenglisches Schau-
iel kennt. Die Albernheiten des Lebens bannt kein könig-
her Geist.

Ihr

A. v. Humboldt.

## VIII.

Freitags, Oranienburger Str. Nr. 67.

Ob Sie, Verehrter Freund, mir gleich nichts über den
ater unseres Bülow in Dresden geschrieben haben (eine
uskunft, die der König wünschte) so freut es mich doch unend-
ch, Ihnen zu sagen, was Sie vielleicht auf anderen Wegen
ereits erfahren haben, daß Herrn von Bülows Ernennung
um Johanniter-Ritter ganz gewiß ist. Der König hat mir
ber befohlen, den G. C. R. Müller daran zu erinnern, was
h auch schriftlich gethan. Ich muß Sie aber nun bitten,
ir recht bald zu schreiben wegen der Bezeichnung:

1) wie sein Vornahme ist?

2) ob er Herz. Anhalt-Dessauer Kammerherr ist?

Mit alter Verehrung

Ihr

A. v. Humboldt.

## IX.

Potsdam, 16t. Oct.

Ich habe vorgestern (14ten) mit tiefer Rührung theure
reund, Ihren liebenswürdigen Brief erhalten und die Ein-

lage am 15t. Morgens sogleich dem König eigenhändig Marmorsaal übergeben. Der Brief ist hastig in mein Gegenwart erbrochen und von beiden Majestäten mit de lebhaftesten Ausdruck schmerzlicher Theilnahme gelesen word Von der herzlichen Zuneigung beider brauche ich Ihn nichts zu sagen, es ist mehr als die Huldigung eines Geist der groß und wohlthätig auf sein Zeitalter gewirkt, es ist König und Königin das unverbrüchlichste unwandelba Anerkenntniß der Anmuth der Sitten, der tiefen Achtung Charakters, der Zartheit der Gefühle, welche sich durch Gebeh und Stimme verkündigen. Herrn Altmann aus der Fer des Hallischen Thores und den violett-sammtnen brieflo Herrn Eckardt, der laut der Vorrede sich das Publikum den „Salon einer geistreichen Dame" denkt, vergesse ich a nicht. Was mich aber neben dem so rein menschlichen Anth des Königs und der Königin an Ihren Leiden im inners bewegt sind die erhebenden, freundlichen Worte, die Sie mich richten. Wie soll ich meinen Dank dafür aussprech er ist enthalten in den wärmsten Wünschen, die ich zum Hi mel schicke. Meine feste Hofnung ist Ihre herrliche kräft Constitution.

A. Hdt.

Meine Verehrung der vortreflichen Gräfin. In Eile.

## X.

Sonnabend früh.

Sie müssen nicht glauben, mein edler Freund, daß ich verrätherisch in Sanssouci verlassen habe: ich werde vor n ner sehr ungewissen Abreise nach der großen Babel, wo „Herrenkammer" mordet und sticht, Sie gewiß noch um men. Eine plötzliche sehr heftige Erkältung und der gr Camin mit Flammfeuer in den „Neuen Kammern" hat n plözlich hineingejagt, um mich hier besser zu pflegen und n

en lezten Bogen, der angekommen ist, selbst noch zu corri=
iren — eine Tugend, die dem industriellen Weltgeiste sehr
leichgültig ist.

Diese Zeilen werden Ihnen von einem jungen Officier
ebracht, den dieser Weltgeist so wenig ergriffen, daß er, bei
nem gewiß viel Hofnung erregenden, dichterischen Talente,
anz würdig ist, Ihnen vorgestellt zu werden. Herr B. von
., verwandt mit dem Adjutanten des Pr. Heinrich in Rom,
ll Ihnen, (darum flehe ich) eine Ode über das Weltall selbst
orlesen, die er mir zu meinem Geburtstag (14. Sept.) ge=
henkt. Die großen und einfachen Formen seiner Dichtung
aben etwas sehr anziehendes. Ich hatte den jungen Mann,
er schon in Sicilien an Platens Grabe stand, nie vorher
esehen und ich kann das Lob, das er mir gespendet ihm
icht schöner und wohlthuender remuneriren, als wenn ich
m freundliche Aufnahme und Rath bei Ihnen verschaffe.

Empfangen Sie und die liebenswürdige Gräfinn, die
neuerte Versicherung meiner Verehrung und unverbrüch=
chen Dankgefühle

Ihr
A. v. Humboldt.

Ich denke den König noch zu erwarten.

## XI.

Sonnabend.

Ich komme, mein theurer Freund, wie ich versprach um
on Ihnen Abschied zu nehmen. Ich reise morgen oder über=
orgen nach der ewigen Babel nicht über Weimar, wo die
Sphinxe am Wege liegen, sondern über Hannover, wo man
ns beide hängen möchte. „Du hast doch niemand von die
erfluchte Landstände vor Dich gelassen?“ So reden sich
— — an. Ich bitte, daß Sie mir erlauben, nach 2 Uhr Sie
ei erneuertem Sonnenlichte (auch eine Naturbegebenheit!)

heute zu besuchen. Auf den Fall, daß der junge Mann a
der Caserne von Kaiser Franz, den Sie so freundlich empfa
gen (ohne Rache für die Langeweile des Ueberlangen Ont
geschlechts) Ihnen das Gedicht, in dem er das Weltall u
mich hat verherrlichen wollen, nicht vor seiner abermalig
gestrigen Abreise hat zu senden gewagt, biete ich Ihn
ein Exemplar dar. Härten der Sprache, fast gesuchte, u
Schwierigkeit der Construction (der Relativa) abgerechnet
doch nicht gewöhnliche dichterische Ader in so einem preußisch
Exercierlieutenant! Werfen Sie doch auch einen Blick a
die ganz geognostische Mythe des Aufsteigens des Vulca
von Ischia.

Mit alter Verehrung und Anhänglichkeit

Ihr

A. v. Humboldt.

## XII.

Potsdam, Donnerstag 9ten.

Da ich von Paretz nach Berlin muß zu einer Hochzeit b
dem Geh. Leg. R. Borck, so benuze ich die wenigen Augen
blicke der Durchreise, um Ihnen zu sagen, theurer Freun
wie dankbar der König für „Ihren schönen herzlichen Brief
ist. Er trägt mir auf, es Ihnen zu sagen, auch hat er m
gedankt, daß ich Sie abgehalten zu erscheinen da „Ihre G
sundheit ihm und der Königin über alles theuer sei.“ W
waren im langweiligen Paretz 130 Personen zu Mittag, m
den Leuten an 300 Personen!

Ihr

A. H.

Der König kommt heute Morgen und geht Sonnaben
auf 1 Tag nach Berlin.

## XIII.

Sonnabend.

Ob Sie mich werden lesen können?

Ich will Ihnen Reue einflößen, mein theurer, edler reund: ich will die geistreiche Gräfin zu Hülfe rufen, damit Sie mich beschüze. Während Dr. Ruthenberg, den die Pozei verfolgt, in der polytechnischen Gesellschaft meinen Kosnos, als eine „Naturbibel und als ein inspirirtes rbauungsbuch“ vorliest, versagen Sie mir die Hülfe, um ie ich flehe. Ich flehte um Bezeichnung durch einen symolischen Seidenfaden, ohne allen schriftlichen Commentar Schriftsteller schreiben bekanntlich ungern) von zwei Stellen es Calderon und eines gewissen Shakespeare, den Sie ielleicht auf dem Tische haben, in denen sich Naturgefühl nd ein Hang zu Naturbeschreibung finden. Im Calderon soll dergleichen wunderschön, en boca de Segismundo, en la Vida es sueño stehen: „Los peces y las aves que gozan de la libertad son come rayos de un astro oscurecido etc.“ Das alles weiß man in der Oranienburger Straße, aber mein Flehen wiederholend, will ich kommen, Ihnen dehmütigst zu danken, wenn Sie den Zauber lösen wollen [1]).

Mit alter Verehrung

Oranienburger Str. Nr. 67.

der wüthende
A. v. Humboldt.

---

1) In Bezug auf diese Bitte erwähnen wir eine Stelle im Kosmos, Bd. II. erste Aufl., pag. 62: „Als sich die Comödie der Spanier bis zu einer hohen Vollendung ausgearbeitet hatte“ — sagt der tiefste Forscher aller dramatischen Litteratur, mein edler Freund Ludwig Tieck — „finden wir oft beim Calderon und bei seinen Zeitgenossen, in romanzen- und canzonen-artigen Sylbenmaßen, blendend schöne Schilderungen vom Meere, von Gebirgen, Gärten und waldigen Thälern: doch fast immer mit allegorischen Beziehungen, und mit einem künstlichen Glanz

Meine Verehrung der theuren Gräfin.

Meine Unterhaltungen sind jetzt: zu begraben; armer Wach! — und zu christnen (?) in Charlottenbu (2 Stunden Ehrenberg!). Da ist der Kampf der beid Hofprediger in der Athalie, veuve Soram, doch unterha tender.

Ein Prediger T., einst Pfarrer bei Chemnitz, der d Heiland in meinem Kosmos sucht und ihn vermißt, mir ab doch viel langweiliges über die Kartoffel-Seuche schrei (Dresden, Lange Gasse Nr. 10 vier Treppen) trägt mir a Sie innigst zu grüßen. Ich thue es um mich für Ihr Stil schweigen zu rächen.

## XIV.

Potsdam, Sonnabend.

Der König und auch die Königin fragen immer so ängs lich und so liebevoll nach dem Tage, wo wir endlich Sie hie besitzen können, daß ich wohl das Stillschweigen brechen un Sie, hochverehrter Freund und College, bitten muß, mi

---

übergossen, der uns nicht sowohl die freie Luft der Natur, die Wahrhe des Gebirges, die Schatten der Thäler fühlen läßt, als daß in harmo nischen, wohlklingenden Versen eine geistvolle Beschreibung gegebe wird, die mit kleinen Nüancen immer wiederkehrt." — —

In dem Schauspiel: das Leben ein Traum (la vida es sueño) läß Calderon den Prinzen Sigismund (Act. I., Sc. II.) das Unglück seine Gefangenschaft in anmuthigen Gegensätzen mit der Freiheit der ganze organischen Natur beklagen. Es werden geschildert die Sitten der Vögel „die im weiten Himmelsraume sich in raschen Flügen regen," die Fische „welche kaum aus Laich und Schlamm entsprossen, schon das weite Mee suchen, dessen Unendlichkeit ihnen bei ihren kecken Zügen nicht zu genü gen scheint. Selbst dem Bache, „der im Ringelgange zwischen Blüthen hingleitet, gewährt die Flur einen freien Pfad." Und ich, ruft Sigis mund verzweiflungsvoll aus, der mehr Leben hat, soll bei freierem Geiste mich in mindre Freiheit fügen!

ige vertrauliche Worte zu schreiben. Sie wissen, daß die
feste Furcht, die Uebersiedelung könne Ihrer theuren Ge-
ndheit oder der der Gräfin nachtheilig werden, jeder Anfrage
Ende machen wird. Das Wetter ist warm und schön,
l schöner wird es ja in dem Scythen Lande nie. Der Hof
freilich nicht so allein, als Sie und ich es wünschen möch-
, aber Sie wissen ja, daß Sie nicht alle Tage bei Tische
erscheinen brauchen, ja daß der Tyrann allen Freiheit läßt
d Freiheit ehrt! Der König sagte heute „er glaube, Sie
üßten nach Töpliz gehen.“ Könnten Sie denn nicht vorher
nen kleinen Aufenthalt in Syracus machen? Die Kaiserin
nn sich erst am 26. Juni entscheiden, es ist wahrscheinlicher,
ß sie gar nicht kommt. Mit inniger Verehrung und Liebe

Ihr
A. v. Humboldt.

In dem heute angekommenen Journal des Debats steht
 Artikel von Jules Janin (?) über die Antigone voll
eundlichkeit für Sie.

XV.

Montag früh.

Ich gebe Ihnen, theurer Freund die frechen, unverständ-
hen, unehrlichen Aphorismen Schellings zurück. Um den
Jug“ (?) (— unlesbar —) den er gemacht zu haben sich
hmt, beneide ich ihn nicht. S. XLIV lesen Sie die ver-
chtesten Säze über das Recht der Staatsgewalt, auch giebt
 S. XLII „ein Christenthum vor dem Christenthum.“
vischen den Citationen von Luthers Tischreden und der
irchenzeitung bin ich auch p. X citirt und des „Zurückneh-
ens“ beschuldigt. Empfangen Sie noch meinen freundlich-
n Dank für lange Geduld, die Sie mir gestern geschenkt.

Ihr
A. v. Humboldt.

## XVI.

Sonntag Nacht

Herr Tholuck, religiöse Dinge, Family Prayers, o[illegible] gar Thierquälerei, mein edler Freund, sind Dinge die v[illegible] mir kommend, bei dem König und der Königin nur Läch[illegible] erregen müssen. Sie können denken, wie gern ich Sie v[illegible] dergleichen gern befreien möchte, aber da Briefe die nicht [illegible] den König oder die Königin gerichtet sind, ungelesen bleibe[illegible] da alles was man darüber mündlich vorbringt, spurlos ve[illegible] hallet, so giebt es für Sie und mich nur ein Mittel der B[illegible] freiung von solchen theologischen und thierischen Anmuthu[illegible] gen; das Mittel ist: Briefe zu fordern, die man versiege[illegible] und unterzeichnet übergeben wird.

Ich lebe mit den Toten, erst B. und die Pflichten, [illegible] eine Familie von 5 Kindern mir auflegt: heute hab' ich wi[illegible] der eine Leiche: Der junge talentvolle spanische Litterato[illegible] Enrique Gil, Verf. des Romans el Sr. de[1]) . . . ., [illegible] heute morgen 29 Jahr alt an der Schwindsucht hier gesto[illegible] ben. Ich bin morgen mit seinem Begräbniß beschäftig[illegible] Das sind meine Beschäftigungen. Bülow's Dedicatio[illegible] wird gewiß dem König angenehm sein. Der König und d[illegible] Königin sind immerdar mit Ihnen liebevoll beschäftigt w[illegible]

Ihr

unverbrüchlich
treuer
A. v. Humboldt.

Zürnen Sie mir heute nicht. Meine Verehrung der theu[illegible] ren Gräfinn.

---

[1]) Der Titel des von H. hier citirten Romans ist aus seiner Hand[illegible] schrift um so weniger zu entziffern, als es ein Familienname zu sei[illegible] scheint. Es kann Bambibre heißen sollen?

Ueber Enrique Gil verdanken wir der Gefälligkeit des Herr[illegible]

XVII.

Montag Nacht.

Verzeihen Sie die Unvorsicht der verkehrt angefangenen Seite!

Mein verehrter Freund!

Ich habe den König heute in Bellevue, wo man neben n blühenden Treibhause speiste, an die „Novellen des n. v. Bülow" erinnert. Er trägt kein Bedenken, die an-)otene Dedication anzunehmen. König und Königinn )en mir bestimmt aufgetragen, Ihnen das innigste Be-tern auszudrücken, wieder des ganzen Wertes Ihres Um-iges beraubt gewesen zu sein. Beide bitten Sie instän-st, doch ja fortzufahren, troz der Frühlingslüfte Ihre sundheit schonend zu pflegen. Ich arbeite trübe an dem eiten Theil des Kosmos, von dem ich nächtlichst (denn die ellschaftlichen, deprimirenden Störungen sind endlos ge-sen) doch die Hälfte fast schon gedruckt sehe. Das tragische glück meiner Familie, der Tod des armen Spaniers rique Gil den ich pflegte, ein 4tägiger Blutsturz von Ackermann, der lungenkrank Berlin und die Werke Frie-chs II. auf immer verlassen muß, die trostlosen, Unglück eitenden Polnischen Zustände . . . haben mich so wenig heitern können, als der heutige litterarische Artikel der aatszeitung, in dem man durch 16 Verse, die unter den 60 Versen des Agamemnon ausgewählt werden, meinen uder zu züchtigen hofft. Die Spener'sche (?) Zeitung wird rgen meine Antwort enthalten. Ich handle nach dem

Max Karow, Cust. an der k. Univ.-Bibliothek in Breslau, nach-ende Notiz:

„„E. Gil ist Verfasser der Dichtungen „La gota de rocío" — „La bla" — „A Polonia" — und war Hauptmitarbeiter des Journals l labirinto," in welchem er höchst anmuthig seine Reise durch die rra de Leon beschrieb.""

Princip der Polnischen Insurgenten, die zeigen wollen, d
sie noch existiren. Mit alter Anhänglichkeit

Ihr

gehorsamster
A. v. Humbold

XVIII.

Potsdam, 10. Mai 1848

Wenn ich Ihnen, mein theurer, verehrtester Freund u
College so spät auf Ihre freundlichen Zeilen antworte, so
es nur weil ich erst gestern Abend von Illaire die sichere Na
richt empfangen habe, daß der so vielbegabte, sprachgeleh
L. wirklich den erbetenen Geldvorschuß vom König erhalt
wird. Das Gelingen, so elend klein auch die Summe n
ist, war wie ein Wunder, da seit dem Erd- und Staa
beben vom 18ten Merz im Geh. Cab. alles abgeschlag
wird und der Minister keiner die Schwachheit hat zu glaub
daß Kunst und Wissenschaft etwas noch die constitutione
Monarchie veredelndes haben. In einem eigenen schriftlich
Berichte über L. hatte ich mich neben Grimm und dem h
heilig glänzenden Namen Beckedorf ganz besonders auf Ih
Gunst gestützt, auch wieder aus Joh. Damascenus etw
vorgelesen. Ich sage etwas, denn außer der nüchtern
neuen Staatszeitung und den langweiligen meerumflossen
Schleswiger Berichten (parturiunt montes!) ist in d
zahlreichen Familienkreise, in dem allbewohnten Cellularg
bäude, das man das Schloß nennt, an eigentliches litte
risches Vorlesen nicht zu denken! Ueber Sich Selbst m
theurer Freund, und die Gesinnungen, die für Sie hier he
schen, müssen Sie nicht irren. Ihr Name wird bei Kön
und Königin immer mit Zärtlichkeit genannt. Wie die Wo
nungsangelegenheit durch Andere behandelt worden ist, w

leider! nicht, aber bei König und Königin habe ich unun-
brochen die freundlichsten Aeußerungen über Sie vernom-
n. Der König, den ich nach dem unbeantworteten Ge-
te zum Geburtstag befragt, war tief betrübt darüber: er
aber wirklich ohne Schuld, weder er, noch die Königin,
Illaire haben je das Gedicht gesehen. Alle antworten:
können Sie voraussezen, „man würde sich nicht eines
dichtes von Ludwig Tieck erinnern?“ Wer, theurer
und, soll es übergeben haben? Schicken Sie mir ja eine
chrift davon für die Königin: sie legt großen Werth dar-
, auch der König, dessen heiterste, sorgenlose Lie-
swürdigkeit dieselbe geblieben ist. Wie — — — (?)
de Wahlen! auch unser Friedrich Raumer nicht! Dazu
erbliche Kunstwerk von Dahlmann und den 50 Dilet-
en in Frankfurth, die unberufen den Bundestag regieren
Preußen mediatisiren! Könnten Sie denn nicht einmal
bei dem Könige speisen? Es würde große Freude
hen. Man wagt es nicht, Sie einzuladen, in der
cht die ich auch theile, Ihnen zu schaden.

Mit alter Liebe und Verehrung

Ihr

A. v. Humboldt.

Meine Gesundheit ist nur erträglich, aber ich habe mich
gst in die Arbeit geworfen. Kosmos Th. III. und eine
(3te) sehr vermehrte Auflage der Ansichten der Natur.
möchte auch als Arbeiter Geld gewinnen, da uns noch
ge unsanfte Blutungen bevorstehen mögen.

## XIX.

Sonntags.

Mein theurer, verehrter Freund! Eine starke Erkältung,
mir die nothwendigen und häufigen Eisenbahnreisen zu-

ziehen, hindert mich heute wieder, Ihnen das „Hohe Li
selbst zu bringen. Ich habe heute wieder auf mehr
Briefe und Zusendungen des vortreflichen Dr. Böttcher freu
lichst geantwortet. Der Mann träumt poetische Vorlesung
da, wo es sich um „Sein und Nicht Sein" handelt —
— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Ich gehe unter. Sie rettet geistig Ihre Einsamkeit.
alter unverbrüchlicher Verehrung

Ihr

A. v. H.

Rückert's Festgedicht ist wenigstens durch mich nich
die Königin gelangt.

XX.

Dienstag.

Ich schreibe, mein theurer Freund, diese Zeilen u
quem und also noch schiefer, als gewöhnlich, in mei
Bette, an das ich seit einigen Tagen durch rheumatisches
wohlsein gefesselt bin. Ihr Brief hat mich tief geschm
es ist der erste Kummer den ich empfunden, seitdem ic
das Vaterland zurückgekehrt bin. Woher auf einmal
solcher Argwohn gegen mich, der, seitdem wir das G
haben, Sie den unsrigen zu nennen, nie abgelassen hat di
Glück zu feiern, den nie etwas getrübt hat, auch nicht
alte Tragiker (?), der mir, mit einem Unrecht, das ich Ih
und dem König zugleich anthat, wie eine verfinsternde W
erschien. Ich soll Ihnen aus den schon gedruckten Bo
freundlicheres vorgelesen haben, als der Kosmos bri
Mein Gedächtniß giebt mir auch auf das Entfernste ni
wieder, die Correcturbogen (es waren nicht Aushängebog
denn ich lasse immer 8—10 Bogen, wie es Cotta erla
zugleich abziehen und ändere durch das, was auf den R
daneben geschrieben wird, bis zum lezten Augenblick) sind

ɥrt und Professor Buschmann erinnert sich ebenfalls keiner
ränderung, er wird sehen ob er im ältern Manuscripte,
riantes lectiones, auffinden kann. Ich rühme mich
rer „edlen Freundschaft,“ ich rühme mich dessen was ich
n „tiefsten Forscher alter dramatischen Litteratur“ verdanke.
ibe ich vielleicht durch an den Rand zugeschriebene Worte,
in der lezten Correctur vergessen worden sind, die Worte
efster“ und „edel“ verstärkt, das weiß nicht ich, der ich
in Leben mit Correctur zubringe und das Gefühl habe,
ß man die drei Heroen unseres Vaterlandes, Göthe, Tieck
d Schiller nicht zu rühmen, durch Epitheta zu rühmen unter-
men darf. Die zwei Bände des Cosmos sind deutsch
eotypirt, und es waren in der 6ten Woche vom 2ten Bande
ein 10,000 Exemplare abgezogen, aber auch in dem schon
ereotypirten kann ich ändern lassen. Es kommt dazu mit dem
tten Bande eine 2te Auflage der ersten 2 Bände heraus.
nn theuerster Freund Ihr Gedächtniß treuer, wie das
inige ist, so beschwöre ich Sie mir die fehlenden Worte
t einfach niederzuschreiben. Wir werden sie wieder auf-
nmen sehen, aber bei Gott! Betrug oder Lieblosigkeit kann
t im Spiele gewesen sein. Mir erscheint es beängstigend,
ein verhängnißvoller Spuck, wie ein böses Traumgesicht,
sich zwischen Freunde drängt.

Ich will eine Wunde ganz anderer Art nicht berühren,
schmerzlichsten Verlust, den Sie erleiden konnten. Ich
r in Paris ernsthaft um Sie, mein theurer Freund, besorgt.
e vielen Dank bin ich Waagen schuldig, daß er mich so
evoll beruhigt hat. Es war eine Frau von einem großen
nn und Gemüthe.

Ich bitte innigst, daß Sie mir die Wohnung von Fr. Lenz
eiben, damit ich Sie einladen kann, sobald ich das Bett
lasse. Mit alter Verehrung und Freundschaft

Ihr A. v. Humboldt.

XXI.

Freitags.

Wie soll ich Ihnen lebhaft genug für Ihren freundli
Brief danken. Ossa und Pelion bedecken längst den Sp
dessen Lösungswort Sie, Böser, mir immer noch vorenthal
Stand etwa in den Correcturbogen „der tiefste, geistrei
aller . . . . .“ Das wäre immer noch schwach gewesen, ge
das, was die Welt empfindet. Ich schreibe noch aus'm Be
Es ist ein kleines Schnupfenfieber, das wie eine Natter
dem kalten Boden schleicht. Mit dankbarer Liebe,

Ihr

A. v. Humboldt

## Jacobi, Friedr. Heinrich.

Geb. zu Düsseldorf am 28. Januar 1743, gest. am 10. März 1
in München. —

Der Philosoph hat wichtige Werke über Spinoza und David H
geschrieben; der Dichter sprach aus „Woldemar“ und Allwills B
sammlung; der Mensch, der Beide: den Poeten und den Weisen in
vereinte, ist von seinen Zeitgenossen als eine der liebenswerthesten
sönlichkeiten geschätzt worden. Tieck hat seinem Gedächtniß mit ehrfur
voller Liebe gehuldiget.

I.

(Ohne Datum

Verzeihen Sie, verehrtester Freund, daß ich, gestört du
Aretin und Sömmerring, die letzten Zeilen Ihres Bri
übersah. Ich werde heute Abend nicht zu Hause seyn,
Beleuchtung wegen, die ich mit betreiben helfen muß. M
gen Abend bin ich höchst wahrscheinlich zu Hause:
Nähere darüber laße ich Ihnen in der Frühe sagen.
alle empfelen uns Ihnen und Ihrer Frau Schwester beste

Jacobi

II.

Mittewoche, d. 14. Dec. 1809.

Wenn Sie, mein verehrtester Herr und Freund, wohl
ug und dazu gestimmt sind, so lade ich Sie ein, gegen
Uhr zu mir zu kommen mit dem Niebelungen-Lied, damit
Unglückseliger, nach so langer Unterbrechung, doch einmahl
der etwas davon genieße. Sie theilen alsdann mein ge-
hnliches Mittagseßen mit mir, zu dem ich auch Ihren Hrn.
uder, wenn er vorlieb nehmen will, mit einlade. Der
brauch der anderen Hälfte des Tages wird sich finden.

Jacobi.

## Jacobs, Christian Friedr. Wilhelm.

Geb. am 6. Oktob. 1764 zu Gotha, gest. daselbst als Oberbibliothekar
30. März 1847.

Philologe und belletristischer Autor: — Erzählungen, 3 Bände
24—37). — Schule für Frauen (1827—29). — Vermischte Schriften,
de. (1823—44).

I.

Gotha, d. 20. Oct. 1807.

Da ich im Begriff bin, meine bisherige Stelle an der
liothek zu verlaßen, um einem Rufe nach München zu
gen, so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Wohlgeb. zu bitten,
Codices, welche Sie noch in den Händen haben, nicht an
h, sondern an Herrn Rath Hamberger, zurückzusenden,
a mit dem Zusatze auf der Adresse: für Herzogl.
bliothek, wodurch sie für uns portofrey werden. Könn-
Sie auch die Zurückgabe etwas beschleunigen, so würden
e uns dadurch verbinden. Ein Bibliothekar schläft nie ohne
rgen, wenn er die wenigen Schätze des ihm anvertrauten

Vorraths in der Ferne weiß; auch ist gerade nach diesen Ha
schriften öfters Nachfrage gewesen.

Sollte ich an meinem künftigen Wohnort, in der N
einer der reichsten und mit der Beute so vieler Klöster an
füllten Bibliothek, Ihnen diesen oder jenen Dienst lei
können, so rechnen Sie auf meine Bereitwilligkeit, und s
Sie versichert, daß ich es mir zur Freude mache, Ihnen
weise der ausgezeichneten Hochachtung zu geben, mit
ich bin

Ew. Wohlgeb.

ergebenste
Fr. Jaco

II.

Gotha, d. 3ten Juli 182

Verehrtester Freund.

Soeben erhalte ich Ihre Zuschrift vom 30ten Jun.
eile darauf zu antworten, um, so viel an mir liegt, Ih
Wünschen zu entsprechen.

Herr † † † ist mir mehr durch Andre, als durch eig
Kenntniß bekannt. Nachdem er nothgedrungen geheirat
hatte, fing er an, bald in Göttingen, bald in Leipzig zu stu
ren, und machte bey vorkommenden Gelegenheiten mit
mäßige Verse, für die er einigemal durch fürstliche Munific
kärglich genug, aber immer noch über Verdienst, belohnt w
den ist. Jetzt hält er sich, wie ich höre, in Leipzig auf.

Der Gedanke B.'s Leben zu schreiben, kann wohl nicht
seinem Kopfe gekeimt seyn. Er ist aber ein Freund Ihres Nef
des jungen B., der mit ihm vor etwa 6 Wochen hierher geko
men, und seine Wohnung zuerst bey † † † Frau genomm
hat, um wie er mir sagte, die Bibliothek zu benutzen, die
auch in den ersten Wochen seines hiesigen Aufenthaltes flei

ucht hat. Wahrscheinlich erhält † † † die Materialien zu
s Leben von diesem Freunde.

Ohne Zweifel wird diese Nachricht Sie in den Stand
en, Maasregeln zu ergreifen, einem Ihnen unangenehmen
eignisse vorzubeugen. Ich kann kaum zweifeln, daß das
ize Unternehmen eigentlich in den Händen Ihres Neffen
t, ob er mir gleich nichts davon verrathen hat. Sobald
ser von Ihnen erfährt, daß Sie dem unbefugten Unter-
men Ihre Einwilligung versagen, wird er ja wohl Verzicht
auf thun. Kann ich Etwas dazu beytragen, diese Ange-
enheit zu Ende zu bringen, so werde ich es mit Vergnügen
n.

Die Erinnerung an unser Zusammenseyn in München
an die schönen Abende, die Sie meinen Freunden und
verschafften, ist mir immer gegenwärtig, und erneuert sich
m Lesen jeder Ihrer Schriften auf das lebhafteste. Werden
e uns nicht bald mit der Vollendung Ihrer herrlichen
dennen erfreuen? Sie sind hier aus einer Hand in die
dre gegangen.

Erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Wohlwollen,
genehmigen die Versicherung der ausgezeichneten Hoch-
tung, mit der ich bin

Ihr

ergebenster
Fr. Jacobs.

## Jagemann, Caroline.

Geb. zu Weimar 1778, gestorben zu Dresden 1847. Erste Schau-
lerin des weimarischen Hoftheaters, durch ihren fürstlichen Freund zur
au von Heygendorf" erhoben.

Ihr Brief wurde aufgenommen, theils weil sie, sowohl durch ihr in-
es Verhältniß zu Karl August, als auch durch ihre Stellung zu jener
g denkwürdigen Bühne eine historische Figur geworden ist; theils aber

auch, weil er Kennern der Schauspielkunst tiefen Einblick gestattet i
leichtsinnige Zuversicht, womit wir in Deutschland die Vorstudien dr
tischer Darstellung behandeln — — dürfen! Eine Künstlerin von
erkanntem Rufe, von langer Praxis und Erfahrung, dressirt eine
fängerin, welche „nicht gehen und nicht stehen kann," binnen kür
Frist so vortrefflich, daß selbige Schiller's Maria Stuart „auf jeder B
darstellen könnte!" —

Man glaube nicht, daß dergleichen Wunderwerke Ausnahmen
Sie tragen sich alltäglich zu, werden von enthusiastischem Beifall bel
— Deshalb stehts auch mit unserm Theater gar so gut!

Brückenau, d. 25t. Juli 4

Theuerster Herr Hofrath.

Schon längst wollte ich mir die Freude machen, Ihne
schreiben, indem ich glaubte auf Ihre Verzeyhung rechne
dürfen, die Sie sich mir immer so gütig und freundlich be
ßen haben und es sogar meine Pflicht ist, Ihnen für
menschenfreundliche Aufnahme, welche die Schwabhaussen
Ihnen erfahren, meinen wärmsten Dank auszusprec
Nehmen Sie ihn Liebster Herr Hofrath gütig auf und erl
ben mir über dieselbe meine Ideen und Ansichten Ihnen
zutheilen. Sie kam neml. zu mir und indem sie mir i
traurige Lage schilderte — (sie hat eine kränkliche Mutter
die kleine Stadt bietet nur spärliche Erwerbsmittel), bat
mich so dringend, ich möchte versuchen, ob sie nicht vielle
so viel Talent hätte, um dadurch auf dem Theater ihr F
kommen finden zu können; daß ich es für Härte geha
haben würde, sie zurückzuweißen und ohne Prüfung ihre H
nungen zu vernichten. Sie laß mir die Leonore in dem S
gleichen Namens, und ich fand, sie laß mit Ausdruck
Verstand. Ob mehr aus ihr hervorzubringen seyn wü
mußte ich versuchen, indem ich ihr die Iphigenie in mei
Weiße vorlaß, und sie nun in der gehörigen Deutlichkeit,
steigen und Fallen der Töne mich imitiren mußte. Es gi

r Erwartung gut für eine solche Anfängerin. Sie hatte ) neml. verstanden. Hieraus schöpfte ich die Hoffnung vielmehr den Schluß, es fehle ihr nicht an Auffassungs-, und da ich mir vorgenommen hatte, keine Mühe zu en, sie sich auch unverdrossen zeigte hundertmahl Wieder-ngen dießer oder jener Stelle; so zweifelte ich nicht, es de ein Resultat herauskommen was meinen Wünschen und ien Bemühungen entspräche.

Weimar, d. 1ten Aug.

So lange mußte ich die Fortsetzung dießer Zeilen verschie- Die Aufforderungen, die herrliche frische Luft zu genießen em wunderschönen Brückenau waren zu mächtig. Doch estern hier angekommen, will ich vollenden, was ich viel-t zum Besten meiner bisherigen Schützlingin unternom-, und hoffe Liebster Herr Hofrath auf Ihre gütige Ver-ung.

Die Schwabh. konnte nicht stehn, vielweniger gehen. Ihr es Wesen hat nicht eine Spur von der Leichtigkeit und ance die das Lustspiel erfordert. Ich machte also nur im gischen Versuche mit ihr, Studirte ihr die Tecla ein und te ihr zugleich die Füße setzen zu iedem Schritt und iedem ung. Es gelang aber zu meiner besondern Zufriedenheit, gab mir den Muth gleich auf Maria Stuart überzugehen, Rolle in welcher sie mich nicht nur nach Verhältniß zufrie-tellte; sondern in einzelnen Stellungen in Ausdruck des hts oft überraschte, und ich bin überzeugt, würde sie dieße e so spielen, wie sie hier bey mir gethan; sie würde auf n Theater Glück damit machen. Eben so mit Griseldis, es die dritte Rolle war, die sie bey mir einstudirt: Sie noch die Catharine in Guttenberg gelernt, indeß dieße e verlangt schon mehr Gewandtheit als die hochtragischen, ich war mit ihr einverstanden, daß sie dießelbe erst besser

würde spielen können, wenn sie etwas festen Fuß auf
Bühne würde gefaßt haben. Die Jungf. v. Orleans k
im Zimmer gar nicht einstudirt werden, denn immer tritt ein
der Mangel an der Scenerie störend in den Weg, und se
die größern Reden und Monologe gelingen vielleicht nur ei
geübten Künstlerinn im Zimmer ohne die gehörigen Um
bungen einzulernen und auf die unbekannten Verhältniße
Bühne zu übertragen. Die Jeanne d'arc ist die einzige Ro
in die auch ich mich niemals habe finden können. Es ist
wenig darinnen Künstlerisches zu leisten. Warum aber
Schwabh. niemals hat erlangen können, sich wenigstens du
kleine Rollen auf der hießigen Bühne einige Routine zu v
schaffen, das hat verschiedne Ursachen, die ich Ihnen münd
lieber erzählen möchte. Ich bin billig genug zu vermuth
daß H. v. Spiegel gefürchtet hat, sich durch die Protection th
der meinigen, theils derer des Publicums eine Last aufzulad
wenn er die Schwabhaussen auch nur in kleinen Rollen h
auftreten lassen, dieß ist gewiß eins der Dinge, die sie
Glücks sich auf der Bühne bewegen zu können nicht theill
werden ließen. Nun aber geht sie nach Dresden, und ans
sich in den Rollen zu zeigen, in denen sie zum wenigs
Aufmerksamkeit erregen mußte; stellt sie sich dar in denen
denen sie selber weiß sie gelingen ihr für iezt noch nicht. —
konnte nun weiter nichts für sie thun, als Ihnen theuer
Herr Hoffrath meine Meynung über ihre Fähigkeiten mitt
len, im Fall daß dieß ihr von Nutzen seyn könnte. Me
Meynung aber ist, daß sie nur für das hochtragische sich eig
Ich würde eine gute Iphigenie, L. Macbeth, Sappho a
Elisabeth aus ihr zu machen mich getrauen. — Noch einm
bitte ich Sie liebster Herr Hoffrath mir meinen langen lan
Brief zu verzeyhen. Sie selbst aber sind so gut, daß Sie z
besten andrer, wohl auch etwas wagen würden. In die
Zuversicht hoffe Sie erhalten mir Ihr Wohlwollen; u

men die Versicherung gütig auf das ich mit größter Hoch-
ung bin

Ihre

Ergebenste Dienerin
C. v. Heygendorf.

Weimar, d. 2ten Aug. 1842.

## Iffland, August Wilhelm.

Geb. am 19. April 1759 zu Hannover, gest. am 22. Sept. 1814, als
eraldirektor der Königl. Schauspiele.

Wie hart in seinen Urtheilen Tieck über diesen Mann gewesen; wie er
spät, in reiferem Alter, die Gerechtigkeit dem Verstorbenen erwies,
n der Lebende weder als Schauspieler, noch als Theaterdichter, noch
gewissenhafter Führer der Bühnenleitung, als treuer Diener seines
iges sich zu erfreuen gehabt, ... das ist bekannt.

In dem kleinen Briefchen vom 21. December 1799 liegt vielleicht der
m zu dem giftigen Unkraut, welches ein Jahr nachher schon üppig
eschossen war zwischen zwei edlen Gemüthern, die sich sonst leicht
ändiget hätten.

Sprach doch der alte Tieck ungleich milder und wohlmeinender von
nds Verdiensten, wie einst der junge Tieck darüber geschrieben! —

Die zwei nachfolgenden Zuschriften sind, wie wir vernehmen, bereits
eichmann's Berliner Theatergeschichte abgedruckt. Sie liegen uns
er Original-Handschrift vor. Wahrscheinlich hatte Iffland, bevor er
n Tieck sendete, Abschriften für die Kanzelei-Akten vorsichtigerweise
ckbehalten.

Dem sey wie ihm wolle; wir haben darin keinen Grund gesehen,
ier auszulassen.

I.

Berlin, am 21. Xbr. 99.

Haben Sie das Vertrauen in mich, mir auf drei Tage
Ihre Arbeit zu senden. Ich will dann mit Gradheit[1]),

[1]) Diese „Gradheit" ist es, die statt guter Früchte Zwietrachts-Aepfel
agen. Gehässige Insinuationen sogenannter Freunde haben das
ge dazu gethan. Auch Tieck's begeistert'ster Verehrer muß Iffland's
eil über die Undarstellbarkeit jenes Operntextes billigen.

sogleich Ihnen dieselbe zurücksenden und sagen, was wir k
nen, was wir nicht können. Ich hoffe alles für uns davon.

Von Herzen der Ih
Iffland.

II.

Berlin, den 14. Novbr. 1800.

Euer Wohlgeboren haben bey Ihrem neulichen Besuch le
hafte Empfindlichkeit über eine Karikatur, ein Lustspiel Kam
leon geäußert, welches die Wirkung eines Hörensagens wa
das Ihnen Verdruß gemacht hat und mir sehr leid war.

Ich habe wahre Achtung für Sie und Ihr Verdien
empfunden und stets so gut ich konnte zu beweisen gesuc
deshalb fragte ich auf der Stelle bei Ihnen an, ob Sie d
Stück ausgesezt verlangten.

Sie bestimmten Sich damals nicht darüber, verlangen
iezt nicht, wünschen das Stück wiederhohlt, woran Sie Rec
haben, auch durfte ich es nicht füglich zurücknehmen.

Ich wiederhole Ihnen, daß ich mich völlig überzeugt hat
wie weder auf Sie, noch irgend Jemand, der durch die Wür
welche den Gelehrten ankündet Sich bewährt, mit dieser flach
Karikatur hat können gedeutet werden sollen, daher sehe i
auch nicht ein, weshalb — wie Sie mir schreiben — von Ihr
Seite etwas gesagt werden müßte. Vielmehr glaube ich, da
Mißverstand, den, wie Sie sagen, Einzelne genommen hab
sollen, durch jede öffentliche Erklärung allgemeines Mißve
ständniß geben kann.

Das von Ihnen neulich und gestern wiederhohlt zur Durc
sicht verlangte Manuscript, ward von mir einzig in der Rüc
sicht verwilligt, damit Sie Sich überzeugen möchten, daß kein
Beziehung darin vorkomme, die ein Gelehrter von gutem B
wußtsein, auf sich zu deuten Ursach habe.

Pflichten gegen den Dichter, welcher der hiesigen Schau-
hne ein Manuscript anvertraut, versagen mir jede Veran-
ung, daß sein Stück, an welchem er vor dem Druck ja noch
dern kann was ihm beliebt, und wovon bis er diesen Druck
anstaltet, durch das Sehen der Vorstellung nur, nicht durch
tes Lesen geurtheilt werden soll, einer Prüfung unterworfen
rde, für welche es noch der Dichter selbst nicht reif hält.

Ihr Billet an mich, droht ausdrücklich mit einer solchen
tersuchung.

Indeß will ich zur Ehre des Ihnen unbefangen und nicht
einem solchen Zwecke gegebnen Wortes, mich mit meinem
ern Freunde abzufinden suchen und Ihnen das Stück über-
den aber auch nur Ihnen und in der gerechten Erwartung,
ß Sie solches so bald zurückschicken als Ihre Durchsicht
endet ist und mit der unerläßlichen Bedingung, daß es in
ne andern Hände komme, als in die Ihrigen. Denn Ihnen
auche ich ja nicht erst hinzuzusetzen, was sich von selbst ver-
ht, daß die gedruckte Bekanntmachung einzelner Szenen,
eses von dem Dichter noch bloß für die Vorstellung bestimm-
n Lustspiels, von mir pflichtvergeßen sein würde und daß ich
lche daher auch keinem andern verstatten darf.

Mit Achtung

Ihr ergebner

Iffland.

## III.

Berlin, den 22. Novbr. 1800.

Hochgeehrter Herr!

Die Thorheiten und Laster, welche durch gelungene Dar-
ellungen auf der Bühne lächerlich und abscheulich gemacht
erden, sind überall zu Hause. Einzelne Züge eines treffend
eschilderten Charakters, müßen bei einzelnen Menschen

zutreffen, wenn gleich diese Menschen dem Dichter und Künstler unbekannt waren, welche beide nicht individuali sondern besonders ihre komischen Personen als Representa einer Gattung Narren angesehen wißen wollen. Une ist es daher, einen Geitzigen, einen Verläumder, einen I ganten auftreten zu sehen, der dem Dichter und Kün zuruft: haltet ein mit der Darstellung des Geitzes, der läumdung, der Intrigue: sie paßt auf mich! Nur Moli Tartüffe soll eine ähnliche Wirkung hervorgebracht habe

Urtheilen Sie folglich was ich empfinden mußte, al Mann Ihrer Art zu mir kam, und mir klagte, der e Schulberg werde auf ihn gedeutet. Ich konnte Sie in d Augenblicke nur für krank halten und wünschen, man Sie lieber an einen Arzt als an mich gewiesen. Ind behandelte ich Sie wie einen achtungswürdigen Kra deßen man schont, wenn man ihn nicht zu heilen ver Ich fürchtete Sie durch Widerspruch ohne Noth zu reize gab Ihrer wiederhohlten Zudringlichkeit so viel nach, daß, man etwas gewaltsam zu deuten entschloßen sei, gewiße triebne Ausdrücke Schulbergs die Sprache Friedrich S gels nachahmen zu wollen scheinen könnten; ich überli sogar Ihrem Ermeßen, ein Stück von der hiesigen Bühn einige Zeit zu entfernen, das freilich nur dann auf Sie wendet werden kann, wenn man es nicht kennt. Ich natürlicher Weise dabei zum voraus, daß Ihre beßere B nung zurückkehren, und Ihnen selbst in Kurzem sagen w was eigne Vernunft wohlthätiger als fremde gelten machen weiß.

Sie haben mich mißverstanden und Ihr lezter Brie weiset mir, daß Sie mehr als jemals von der Stimm entfernt sind, auf welche Nachsicht und Mäßigung he wirken. Aber was ich Ihnen vielleicht nicht mehr schuldig kann ich doch meiner selbstwegen nicht aus den Augen s

Nein mein Herr! Sie sind nicht Schulberg und keiner
rer Freunde ist es. Keiner von Ihnen schmeichelt Sich für
ich zu gelten, ohne geadelt zu sein; keiner von Ihnen kriecht,
narozt und borgt von kleinen Großen; keiner macht einem
richten alten Weibe den Hof, um sich vor Pfändungen der
den zu sichern, keiner von Ihnen verlebt seine Nächte in
ren Schilderhäusern und Portechaisen. Gott verhüte, daß
unmöglich werden sollte, einen pöbelhaften Schmierer und
e Rotte aufzustellen, ohne das Ideal dazu von Ihnen und
ren Freunden zu entlehnen!

Die Bibliothek der hiesigen Schaubühne würde in einen
ren Raum verwandelt werden, wenn jeder mißtrauische
ensch das Recht hätte, alle Schauspiele daraus zu entleh-
, in welchen etwa ein einzelner Zug vorkommt, wovon er
ige entfernte Aehnlichkeit mit sich zu entdecken glaubt und
theatralischen Vorstellungen würden zulezt aufhören, wenn
ter solche Gebrechen dargestellt werden sollten, die im gan-
Lande nicht zu Hause sind.

Ihre litterarische und physische Existenz vielleicht so gar Ihr
me, ist dem Verfaßer des Kameleons gänzlich unbekannt.
Ich wohne iezt mit Ihnen an einem Orte und habe nichts
n Ihnen gelesen, als Ihren Sternbald und Ihre beiden
iefe an mich. Die lezten hätte ich Ihnen gern erlaßen.

Gehen Sie mit Ihrer beßeren Seele zu Rathe. Sehen
e zu, ob Sie es für Sich verantworten könnten, den Schul-
g auf sich und Ihre Freunde zu deuten.

Ich werde es für mich nie verantworten noch veranlaßen.

Iffland.

## Immermann, Karl.

Geb. am 24. April 1796 zu Magdeburg, gest. am 25. August 1840
Landesgerichtsrath in Düsseldorf.

Im Laufe von zwanzig Jahren hat dieser gewaltige Geist zur Ehre
d Freude deutscher Poesie unermüdlich geschaffen, seine eigensten Wege

eingeschlagen, und manches hohe Ziel erreicht. Die Prinzen von Sy kus (1821) — Das Thal von Ronceval — Edwin — Petrarca (18 — König Periander (1823) — Das Auge der Liebe (1824) — Carde und Celinde (1826) — Das Trauerspiel in Tyrol (1827) — Ein M genscherz — Die schelmische Gräfin — Kaiser Friedrich II. (1828) Alexis (1832) — Merlin — Die Opfer des Schweigens — Die V kleidungen — Die Schule der Frommen — Gedichte (1830) — T fäntchen — Die Epigonen (1836) — Münchhausen (1838) — u. s. verkünden vielfache Erfolge in den Gebieten der Tragödie, des Dram der Posse, des Epos, der Mythe, des Romanes, der Lyrik!

Seine Briefe an Tieck sind, jeder einzeln und für sich, so wie alle se zehn insgesammt, gleichsam fortlaufende Belege für den heiteren Ernst sei Lebens und Strebens. Deshalb haben wir alle unverändert au nommen; auch diejenigen worin er Verdammungsurtheile ausspricht, welche viele seiner aufrichtigsten Verehrer schwerlich so unbedingt einst men möchten. Dafür war er denn eben der Immermann, und ein solchen verzeiht man wohl auch sein mitunter allzu sicheres Selbstgefü Wir haben nur wenige Zeilen unterdrückt, die noch lebende Perso möglicherweise hätten verletzen können. Auch diejenigen (drei?) Schr stücke sind mitgetheilt worden, welche früher schon in dem von G. Puttlitz herausgegebenen Büchlein: „Immermann's Theaterbriefe," Tiecks Zustimmung, erschienen waren.

Ein Brief, den Tieck ihm geschrieben, nach der Düsseldorffer Auff rung des „Blaubart" wurde hier eingeschoben; die Kopie desselben, v Tieck's Hand korrigirt, fand sich offenbar dazu bestimmt, unter mehre ähnlichen Abschriften.

## I.

Düßeldorf, 18. Julius 1831

Wohlgeborner
Hochverehrter Herr Hofrath!

Ich erlaube mir, Euer Wohlgeboren beifolgend ganz erg benst ein dramatisches Gedicht mitzutheilen, von dem ich wo wünschte, daß es vor dem Erscheinen im Druck dargestellt w den möchte. Insofern Sie glauben, daß es für die Bühne s eigne, würde ich daher diesen Wunsch auch in Beziehung a die dortige hiemit ausgesprochen haben. Nach dem, was m

h öffentliche Nachrichten über Ew. Wohlgeboren Verhältniß
: Dresdner Theater bekannt ist, hoffe ich durch die unmit=
are Ueberreichung meiner Arbeit an Sie, mich nicht zu
: von der Ordnung des Geschäfts entfernt zu haben; jeden=
wird man wohl den Verstoß entschuldigen, wenn ich
in irrte. Es war natürlich, daß ich mein Gedicht am lieb=
in die Hände des Dichters legen mochte.
Lassen Sie mich indessen, mein Hochverehrter Herr! die=
Worten sogleich hinzufügen, daß mich ein Gefühl der Ehr=
ht vor Ihrer höchst würdigen Stellung in der Literatur
Gegenwart mehr angetrieben hat, Ihnen mein Werk vor=
gen, als ein leidenschaftliches Verlangen, dasselbe auf den
ttern zu sehn. Die Erfahrungen der letzten 15 Jahre
sen uns soweit belehrt haben, daß wir uns, selbst im glück=
ten Falle eines sogenannten Erfolges, einer ungetrübten
ıde kaum überlassen dürfen, die doch nur gerechtfertigt
e, wenn die scenische Wirkung uns den dramatischen Werth
Dargestellten noch verbürgen könnte.
Mein Wunsch bezieht sich ohnehin eigentlich nur auf die
n beiden Theile. Obgleich ich auch den dritten dramatisch
ilden, wenigstens beabsichtigt habe, so würden doch die
auspieler, wie sie nun einmal jetzt sind, schon in der feier=
en Form und in den künstlichern Maaßen desselben unüber=
liche Schwierigkeiten finden. Mir ergab sich die Form
der Natur des Stoffs.
Wenn in den ersten Theilen der Gegenstand mehr von der
te der Abnormität gegriffen wurde, so war es die Sache
letzten, diese Anomalien unter die allgemeinen Gesetze des
eins auch sichtlich zu ordnen, und das früherhin vorherr=
nde Charakteristische in die Schönheit aufzulösen. Die
ere Oeconomie sowohl, als die äußere Gestaltung mußte
daher in gewissem Sinne der Antike annähern, in welcher
e Art der Behandlung hervorsticht. Von der Geschichte

bin ich verschiedentlich abgewichen. Die sogenannte Verschw
rung von Susdal, welche den ersten Theil bildet, gedieh n
zu der abgeschloßenen Gestalt, wie sie bei mir bekommt; bei
Katastrophe des Alexis traten die Gegensätze wenigstens si
bar nicht so schroff und seltsam auf, wie in meinem zwei
Stücke, und die Fabel des dritten Theils liegt, den Treubr
der Katharina und die Verzweiflung der letzten Lebenst
Peters abgerechnet, ganz im Gebiete des nur Mythischm
lichen.

Sie haben sich zuweilen gegen die Willkühr bei der Beha
lung der Geschichte erklärt, auch der verewigte Solger äuß
sich, wenn ich nicht irre, gelegentlich auf dieselbe Weise.
muß gestehn, daß ich dem Dichter gern die höchste Freiheit
der Behandlung des historisch Gegebenen bewahren möc
Zeigt sich freilich in seinem Werke statt der lebenskräfti
Idee, ein hohles verblasenes Wesen, oder ist in Erzeugni
höherer Art doch hie und da eine Schwäche fühlbar, da
muß es erlaubt sein, aus dem Gedichte hinaus in die Geschi
zu blicken, und die Befangenheit zu rügen, der vielleicht
größten und gründlichsten Motive nicht erkennbar würd
Immer aber wird, wie ich glaube, der Tadel von der Po
auszugehn haben. Und so habe ich Sie auch nur verstand
da Ihr Urtheil, wo es auf das Historische Bezug nahm,
der That immer sich an die Auffindung dichterischer Män
knüpfte.

Macht man aber aus dem, was nur im einzelnen F
Geltung hat, ein allgemeines Prinzip, tritt man, wie es j
wohl zu geschehen pflegt, von außen mit dem historisc
Maaßstabe an das poetische Werk hinan, so scheinen noch
ersten Erfordernisse einer ästhetischen Erkenntniß zu fehl
Wozu es der Poesie noch bedürfe, wenn die Geschichte sc
Alles enthält, läßt sich nicht wohl absehen.

Der Stoff, welchen der Historiker darzureichen me

chte auch wohl für den Dichter erst dann zu existiren begin-
, wenn ihn die Phantasie nach ihren ganz eigenthümlichen
setzen bereits ergriffen, verknüpft und umgestaltet hat. In
em neuen vornehmen Kleide zeigt sich dann nur wieder
alte antikünstlerische Geist der gemeinen Naturbetrachtung,
im 18. Jahrhundert sich als psychologische Anforderung,
langen nach Wahrscheinlichkeit u. s. w. gebärdete.

Was meinen Stoff betrifft, so wurde ich in meinem Innern
on nur berührt und erschüttert, insofern er mir das Schau-
l eines großen und ungeheuren Irrthums darbot.

Vielleicht hat nie ein Mensch tiefer das Unendliche, welches
Menschen liegt, gefühlt, als Peter der Große, und viel-
t war nie Einer durch die Schranken seines Wesens und
h eine feindliche Umgebung unglückseliger gefesselt. Aus
ven, denen von jeher das geistig Zeugende fehlte, will er
weltbestimmendes Volk machen; er bleibt selbst ein Slave,
die Aufgabe auf Nachahmung und Aneignung hinaus-
t — die Muster aber muß er aus seiner Zeit nehmen, der
chtesten, die es geben konnte, weil sie allen organischen
ammenhang in Kirche, Staat und Lebensgestaltung verlo-
hatte.

So schafft das gewaltigste Wirken ein äußres Gehäuse
Macht und Größe, dem die Seele fehlt, und welches den
öpfer selbst am Abend seines Lebens mit Widerwillen und
usen erfüllt.

In diesen Gefühlen und Anschauungen ging mir der
enstand auf, und danach hat sich freilich alles Einzelne bei
umgebildet. In den **Bojaren** zeigte sich mir der Held,
iderstehlich siegreich, so lange er es mit dem Elemente und
uch schon in sich zerfallenen Alt-Russischen Magnatenwelt zu
n hat, Kraft gegen Kraft zerstörend geht; wo es aber, wie im
richt von **St. Petersburg**, einen lebendigen, sittlichen

Act galt, da sank er mir immer tiefer in die lächerlich=fürcht-
lichen Widersprüche seines eignen Machwerks. Der So
wird geopfert um etwas, dessen Nichtigkeit der Vater selbst
ahnen beginnt, und die schlechteste Gestalt gängelt diesen a
Faden eines armseligen dürren Begriffs, den er denn ab
doch nicht entbehren kann, will er bleiben, was er ist. D
Harmonie dieser Dissonanzen fand ich endlich in dem völlig
Zerfallen dessen, was zu einem Scheindasein zusammengefü
worden war, wie es der dritte Theil hinstellt.

Ich muß sehr um Verzeihung bitten, daß ich, ohne d
Glück Ihrer nähern Bekanntschaft[1]) zu genießen, gewagt hab
so weitläuftig zu sein. Indessen entsprang aus dem Muth
Ihnen das Gedicht zu senden, auch nothwendig der, über d
Gegenstand zu reden, der mich eine lange Zeit hindurch gef
selt hat. Ich hoffe, Sie werden mir die Ausführlichkeit m
ner Bemerkungen vergeben, welche freilich gegen das Co
ventionelle streitet. Vor Allem wünsche ich, daß Sie in de
Gesagten keine eitle Meinung über meine Arbeit erblick
mögen. Daß ich mich lange und ernsthaft damit beschäfti
habe, weiß ich; wie aber das Resultat zu stehn gekommen i
darüber bin ich ganz im Dunkeln. Ich benutze diese Gelege
heit, um Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für den Genu
zu sagen, den mir der zweite Theil Ihres Dichterleben
gewährt hat. In den beiden Shakespeare=Novellen ist m
das geheimnißvolle Schaffen Ihrer wunderthätigen Phanta
am klarsten geworden, und ich kann den Eindruck, den sie a
mich gemacht haben, nicht anders bezeichnen, als indem i
sage, daß wenn es nicht so zugegangen ist, es doch nothwend

[1]) Dieser Passus ist unverständlich, da wir zwölf oder elf Jahre fr
her Zeugen gewesen sind von der herzlichen und zuvorkommenden A
nahme, welche der ganz jugendliche Immermann bei Tieck in Dresd
gefunden.

hätte zugehen müssen. Mögen die Zeitereignisse und die
rtigen Verwickelungen Ihnen Heiterkeit und Freiheit lassen,
ns ferner zu erfreuen und zu belehren.

Ich werde vermuthlich im October Dresden auf einer
eise berühren, wo es mir dann eine höchst angenehme Pflicht
in wird, persönlich meine Verehrung zu bezeugen.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster

Immermann.

N. S. Der beigelegte Scherz wurde vor einigen Jahren
schrieben. In unsrer großen Zeit konnte Däumchen wohl
ich einmal ritterlich und heldenhaft auftreten.

## II.

Düßeldorff, den 28. Novbr. 1831.

Halten Sie es nicht für Undank für genoßne Güte, wenn
Ihnen, mein Hochverehrter, erst jetzt schreibe. Theils
gerte sich meine Rückreise hin, theils habe ich hier erst eine
tale Unlust zu aller Aeußrung und Mittheilung überwinden
üssen. Ein Zustand, in den man wohl versinkt, wenn der
Bechsel der Eindrücke mit einem stillren Lebensgange wieder
vertauschen ist.

Leider habe ich Weimar nicht berühren dürfen, wollte ich
ich nicht drei Wochen lang für die Sicherheit des westlichen
eutschlands auf der Heßischen Bergveste Arnstein zum Gesund-
eitspolizeilichen Opfer darbringen. Ich hätte Göthe sehr
ern gesehn, mich dünkt, daß sein Wesen grade in diesem son-
erbaren Momente eine eigenthümliche Anschauung gewähren
ußte. Auf der andern Seite tröstet mich wieder die Betrach-
ung, daß ein persönliches Zusammentreffen mir wahrschein-
ch denn doch die Figur meines Klingsor verrückt haben würde.
ch bestärke mich in der Stille immer mehr in meiner Ansicht

über ihn, die Sie eine ketzerische nennen müßen. Indeß würde ich, wäre mir ein längeres Zusammenseyn mit Ihn gegönnt gewesen, meine Irrthümer wenigstens haben darleg können. Mir ist der ganze Göthe, mit Einschluß seiner F ler, auch in seinen größten und frühesten Werken schon v handen, und die nachherigen Schwächen und Verkehrthei ergreifen vielmehr das homogene italiänische und maleris Element, als daß sie durch dasselbe hervorgerufen würd Ueberhaupt, was sind Einflüsse? Man könnte, wenn man Worten spielen wollte, sagen, es seyen eher Ausflüße uns selbst. Es mag wie Anmaaßung klingen, aber ich kann nicht helfen; mir scheint es zuweilen, als ob das Gebiet eigentlichen Poesie im höchsten Sinne erst da beginne, Göthe — mit wenigen Ausnahmen — aufhört. Gewiß es wenigstens, daß von einer so eignen, aparten Behandlun weise, wo das Individuum sich immer seine Rechte gegen Stoff, und gegen die Gesetze der Gattung reservirt, bei Hom Sophokles, Cervantes, Shakespeare keine Spur ist.

Meine nächste Zeit nach dem Dresdener Aufenthalte st zu diesem in einem herben Kontraste. In Magdeburg, die Krankheit so gewaltsam auftrat, verlebte ich ängstli Tage; das halb physische, halb imaginaire Uebel, welches Dunstkreis um die eigentliche Seuche bildet, ergriff auch mi und zwang mich zu einer Art von Flucht. Ich hatte ein för liches Prinz-Homburgs-Fieber zu überstehn, und ich will wünschen, daß ich für fernere Fälle der Noth mich nun zurec gefunden haben mag, wie der zitternde Held.

Hier fand ich Uechtritz fleißig an einer neuen Arbeit, welche er den Spartacus wieder zurückgelegt hat. Sie s Die Chaldäer in Jerusalem, heißen, und die Katastrophe Volks unter Zedekia behandeln. Was ihr in meinen Aug den eigentlich poetischen Kern giebt, sind die Messias-Ide die verhängnißvoll unter dem Volke umhergehn, sich besond

Könige und einer falschen Prophetin, die den König liebt, d dieses Gefühl für religiöse Begeisterung nimmt, ausprä= n und die Katastrophe herbeiführen helfen. Ich kenne noch hts von dem Gedichte, was mir aber U. vom Plane mit= ilte, läßt mich etwas sehr Gutes und Eigenthümliches hoffen. elleicht sind diese orientalischen Stoffe, in ihrer mehr sym= ischen und typischen Natur seinem Talente am angemessen= n. — Noch von etwas Andrem kann ich Ihnen erzählen, s aus unsrem Oertchen hier hervorgehn, und Sie, wie ich ine, erfreuen wird. Ich sprach zu Ihnen dort, wie ich nke, schon von einem philosophischen Freunde, den wir hier itzen. Er arbeitet gegenwärtig an einem Werke über chitektur und bildende Kunst, dessen Keim in Reise=Erin= rungen aus Holland und Belgien lag, welches sich aber er das ganze Gebiet jener Künste in metaphysischer und torischer Hinsicht verbreiten wird. Er hat mir jetzt ige Fragmente der Arbeit mitgetheilt, die auf mich den önsten Eindruck gemacht haben. Hier ist einmal wieder was Andres, als das leere Geschwätz, oder die todte Abstrac= n, die uns seit Jahren auf diesem Felde ermüdet hat. Alles rd aus der Natur der Sache deducirt, und der Weg, den er ht, die einzelnen Kunsterscheinungen in ihrer historischen othwendigkeit nachzuweisen, scheint mir der einzig richtige d fruchtbare zu seyn. Sein Name ist Schnaase, er steht auch unsrem Justiz=Hofe, an dem sich durch einen sonderbaren fall drei Leute zusammen gefunden haben, die so wenig, als nen nur möglich ist, an Recht und Gerechtigkeit denken.

Möchten doch meine Worte etwas über Sie vermögen, s Sie zweierlei vollendeten, den jungen Tischlermeister und n Aufsatz über die Alt=Englische Bühne! — Je mehr ich in r Stille nachher über den Tischlermeister gedacht habe, desto dringlicher ist mir das Feine und Schöne dieser Composi= n geworden. Es wird, ohne Frage, eins Ihrer besten

Werke. Die milde abendsonnenhelle Beleuchtung des Ste
bald ist auch darin, an Originalität und Gehalt steht es a
nach meinem Gefühle, weit über diesem. Ich bin über
gespannt auf den Punkt, der durch das ganze Werk indi
ist, den ich aber hier nicht nennen will, weil Ihnen mein W
gegen die Fülle der poetischen Anschauung, nur mager
ungenügend vorkommend könnte.

Wenn Sie uns nun durch Ihren liebenswürdigen Ha
werker einen Gefallen thun, so ist dagegen der theoreti
Aufsatz eine Art Gewißenspflicht. Es sind viele Indi
vorhanden, daß das theatralische Unwesen sich einmal
der auf einige Zeit legen wird. Raupach stellt wirklich
Pessimum dar, nach menschlichem Begriff läßt sich nicht ti
kommen, das Korn ist in der Mühle vollkommen durchgesc
ten, und dieser jüngste Meister verkauft, um aufzuräum
noch die Kleyen in den Säcken. Selbst die Berliner Co
dianten fangen an, sich in seinen Rollen zu langweilen,
doch viel sagen will. Nun aber kommt in unsrem Deu
land die Praxis immer nach der Theorie, und nur erst, w
den Leuten einmal demonstrirt worden ist, wie schon u
Gerüst dazu führt, das Elende und Schwache zur Evi
zu bringen, wird man anfangen, sich zu besinnen.

Von mir selbst kann ich Ihnen noch nichts berichten.
habe mir jeden Tag vorgenommen an den Merlin die H
zu legen, und sie immer in einer Art von Verzweiflung si
lassen. Ich leide nicht an dem Zweifel, an der Dunkel
was ich noch zu machen habe; im Gegentheil steht mir
zu deutlich vor der Seele, und dieß eben entmuthigt m
Ich habe ein Gefühl, wie der Gemsenjäger, der sich zwis
Klippen verstiegen hat; er sieht den Pfad ganz bestimmt
sich, aber die Füße eines Menschen sind nicht gemacht, ih
wandeln. Nie habe ich eine solche Kluft zwischen dem Ge
stande und meinen Organen empfunden. Ob unter di

spicien noch irgend etwas Poetisches zu Stande kommen
in, oder ob ich nicht im glücklichsten Falle nur ein transcen-
ntales Ungeheuer erzeugen werde, muß die Zeit lehren. Es
re ein Unglück für mich, wenn ich daran scheiterte, denn ich
be bei diesem Wagniß einen bedeutenden Theil meiner
ienskraft eingesetzt.

Von Ihren Verwandten habe ich nur die Schwägerin zu
n bekommen. Herr Möller war nicht zu Hause. Wie ich
s den mir gethanen Aeußerungen abnehmen konnte, scheint
doch mit dem jungen Institute so ziemlich zu gehn. Nur
dert auch hier die Cholerafurcht manche Eltern, ihre Kinder
s dem Hause zu geben. Aufrichtig gesagt, ich bin wegen
Zukunft bange. Diese Pestscheu wird mit ihrem heimli-
n, nagenden Einfluße noch den letzten Rest der Regsamkeit
d des Muthes, der in den Menschen geblieben war, aufzeh-
. Ein sonderbarer Zufall ist es, daß in jeder Epidemie zu
rlin der Philosoph sterben muß; Fichte am Typhus, Hegel
der Cholera. Ist es wahr, was man sagt, daß eine Indi-
tion die Sache veranlaßt hat, so liegt in dem Ereigniße
e Ironie, die kein gemachter Ernst hinwegtilgen kann. Da
n Preußischen Staate nunmehr der Begriff fehlt, so möchte
in ihm rathen, es einmal zur Abwechslung mit der schlich-
Natur zu versuchen.

Die Tage in Dresden sind mir eine sehr theure Erinne-
ng. Ich habe Ihr Bild ganz rein und gut mit mir genom-
n, und bedaure nur, daß ich Sie für mein Bedürfniß viel
wenig gesehn und gesprochen habe. So manches, was sich
r in einer gewißen Folge verhandeln läßt, klang bloß an;
dres, worüber ich Ihre Meinung so gern vernommen hätte,
kaum berührt worden. Zuweilen gehn doch auch vernünf-
e Wünsche in Erfüllung, und so hoffe ich, daß ich mich
ßmal früher, als in andern zehn Jahren, Ihnen wieder
hen werde.

Ihr Tadel, der gegen den Schluß des zweiten Theils
Alexis geht, ist ganz richtig, der Fehler steckt aber, wie
glaube, im fünften Acte überhaupt. Dieser muß nach ein
nothwendigen Gesetze (was Shakespeare überall befolgt l
kürzer seyn, als die früheren; er soll nur die schlagenden Re
tate deßen enthalten, was bis dahin mit einer gewißen A
führlichkeit vorzubereiten, wohl erlaubt ist. — Mein 5. Act
grade der längste, es ist viel zu viel hineingepackt worden, u
so kommt es, daß die Sachen sich gegen das Ende stopfen u
einander hemmen. Leider ist dieß ein Fehler, der durch
ganze Oeconomie des Stücks herbeigeführt wird, den ich a
nicht mehr abzuändern vermag. Ich würde, wenn es irg
zu machen wäre (was freilich sehr schwer ist, da zu der Gerich
szene die ganze Tiefe des Theaters genommen werden m
für eine Aufführung vorschlagen, den vierten Act erst mit d
letzten Monologe der Katharina zu schließen. Poetischer u
dramatischer wäre diese Abtheilung auf jeden Fall.

Möchten Sie diese Zeilen recht frisch und froh treff
Wegen der Altspanischen Sachen habe ich in Cöln und B
gien Verbindungen angeknüpft, ich wünsche, daß meine Co
mißionaire etwas Ihnen Erfreuliches finden mögen. A
Romanzeros und Schauspiele würden Ihnen, denke ich,
angenehmsten seyn.

Ich bitte, den Damen mich angelegentlichst zu empfehl
und ihnen meinen Dank für die mir erwiesene Huld und G
zu bringen. Sehr glücklich würde es mich machen, wenn
von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen vernähme, doch darf
wohl nicht darauf hoffen, da Briefschreiben Ihnen unan
nehm ist.

Mit aufrichtiger Gesinnung

Ihr
treu ergebner
Immermann.

Haben Sie die Morgenländischen Dichtungen von Oehlen=
ger gelesen? Der erste Theil der Fischerstochter und
es in den Drillingen von Damascus hat mir so wohl
llen, wie der Aladdin. Er ist in den Orientalischen
en, lockern und bunten Stoffen recht in seiner Sphäre,
hätte nie nach dem Tiefen und Bedeutsamen sich abmühn
n.

III.

Düsseldorf, 27. Januar 32.

Ich habe neulich in der Zerstreuung vergeßen, Ihnen,
Hochverehrter, den Baierischen Noah, den Sie mir so
mitgaben, zurückzusenden, und bin erst jetzt durch den
lick des Buchs an meine Pflicht erinnert worden. Mit
aufrichtigsten Dank hole ich das Versäumte nach, und
Sie, meinen Fehler entschuldigen zu wollen.

Ich habe unterdeßen Ihren Hexen=Sabbath gelesen,
bin davon auf eine ungemeine Weise getroffen worden.
Kraft der Dichtung ist sehr groß, und der Eindruck stei=
sich vom Leichten, Heiteren, Anmuthigen bis in das
Erschütternde. Mir scheint dann immer die höchste
alt der Poesie hervorzutreten, wenn sie das beschränkt
rische auffaßt, dieß auch in seiner Begränzung läßt, und
ennoch zur vollkommnen Gestalt zu bringen weiß. Im
nsabbath sind nichts als einmal so und nicht anders
wesene Flandrisch=Burgundische Figuren, die Zeit ist in
n singulairen Kostüm ganz fest gehalten, nirgends wird
uf hingearbeitet, das sogenannte allgemeine Menschliche
orzuheben, und dennoch ist Alles allgemein verständlich,
wirkt vollkommen dichterisch.

Wie mich individuell die Sache berühren mußte, werden
fühlen. In der That sind wir auf eine sonderbare Weise
inem Punkte zusammengetroffen. Mir war Satan,

Luzifer, Beelzebub, oder wie man sonst das Wesen ne
will, welches uns auf jedem Schritt und Tritt fühlbar
nie das Ungeheuer mit Klauen und Schweif, oder der l
Kammerdiener, der seinem Herrn die Dirne schafft.
ging mir vielmehr mit Nothwendigkeit aus Gottes W
hervor, und um die Ketzerey mit einem Worte auszuspre
Der Teufel war mir der in der Mannigfaltigkeit geoffen
Gott, der durch diesen Act sich selbst in seiner Einheit
loren hatte. Weil aber dieser Zustand eodem mome
wo er geboren war, sich in Gott wieder aufheben mußte
war mit der Manifestation als Satan, zugleich die als L
verbunden, oder vielmehr beide fielen zusammen.
Function des letztern war mir nun, das Vielfache,
gängliche, in den Abgrund des Einen und Unvergängli
hinunterzustürzen; Gott pulsirte für mich in jedem Au
blicke nach beiden Richtungen durch das Weltall. Hierd
war mir Sünde und Tod, der Satz des Widerspruchs
das Werk der Erlösung erst verständlich. Ich wurde mit
Geheimlehren der Kirche bekannt, Spinoza kam hinzu,
so rann aus Fremdem und Eignem der Demiurgos zu
men, der im Merlin auftritt.

Sie stehn nun freilich gegen mich im großen Vort
Dergleichen problematische und eigentlich unaussprech
Sachen halten sich in den Grillen eines Labitt mehr in
halb der Grenzen der Poesie, als wenn sie, wie sie bei
mußten, schwer, trüb und ernsthaft sich hinstellen.
fürchte, daß dieser Ernst meine Arbeit zu einer ganz un
terischen gemacht hat.

In den ersten Tagen des Jahrs habe ich den Merli
Ende gebracht. Ich hätte das gröste Verlangen, Ihnen
selben mitzutheilen, es fehlt mir aber ein Schreiber, der
correcte und schöne Copie liefern kann, und ich möchte
nicht durch ein häßliches Manuscript von vornherein zu

cken. Es ist daher wohl besser, daß ich Ihnen erst das
uckte Buch sende. Ich werde es bald publiciren, da ich
e, daß ich daran nichts ändern kann, und daß es durch
en nur abgeschwächt werden würde.

Nehmen Sie nur nicht übel, daß ich Ihnen allerhand
betne Mittheilungen mache, die sich auf dem Papier viel=
t sonderbar ausnehmen. Sie haben aber einen solchen
druck auf mich gemacht, daß ich mich immer noch Ihrem
n belebten Antlitz gegenüber sehe, wenn ich auch nur den
en Briefbogen vor mir habe.

Indem ich bitte, den Damen mich bestens zu empfehlen,
arre ich in treuer Gesinnung

aufrichtig ergebenst
Immermann.

## IV.

Düsseldorf, d. 8. October 1832.

Ich sage Ihnen, mein hochverehrter Herr und Freund,
aufrichtigsten Dank für Ihren theilnehmenden Brief, den
zu meiner großen Freude und Erquickung vorfand, als
von einer Reise in die Ahr= und Lahngegend und durch
en zurückkehrte. Mit meiner Gesundheit hat es aller=
s im letzten Jahre nicht besonders gestanden, ich litt an
venzufällen, über die ich sonst, wenn ich davon reden
e, nur als über schwächliche Einbildungen lachte, und
in aller Thätigkeit und Lebensfreude sehr gehemmt.
aber ist es besser; die Reisebewegung hat noch das
ge gethan, und ich hoffe, daß der Dämon wieder von
gewichen ist.

Eine wahre Stärkung ist mir gewesen, was Sie über
e Sachen sagen. Ich muß Ihnen nur gestehn, daß mich
en letzten Zeiten bei der allgemeinen Dumpfheit und
e, und bei dem Hohne ungezogner Buben, den ich bei

jeder Gelegenheit zu erdulden hatte, oft ein Verzagen i schleichen wollte, daß ich mehr als je das Bedürfniß fü mich in fremdem Urtheile wiederzufinden. — Ihre W über den Merlin sind ganz meinem Sinne und Wunsche mäß; ich könnte Ihnen über Manches, was dunkel ers nen mag, auch nichts weiter sagen, als daß es mir s einer Anschauung vorgeschwebt hat, und ihm kein bestimm Satz, oder eine besondre Wahrheit zum Grunde liegt. allgemeine Anregung, von welcher Sie reden, ist also g die Stimmung, aus welcher wenigstens bei mir die Ar hervorgegangen ist, und die ich gern überall bei Andern der sehen möchte. Ein ins Spezielle gehendes Deuten wi meine Absicht nicht treffen.

Ich will Ihnen nun die beiden Fragen, die Sie mir len, so gut ich kann, beantworten. Der Unbekannte in Zueignung ist mein hiesiger Freund Schnaase, deßen ic wohl schon gegen Sie Erwähnung gethan habe, und dem Sie vermuthlich jetzt durch Uechtritzens Vermittlung Aufsatz „über Genremalerei" gelesen haben werden. Entstehen unsres näheren Verhältnißes fiel grade in die mich sonderbare und unvergeßliche Zeit, wo der Merlin mir zu werden begann. Er war der Erste, der von der erfuhr, und nahm auf eine Weise Theil daran, ohne we ich sie vielleicht nicht auszuführen vermocht hätte. Ich h dieser schöne, vielseitige und tiefe Geist wird Ihnen n lange mehr unbekannt blieben.

Bei der zweiten Frage muß ich etwas weiter ausho Sie fragen: ob die letzten Worte Merlins auch die wa eigentliche Meinung des Autors sagen. — Anfangs verst ich Sie nicht, nachher habe ich mir die Sache aber so a gelegt, daß Sie damit auf einen Zwiespalt in dem Gedi haben hinweisen, und eine Erwartung, die durch das E nicht erfüllt wird, haben andeuten wollen. Habe ich

t gefaßt, so trifft Ihre Einwendung allerdings den wich=
en Punkt, und ich muß Ihnen in gewisser Beziehung
ht geben.
Wie mir die Entfaltung der Welt durch das Christenthum
ommt, so hat jener einfache und eigentliche Geist dessel=
, der das Menschengeschlecht aus den Fesseln des äußern
urgesetzes befreite, nur die ersten, apostolischen Zeiten
rrscht, sehr bald nahm dieses Gesetz, diese Gewalt der
nnigfaltigkeit, diese Herrschaft des Irdischen, oder wie
t es sonst nennen will, wieder Besitz von den Gemüthern
Menschen, und die folgenden Jahrhunderte stellen nur
Kampf der beiden, wenigstens auf Erden unvereinbaren
ge in Volk und Individuo dar. Die Kirche sucht sie
h einen schönen Traum zu versöhnen, die Reformation
t dafür einen andern Traum, als könne man zu jener
lichtheit und Einfalt des Urchristenthums zurückkehren.
dauert aber nicht lange, bald tritt die Doppeltheit und
nie zu schlichtende Zwiespalt immer größer und gewaltiger
treibt auf dieser Seite zu neuen Heiden, die denn doch
ts wären ohne das Christenthum, auf jener Seite zu
isten, welche ohne die Ausstattung durch Natur und
rthum auch zusammenschrumpfen würden, und erscheint
ich in seiner Spitze da, wo nun selbst die heißeste An=
t, die tiefste, unmittelbarste Sehnsucht nach dem Gött=
n, so von ihrer eignen irdischen Fülle durchdrungen, ver=
et und verkörpert wird, daß die Gnade von diesem
nge sich abwendet, und das Heilige vor dem Gebete
rickt. Ich kann, um mich deutlich zu machen, hier
noza nennen, obgleich das Beispiel nicht ganz paßt, da
e Natur noch einen Schritt weiter gegangen ist.
Vor jenem modernen, unbeschreiblichen, in seinem Reich=
ne unseligen Geiste hatte auch ich in mir manchen Schau=
verspürt, und Merlin wurde mir der eminente Repräsen=

tant desselben. Hier war von keiner psychologisch Unwissenheit, von keinem Unglück durch Sünde, nicht v Schuld und Buße die Rede, nein, das Elend an sich, Andacht ohne Gott, der Untergang der vollkommnen Din eben weil sie die vollkommnen sind — dieses Alles hatte m ergriffen. Was soll also, kann man fragen, diese Unt werfung unter Gott ohne Zweck, dieser Schluß, der nic schließt und nichts löst, und von dem Drucke der voran gangenen Katastrophe das Gemüth nicht zu befreien verma

Wirklich sollte das Ende erst ganz anders seyn. D ganze Merlin war in seiner ersten Anlage viel bunter, fig renvoller, psychologischer. Im Nachspiele sollten aus de Hades herauf die Gesänge der Schatten der Tafelrunde schallen, deren Inhalt eine Art wehmüthigen Glückes w Merlin selbst sollte als Geisterstimme das Ganze epilogisire sich zum weltlichen Heiland erklären, und aussprechen, d weil nun einmal alle Freude und aller Schmerz der Erde einem Individuo durchgefühlt worden sei, der Fluch sich schöpft habe, und jeder Künstler in der Grotte des Dulde Trost finden könne. — Ohne darüber zu reflectiren, wurde aber genöthigt, das Gedicht in der einfacheren, mehr symbo sirenden Form zu schreiben, und den Schluß so populair u beschränkt zu fassen, wie beides nun vorliegt.

Vielleicht war etwas, was eine Darstellung des oberst und letzten Widerspruchs seyn soll, nur durch den Widerspru durch die Inconsequenz dichterisch abzuschließen, ein voller metaphysischerer Klang hätte vielleicht das Ganze in die D matik und Philosophie getrieben. Die Kräfte des Himm und der Hölle haben sich bewegt, das Uebermenschliche h vorzubringen, eine Figur, die die beiden Pole zusamme knüpft, und es kommt doch in letzter Instanz nur zu eine Beschränkten, Anthropologischen. Mich dünkt, der Künst mußte sich auf diese Sphäre resigniren.

Ich wünschte, ich hätte Ihnen das Alles mündlich sagen
nen, ich schreibe nicht gern über meine Motive, man be=
mmt da immer etwas Prätiöses.

Auf Ihre Novelle freue ich mich sehr, Ihre Arbeiten, die
Herbste zu erscheinen pflegen, sind mir immer ein schöner
gen dieser Zeit, die mir die liebste im Jahre ist. Noch ist
Urania nicht hier. — Im letzterschienenen Bande des
akespeare hat mich der Timon mächtig gefesselt, ich kannte
ses außerordentliche Werk noch gar nicht. Ich muß ihn
h mehrmals lesen, bevor ich sagen kann, daß ich ihn be=
ltiget habe. Auf seine eigne Weise hat S. hier wieder das
uptmotiv: den schwärmerischen Sinn Timons für Män=
freundschaft, leicht hingehaucht, es eigentlich nur errathen
en. Er verfährt oft so. Die Uebersetzung paßt in ihrer
weren Art sehr für den Stoff, nur hätte ich hier, wie in
nchen Stücken der Sammlung eine veränderte Wortstel=
ng gewünscht. Es ist oft nicht möglich, die richtigen
deaccente scharf herauszuheben, wie die Worte jetzt stehn
was bei dem mündlichen Vortrage sich sehr merklich macht.
Uechtritzens Chaldäer haben mich ebenfalls ungemein be=
äftigt. Nur soll mich wundern, wie er mit der motiviren=
n psychologischen Form den Stoff durchführen wird, der
nach meinem Gefühle mehr zu einer lyrisch Aeschyleischen
ffassung qualifizirt hätte. Auf die gedruckte Rosamunde
n ich auch sehr neugierig. Ich habe vielleicht gegen diese
chtung Unrecht, und sehe sie nun mit andern Augen an,
sie mir ferner und fremder geworden ist.

Die sogenannte romantische Schule der Franzosen macht
ilich seltsame Sprünge. Sobald diese Art sich auszubrei=
n begann, hatte ich gleich die Ahnung, daß wir an unsern
rächtern nunmehr durch Ausbrüche ihres kalten Wahnsinns
llständig gerächt werden würden. Da ich von dort nie
esie erwarte, so amüsiren mich die artigen Sachen doch,

weil immer ein gewißes Geschick, eine Art von hasenfü
Zierlichkeit darin sichtbar ist. Louis XI. von de la Vi
z. B. ist allerliebst gemacht.

Eine curiose Neuigkeit, die Sie vielleicht noch nicht
nen, las ich vor wenigen Tagen: die mehreren Wehm
und Hungarischen National=Gesichter von Cl. Brentano
Das Burleske finde ich hübsch darin, das Ernsthafte ist
immer abscheulich.

Sie erkundigen sich nach meinen Arbeiten. Ich hab
Sommer eine vollständige Revision meiner ältern und ne
kleinen Gedichte vorgenommen, manches Neue gemacht,
eine gereinigte Sammlung zusammengestellt. Jetzt lieg
Hofer vor mir, den ich umarbeiten will. Das Klein
und Sentimentale soll hinaus, und das Ganze wird au
einfaches, großes, historisches Motiv gebaut werden.

Außerdem beschäftigen mich drei neue Aufgaben —
Epigonen, ein Roman, von dem ich Ihnen aber
Andeutung geben kann, weil diese zu weitläuftig we
würde; das mythische Gedicht: der Schwanenritter,
sen Eingangsstanzen ich im vorigen Herbste Ihnen absc
und dann: der Tristan, dessen Plan und Eintheilung
bereits fertig ist. — Diese drei Stoffe sind ein wahres
glück für mich, denn weil sie mich auf gleiche Weise anzi
so fühle ich mich oft in ihrer Mitte völlig paralysirt.

Machen Sie nur Ihre Zusage wahr, im künftigen J
hierher zu kommen. Ich würde mich außerordentlich fre
wenn ich Sie hier begrüßen dürfte. Man kann Ihnen
lich hier nichts Fertiges zeigen, aber es regt sich doch M
ches, was in gutem Wetter und Sonnenschein vielleicht
mal fertig wird. Schadow, der Sie sehr verehrt, w
Sie im October auf der Heimreise von Berlin besuchen,
freute sich sehr darauf, Sie zu mahlen.

Interessant würde es mir seyn, die Uebersetzung

ris kennen zu lernen. Vielleicht macht mir der Herr, der damit beschäftigt, einmal wohl eine Mittheilung.

Mit inniger Hochachtung und Verehrung

Ihr

ganz ergebenster

Immermann.

V.

Frankfurt a/M., 5. September 1833.

Nur wenige Worte kann ich in der Unruhe der Reise dem he beifügen, welches ich Ihnen, mein Hochverehrter, als ien Vorgänger zuschicke. Ich werde nämlich auf der e, die ich morgen von hier über Stuttgart, München, ol und Wien weiter fortsetze, auch durch Dresden kom-, wo ich Sie etwa am 9ten oder 10ten k. M. gesund wohl zu treffen hoffe.

Das Buch fand ich hier fertig und wünschte es Ihnen gleich mitzutheilen. Sagen mag ich über diese Compo-ı nichts weiter; sie commentire sich selbst. Nur Eins: in den Stellen über Sie, das innigste Gefühl für Sie rochen hat.

In der für mich beglückenden Aussicht des Wiedersehns

Ihr

aufrichtigster

Immermann.

VI.

Düsseldorf, d. 4. Mai 1834.

Sie werden mich für sehr undankbar gehalten haben, rer Meister, weil ich Ihnen bis jetzt nicht geschrieben,

Ihnen nicht meinen Dank sagte für die große Güte, d
ich mich abermals im verwichnen Herbst von Ihnen zu
freuen hatte. Zum Theil bin ich unschuldig — ich d
nach meiner Rückkehr erwarten, daß sich hier etwas beg
würde, was ich Ihnen gern mittheilen wollte und h
darauf Tage, Wochen, Monate lang. Eine Zeit lang
ich auch krank gewesen und zwar ziemlich ernstlich.

In Berlin lernte ich zwar Ihren Freund Steffens ken
sah ihn aber für meinen Wunsch zu wenig, wie das in
großen Stadt, wo Jeder nur in seinem Kreise sich be
bei kurzem Aufenthalte zu geschehen pflegt. Das jetzige
ben dort hat mir wenig gefallen, ich glaube auch kaum
es Ihnen behagen würde. Es fehlt durchaus an e
großen durchgreifenden Interesse, sei es für Gegenständ
öffentlichen Lebens, sei es für Kunst und Wissenschaft.
man jetzt dort Liebe zur bildenden Kunst nennt, ist au
weit nicht her, wenigstens klagten grade die ersten Kün
die mir über diesen Punkt ihr Vertrauen schenkten, über M
gel an erwärmenden Begegnungen in dieser Sphäre.
wie in den übrigen ist nichts sichtbar als eine gewiße u
hige Lebendigkeit, eine Beschäftigung mit den Dingen
Glauben und Enthusiasmus. Was die sogenannten D
und Literatoren betrifft, so sind sie unter aller Kritik;
Leute halten von sich und von Andern nichts; damit i
Wesen hinreichend bezeichnet.

Der Sinn für Poesie und ein gewißer freierer Liter
geist könnte sich der Natur der Sache nach nur durch ei
deutendes Theater, welches sich wunderbare, neue, ti
nige Aufgaben stellte, wieder erwecken lassen. Und
nun, wie ich glaube, auf zwei Menschenalter hin, meth
verwüstet worden. Die Berliner Bühne hat keine
mehr, sie ist negativ geworden, sie stagnirt. Ich
Manches gesehen, was ganz gut gespielt ward, aber

Routine, Dienst, Reglement, und nirgends konnte ich Funken eines Talents, welches sich auf eigenthümliche e Luft machen wollte, erblicken. Einiges, wie Wal= stein und Kaufmann von Venedig war so schlecht geistlos, daß ich mich schämen würde, es hier so mit ien Anfängern zu produciren. Im Kaufmann gab Rott Shylock, von dem er ja wohl damals bei Ihnen sagte, piele ihn ganz hoch und ernst, noch mehr als zerkniffnen acherjuden, als weiland Devrient.

Dieser Zustand der Dinge ist um so beklagenswer= , als eigentlich die ganze Stadt ein Bedürfniß nach n guten Theater hat, ohne welches sie ja auch weniger eine andre existiren kann. Die Häuser sind voll und man mt auf Berlinische Weise Theil, selbst an der gegenwär= ı Mittelmässigkeit. Es ließe sich also wohl hoffen, daß n die Anstalt die Sache aus dem Gesichtspunkte der nwärtigen deutschen Cultur griffe, für eine Reihe von ren wieder etwas Beßeres dort entstehen könnte.

Mein hiesiges Theaterproject, dessen Realisirung ich en eben gern melden wollte, und leider noch nicht mel= kann, beruht grade darauf, die Literatur und Poesie er mit der Bühne in Verbindung zu setzen. Es ist dieß : unmöglich, wenn man die Sache leise anfaßt, und nicht el auf einmal von den Leuten verlangt. Hin und wieder man sich auch accommodiren können; wenn man aber thut, so weiß ich durch selbstgemachte Erfahrungen, daß Menschen nicht so unempfänglich für Feineres und Tiefe= sind, als sie gemacht werden. So werde ich z. B. wenn ı Theater zu Stande kommt, gleich im ersten Winter en Blaubart bringen und bin über den Erfolg ganz ruhig. werde mich aber nach der Lehre des Katers richten, gar t thun, als ob dieß etwas Besondres wäre, es mit dem gen Repertoir sacht herandringen lassen, und die neue

Speise soll genossen seyn, ehe man noch gewußt hat, daß
zubereitet worden ist.

Bis mir die Wirkung im Ganzen vertraut wird, fa
ich fort, hier im Einzelnen thätig zu seyn. Ich habe n
meinen Ideen Egmont, Nathan, Braut von Me
sina und Andreas Hofer in die Szene gesetzt, wobei
Seydelmann aus Stuttgart sehr hülfreich war, der
Zeitlang hier gastirte. Ich habe Sie nie von ihm sprec
hören; wenn Sie ihn nicht kennen, so thut es mir l
Mir ist er eine neue und wahrhaft künstlerische Erschein
gewesen, die durch harmonisches Zusammenwirken von V
stand und Phantasie, Präcision und weise Beschränk
immer etwas höchst Wohlthuendes hat. Sein Carlos
Clavigo ist nach meinem Gefühle ein Meisterstück, wie m
nur eins auf der Szene sehn kann. Groß und sonderb
abweichend von der gewöhnlichen Darstellungsweise, faß
den Mephistopheles, und in leichten komischen oder historisc
Masken ist er unübertrefflich.

Da Ihnen zu meiner großen Freude Hofer in sei
gegenwärtigen Gestalt gefällt, so wird es Sie vielleicht in
essiren, wenn ich Ihnen sage, daß das Stück sich auf
Bühne gut ausnimmt, und hier eine vollständige Wirk
hervorgebracht hat. Was am meisten eindrang, war:
Mystification des Herzogs von Danzig im I. Act.
heroischen Szenen von Hofer im II. Act. Die diplomati
Szene — Die Szene zwischen dem Vicekönig und Ho
Der Schluß des 4ten Acts und der ganze 5te.

Obgleich dieser Erfolg in einer kleinen Stadt für m
keinen weitern Vortheil haben kann, so hat er mich doch
gestärkt und beruhigt. Ich kann nicht bergen, daß ich sc
seit Jahren und namentlich seit dem Erscheinen des Al
einen großen Mißmuth über die völlige Geringschätzu
womit mich die sogenannte reale Bühne bei Seite liegen l

finde. Hieran reihten sich peinigende Zweifel über meinen
uf. Ich habe aber nun an der Aufführung des Hofer
hen, daß es wenigstens meine Schuld nicht ist, wenn
ne Sachen nicht gegeben werden.

Wie oft dachte ich der guten Stunden, die ich im Herbst
Ihnen zubringen durfte und wünschte mir sehnlichst die
Verkehr auch nur einer derselben! Sind Sie denn jetzt
recht gesund? Werden Sie in diesem Jahre ins Bad
n, und wohin? Ich könnte, wenn ich es bei Zeiten
hre, vielleicht auch dorthin auf einige Tage kommen,
n Sie hier in Düsseldorf zu sehn, ist doch wohl nur eine
ebliche Hoffnung. Ihr: „Tod des Dichters" hat überall,
ich darüber mit Jemand sprechen konnte, einen schönen
druck hervorgebracht. Mit dem gestiefelten Kater gelang
nir, hier eine Gesellschaft von achtzig Personen, vor der
wieder wie früher, im Winter einige dramatische Gedichte
rug, in ein unauslöschliches anderthalbstündiges Geläch-
zu setzen.

Ich bitte Sie, wenn Sie über Ihre Reise entschieden
, mir ein Paar Zeilen zu schreiben, oder Fräulein Doro-
n zum Bruch ihres Gelübdes, nie etwas Schriftliches an
n Mann zu erlassen, zu vermögen. Ich sehe Sie dann,
n es mir irgend möglich ist.

Die Handschrift des neuen Hofer habe ich nicht geschickt,
l er bald gedruckt in den 4 ersten Bänden meiner Schrif-
erscheint, die ich Ihnen gleich nach deren Erscheinung
rreichen werde. Ich wußte doch vorher, daß er dort nicht
geführt werden würde.

Gegenwärtig bin ich emsig an meinem Romane: die
gonen, und hoffe noch im Sommer diese Arbeit zu voll-
en. Ich bin seit 11 Jahren damit beschäftigt; ist er also
ig, so wird mir eine große Last abgenommen seyn. —
ben Sie die Güte, Ihrem ganzen Hause, wozu ich auch

Frau Solger zähle, mich auf das angelegentlichste zu empf
len. Mit aufrichtigster Gesinnung

Ihr
treu ergebner
Immermann.

## VII.

Düsseldorf, d. 7. Nov. 1834

Vor etwa zehn Tagen ließ ich die ersten vier Bände m
ner Schriften an Sie, theurer Meister, abgehn, und da
mit dem nächsten Posttage an Sie zu schreiben. Das G
dränge, worin ich jetzt stecke, hat aber diese Zeilen bis he
verzögert. Unterdessen sind jene Bände bei Ihnen angelan
und werden hoffentlich von Ihnen mit gewohnter Freundl
keit empfangen worden seyn. Es ist viel Neues darin, m
Mehreres, was früher schon vorhanden, jetzt eine neue Fo
gewonnen hat. So ist namentlich Tulifäntchen in der jetzi
Gestalt knapper und präciser gehalten.

Ich betrachtete es als ein wahres Unglück, daß wir u
im Sommer verfehlten. Welchen angenehmen Tag hät
wir zusammen haben können! Wir sind wenige Mei
an einander durchgefahren, Sie über Heidelberg, ich ü
Mannheim; leicht wäre es mir gewesen, jene Tour zu nehm
und mit Ihnen einen Tag in Heidelberg zu seyn. Viellei
daß das künftige Jahr mir in dieser Hinsicht mehr Gl
bescheert.

Hoffentlich steht es in Ihrem Hause jetzt wieder wo
oder besser doch, als damals, wo Sie mir schrieben. — Ih
heitern Laune in der Vogelscheuche habe ich mich sehr erfre
in diesem Mährchen ist eine unendliche Fülle des graziöse
Scherzes (trotz des verhängnißvollen Hans — im Himm
und auf Erden) und der lieblichsten Naturanschauung

r fürchte ich, werden es Ihnen unterschiedliche distinguirte raktere in Literatur und Kunst, beim Militair und Civil l gedenken, daß Sie ihren Stammbaum von gebranntem er so schonungslos enthüllt haben. Hegel und seine ganze hule war, wie ich glaube, ähnlicherweise aus den Erbsen=ern gelaufen.

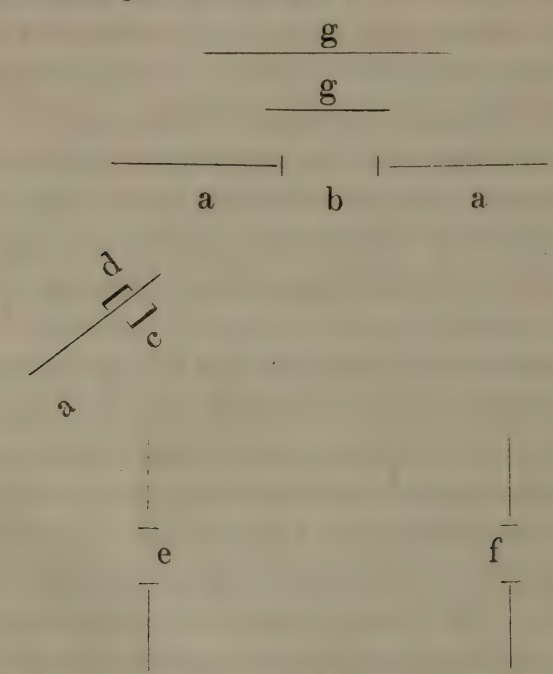
Meine Tage werden jetzt ganz von dem Geschäfte für die hne absorbirt; ich kann weder etwas schreiben, noch lesen. tte ich auf eine augenblickliche Vergeltung der sauersten then gerechnet, so müßte mir meine Lage sehr peinlich vor=men, da ich aber dieses Geschäft mit völliger Resignation ng, so tröstet mich nur der stille Gedanke, daß, wie übel Anschein der Dinge auch immer seyn möge, Fleiß und he nie ganz umsonst aufgewendet wird. Ich eröffnete die hne vor etwa 14 Tagen mit einem Vorspiele von mir, und Prinzen von Homburg, der vortrefflich gegeben wurde. mentlich wird man, das darf ich kühn sagen, die Parole=e, die Schlacht und den 5ten Act nicht leicht beßer sehn nen. Hätte ich Sie doch unter meine Zuschauer zaubern nen!

Von bedeutenden Aufgaben, die seit der Zeit gelöst wor= sind, kann ich Ihnen ferner Macbeth nennen. Ich wollte erst nach Ihrer Uebersetzung geben, aber als ich erwog, für diesen Vers unsren Schauspielern zur Zeit noch die ge, und unsrem Publico das Ohr gebricht, so entschied ich h doch für Schiller, legte aber die Hexenszenen aus Ihrer ersetzung ein. Die Hexen wurden nicht als Furien, son=n als häßliche ekelhafte alte Weiber gespielt, wo mir denn nigstens die Genugthuung wurde, daß während jene Ge=ten in der Regel Lachen erregen, dießmal ein rohes Sonn=spublicum dem alten Weiber=Gekreische so still zuhörte, als e es in der Kirche.

Den ersten Act schloß ich, zum Theil durch die Beschrän=

kung meiner kleinen Bühne gezwungen, mit der 4ten Sze
so daß nun der ganze Aufzug ein kurzes stürmisches Schlach
Zauber= und Gewitterbild war. Der zweite Act begann m
der Brieflesenden Lady, und in diesem hatte ich von Shak=
peares, mir durch Sie erst klar gemachten Intentionen sov
gerettet, als möglich war. Die Szene blieb unverände
und stellte einen engen gothischen Hof des Schlosses Inverr
mit einem Balcon und verschiednen Ein= und Ausgängen v
Der Act begann gegen Abend, dauerte die Nacht hindurch u
schloß am Morgen. Freier Himmel, der Mond hinter schwa
zen Wolken, Sturm und Regen spielten mit.

Das Arrangement war so:




a. a. a. Hauptgebäude des Schlosses mit einem seitwä
hervorspringenden Vorbau.

b. Pforte, durch welche die Lady Brief lesend, und
Morgen nach dem Morde auftritt.

c. Eine Treppe mit einem Balcon an dem Seiten=V

unge des Hauptgebäudes. In diesem Seitenvorsprunge rde der Speisesaal, das Schlafzimmer Duncans und der inzen angenommen. Duncan führte die Lady über diese eppe durch die Thür d ab. Die Lords gingen durch die tre Thür b und kamen aus derselben.

e. Seitenpforte zu äußern Schloßgebäuden, worin die hlafzimmer der Lords angenommen wurden. Sie gingen am Abend von b nach e und stürzten am Morgen aus e.

f. Seitenpforte zu der Pförtner-Wohnung und Wirth-ftsgebäuden, woher am Abend die Speisen getragen rden.

g. g. Hintergebäude, Zugbrücken, Thürme, Gebüsch.

Durch diese Anordnung bekamen nun die Szenen, welche st trotz des in ihnen waltenden Uebermaaßes von Poesie vorübergehn, ein außerordentliches Leben. Die winklichte ndbeschienene Architectur hatte schon etwas Geheimes, auenvolles, und nun das Gehn und Kommen von ver-ednen Seiten, aus 4 Thüren, das Hinauf- und Hinunter-gen! Wahrhaft sublim machte sich der Moment, wo die y unten an der Balcontreppe lauschend gekauert, flüstert, Macbeth eben auf den Balcon mit den Paar entsetzten rten hinaus- und gleich wieder zurückstürzt. Sehr schön te sich auch bei dieser Einrichtung das Tableau des Mor-s. Von allen Seiten kamen Gruppen zu Stande, und Gipfel bildeten die beiden Prinzen, die oben auf dem lcon blieben.

Reußler, den Sie in Baden kennen gelernt haben, spielte Macbeth. Roh, verworren, halbverrückt von Stolz und derspruchen, nach meinem Gefühle nicht unwürdig des ßen Werks, freilich nicht in dem Sinne unsres Publicums, ches hier, wie aller Orten verlangt, daß der Held, wenn auch seinem Könige die Kehle abschneidet, von Liebenswür-keit glänzen soll. Herrlich wurde Macduff gegeben, nie

habe ich die Reden des 2ten Acts mit so grandiosem Patho
vortragen hören; ich wurde an Aeschylus erinnert. Schen
heißt der Schauspieler, der ihn gab. — Die Nachtwandelsze
ließ ich ohne allen Accent, und scharfes Einschneiden der Red
was sonst üblich ist, sondern nur so leise tonlos hinflüstern
sprechen.

Zunächst habe ich von großen Sachen: Hamlet, Stell
Minna v. Barnhelm, Schule der Alten, vor mir. Von ga
ungangbaren Werken, deren Darstellung ich in diesem Wint
versuchen will, nenne ich Ihnen den Blaubart, König Johan
Richter von Zalamea, Coriolan, Alexis. Mein Repertoir i
wunderbar componirt, ich suche mir durch Auftischung d
Gewöhnlichen Raum und Vergunst für meine Lieblinge z
gewinnen.

Die Gesellschaft ist gut zusammengesetzt. Mehrere hübsch
frische Talente, kein einziges exorbitantes Genie, kein einzig
Dummkopf. Noch zeigen sie Lust an dem Neuen, was i
mit ihnen, und durch sie versuche.

Aber alles dieses kann, wie man die Hand umdreht, si
ändern. Ich bin daher auch jetzt bei gutem Fahrwasser u
Winde schon auf Schiffbruch gefaßt.

Mögen diese Zeilen Sie gesund und heiter treffen! Ihre
ganzen Hause mich bestens empfehlend, bin ich unverändert

Ihr
treu ergebener
Immermann

## VIII.

Den 23ten April 1835.

Wie ich Ihnen vor einigen Tagen schrieb, benutze ich g
genwärtig die Gelegenheit Ihnen noch einiges Nähere üb
die Aufführung des Alexis durch Hrn. Weymar mitzutheile

en ich Ihnen zu gütiger Aufnahme bestens empfehle. Er
lbst hat sich in der Rolle des Alexis recht gut aus der Sache
ezogen, und das Einzelne, was ich noch hin und wieder in
er Auffassung vermißte, würde wohl auch kein anderer Dar=
eller in dieser schwierigen und verwickelten Rolle gleich bey
er ersten Aufführung besser als er geleistet haben.

Die beiden Theile wurden, wie die beyliegenden Zettel
esagen, an zwei Abenden hinter einander gegeben. Es war
ine gewaltige Arbeit, diese 10 Acte in wenigen Wochen in die
Scene zu setzen. Die Hauptschwierigkeit, welche sich bey dem
Beschäfte zuerst aufthat, war, daß fast alle Rollen sich als
Charakter=Rollen zeigten, und eigentlich keine in der herge=
rachten Bühnenweise zu spielen war; eine fernere Schwierig=
eit lag in dem Laconismus der Expositionen und historischen
Töne, so daß die Schauspieler nun wieder gezwungen waren,
on ihrer Gewohnheit abzuweichen und diese Dinge mit einer
Präcision vorzutragen, welche sie allein für die Zuschauer
eutlich machen konnte. Dies waren die wahren Schwierig=
eiten, alle übrigen, welche Direction und Intendanzen aus
em Scenischen hervor gesucht haben, ließen sich bey dem ern=
ten Angriff der Sache nicht entdecken.

Indessen sind auch jene zu überwinden gewesen. Die
Darstellung des ersten Theils hatte noch hin und wieder etwas
Unsicheres, Unfertiges, Ueberladenes, die Aufgabe war für die
Vorstellenden noch zu neu, doch ging alles im Ganzen mit
Geist, Kraft und Energie vorwärts. Die meiste dramatische
Wirkung entwickelte sich in den Bojaren=Scenen des ersten
Aufzugs, in den Scenen des Alexis im zweiten Aufzug, in
er für undarstellbar ausgegebenen Schiffsscene, in den Bauer=
Scenen des 4ten Aufzugs, und in der Schlußscene zwischen
Vater und Sohn. Wie ich die Schiffsscene arrangirt, wird
Ihnen Hr. Weymar noch näher sagen.

Im zweiten Theile war nun alles zu Hause, und diese

Vorstellung rollte mit einer Kraft und Gewalt ab, wie m
gewiß selten ein dramatisches Werk produzirt sieht; ich ka
sagen, daß ein Jeder darin mit Begeisterung spielte, m
mußte diese Vorstellung eine vollendete nennen. Die to
Form, an welcher der lebendige Czar zerbricht, gewann du
charakteristische Darstellung des Tolstoi selbst ein furchtba
Leben.

Die Erscheinung des Gerichts hatte ich so imposant
möglich gemacht, auch hierüber wird Ihnen Hr. Weym
näheres sagen.

Was mir sehr zu statten kam war, daß der Schauspiel
welcher den Czar spielte, ganz in meine Absichten eingegang
war, und wirklich etwas Großes leistete. Der Effect auf
Zuschauer war denn so, daß der erste Theil wie ein Pro
wirkte, sie in Spannung und Aufmerksamkeit erhielt;
zweite Theil aber sie fortriß. In diesem Theile wechsel
nur die untrüglichen Zeichen der vollendeten Wirkung
nemlich Todtenstille und lebhafter Applaus.

Da ich Ihren Antheil an diesen Sachen kenne, so bin
so weitläuftig gewesen und fürchte nicht, Sie damit ermü
zu haben.

Manche trübe Zweifel, welche die Vernachlässigung m
ner Arbeiten seitens der sogenannten realen Bühne in n
hervorgebracht hatte, sind durch die Aufführung des Ale
und durch die des Hofer im vorigen Jahre niedergeschlag
worden. Ich weiß nun, daß diese Stücke dem deutsch
Theater angehören, und über Kurz oder Lang über dasse
ihren Gang nehmen müssen, wie sehr man sich auch dageg
sperren mag. (?)

Jetzt bin ich am Blaubart und habe heute die erste Le
probe davon gehalten, bei welcher Hr. Weymar auch n
zugegen war.

Ich leide an einem Augenübel und muß mich desha

nder gütiger Hand bedienen, um mich mit Ihnen unter-
ten zu können. Das Verdrießlichste bey diesem Umstand
mir, daß sich dadurch die Aufführung des Blaubarts viel-
ht verzögert.

Ihr Freund Löbell ist hier und hat sich vorgenommen,
tere abzuwarten.

Mit treuer Gesinnung der Ihrige.

Immermann.

## IX.

Düsseldorf, 4. May 1835.

Ich übersende Ihnen, mein Hochverehrter, den Zettel der
trigen Aufführung des Blaubart, welche ein sehr erfreuli-
s Resultat gegeben hat.

Das Erfreulichste war mir, daß das Stück sich wirklich,
e ich beständig geglaubt hatte, als völlig dramatisch-theatra-
h bewährt hat. Die sonderbaren maskenartigen Figuren
erſten Szenen beschäftigen und fesseln und bringen bei
n überhaupt für Poesie Empfänglichen sogleich die gehörige
immung hervor. Nach und nach tritt der Ernst heran,
Spannung steigert sich gelinde, und wächst bis gegen das
de zum tragischen Affect, auf welchem Gipfel sich das Werk
eder durch Scherz gelinde beruhigt. Kurz, es sind in die-
freien Gebilde der Phantasie zugleich alle Requisite des
teriellen Theaters vorhanden. Das wußte ich freilich längst
dieſem, wie von manchem andern Ihrer oder Andrer
erke, allein es ist doch erfreulich, dieses isolirte Wissen nun-
hr durch die Praxis bewahrheitet zu sehn. Mein Glaube
t fester als je, daß unsre Bühne nicht verarmt ist, vielmehr
der Stelle reich dastehn würde, wenn wir nur uns ent-
ießen könnten, die unbenutzten Schätze, welche wir noch
en, hinauf zu fördern.

Die Darstellung war eine gute zu nennen; ich glaube,
Sie mit derselben nicht unzufrieden gewesen seyn würd
Obgleich Vieles in den Händen größerer Künstler (denn
Stück verlangt bis in die kleinen Rollen hinein eigentlich
deutende Talente) noch schärfer, origineller, markiger aus
fallen wäre, so kann man doch dreist behaupten, daß der S
und Humor keiner einzigen Szene verloren gegangen
Selbst bis zu den Handlangern herab war es gelungen,
Geist des Ganzen ihnen beizubringen. Und das Stück zei
sich so leicht behandelbar, daß ich mit geringen Vorbereit
gen dessen mächtig geworden bin. Eine Vorlesung, z
Lese= und drei Theaterproben genügten, den Blaubart in
Szene zu setzen. In besonders guten Händen waren Agr
Simon, Winfried, Rathgeber — auch der Blaubart und
Narr waren nicht schlecht. Mechthilden muß ich ebenf
noch lobend erwähnen. Sublim machte sich die Erzähl
des Mährchens, die ich tableauartig hatte arrangiren las
Im Ganzen ließ ich die Farben dreist und keck auftragen, a
was Costum, Maske, Apparat u. s. w. betrifft.

Da wir beide den schändlichen Zustand unsres heuti
Theaterpublicums kennen, so werden Sie sich nicht wund
wenn ich Ihnen sage, daß ich mit stiller Resignation ins Th
ter ging, auf eine völlige Niederlage gefaßt, wobei indes
wie jener französische König sagte, die Ehre nicht verloren
gangen wäre. Nun war aber der Erfolg ein ganz and
angenehmerer. Von vorn herein herrschte die größte A
merksamkeit im ganz gefüllten Hause (NB. beim schön
Maiwetter). Alles Lustige, Humoristische wurde belacht,
tiefsinnigen Unterhandlungen zwischen Simon und dem A
diesem und dem Blaubart erregten die größte Lust, tiefe S
bei den tragischen Szenen, häufiger Applaus, endliches H
vorrufen von Agnes und dem Blaubart — kurz, alle Zei
eines vollständigen Erfolgs. Ich habe nach diesem Abe

Hoffnung, den Blaubart förmlich dem currenten Repertoir
verleiben zu können. Das ist sehr wenig und sehr viel,
man es nimmt.

Aus dem Zettel ersehen Sie, daß ich Abänderungen und
richtungen vorgenommen habe. Sie trauen mir den
erlichen Dünkel nicht zu, Sie verbessern zu wollen, allein
n muß durchaus, will man bei gewagten Sachen noch
ge Chancen des Gelingens für sich behalten, sich gegen-
tig zu Manchem verstehn.

So ist es mir ein Erfahrungssatz geworden, daß bei sol-
Productionen, je weniger Zwischen-Acte sind, desto mehr
an einen Erfolg zu denken ist. Die poetische Stimmung
liegt bei der barbarischen Menge den Augenblick wieder,
n sie nicht möglichst condensirt zusammengehalten wird.
t der Zusammendrängung der Stella in 3 Acte war es
schon gut gelungen, und nun ist dieselbe Operation, wie
glaube, auch dem Blaubart zu Statten gekommen. Ich
e aus Act 1 und 2 den Ersten aus Act 3 und 4 den zwei-
Act gemacht, und der 5te Act ist der dritte geworden.

Manches habe ich gekürzt. Dann war es für das Theater
chaus nothwendig, die secundaire Handlung (Morloff,
nhold, Brigitte, Leopold) völlig zum Abschluß zu bringen,
or die tragische Katastrophe der Haupthandlung eintrat,
l das Eintreten der zweiten Handlung, nachdem die Haupt-
dlung zum Ende gediehen ist, für unser nicht mit einem
le von dem Gelüste nach starken Effecten abzubringendes
blikum eine longueur gewesen wäre, welche vielleicht den
zen Schluß umgeworfen hätte. Ich ließ also schon im
tern Wald den alten Morloff seine Tochter wiederfinden,
vergeben, und diese ganze Gruppe nur zum Schluß mit
igen auf Agnes bezüglichen Worten wieder eintreten.

Die Szenerie Ihres Werks zum Schluß hätte eine bedeu-
de tragische Handlung auf einen engen Raum zwischen

Podium und Soffiten ängstlich zusammengepreßt, welch
wenigstens auf unsrer kleinen Bühne, die ganze Wirku
vernichtet haben würde. Ich nahm also das ganze Thea
zum Altan, ließ hinten das Podium aufnehmen, Luft u
vorragende Gebirgsspitzen hinhängen, um die Höhe zu v
sinnlichen, und Alles von unten und hinten auf den Alt
kommen.

Winfried schloß das Ganze mit einer gereimten Captat
benevolentiae an die Zuschauer.

Wenn es Sie interessirt, will ich das Buch, wornach h
gespielt worden ist, übersenden.

Das Liebste wäre mir nun, wenn Ihnen diese Sa
auch einige Freude machte. Ist dieß der Fall, so würde
Sie bitten, Ihre Abneigung gegen das Schreiben zu üb
winden, und mir einige Zeilen zu senden, die ich mein
Schauspielern mittheilen könnte. Das Wort des Dicht
würde sie außerordentlich erfreun, und es ist wohl gewiss
maßen jetzt nöthig, wenn diese verkommenen Menschen ei
mal sich zum Ungewöhnlichen aufraffen, das Edlere in ihn
auf jede Weise zu bestärken.

Mit herzlicher Gesinnung

der Ihrige.

Immermann

N. S. Eine im Gebäude verirrte Katze erschien munter h
und herspringend in mehreren Szenen auf der Bühne,
wollte sie an der Handlung Theil nehmen. Wenn man Ihr
Neigung zu dieser Thierart sich erinnert, so hat das Ereign
wirklich etwas Mystisches. Dieser ungestiefelte Kater stö
übrigens nicht, da er nur in lustigen Szenen kam und v
Winfried sogleich zu einigen Lazzi verbraucht wurde. Mehr
Zuschauer haben wirklich geglaubt, die Katze gehöre zu
Stück.

X.

## Ludwig Tieck an Immermann.

Dresden, d. 10ten Mai 1835.

Mein theurer, geehrter Freund!

Wie unendlich tief bin ich nun schon in Ihre Schuld ge-
en und wie viel glühende Kohlen haben Sie auf mein
pt gesammelt. Statt zu klagen und Ihre Ver-
ung zu erbitten, will ich, so gut ich kann, nach der
aung die Punkte berühren, auf welche ich Ihnen Antwort
dig geblieben bin. Sie erhalten dieses Blatt durch einen
ern, von mir sehr hochgeschätzten Schauspieler, Herrn P.,
ich auch Ihrer Bekanntschaft erfreut. Ich glaube, dieser
n hat, seitdem Sie ihn gesehn haben, noch bedeutende
schritte gemacht; er hat hier mit vielem Glück die beiden
nwells von Raupach und dessen Friedrich II. und seinen
n (er Friedrich) gegeben. Das Publikum hier bezeigt
so, wie ich, die Hochachtung, die er verdient.

Wie habe ich auf Sie vorigen Sommer in Baaden ge-
et! da Sie mir Ihre Ankunft eigentlich mit Gewißheit
rochen hatten! Ich weiß nicht einmal mit Gewißheit,
ie bis Frankfurt gekommen sind, und den Brief erhalten
, den ich Ihnen dorthin schrieb. Es wäre so schön ge-
, wenn wir uns dort im grünen Lande in dieser so auf-
nden Sonnenhitze gesprochen hätten. Es lebt sich anders
als in einer Stadt, und Spaziergänge, Natur, alles
uns wohl noch näher gebracht. Nachher ängstete ich
Sie möchten doch noch nach meiner Abreise hingekom-
sein, denn die Krankheit meiner Frau zwang mich, viel
r abzureisen, als ich sonst wohl gethan hätte. Diese
ich hier sehr bedenklich und im Winter fast sterbend. Die

Wassersucht macht stets wiederkehrende Operationen nöth
und die zweite, die noch im Herbst erfolgte, brachte sie d
Tode ganz nahe. Seitdem hat sie sich, obgleich diese Ope
tionen wiederholt werden, auf eine fast wunderbare Art
bessert: ihre Kräfte, die schon ganz geschwunden waren, stel
sich wieder her, und sie ist jetzt eine bessere Fußgängerin
ich, so daß sie wenigstens, wenn auch immer leidend, noch
einige Lebensjahre rechnen kann.

Den Dank für die 4 Bände Ihrer gesammelten We
bin ich Ihnen auch noch schuldig, herzlich gebe ich ihn, we
auch spät. Mein Freund, immer wieder habe ich Ihr
Alexis gelesen, und oft auch Hoch und Niedrig, Vornehm u
Gering, Dumm und Klug vorgelesen, und er hat immer al
Menschen und allen Temperamenten auf wunderbare We
gefallen, die meisten hingerissen und erschüttert. Das W
bleibt mir immer neu und wird mir mit jeder wiederhol
Lesung lieber. Mir däucht, das ist die beste Kritik, sowie
ächte Prüfstein. Diese politische Weisheit in Anlage u
Durchführung, diese feine, edle Ironie, die von diesem Sta
punkte aus so wehmüthige Blicke mit Recht auf alles mens
liche Treiben wirft, diese Doppelheit der Charaktere, alles
geistert mich, und ich gestehe Ihnen wieder, daß diese bei
Stücke mir unter Ihren dramatischen Arbeiten die liebs
sind. Mit großer Freude habe ich es nun erlebt, daß di
großartigen Gemälde unter Ihren Augen und nach Ih
Anordnung sind dargestellt worden. Herr Weymar, der h
mit ganz ungewöhnlichem Glück Gastrollen gespielt hat,
mir alles recht weitläufig erzählen müssen. Ich hoffe,
Ihrer Bühne aus betreten diese kräftigen Tableaux auch
übrigen Theater. Hier und auch vielleicht anderswo ist e
zu gereizte Zartheit für Rußland eine Hemmung und peinli
Rücksicht: ich hoffe, aber kein Hinderniß.

Wie oft habe ich Ihr bezauberndes Tulifäntchen wie

größern und kleinern Gesellschaften vorlesen müssen! Diese ckische Schalkheit und bunt geflügelte, leichte Poesie scheint ist außer Ihrem weit verbreiteten Reiche zu liegen. Von ıssen zu Elfen ist ein weiter Sprung! Nur das Tüpfchen f dem J. wünschte ich fort und etwas anderes an die Stelle; ıst dünken mich alle die Aenderungen Verbesserungen; hier ben Sie verschmäht, etwas anderes einzuführen. Ich kann nen nicht ausdrücken, welchen Widerwillen es mir erregte, ß der Heine Sie so lobt und preiset! Die Schriften dieses geuners kenne ich erst, d. h. seine späteren, seit vorigem ommer. So bin ich immer hinter meinem Jahrhundert rück.

Was Sie mir über Macbeth schreiben, hat mich interessirt d gefreut. Wie viel hat Ihre Energie und Einsicht schon kurzer Zeit geleistet. Im Wesentlichen bin ich gewiß mit Ihrer nrichtung der Bühne einverstanden. Was könnte geschehen, nn man allenthalben den guten Willen hätte, und die errn Comödianten trotz des ewigen Kunstgeschwätzes ihre gne kleine Person nicht weit höher als Shakespear und Göthe ätzten; von Garrick und Schröder kann bei diesen verwöhn- ı Eitelkeiten schon gar keine Rede sein. Nur daß Sie bei m schwachen Text von Schiller haben Hülfe suchen müssen, ut mir leid. Wenn Sie einmal Zeit haben und vergleichen, rden Sie finden, daß dort (ganz nach Eschenburg gearbeitet) r Sinn in den größten Momenten und bedeutendsten Stel- ı ein ganz anderer ist; Sie werden finden, daß ich auch von n Engländern in der Erklärung großer Poesie-Worte ab- eiche. Auch haben wir uns bemüht, die Verse selbst sprach- hig zu machen: sie klingen, wo es sein muß, rund und voll.

---

Nach so manchen Anmahnungen und Geschenken von hrer Seite erhalte ich nun auch noch zu meiner Beschämung

die Nachricht von dem glücklich durchgebrachten Blaub(a)
(Nicht durchgebracht im sprichwörtlichen: durch die Gu(m)
gejagt.) Mich rührt es, daß Sie Ihren Fleiß auch di(e)
meiner Jugend-Produktion zugewendet haben. Nur Ih(r)
Enthusiasmus, welcher wohl die Spielenden auch entzün(det)
hat, konnte es gelingen.

Vor vielen Jahren wollten Wolff und Devrient in Be(rlin)
auch schon den Versuch mit diesem Mährchen machen: W(olff,)
glaube ich, hatte sich den Simon zugedacht und Devrient
den Narren und den Arzt, Lemm sollte den Blaubart s(pie-)
len. Die Rollen waren schon ausgetheilt und die Lesep(robe)
gehalten, als irgend etwas die Sache hemmte und die
zum Wagstück wieder dämpfte. Um so mehr Ehre mir,
Dank Ihnen, daß Sie es nach so vielen Jahren möglich
macht haben. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden,
man so vieldeutige poetische Produkte, die, wie die Forell(en)
nur im stets erschütterten Wasser am Leben bleiben, mi(t)
wenigen Unterbrechungen als möglich geben muß. Aus d(ie-)
ser Ursach habe ich auch hier den Kaufmann von Vene(dig)
nur in drei Acten geben lassen. Ich kann Ihre Aenderun(g)
mit dem Mährchen und alle Einrichtungen nur billigen.
Kater hat meinen ganzen Beifall. Er ist klug, daß er
Stiefel nicht anzog, und sich doch, da er diese bereitwill(ige)
Gutmüthigkeit von Direktion, Schauspielern und Publik(um)
sah, so früh meldete, um anzudeuten, wie er wünsche,
man auch ihm sein Recht widerfahren lassen möge: denn
einer solchen Bühne mag auch wohl diese parodirende lust(ige)
Katze scherzend hinüber laufen; ich glaube nicht, daß i(hre)
Späße schon veraltet sind, und als ich sie damals niederschri(eb,)
hatte ich recht eigentlich das wirkliche Theater im Sinn.
muß die Anordnung, das Praktikable, das spielende Pub(li-)
kum rc. auch spashaft und parodirend genommen und ein(g)

tet werden. Wie denn dies wahrscheinlich auch bei Aristo-
es geschah, und nicht mit steifem Ernst.

Und so sage ich auch allen den Damen und Herren, die
en Wunsch und meine Phantasieen mit so großer Anstren-
g verwirklicht haben, meinen herzlichen Dank. Denn daß
ine große Anstrengung ist, sich einmal so ganz vom Her-
rachten entfernen zu müssen, weiß ich. Hier reicht beim
ntastischen und Seltsam-Humoristischen, bei dieser Mischung
Ernst und Scherz das Angelernte und der gute Wille nicht
; der Schauspieler muß die Linien und Zirkel überspringen
nen, in welchen er sich sonst mit Beifall bewegte, und die-
selbst mit Großmuth und Aufopferung auf's Spiel setzen,
ein Ungewisses, Zweifelhaftes zu gewinnen. Sehr ver-
enwärtigen konnte ich mir die Art und Weise, so ziemlich
ganze Spiel der Dlle. Lauber (jetzt Madam W.), da ich
in Dresden ihr schönes Talent, ihre persönliche Liebens-
digkeit und ihren gebildeten Verstand habe kennen lernen.
hoffe, sie erinnert sich meiner ebenfalls noch und auch, wie
ich damals ihre Vorzüge anerkannt und auch laut aus-
rochen habe. Auch den Blaubart (Herrn Reußner) kann
nir ziemlich deutlich vorstellen, da ich das Vergnügen hatte
im vorigen Jahr oft in Baaden zu sehn. Das Tückisch-
ndliche, Auffahrende und Seltsam-Burleske der Hauptper-
wird ihm gewiß in vorzüglichem Grade gelungen sein.
kann mich nicht erinnern, ob ich schon sonst einer der
nen oder einem Ihrer Schauspieler auf meinen Wan-
ngen durch die Theater begegnet bin. Sehr wäre ich
erig gewesen, zu sehn, wie der alte Hans und sein Caspar
sonderbaren Scenen durchgeführt haben: daß es dem
likum nicht zu lang geworden ist, beweiset, daß sie gut
ielt haben. Sie sagen mir, mein Freund, daß Mechthilde
Mährchen vortrefflich erzählt habe; das hat mich sehr

gefreut, denn diese fremde Erzählung, während welcher
Handlung eine bedeutende Weile stille steht, habe ich imm
gerade für die allergrößte Schwierigkeit in der Aufführu
gehalten. Sehr begierig wäre ich auch, eine Anschauung
erhalten, wie der Narr und der Rathgeber ihre sonderb
und sehr schwierige Aufgabe gelöst haben. Auch Heymon u
Conrad Wallenrod, obgleich nur Introduction, wollen, so
der Arzt, mit Kunst und eigenthümlichem Humor gesp
sein. Bei einem so kapriciösen Gedicht kommt auch das Tem
sehr in Betracht, was hervorgehoben und gleichsam in d
Vordergrund des Gemäldes tritt, stark gefärbt, accentuirt, o
was in den Mittel= oder gar den Hintergrund gestellt u
abgeschwächt, verblasen, fast verschwiegen wird. Ist d
ebenfalls gelungen, wie ich glauben muß, so hat diese Ges
schaft bei Ihnen in Düsseldorf wohl Ursache, das Haupt ei
germaßen empor zu heben, denn ich weiß nicht, ob dies eb
allenthalben gelingt. Das war eben einer der größten Feh
des ehemaligen Theaters in Weimar, daß im Wallenste
Maria Stuart u. s. w., alles auf einer Linie stand: oh
jene dramatische Perspective, die errathen läßt, beruhigt, z
streut, um die größten nothwendigsten Effecte unendlich kr
tiger und greller herauszustoßen. Etwas, worauf schon man
neue Dichter zu wenig achten, wo der Vorhang, welcher fä
die Pause des Zwischenactes eine zu große Rolle spielt, u
die Gedichte selbst jene zerstreuenden Ruhepunkte zu wer
haben, die ich hier und da im Blaubart habe anbring
wollen.

---

Geliebter Freund! theilen Sie einiges aus diesem Bl
oder das ganze Blatt ihren Schauspielern, die sich so redl
bemüht haben, mit, und vielleicht habe ich dadurch zum Th
Ihrem Wunsch genügt. Aber glauben Sie mir, die allgem

erkannten dieser Profession, die Bewunderten sind heut zu ge die unerträglichsten, an welchen Hopfen und Malz veren ist. Sagen Sie einem dieser: er sei mehr als Garrick, hröder, Talma, Baron, Fleck ꝛc. — er dankt mit Kopfnicken meint, das verstehe sich von selbst; ersuchen Sie denselben, nöge das Knie weniger krümmen, oder den Federhut in linke, statt in die rechte Hand nehmen, so ist er Ihr unvernlicher Feind. Die minder großen nehmen noch Lehre an.

---

Nun noch eine Bitte.

Unser hiesiger sehr braver Schauspieler und Regisseur ttmarsch wünscht, daß seine junge Tochter etwas lerne, was kann, wenn sie unter verständiger Aufsicht und ächter Kripiel spielt. Da hat er sein Auge auf Sie, theuerster Freund, vorfen, und ersucht mich, Ihnen dies muntre, gutgeartete id zu empfehlen. Sie hat hier, nicht ohne Beifall, naive uernmädchen z. B. Rosine in Jurist und Bauer gelt und noch mehr muntre Rollen. Das Neckische, Possiere, Gutmüthige, Heitre und ganz Natürliche des Lustspieles int ihr Talent; aber sie kommt hier zu nichts, weil die ncurrenz bei unsrer Bühne zu groß ist. Viele Rollen dieser Art die Devrient hier, und will sie nicht abgeben, weil sie darin h immer gefällt; nun ist die Bauer engagirt, eine Virtuosin diesem Genre: die Berg, die Herold sind noch hier, noch ige aufkeimende, alles will spielen, viele haben ältere Anüche und da ist das arme liebe Kind fast ohne Beschäftigung. , und der Vater mit mir, glaubten, daß unter Ihrer Leig das Mädchen wohl etwas Vorzügliches leisten könnte, in sie nur recht viel beschäftigt würde. Können Sie sie end brauchen, so schlagen Sie meine Bitte und Empfehlung ht ab: die Geldforderung würde auf keinen Fall bedeutend . Herr P. wird Ihnen das Nähere sagen.

Herr Dittmarsch, der Vater, hat nicht das Talent, Tugend und das Laster der meisten Regisseure, daß er sei Tochter, wie er oft beim Intendanten könnte, Rollen erschl oder erbäte; er ist zu ehrlich und verlangt, man soll ihm gegenkommen. Da er so schweigsam ist, geschieht dies wenig, und wir nehmen Sie also in Anspruch, geehrter Freu

Wie viel hätte ich noch zu sagen; ich muß endigen. K men Sie, setzen Sie die Ausgabe Ihrer Werke fort, bewah Sie mir Ihre Liebe, so wie ich bin und bleibe

Ihr

wahrer aufrichtiger Freund

L. Tieck.

## XI.

Düsseldorf, 13. April 1836.

Ich weiß nicht, mein hochverehrter Freund, wie ich m langes Schweigen auf Ihre werthe Mittheilung, die ich vorigen Frühjahre von Ihnen empfing, rechtfertigen soll, w Sie nicht die Entschuldigung wollen gelten lassen, daß ich ganze Jahr hindurch in angestrengter literarischer Arbeit ste außerdem aber noch von dem Theaterwesen oder vielmehr unwesen occupirt war. Dieses allein kann, wie Sie Erfahrung wissen, einen sonst mittheilsamen Menschen um Lust und Fähigkeit zu reden oder zu schreiben bringen.

Zuvörderst danke ich Ihnen auf das verbindlichste für Rückschub des Deserteurs J...., woran Ihre Güte Gefälligkeit gewiß Antheil hat. Vorigen Sonntag ist Kummer im Herzen und den Trotz Cains auf der Stirn, wieder einpassirt. Dieser Mensch kam hieher und kon nichts spielen als den Barbierer Schelle; unablässige Mü die ich mir mit ihm gab, brachte es endlich dahin, daß e Calderon und Shakespeare producirt werden konnte, und zuletzt einen recht hübschen Mercutio lieferte, und als ich

eit hatte, lief er zum Dante dafür weg. Ihnen hat er, er mir vorrenommirte, viel von meiner Strenge und rte gesagt. Streng und hart nennen sie Einen, wenn man auf hält, daß sie wie Menschen reden, stehn und gehn sol- und daß sie den Dichter nicht zu Fetzen zerreißen. Dieses chlecht will aber immer auf dem Seile tanzen, ehe es noch ebner Erde sich grade halten kann. Die Elemente der nst sind vergessen, das ist das Haupt- und Grundübel; die üler meinen, bei dem beginnen zu können, womit der ister aufhört. — Wie oft summen mir Ihre warnenden rte, die Sie mir vor zwei Jahren schrieben, in den Ohren! viel auch in Romanen, Novellen und Dramaturgieen über auspieler beigebracht worden ist, so hat doch noch Niemand eigenthümliche Larven- und Maskenartige dieser Zunft zustellen gewußt. Goethe kommt der Sache einigermaßen e, wenn er sagt, daß Serlo, je versteckter und künstlicher er Leben geworden, desto mehr Natur und Wahrheit auf den ttern gewonnen habe.

Hiebei lege ich Ihnen denn eine Arbeit vieler Jahre, die gonen, vor. Sie entsprang aus einem kleinen Keime, hs aber mir selbst zum Erstaunen unter den Händen und e gewißermaßen mein Leben mit. Früh fühlte ich mich der Zeit und Welt in einem gewißen Widerspruche, oft kam mich eine große Angst über die Doppelnatur unsrer ände, die Zweideutigkeit aller gegenwärtigen Verhältniße, iesem Werke legte ich denn Alles nieder, was ich mir selbst Lösung des Räthsels vorsagte. Dieß ist die Genesis des- en, die freilich Viele den leichten Geschichten nicht ansehn den. Ein Urtheil habe ich nicht darüber; möge mir es so werden, daß ich zu seiner Zeit einmal von Ihnen ver- ne, wie es auf Sie gewirkt hat. Blicke ich in das Publi- , so kann ich nur zweifeln und zagen. Die Rahels und tinen und absterbenden Stieglitze sind nebst einigen Jun-

gens Deutschland, Atheismus und aufgewärmtem Ba
Holbach wohl die einzige mundende Kost der Gegenwart.

Ihre Novelle habe ich im vorigen Herbste mit groß
Antheil gelesen. Ich fand, daß sie mehr in den Gesetzen
Gattung sich bewegte, als manche andre Ihrer letzten D
tungen dieser Art. Der Witz und die Lehre, überhaupt
Idee des Ganzen steckt ganz in der Handlung und in
Situationen, und das ist mir nun einmal cardo rei bei
Novelle. In dieser Beziehung haben Sie wirklich etw
Außerordentliches darin geleistet, auch finde ich bei der Anla
die sie ihr gaben, durchaus nichts Hartes und Grelles in
Verknüpfungen und Katastrophen. Aber freilich — sagt
tel — einen Löwen — Gott behüt' uns — unter Damen
bringen, ist eine gräuliche Geschichte! —

Wie ist es denn mit den Cevennen? Haben wir
wirklich Aussicht dazu?

Im verwichnen Winter habe ich hier Calderons Ric
von Zalamea in die Szene gehn lassen. Ich erinnere m
bei Malsburg gelesen zu haben, daß Sie das Stück —
ches auch wirklich etwas ganz Besondres, eine Art Spanis
Iffland ist — vorzüglich intereßirt, und so wird Ihnen d
Nachricht auch nicht ohne Intereße seyn. Meine Bearbeit
theilte das Stück in 4 Acte, mancher Luxus war hinw
geschnitten, auch fehlte der närrische Junker und sein Die
welche zu ihrem Nachtheil an Don Quixote und Sancho e
nern, und heut zu Tage wohl nicht mehr populair gem
werden können. So eingerichtet, kräftig und präcis gegeb
that es seine volle Wirkung; das atroce Verbrechen des let
Acts choquirte auch weniger, als ich selbst gedacht hatte,
das Verletzende vor der Tragik und Delicatesse der Beha
lung verschwand. — Auch Terenzens Brüder wurden ein
hier wieder auferweckt. An solchen und ähnlichen Aben
kann man denn sich einbilden, man verzettle seine Zeit n

erantwortlich mit der Bühne, was Einem sonst nur zu oft
den Sinn kommt.

Ich wünsche nun nichts sehnlicher, als daß mir Muth und
mmung kommen möge, den Blaubart noch in dieser Sai-
wieder anzufassen. Die gehören freilich zu solchem Unter-
men. Wenn er gegeben wird, erhalten Sie von mir
hricht.

Herr v. Uechtritz, mit dem ich mich nach einigen Mißver-
dnissen, welche uns eine Zeit lang von einander hielten,
der sehr gut und freundlich zusammengefunden habe, ist
den Vorbereitungen zu einer großen Novelle beschäftigt.
soll die ersten Zeiten der Reformation und deren Wirkun-
in Italien darstellen, und er ist zu der Arbeit wohl durch
nkes Buch angeregt worden. Er wird Sie im Herbst
uchen. Wie gern nähme ich denselben Weg, doch werde ich
hl hier hausen bleiben müssen.

Ihrem ganzen Hause mich angelegentlichst empfehlend,
ich mit unwandelbarer Gesinnung

der Ihrige
Immermann.

## XII.

Düsseldorf, d. 8. August 1836.

Der anliegenden Einladung der Gräfin Ahlefeldt für Sie,
in theurer Gönner und Freund, und Gräfin Finkenstein,
ihr zu wohnen, kann ich meinerseits nur den Wunsch hin-
ügen, daß Sie das freundlich gemeinte Erbieten annehmen
gen. Ich freue mich sehr auf Ihr Hierseyn, und um so
hr, wenn mir in der Stille und Ruhe eines Privathauses
Gelegenheit wird, recht ungestört mit Ihnen mich auszu-
echen. Schlagen Sie also gütig ein.

Wenn es Ihnen möglich ist, so wäre es sehr gut, S
kämen etwas früher, als Sie sich vielleicht ursprünglich vor
setzt haben, und träfen spätestens am 20. d. M. hier ein. D
Gemälde-Ausstellung wird kaum bis zum 24. oder 25. daue
mehrere Künstler verlaßen den Ort gegen Ende August, u
ihre Herbstreisen zu machen, auch Uechtritz und Schna
wollen fort, der Eine nach Berlin, der Andre nach Münch
So wäre es leicht möglich, daß Sie das leere Nest fänd
wenn Sie erst in den letzten Tagen des August hier einträf
Ueberhaupt müssen die Ressourcen unsres kleinen Orts b
sammen seyn, wenn Sie sich hier unterhalten sollen. Ko
men Sie aber bis zum 20ten, so kann Alles recht hübsch w
den. Sie haben wohl die Güte, mir vorher noch einmal
schreiben, und den Tag Ihrer Ankunft zu bestimmen?

Den jungen Tischlermeister habe ich gelesen, und mich s
daran erfreut. Man fühlt, daß darin ein Stück Ihrer glü
lichsten Jugend aufbehalten ist, es ist Manches so frisch, w
in den Mährchen des Phantasus. Zugleich ist die Idee, d
der Mensch, um zur Reife der Männlichkeit und der häu
lichen Verhältniße zu gelangen, erst noch manche vorbehalt
Jugendsünde und Jugend-Thorheit nachgenießen muß, se
schön und wahr durchgeführt. Als ich das erste Fragment v
Ihnen in Dresden vorlesen hörte, meinte ich, der Bar
werde dem jungen Meister in seinem Hause bei der Frau all
hand Leid verursachen, oder zu verursachen suchen, und w
einigermaßen überrascht, als der zweite Theil hiervon nic
besagte. Außerordentlich glücklich und fein ist die ganze Fü
rung des Theater-Abenteuers. Ja, dieß ist wirklich
Geschichte aller Theater in Deutschland, oder des deutsch
Theaters überhaupt. Erst mißverstandne Versuche vor Pu
pen und Perücken, dann ein glücklicher Moment, wo Zufa
Begeistrung, Laune und Empfänglichkeit einander die Hän
reichen, und gleich darauf der jähe Fall in einen wüsten Sp

von Crethi und Plethi. Unsre hiesige Bühne steht auch
hart an der Grenze dieses letzten Stadii, der Einfluß des
els auf das deutsche Theater ist einmal nicht abzuwehren,
ich werde binnen Kurzem nur eben noch für meine Per=
m Stande seyn, mich von der Sache abzuthun, bevor
und Kunz ihr liebliches Wesen treiben auf den Brettern,
venigstens mir meine Welt nicht bedeuten, wie sie sind.
Was Sie mir über die Epigonen sagen, hat mich sehr
ut, da es mir beweist, daß die Production doch einen spe=
hen Eindruck auf Sie gemacht hat, der bei jeder Arbeit
er das Hauptsächlichste ist. Daß gerade über eine solche,
die Epigonen sind, die Meinungen besonders Anfangs
iren, liegt in der Natur der Sache, und so muß ich Ihnen
hn, daß mir selbst die Eigenschaften, welche Sie hervor=
n, nicht so einleuchten wollten als das Charakteristische
Werks. Doch hierüber vielleicht mündlich, wenn Sie Lust
n, mit mir über das Buch zu sprechen.
Wegen Schlegels glaube ich doch ein ganz reines Gewißen
iben. Solche Scherze sind ja von jeher in der Literatur
bt gewesen; blickt aus ihnen keine traurige und feindselige
ht, schwirren sie, wie hier, rasch ohne lastendes Gewicht
der, so kann man dem Urheber wohl nicht den Willen
eßen, das Große und Gute einer Persönlichkeit zu verun=
hfen, von welchem Willen wenigstens meine Seele, wie
rsichern kann, sehr fern war. Ich empfinde dankbar, was
it allen übrigen Deutschen Schlegeln schuldig geworden
— Wäre das angefochtne Capitel ohne rechten Grund
ihrlich geschrieben worden, so stände die Sache wieder
rs. Allein in einem Buche von universeller Tendenz wie
p. mußten nothwendig an einem Punkte die Figuren der
chen Gelehrtenwelt repräsentirt werden, und es hätte
jene Gestalt eine bedeutende Nüance in dem Tableau
lt, so daß ich daher nicht nur sage, sondern auch davon

überzeugt bin, daß dieß, wie es zu stehen gekommen ist, 
Nothwendigkeit aus der Oeconomie des Ganzen hervorging
Die Schlegels haben zu ihrer Zeit Niemand geschont; i
Scherze ergingen sich frei an Voß, Niebuhr und Schiller,
doch gewiß auch ihre bedeutenden Verdienste hatten; war
es einem Späteren verargen, wenn eine scherzhafte Nem
durch ihn redet?

Doch genug hievon. Es lag mir daran, mich bei Ih
zu rechtfertigen, und das war mit zwei Worten nicht w
abzuthun. Ich bitte um meine gehorsamste Empfehlung
Frau Gräfin v. Finkenstein, und sehe mit Ungeduld dem Aug
blicke entgegen, wo es mir vergönnt seyn wird, in Ihr lie
Antlitz zu schauen. Treuergeben

Ihr

Immermann.

## XIII.

Düsseldorf, d. 22. Januar 183

Theurer Freund und Gönner!

Erlauben Sie mir, Sie nach langer Pause wieder ein
mit diesen Zeilen zu begrüßen. Wie schmerzlich war es 
Sie im vorigen Sommer hier nicht sehen zu können, und 
mußte mich dieser Grund des Entbehrens erschrecken 
betrüben! Doch alle Nachrichten geben uns die tröstliche V
sicherung, daß die Folgen des bösen Falls glücklich überstan
sind, und so habe ich denn auch die freudige Aussicht, daß, 
das vorige Jahr versagte, dieses bringen und Sie uns hie
führen wird.

[1]) Mit Freude läßt sich aus dieser klugen und befriedigenden Vert
digung entnehmen, daß Tieck, bei all' seiner Werthschätzung Imm
manns, und gerechtfertigten Vorliebe für den jüngeren Freund, 
Anhänglichkeit für den älteren treu bewahrt, und dessen Parthei red
ergriffen hat.

Ich bin um eine Verwendung bei Ihnen angesprochen
rden, wozu ich mich auch mit gutem Gewißen verstehen
n. Unsre Bühne geht mit dem 31ten März d. J. aus Man-
fernerer Subsistenzmittel wenigstens vor der Hand ein.
nes ihrer Mitglieder, der Komiker Jencke, wünscht nun auf
lebhafteste, wenn es möglich, in Dresden placirt zu wer-
, wo er sich namentlich von Ihrer Einwirkung die besten
lgen für seine fernere Ausbildung verspricht. Er hat gehört,
sein Fach noch immer dort erlediget sei, uud es würde ihm
her äußerst lieb seyn, wenn ihn die Intendanz zu Gastrol-
im April verstatten wollte. Er glaubt, daß Ihrer freund-
en Vermittlung dieß ein Leichtes seyn werde, zu bewirken,
hat mich gebeten, Ihre Güte in dieser Hinsicht anzurufen.
Ich habe Herrn Jencke seinen Fehltritt vom vorigen
hre — oder vielmehr seine Fehlfahrt nach Dresden — ver-
en, da er sich seit der Zeit tadellos betragen hat, und
nche Umstände ihn damals entschuldigten, obgleich ich im
tereße des von mir verwalteten Instituts streng zu verfah-
verpflichtet war. Als Komiker kann ich ihn nun wirklich
rchaus nur empfehlen. Er besitzt natürliche Laune, charak-
istische poetische Auffaßungsgabe, weiß seine Rollen vor
em Gemeinen sehr glücklich zu bewahren, und hat das regste
reben, sich noch viel weiter zu bringen, als wo er jetzt steht.
s der Sphäre des ordinair Komischen, womit sich die gute
eutsche Bühne von Tag zu Tag hinhilft, ist es ihm schon
ungen, einigemale jenes höhere Gebiet der Heiterkeit zu
eichen, worin Sie mit Calderon und Shakespeare walten.
lieferte mit entschiednem Erfolge den Junker Winfried
Blaubart, den Syrus, Mercutio und noch jüngsthin
Chinto in der Tochter der Luft, so wie den Clarin im
nderthätigen Magus. — Ich lege Ihnen daher sein Gesuch
das Herz und bin überzeugt, daß wenn er zum Spiel
nmt, er sich selbst am besten empfehlen wird.

Unsre Bühne lieferte in diesem Winter von bedeuten
Werken, Othello, den wunderthätigen Magus, die Tochter
Luft (den 2ten Theil, mit einem aus dem 1ten Theile
nommenen Vorspiele. Semiramis und Ningas ließ ich
einer Darstellerin geben).

Noch stehen bevor Kleists Schroffensteiner, Iphige
Richard der Dritte, Cäsar. Auch mein Alexis wird in n
ster Woche wieder an 2 Abenden gegeben werden.

Es ist Schade, daß die Anstalt untergeht. Denn ohn
oder mich zu überschätzen, kann ich doch sagen, daß sie
poetische Bühne war, und daß immer neue schwierige A
gaben alle Kräfte in Spannung erhielten. Was hätte
Alles hier möglich werden können, wenn sich ein großgesin
Fürst der Sache angenommen hätte!

Doch das sind Dinge, die in Deutschland sich immer
derholen. Das Geistige pflegt doch in seinen Nachwirkun
nicht ganz verloren zu seyn; damit muß ich mich trösten.

Mit herzlicher Liebe und Anhänglichkeit

der Ihrige

Immermann.

## XIV.

Düsseldorf, 3. August 183

Verehrtester Freund und Gönner!

Ich habe heute an Herrn v. Lüttichau das Manusc
eines Trauerspiels mit der Bitte, die Vorstellung auf dort
Bühne zu veranlassen, abgesendet. Es heißt: Die Opfer
Schweigens, und der Plan dazu entstand vor ungef
10 Jahren, seinen rohesten Umrißen nach, aus der Novel
des Giornata IV. des Decamerone; der geistige Inhalt
freilich etwas Anderes geworden und basirt sich auf ma
Anschauungen, die ich von den Entfaltungen der Liebe i
besondre bei Frauen gehabt habe.

Es schien mir räthlich zu seyn, nicht vom hergebrachten
chäftsgang abzuweichen, und deßhalb habe ich das Stück
die eigentliche offizielle Behörde gesendet, Ihnen aber, mein
euerster, lege ich das Schicksal meiner Dichtung ans Herz,
rn sie Ihre Zufriedenheit erhält. Ich schrieb das Stück in
em Frühjahr in kurzer Zeit in der Reconvalescenz von
m heftigen Fieber, nachdem ich die Direction der hiesigen
hne niedergelegt und vermeint hatte, mich für immer thea-
isch und dramatisch resignirt zu haben. So wenig halten
re Stimmungen und Entschlüsse Stich.

Wie sehr bedaure ich, Sie in diesem Jahre nicht zu sehen.
h immer hatte ich die leise Hoffnung darauf genährt, als
tritz, der seit einigen Wochen wieder hier ist, sie mir
mmt raubte. Wann und wo werden wir doch wohl ein-
er wieder einmal begegnen?

In den letzten Tagen las ich mit großem Erstaunen Ben
nson und seine Schule. Noch habe ich von diesen höchst
erbaren und ausgezeichneten Werken keinen Begriff, ja
n eine klare Vorstellung, da sie von allen mir bis dahin
nnt gewesenen Gattungen des dramatischen Styls abwei-
; ich werde mir aber daraus ein eignes Studium machen.
in ich der Structur der Massinger'schen Sachen erst recht
geworden bin, und einsehe, was davon seiner Zeit ange-
, und was auch heutigen Augen und Ohren noch ver-
dlich seyn möchte, so werde ich vielleicht eine Bearbeitung
Herzog von Mailand für die jetzige Bühne machen.

Leben Sie, mein Verehrtester, recht herzlich wohl und
lten Sie mir auch ferner ein gutes Andenken. Mit der
sten Gesinnung

der Ihrige

Immermann.

XV.

Halle, d. 21. September 18

Diese flüchtigen Zeilen, mein hochverehrter Gönner
Freund, werden an Sie aus den Händen Düsseld
Freunde — einer Familie von Sybel — gelangen, w
sich sehr beglückt fühlen würden, wenn mein Wort es i
vermittelte, sich Ihnen und Ihrem gastlichen Hause n
zu dürfen, was schon lange ihr inniger Wunsch war.
bringen Ihnen meine herzlichsten Grüße, denen ich
vermuthlich bald nachfolgen werde. Ich denke nämlich
meiner Verheirathung, welche am 2ten October seyn wird
meiner jungen Frau auf einige Tage nach Dresden zu
men. Wie ich mich freue, Sie wiederzusehen, kann ich
sagen, da ich über Tausend und mehrere Dinge mit I
reden möchte.

Ich habe Ihnen einen gedruckten Brief vor dem Pr
geschrieben. Hoffentlich war es Ihnen nicht unlieb.
kann sagen, es war eine glückliche Stunde, als ich Ihn
unumwunden meinen Dank und meine Verehrung öffe
aussprechen durfte. Baron Friesen, den ich in Leipzig s
sagte mir, die letzten Theile des Münchhausen seien I
auch lieb geworden. Das erfreut mich außerordentlich,
als ich das Buch zu schreiben anfing, hatte ich noch k
Begriff davon, daß ich so etwas auch machen könnte.

Mit bekannter treuer Anhänglichkeit

Ihr
Immerman

XVI.

Düsseldorf, den 29. März 1840.

Theuerster Gönner!

Sollte ich Sie quälen, so könnte ich, Ihren drei Num=
entsprechend, sagen
) 2 Theile Hafner sind verloren gegangen; schießen Sie
nun wie Bassanio zu Antonio sagt, noch einen Pfeil
desselben Weges, d. h. theilen Sie mir ein zweites
vollständiges Exemplar mit, so finden Sie vielleicht
das erste wieder;
) Johnson ist mir auf der Herreise abhanden gekommen;
) Münchhausen ist vergriffen, der Verleger scheute aber
dennoch das Risico einer zweiten Auflage, ich kann
daher mit Tom. I. u. II. nicht dienen.
n
d 1. Ich habe nach Hafner in Weimar redlich gesucht,
) nichts gefunden. Der Kanzler v. Müller theilte mir
die Vermuthung mit, der verstorbene Großherzog könne
(nämlich Hafner, nicht v. Müller;) vielleicht in eine
ée zur Heigendorf geschleppt haben und erbot sich, danach
cherchiren. Ich mußte nun meinen Substituten, den mit=
ichten Theil zur Legitimation da lassen. Gestern habe
n Hrn. v. Müller geschrieben und ihn gebeten, Ihnen
lücklichen Falle beide Theile, im nichtglücklichen Nicht=
ngsfalle aber wenigstens das Depositum zu remittiren.
ad 2. 3. Johnson und Münchhausen erfolgen. Ersterer
schönstem Danke, letzterer auch mit Dank für gütige Er=
rung.
Ich hätte Ihnen längst geschrieben, allein ich wollte gern
neues Buch beilegen, welches schon im Herbst heraus=
nen sollte. Nun ist es noch nicht da. Sobald es er=
nt, sende ich es Ihnen. — Obgleich Sie mir nur ein

Paar Zeilen zugewendet haben, so bin ich doch sehr dad
erfreut worden

Sie sehen, daß Sie mich in die Numeromanie getrieben haben.

1) weil es ein Meerwunder ist, daß überhaupt schreiben und man über jedes Wunder in einer ratio listischen Zeit freuen soll;
2) weil Sie in einer so allerliebst hei Stimmung geschrieben zu ha scheinen. —

Das ist hübsch von Ihnen, Sie alter, lieber Herr, l ben Sie uns fein lange heiter und frisch.

Mir ist es den Winter über wohl ergangen. Ich da Gott und der Natur, daß ich endlich einfache, solide V hältnisse habe. Man fühlt sich dadurch erst als Mensch Bürger, und auch mit den Studien und der Poesie sol nun, denk' ich, erst recht angehen. Am Tristan wird fle geschrieben, der 2te Gesang ist fertig, der 3te wirds in di Woche. Ich habe sehr lange daran gesonnen, nun fließ nur so, Gott gebe, nicht wie Wasser. Ich bin während Arbeit ganz frei geworden über das Thema. Das conv tionell Ritterliche oder Romantische, wie man es nen will, würde mich geniren und kein Leben unter meiner H gewinnen; nun dichte ich ihn mir um in das Menschliche natürliche Element, und mache mir einen übersprudeln Liebesjungen zurecht, wie er mutatis mutandis auch al falls heut zu Tage noch zur Welt kommen könnte.

Dann machte ich eine Arbeit: Düsseldorfer Anfä worin ich eine neue schon abgewichene Jugendperiode uns hiesigen Zustände zu schildern versuchte. Lesen Sie sie d wenn sie Ihnen vorkommt. Sie erscheint in der deutsc Pandora, welche das Literaturcomtoir in Stuttgart hera giebt. Viel beschäftigte ich mich dabei mit Aristophanes Platon, den ich noch so gut als gar nicht kannte. So g

n ein Tag nach dem andern rasch hin. Außerdem brachte mit hiesigen Malern und Dilettanten etwas ganz Curioses Stande, was aber noch eine Ueberraschung für Sie blei- soll.

Recht von Herzen dankbar sind wir Ihnen — meine Frau ich, für die guten Tage geblieben, die wir bei Ihnen ebt haben. Es ist eine schöne Erinnerung! — Meine u denkt mit großer Liebe an Sie und Ihre väterliche te, sie empfiehlt sich Ihnen, der Frau Gräfin und Doro- n angelegentlichst. Ist es Dorotheen lieb, so sagen Sie daß sie meiner Frau ganzes Herz gewonnen hat, und diese oft das größte Verlangen empfindet, mit Ihrer hter zusammen zu seyn. — Jetzt sind hier bei mir aller- d kurze Waaren eingerückt, als da sind Wickelbänder, kchen und Mützchen, ich weiß nicht, was die Bescherung euten soll. Von Uechtritz die schönste Empfehlung und Nachricht, daß er Sie im Herbst besuchen werde. Er eibt an seinem zweiten Theile und ich höre, daß dieser im Sommer herauskommen soll.

Die deutsche Bühne fährt fort, zu jedem Tage ihr Scherf- Unsinn beizusteuern. Otto III. hat begonnen auf seinen lzen als großes Meisterwerk die Runde durch Deutschland machen, in Berlin geben sie Schwärmereien nach Mode, worin ein pietistischer Bösewicht durchgehechelt d, nachdem man einen harmlosen Scherz über den genstand, die Schule der Frommen, den ich vor gen Jahren schrieb und der sich auf der Bühne ganz gut ht, zurücklegte „weil die Zeitumstände die Darstellung böten.“ — Ich bin froh, daß der Theaterteufel mich ver- en hat.

Haben Sie Wilhelm v. Schütz „Maria Stuart“ gelesen. hätte nicht geglaubt, daß Ihr alter Freund solche Advo- nstreiche machen könnte. Maria und Bothwell sind ein

Paar platonisch Liebender, bis ganz zuletzt, wo das Dr
was nach Pater Brey zu jeglichem Sacrament gehört, hi
gekommen ist. Unter Andrem erfährt man auch aus
Buche, daß Shakespeare's ganze dramatische Laufbahn
Abfall vom Katholicismus war. Es wäre zu wünschen,
der Herr uns mehr dergleichen Apostasieen beschert hätte.

Leben Sie wohl, mein theurer Gönner! Ich lasse
sen Brief doch den Büchern vorangehen, damit Sie in e
gen Tagen wenigstens Antwort bekommen. Die Bü
schleichen hinterher mit Buchhändler-Gelegenheit. N
mals Lebewohl und die Bitte, daß Sie lieb behalten mö

den

Ihrigen
Immermann.

## XVII.

Düsseldorf, d. 15. Juli 184

Hiebei, theurer Freund und Gönner, sende ich Ih
die Rolle, welche die Ueberraschung enthält, wovon m
letzter Brief redete. Es wird Ihnen, denke ich, Fre
machen, daß Ihre gelegentlich geäußerte Idee Thatsache
worden ist, und ich kann meinem gedruckten Texte nur n
privatim hinzufügen, daß er keine gedruckte Lüge ist, v
mehr eher zu wenig als zu viel sagt in Beziehung auf d
Factum, daß ein Shakesspeare'sches Gedicht auf dem
Englischen Gerüste selbst durch Dilettanten ein Leben und e
drastische Anschauligkeit gewinnt, die ich nie bei den Auff
rungen in unsern Theatern wahrgenommen habe.

Ich hätte Ihnen die Blätter schon weit früher gesen
allein die erste nur für die Festgenossen abgezogene Aufl

vergriffen und so mußte ich die zweite abwarten, die erst
iesen Tagen erschienen ist.
Wollen Sie mein eingerichtetes Buch kennen lernen,
in alle szenischen Arrangements eingezeichnet sind, so
ich es Ihnen bei Gelegenheit schicken.
Es wäre gut, wenn über die Thatsache, daß ein Werk
akespeare's auf „seiner Bühne" dargestellt worden, ein-
etwas im größeren Publico verlautete. Wir leben hier
Beziehung auf solche Notizertheilungen im Zustande
erlichster Abgeschiedenheit. Vielleicht finden Sie selbst
nal Gelegenheit dazu, oder Einer Ihrer vielen hundert
arischen Gäste übernimmt es, davon zu reden.
Wie gern hätte ich von Ihnen gehört die Zeit her! Es
nir aber nicht so gut geworden. Auch die Anwesenheit der
lger, die hier einen Tag verweilte, hat nicht dazu geführt,
sie hat mir keine Veranlassung gegeben, mit ihr zusam-
zutreffen, warum? Das weiß sie vermuthlich allein,
wenigstens weiß es nicht. Ganz fabelhaft klingt die
hricht, daß Sie in tiefster Stille einen Roman in zwei
nden geschrieben haben, wovon der verehrte Autor trotz
tägigen Zusammenseyns im vorigen Herbste mir kein
rt sagte.
Mein Memorabilien-Buch ist noch immer nicht heraus,
nun zum künftigen Monat versprochen. Sobald es da
werde ich ein Exemplar übersenden.
Der Canzler Müller schrieb mir vor einigen Wochen,
ner I. sei Ihnen remittirt, diesen wiedergekehrten Sohn
ken Sie also wenigstens an Ihre väterliche Brust, wegen
es Bruders ist nun freilich nichts weiter zu machen.
Von Tristan habe ich eilf Gesänge geschrieben, d. h. den
en Theil. Der zweite wird neun enthalten und soll nun
esäumt folgen, denn ich will das Gedicht mir vom Her-
haben. Hoffentlich ist das Ganze gegen Ende des Jahres

fertig. Es wird mir bei dieser Arbeit so gut, daß ein P Enthusiasten sie ohne alle Kritik von Gesang zu Gesang gleiten, was bei einer Production die fast über eines M schen Kräfte geht, beinahe nothwendig ist.

Sonst lebe ich still und friedlich fort. Ich wollte, würde mir noch einmal so gut, Sie an meinem Heerde si zu haben. Meine gute Frau empfiehlt sich Ihnen und Ih ganzen Hause. Sie sieht ihrem Stündlein in einigen Wo entgegeu, ist hoffnungsvoll, froh und kräftig. Geht A gut, so werde ich wohl im Herbst einen Abstecher nach B gien machen, Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen sehen.

Friedrich Wilhelm IV.! Welche Constellationen, Co binationen und Figuren des Schicksals! Ist Ihnen auch wunderbar bei diesem Thronwechsel geworden? Gott g dem neuen Herrn recht gesunden nüchternen Menschenv stand! Das Andre hat er wohl Alles.

Können Sie mir denn gar keine sichere Notiz über Gestalt (d. h. die Architektonik des Gerüstes) der ältern S nischen Bühne nachweisen? Ich brauche sie so nöthig. Me freundlichste Empfehlung allen Ihren Angehörigen, und halten Sie lieb

Ihren

Immermann.

Auf der Adresse: Hiebei eine Rolle in grauer Leinwa Sign. H. T. à Dresden enthaltend einen Kupferstich.

## Immermann, Marianne.

Der letzte Brief Immermanns an Tieck ist einige Wochen vor sei unerwartet raschen Tode geschrieben; am 15. Juli hatte er noch ein mit seinem theuren Meister und Freund vertraulich aus der Ferne gepl dert, — am 26. Aug. lag er auf der Bahre. An diese seine letzte Zusc schließt sich, obgleich beinah ein Jahr dazwischen, doch recht unmi

die erste der zurückgebliebenen Wittwe, die einen ganzen Reigen folgender beginnt, jede voll von Geist, Seele, wahrhaft weiblichem üth. Wie Marianne Immermann zu ihrem Verstorbenen steht; wie eichsam nur in ihm, durch ihn, mit ihm fortlebt; wie dies aus jeder hervortritt — das verklärt seine dichterische und menschliche Bedeu- mit mildem, wohlthuendem Glanze.

Bir haben, obgleich schweren Herzens, das Opfer gebracht, diejenigen fe zu beseitigen, die nach irgend einer Seite hin hätten verletzen kön- weil sich gedruckt bisweilen kränkend zeigt, was eine edle Frau väterlich-vertrauten Freunde offen und rücksichtslos mittheilen durfte, Furcht, ihrer redlichen Gesinnung für andere Freunde treulos zu en. Doch schon die vier aufgenommenen Episteln thun genugsam welch' eine Lebensgefährtin in dieser Frau der Himmel Tieck's edlem nde zugeführt!

I.

Düsseldorf, den 27. April 1841.

Wie oft und seit wie langer Zeit habe ich Ihnen in Gedan- geschrieben, mein theuerer, innig verehrter Freund! Ihr ner Brief, Ihre liebevoll gütige Aufforderung, und mein nes Herz trieben mich zu Ihnen, und doch fehlte mir der druck, der Ihnen gesagt hätte, was ich empfand, die Kraft dem Nächstliegenden zu reden, und der Muth bei andern gen anzuknüpfen. Es giebt Stimmungen, die sich in te nicht fassen lassen, wenn auch das Herz zu brechen droht er stummen Last, mit der sie es erfüllen, denen man gedul- still halten muß, bis die himmlische Gnade uns mit leiser d auch über sie wegführt. Es waren die meinigen in der lossenen Winterzeit und sie ließen mich lange nicht zu en kommen. — Vor einiger Zeit war ich nun wirklich im riff Ihnen zu schreiben, da vernahm ich Ihr Geschick und te nicht mit Worten an Ihren Kummer rühren. Ich weiß wohl an meinem eigenen Herzen, wie die treuste Mei- g in ihrer Aeußerung oft Mißklänge in den Saiten des

bewegten Inneren hervorbringt, weil unser Gefühl augenb lich nicht mit des Andern Stimmung harmonirt, und w um Alles in der Welt Ihre Betrübniß nicht schärfen. D sag' ich auch heute nichts weiter. Sie wissen, welches sc reine Bild Ihre Tochter in meiner Seele gelassen, wissen, meine innige Liebe und Verehrung Ihren Tagen das Sch und Heiterste gewünscht hätte, und fühlen, daß der Schm an dem ich trage, mich jedes andere Leid tiefer mitempfi läßt, als es ein vom Kummer unberührtes Herz vermö Möge des Himmels gnädigster Beistand über Ihnen über Ihrem Hause seyn! —

Und nun lassen Sie mich Ihnen danken, mein vereh Freund, recht innig und von ganzem Herzen danken für Güte, mit der Sie meine Zeilen aufgenommen und er dert haben, mit der Sie meinen Wünschen entgegengekom sind. Sie haben mir eine große Liebe erwiesen, die ich im gleich lebhaft anerkennen werde, selbst wenn die nun getretenen Umstände Ihnen die Erfüllung Ihres gütigen A sprechens unmöglich machten, wie mich mein Gefühl fürchten läßt. — Ich komme mir recht unbescheiden vor, w ich heute Sie wieder an dasselbe erinnere, und ständen Sachen nicht so, daß ich Andern Unrecht thäte, wenn ich m Scheu nicht überwände, so würde ich den Muth zu me heutigen Bitte und Anfrage nicht finden. Als Sie mir November schrieben, gaben Sie die Hoffnung, daß das T mit Ihren Zusätzen zu Ostern erscheinen könnte. Der Ve ger, der Immermann bereits einen Theil des Honorars bez hatte, trieb zur Herausgabe, und der Druck, der um W nachten begonnen, ist so weit vollendet, daß ich heute den ten Gesang „Branyane" nach Leipzig geschickt habe und nächste Woche bis auf Ihre Beigaben alles zum Erschei bereit seyn wird. Von allen Seiten fragt man darnach, Buchhändler erinnert unaufhörlich, so daß ich gar zu gern

nen baldmöglichst wüßte, ob Ihr Versprechen Ihnen über-
pt nicht leid ist, und ob es vielleicht möglich wäre,
vor Ihren Sommerreisen aus der Verlegenheit zu hel-
? Es thäte mir und Allen, die sich mit mir über Ihren
rsatz freuten, unendlich leid, wenn wir das Buch ohne Ihre
sstattung in's Publikum geben müßten, und es wäre gar
n, wenn Sie den Gedanken, etwas über J.'s Talent und
treben hinzuzusetzen, ausführten, doch will ich gewiß nicht
eſcheiden dazu drängen, und werde begreiflich finden, wenn
nen die Arbeit jetzt unmöglich seyn sollte, so betrübt es mir
h wäre. Denn freilich geht einerseits dem Gedichte viel
loren und dann wäre die Meinung eines Freundes wie
e über J. ein wahrer Schatz neben manchem Verkehrten
Unerschöpfenden, was über ihn laut geworden. Doch
en Sie mich davon aufhören, mein Wunsch möchte mich
ner unbescheidner machen, und es ist doch meine ernste
icht, Sie nicht zu quälen, sondern nur Sie zu bitten, Ihren
tschluß mich irgend wie in einer Zeile wissen zu lassen,
nit wir uns darnach richten können. Darf ich darauf wohl
fen und darf ich vor allen Dingen hoffen, daß Sie mir
ht böse sind?

Wenn ich Ihnen nun noch Einiges über unsern hiesigen
stand, über den Kreis sagen soll, der Ihnen zum Theil
annt, so haben Sie leider nicht viel Frohes zu hören. Ich
ube zwar wohl, daß mir der Blick für Manches geschwächt
seit ich nicht mehr mit befriedigtem Herzen an den Din-
Theil nehme, indessen, daß es anders geworden ist, als es
r, empfinden auch wohl meine Freunde. Das Leben geht
nen stillen Weg, Jeder nimmt Theil an dem Schönen,
es bietet; aber es fehlt oft die Kraft, die es uns schuf oder
nigstens belebend nahe brachte, und weil man verwöhnt
r, fühlt man den Mangel desto drückender. Mir wenig-
ns tritt er immer näher, und je mehr ich wieder Kraft

gewinne, mit dem äußern Leben anzuknüpfen, desto t
empfinde ich die Mißstellung, in die mich mein Geschick ve
hat. Das macht mich gewiß nicht undankbar gegen den H
mel, ach nein, je ärmer mir Anderer Leben um mich ersch
gegen das was ich genossen, desto jubelnder freue ich mich
ner heiligen Erinnerungen und desto muthiger fühle ich m
in ihnen die Gegenwart zu ertragen; aber eiskalt überläu
mich dazwischen, wenn ich über heute und morgen weg
und immer das Unvermögen in mir finde, durch mich s
anzueignen, was, eine Himmelsgabe, mir die Liebe besche
Was im Glück uns Frauen der höchste Segen ist, das eig
Daseyn nur in einem Zweiten zu empfinden, das macht
so tief unglücklich, wenn uns das Geschick allein in das Le
schickt, und wir Alles nur um unsrer selbst willen thun kön
Warum ich Ihnen das Alles schreibe? Weil ich ein un
schreibliches Vertrauen habe, von Ihnen auch in dem
standen zu werden, was Andere leicht für Hochmuth oder P
tension halten könnten, und weil das Vertrauen so wohl t
Ich weiß gewiß, daß mir noch Vieles Gute tagtäglich zu T
wird; aber ich kann den Schmerz nicht hindern, mit dem
nach dem Schönen sehe, was vielleicht nur ein so hohes D
tergemüth, wie mir nahe war, in unendlicher Fülle uns
reichen vermag. Weinen und klagen kann der Schmerz sel
aber er macht, daß alle Gegenwart sich nur durch die Erin
rung beleben kann. —

In voriger Woche war Ihr Freund Loebell bei Schnac
Das gab manchen Verkehr unter den Freunden, und daß
Name oft genannt ward, können Sie denken. Beson
haben wir uns noch gemeinsam mit Ihrer Vittoria beschäf
denn das schöne Gedicht hatte uns Alle hoch erfreut; un
mehr wir uns damit in Gedanken beschäftigten, desto ti
empfanden wir den Reichthum und die unendliche Fülle
Poesie, von der Alles in dem Buche durchweht ist. Sie ha

Deutschen ein herrliches Geschenk gemacht, und die schnelle
ite Auflage zeigt Gott sei Dank einmal, daß auch das grö=
Publikum es so begriffen. — Mir hat es außer der allge=
nen Erhebung, die Poesie uns giebt, in mancher bangen
unde Kraft gegeben, denn oft, wenn Alles um mich her zu
chwinden schien, habe ich mir einige gar zu schöne Stellen
derholt, in denen Sie Vittorias Schmerz und ihre Hal=
z schildern und daran mich selbst zu stärken gesucht. —
Vielen Dank habe ich Ihnen außerdem im Stillen gesagt.
habe den ganzen Winter sehr häufig Novalis Schriften,
h Sie uns zugänglich, gelesen; und mich zu keinem Ande=
immer aufs Neue so innig hingezogen gefühlt. Alles
e ich freilich nicht verstanden; aber Vieles ist mir unend=
nahe getreten. Da fand ich oft in Worten wieder was
) durchzog, und mit dem schmerzerfüllten Dichter konnte
auch von den Klängen der Wehmuth mich zu heitereren
ieten wenden und mich darin erquicken. —
Hier beschäftigt man sich bereits mit Festgedanken für den
arteten Besuch unseres Königs. Schadow wird in Bil=
die Geschichte der deutschen Poesie darstellen. Mir ist das
ıze noch nicht recht klar, nur das habe ich als etwas
immtes gehört, daß den Beschluß die Aufführung Ihres
tens der Poesie machen soll. Uechtritz hatte an Bilder
der deutschen Geschichte gedacht, jetzt aber den Plan für
aufgegeben und beabsichtigt ein ausgeführtes Festspiel
ıus zu machen, was etwa in Berlin gegeben werden
ıte, gelegentlich. Der Plan hat uns Alle sehr angespro=
. Den 3ten Theil seines Buches über Düßeldorf scheint
orläufig aufgegeben zu haben; wenigstens wünscht er einen
satz über Schiller und dessen Nachfolger unter dem Titel,
trag zur Geschichte des deutschen Theaters, in Raumers
risches Taschenbuch zu geben, und läßt einen kleinen Auf=
über Immermann, der für jenen bestimmt war, in den

Blättern für literarische Unterhaltung drucken. Letzterer
mir bis auf einige Einzelnheiten sehr wohl gefallen.

Wenn Sie es noch nicht wissen, freut es Sie viell
daß vom Münchhausen nächstens die 2te Auflage ersch
Es wäre ein wahres Glück gewesen, wenn es J. erlebt h
denn es würde ihm Muth und Zutrauen zu sich und der
gegeben haben, was ihm noch bis zuletzt oft fehlte; nu
es für mich auch immer eine große Freude.

Mein Töchterchen ist, so klein es ist, schon ein treues A
des Vaters und giebt mir unzählige Freuden, und n
allem Trüben was auch Ihre Verlassenheit in mir weckt
einzige Aussicht in der Zukunft, an der ich mich halten k
Möge der Himmel sie mir erhalten!

Was werden Sie zu meinem langen Briefe sagen?
dürfen Sie nicht über das viele Schwatzen seyn, denn
haben mir erlaubt, mit vollem Vertrauen zu Ihnen zu r
und deßhalb schrieb ich weiter, als mir unter dem Schr
wohl wurde. — Nun bitte ich nur noch, mich der Frau G
und Ihrer lieben Tochter zu empfehlen, wünsche Ihnen
Herzen ein Lebewohl und bitte mir die Gesinnunge
bewahren, die mich so sehr erfreuen.

Mit innigster Verehrung

Die Ihrige

Marianne Immerman

II.

Düsseldorf, den 2t. Sept. 184

Indem ich Ihnen, mein innig verehrter Freund, b
gend ein Exemplar des Tristan übersende, lasse ich mir
Vergnügen nicht nehmen, es mit einigen Worten zu begle
die Sie nöthigen, sich einen Augenblick mit mir zu bes
tigen. Das Glück, mich Ihnen nahen zu dürfen, ist m
lieb und bedeutsam, als daß ich eine Gelegenheit

nutzt vorüber gehen lassen könnte, und es ist keine
nsart von mir, wenn ich sage, daß ich es recht eigentlich
: die unschätzbaren Hinterlassenschaften meines geliebten
nnes rechne. Die Tage, die wir in Ihrem Hause zubrach-
sind mir unvergeßlich, und so frohe Stunden, wie ich
lebte, wenn Sie und Immermann in ewig lebendigem
räch überall das Feinste und Höchste der Dinge berühr-
kommen wohl für mich auf dieser Erde nicht wieder.
um such ich mein Glück in der Erinnerung, und bin
cht, alle ihre Bilder mir frisch vor der Seele zu erhalten;
venn ich, wie im Gespräch mit Ihnen, mich der Segnun-
bewußt werde, die nicht mit den flüchtigen Minuten ver-
nden, so sind das meine besten Stunden.

Den Tristan erhalten Sie in der Gestalt, die ihm nach
m letzten Bescheide allein zu geben war. Als uns Loebell
hrem Namen mittheilte, was ich längst erwartet und
rlich gefunden hatte, war Schnaase so gut, die wenigen ein-
nden und beschließenden Worte zu schreiben, und rieth
gend, das was ich im Herbst an Notizen für Sie gesam-
, ohne Weiteres drucken zu lassen, wie es nun auch gesche-
Es war mir anfänglich ängstlich, indessen tritt das
hriebene so anspruchslos auf, daß es dem Buche nicht viel
en kann, wenn es ihm auch nicht viel nützt, und es war
daher immer noch weniger bedenklich als eine sorgsamere
führung, die dem Geiste des Dichters vielleicht nicht ganz
rochen hätte. Das Gedicht selbst wieder zu lesen, habe
och nicht vermocht, besonders in diesen Tagen und Wochen,
ch die Schreckensstunden des verwichenen Jahres wieder
neuer Lebendigkeit vor mir sehe, und mich vor Aufregung
hüten habe. Andere Stimmen aus dem Publikum sind
auch noch nicht zugekommen über den Eindruck des Gan-
weil man hier in Düsseldorf nie seine Theilnahme allzu
aft zeigt.

Während Sie in Baden waren, haben wir uns mit
leisen Hoffnung getragen, Sie möchten einmal den R
bis zu uns herab befahren, und haben sie nicht eher ganz
gegeben, bis uns die Zeitungen meldeten, Sie seien in Be
angekommen. Seitdem suche ich nun immer zuerst nach
Artikeln aus Berlin und nach Ihrem theuern Namen,
freue mich herzlich, wenn ich auf's Neue höre, wie man
dort liebt und ehrt, und wie Ihnen das Leben in so man
geistiger Anregung und Aufmunterung gut thun muß.
wollte, Sie blieben recht lange dort, vielleicht immer;
müßte sich Ihnen nur so recht allmählig machen, daß Sie
Uebergang nicht viel empfänden, den Entschluß alte lang
rige Gewohnheiten und Umgebungen gegen neue zu vert
schen, der freilich immer schwer ist. — Vor einiger Zeit sah
bei Uechtritz dessen Cousine Frau v. Buttlar aus Dresden,
ich auch die Möglichkeit nach Ihnen und den Ihrigen a
gefragt habe, die aber leider besonders aus der letzten
nicht viel wußte. Sie unterhielt uns hübsch mit ihren an
thigen kleinen Bildchen, die aber freilich alle weichen muß
sobald wir Dorotheens wohlgelungnes Portrait sahen,
ein gar schöner Spiegel Ihres Wesens ist. — Außer die
Besuch haben wir den ganzen Sommer nichts von Frem
gesehen. Düsseldorf liegt schon gar zu sehr am Ende
Deutschland und kriegt wenig ab von den gewöhnlichen Rh
reisenden. Die Sommermonate sind daher für das gesel
Leben sehr unangenehm, denn da ein großer Theil der E
heimischen abwesend ist, so giebt es überall Lücken, und
keine Veranlassung von außen hinzutritt, sehen sich die Zur
gebliebenen denn eben auch nicht. — In diesem Augenb
sind von meinen Freunden eigentlich nur Uechtritzens h
mit denen der Verkehr bei seiner Kränklichkeit und Be
Aengstlichkeit für ihre Gesundheit auch nicht ganz leicht ist.
Solche absolute Einsamkeit hat freilich ihre Schattenseit

man durchlebt manche Stunde trüber als sonst, indeß
sie auch ihre Vortheile und ich suche durch fleißige Beschäf=
ng sie möglichst daraus zu ziehen. — Für die Bände
ickgelaßner Schriften Immermann's giebt es mancherlei zu
ien und abzuschreiben, woran ich fleißig bin, und außer=
habe ich in allen Gebieten der Literatur noch so wenig
ntnisse, und bin auch in andern Dingen so schlecht unter=
et, daß ich viel nachzuholen habe, wenn ich meiner Toch=
künftig einmal in irgend einer Sache nützlich seyn will.
in Vater sagte immer, ein Mädchen brauche nichts zu ler=
, man gab mir also wenig Unterrichtsstunden, und ich
te eigentlich nur, wozu mich bisweilen eigner Eifer und
trieben. Daß das aber bei einem jungen unruhigen
dchen nicht viel, am wenigsten etwas Geordnetes war,
ien Sie wohl denken. So lange Immermann lebte, habe
diesen Mangel oft drückend empfunden, weil ihm das
e Fragen und Antworten mitunter lästig seyn mußte, jetzt
ich auf die unbekannten Gebiete mit mehr Ruhe und
e mich sogar der Schätze, die mir über manches Schwere
helfen werden durch die Bereicherungen, die sie mir geben
sen. — Besondere Erquickung geben mir häufig gute
hichtswerke, und in dieser letzten Zeit hat mir keine Unter=
ung die Stunden angenehmer verkürzt, als die Lectüre
Rankes Päpsten. Es war das erste Werk dieses Schrift=
rs, was ich las, und ich wählte es vorzugsweise, weil es
in die Zeit führte, die mir durch Ihre Vittoria so nah
anders belebt erscheint als manche sonst.

Durch weiteres Reden über mich und meine Angelegen=
n darf ich aber Ihre kostbare Zeit gewiß nicht in Anspruch
nen, und so will ich nur noch im Allgemeinen zufügen,
mir der Himmel mein süßes Kind wohl und kräftig erhält,
mir in dem Gedeihen und geistigen Entwickeln des klei=
Engels unzählige Freuden schenkt. Sie ist äußerlich auf

wunderbar auffallende Weise das Bild des Vaters, und w
ich einst sehen werde, daß er ihr seine Seele und einen Fur
seines Geistes vererbt hat, so erfüllt sich mir Alles, wor
mich noch auf Erden verlangt. — Der rechte Lebensmuth
Lebenslust will mir nicht wiederkehren, und unendlich oft z
mich die Sehnsucht gewaltig dem geliebten Manne n
Doch blicke ich getrost zum Himmel, der mir noch im
geholfen, und denke er wird mir auch ferner beistehen. —

Uechtritz hat mir freundliche Grüße für Sie aufgetra
im nächsten Jahre denkt er wieder nach Berlin und Schle
zu gehen, jetzt ist er sehr mit dem Plan zu einem Ro
beschäftigt, den er, glaube ich, schon seit Jahren mit sich her
trägt. Schnaase ist mit seiner Frau im Harz. Daß
Freund Loebell vor einigen Tagen seine Reise nach Ita
angetreten, wissen Sie vielleicht auch noch nicht.

Der Frau Gräfin bitte ich mich zu empfehlen, und F
lein Agnes freundlich zu grüßen. Wenn ich sie auch
persönlich kenne, habe ich doch so viel von ihr gehört, um
ihr bekannt zu fühlen. Und nun sage ich Ihnen Lebew
mein theuerer verehrter Freund und Dichter, möge es Ih
recht recht wohl ergehen, und Sie immer eine freund
Erinnerung bewahren

Ihrer

innig ergebenen

Marianne Immerma

## III.

Düsseldorf, d. 2. September 4

Als ich mich im vergangenen Winter von Ihnen tren
mein theuerer, innig verehrter Freund, da glaubte ich n
daß ich so lange gegen Sie schweigen würde, als nun gesche
Mein Herz war so voller Dankbarkeit, für alles Schöne,

r im Umgange mit Ihnen geworden, daß ich meinte, Ihnen
e wenigstens bald aus der Ferne aussprechen zu müssen. —
kamen Unruhen und Unwohlseyn mancher Art, mein Ge-
l blieb dasselbe; aber der ruhige Ausdruck desselben wollte
nicht finden. Hoffentlich habe ich durch mein spätes Kom-
n nicht in Ihren Augen das schöne Recht, mich Ihnen ver-
tlich zu machen, eingebüßt, das Ihre Freundlichkeit mir
her einräumte, und das ich so gern unter die kostbaren Ver-
chtnisse meines geliebten Mannes rechne. — Die Trennung
Ihnen trug recht eigentlich im vorigen Winter dazu bei,
den Abschied von Berlin schwer zu machen, und ich würde
für ein gar großes Glück achten, wenn mir vergönnt würde,
h einmal längere Zeit in Ihrer Nähe zu weilen. Sie sind
einzige Dichter, dem ich außer Immermann im Leben be-
nete, und Ihnen gegenüber finde ich so Vieles wieder, was
t mit ihm für mich begraben ist. Was das ist, das wissen
e selbst am Besten, in der Klarheit des Besitzes, mir ist es
unsäglich, ewig Schönes mich erquicklich Belebendes, das
mit durstiger Lippe trinke — die Poesie. Es ist ein Stück
göttlichen Schaffens, vom gütigen Genius in des Dichters
ust gelegt, womit er uns gestaltet wiedergiebt, was wir
dend zu ihm tragen, womit er nicht allein uns immer Neues
n Geschenke reicht, sondern auch in uns selbst zu wecken weiß,
s irgend Bestes die Natur in uns versenkt. Mir wenig-
s ist immer so dem Genie gegenüber gewesen, was mich
t einschüchterte, weil ich seine Größe so gern anerkannte,
in seiner Nähe Schwingen an den Schultern fühlte,
hrend das Gewöhnliche und Dumme mich leicht zu seiner
inheit herabzog. Die Natur hat mir Vieles versagt, wo-
sie Andre freundlich ausstattet, namentlich alles ausübende
lent, mich dafür aber mit einer lebhaften Empfänglichkeit
chenkt, durch die ich das Glück einer reichen und spendenden
tur, wie der Ihrigen, zu begegnen, voll und ganz zu wür-

digen weiß. Darum bitte, nehmen Sie mich immer gütig a
wenn ein freundlicher Stern mich zu Ihnen führt, und la
Sie mich Theil nehmen an Ihrem Reichthum, an dem
mich auch in der Ferne immer aufs Neue herzlich erfre
Sie haben mich schon vor Jahren einmal freundlich aufge
dert mich Ihnen, wie einem alten längst gekannten Freu
zu nahen, so daß ich dadurch noch immer ein Recht an Sie
haben meine und dieses in Anspruch nehme, bis Sie es
ausdrücklich entziehen. Drum rede ich auch heute unbefan
von meinen kleinen Erlebnissen, weil längst das Herz n
zu Ihnen trieb.

Es war um Weihnachten, als ich Berlin verließ, mit
Hoffnung dahin zurückzukehren, ehe ich im Frühling wie
an den Rhein ging. Vorher sollten aber in Magdebu
Halle und der Umgegend Familienbesuche gemacht werd
und während derselben rührten sich die, seit meinem Woch
bett nie ganz überwundnen Nervenleiden auf eine Weise,
mich nöthigte, den lieben Plan aufzugeben. Gegen Pfing
reiste ich nach Düsseldorf, mit großem Verlangen nach hä
licher Ruhe, fand aber gleich manchen Trouble durch die V
bereitungen zum Rheinischen Musikfest, das wir in die
Jahre hier feierten. Die Musik an und für sich ist nun sc
angreifend, man setzt sich jedoch der Ermüdung, die sie bri
gern aus, wo sie durch ihre Vollkommenheit wahren Ge
bringt, bei diesen Pfingstfesten hat sie aber das böse Gef
vieler gleichgültiger Menschen. Der Uebersetzer der spanisc
Dramen, die ich einmal auf Ihrem Tische sah, Dohrn, w
unter diesen der Einzige, der durch eine frische, volle Pers
lichkeit und den wunderhübschen Vortrag von Volkslied
für sich interessirte.

Wäre nun wenigstens nach dem Musikfeste Ruhe geko
men! Aber nie habe ich so viel Fremde hier gesehn, nie
ich so viel von Kleinigkeiten in Anspruch genommen word

diesen Sommer. Da war es denn nicht zu verwundern,
ß die Gesundheit auf keinen grünen Zweig kam, und die
on gereizten Nerven mir keine Ruhe ließen, und ich mußte
ch entschließen, einem oft wiederholten ärztlichen Rathe zu
gen und ein Seebad zu gebrauchen. Die Reise nach Ostende,
als die leichteste erschien, ist mir sauer genug geworden,
nn sie nöthigte mich zu Ausgaben, die meine Verhältnisse
ersteigen, und es war das erste Mal, daß ich mich in der
emde selbst beschützen mußte. Aber da ich zu oft empfun-
, wie ich nur gesund das Schwere meines Lebens ertragen
d mich des Guten freuen kann, so überwand ich Alles, und
chte mich mit meinem Kinde auf den Weg. Die Bäder
ben mich gestärkt, und jetzt denke ich gern an den Verkehr
t dem köstlichen Elemente, das ich habe kennen lernen, so
e an die mancherlei Anschauungen, die mir das interessante
nd bot. Das Meer hat mich mit unendlichem Zauber um-
gen, und manche stille Stunde habe ich in lautlosem Ge-
äch mit den schäumenden Wogen zugebracht, obgleich der
e Eindruck fast eine Enttäuschung war. An einem stillen
nigen Tage, bei vollständiger Ebbe betrat ich zuerst den
ai, und die ruhige Wasserfläche, deren Endlosigkeit mein
zsichtiges Auge nicht weit verfolgen konnte, imponirte mir
l weniger, als ich vermuthet hatte. Aber immer wachsend
sich mir die eigenartige Pracht erschlossen, die mich lange
t wachend und träumend schaukelte, und mich bei meiner
ckkehr ganz sehnsüchtig stimmte. Je öfter ich der brausen-
Fluth Anschwellen beobachtete, oder die sanften Kreise
scheidenden Wassers verfolgte, dem tobenden Sturm zu-
, oder die Sonne in die klaren Fluthen sinken sah, desto
ächtiger, größer ward mir zu Muthe.

Auf der Rückreise hielt ich mich 8 Tage bei Freunden in
üssel auf, und lernte durch diese Gent, Antwerpen und das
hlachtfeld von Waterloo kennen, auf dem Immermann vor

meiner Geburt in den Reihen der Kämpfenden gestanden, u
wo sich ein mächtiges Blatt der Geschichte vor meinem Ge
aufrollte. — Sonst waren natürlich die Eindrücke, die
durch die alte Niederländische Kunst, besonders Rubens, erh
die bedeutendsten, indessen interessirte mich auch Manch
worin sich die Verschiedenheit des Landes und der Mensch
von uns, ihren Nachbarn zeigte, die sonderbare politische Sti
mung u. s. w. Bei meiner Rückkehr hatte ich Muße z
Ausruhen, denn im Herbst fliegt hier Alles auseinander, u
man hat so gut wie keinen geselligen Verkehr, der sich erst
einigen Wochen wieder consolidirt hat. Für mich hauptsä
lich durch die Rückkehr von Schnaases und Uechtritzens, obgle
ich durch meine jüngste an einen hiesigen Maler verheirath
Schwester, jetzt mehr als sonst in den Künstlerkreisen lebe,
denen ich mich ganz wohl fühle. Diese Künstler sind
eigner Schlag Menschen, und eigentlich nur genießbar, we
sie ganz unter sich, und dadurch ganz unbefangen sind.
wie sie mit Andern, besonders bedeutenden Persönlichkeiten
sammentreten, werden sie entweder schweigsam oder ästheti
und Beides steht ihnen schlecht, denn bei den Meisten ste
glückliche Anlagen in gar keinem Verhältniß zu ihrer A
bildung.

Daß Schnaases in Oberitalien waren, wissen Sie w
durch Uechtritz. Sie sind Beide befriedigt, aber nicht s
wohl zurückgekehrt, und augenblicklich etwas unruhig du
die Aussicht zu einer Versetzung nach Berlin, die ihm s
erwünscht seyn würde. Für uns Hiesige wäre das ein gro
Verlust, freilich aber das längst Erwartete. Auf der Re
hat er viel Studien zur Fortsetzung seines Buches gema
klagt aber, daß die Erschöpfung ihn jetzt an kein eigentlic
Arbeiten denken lasse, auch wenn er amtlich weniger in A
spruch genommen wäre, als es leider der Fall ist.

Uechtritz spricht gern und angenehm von seinem Berli

fenthalt, lobt besonders das Theater, und hat mir von
nen, verehrter Freund, erzählen müssen, was er nur irgend
nte, wodurch ich denn lebhaft an die schöne vorjährige Zeit
nnert ward. Leider fand er Sie zuerst unwohl; aber bei
ner Abreise so entschieden auf der Besserung, daß Sie sich
ffentlich jetzt, unterstützt von den schönen frühlingswarmen
gen, ganz gut befinden. — Durch Ue. habe ich gehört, daß
ie sich mit der Redaction einer Briefsammlung beschäftigen,
fast damit fertig sind, und ich freue mich sehr auf dies inter=
ante Geschenk. Die Briefe von Dorothea, die Sie zu lesen
inschten, läßt Uechtritz jetzt abschreiben, und Sie werden sie
chstens erhalten, ich lernte schon vor einigen Jahren etwas
von kennen, und kann nicht sagen, wie es mich ergriffen und
reut hat. Es ist ein so durchaus schöner, ernster, edler
inn, der überall durchgeht, und uns erfasst, auch wo man
zelne Stimmungen nicht in der Weise theilt, z. B. in den
igiösen Ansichten, in denen mich die Natur einen andern
eg geführt hat, worüber ich mich neulich mit Uechtritz förm=
) gestritten habe, weil er meinen Standpunkt als unweiblich
griff. Das kann ich nicht beurtheilen, es kann mich aber
ch nicht ändern, denn ich muß vor allen Dingen erfassen,
s für mich wahr ist, und wenn das nicht weiblich ist, so
n ichs nicht ändern. Uebrigens brauchen Sie meine An=
)ten nicht in abstracten modern philosophischen Begriffen,
er in wüstem Pantheismus zu suchen, ich glaube, sie als
rchaus christliche vertreten zu können, nicht grade als Uech=
tzsche, und mein Hauptverbrechen war Strauß Leben Jesu
lesen zu haben, von dem ich nicht durch die wiederholte Ver=
)erung frei gesprochen wurde, daß ich des Verfassers Con=
uenzen durchaus nicht durchgehend theile, im Gegentheil
r häufig gegen ihn sei. Er verlangte, ich müsse jetzt Feuer=
ch und Gott weiß was lesen, ohne zu hören, daß ich darnach
nerlei Verlangen habe, sondern eben jetzt nach Dingen ver=

lange, in denen etwas für mich Positives läge. Uebrig
kann man vieles von ihm lernen, und ich schätze seine Ken
nisse in vielen Dingen sehr hoch, und wünsche mir sehr
wenigstens einen Theil seiner Geschichtskenntnisse zu besit
zu deren Erlangung mir mein Gedächtniß wenig behilflich
— Es ist ein wahres Unglück, so schlecht unterrichtet zu w
den, als ich es bin, und in spätern Jahren sich an dem
plagen, was einem so leicht hätte können in der Kindheit
geben werden. Davor mein Töchterchen zn bewahren, str
ich redlich nach Erweiterung meines Wissens, und freue m
am meisten der ruhigen Zeiten, in denen mir das Glück
Lernens wird, wie die jetzige eine ist. Freilich entbehre
auch dabei unausgesetzt der leitenden Hand, die mir Im. b
und an der mir oft zuflog, was ich jetzt mühsam suchen mu
aber auch dies Suchen hat sein Gutes, und wenn mir bisw
len ist, als ob ich in dieser oder jener Erkenntniß einen Sch
weiter gethan, so trage ich diesen Segen dankbar zu
Erinnerung an den, der mir meinen Weg gezeigt, und a
nach seinem Scheiden mein höchstes Glück bringt.

Mein Brief ist länger geworden, als ich vermuthet, es wa
mir so wohl mit Ihnen, mein theuerer Freund. Nun m
ich Ihnen noch eben sagen, daß mich Ihre dramaturgisch
Blätter und Shakespeares Vorschule nach Ostende begleitet
und mich sehr erfreut haben. Ganz vorzugsweise beschäft
und interessirt hat mich die Vorrede zu Sh. V. und fast u
willkühlich drängt sich da eine Frage nach dem Werke üb
den großen Dichter hervor. — Nun genug für heute.
denke die nächste Pause ist nicht so lang. Möge es Ihn
wohl und heiter ergehen, und mögen Sie, verehrter Freun
bisweilen einen Gedanken freundlicher Erinnerung schenken

Ihrer

Sie innig verehrenden

Marianne Immerman

IV.

Düsseldorf, d. 31. Oct. 46.

Sie wissen, verehrter Freund, wie hoch ich das Recht halte,
nen vertraulich zu nahen, und werden daher nicht verwun=
t seyn, wenn ich auch ohne besondere Veranlassung einmal
eder zur Feder greife, um mich wenigstens im Geist in Ihre
mittelbare Nähe zu versetzen. Sie haben mir einmal ge=
t, daß Ihnen meine Briefe immer angenehm wären, und
s man gern hört, das glaubt man auch gern, und so schreibe
weil die Aussicht, Sie einmal wieder persönlich zu begrü=
, sich in stets weitere Ferne schiebt. Es ist recht lange her,
ß ich nichts Näheres von Ihnen gehört habe, denn was mir
r Freund Waagen vor einigen Wochen in Frankfurt mit=
ilte, gründete sich doch auch nicht auf persönliches Sehen.
er im Frühling brachte dieser uns gute Nachrichten von
nen und freundliche Grüße, die mit großer Freude empfan=
 sind. Möchte es Ihnen doch auch ferner so wohl gehen,
 ich es von Herzen wünsche, und wir uns noch lange Ihrer
önen geistigen Frische erfreuen können. Ueber das, was
e Ihren Freunden und dem Publikum im Allgemeinen noch
geben denken, hört man bisweilen lockende Gerüchte, beson=
s versprach Uechtritz im vorigen Herbste mit einiger Sicher=
t eine Briefsammlung, die Sie im Begriff seien, zu arran=
en; aber leider ist es vorläufig bei dem Versprechen geblie=
, und wir sehen noch immer hoffend aus. Nun freilich
ben Sie ein Recht zu ruhen, und wenn die Rückkehr zu den
lichsten Quellen Ihrer Poesie auch den Wunsch nach immer
uem aus Ihrem reichen Geiste sehr natürlich erweckt, so ist
h das Gefühl der Dankbarkeit für das Gegebene immer
 Vorherrschende. — Dies Gefühl habe ich besonders leb=
t empfunden, als ich im Frühling mich einmal wieder in

die wundersame Welt des Cevennenaufstandes vertiefte, mir immer als eine Ihrer eigenartigsten Schöpfungen ersch
Jetzt sind es fast zwei Jahre, daß ich so glücklich war, in Berlin zu sehen. Einige ruhige Stunden des Gesprä in denen mir der ganze Vorzug einer Dichternatur reich gegentrat, die wunderschöne Vorlesung des Octavian, de beiwohnen durfte, werden mir unvergeßlich seyn. Fr rechnete ich darauf, in diesem Winter meine damalige R reise zu wiederholen; aber die Verhältnisse in meinen be Heimathstädten Halle und Magdeburg, werden immer w ger anziehend für mich, und doch kann ich nicht daran den in die dortige Gegend zu kommen, ohne an beiden Orten e mehr als flüchtigen Aufenthalt zu machen. Dennoch w ich wohl gereist seyn, wenn nicht im Juny dieses Jahres m gute Schwiegermutter gestorben wäre, welche fortgesetzt lebhafteste Sehnsucht nach meinem Töchterchen hatte. habe ich mich hier in Düsseldorf für die nächsten sechs Mo gefesselt, und werde während dieser Zeit die 14jährige T ter einer Freundin bei mir haben, mit der ich mich ein w geistig zu beschäftigen versprochen habe. Das ist freilic vielen Beziehungen eine Gene; aber es füllt das Leben wieder aus, und die äußern Verhältnisse sind hier allmä so dürr und unerquicklich geworden, daß man sich fast gän auf das eigne Haus und seine Beschäftigungen angewi sieht. Im vergangenen Winter nahm mir der Tod m geliebte Freundin, die auch von Ihnen anerkannte F v. Sybel, mit ihr die Hauptstütze meines hiesigen Leb Da trat einen Augenblick der Wunsch mir nahe, Düssel zu verlassen; aber er verlor sich in der Frage: Wohin? in der Furcht vor allen eigenmächtigen Entschlüssen, die Frauen nun einmal schwer fallen. Hier denke ich, hat m die Hand des Schicksals hingeführt, und trage in diesem danken leichter die Entbehrungen, die mich treffen, als

tgewählter Umgebung. Auch hat der Rhein einen unsäg=
n Reiz für mich, und viel heimathlichern Klang in mei=
Herzen als mein philiströser Geburtsort. Hier habe ich
bt und geliebt, schon das allein macht mir die Wege lieb,
h die ich wandre, auch wenn sie meinem Auge nur grüne
sen und Saatfelder bieten. Ueberdieß lernt man ja immer
r sich selbst Freude verschaffen, und wenn ich nicht grade
unter langweiligen Leuten quälen muß, so bin ich in
nem eignen Hause, mit meinem lieblich heranwachsenden
de, und meinen Beschäftigungen ganz zufrieden. Der
des Lernens ist ein immer frischer, immer wachsender, je
r man sich in die gewaltigen Blätter der Geschichte ver=
und den großen Zusammenhang aller Dinge übersehen
t, je mehr die Natur uns in ihr geheimes Walten blicken
und die Poesie ihre ewige Jugend in alten und neuen
öpfungen ihrer Lieblinge offenbart, desto mehr empfindet
den Reichthum des Daseyns, auch wenn das Leben uns
e Entbehrungen zutheilte. Der kurze Liebeslenz, mit dem
Himmel meine Jugend schmückte, ist freilich schnell ver=
gen; aber wir verlieren ja Nichts, was wir einmal wahr=
besessen, und obgleich die Sehnsucht nach dem Vergang=
nicht mehr heftig in den Frieden meiner Seele schneidet,
ebe ich doch mit meinem geliebten Manne fort, wie mit
Luft, die mich umgiebt, und erkenne in Allem, was mich
eut, dankbare Frucht des von ihm in meine Seele gestreu=
Samens. — Was hier entschieden fehlt, sind Anschauungen
Kunst, und nach einem guten Schauspiel, nach Werken der
enden Künste, die dem Geiste wirklich Nahrung geben, habe
llerdings häufig Verlangen. Als ich vor einigen Wochen
Städelsche Institut besuchte, fühlte ich recht lebhaft, wie
einziger der dortigen schönen Abgüsse mehr für mich war,
was ich hier in der Dauer vieler Monate zu sehen bekomme.
Den Schätzen Berlins sende ich auch manchen Gedanken

zu; aber den Wunsch, dort zu leben, der eine Zeitlang d
meine Seele zog, habe ich ganz aufgegeben, und könnte
jährlich mit Bequemlichkeit dort einige Wochen zubrin
so wäre ich ganz zufrieden.

In diesem Sommer habe ich ganz neue Zustände ken
lernen, indem ich einige Monate in Marburg im Hause
Prof. v. Sybel zubrachte, wo man meinen Beistand für
zu erwartendes Wochenbett wünschte. Da ist man in vi
Beziehung noch in der Kindheit, besonders bewegt sich
gesellige Leben in Formen, vor denen man sich hier am Rh
entsetzen würde, die aber dennoch viel Gemüthliches,
darum mir Ansprechendes haben. Freilich mögen sie sich
Winter, und in den unschönen Räumen der alten winkli
Häuser weniger gut ausnehmen, als während der Som
sich in der überaus lieblichen Gegend erging, und einen reiz
den Rahmen um Alles zog. Ich war nie so dauernd in ei
schönen Gegend wie jetzt, und habe den Segen derselben r
voll genossen. Nun ist aber auch die Marburger Umgeb
besonders anziehend, denn sie stellt sich nirgend in prätent
Ferne, und verlangt Anstrengungen für den Umgang mit
Nein, in jedes Fenster schaut sie vertraulich herein, wie
Freundesgesicht, und wo man den Fuß aus der Thüre s
tritt sie in immer neuen Ansichten dem Auge entgegen. Ei
besondern Schmuck erhält sie überdieß durch die schöne Kir
die man von allen Seiten in neuen Umgebungen wied
findet. Mit Vergnügen lernte ich manchen Anhän
Immermanns kennen, und fand die Freude am Münchh
sen, der erst kürzlich bis in diese Hügel gedrungen war, g
allgemein. Unter den Professoren sind wenig bedeute
Persönlichkeiten. Mir am interessantesten war die Bekan
schaft eines jüngern Theologen, des Prof. Thiersch, ein S
des Münchner Philologen, den ich auch habe kennen lern
Ich bin ihm durch die Beschäftigung mit einem kürzlich
ihm erschienen Buche nahe getreten: Vorlesungen über Kat

smus und Protestantismus. Es ist von ganz orthodoxem
andpunkte aus, aber so wenig aus abgeschlossenem Pro=
antismus hervorgegangen, daß man dem Verfasser den
rwurf des Katholisirens gemacht hat, gewiß mit Unrecht,
n er übersieht nur mit unbefangenem Auge die Mängel
Vorzüge beider Confessionen, und sieht eine letzte und
hste Entwickelung der Kirche in der Einheit Beider. Man
, unsere Königin interessire sich sehr für ihn, und es soll
on die Rede gewesen seyn, ihn an Marheineckes Stelle
h Berlin zu rufen; aber er ist ein wenig Antiberliner, und
fürchte auch, daß er sich dort nicht ganz wohl fühlen würde,
n es würden ihn manche als den ihrigen betrachten, zu
en er nicht eigentlich gehört. Er ist eben so duldsam in
reff fremder Meinungen, als von der eignen durchdrungen,
weit entfernt sich im Verkehr oder Urtheil durch die her=
gekehrte Seite irgend eines Bekenntnisses bestimmen zu
en. Wenn man übrigens eine Zeitlang gesehen hat, was
hessen die Kleinlichkeit der Polizei und Verwaltung, trotz
Constitution hervorzubringen vermag, so freut man sich,
in man wieder in die Staaten seiner Preuß. Majestät
ingt, trotz manches Geschreis, was in denselben laut wird.
Es wird Sie wohl interessiren, ein Wort von Uechtritz zu
en, verehrter Freund. — Ich habe viel Sorge für ihn
abt, und finde seinen Zustand noch immer wenig erfreulich.
vorigen Winter hat er viel gelitten, und war geistig oft
die beängstigendste Weise absorbirt und zerstreut. Nun
er Marienbad gebraucht, und das Gespräch mit ihm ist
der viel leichter. Er holt mich bisweilen gegen Abend
Spazirengehen ab, und da habe ich mannichfache Gele=
heit, mich seines vielseitigen Wissens und seines feinen
ständnisses gewisser Dinge zu erfreuen. Das letzte Mal
er ganz voll von Ihrem jungen Tischlermeister. — An
em Romane arbeitet er fort. Könnte man ihm ein drei
l schnelleres Schaffen anwünschen, so wär es gut, und er

würde hier vielleicht das Beste leisten, dessen er fähig
Aber wann wird er fertig werden, oder wird er's überha
vollenden? Schnaase war im Herbst in Holland und B
gien, wohl nicht ohne bestimmte Kunstabsichten. Die F
setzung seines Buches ist etwas hinausgeschoben, denn er
sehr unzufrieden mit dem, was er dafür gethan hat, und
Alles noch einmal umarbeiten. Jetzt hat er einen Fre
bei sich, der beschäftigt ist, das Vollendete ins Französische
übersetzen, eine Arbeit, deren Anfänge Schn. für sehr gel
gen erklärt. Ich habe diesen Sommer erst seine Niederl
dischen Briefe kennen lernen, und sie mit ungemeinem V
gnügen gelesen. Bisweilen ist für meinen Verstand
Gegenstand nicht fasslich genug behandelt; aber man w
immer für die Mühe belohnt, und erkennt recht, mit welch
fein organisirtem Geiste man zu thun hat.

Ehe ich schließe, muß ich Ihnen noch erzählen, daß m
Carolinchen nun schon ein ganz großes Mädchen wird,
ihre ersten Studien begonnen hat. Wir malen mit nicht
ringer Anstrengung verschiedne Buchstaben auf die Tafel
lesen ohne Kopfbrechen einzelne Worte. Leider ist das K
sehr träge, so wenig sie dumm ist, und ich weiß nicht, wo
mich der Himmel mit dieser bedenklichen Anlage strafen w
denn Faulheit ist nicht mein schlimmster Fehler. Uebrig
ist die Kleine doch sehr liebenswürdig, gesund und kräftig
die Quelle unsäglicher Freude für mich.

Nun finden Sie nur nicht, daß ich allzu geschwätzig w
mein theurer und gütiger Freund, sondern nehmen Sie n
freundlich auf, die ich mit immer gleicher Verehrung bin

Ihre

herzlich ergebene

Marianne Immerma

## Ingemann, Bernh. Severin.

Dieser dänische Poet, geb. am 28. Mai 1789, trat mit seinen „Ge-
n“ zuerst 1811—12 hervor, und hat sodann eine große Fruchtbar-
romantischen Erzählungen, epischen Dichtungen und dramatischen
en glücklich entfaltet. Auch vaterländisch-historische Romane hat er
ieben.

Wie allerliebst sind diese zwei Briefe an Tieck! Der herzliche Ton
ben erregt wehmüthige Empfindungen, durch den Vergleich vergan-
Zustände mit den gegenwärtigen. Wie nahe stand doch die dänische
atur der unsrigen; wie anhänglich zeigten sich ihre berufensten Ver-
dem deutschen Wesen! Und wie sinnig gingen sie darauf ein! —
icht, was Ingemann über Hoffmann sagt, so wahr und klar, als
Einer unserer würdigsten Kritiker geschrieben hätte? —

Dieses einträchtige Miteinanderstreben scheint für immer zerstört, seit-
Dänemarks unselige Tyrannei deutsche Männer zwingen wollte
ch zu werden.

### I.

Copenhagen, d. 16. Septbr. 1820.

Theuerster Tieck!

Sie haben glühende Kohlen auf meinem Haupte gesam-
(ich weiß nich ob es Deutsch ist), ich habe mich recht ge-
at, meine ich nur, daß ich nicht früher alle Scham über-
den habe, und ohne Scheu ihre edle Sprache gerädert,
Ihnen zu sagen (was Sie doch gewiß nie bezweifelt hät-
daß ich oft in der Ferne Ihnen recht nah und herzlich
ellt gewesen — und jetzt beschämt mich ihre Liebe noch
, als ich den Brief durch den Prof. Molbech empfange.
freundliche Grüße sind mir schon früher vorbeigeflogen
haben mir wohlthuend zugeflüstert: der Tieck gedenckt
noch; ich habe dann auch gleich die Feder ergriffen,
ich aber sagen wollte ist auf Dänisch in meiner Seele
eben. Vor einiger Zeit hat mir eine Zeitung erzählt,
Sie nach Berlin gerufen und nach Ihrem Wunsche da

angestellt wären. Darüber habe ich mich schweigend ge
jetzt halte ich aber nicht länger ein Blättchen von den
großen Briefen zurück, die ich fast alle Posttage im
Ihnen geschrieben habe. Wäre ich indessen gestorben,
ich gewiß bey Ihnen spuken müssen, um mein Versprech
erfüllen und Ihnen — freilich zu spät — zu erzählen
ich glücklich und gesund nach Hause gekommen. Die
hat mich gesund und liebreich empfangen, und in hei
licher Ruhe habe ich im Winter am Ofen Abentheuer g
tet, und mir dadurch die schönen Abentheuer-Aben
Dresden zurückgerufen.

Jetzt durchlebe ich noch einmahl das seltsame Reise
und wie es sich jetzt für mich gestaltet, muß ich es lyrisc
immer wie gegenwärtig auftreten lassen. — Noch b
weder angestellt noch verheirathet; beides möchte ich
gern, aber ich fürchte mich erstaunlich ein Philister zu w
Sagen Sie mir doch, wie man den Philistergeist vom
hält, wenn man ein Amt kriegt und Hausvater wir
Doch das ist wohl die Dichterliebes-Probe, und wer die
hält, war schon zum Philister geboren.

Der Oehlenschläger hat uns eine neue nordische Tr
gegeben und die nordische Mythologie in einem Epos b
delt. Der Baggesen schweigt und auf unserm Parn
scheint Friede zu sein. Von mir ist erschienen außer
Befreiung (Tod) ein Band „Erzählungen und
theuer" und „die Reiseleier" (Reiselgren), wovon der
Theil jetzt gedruckt wird. Im ersten Theil habe ich di
nen romantischen Rheinländer mit ihren Ritterburge
Mittelaltersagen, und das herliche Schweitzerland m
Leier durchgepilgert, der zweite handelt von bella Itali
Rom, wo ich mit dem Carneval endete, das ich dram
wie ein lustiges Fastnachtsspiel behandelt habe. —
Buchhandlung habe ich oft nach Ihrem lieben Tischl

t; ist er noch nicht erschienen? Auf die letzten Theile des rnbalds warten wir recht mit Schmerzen, ihr Phantasus n uns nie zu korpulent seyn, er bleibt immer der nehm= leichte und liebliche Genius. Den Hoffmann in Berlin ich leider nicht; er saß immer auf dem Richterstuhle n die politischen Umtrieben gewafnet, und hatte keine für den poetischen Umtrieber.

Grüßen Sie die liebe Frau und die Gräfin tausend Mahl! sagen Sie den holden Dichter=Töchtern daß sie zu den lichtsten Erinnerungen meines Reiselebens gehören. Erin= n Sie noch, wie sie mir Alle einen Tag entgegen gekom= und mich für einen alten guten Freund genommen? — var leider Täuschung, möchte es doch niemahl — wenig= s im Lande der Enttäuschung — so mir wahr und wirk= begegnen! Gott segne Sie und Alle die Ihrigen!

Ihr innigst ergebener
B. S. Ingemann.

## II.

Copenhagen, d. 10t. Septbr. 1822.

Theuerster Freund!

Das Jahr hat jetzt seinen dreifaltigen Vergessenheits= eier zwischen uns ausgespant, ihr liebes freundliches Ant= sehe ich doch immer noch durchleuchten, und, irre ich mich t, lächelt es mir noch herzlich und väterlich entgegen. e oft traume ich mich noch in ihre Mitte zurück: zwischen lebhaften Dorothea und der stillen Agnes sitze ich da, im ise der freundlichen Hausfrau und der guten Gräfin; hören Ihnen zu, und der große herrliche Shakespeare et und dichtet uns aus Ihrem Munde. Der Falstaf steht wieder vom Wahlplatze auf, und der gestiefelte Kater

macht dazwischen seinen genialischen Meistersprung. schönes Familienleben ist mir ein wahres Vorbild geword Jetzt bilde ich selbst eine kleine angehende Familie, bin Hausvater und Gatte, ich möchte plötzlich alt werden, gleich zwei erwachsene liebenswürdige Töchter zu haben, ein Leben voll Dichtung und ein Alter voll Jugend und h rer Ruhe. Erinnern Sie oder die Töchter noch mein sprechen, Ihnen voraus meinen Hochzeitstag anzukündi daß Sie meiner und der Braut zur rechten, astronomisch rechneten Stunde gedenken möchten? ich habe den freu lichen Scherz nicht vergessen, und würde pünklich Wort halten, wäre der Tag nicht zu spät bestimmt, um so voraus mitgetheilt werden zu können. Es war der 30. d. J. und im gesegneten Stande des ächten Lebens bin nun fast anderthalb Monat alt.

In diesen Tagen gedenke ich Copenhagen zu verlassen meinen neuen Wohnsitz in Soröe einzunehmen, wo ich der Academie als Lector in dänischer Sprache und Litter eben angestellt bin.

Der Ueberbringer dieses Briefes Hr. Studiosus Hoye ein junger Liebhaber der Kunst, und eifriger Beflissener Kunstgeschichte und der Philosophie des Schönen, doch G lob noch mehr Enthusiast als Kenner. Er theilt meine ehrung für Sie als Dichter, und sehnt sich recht inni nach Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Er wird einige in Dresden die Meisterwerke der Kunst genießen und studi möchte ihr Geist bisweilen mit ihm und über ihn seyn das Göttliche der Kunst sich ihm recht klar und herlich schleiern!

Das mitfolgende Gedicht ist schon voriges Jahr ers nen. Seitdem habe ich Nichts ausgegeben und nur Wen gedichtet. Die glückliche Unbefangenheit, womit ich vorher dem Reize der Dichtung ganz rücksichtslos hingege

ir in den letzten Jahren theils von unsern überlauten
listen gestört, theils auch für eine ernstere Selbstkritik ge=
en; doch daraus komt Nichts als unfruchtbare Re=
nen.

Ueber Vieles möchte ich mich mit Ihnen recht vertraulich
prechen; mit dem Schreiben aber, wie Sie sehn, will es
recht gehn, und Dresden ist mir leider zu fern, um jetzt
Zusammenkunft hoffen zu können. Doch ist Ihnen mein
berfahrendes Bild, wie ich hoffe, nicht auch aus dem
müthe entfallen — so theilen Sie mir recht bald Etwas
von Ihrem Ueberflusse des Geistes, und von Ihrem hei=
Muthe zum Leben und Würken im göttlichen Reiche
Schönen!

Ich bedaure das frühzeitige Ableben ihres genialischen
mann; doch ein innerlich zerrissenes Gemüth scheint sich
immer in seiner tiefen Ironie des ganzen Erdenlebens,
mitten in seinem glücklichsten Humor, zu verrathen,
Ruhe zum Leben hat diese sonderbare phantastische Seele
nie genossen; seine Originalität hat mich mannigfaltig
zogen, und wäre er nicht in Manier verfallen und in
n barokken Caprizien von den Ideen verwildert, er
e gewiß unter ihren größten Geistern, wie jetzt unter
sonderbarsten erkannt gewesen.

Der Walter Scott ist hier, wie bey Ihnen der Lieblings=
tsteller der ganzen Lesewelt. Zwar vermisse ich oft bey
eine durchgehende große Totalidee, wie er überhaupt
rößer in Colorit als in Composition erscheint, und das
ische Leben uns mehr in Stücken darstellt, als es im
en mit Bedeutung und Zusammenhang vorspiegelt, doch
rlich weiß er Situationen und Charakteren zu schildern,
r ist mir ein großes Phänomen in der poetischen Welt.
möcht ich Ihre Ansicht von diesem merkwürdigen Geiste
n.

Ihre neue angekündigte Samlung von Novellen se
mit freudiger Sehnsucht entgegen: fahren Sie noch
fort uns mit Ihren geistreichen Gaben zu ergötzen!
herliche Malernovelle im letzen Musenalmanach hat mir
schönen genußvollen Abend geschenkt.

Und nun tausend Lebewohl und Grüße an die ganz
milie, die ich oft mit Freundschaft und Sehnsucht erinn

Ihr innig ergebener Freund und

Verehrer

Ingemann.

Verzeihen Sie mir alle die Sprechfe
könnte ich nur meine Gesinnungen Ihnen so äußern, da
Herz mich verstände, möchte ich mich gern in den Forn
ein wenig prostituiren.

## Julius, Nik. Henrich.

Geb. den 3. Oktober 1783 in Altona. Daß dieser menschen
liche Mann sein thätiges Dasein dem Gefängnißwesen gewidme
von der preuß. Regierung auf jede Weise gefördert, unendlich v
Aufklärung und Verbesserung in jenen düsteren Regionen irdischen
verschuldeten (und darum desto traurigeren) Elendes gethan, ist
kannt und dankbar gewürdiget. Minder bekannt dürften im All
nen seine Bestrebungen schönwissenschaftlicher Art auf litterar-histo
Grund und Boden geblieben seyn. Er hat auch eine vortreffliche
setzung geliefert, des Buches: „Geschichte der schönen Littera
Spanien;" ein Werk des Amerikaners Ticknor, von welchem
wir unter T. einen Brief an Tieck bringen.

Berlin, 25. Febr. 1

Verehrtester Herr Hofrath!

Dem im umgekehrten Verhältnisse mit seiner
stehenden unvergleichlichen Genusse, den mir vorigen
Ihre so lang ersehnte persönliche Bekanntschaft ge

möchte es, wie ich wünsche, Ihre Güte zuschreiben,
ich meinen liebsten Freunden ein Gleiches verschaf=
ill.

us diesem Gesichtspunkte wollen Sie es auch freund=
erlauben, daß ich durch diese Zeilen Lord Cantelupe
n des Grafen v. Delaware) und Hrn. Wordsworth
en von Wm. Wordsworth, dem englischen, meines Be=
ns Tiek am nächsten tretenden Dichter) bei Ihnen ein=
. Die Bekanntschaft dieser Herrn, welche 4—6 Wochen
resden zu bleiben gedenken, wird Ihnen hoffentlich nicht
reulich seyn.

un ersuche ich Sie noch um die Erlaubniß, Ihnen in
em und zahlreicher Freunde Nahmen, für den unbe=
blichen Genuß zu danken, den Sie uns durch Ihren
oens gewährt haben. So wie durch ein wunderbares,
wahrlich nicht zufälliges Zusammentreffen, der Unter=
Don Sebastians und seines Heeres den düstren Hinter=
d bilden mußte, auf dem die Verklärung der Lusiaden
herrlicher hervorleuchtet, so der schreckliche Bruder= und
gerkrieg an den Gestaden des Tejo und Mondego, wäh=
durch Sie in Deutschland diese Apotheose des so wenig
nnten Dichters, unvergänglich für unser Volk, und hof=
ich auch für fremde Nationen, heraufsteigt.

Portugall, wenn es nach den Zuckungen, in welchen die
näische Halbinsel und deren edle und ritterliche Bewoh=
ein bisher ungekanntes Daseyn zu führen beginnen, noch
ukunft ein solches giebt, wird, wenn auch erst nach
schenaltern, dem deutschen Dichter danken, der es er=
te und verherrlichte, als es sich selbst aufzugeben be=
. — —

Das Herz blutet mir, wenn ich an die Ströme des edel=
castilischen und portugiesischen Blutes denke, die aus die=
von begeistertem Leben durchrollten Adern, fließen werden,

wenn die leichtsinnigen, tückisch das Holz zum ungeheu Brande herbeitragenden Buben, schon längst wieder b diesem, bald jenem, monarchischen oder republikanischen, s aber ihrer Eitelkeit und Genußsucht fröhnenden Trugbi nachgejagt haben werden.

Doch ich werde bitter, das soll man aber nie seyn, allerwenigsten Angesichts des Dichters, der Freude und Li um sich verbreitend, und alle welche sein geflügeltes W erreicht, beseeligend, auch nichts als Freude, Liebe u Seeligkeit um und an sich sehen sollte.

Leben Sie wohl, und sein Sie so glücklich, wie Sie verdienen.

Ihr dankbarer Bewunderer

Julius Dr.

## Kadach.

K. war Prediger in Ziebingen, und während Tieck's mehrjährig Aufenthalte daselbst fanden sich die beiden Männer. Wie würdig freundschaftliches Verhältniß gewesen und geblieben ist, und wie sel ständig der „Landprediger" dem Poeten gegenüber sich benommen, g aus dem Tone dieses (leider ganz vereinzelt vorgefundenen) Schreib hervor. Späterhin ward er zum Mitglied der dortigen Regierung Konsistorialrath nach Frankfurt a/O. berufen, und vermählte sich dase in reiferen Jahren zum zweitenmale mit der Tochter des Vice-Präsid ten von R. Diese Ehe führte denn im Verlaufe der Zeit durch mann fache Familienverbindungen dahin, daß die Tochter seines Ziebin Freundes zur Pflegemutter und liebevollen Erzieherin der von ihm h terlassenen Waisen geworden ist. Und so dauert das vor länger einem halben Säkulo gestiftete Seelenbündniß, über Tod und G hinaus, lebendig fort.

(Ohne Datum.)

n den Königl. Sächsischen Hofrath und 2ten Theaterdirektor Herrn Dr. Tieck.

Mein herzlichgeliebter Freund!

Die Nachricht von Ihrer Standeserhebung, Ihrem uen Amte und der damit verbundenen Dotation hat uns er als die größte Neuigkeit des neuen Jahres ganz außer- dentlich angenehm überrascht und bey Marie und mir eine große und theilnehmende Freude verursacht, daß ich mirs cht versagen kann, Ihnen davon ein schriftliches Zeugniß zu icken und Ihnen zugleich zu Ihren neuen Titel und Wür- n, so wie zu Ihrem Amte und Gehalte von Herzen Glück wünschen. Denn das letztre, denk ich, werden Sie bei Ihrem Talent, Ihrer Kenntniß und Ihrer Liebe fürs eater doch wohl gar sehr brauchen und dessen nicht leicht zu l oder genug haben können. Möge Ihnen denn bei Bil- ng des Theater- und Künstler-Volks und bei Leitung des- ben zu einem schönen und edlen Ziele Fortuna aufs gün- gste seyn und es Ihnen besser als Göthen und Lessing ingen, uns ein wahrhaft deutsches National-Theater zu ben, oder doch näher dazu zu verhelfen, als es jenen gelun- n ist. Jetzt ist für Sie die Zeit gekommen, Ihre deutschen agödien zu schreiben und Ihr Vorbild Shakesspeare, nach- hmen und wie ihn, so auch Ihren eigenen patriotischen nius auf die Bühne zu stellen. Was würde Deutschland f der Dresdner Bühne hören, was sehen, wenn es Ihnen allen wollte, die Hand an die Feder zu legen, durch sie re jugendliche und männliche Begeisterung aussprechen zu en und Ihr ganzes amtliches Ansehen vereinigt mit Ihrer nstkenntniß, für gediegene Darstellung desselben einwir- d zu verwenden. Wie will ich mich freuen über alles te, das durch Ihren Einfluß in diesem Gebiete der Kunst

hervorgebracht wird, wenn auch das wünschenswertheste un
beste nicht erreicht werden könnte. Unter Ihnen wird si
doch wieder eine Schule bilden, wo die Acteurs und Actrice
reden, gehen, stehen und agiren lernen, und wo das eigen
liche Talent sich bilden kann, ohne verbildet zu werden au
eigner Schuld oder fremder! Mögen Sie nur dazu rec
lange die Lust behalten und recht viele angenehme Erfahrun
gen machen, die die natürliche Lust und Liebe zum Dinge
Ihnen verstärken; und möge zu Ihrem Wirken für die
Kunst Ihnen nur niemals die Gesundheit fehlen. Bei Ihr
alten Vorliebe, bei der freien Gunst, die Sie bisher sch
der Dresdner Bühne geschenkt hatten, bei dem Ansehen,
dem Sie schon standen und das jetzt durch das amtliche no
viel mehr zunimmt, bey der schon vorbereiteten Geneigth
des Theaterpersonales, des Publikums und der Direktio
Lehre, Rath, Beispiel gern anzunehmen und aufs beste
benutzen, darf jedermann etwas ausgezeichnetes Gutes u
Schönes erwarten, und Ihre Freunde und Freundinnen dü
fen sich Ihrer neuen Thätigkeit, Ihres belebenden Eife
und Ihres — neuen Ruhmes freuen, den Sie dem schri
stellerischen beifügen. Freilich ist nicht zu erwarten, daß jen
überall ganz rein glänzen werde; ebenso wenig als die
ganz fleckenlos erscheint und überall anerkannt wird. Vi
leicht wird jener grade im Vaterlande eben so angefochten
es diesem seit Ihren letzten Werken, den Novellen, erge
die viele kaum wollen dafür gelten lassen, aus keinem ande
Grunde, als weil sie sich mit denen des Cervantes u
andern ältern gar nicht in Vergleichung stellen ließen. S
ich Ihnen, damit Sie ja nicht bei Ihrem neuen Glücke üb
müthig werden, eine Probe der einheimischen Kritik geb
welche Sie wohl demüthigen könnte, wenn Sie sich dav
wollten demüthigen lassen? Aus Frankfurth schreibt m
mir: „Tieks Novelle, das Landleben, haben wir geles

ber unter allen Erzählungen dieses geistreichen Mannes hat
e uns am wenigsten gefallen. Das Zopfwesen wird doch
uletzt ein abgehetzter Haase, an dem weder Fell noch Fleisch
u brauchen ist. Eine ächt humoristische und wahrhaft
itzige Situation abgerechnet, ward uns zuletzt der Zopf
ach allen seinen politischen, moral= und martialischen Be=
ehungen sehr langweilig. Kein einziger der aufgeführten
Charaktere ist uns recht klar in sich selbst begründet und
oetisch und psychologisch wahr genug vorgekommen. Auch
ommen und gehen die Personen wie in einem Puppenspiele
nd damit die Geschichte sich fortbewege, bekommt sie immer
urch einen deus ex machina einen äußern Anstoß. Man
egreift nicht, wie die zum Theil albernen Menschen zu einem
tiefen, wahrhaften und wunderbaren Gespräch über Frie=
rich II., das preußische Volk, Lessing, Klopstock, Voltaire,
en rel. Unglauben seiner Zeit u. s. w. kommen! — Welche
ehaltvolle, gediegene Worte! welch ein tiefes, festbegrün=
etes Urtheil, in dem jedes Wort gewichtig ist, haben wir
a gefunden, aber wie kommt und geht es mit den übrigen
iguren der Novelle zusammen? Sonst ist alles, was von
ieck kommt, ein wahres Kunstwerk, wo alles zu einem
hönen Ganzen in einander gewebt ist; aber dieß ist kein
Kunstwerk, sondern — (erschrecken Sie nicht!) — Aphoris=
ten und Rhapsodie. — Wir müßen den herrl. Geist, dem
Shakesspeare zur Aufgabe seines Lebens geworden ist, be=
agen, daß er seine Kraft in solchen details minutieux ver=
littert. Nicht als wenn wir die Novelle gering achteten.
Es hat uns im Gegentheil oft verdrossen, daß wir Deutsche
uf die lyrische Poesie so viel Fleiß verwandten und die Er=
ählungen wie von der Bank gefallene Kinder in die Findel=
äuser des Morgenblattes, der Abendzeitung, des Gesellschaf=
ers ꝛc. absetzen, aber Tieck kann sie anders schreiben als die
eschriebenen sind. Höchst gespannt sind wir auf das Dichter=

leben und den Aufruhr in den Cevennen, von denen Sie un
so viel gesagt haben; bedauern aber um so mehr, über da
Landleben nicht Ihrer Meinung seyn zu können!" und so kan
ich mich Ihnen denn mit keiner bessern zu freundl. Andenke
empfehlen; verbleibe aber

Ihr getreuer
Kadach.

Gern schriebe ich mehr, aber ich kann nicht — die Brie
müßen endlich fort! Leben Sie wohl!

## Kaufmann, Alexander.

Ueber die Lebensverhältnisse dieses Gelehrten wissen wir leider nich
Näheres zu sagen. Von seinem gediegenen Wirken geben die beide
Briefe das beste Zeugniß. Während er in Berlin verweilte, schien Kränk
lichkeit häufig den Arbeitsfleiß des tüchtigen Mannes zu hemmen, un
aufmunternder Förderung dürfte er sich eben auch nicht besonders erfreu
haben. Die Uebertragung, welche er vom Lear geliefert, ist ein vorzüg
liches Werk, dessen praktische Brauchbarkeit wir durch selbst eingeüb
Darstellung schätzen lernten. Einem so gründlichen, nach Wahrhe
ringenden Kenner Shakespeare's sind die, vielleicht allzu harten, Urtheil
die er einer etwas übereilten Bearbeitung des „Caesar" entgegenstell
gern zu verzeihen; wenn wir auch einzugestehen wagen, daß uns die im
vierten und fünften Akte jener Tragödie angebrachten Berliner Kürzun
gen nicht so tadelnswerth erscheinen, wie Kaufmann sie findet. Den
ableugnen wollen, daß mit Caesars Ermordung, und mit den Reden de
Brutus und Antonius, die dramatische Wirkung abnimmt — das heiß
der Erfahrung widersprechen; in welchem Widerspruche sich allerding
viele Theoretiker ausnehmend gefallen.

### I.

Berlin, d. 4ten Juli 1829.

Hochgeehrtester Herr!

Mit der innigsten Freude habe ich die Bemerkungen gele
sen und immer wieder gelesen, die Ew. Wohlgeboren di

üte hatten, meiner Uebersetzung des Macbeth beizufügen. hre Theilnahme an meinen Bestrebungen, die Bemühungen, eren Sie meine Arbeit gewürdigt, so wie Ihre gütige Beurteilung derselben, zeigen mir, daß Sie meine Richtung im anzen nicht mißbilligen, und diese freudige Ueberzeugung muthigt mich zu neuem Eifer. Es war mir daher schmerzch, Ihnen nicht sogleich bei Empfang des Manuscripts, den erzlichen Dank, von dem ich mich durchdrungen fühlte, sagen können, aber eine hartnäckige Krankheit, die mich kaum erlaßen hat, hielt mich Anfangs, und später der Wunsch, hnen durch die That zu zeigen, wie ich Ihre Anweisungen herzigt habe, bis jetzt davon ab. Wenn ich gleich nur zu t fühle, daß es mir unmöglich wird, jetzt schon die hohen nforderungen, die Sie (und gewiß auch ich selbst) an einen ebersetzer des großen Dichters machen, überall zu befriedigen, kann ich doch schon jetzt bemerken, welchen wohlthätigen influß, das immer wiederholte Streben nach diesem Ziel auf eine Arbeit übt. Aus der beiliegenden Probe des König ar, die in den letzten Tagen ganz umgearbeitet wurde, erden Sie, gewiß mit Freude, bemerken, daß Ihre Saat nicht nz auf unfruchtbaren Boden gefallen ist, daß dieselbe im anzen, der, wegen ihrer Worttreue gerühmten Voßischen bersetzung von 1819, in dieser Hinsicht nicht nachsteht, und weilen noch wörtlicher ist, ohne der Sprache jene Gewalt zuthun, die dem Voßischen Shakspeare so sehr schadet. Ich lte es für die erste Pflicht des Uebersetzers, den Sinn, die tention im Ganzen, die Totalwirkung einer Stelle, namentihr eigenthümliches Leben in Sprache und Rhythmus ederzugeben, und erst für eine zweite, dies soweit es die tur unserer Sprache zuläßt, mit denselben Worten und ellungen zu thun, wie sie das Original hat; und bin der einung, daß man sogar unermüdet streben müsse, beides zu eichen, daß aber im Collisionsfalle die letztere Rücksicht der

ersteren weichen müsse. Es kann, wenn ich hier von Na
ahmung des Rhythmus im Ganzen rede, natürlich nicht me
Ansicht sein, daß man sclavisch Alles nachahmen müsse; de
es giebt natürlich eine Menge Stellen, wo auf den bestimm
Rhythmus kein großes Gewicht gelegt werden kann, wo
anderer ebendieselbe Wirkung hervorbringt, und der eben
wählte mehr aus der Beschaffenheit der Sprache, als aus d
Gegenstand oder einer besondern Intention des Dichters h
vorgeht. Noch weniger aber konnte mich bei der Arbeit
schülerhafte Befolgung eines hergebrachten Versschemas v
leiten, an die Stelle einer genialen Unregelmäßigkeit
Originals, die oft so höchst wirksam ist, jene nüchterne Re
mäßigkeit treten zu lassen: Denn bei Shakspeare wie
jedem wahren Dichter entscheidet nur der Gegenstand ü
die Form, er gibt sich gleichsam von selbst dasjenige Gewa
das ihm am besten paßt; Gebrauch der Prose und des Ve
im Allgemeinen sowohl, als die Behandlung jeder dieser F
men insbesondere folgt lediglich jener höheren Rücksicht; d
Character des Sprechenden, dem Inhalt seiner Rede,
Situation, der Gemüthsstimmung; und grade dieses inn
Verwachsen der Form mit ihrem Gegenstand zeichnet ne
so vielem Andern den großen Dichter vor Allen aus, und n
vorzüglich vom Uebersetzer nachzuahmen gesucht werden.
hat mich daher sehr gewundert, daß Schiller die ganze e
Scene des 5ten Actes im Macbeth, die für das Erwähnte
augenscheinlichsten Beweis giebt, dadurch ihrer Wahrh
beraubt hat, daß er sie in regelmäßigen Jamben wiederg
Dies, wie manches Andre machte mich glauben, daß er w
nur der prosaischen Uebersetzung gefolgt ist, und dieselbe
den Gebrauch der Bühne eingerichtet und versifizirt habe, o
dabei das Original genau zu vergleichen. Denn sonst h
er gewiß gefühlt, wie sehr hier die mannichfaltig wechsel
Form motivirt ist, wie die leichte Conversationsprose der

lct beginnenden Reden des Arztes und der Kammerfrau durch
en Gegenstand bedingt sind, wie sich aber auch dieselbe, wenn
er Arzt aus den Erforschungen des Zustands der Nacht-
vandlerin allgemeine Bemerkungen zieht, hebt, und mehr
hythmischen Klang erhält, und namentlich, welchen Contrast
ierzu die Reden der Lady Macbeth bilden. In unruhigen,
bgebrochenen, heftig hervorstürzenden Lauten, einzeln rhyth-
nisch, aber zerrissen, wie ihr Gemüth, und scheinbar ohne
Verbindung wie im Traum, malt sich ihre ganze Seelenqual;
ann wieder dazwischen die ruhig beobachtenden Bemerkungen
nd Fragen des Arztes, und die theils gewählteren Antworten
er mehr in das wahre Geheimniß eingeweihten Kammerfrau,
nd endlich die rein rhythmische Schlußstelle der Lady Mac-
eth, wo ihre Seele durch den e i n e n Gegenstand des
Königmords ganz in Anspruch genommen ist, und ihre Rede
usammenhängend wird, und nach ihrem Weggehen die allge-
neinen Betrachtungen des Arztes, wegen des gehobenen Ge-
enstandes in Versen und in vollem Reim schließend. Das
t kein Zufall, und noch weniger, wie vielleicht manche der
Hrn. Editoren glauben, „an extreme negligence in numbers."
tein das ist die Freiheit des Genius, der mit dem Kunstwerk
ugleich seine Regel schafft. — Es bedarf übrigens nicht so
uffallender Stellen, um das Gesagte zu beweisen, die Belege
nd im ganzen Shakspeare zerstreut, oder vielmehr der ganze
Shakspeare ist nur e i n Beleg dazu. Sie verzeihen mir gewiß
iese Ausführung, da Sie ihr Motiv wohl durchschaut haben.
us meinem unfertigen Manuscript konnten Sie zwar sehen,
as mir gelungen war, und was nicht; aber nicht, wonach ich
rebte, und selbst viele der Mängel, die Sie mir in diesem
Manuscript anmerkten, waren in meinem eignen Manuscript,
as ich zurückhielt, schon verbessert, und sehr leid war mirs,
iese Besserungen wegen der schnellen Abreise des Hrn. Pro-
ssor von Raumer nicht beischreiben zu können. Ihren Rath,

mich mit Shakspeares Zeitgenossen bekannt zu machen, ha
ich sogleich befolgt, während meiner Krankheit den größt
Theil der in der „Continuation of Dodsley's old plays \
vol. L. 1816" enthaltenen Stücke von Marlowe, Lyly, Ma
ston, Decker, Chappmann u. A. gelesen und daraus manch
Schätzbare für den Shakspeare gelernt und mir gesamme
Jetzt studire ich Ben Jonson in der trefflichen Gifford'sch
Ausgabe, und werde mit diesen Studien immer fortfahre
da ich sehe, wie nothwendig sie sind. Ich hätte dies gern
schon früher gethan, wären mir nicht in Potsdam alle di
Werke, so wie überhaupt auch für den Shakspeare aller k
tische Apparat abgegangen. Ich konnte dort bei meiner Uebe
setzung nur die Fleischersche Ausgabe benutzen, da ich leid
keine andere besaß; was also dieselbe an schlechten Leseart
und Emendationen in ihrem Text hat, das ging in mei
Uebersetzung über, nicht aus eigner Wahl, und weil ich d
Editoren zu sehr vertraute, (denn die ertappt man ja, wie
mich schon aus früheren Studien überzeugt hatte, über
auf Verkehrtheiten,) sondern weil mir die Lesearten der alt
Ausgaben fehlten, und mir also nichts übrig blieb, als mein
Ausgabe zu folgen. Ich hatte mir jedoch die Vergleichun
der alten Ausgaben und die Erforschung des Urtextes, son
die Abänderung meiner Uebersetzung nach diesem Resultat b
zu meiner Ankunft in Berlin vorbehalten, und habe mir n
die Varianten der ersten Folio von 1623 von Macbeth u
Lear schon gesammelt. Die andern alten Ausgaben jedo
konnte ich nicht bekommen, und auch in den neuern englisch
Ausgaben, die ich bis jetzt verglichen, fand ich keine vollstä
dige Angabe der Varianten. Die meisten derselben hab
gar keine, und auch diejenigen, die welche haben, sind me
bedacht, die gewählte Leseart zu vertheidigen, als dem Les
zur eignen Wahl und Beurtheilung einen vollständigen App
rat zu geben. Die Baseler Ausgabe scheint mir noch die vol

ndigste, aber auch hier vermisse ich die Angabe der abwei-
nden Versabtheilung, und selbst, wo ich sie verglichen habe,
die Angabe der Lesearten der Folio. Es würde mir höchst
reulich sein, wenn Sie mir hierin Ihren gütigen Rath
heilen wollten. Ihr durch Herrn von Raumer mir mit-
heiltes Anerbieten, auch meine übrigen Uebersetzungen
rer Durchsicht und Beurtheilung würdigen zu wollen, war
r die liebste Kunde, die ich seit lange erhielt, und nicht
niger war ich und mein Verleger darüber erfreut, daß Sie
h zu meinen Stücken in der Ausgabe Ihre Erläuterungen
en wollen. Mein sehnlichster Wunsch wäre, Ihnen auf
nd eine Weise bei dieser Arbeit Dienste leisten zu können;
dies der Fall, so bitte ich, mich die Art und Weise wissen
lassen, und verspreche im Voraus, daß es an meinem Eifer
t fehlen soll. Wenn es mir irgend möglich wird, so bin
gesonnen, in Laufe dieses Sommers einige Wochen in
esden zuzubringen, um aus Ihren mündlichen Mittheilun-
einen größeren Nutzen für die Sache, die mein Heiligstes
zu ziehen. Schließlich bitte ich Sie, mir ferner Ihre
ilnahme zu schenken, und verbleibe Ihnen zu innigem
nk verpflichtet, hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
Kaufmann.

## II.

Berlin, d. 31ten März 1830.

Verehrter Freund und Gönner!

Was müssen Sie von mir denken, daß ich all' die Liebe
Freundschaft, die Sie mir geschenkt, die überaus gütige
nahme, die ich bei Ihnen fand, Ihre Theilnahme und

Belehrung, all' die herrlichen Stunden, die ich Ihrer gr
Güte verdanke, so sehr vergessen konnte, Sie zwei Monat
einen Brief warten zu lassen, und, wie ich nun durch T
erfahren, Sie durch die verzögerte Uebersendung der ver
chenen Manuscripte förmlich in Verlegenheit zu setzen.
mir selbst kann ich das durch nichts verantworten, ab
Ihren Augen hoffe ich durch ein offenes Bekenntniß G
zu finden. Gleich nach meiner Rückkehr machte ich mic
dem erhöhten Eifer, den mir mein Aufenthalt bei Ihnen
geflößt, über den Macbeth her, mit dem festen Entschluß
Ihnen zur versprochenen Zeit einzusenden. Aber da hä
sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Ich fand w
recht, wie viel schwerer es ist, etwas umzuarbeiten und
zufeilen, als es neu zu übersetzen, und je strenger meine
forderungen an mich in Bezug auf das Einzelne des Ausd
und die Eigenheiten des im Macbeth herrschenden T
waren, desto schwerer wurde es mir, sie mit der Abrun
und Vollendung des Ganzen, und namentlich mit den E
heiten der Rhythmen zu verbinden; was ich auf der e
Seite besserte, verschlimmerte ich auf der andern, und k
mir's nie zu Dank machen. Ich verzweifelte fast, als ic
mir gesetzte Zeit verstreichen sah, und noch mit dem e
Act nicht in's Reine kommen konnte; und doch durfte ich
wieder die Sache nicht leicht nehmen, da ich mir fest vo
nommen hatte, nicht eher mit der Arbeit wieder vor I
Augen zu erscheinen, bis daß ich das mir Möglichste d
gethan. So entstand in mir ein doppeltes Gewissen, e
das mich zur Eile trieb, und ein anderes, das mich beim Z
dern hielt; mit leeren Händen wollt' ich auch nicht kom
und so schwieg ich lieber ganz. Wenn aber mein Zögern
noch strafbar ist, so hab ichs gewiß durch das quälende Ge
Ihnen zu mißfallen, genugsam gebüßt; und wenn das
nicht genügt, so bitte ich, ein bedeutendes Opfer, das ich d

Zögern meiner Pietät gegen unsern großen Dichter ge=
t, mit in die Schale zu legen, und dann werden Sie mir
verzeihen. Es war doch gewiß für einen jungen, unge=
ten Schriftsteller der stärkste Antrieb zur Eile, wenn er
ch hoffen konnte, in ganz kurzer Zeit unter den Auspicien
verehrten Meisters seine Arbeit auf die Bühne gebracht,
ich selbst so gleichsam eingeführt zu sehen. Das alles
h dran, um meine Uebersetzung auch nur einiger Maßen
Original näher zu bringen, und die Aufschlüsse, die Sie
egeben, daran nach Kräften zu realisiren; wie wenig
as auch gelungen ist, so werden Sie doch den guten
n daran erkennen, und sich gewiß darüber freuen. Das
Stück, die Nebenbuhler, habe ich vor mehreren Jahren
übersetzt und hatte damals keine Absicht damit, als mich
alogischen Ausdruck zu üben, woher ich es denn mit der
lichkeit eben nicht genau nahm; können Sie indeß, so
ist, irgend Gebrauch davon machen, so steht es gern zu
ten. Beide Stücke übergebe ich ganz Ihrer freien Dis=
on, daraus und damit zu machen, was Sie gut finden;
h hoffe bald die Freude zu erleben, durch Ihre gütige
irkung eines der Stücke auf der dortigen Bühne zu sehen.
werde ich mit Hoffnungen und glatten Worten gefüttert,
er König Lear bleibt unaufgeführt, während man alles
che Schlechte zusammensucht, um nur was Neues zu brin=
Der F.'sche Julius Cäsar ist auch zweimal über die Bühne
gen, das zweite Mal bei sehr leerem Hause, und wird,
m die Recensenten sehr die Zähne weisen und vor der
n Aufführung nicht beißen dürfen, wohl nicht wieder
en werden. Sie kennen glaub ich das Machwerk schon,
könnt ich Ihnen viel von der Lächerlichkeit und Frivo=
dieser Bearbeitung erzählen, bei der man nicht weiß,
an die Leichtfertigkeit der Auslassungen oder die freche
tgefälligkeit der höchsteignen Zusätze und Aenderungen

mehr bewundern soll. In einem eignen Aufsatz hat
Herr darzuthun gesucht: da doch Cäsar einmal der Hel
Stückes sei, so höre mit seinem Tod das Interesse auf,
die Abkürzung der letzten Acte, bei denen es überhaup
Shakspeare auf ein Paar Scenen nicht angekommen,
nothwendig. Der sauere mürrische Casca und der pol
beredte Decius sind eine Person geworden, und um die W
sprüche zu versöhnen, läßt der Bearbeiter an der beka
Stelle des Brutus: „Was für ein plumper Bursch is
geworden," den Cassius antworten: „ja, doch wenns g
weiß er auch zu reden" u. s. w. und dann überredet Casc
Cäsar aufs Capitol zu kommen. In der bekannten Red
er den Anton ungefähr Folgendes sagen: „Er

überwand an jenem Tag die Parther,
Und damals wars, als er das große Wort,
„„Ich kam, ich sah, ich siegte"" heimgesandt," u. s. w.

Doch genug — Sie sehen, der Neid spricht aus mi

Becker ist gestern Abend zum ersten Male im Opern
bei vollem Hause, als Fiesco aufgetreten, und hat ein
gute Aufnahme gefunden. Anfangs zwar opponirt
Publicum, (das gern gleich vorn herein weiß, wie es mit
Helden dran ist, und keine Halbheit, kein zweideutiges
gen an ihnen leiden mag) dem Beifall Einiger, die es
ten, die fingirte Rolle zu beklatschen; dafür entschädigte e
aber auch nach Erzählung der Fabel bei den Worten:
es war der Löwe" mit desto rauschenderem Beifall, und
derholte denselben ungewöhnlich oft und allgemein bis
Schluß, wo der Gast gerufen und mit lebhaftem B
empfangen wurde. Sein feines Spiel und die Grazie
Bewegungen, mit einem Wort das Vornehme, das er aus
wird allgemein anerkannt. Noch muß ich Ihnen melden,
als ich nach meiner Rückkehr von Dresden den Herrn G
v. Redern besuchte, und ihm Ihre Grüße überbracht

noch Aufträge von Ihnen an ihn zu erwarten schien, mich danach fragte, überhaupt so genaue Kundschaft, als e eben geben konnte, von Ihrem Wirken bei der dortigen ne und den sichtbaren Früchten desselben bei mir einzog, darauf lebhaft den Wunsch aussprach, Sie hier bei der ne angestellt zu sehen. Obgleich er mir Stillschweigen legte, so kann ichs Ihnen doch nicht verschweigen.

Nehmen Sie schließlich nochmals meinen herzlichsten Dank ll die Liebe und Freundschaft und all die unvergeßlichen nden, die ich in Ihrem Kreise verlebt; haben Sie die , mich der Frau Gemahlin und werthen Familie, der Gräfin von Finkenstein und den übrigen Freunden, zu ehlen, und leben Sie recht wohl.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster
Kaufmann.

Die beiden Manuscripte schickte ich mit der fahrenden Post. Nochmals bitte ich, mir mein Schweigen zu verzeihen, wenn auch nur mit einer Zeile mich deßhalb zu beruhigen. Wien und München habe ich ebenfalls den Macbeth chickt.

## Kerner, Justinus.

eb. den 18ten Sept. 1786 zu Ludwigsburg, gestorben 1860. omantische Dichtungen (1817). — Gedichte (1826). — Die Seherin revorst, 2 B. (1829). — Bilderbuch aus der Knabenzeit (1839). — tzte Blüthenstrauß (1853).

s erweckt eigenthümliche Betrachtungen, hier zu lesen, wie vertrau- nd hoffnungsvoll der liebe, sanfte Mensch sich an Tieck wendet, mit Herzen voll Wehmuth, wegen seiner „Somnambüle,“ wegen all' ohnes, der ihn jenes Buches halber getroffen; — und dann zu be- , daß Immermann, Tiecks vertrauter Freund, diese wunde Stelle eichen Justinus gerade so verletzend berührte! Wie stand Tieck

zwischen beiden? Auf wessen Seite neigte er sich, seinem innersten
nach? — Das bleibt eine schwer zu beantwortende Frage, für A
ihn bei verschiedenartigen Seelenstimmungen beobachtet haben.
meinen nicht zu irren, wenn wir muthmaßen: Tieck hat Beiden
gegeben, weil er Jeden von Beiden nahm wie er war!

I.

Weinsberg, d. 18ten Feb

Verehrungswürdigster!

Sie werden Sich vielleicht meiner nicht mehr —
wohl des Stuhles erinnern, auf dem Sie auf dem
Thurme zu Weinsberg saßen und auf die Gebirge sah

In diesen ist nun das Grab jener unglücklichen
die Sie damals mit Ihrem Besuche erfreuten. Ihr
schichte, aus der ich Ihnen damals einige Blätter vorl
inzwischen auf dem Markte erschienen. Ausser Es
mayer, Schubert und Friedrich v. Meyer will di
Deutschland kein schreibender Mensch verstehen.

Ich hätte sie Ihnen zugesandt, allein ich denke, Si
nen sie in Dresden häufig finden. Ich denke mir, da
sie gelesen. Ich muthe keinem Menschen zu, den zw
Theil so zu nehmen, wie ich und Eschenmayer ihn nahm
aber sehr schmerzhaft müßen mir so verschrobene, en
lende Urtheile seyn, wie Sie sie in Hrn. Dr. Me
Literaturblatt von ihm und einem Hrn. Carové aus
furth, lesen können und inzwischen durch alle Tagel
Deutschlands hindurch.

Ich liebe Sie unsäglich und ich traue auf Sie.
es Ihnen nicht möglich, nur ein Wort über diese Ges
öffentl. zu sprechen?? Nur den Eindruck zu bezeichnen
diese Frau auf Sie machte. Darum bitt' ich auch Ihre
ter, die auf uns alle tiefen Eindruck hinterließ, — sie s

er darum bitten. Sagen Sie ihr, daß die verstorbene
 nach ihrem Weggehen noch vieles von ihr gesprochen,
 ich ihr gern sagen möchte. Ich gebe die Hoffnung nicht
 Sie und Ihre Lieben einmal im Leben wieder zu sehen
vie glücklich würde mich das machen! — Dann mündlich,
 ich nicht schreiben mag!

Ich will auch nichts mehr schreiben, Sie nicht von Besse-
 abzuhalten. Ihre lieben Hände mit den kurzen Fingern
ke ich herzlich und wir alle in dem kleinen Hause grüßen
 und die Lieben, die mit Ihnen in ihm waren, innigst,
rauensvollst!

Ewig
Ihr Verehrer und Freund
Dr. Justinus Kerner.

d. 16ten April 30.

Dieser Brief blieb 3 Monate lang liegen, weil ich immer
te, es seye unbescheiden von mir, Sie mit ihm zu beschwe-
 Inzwischen mehrten sich recht sehr die Gegner wie die
nde der Seherin von Prevorst. Unter letztern zeichnet sich
rres hauptsächlich aus, auch der Sohn Fichtes schrieb
 sie günstig. Durch die Schrift, „das Bild zu Sais,"
 diese Frau für wahnsinnig erklärt. Das will ich gelten
en: denn es giebt auch einen göttlichen Wahnsinn, in
en Kreisen vor allen auch Sie leben. So mein **ich** es.
 Verfasser (ein junger Mann in Stuttgardt) zeigt zu sei-
 Lobe überall einen Brief von Ihnen. Er kennt mich
t, sah diese Frau nie und schwatzt wie ein Blinder von der
be.

Von Eschenmayer erscheint in den nächsten Wochen
 eigene Schrift über die Seherin und die Einwürfe, die
 Verstandesherren dem Buche machen, und das bin ich so

frey, Ihnen zuzusenden, wofern Sie Sich meiner noch e
nern. Wachend und in Träumen sehr oft bei Ihnen!

Ihr Kerne

II.

Weinsberg, d. 24ten Feb.

Verehrungswürdigster!

Sie werden sich meiner wohl noch als des Wunder=
Geistersüchtigen erinnern, der Ihnen doch wenigstens ein
Spaß machte? Ich wage Ihnen hier einen jungen La
mann zuzusenden, der aus Hegels Schule ist und an
Geister glaubt. Er bringe Ihnen meine innigsten Grüße
die Versicherung meiner Verehrung und Liebe.

Ihr ergebenster

Dr. Justinus Ker

III.

Weinsberg, d. 14. Juny

Verehrungswürdigster!

Sie hatten die Liebe mir zu erlauben, Ihnen nach Ba
Baden schreiben zu dürfen.

Von Mörike erhielt ich einen Brief, in welche
schreibt: „So innig ich beklage, den herrlichen Tieck da
nicht haben sprechen zu können, so ganz unmöglich wa
durch mein Uebelbefinden. Empfehlen Sie mich demse
sagen Sie ihm, wie wohl die günstige Meinung, die er
mir zu hegen scheint, mir thue. Ach! wäre ich gesund
nicht von aussen immer so gehetzt und beengt, wie viel zu

er sollten meine Freunde mit mir seyn. So aber muß ich
en öfters undankbar, als ein launischer Hypochonder erschei=
. Ich weiß das Alles anders und kann es doch nicht
ern.“ —

M. dauert mich unendlich. Er schreibt auch noch: daß das
hicksal seines ältesten Bruders ihn ganz niederdrücke, sowie
h ökonomische Dinge nach dem Tode seiner Mutter. Denkt
n sich dabey nun seinen zerrütteten Nervenzustand, die
echte Pfarrey, auf der er noch einen Vikar, die Brüder und
Schwester, zu erhalten hat, — so sieht man leicht ein, wie
nach und nach alle Saiten von der Leyer springen
ßen. —

Ich weiß für ihn nur einen Trost und der sind Sie und
Erkennen seiner. Ich bitte innigst — das auszuführen,
von Sie so gütig sprachen, — ein paar Blätter über
örikes poetische Leistungen zu schreiben. Es wäre Ihnen
iß auch ein Kleines, eine Quelle zu finden, durch die er
rem König empfohlen würde, durch Nennung Ihres Na=
ns, was allein Gewicht hätte. Durch Münchs Tod, der
Stuttgardt für — nichts einen großen Gehalt bezog, fiel
gute Besoldung in die Finanzkasse zurück, die Hälfte davon
rde hinreichen, diesen vortrefflichen Menschen für immer
seinem Jammer zu retten und wieder für die Kunst zu
innen.

Kämen Sie nach Ems und träfen Sie dort die Töchter
Königs (die von der Catharina), die Gräfin Neipperg,
jetzt dort ist und die Prinzessin von Oranien, die später
in kommt, — so vergessen Sie nicht, zu ihnen ein Wort
M. zu sprechen. Ich that es bey der erstern schon
her mit gutem Erfolg, aber Ihr Wort hat größeres
wicht. —

Und nun muß ich Ihnen noch meinen unsäglich innigen
nk sagen für die große Liebe, die Sie mir und meiner ganzen

Familie in Heilbronn erwiesen und die ich nicht verdie
Wir leben alle in freudiger Erinnerung Ihrer, der güti
Frau Gräfin und der herrlichen Tochter. Für letztere
ich, nebst den herzlichsten Grüßen von uns Allen, hier ein
schwache Gedenkblättchen bey.

Ich wünsche nur, daß Ihnen und der verehrten F
Gräfin die Bäder recht gut bekommen und die Wetterver
derung, die sich inzwischen so schlimm einstellte, keinen Sc
den bringen möge!

Verlassen Sie mich nicht ganz — Gedenken Sie mei
auch zuweilen noch in Ihrem reichen Geist und Herzen!

Der Himmel schenke Ihnen Gesundheit und inne
Frieden!

Ewig mit der innigsten Verehrung und Liebe

Ihr ganz ergebene

J. Kerner.

## Killinger, K. A. Freiherr von.

Geboren 1802 zu Heilbronn, Sohn eines früher beim Regim
Hohenlohe in Breslau gestandenen, nachmals (1809) als badis
Major auf dem Schlachtfelde gebliebenen Vaters, studirte Jurisprud
machte das Staatsexamen, — trat jedoch nicht in die Praxis, son
widmete sich, in Karlsruhe lebend, den Wissenschaften ganz und gar; w
er hauptsächlich neben dem Studium verschiedener Litteraturen, die e
lische sich auf's Innigste vertraut machte. Unter dem Autorna
K. v. Kreling hat er sich und seinen Arbeiten im Inlande wie im A
lande hohe Achtung erworben. („Among the most intelligent of
Germans who had favoured us with their acquaintance at Carlsr
was Herr von K....... His mastery of our langage was perf
his knowledge of its modern literature greatly beyond that of m
of my countrymen" etc. New Monthly-Magazine, April 1855.)

Auf diesem mit Fleiß und Glück verfolgten Wege gewann Hr. v
auch Tieck's Zuneigung und Achtung; jede Reise des Letzteren
Baden-Baden gab Gelegenheit in Karlsruhe zu verweilen, und ihr fre
schaftliches Verhältniß durch persönlichen Verkehr auffrischend zu bele

Englische Bibliothek, 6 Bde. (1834—38.) Diese bringt Bearbeitun-
n erzählenden, lebensgeschichtlichen, reisebeschreibenden Inhaltes, von
m allein verfaßt. — Erin, 6 Bde. (1847—49) Lebensgeschichten irischer
chriftsteller, Erzählungen derselben u. s. w. Mährchen, Legenden und
agen. (Zu dieser Sammlung, über welche Grimm im 3ten wissen-
aftl. Theil der Kinder- und Hausmährchen pag. 393—95 redet, gab
errn v. K.s naher Verwandter und vieljährig vertrauter Freund Ludw.
land die Anregung.) —

Harris' Gesandtschaftsreise nach Schoa, 2 Bde. (1845.) mit wissen-
aftl. Erläuterungen begleitet. — Ausgewählte Englische Synonymen,
854.) — als Beigabe dazu: Englische Etymologieen; eigene For-
ungen über die Ursprünge und Ableitungen der engl. Sprache. —
uch war Hr. v. K. thätiger Mitarbeiter am großen Hilpert'schen
eutsch-Engl. Wörterbuch und alleiniger Verfasser des „Nachtrags"
857) zu demselben; ebenso am Londoner Athenäum, und an andern
eitschriften.

I.

Karlsruhe, 1. September 1837.

Verehrter Herr und Freund,

Ich habe mich den ganzen Frühling und Sommer mit
r Hoffnung getragen, Nachricht von Ihrem Kommen nach
aden zu erhalten oder aufs Freudigste durch Ihre Gegen-
art in Karlsruhe überrascht zu werden: allein ich sehe und
rchte, ich werde auf Beides für dieses Jahr verzichten müssen.
uß ich glauben, daß Ihre Gesundheit so angegriffen ist, daß
e eine Reise nach Süddeutschland nicht erlaubt, oder darf ich
it dem herzlichsten Vergnügen — ein Vergnügen, dem ich
lbst meinen eigensüchtigen Wunsch, Sie wieder bei uns zu
hen, gern opfere — annehmen, daß Ihr Wohlseyn eine
lche Auswanderung aus Ihrem freundlichen Dresden gar
icht nöthig machte? Beruhigen Sie mich über jene Besorg-
iß oder bestätigen Sie mir diese tröstliche Vermuthung, wenn
uch nur mit einer Zeile; aber bald!

Ihre kurze und eilige, mir aber darum doch überaus werth-
olle Zuschrift vom 27. März ist mir erst mehrere Wochen

nach diesem Datum zugekommen; mein Unstern wollte, d
mich der Ueberbringer, Hr. v. Bernburg, den ich literari
schon kannte und achtete und deshalb um so mehr auch p
sönlich kennen und lieben zu lernen gewünscht hätte, nicht
Hause traf und ich ihn bei wiederholtem Vorsprechen in
nem Gasthofe ebenfalls jedesmal verfehlte.

Wenn ich nicht aufs Ueberzeugteste fühlte, daß ich d
Inhalt jener Zuschrift, insoweit er die Verdienstlichkeit
Engl. Bibl. betrifft, vielmehr Ihrem freundschaftlichen Wo
wollen für mich, als der ernsten Uebung Ihres allgeachtet
und — verdientenfalls — allgefürchteten kunstrichterlich
Vermögens zu verdanken habe, so könnte ich über Ihre b
fällige Aeußerungen fast stolz werden; ich habe indessen
aufsteigende Hoffahrt niedergedrückt und mich an Ihrem gü
vollen Lobe so weit zu erfreuen und zu erstärken mir erlau
daß ich neue Lust und neuen Muth zur Fortführung eines -
wie ich aufrichtig gestehen will, mir liebgewordenen -
Unternehmens gewann, welches mir mancherlei Umstände
verleiden geeignet sind; dahin gehören vor Allem: der Unfu
der mit dem Uebersetzen mehr als je getrieben wird und jede
Uebersetzer in einer Verdammung gewissermaßen eine lev
notae macula anhängt; ferner: die ganz seltsame Art, m
welcher diejenigen Zeitschriften, welchen altem Herkommen na
ein Exemplar der Engl. Bibl. zur Beurtheilung zugesend
zu werden pflegt, verfahren, indem sie die Zusendung entwed
gar nicht einer öffentlichen kritischen Bemerkung werthhalt
oder mit einer blosen Inhaltsaufzählung abfertigen, u
dessenungeachtet, jedoch mit Verschweigung der benützt
Quelle, zu Auszügen in ihre eigenen Spalten verwende
endlich: die Unzahl jener freibeuterischen Unterhaltungsblätte
welche ein kaum erschienenes Heft der Engl. Bibl. auf ei
Weise plündern, die in pekuniärer Beziehung einem solche
Unternehmen nur schaden muß. —

Doch genug und übergenug mit solchen Beschwerden und
lagen, die ein Altmeister in der Literatur einem literarischen
euling, der eine Lieblingsidee, und wäre sie auch nur auf so
nbedeutendes wie der Plan der Engl. Bibl. gerichtet, ungern
rkümmert und aufzugeben sich genöthigt sieht, mit freund-
her Nachsicht zu gute halten wird.
Ich habe dieses Blatt so unverantwortlich in den lieben
goismus ausschießen lassen, daß ich mir zur Buße, und
nen gewiß zur erwünschtesten Erleichterung, das Vergnü-
n versage, Sie noch länger anzuplaudern, und mit dem
rzlichsten Wunsch für Ihr körperliches Wohlergehen und die
rtdauer Ihrer, mir sammt allen Ihren Freunden so hoch-
hätzbaren, geistigen Schaffenslust schließe.

Ihr Sie innigst verehrender
K. A. Frhr. v. Killinger.
Stephanistraße Nr. 10.

II.

Karlsruhe, 14. Januar 1842.

Verehrter Herr und Freund!

Es drängt mich, was sich in mir seit Ihrem letzten Hier-
n an neugesteigerten Gefühlen der Dankbarkeit, Liebe und
erehrung gesammelt hat, Ihnen in geschriebenen Worten,
mir mündliche leider unmöglich sind, auszusprechen; ich
hme dazu das neue Jahr, zu dessen Beginn ja selbst lästige
ünsche geduldig hingenommen zu werden pflegen, der Aus-
uck ächter Anhänglichkeit und Hochachtung aber eben durch
e Jahreswende und deren Bedeutsamkeit wie am Erlaubte-
n so am Angemessensten erscheinen dürfte.
Die stolze Freude, mit der ich Sie im Geiste und mit dem
erzen auf Ihren Feierzügen der Heimreise durch Heidelberg,
armstadt u. s. f. begleitete, wird nur durch den Gedanken

getrübt und gedemüthigt, daß nicht auch hier in Karlsr
Ihnen eine huldigende Aufmerksamkeit hatte dargebracht w
den können; allein Ihr kurzbemessener Aufenthalt vereit
die kleine Festlichkeit, mit der es von einer Anzahl „bekann
und unbekannter Freunde und Schätzer Tieck's" auf
abgesehen war, und so sind Sie denn glücklich und unbew
mit der blosen Nachricht in der hiesigen Zeitung weggek
men, daß Ihnen ein Festmahl bereitet werden sollte, w
übrigens in der, in der Mehrzahl der Mitglieder seiner
gebildeten Klassen hinsichtlich des Genusses dichteris
Schöpfungen und der begeisterten Würdigung der Dic
noch ziemlich böotischen oder beamtlichen, „fächergebaue
Sandstadt" ein „Ereigniß" gewesen sein würde, da man
wol einen neuen Bürgermeister oder Stadtdirektor oder La
tags-Abgeordneten oder fürstlichen Namenstag befestmah
einen Dichter aber noch nicht seit Serenissimus der höchstse
Markgraf Karl-Wilhelm von Baden-Durlach Anno 17
den Grundstein zu hiesiger Stadt legte. Uebrigens ist Ih
die gedrohte Verherrlichung (kurios, daß man Poeten — d
Ambrosiaesser und Idealreichswohner — so gern durch
Speisefest feiert und ihnen den Lorbeer, statt um die Schl
in einer Wildschweinsauce reicht) nicht geschenkt, sondern
aufgehoben; lassen Sie sich nur wieder dieses Jahr in Ba
finden! ja, hätte ich Ihnen nicht gerade zum Beginn eben
ses Jahres nur gute Wünsche darzubringen, so möchte ich f
Sie hätten einen recht rheumatischen Winter durchzumachen,
desto gewisser wieder die „balsamischen Lüfte" und das „we
warme Wellenspiel" in der von einem schriftstellernden E
länder so benannten „City of the Fountains" aufsuchen
müssen; so aber will ich, aus der Fülle meines Herzens, Ih
ein geistig und körperlich recht behagliches Verbringen di
nordischen (aber nicht meiner) Lieblings-Jahreszeit und n
recht vieler Lenze und Badereisensommer und fruchtreic

bste (stehen Sie ja doch selbst erst — was auch der Mai 1773 dawider aufbringen möge — im Lebensherbste müssen, uns Lesern und geistigen Feingenüßlingen zu lieb zum Frommen, noch mehr Früchte geben so reif und schön und so erquicklich wie Ihre letzte, aber hoffentlich t letzte, Ihre Südfrucht, Ihre Vittoria) wünschen.

Aus den kümmerlichen und wol auch mitunter unrichtigen respondenznotizen der Zeitungen habe ich mir über Ihr heriges Befinden und Thätigseyn doch manches Erfreuliche ammengelesen, besonders über Ihren Aufenthalt in Pots-n-Berlin; die Feier, die Ihnen dort veranstaltet worden, e ich nachbegangen, Ihre Mühwaltung um die Aufführ-g der „Antigone" getheilt, den Genuß der Anschauung es erhabenen und erschütternden Spiels Ihnen beneidet, Auszeichnung und Freundschaft, die Ihnen ein König ies, über den man hier, wo man häufig entweder hitzig-ral oder, infolge gewisser Einflüsse, österreichisch-dirigirt kt und ist, die seltsamsten und zweifelndsten Urtheile hören s, den ich aber als einen Fürsten voll der reinsten und hell-An- und Absichten für die allerdings nicht französisch-über-e Förderung des Volksbesten und als einen Mann von em, aber eben darum dem gewöhnlichen und oberflächlich kenden Auge nicht breit offen gelegten Gemüthe und von hem feinem Geiste ansehe und hoch halte, herzlich gegönnt. zeihen Sie mir diese, in einem freundschaftlicher Ergie-g bestimmten Briefe, vielleicht unangemessene Hereinbrin-g meiner Ansicht über den Herrscher Preußens; allein wie rflüssig und werthlos sie an sich auch sein mag, so hat sie das Verdienst, die eines Mannes zu sein, der sich einer ten freien Gesinnung bewußt und unabhängig genug ist, nicht einen Bierbank-Liberalismus oder den Servilismus Kriecher und Hungerleider sich andenken oder anheucheln müssen, und zudem drängte es mich, gerade Ihnen, dem

von mir so Hochverehrten und hier vor so vielen zum zus
digsten Urtheil Befähigten, das meinige darzulegen.

Von meinem Leben, Thun und — Lassen (denn ich k
ner leide wie gewisse viel viel Größere auch an der Bequ
lichkeitssünde) werden Sie wol keinen Bericht verlangen
ich Ihnen wahrhaftig auch keinen geben; zwischen den F
den und Genüssen des Familienkreises und meiner Biblio
— den besten, die ich kenne — einerseits und the usual
tine of newspaper-writing and dictionary-making und
so vieler Theilnahme an freundschaftlichem Verkehr
öffentlichen Vergnügen, als nöthig ist, um nicht für e
Menschenfeind oder Pedanten sich ansehen lassen zu mü
andrerseits, runs the smooth course of my life, den selbst
Aerger über die immer materieller werdende, in Fabrikenn
und Fabrikennoth sich verrennende Welt nicht zu stören
mag. Einen besondern Genuß gewährt mir allsonntäg
Abends das Lesen (versteht sich im Original) und Bespre
Shakespeare's gemeinschaftlich mit dem Hofbibliothekar G
hier, einem tüchtigen Sprachenkenner, und dem Ministe
rath Zell, der Ihnen wol noch von Ihrem letzten Hier
in freundlichem Andenken ist, jedenfalls sich Ihnen dazu
der empfiehlt. Wir gedenken bei diesem Shakespeare-Kr
chen oft Ihrer; allein lieber noch, als im Geiste, möchten
Sie leiblich bei uns haben zum Vorlesen, was Ihnen
auch, sobald wir Sie wieder in Karlsruhe bekommen
festhalten können, sicherlich nicht soll erlassen werden. —
Wunder hat Hr. M. R. Zell hier gewirkt, das Sie eb
erstaunen als freuen wird: angeregt durch die ebenso ei
thümliche wie schöne Idee jener Wiederauferweckung der
griechischen Tragödie und die vielbesprochene Aufführung
sophokleischen Antigone in Potsdam hat er über Beides
Reihe freier Vorträge in dem hiesigen Museum gehal
welche mit der lebhaftesten Theilnahme und stets, selbst

en der zahlreichst anwesenden Damenwelt, gespannter Auf-
samkeit angehört wurden und mich und andere Freunde
tiger Anregungen und Genüsse hoffen lassen, daß letztere
gstens neben dem Tanzen und Geigen noch ihre Stelle
nem gesellschaftlichen Vereine erhalten und Wurzel fas-
erfreuliche Blüten treiben und wohlthätige Früchte tra-
werden; es war etwas Unerhörtes, Niegeschautes, Nim-
rlebtes, Hunderte und Hunderte diesen Vorträgen zuzie-
zu sehen, und mag schon Manche der Umstand, daß sie
ürlich) umsonst gehalten wurden, gelockt oder die Mode
eführt haben, so ist doch in Viele der Same eines bessern
hmacks und einer reineren Genußrichtung gestreut wor-
und das Verdienst Hrn. Zell's gewiß auch in Ihren Augen
unbedeutend. Doch ich merke mit Schrecken, wie ich mit
rn Herrlichkeiten kleinstädtisch groß thue und breit werde,
nehme Ihre Nachsicht und Augen nur noch für ein paar
rende Worte über die Inlage in Anspruch. Sie rührt
einem jungen hiesigen Handwerksmeister her, der — ein
r, kräftiger, schlichter, kluger, allgemein geachteter hiesiger
gersmann — neben seinem Gewerbe, das er tüchtig treibt,
rbeitsfreien Stunden sein unverkennbares Talent zur
tkunst als Erholung und vom inneren Drang bewegt,
en läßt und pflegt, manches, ja vieles recht Hübsche und
rechende in Versen schon geleistet und geliefert hat (ich
be, es würde den Mann und Naturdichter glücklich
en, wenn Sie ihm erlaubten oder ihn einladen, Ihnen
1840 gedruckte Bändchen seiner Dichtungen zu senden?)
gelegentlich mich über seinen literarischen Bedarf oder
s und jenes von ihm gelesene gute Buch zu Rathe zieht;
m er letzthin ganz im Feuer zu mir, erzählend, wie er so
mit inniger Lust Ludwig Tieck's „jungen Tischlermeister"
en, in ihm die herrlichste, einsichtsvollste Anerkenntniß des
ger- und Handwerker-Standes gefunden und sich an dem

Buche ordentlich aufgerichtet und aufs Tiefste erquickt habe;
er bedauere, daß ihm jede Gelegenheit mangele, dem Verf
selbst sein Entzücken und seine Verehrung auszusprechen u.
Auf meine Bemerkung, daß Sie mich mit Ihrer Beka
schaft und Freundschaft beehrten und ich überzeugt sei,
jene seine Aeußerungen, brieflich an Sie gerichtet, von I
freundlich würden aufgenommen werden, hat er mir denn
Beiliegende zur Beförderung an Sie, verehrter Herr, z
stellt. Ich bin gewiß, seine — wenn schon manchmal ü
schwänglich gesetzten — Worte werden Ihnen wohler t
als Dutzende zierlich gedrehter oder gewöhnlicher Rezensio

Indem ich Sie bitte, Ihren Reisebegleiterinnen den
druck meiner Ehrfurcht und meiner Freude, ihrer Beka
schaft wenn auch leider nur kurz gewürdigt worden zu
darzulegen, hoffe ich, daß Sie mir — und meiner Frau,
sich Ihnen bestens empfehlen läßt — Ihre freundliche Zu
gung auch ohne briefliches Zeichen, um das ich Sie
Ihrer so viel in Anspruch genommenen Zeit anzugehen k
wagen darf, immergleich bewahren und vor Allem in
sem Jahre mich, auf Ihrer Badefahrt, mit Ihrem Be
wieder beehren und beglücken werden.

Mit Hochachtung und Anhänglichkeit

Ihr

v. Killinger.

N. S. vom 15ten. Eben da ich meinen Brief für die
siegeln will, kommt mir die neueste Nummer des lond
Athenaeum vom 8. Januar und damit der Prospektus e
bei Whittaker & Comp. in London erscheinenden, ne
Ausgabe von Shakespeare's Plays and Poems zu, w
der Ihnen sicherlich wohlbekannte unermüdliche und viel
auch recht scharfsinnige Sammler und Forscher aller, Sha
peare und seine Werke betreffenden Notizen und Bücher,
J. Payne Collier, auf acht Demioktavo-Bände (zu 12 S

der Band) berechnet, vorbereitet, und wovon der erste
) die Lebensbeschreibung, die Geschichte des engl. Dra=
u. s. w. enthalten soll. Wenn die Ausführung nur die
e von dem leistet, was der Prospekt verspricht, so giebt's
ich an unique and the most complete and correct edi=
of all Shakespeare's. In Bezug auf die von ihm den
nen Stücken beizugebenden Anmerkungen sagt der Ver=
u. a.: „What may have been well and justly said by
an critics, especially by such men as Tieck and Schle=
will also be brought unter the reader's notice, taking
however, not to obtrude the rhapsodical outpouring
eir extravagant and ignorant imitators, whether
d or at home.“ Collier hat übrigens ein, auf diese seine
nehmung bezügliches, um eine Bagatelle bei jeder lon=
Buchhandlung zu habendes Druckschriftchen u. d. T.
sons for a New Edition of Shakespeare's Works (Lon=
841|42 bei Whittaker)," vorausgehen lassen.
Doch diese meine Notiz ist wol für Sie eine spätkom=
e und überflüssige, da Sie wol bereits von dieser litera=
n Entreprise Kenntniß und den rechten Maßstab der
digung haben.

v. Kr.

III.

Karlsruhe, 4. Oktober 1845.

Hochverehrter Herr,

Ich wollte, ich könnte Ihnen das Gefühl meines Dankes
den Gruß gütiger Erinnerung, welchen mir Fräulein
Böckh bei ihrer Rückkehr nach Karlsruhe von Ihnen
acht hat, inniger als durch kalte Briefzeilen, und bedeu=
r, als durch die beigelegte (materiell allerdings ziemlich
ichtige") Weihgabe ausdrücken. Jener Gruß und was
die Ueberbringerin von dem wohlwollenden Andenken

sagte, das Sie mir, der Ihnen durch so gar kein Verdiens
das der herzlichsten Verehrung für Sie empfohlen sein k
bewahren, — hat mir den Anlaß und den Muth geg
Ihnen einmal wieder mit einer Zuschrift beschwerlich zu
len und den soeben herausgekommenen ersten Band
Arbeit anzubieten, für welche ich wenigstens das an der
ßen Mehrzahl unserer modernen Uebersetzer (schmähli
weise) seltene Verdienst großer Sorgfalt ansprechen darf.
— seit meiner „Englischen Bibliothek" und außer einem
mir mitbearbeiteten unlängst und endlich (in der G. Br
schen Hofbuchhandlung hier erschienenen) „großen De
Englischen Wörterbuche" — wieder das erste von mir er
nene Buch, indem meine literarische Thätigkeit in der
schenzeit, und nach der Niederlegung der von mir versuc
aber vorzüglich dem Verleger gegenüber für unmöglich be
denen, selbstständigen und anständigen Redaktion der „K
ruher Zeitung," auf Beiträge in's Cotta'sche „Ausland"
einige englische Artikel in londoner Zeitschriften sich beschr
oder — zersplitterte.

Kann Ihnen das (leider mit Druckfehlern stark durchs
Harris'sche Reisewerk in seiner Erzählung von mannigf
gen und eigenthümlichen Erlebnissen in einer, gewisserm
erst seit einem Jahrfünft wieder — nach jahrhundertela
Abgeschiedenheit — den Europäern erschlossenen Erdge
ein kleines Interesse abgewinnen, und erlauben Sie mir
aufhin, Ihnen den (wahrscheinlich um Neujahr heraus
menden) zweiten Band zu übersenden, so würde ich mich eb
beglückt wie geehrt finden. Die Beschäftigung mit diese
wie des Uebersetzers natürliche Vorliebe meint — eb
unterhaltenden als belehrungsreichen Arbeit hat mir inm
des wirren und unerquicklichen politischen und religiöse
Treibens im deutschen Vaterlande eine wohlthuende A
tung und Wehr wider das mit Uebermacht sich aufdräng

anschwellende lügenreiche (und geistarme) Zeitungengewäsch
kannegießernde dünkelvolle Rednerwesen gewährt; denn
mag wohl sagen „I am sick of politics“ — und Gott ver=
zeih mir's, fast hätt' ich geschrieben „religion too“ — „and
that sort of thing,“ satt und ekel der Politik, wie sie jetzt
er dem Aushängschild und Deckmantel der Staatsverbesse=
g und Volkserhebung von verdorbenen Literaten und vor=
ten Judenbuben in den meisten s. g. Organen der öffent=
en Meinung getrieben wird, ohne Herz, ohne Wahrheit,
's Geld im hochfahrenden Uebermuthe der Unwissenheit,
Liederlichkeit und im Straßenjungengelüst an Unfug und
rcheinander, jener Politik, die den Parteien zum Tummel=
z und zum Blendwerk des nichtsdenkenden Volkstheils
it, der nicht begreift, daß — wie der politisch so erfahrene,
gediegene, und so besonnen freie Engländer weiß und sagt
party „is the madness of many for the gain of a few.“
Empfinde schon ich, ein Mensch, der zwar tief und leb=
für Poesie fühlt, aber doch ihren Drang und ihre Herr=
eit aus eigenem Schaffen nie gelernt hat, das Prosaische
Entnüchterte unsrer Tage und Literaturrichtung, wie im
npf der Eisenbahnen der vom Aktienfieber bethörte Sinn
die Stralen und Genüsse der Dichtung sich trübt und
istig wird, wie in den von unbedachten Schwärmern oder
uberechnenden Böswilligen aus dem üppigen aber trüg=
n Boden der Theorien und Lehren vom „Musterstaate“
von der „Glücksgleichheit Aller“ aufgetriebenen Dünsten
Köpfe sich verwirren und wie selbst Viele der s. g. gebil=
n Klassen den gesunden, klaren, keuschen Born ächter
sie zu verkennen und zu verschmähen beginnen, um begie=
aus dem nur zu häufig mit französischem politischem und
alischem Schmutz noch mehr verunreinigten, unlauteren
ll politischer Dichtung oder liedermachender Politik zu
en, — vergegenwärtige ich mir dann Sie, hochverehrter

Mann, der als der letzt= (und hoffentlich noch recht la
lange) lebende Vertreter einer Poesie=reichen und =freud
Zeit wie die Abendsonne über die Sturmwolkenmasse e
vom Parteihader verdüsterten und von der maßlosesten
grobstoffigsten Geld= und Genuß=Sucht und =Jagd bewe
Deutschland herleuchtet, so möchte ich fast bedauern, daß
jetzige Stellung so mildgeborgen, so heiterumglänzt ist,
Sie sich wohl nicht versucht oder gedrungen fühlen werden,
alten mächtigen Blitz der Ironie wieder im Dichterzorn ur
einer neuen Dichterschöpfung in all' das konfuse und prosa
Wesen hineinzuschleudern. Während ich aber, mit dem R
thum und Reiz der Hervorbringungen, die wir — Ihre
ehrer — von Ihnen haben und genießen, noch
begnügt — den „Gewaltigen der Ironie" zu einer frisc
uns Allen hochwillkommenen, Lebensäußerung aufr
möchte, erbitte ich mir ganz stille von Ihnen eine gnä
Verschonung mit eben jenem mächtig wirksamen Element
diese etwas wunderlichen Herzensergießungen.

Meine Frau, welche die Ehre und Freude eines wie
holten Besuchs Tieck's in unserem Hause unwandelbar
haft in dankbarem und beglücktem Herzen trägt, empfiehlt
durch mich Ihrer wohlwollenden Erinnerung, wie der F
dauer Ihrer Freundschaft.

Ihr aufrichtigst ergebene
v. Killinger.

IV.

Karlsruhe, 30. November 184
Beghuinenstraße Nr. 14.

Hochverehrter Herr und Freund,

Ich habe ordentlich mit Ungeduld dem (durch überhä
Arbeiten der Druckerei bedeutend verzögerten) Fertigwer
des zweiten Bandes meiner Uebersetzung der Harris's

ſe entgegenſehen, weil ich dadurch eine hochwillkommene
legenheit, ja gewiſſermaßen ein Recht erhalten, mich Ihnen,
in auch leider nur mit einigen kalten Zeilen, anſtatt des
rmen Wortes, und mit einer an eigenem Geiſtesverdienſt
ihrem ſtofflichen Gewicht gar leichten Gabe nähern zu
nen; denn da Sie A geſagt, d. h. den erſten Band nicht
drücklich zurückgewieſen (alſo der Regel qui tacet consentit
unterworfen) haben, ſo müſſen Sie auch B ſagen, d. h.
zweiten ebenfalls, wohl oder übel, annehmen — übrigens
e Verbindlichkeit ihn zu leſen oder gar gegen beſſern
chmack und Ueberzeugung ihn zu loben. — Die zahlloſen
lgruben der Druckfehler, die ich noch mit einem geſchrie-
en und beigelegten Verzeichniß weiter ins Licht geſtellt
e, bitte ich mir auf keinen Fall zur Laſt zu legen. —
Es hat mich ſchon lange gedrängt, wieder einmal aus
hrem aufrichtigem Herzen Ihnen zu verſichern, wie Sie in
ner Erinnerung ohne Wandel und ohne Nachlaß geliebt
verehrt fortleben, und in letzter Zeit mehr als je, anzu-
zen und — wenn auch nur in kürzeſten Worten — Beru-
ung von Ihnen ſelbſt zu erhalten, inwiefern an der Zei-
gen Nachricht von Ihrer bedenklichen Erkrankung, „infolge
er übelgebrauchten Traubenkur," etwas Gegründetes
er, hoffentlich, Nichtgegründetes) geweſen ſei? und
Sie fortwährend, oder wieder, ſich des Wohlſeyns erfreuen,
ches die innigen Wünſche Ihrer zahlreichen Freunde Ihnen
ewigen" möchten. Und ſo hätte ich denn, in meinen Zwei-
und Beſorgniſſen, auch ohne die nun eben noch zu rechter
t gekommene, dieſes mitgehende Schreiben gewiſſermaßen
ende, „nothwendige" Buch-Sendung noch vor dem Schluſſe
alten Jahres durch ein leiſes briefliches Anklopfen bei
nen den Verſuch gemacht, ob Sie durch eine freundlich
eite Antwort mich über Sie beruhigt und froh in das neue
r hätten eintreten laſſen wollen. —

Da ich nichts, auch gar nichts, mitzutheilen habe, was
von hier interessiren könnte, so muß ich, um nicht ganz ne
keitenleer vor Ihnen zu erscheinen, ächt-deutsch mit interes
tem Fremdem mir helfen: Die Lind ist hier, singt hier,
schon zweimal gesungen, und wird noch zweimal singen.
Sie den Lind-Taumel in Berlin und eines Berliner Thea
publikums in seinen ungeheuerlichen Ausbrüchen ohne Z
fel erlebt und überlebt haben, so brauche ich Ihnen k
Beschreibung vom hiesigen zu machen, den Sie sich gefäll
nur natürlich im Verhältniß von 24,000 (s. g. Seelen)
400,000, in seiner Gewaltigkeit und Ueberschwänglichkeit s
vorstellen wollen. Ich habe sie noch nicht gehört, da ich
nen theuer bewahrten 1 Sperrsitz und den ersten und zwe
Kunstgenuß oder die Befriedigung der Neugierde beim e
und zweiten Auftreten der Sängerin wie billig meiner
überließ, und erst in ihrer dritten Rolle der Vestalin sie,
möglich in Ekstase, zu bewundern vorhabe: denn ich wil
„schwedische Nachtigall" doch lieber im Granaten-, Lorbeer
Pinien- und Eichen-Haine dieser Spontinischen Musik s
gen hören, als in den trübseligen und saftlosen Cypr
einer Bellini'schen Nachtwandlerin oder in den ganz m
losen und unsinnig ausgeschnitzten Kinderspiel-Gehölzen
Kirchhofsbäumchen einer Donizetti'schen Lucia di Lam
moor — ihren bisherigen Gesangsproduktionen, die übri
in der That, wie mir selbst strenge Kenner und Freunde
Tonkunst versichert haben, der Bewunderung würdig g
sen seien.

Vom „Auslande" komme ich auf etwas, das mir „
Nächsten ist," nämlich auf mich „Selbst." Meine Carlsr
Mitbürger haben mich nämlich zum Bürgermeister der
denz wählen wollen, was ich zwar als einen Beweis i
Vertrauens, daß ein Bücherwurm und „Uebersetzer aus
Englischen" auch für praktische Zwecke und strenge Gesch

tigkeit noch brauchbar sei, recht erfreuend gefunden, aber ürlich abgelehnt habe, da ich aus dem Staatsdienst aus=eten bin, weil ich nicht der unbedingt gehorsame Diener Staats d. h. der Regierung sein wollte, also noch viel iger Lust haben konnte, meine Unabhängigkeit aufzugeben, der Diener einer Stadt oder der Sündenbock zu werden, den ihre Bürger gar zu leicht den Verdruß, den ihnen sliche oder gewerbliche Bedrängniß vielleicht verur=t, abzuladen geneigt sein dürften. Darauf wollten sie mich Deputirten machen. Da ich aber keine Geduld und kein ezifikum wider die ungeheure Langeweile und den unend=en Aerger besitze, welche das Anhörenmüssen zwei= drei= vier=diger Vorträge und Abhandlungen selbstliebiger und ehr=tiger radikaler Kammer=Redner jedem wohlorganisirten nschen bereiten muß da ich ferner, weder unbedingt mit der gierung hätte stimmen können oder stumm sein mögen, noch oft unmöglichen und unsinnigen oder hinterlistigen For=ungen der Ultraliberalen resp. Radikalen mich anzuschlie= vermocht hätte, zur Behauptung einer Stellung in der itte aber, (wo nach meinem Gefühl und nach meiner nkart oder Anschauungsweise die Wahrheit, die Möglich= einer Ausgleichung und Verwirklichung der widerstreiten=, von oben herunter und von unten hinauf gehenden, s. g. htsforderungen und die schön menschliche, jede treuge=inte Gesinnung achtende, jedes neue Gute fördernde und es vielleicht einst Gutgewesene aber mit der Zeit zum Un=en gewordene schonlich entfernende Billigkeit liegt), — er in mir die zur tüchtigen Wirkung nach Außen erfor=lichen Anlagen und Gaben fand, noch in der Kammer Unterstützung eine hinlänglich große Anzahl Unbefange= und Ungezwungener hätte erwarten dürfen, so lehnte ich h diese „Auszeichnung“ ab.

Daß ich nun so viel von der Lind und von mir geredet

habe, haben eigentlich Sie selbst verschuldet: denn thäten S
Ihre Schuldigkeit und schrieben mehr Bücher oder auch r
wieder eine kleine liebenswürdige und geistvolle Erzählu
zur Erbauung und zur Freude ihrer vielen Freunde u
Verehrer und zur Beschämung und zum Aerger Ihrer wenig
Feinde und Neider, so hätte ich einen unendlich weit anzieh
deren und bedeutenderen Stoff der Besprechung Ihnen geg
über gehabt, als selbst schwedische Nachtigallen oder gar p
jektirte Oberbürgermeister und Volksvertreter!

Indem ich die Bitte meiner Frau, sie Ihrem güti
Andenken zu empfehlen, hiemit erfülle, bin ich stets mit
herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen,

Ihr treu ergebener
K. A. Frhr. v. Killinge

## V.

Karlsruhe, 30. Juli 1847

Verehrter Herr und Freund!

Sie sehen, daß ich schon wieder versuche, mich in I
Andenken zurückzurufen, und zwar durch eine Darbringu
wieder aus einer andern Gegend der Welt, als die letzte w
Nachdem ich Sie voriges Jahr mit zwei ziemlich schwerfällig
Erinnerungszeichen aus Abyssinien (d. h. durch 1 Ex. m
ner Bearbeitung der Harris'schen Reise dahin) heimgesu
habe, nahe ich mich Ihnen jetzt aufs Neue mit zwei all
dings leichtern Gedächtnißbüchern aus Irland, die S
übrigens so wenig zu lesen verpflichtet sind wie die vor
Zusendung: denn schon, daß Sie einem (allerdings fleißig
und gewissenhaften) Dilettanten in der Literatur stillschw
gend erlauben Ihnen seine Arbeiten vorzulegen, ist mir e
Gunst wie meiner ergebenen Freundschaft einige Befriedigu
daß sie mit solchen wenn auch geringen und aus der Fe
dargebrachten Gaben im Geiste sich an Ihr Herz leg

ıd von ihm vielleicht einer freundlichen Aufnahme sich getrö-
n darf.

Da ich Ihre Augen und Geduld für mein Geschriebenes
ch viel weniger als für mein Gedrucktes unbescheiden in
ıspruch nehmen möchte, so erlaube ich mir, wenn Sie letzte-
s irgendwelcher Beachtung würdigen wollten, in Bezug auf
s, was ich mit und in dem Erin beabsichtige, Ihnen die Vor-
de des ersten Bändchens als hinreichende Auskunft zu empfeh-
ı und außerdem die fertiggedruckten ersten zwölf Bogen des
itten Bändchens (bis ich dieses vollständig, Text und
läuterungen, Ihnen zu überreichen im Stande bin) beizu-
gen, welches den 1sten „Theil" der eigentlichen „Märchen
d Sagen" enthält. Diesen nebst den weitern Theilen der
gentlichen „Märchen und Sagen" entweder durch eine Ein-
tung von Ihnen geschmückt und gewerthet zu erhalten oder
ch wenigstens mit einer Widmung meiner anhänglichen Ver-
rung an Sie zu begleiten, ist mir längere Zeit ein lebhafter
d lieber Wunsch gewesen; allein vom Erstern hat mich min-
r mein Zweifel in Ihre Güte als die Aeußerung und das
denken Cotta's, der selbst einen hohen Werth auf einige
nleitungsworte von Ihnen für diese Sammlung gelegt
tte, „daß Sie ähnliche Anliegen abzulehnen pflegten und
auch das meinige schon aus Rücksichten auf Ihre, jede
beit verbietende, Gesundheit würden unerfüllt lassen müssen,"
geschreckt und vom Letztern die Besorgniß, Ihnen aufdring-
ı oder gar dem Publikum als unverdient nach Ihrer
unst haschend oder mit Ihrem Wohlwollen prahlend zu
cheinen. Glücklich würde es mich machen, sähen Sie die
ache anders an!

Selbst auf die Gefahr hin, Sie mit weitern Zeilen zu
ıgweilen oder zu plagen, möchte ich die mir so liebe Unter-
ltung mit Ihnen verlängern; allein eine heitere Stim-
ung — und in der bliebe ich doch gern Ihnen gegenüber —

kann ich auf die Dauer nicht aufbringen und mit meiner tr
rigen Sie selbst zu verstimmen, würde ich mir nicht getra
noch vergeben. Zu recht tiefer Trauer und schwerem Gemüt
leid habe ich aber den schmerzlichsten Grund; denn zu Anf
Juni's ist mir, nach einer mehrmonatlichen und peinlic
Lungenkrankheit, meine Frau gestorben. Wir hatten uns
gegenseitiger Jugendliebe versprochen, erst nach siebenjähri
Schwierigkeiten und Ausharren heirathen können und a
Allerglücklichste mit und für einander gelebt — —. Ich v
lor in ihr mein bestes Lebenstheil und meine treueste Lebe
stütze, unsere Kinder die sorglichste aufopferndste Mutter
Sie, wie jeder Schöpfer, Pfleger und Vertreter des Schön
Guten und Rechten, eine warme und eifrige Verehrerin.

Ueber Ihren jetzigen Lebensgang und Ihr körperlic
Befinden muß ich mich leider stets nur aus den zerstreu
Nachrichten in öffentlichen Blättern, die ich freilich mit
lebhaftesten Begierde und dem innigsten Antheil aufsuche u
lese, unterrichten, und sah soeben aus einem Berliner Br
in der Allgemeinen Zeitung vom 27. d. M., daß Ihre Ge
sung von Ihrer letzten Krankheit nur langsam vorrücke: m
sie um so nachhaltiger und ungestörter seyn — dies ist m
heißes Hoffen und Wünschen — und aus ihr Ihnen erfris
Lust zu geistiger Schaffensthätigkeit erblühen.

Mit unwandelbar freundschaftlicher Verehrung

Ihr ergebener

K. A. Frhr. v. Killing

## Kleist, Maria.

Vergeblich war das Suchen nach einem Blättchen von Hein
Kleist's Handschrift. Damit der theure Name, für dessen lebendi
und vollen Nachklang unser Tieck so viel gethan, in diesem Bu
wenigstens nicht fehle, geben wir ein Briefchen seiner Anverwandt
welches der Schreiberin nicht weniger zur Ehre gereicht wie dem E
pfänger.

Auch zwei andere, auf Heinrich von Kleist's Person und Werke
üglich, hielten wir für die Mittheilung sehr geeignet.
Von dem unglücklichsten aller großen deutschen Dichter kann
zuviel geredet, sein Gedächtniß kann nicht oft genug gefeiert werden.

## I.

? den 3ten März 1817.

Ganz wunderbar ist mir zu Muthe, indem ich heute die
der ergreife, um an Tieck zu schreiben, an Tieck mit dem
seit so vielen Jahren gelebt und geliebt. Mit einem
ahle stehen mir eine ganze Reihe von Gefühlen und Genüs=
im Geiste und im Herzen — ich weiß nicht mit welchen
orten ich einen so lieben alten Bekannten begrüßen soll?
hnmöglich kann ich Ihnen wie einem Fremden schreiben.
ie sind ja mein alter Freund Tieck, mit dem ich ganz intim
, mit dem ich froh, traurig, fromm, heilig war. Daß
e solche Intimität stattfinden kann, so ganz von einer
eite, ohne daß der Andere sie ahnet ist wunderbar. Noch
nderbarer, daß ein Buch den Menschen lebendiger ergreift,
alle Sterbliche die ihn umringen; mehr zu seinem
nern, aus seinem Innern spricht, als Alle die er genau
nt, und die ihn genau kennen; daß manches Buch den
enschen, der es lieset, deutlicher ausspricht, als er sich selbst
szusprechen vermag!

Ach, wenn dem armen einsamen Sterblichen Dieses be=
gnet, soll er sich gleich aufmachen, Pferde bestellen, und
t Extrapost den Schriftsteller aufsuchen, um durch seinen
blick die Fäden, die sie so unbewußt an einander binden,
ler und fester zu verweben. Solche Reise zu Ihnen hätte ich
on lange unternehmen müssen! Außerdem sind Sie noch der
eistes=Verwandte meines Vetters Heinrich Kleist, den er
selbst für seiner Nächsten Einen erklärte. Jetzt wollen
ie noch seine Werke herausgeben: wie viele Fäden zu einem

Seelenbündniß! — Werde ich Sie denn einmal seh
sprechen? — — —

Ueber die Details der Herausgabe habe ich mit Schü
geredet; ohnmöglich kann ich diese Sachen gegen Sie ber
ren. Das wäre mir eine unleidliche Störung. Auch
schreiben kann ich diesen Brief nicht; auch das würde m
Ihnen entfremden. Ach, und leider fühle ich mich so fre
daß es mir recht wohl thut, mich Ihnen ganz unzierlich
bequem darzustellen. Ich drücke Ihnen recht herzlich
Hand.

Maria Kleist

II.

L., den 26. Nov. 181

Ew. Wohlgeboren

bin ich von meiner Mutter beauftragt, Alles zu senden, w
ich noch aus dem poetischen Nachlaß Heinrich von Klei
besize. Leider besteht mein ganzer Reichthum in einer
schrift seiner Penthesilea, die ich Ihnen hiebey mit Vergnü
überschicke, da als sie geschrieben wurde, nur einige wen
Abschriften in den Händen vertrauter Freunde davon exis
ten und ich, schon seit acht Jahren aus jedem litterarisc
Kreis herausgerückt nicht weiß, ob sie schon einmal gedr
worden ist. Ich will sie daher lieber Ew. Wohlgebo
umsonst schicken, als mir den Vorwurf machen, die Geleg
heit versäumt zu haben, zur Verherrlichung eines der edels
Menschen und genialsten Dichter unsrer Zeit etwas bey
tragen, der in beiden Eigenschaften so vielvältig verka
worden, mir aber in beiden ein Hauptlehrer gewesen ist,
der Zeit, als ich in dem interessanten Kreise aufwuchs, des
Hauptzierde er mit war. Leider vermuthet meine Mu
auch „die Geschichte seiner Seele" bey mir; bey unsrer Tr

ng behielt sie aber dieselbe und macht mir durch ihre Nach-
ge sehr bange um die Wiederauffindung dieses unschäz-
en Werkes, welches wahrscheinlich in dem Getümmel der
en Zeit verloren gegangen ist, ohne welches aber Kleists ganze
hriften nur ein Fragment bleiben dürften, wenigstens für
, welche ihn gern ganz kennen und würdigen, vorzüglich
en lezten Schritt gern entschuldigen möchten. Warum
rte er doch die unglückliche Kugel nicht mindestens so lange
) auf, um sie, wie Körner aus dem Gewehr des Feindes
mpfangen und wie ein ächt deutscher Sänger unter den
ien einer vaterländischen Siegeshymne zu fallen! — —
llte sich „die Geschichte seiner Seele," noch finden lassen,
väre sie wohl am sichersten bey Herrn Obrist Rühle von
nstern zu suchen, für den sie ursprünglich geschrieben
. Noch hatte meine Mutter mehrere Hefte von seiner
en Hand „Fragmente" überschrieben. Es waren wirk-
nur solche; ausser der Novelle Josephe und Jeronimo
der Erzählung vom Roßkamm — (den Namen habe ich
essen) enthielten sie nur einzelne hingeworfne Ideen und
nerkungen, die aber gröstentheils voll tiefen Sinns waren
die gleichfalls mehr zur Anschauung „seiner Seele"
en, als seine eigentlichen Dichtungen. Auch von diesen
ich nicht, wo sie hingekommen, noch ob sie im Druck
ienen sind, daher nenne ich sie Ihnen wenigstens. Hat
en meine Mutter, ein Gedicht „an die Kamille" und
„an den König" geschickt, das für seinen im Früh-
1809 in Berlin erwarteten Einzug bestimmt war?
des waren nur Gelegenheitsgedichte, aber wie alles von
doch von Bedeutung; er dichtete das erste für meine
ter, die sich einst über die Dichter beklagte, welche alle
nen nur die Kamille nicht besängen, die doch denen so
am sey die, wie sie, an Krämpfen litten. Ihr und mei-
kleinen Person zu Ehren, wurden sie denn nebst den

Vergißmeinnicht und Veilchen im Traum des Käthchen
wähnt. Das Gedicht an den König wäre jezt als erf
Prophezeihung doppelt interessant. Die Sünde die e
seinem herrlichen Robert Guiscard begangen hat, möge
Gott wie die an sich selbst begangne verzeihn! Wohl
jüngern Dichter, dem ein alter Meistersänger ein Denk
sezt, wie Sie ihm! Möge Ihnen Ihr eignes Bewußt
lohnen und der inniggefühlte Dank Derer, die sich ger
dem Schönen erfreuen, sey es auch wie hier der Fall,
nur ein schönes Streben und die Ihnen, da Sie selbst
so karg sind, doppelt danken, daß Sie uns mit etwas Fr
den die Lücke ausfüllen, die der Verlust älterer Meister
der Mangel würdiger Schüler uns in der Litteratur u
Vaterlandes zu machen drohen. Wann werden sich doc
guten frommen Jünger endlich überzeugen, daß eine G
veva und ein Sternbald nur einmal geschrieben werden
und daß alle Nachahmungen davon nur Schattenbilder
können? — — Haben Sie die Güte unter die, welche I
ganz vorzüglich Kleists Werke danken werden, auc
rechnen

Ew. Wohlgeboren

ergebenste

Johanna v.

III.

Chemnitz, d. 12. April 18

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Das große Interesse, welches ich stets an den classi
Erzeugnissen Ihrer Muse, andern Theils aber auch an
Werken der Autoren, durch deren erneuerte Herausgabe
Sich ein bleibendes Verdienst erwarben, insbesondere
denen Heinrich's von Kleist, genommen habe, so wie

nlich die Hoffnung, daß Ihnen ein kleiner Beitrag zur
ographie des ebengenannten Dichters nicht unwillkommen
wird, mögen mich und meine Dreistigkeit, Ew. Wohl=
oren mit einer Zuschrift zu behelligen, entschuldigen.
Im Anfuge finden Sie die Copie zweier Original=
efe von Kleist, welche ich behufs der Einsendung an Ew.
hlgeboren habe nehmen lassen und die ich Ihnen sonach
ändig mache.
Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Ihnen Reliquien
s Schriftstellers, wie Kleist, und besonders eines Man=
der in so naher literarischer Beziehung zu Ihnen stand,
t ganz unangenehm, vielleicht sogar interessant sein dürf=
zumal da die angefügten brieflichen Mittheilungen in
Periode fallen, welche, indem der Dichter seinen Stand
erte und die Gelehrten=Laufbahn betrat, vielleicht die
e zu Kleist's späterem lit. Ruhme war, — Mittheilun=
welche einen tiefen Blick in die Fühl= und Denkweise
Dichters gewähren und die Ihnen wenigstens als eine
at=Ergänzung zu den biographischen Umrissen, welche
den Schriften Kleist's vorangeschickt haben, dienen
en.
Die Mittheilung dieser Briefe, (deren Originalia mir vor
gem, beim Durchsehen unterschiedlicher Manuscripte, wie=
ufstießen und bei welcher Gelegenheit mir der Gedanke
m, Ihnen Abschrift davon einzusenden) verdanke ich
n Preußischen Geistlichen (jetzt Consistorial=Rath), der
Jahre lang auch mein Erzieher war. Derselbe hatte in
etzten Hälfte der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts in
kfurt a. O. studirt, war der Familie Kleist's befreundet
wurde, nach beendeten Studien (er erhielt eine interimi=
e Anstellung alldort), von derselben zum Hauslehrer
rich's und eines Vetters desselben, eines von P., bestimmt.
Der Lehrer genoß der Liebe und des Vertrauens seiner

Zöglinge in hohem Grade, die ihm auch von Seiten Kle
wie aus beifolgenden Briefen erhellet, für spätere Zeit
blieben.

Da Sie Kleist nahe befreundet waren und mit den
heren Verhältnissen desselben eben so wohl, wie mit den
teren, gewißlich genau bekannt sind und genauer, al
nach den — obgleich sehr ausführlichen — mündlichen
theilungen des vorgedachten Geistlichen: so enthalte ich
zwar des Weitern, bitte Sie jedoch bescheidentlichst,
folgender Notiz — welche ich einfließen lasse, da Ihnen d
Inhalt vielleicht nicht bekannt sein dürfte — einige Aufm
samkeit zu schenken.

Jener Geistliche versicherte mich, daß ihm nichts i
essanter gewesen wäre, als seinen Scholaren, Kleist und
Unterricht zu ertheilen und sie zu beaufsichten, indem sie
ander ganz entgegengesetzte Charactere waren: K. ein
zu dämpfender Feuergeist, der Exaltation selbst bei Ger
fügigkeiten anheimfallend, unstät, aber nur dann, wen
auf Bereicherung seines Schatzes von Kenntnissen ank
mit einer bewundernswerthen Auffassung=Gabe ausgerü
von Liebe und warmem Eifer für das Lernen beseelt;
der offenste und fleißigste Kopf von der Welt, dabei aber
anspruchslos. — P. war ein stiller, gemüthlicher Me
sehr zum Tiefsinn geneigt. Er stand zwar dem genialen
ter Heinrich an Lust und Liebe zum Lernen, an ausdau
dem Fleiße nicht im Geringsten nach; aber ihn hatte
Natur in geistiger Hinsicht stiefmütterlich behandelt; er
mochte, so sehr er sich auch Mühe gab, nur schwer zu fa
während K. spielend lernte und zur Fortstellung der Ge
stände beim Unterrichte eifrigst trieb.

Daß der Stand des Lehrers, bei der großen Verschie
heit der geistigen Anlagen seiner Zöglinge, deren verschied
Temperamenten, ein fast mißlicher war, läßt sich denken

ns K. in einer Lection loskriegte (um mich eines acad., aber
ssenden Ausdrucks zu bedienen), dazu bedurfte P. deren
hre, weshalb sich auch der Lehrer des letztern um so mehr
nehmen und den Eifer des erstern zu zügeln suchen mußte.
enthielt sich daher auch jeder Austheilung von noch so ver=
nten Lobsprüchen zu K's. Gunsten und zwar auf eine Weise,
lche der Eitelkeit desselben nicht zu nahe trat und dessen
nbegierde nicht schwächte, und ließ dem wackern Streben
s (wenn gleich nicht mit dem von beiden Seiten gewünsch=
Erfolge nur einigermaßen gekrönt) stets gerechte Aner=
nung widerfahren und lobte P. in K.'s Gegenwart, statt
es eigentlich der umgekehrte Fall hätte sein sollen. —
ch gaben die ungewöhnlichen Fortschritte, welche K.
chte, die tagtäglichen Beweise seiner ausgezeichneten Gei=
fähigkeiten, der Schwermuth des sich überaus unglücklich
lenden und mit sich schon fast zerfallenden P.'s Nahrung.
Nach beendeter Lection und auch außerdem warf sich P.
bitterlich weinend, an die Brust des Lehrers und schluchzte:
, warum hat mich gerade, der ich es mir so angelegen
lasse, etwas zu lernen, die Natur so stiefmütterlich be=
ndelt? Warum wird mir Alles so schwer, während dem
tter Heinrich das Schwierigste so leicht? — und so klagte
fortwährend. — Der Lehrer that alles Mögliche, den Un=
th des geliebten Zöglings zu scheuchen und ließ es an Zu=
uch, Rath und Anerkennung der äußerst=möglichen Anstren=
ngen P.'s nicht fehlen.

Die Schwermuth hat P. indeß nie verlassen, sondern
ug noch fester Wurzel und durch sie fand er auch später
en freiwilligen Tod. Das Glück ist ihm auch späterhin,
Zögling der Milit. Acad. und als Officier, nie hold ge=
en.

Irre ich nicht, so hörte ich auch, daß K. und P. in der
lge auch einmal schriftlich (persönlich sind Beide nie wieder

zusammengetroffen) die Verabredung getroffen hatten, be
eines freiwilligen Todes zu sterben. Verbürgen läßt sich d
freilich nicht.

In dem ersten der beiliegenden Briefe wendet sich K.
that es späterhin, schriftlich und mündlich wiederholent
und führte einen langen Briefwechsel darüber) an seinen e
maligen Lehrer, um dessen Meinung über eine Stand
änderung, unter obwaltenden Umständen, einzuholen.
Der Geistliche, an den sich K. dabei inniger schloß, als
seine Verwandten und Freunde, that natürlich sein Mögl
stes (gleich diesen), um den exaltirten Jüngling von sei
Vorhaben abzubringen.

K. hatte weiterhin, unter des Conrector's Bauer in P
dam Leitung, die Maturität zur Univ. erlangt und war, n
mannichfachem Mühsal, so glücklich gewesen, den so ersehn
Abschied zu erhalten. —

Das Concert in Frankfurt a/O. war zu Ende, der m
beregte Geistliche, der es auch besucht hatte, schickte sich an
gehen, als er plötzlich hinterrücks einen traulichen Schlag
die Schulter erhielt. Er erschrickt, sieht sich um und gew
Kleist, der in einen großen Reitermantel gehüllt ist. Di
ist in großer Aufregung und theilt ihm (dem Geistl.) Ho
di polter mit, daß er nun endlich seinen Abschied erhalten h
und in Frankf. studiren wolle.

K. war, seinen Abschied in der Tasche, wie im Fluge
Berlin geritten, hatte den ehemal. Lehrer in dessen Behaus
aufgesucht, aber gehört, daß derselbe im Concert sei, und
nun stante pede, wie er war, in dasselbe geeilt, um den Fre
sofort von dem Gelingen des Plans in Kenntniß zu se
Der Referent verschwand eben so hastig, wie er gek
men. —

So weit meine Mittheilungen. Ob die Schwester
bekannte Reisegefährtin Kleist's, Ulrike, die früherhin Direct

es Erziehung-Instituts für adelige Fräulein in Frankf. a/O.
r, noch lebt, ist mir nicht bewußt.

---

Wenn ich mir nun schmeicheln darf, Ew. Wohlgeboren
n so wenig durch die Einsendung der Beilagen, als durch
rstehende Mittheilungen, lästig gefallen zu sein: so glaube
mich wol zugleich nicht der Bemerkung enthalten zu dürfen,
ß es mir höchst schmeichelhaft sein würde, wenn Ew. Wohl-
boren Veranlassung nähmen, mich durch einige gelegentliche
twortzeilen zu erfreuen.

Mit ausgezeichneter Hochschätzung hat die Ehre zu beharren

Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster
C. Eduard Albanus.

## Koberstein, A.

Professor am alt-ehrwürdigen Gymnasium zu Schulpforte, hoch-
abter, geistreicher und gründlicher Gelehrter. Sein Hauptwerk:
Grundriß der deutschen National-Litteratur" gilt bei allen Kennern
eines der umfassendsten und wissenschaftlich-bedeutendsten in diesem
che. Was er als Lehrer thut, verkünden seine dankbaren Schüler
t lautem Munde aller Orten. Wir haben aus mehreren Briefen von
ner Hand gerade diesen ausgewählt, weil er den ganzen Charakter des
trefflichen Mannes so schön und vollständig zur Anschauung bringt.
Seiner Notiz, die Erwähnung des Cabanis von W. Alexis in
em Zeitungs-Artikel betreffend, möchten wir unsererseits die Anmer-
ng beifügen, daß von einer solchen Zusammenstellung jenes Buches
t dem „Phantasus" Niemand schmerzlicher betroffen gewesen sein
nn, als Wil. Alexis, Tiecks anhänglicher Schüler und Verehrer.

Pforta, d. 14. Novbr. 1839.

Höchstverehrter Herr Hofrath!

Mehr als ein Vierteljahr ist seit meiner Abreise von
esden vergangen, und noch immer haben Sie kein Wort

des Dankes von mir für die überaus große Güte und Freun lichkeit vernommen, die ich wieder bei Ihnen gefunde Schreiben Sie dieß nicht einem Mangel an gutem Willen z Gott weiß, wie mein Herz an Ihnen hängt, und wie ke Tag vergeht, an dem ich Ihrer nicht in innigster Verehru und, warum soll ich es nicht sagen, in kindlicher Liebe g denke, sei es für mich allein, sei es im Gespräch mit mein Frau. Und da hat es mich denn oft gedrängt, mich geg Sie auszusprechen und Ihnen für die unvergeßlichen Stu den zu danken, die Sie gütig genug waren, mir, wie früh so auch diesen Sommer wieder zu bieten. Allein wie o müssen wir uns das versagen, wozu das Herz uns zieh In den ersten Wochen nach meiner Rückkehr wartete ich a das Buch, welches mir mein Freund v. Mühlenfels z Uebersendung an Sie einzuhändigen versprochen hatte u das er erst aus England mußte kommen lassen. Dann bra eine solche Fluth von Amtsgeschäften und Störungen al Art auf mich ein, daß ich bis vor wenigen Tagen nur selt Herr einer Stunde gewesen bin. Jetzt aber, wo ich weni stens auf eine kurze Zeit freier athmen kann, will ich au nicht länger säumen, mich einmal wieder in Gedanken ga zu Ihnen zu versetzen und zu thun, als säße ich Ihnen gege über und hätte die Erlaubniß, mich frei gegen Sie ausz sprechen. Ich weiß wohl, wie unendlich gering der Geha dessen immer gewesen ist, womit ich Ihre goldenen Wo einzutauschen gesucht habe; aber ich müßte Sie gar ni kennen, wenn ich nicht glauben sollte, daß es Ihnen do auch etwas gilt, wenn Sie in ein volles Herz schauen könn das Ihnen so aufrichtig ergeben ist und das aus Ihren W ten, aus Ihren Schriften die schönste Nahrung zu ziehen s nun schon so lange gewöhnt hat. Gegen keinen Mann, viele ich deren auch kennen gelernt habe, ist mein Vertrau aber je so groß gewesen, gegen keinen habe ich mich so ga

haltslos über die tiefsten und heiligsten Bedürfnisse mei-
Innern, über das, was mich freudig und schmerzlich be-
t, aussprechen mögen, wie gegen Sie. Leider hat mir
Sprache nie in dem Maaße zu Gebote gestanden, daß ich
en Alles hätte sagen können, was in mir vorging, wenn
mich in Ihrer Nähe befand; doch Sie werden es schon
usgefühlt haben, was ich empfand und sagen wollte.
Den letzten Abend in Dresden brachte ich im Theater zu.
n gab die Geschwister von Raupach, wie es mir schien
besser, als es das unsittliche Stück verdiente. Ich
ubte Sie öfter durch die Gitter einer kleinen Loge neben
Theater zu erkennen; nach der Vorstellung sah ich beim
austreten aus dem Hause eine Sänfte dem Schlosse zu
en; ich vermuthete Sie darin, eilte nach, um Ihnen
mals Lebewohl zu sagen, aber die Träger waren zu
ell, und ich mußte mit meinem kleinen Begleiter betrübt
en Gasthof wandern. Am nächsten Morgen kam ich bei
en in Leipzig an; von da ging es langsam mit einem
nkutscher nach Naumburg. Aber noch ehe ich es erreichte,
h diesseits Weißenfels, erfaßte uns ein Gewitter und
en, wie ich beides noch nie erlebt. Rechts und links
n wir die Blitze einschlagen, der Sturm brach die Bäume
der Straße wie kleine Gerten und das Wasser schoß, wo
Weg sich aus der Tiefe in die Höhe zog, in Strömen
egen. Dabei konnte ich mir nicht verbergen, daß die
rgrößte Gewalt des Unwetters über unser Thal einge-
hen sein müßte: die Sorge um die Meinigen war groß,
Sie können sich denken, daß der Augenblick des Wieder-
ns, der erst spät Abends eintrat, um so beglückender für
war, als Frau und Kinder den Nachmittag in Kösen
ebracht hatten, wo ganz in ihrer Nähe der Blitz ein Haus,
welchem sich die Badegäste zu versammeln pflegen und
in die Meinigen leicht hätten sein können, in Brand ge-

setzt hatte. Zum Glück für meine Frau hatte sie mich 
Tag noch nicht erwartet, sonst würde sie in Todesangst 
mich gewesen sein.

Seitdem hat sich das Leben denn so in gewohnter W
abgesponnen. Nur Zweierlei Bedeutendes ist mir in di
letzten Monaten begegnet. Das erste war der Besuch 
Geh. Rath Heß aus Darmstadt, der über Naumburg 
Dresden ging, wo er Sie aufgesucht haben wird, die sch
sten Grüße von uns mitbringend, wenn er sein Wort ge
ten hat. Er war leider nur ungefähr eine Stunde in Pfo
aber ich habe hier nicht leicht eine genußreichere verlebt
klug, so verständig sprach er und so wurde es einem 
Herz, als er auf unsre öffentlichen und literarischen Zustä
die Rede lenkte. Es sollte mich recht betrüben, wenn 
mich in ihm geirrt hätte: in der kurzen Zeit, die er in 
nem Hause verweilte, schien er mir ein Mann zu sein, 
sen Gleichen man jetzt nicht auf allen Wegen findet. 
andre war die Feier zum Andenken der vor hundert Jah
erfolgten Aufnahme Klopstocks in unsere Schule, die 
gestern vor acht Tagen begangen haben. Sie erinnern 
wie viel ich Ihnen über die Schlaffheit unsrer Jugend, 
den gänzlichen Mangel an Enthusiasmus und Schwun
ihr vorgeklagt habe. Ich glaubte, daß sich hier eine Gele
heit darböte, ihr wieder einmal ans Herz zu klopfen 
brachte diese Feier in Anregung, die in der Weise statt f
wie Sie es in dem der Mühlenfelschen Schrift von mir be
gebnen Programm lesen können. Es war wirklich etwas 
hebendes in dem Ganzen. Die Primaner hatten sich fast 
in deutschen und lateinischen Gedichten versucht, wovon
besten zum Vortrage auserlesen wurden, wobei sich 
wunderlich genug ereignete, daß alle deutschen, zum T
recht guten Gedichte, in Formen gekleidet waren, die 
selige Herr sehr verabscheut haben würde: Terzinen, O

, assonierende Trochäen, Sonette ꝛc. Ich hatte das
gliche aufgeboten, in meiner Rede Klopstock in seiner
wirkung auf die Poesie unsers Volkes in der Zeit von
8 bis 1773 zu lebendiger Anschauung zu bringen. Sie
en, daß ich eben keinen hohen Begriff von seinem absolu=
poetischen Werthe habe; aber ich glaube, daß Sie es
ällig aufnehmen werden, wenn ich meine Ueberzeugung
in ausspreche: er habe zu seiner Zeit nächst Lessing doch
Meiste gethan, unsre Poesie aus dem Sande und
lamm herauszuheben, in welchem sie lange Zeit ein
liches Dasein gefristet hatte. Ich habe an dieser Rede
lich mit Liebe gearbeitet. Klopstocks Größe erschien mir
rhaft Ehrfurcht gebietend, wenn ich den Blick von ihm
die Geister lenkte, die heutiges Tages die Meister spielen
den Markt beherrschen. Es schien auch, als hätte ich
t ganz umsonst gesprochen. Mittags hatten wir Lehrer und
mten der Schule mit einer Anzahl geladener Gäste aus
mburg uns zu einem Festmahle vereinigt, bei dem es so
zuging und ein so frisches Leben herrschte, wie ich es hier
erlebt habe. Unter den vielen Toasts wurde von Mühlen=
, der mir darin zuvorkam, unter lautem Jubel der
ige als des ersten und größten Meisters der Gegenwart
gebracht. Ich gedachte dann in wenigen Worten unsers
ßen Lessing, gegen den ich, je mehr ich mich mit ihm ver=
t mache, mit um so größerer Ehrfurcht erfüllt werde.
h genug von diesem Feste; eine länger ausgesponnene
chreibung dürfte Sie nur langweilen.

Wir haben vor Kurzem einen uns sehr nahe gehenden
lust erlitten. Ein Assessor beim O.L.Gericht in Naumburg,
theiner, ein geistvoller Mann und ausgezeichneter Jurist
als Rath an's Kammergericht versetzt und hat uns vor
zehn Tagen verlassen; seine liebenswürdige, für alles
öne höchst empfängliche Frau folgt ihm binnen Kurzem.

Dieß waren die letzten Jahre hier unsere liebsten und näch
Bekannten. Mit ihnen gehen die beiden einzigen Mens
aus Naumburg fort, die sich frei von den abscheulichen
wüsten Ansichten zu erhalten suchten, die jetzt immer m
über Kunst, Litteratur, Leben und alles, was diesem ei
höhern Gehalt verleiht, zur Herrschaft gelangen. Es ist
recht traurig, daß man sich immer vereinsamter fühlen le
Was muß ich hier in der sogenannt besten Gesellschaft a
hören! Ich komme immer mehr zu dem Glauben, daß
Menschen nicht fünf, sondern sechs Organe von Gott geg
sind: das sechste befähigt uns die Schönheit zu empfinden
in unser Bewußtsein aufzunehmen. Dieses Organ ist
bei den meisten Menschen durch mancherlei künstliche M
in unsrer jetzigen Zeit entweder ganz zerstört oder bis
Unempfindlichkeit abgestumpft worden, und daher erk
ich mir, daß sonst ganz verständige und einsichtsvolle M
schen von dem wahrhaft Schönen nichts wissen wollen,
für das Unschöne, Gemeine, Niedrige oder Fratzenh
schwärmen können. Wenn ich mitunter Urtheile über un
Dichter, über Shakspeare, Cervantes und andere Her
der Dichtkunst hören muß, die mich zur Verzweiflung
der ganzen Zeit und an unserm ganzen Volk treiben wol
so bleibt mir nur ein Trost und das ist das Bewußtsein,
Sie uns noch angehören und nach Gottes gnädiger Füg
uns noch lange angehören sollen. Ich fühle dann im
das Weh gelindert, das mein Herz zusammenpreßt,
kann wieder mit unbefangenem Sinne die großen Dic
lesen, an denen ich bei dieser babylonischen Verwirrung
werden könnte, fände ich nicht in Ihren Schriften, Ih
mir unvergeßlichen Worten die Zuversicht, daß ich mich je
Meistern unbedingt hingeben darf.

Gestern habe ich eine recht herzliche Freude gehabt,
ich auf einige Augenblicke den vierten Band von Imm

ns Münchhausen in die Hand bekam. Ich konnte nur flüchtig die Zueignung an Sie durchlaufen, aber ich e mich durch diese Worte erquickt, da sie Zeugniß von n Geiste ablegten, der Sie erkannt hat. Ich werde erst nigen Tagen diesen und den dritten Theil des Buchs er= n, worauf ich mich nach dem, was mir die ersten gebo= nd was mir Frau Gottheimer von diesen beiden letzten t hat, recht herzlich freue. Ich hatte gehofft, Immer= ns Bekanntschaft vor einigen Wochen zu machen, da ihn meiner Collegen, sein alter Bekannter, auf seiner Rückreise Düsseldorf erwartete; aber er ist an uns vorübergereist. Mit recht großer Sehnsucht sehen wir dem Erscheinen r neuen, bereits angekündigten Novellen entgegen. Es mmer ein Fest in unserm Hause, wenn der Buchhändler s schickt, das von Ihnen kommt. Sie mögen einsichts= re, tiefsinnigere Verehrer Ihrer Schriften haben, als wärmere und treuere gewiß nicht. Ich werde den en Sommertag nie vergessen, an dem ich 1819 zu Ber= um ersten Male Ihre Genoveva las. Es war das erste von Ihnen, das ich kennen lernte, und die Wirkung, s in mir hervorbrachte war unbeschreiblich und entschei= für mein ganzes inneres Leben. Kurz vorher hatte ich Nibelungen auch zum ersten Male gelesen. In ihnen ete ich eine neue Welt, die wahre deutsche Natur, insofe sie durch das Gedicht uns offenbar wird; Ihre Genoveva ie einen Schleier von meiner Seele fort, ich fing an zu ifen, was mir die Nibelungen, was mir die deutsche e, sofern sie in unsrer Vorzeit wurzelt, aus ihr erwachsen d in neuerer Zeit wieder Blüthe getrieben hat, werden te und warf mich nun mit dem vollen Feuer der Jugend em dichterischen Alterthum in die Arme. Und das ist immer als das Höchste und Herrlichste an Ihnen, ver= r Mann, erschienen, daß Sie so durchaus nur deut=

scher Dichter haben sein wollen und sind, und daß Sie,
unserm Göthe leider nicht nachgerühmt werden kann,
Vaterland so warm im Herzen getragen haben. Da
glaube ich auch fest und inniglich, daß wenn die St
unsers Volks noch nicht geschlagen hat, was Gott ver
und wenn es sich der gegenwärtigen Trübsal und Wi
wieder entwindet, in Deutschland die Ueberzeugung in
tiefere und breitere Wurzeln schlagen und treiben wird,
Göthe und Sie die beiden Gipfel unserer neueren P
sind und nicht Göthe und Schiller, dessen jetzige abgöt
Verehrung spätere Geschlechter mit gesunderem Sinne
werden begreifen können.

Doch ich muß schließen und Sie nur bitten, mir
zu zürnen, daß ich schon soviel und ziemlich bunt durc
ander geschrieben habe. Meine Frau grüßt Sie allers
stens und empfiehlt sich mit mir der Frau Gräfin und
Fräulein Töchtern ganz gehorsamst. Sie wird nächstens
an Fräulein Dorothea schreiben. Gott erhalte Sie g
und uns noch recht, recht lange am Leben. Von ga
Herzen

Ihr

treuer Verehr

Kobersteir

Mein Herz ist immer und unwandelbar bei Ihnen
Ihren Lieben. Lir

NS. Sollten Sie die Leipziger Allgem. Zeitung
lesen, oder das Blatt vielleicht übersehen haben, so ver
fen Sie sich doch die Beilage des Stücks vom 9. oder 10. N
Darin steht ein Artikel aus Berlin, der eins der unzwe
tigsten Zeugnisse davon ablegt, wie viel wir bereits in
Barbarei vorgeschritten sind. In vollem Ernst heißt e
selbst: Ihre Genoveva und Ihr Phantasus hätten in
gessenheit sinken müssen sammt Allem, was die roman

ule geschaffen, von dem Augenblick an, wo die echte rländische Poesie eines Wil. Alexis' Cabanis aufgetaucht an den sich dann als weitere Manifestationen dieses echt rländischen Geistes der Eckensteher Nante, Glasbrenners stellungen des Berliner Volkslebens und anderes der Art schlossen hätten. Das klingt toll: ich finde darin aber die nothwendigen Consequenzen der Lehren unserer n Philosophen.

## Köchy, Karl.

Es ist eine poetisch-jugendliche, für aufstrebende Talente hoffnungs- Zeit gewesen, da noch wenig Verkehr von einem Ort zum andern chlechten Straßen existirte; da auch in größeren Städten Wander- ppen wechselten; da der Mangel an Manuscripten reisende Unter- ner veranlaßte, sogenannte „Theater-Dichter" anzustellen, welche Repertoir mit neuen, oder umgearbeiteten älteren Stücken versahen, zugleich den Platz eines dramaturgischen Berathers ausfüllten. nals fanden junge Männer von Geist, Wissen, Erziehung, deren e theaterkrank war, ohne daß sie für ihre Person den Trieb ge- hätten selbst als Darsteller aufzutreten, immer noch, wo sie ihr pt auf ein Weilchen niederlegen mochten, und brauchten darum dem Wesen und resp. Unwesen der Coulissenwelt mit Haut und r zu verfallen. — Man denke nur an Zschokke: an Abällino, Zau- n Sidonia — an dessen spätere Werke! Mit Chausseen, guten verbindungen, stehenden Bühnen, Gastrollen, kurz mit Allem was euere Zeit an Verbesserungen und Verschlimmerungen (erstere für's n, letztere für die Kunst) gefördert, verflachten sich poetische Träume eale Prosa. Das haben diejenigen empfunden, deren Sehnsucht um ein halbes Jahrhundert zu spät auf Lessings Spuren trieb. Köchy hat es in Mainz (siehe den 2. Brief) empfinden und er- en müssen. Glücklich genug, daß ihm in Braunschweig eine sichere ellung als Intendanturrath des Hoftheaters zu Theil wurde. — schätzte in ihm den feinen, liebenswerthen Menschen, den ursprüng- n Poeten; wie seine (Tiecks) Dresdener Gönnerin und Freundin excellence sich in einem französischen Schreiben an eine in Berlin nde Jugendgenossin äußerte: „il en fait grand cas." Und das

mit vollem Rechte. Karl Köchy ist ein wahrer Dichter; er ist
Jeden, der ihn und seine Dichtungen kennt. Daß dieser Krei
größer wurde, mag wohl an ungünstigen Umständen liegen
liegt es auch an und in ihm. Er ließ es von jeher an sich ko
Er verschmähte in vornehmer Bequemlichkeit jenes „Klimpern,
ches heutigen Tages nicht allein „zum Handwerk" gehört, s
leider auch zu der Kunst.

Eine der lieblichsten Blüthen neuerer Lyrik hat Köchy gespe
dem Büchlein: Garten, Flur und Wald (Berlin 1854).

## I.

Braunschweig, d. 15ten Dec. 1

Verehrtester Herr,

Unsere Correspondenz ist sehr früh und auf lang
unterbrochen worden; die Geschäfte, die mir mein bi
liches Amt giebt, und zum Ueberfluß Krankheit führten
bald nachdem ich Ihre gütige Antwort erhalten hatte,
Literatur und Poesie ab. Vielleicht mußte auch manch
mir erst zur Auflösung und Entwicklung kommen, dam
die Heiterkeit wieder gewönne, ohne die uns die Kuns
Eintritt in ihr Geheimniß zu versagen scheint. Das,
ich, wird mich bei Ihnen entschuldigen, wird mich rec
tigen, als ob ich Ihre Freundlichkeit nicht in ihrem g
Werth empfunden hätte. Ich habe in diesem Jahre
neue Theaterstücke, ein Schauspiel und zwei Lustspiele
Paar Novellen u. a. m. geschrieben. So sehr ich mich
Fruchtbarkeit freuen kann, und eine gewisse Munterkeit
ner Geisteskräfte alles in mir schnell emportreibt, so bi
doch mit diesen Arbeiten nichts weniger als zufrieden.
erhalten sie wohl ein ander Mal zur Durchsicht, wenn
nicht gleichgültig geworden, und das Vertrauen zu me
Talent verloren haben. Ich überweise Ihnen einstweilen
die ersten Nummern der Horen, einer Zeitschrift, die ich
1828 an redigiren werde. Finden Sie den Geist und

:eben, die sich in der Vorrede und den wenigen bis jetzt
:uckten und noch nicht beschlossenen Mittheilungen ankün=
:n, Ihrer Achtung werth, so bitte ich Sie recht herzlich, die
:ernehmung durch Ihren Ruf und Ihre große Bekannt=
:ft zu fördern. Das Schicksal der Zeitschrift hängt von
:r ersten Aufnahme ab, und schon muß ich von einem Angriff
:llner's hören, der sie in der Geburt sogleich tödten soll.
: wird mir aber eine Quelle des Muths und der Begeiste=
:g werden, wenn ich die edleren Männer der Nation mir
:ogen weiß, und wenn ich die Ueberzeugung habe, daß ich
:ne Kräfte nicht an einen bloßem Versuch verliere.
Mit wahrhafter Hochachtung

Ihr

ergebenster
K. Köchy.

II.

Mainz, d. 30sten Mai 1831.

Verehrter Herr Hofrath!

Die wenigen, aber schönen und bedeutenden Stunden, die
:or einem Jahre in Ihrem Umgang und in Ihrem Hause
:bt habe, werden niemals aus meinem Gedächtniß kom=
:. Ich wünschte, daß auch Sie sich zuweilen an mich erin=
:en, aber ich hoffe es nicht. Das Gedicht, das ich Ihnen
: zurücklassen konnte, mag wenig dazu geeignet sein, mir
: solche Theilnahme bei Ihnen zu gewinnen, und was
:te ich in unsern Gesprächen Ihnen gezeigt haben, als
:husiasmus und Empfindung, die doch erst die Bedingun=
:ind, unter denen ein Mensch etwas werden und leisten kann.
Seit dem Anfang des Winters lebe ich in Mainz, und
:ner Verbindung mit dem hiesigen Theater. Ein Freund,
Schauspieler Haake, ein liebenswürdiger Künstler und
:sch, dirigirt dasselbe, und hat mich auf jede Weise hier

festzuhalten gesucht, weil er glaubt, ich könne mich dem In-
tute nützlich machen, und zugleich das, was von theatralisc
Dichtertalent in mir sein mag, nur so, im Umgang mit
realen Schaubühne, und aller andern Geschäfte und Leb
sorgen entledigt, zur glücklichen Ausbildung bringen.
dem einen Stücke setzt er wohl zu viel Vertrauen auf m
Ich habe jedoch angefangen, dramaturgische Blätter zu sch
ben, von denen ich mir Ihnen eine Probe zu senden erla
und einige ältere gute Theaterstücke neu zu bearbeiten.
nächsten Sommer, den ich auch meiner Gesundheit we
und um die Heiterkeit meines Gemüths ganz wiederhe
stellen, in Wiesbaden zubringen will, hoffe ich nun auch
Tragödie „Rochester" zu vollenden, wozu der Plan währ
des Winters so ziemlich reif in mir geworden ist. Da wir
sich denn zeigen, was die Kunst und ich von mir zu erwa
haben. Ihnen theile ich das Werk zuerst mit, und bitte
im Voraus herzlich, mir freimüthig und streng Ihr Ur
zu sagen. Einige Lustspiele, die ich mit schneller Han
einer Anwandlung von komischer Laune zu Stande gebr
habe, getrauen sich nicht zu Ihren Augen, und mögen
nur wie Kinder unserer Sünden, wenn auch nicht wen
geliebt, im Dunklen bleiben. Wollen Sie mir jetzt s
einen wichtigen Dienst erweisen, und zugleich dem hies
Theater, so nennen Sie mir gefälligst Einiges von der ält
deutschen Schaubühne, oder der ausländischen, was der W
dererweckung würdig ist; ich hatte selbst Lust, das Span
noch zu lernen, (das Italienische lese ich, wie das Engl
ziemlich fertig) könnte ich mir von dem in Deutschland noch u
kannten Lope de Vega Ausbeute versprechen. Werke, mit d
Aufführung wir uns jetzt beschäftigen, sind außer dem Wal
stein, der an drei aufeinanderfolgenden Abenden, unverk
gespielt werden soll, Ihr Blaubart, der Sturm, Richard
Calderon's Richter von Zalamea, und Arnim's Befrei

Wesel. Im nächsten Jahre kann ein Mehreres geschehen; ıke denkt mit seinem Theater eine Schauspielerschule zu inden, worüber Sie das Nähere in meinen Blättern hren sollen.

Herr von Wehlmann, der Ihnen diese Zeilen bringt, ist Begriff abzureisen, und ich kann nichts weiter hinzufügen, meine Wünsche, daß Sie mich zu lieben und mit dem ndlichen Sinn eines Lehrers und Meisters auf mich zu en fortfahren mögen. Empfehlen Sie mich Ihrem ver- en Hause, und glauben Sie mir, wenn ich sage, ich bin der innigsten Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

ergebener

K. Köchy.

N. S. Ich wünschte, Sie hätten eine Reihe Romanzen mir gelesen, die im Januarheft des diesjährigen Gesell- ters erschienen sind; auf diese Dichtungen lege ich selbst jen Werth.

## III.

Braunschweig, den 7ten Februar 1834.

Verehrter Herr Hofrath,

Mit der gestrigen Post habe ich an die Intendantur der sdner Hofbühne ein dramatisches Gedicht „Rochester" ein- ndt, welches nun bald auch in Ihre Hände kommen wird. men Sie es so freundlich auf, wie einst mich selbst und ere poetische Versuche von mir; was Sie für mich thun en, ist an keinen Undankbaren verschwendet, und wird, n es anders möglich ist, die Liebe und Verehrung, die ich Jahren für Sie als meinen Meister und Gönner empfinde, erhöhen. Damit es Sie nicht befremde, neben meinem nen einen zweiten auf dem Titelblatt zu finden, muß ich erken, daß ich mich mit einem Freunde verbunden habe,

um dem deutschen Theater rasch genug eine Reihe von ern
und heiteren Stücken zu liefern, wie das englische sie
durch Beaumont und Fletscher erhielt. Dürfen unsere A
ten auch nicht sich mit dem Besten in einen Rang steller
behaupten sie doch gewiß Vorzüge vor den alltäglichen T
tererscheinungen, ja ihr eigentlicher nächster Zweck ist,
und besonders die Masse von Uebersetzungen, die uns
überdrängen, aus der vaterländischen Scene zu en
nen. Die heroische und politische Tragödie ist leider d
widrige Zeitumstände, durch das Mistrauen der Regierun
dem Theaterdichter jetzt völlig verschlossen, aber vielleicht
das bürgerliche Trauerspiel sich dadurch, daß eine Seite
ganzen Menschheit in ihm zur Darstellung gebracht w
durch die Kraft der Charactere und Leidenschaften und d
eine hinzugegebene Ironie an jene höhere Dichtart näher he
führen, so wie auch Sie das gewöhnliche Leben in der No
erst zur Poesie erhoben haben. Von diesem Glauben bi
bei unserem ersten Versuche ausgegangen; mir gehört die
und der ganze Plan des Stücks, meinem Freunde die
nur die Ausführung einzelner Scenen an. Wenn Sie
rem Unternehmen Beifall und Ermunterung geben, so
den wir bald ein paar Lustspiele folgen lassen; das eine be
delt die Anecdote von Beaumont und Fletscher, wo beide
Trauerspiel im Wirthshause erfindend, als Staatsverr
und Mordanstifter ergriffen werden, das andere stell
Situation aus Ariosts Leben dar, da er unter die Rä
geräth. Es wird uns auch ein leichter Entschluß sein, ei
nach Dresden hinüberzukommen, um unter Ihrer beson
Leitung einig fertig liegende Entwürfe auszuarbeiten. S
ter, wenn das Glück gut ist, und unser Muth sich gestärk
können wir uns vielleicht ganz niederlassen in Dresden
uns mit allen Vortheilen Ihrer Nähe zugleich ein vor
liches Theater zur Hand ist. Der Winter, die günstigste

neue Theaterproductionen, neigt sich schon zum Ende, mit
er Hilfe aber kann Rochester noch immer zur Aufführung
men; wir hoffen darauf, und sehen mit Ungeduld einem
heil von Ihnen entgegen. Mein Freund läßt sich Ihnen
ekannterweise empfehlen, und ich nenne mich, mein theuer=
Meister und Lehrer, mit der aufrichtigsten Verehrung,
en ergebensten

Köchy.

## IV.

Braunschweig, den 9ten September 1840.

Verehrtester Herr Hofrath!

Es trifft sich seltsam, daß ich eben jetzt, wo ich in voller
vunderung Ihres Genius Ihre jüngste Dichtung lese, von
r Freundin, die nach Dresden zu reisen gedenkt, ersucht
de, sie durch einige Zeilen bei Ihnen einzuführen. Dieses
iegen wie die Lectüre der Vittoria Accorombona erregt mir
st den leidenschaftlichen Wunsch, nach so manchen Jahren
der in Ihrer Nähe sein zu können; ich werde ihn befriedi=
müssen. Nehmen Sie mich dann gütig wie früher auf,
gönnen Sie jetzt der Dame, die Ihnen meinen Gruß
igt, das beneidenswerthe Glück, Sie von Angesicht zu
n.

Madame des Marrès gehört nicht allein zu Ihren begei=
tsten Verehrerinnen, sie ist auch eine begabte Dichterin, ob
gleich ihr schönes, bescheidenes Talent vor der Welt ver=
gt, und nur im Kreise ihrer vertrautesten Bekannten sicht=
werden läßt. Sie und ihr Gatte, ein Mann voll Sinn
Geschmack, werden Ihnen unendlich verpflichtet sein,
n Sie ihnen erlauben, einer jener Vorlesungen beizuwoh=
, wodurch Sie Ihren Zuhörern einen so einzigen Genuß
chaffen, daß sich ihm nichts, selbst nicht die vollkommenste
ische Darstellung eines Dichterwerks, vergleichen kann.

Wie wohl thut es mir schon, an Sie zu schreiben! B
hoffe ich, Ihnen gegenüber zu stehen.

Mit unwandelbarer Liebe und Verehrung

Ihr

ergebenster

Köchy.

## Koenig, Heinrich.

Geboren den 19. März 1790 zu Fulda. Die besten und zuverl
sten Aufschlüsse über diesen — einen unserer beliebtesten und vielgel
sten Schriftsteller, und über sein inneres Werden findet man in
Buche: „Auch eine Jugend" (1852.) — Sein erstes Werk: Die
Braut, 2 Bde. (1833) sicherte ihm gleich den Antheil der Verständ
und diesen hat er, Schritt für Schritt, sich erhalten, bis heute immer
gesteigert.

Die Waldenser (1836) — Williams-Dichten und Trachten (183
Regine (1842) — Veronika (1844) — Die Klubbisten in Mainz (1
— König Jeromes Karneval (1855) — Seltsame Geschichten (185
Georg Forsters Leben (1858) — Ein Stillleben (1861) — u. a. m.
sprechende Belege für seine vielseitigen Verdienste.

Daß in nachstehendem Briefe Heinrich Koenig auch als Theaterd
erscheint, macht denselben doppelt interessant. Wir wissen nicht, was
in dieser Sache gethan haben mag? fürchten jedoch sehr, die Berufun
Müllners günstige Beurtheilung möge keinen guten Erfolg gehabt h
Es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn Zuschrift und Dr
stillschweigend ad acta gelegt worden wären. In derlei Dingen l
Meister Ludwig bisweilen das Unglaubliche. Carl Maria Weber
einmal in seiner bezaubernd-scherzhaften Weise einem jungen Sc
steller, der sich beschwerte, daß er keine Entscheidung erhalten habe
Schauspiele, welche er der Dresdener General-Direktion eingesc
„Ja, sehen Sie, Lieber, die Manuskripte bekommt der Tieck zur A
und der hat sich unter seinem Schreibtische eine Spalte in den Fußb
machen lassen, die führt durch einen langen Schlund tief in's Kelle
hinab, dort steckt er sie hinein, und weg sind sie!"

Hanau, 25. Merz 1827.

Hochverehrter Herr Hofrath.

Ein gänzlich Unbekannter entblödet sich, Eure Wohlgebo- mit Brief und Pack zu behelligen. — Ich würde nur die hrheit sagen, wenn ich mich damit entschuldigte, daß es h längst gedrängt habe, Ihnen meine herzlichste Verehrung den Tag zu legen.

Schwerlich würde ich aber sobald aus manchen, Eurer hlgeboren wegen, gerechten Rücksichten und Bedenklich- en gekommen seyn, hätte sich der Eigennutz nicht zum Vor- nn gefunden. — Dieser Vorspann liegt, blau eingebunden, Ihren Augen. — Beide Hefte waren für die Direction Dresdener Hoftheaters bestimmt, und ich überredete mich n, daß ich solche auch an Sie, als Mitglied jener Direction den könnte, um so auf einem Wege zwei Ziele zu erreichen, mir ja doch an Ihrer Meinung von meinen Stücken noch hr, als an deren Aufführung gelegen war.

Das gedruckte Heft ist eine Abkürzung jenes Schauspiels, en im Mitternachtblatte (No. 136 v. J. 1826) von Herrn illner rühmlich genug gedacht ist. In dieser Umarbeitung das Stück von der frankfurter Bühne zur Aufführung genommen worden.

Das Mspt. wäre als Lustspiel einer Bühne vielleicht lkommener, wenn es überhaupt zur Aufführung geeignet te gefunden werden. Ich biete es der Dresdener Bühne allen andern an. Es ist die Fortsetzung jenes gedruckten hauspiels, auf welche dann, zum Schluß einer Art Trilogie, Trauerspiel: „Kaiser Ottos (3) Bußfahrt“ — wiewol in erm Sinn, als das Raupach'sche Stück, folgen soll.

Uebrigens ist an das Lustspiel die letzte Hand noch nicht egt worden, und es erscheint in vorliegender Abschrift aus cksicht auf eine Bühnendarstellung gekürzt. Daher manche

zerriß'ne Verszeile und selbst auch die Rolle des Herzogs Ul
der den Abt von Fulda vertritt, welchem in ein Theater kei
Eintritts-Karte würde zu verschaffen gewesen seyn.

Sollten Sie nun, verehrtester Herr Hofrath, beide Stü
selber durchsehen können, so wäre mir ein großer Wunsch
füllt. Sollten Sie es nicht können — und um Alles möc
ich Ihre kostbare und fruchtbare Zeit nicht verkürzen! —
wird es Sie doch nicht beschweren, die Stücke an die Behör
abzugeben, wo solche ihr Glück versuchen mögen.

Noch einmal bitte ich um Vergebung meiner Zudringli
keit. Ein berühmter Name wird ja so gern für eine offe
Zuflucht von denen angesehen, die sich eines höhern Beistand
bedürftig fühlen.

Mit besonderer Verehrung verharret

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Koenig,

Finanzkammer-Sekret

## Körber, Gottfried, Wilhelm.

Geboren am 5ten Febr. 1775 zu Breslau, gestorben am 16ten N
vember 1827 zu Hirschberg in Schlesien, wohin er 1800 als Prorec
des damaligen Lyceum's berufen, daselbst 1808 Rektor dieser Anstalt w
und die ehrenvolle Freude genoß, im Jahre 1816 dieselbe zum Gymnasi
und sich zu dessen Königl. Direktor erhoben zu sehen. Der besonders g
Ruf jener gelehrten Anstalt darf zuvörderst seiner segensreichen W
samkeit zugeschrieben werden.

Er war verheirathet mit Christine Hermes, einer Tochter des V
fassers von „Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen," aus welc
Ehe gegenwärtig zwei Töchter und ein Sohn noch seinen Nam
führen.

Körber war ein gründlich-gelehrter Linguist, Historiker und Philoso
Was er sprach und schrieb trug ein geistreiches Gepräge. Gleichwohl

lichtgetreu an die Berufsgeschäfte gefesselt, für größere literarische
ngen keine Zeit gewonnen, sondern nur in Schulprogrammen, Re-
nd in originellen Gelegenheitsdichtungen die Fülle und Eigenthüm-
t seines geistigen Wesens bekundet. Im geselligen Verkehr sprudelte
ı witzigen, schlagenden Einfällen, deren viele durch treffende Wahr-
eradezu populair geworden sind. Und Gneisenau, der mit ihm in
ulichem Verhältnisse lebte, und ihn oft in Erdmannsdorf zu sehen
pflegte ihn „den zweiten Lichtenberg" zu nennen.
usführlicheres über ihn bietet die Schrift von Balsam: De vita
Koerberi (1829.)

Hirschberg, 20ten Nov. 1812.

Hochgeehrter Herr.

In einer Sache, wie die folgende, werden Sie mir wohl
Wohlgeborenheit" 2c. erlassen, mit der sich männiglich
hin zum Ueberdruß beschleppen muß.
Die Sache ist weiter nichts als — ein inniger Dank für
n Phantasus. So ein Dank von mir hat freylich Ihnen
enig zu bedeuten als mein Urtheil, objectiv gesprochen.
wenn nun der Mund überfließt, wes das Herz voll ist?
Ich riß mich $1\frac{1}{2}$ Tage vom Amte los, um am dritten Orte
rn (den Sie ja kennen gelernt haben, Kgl. Gerichts-
ler in Grüssau) Ihren Phantasus vorzulesen. (Hätten
ihn von Ihrem Munde hören können!) Sie haben uns
n der schönsten Tage gegeben, dergleichen sich nur irgend
n überladenen Geschäftsmenschen (juristischen oder scho-
chen, gleichviel) entwinden lassen. Wie lebhaft dachten
an Ihre Gegenwart in Warmbrunn und Grüssau zurück!
wie genußreich wirkte der Geist des Symposions auf
ıfreds Schlosse auf unser einsames! Dürfen Lehrlinge
Meister zu guter Stunde irgend einmal fragen: Meister,
meinst du dies oder jenes? oder: warum thust du das?
irfen wir vielleicht uns auch Belehrung ausbitten,

ob nicht das Malen der Wasserfälle damit noch zu
theidigen sey, daß die ewig rege Phantasie das ewig
cessive Leben der Natur im Tanzen, Sprudeln, M
meln, Rauschen rc. von selbst supplire;
wie denn wohl die Erzählung des Tannhäusers mit
Geschichte zu reimen sey, die Sie erzählen — war
nur ein Phantasma und Wahnsinn, daß er den Fre
gemordet und daß Emma im Kloster gestorben, wel
Glaube bleibt uns für die eodem tenore erzählte W
lichkeit der Ereignisse im Venusberge? —
ob es nicht zu herzangreifend sey, daß Emil's Seu
zur Madonna und Gott, das Vertrauen, die ewige L
werde ihn schützen, so wenig erhört wird, daß er vieln
wirklich in den Zauber verstrickt wird und untergeht;
ob es nicht noch herzergreifender sey, daß der unschul
Friedrich von Wolfsburg (soll ihm seine Freundsch
mit dem Tannhäuser zum Vorwurf gereichen?) um
brennenden Kusses willen auch hinunter muß — so et
kommt freylich in Volkssagen vor, aber spielt hier n
das dunkle Verhängniß mit einer zu grausamen W
kühr, die über alles Tragische hinausliegt? —
wie doch wohl Emil's Geliebte, die in allem Uebri
untadelig erscheint, zu der gräßlichen Verbindung mit
Alten im rothen Leibchen kommt, da man doch von
vermuthet, sie werde gut und fromm seyn — daß sie i
Liebe sogar das Leben des Kindes und ihr Seelen
zum Opfer bringen werde, erscheint nicht ganz moti
und ist fast gar nicht angedeutet. Sollte sie in die
mystischen Dunkel bleiben? und liegt dieses Dunkel n
viel mehr in der Composition, als in der Sache? (
sie nach dem Morde von Reue, Bekenntniß, Rettung
fern bleibt, ist sehr natürlich.)
ob wohl die Deduction, wirkliche Vorfälle von der

wie z. E. Urbain Grandier's Martern im Pitaval, seyen eben so grauenhaft als der Runenberg und der Liebeszauber, völlig treffe. Sollte wohl das Bewußtseyn des Nichtwirklichen (welches Bewußtseyn ja ganz cryptisch wird) mildern und trösten können? Das Individuelle ist es ja nicht, was uns erschüttert, sondern die in einem fingirten Paradigma dargestellte Wahrheit der wirklichen Menschennatur. Auch ist der Schauder bei Grandier's Geschichte, der mich freylich ein wenig beschlich, als ich sie im Pitaval las, doch anderer und, daß ich so sage, traulicherer Art; er ist zusammengesetzt aus physischem Grauen und sittlichem Unwillen, zweyen Mißgefühlen, deren Gegenstände uns täglich vorstoßen. Aber in den Crescendo-Mährchen des Phantasus greift die übersinnliche Welt gespenstisch in das Leben hinein und da halte Einer dagegen aus, wem Gott eine Phantasie gab. Nicht als wollte ich das Recht dieses Genre, zu existiren, nicht anerkennen. Auch ein schauderhaft Schönes ist schön und schauderhaft ist noch nicht häßlich. Aber die Gründe, mit welchen die holden Recensentinnen geschlagen werden, dünken mir zum Theil Vexirwaffen zu seyn (wenn gleich die Hiebe auf Kotzebue, Iffland ꝛc. treffend sind, denen Gott von ihrem dramatischen Unwesen eine fröhliche Urstäte verleihe!) Eine wahrhaft gebildete Frau sagte mir, sie habe Ihre Grauengebilde immer noch lieber als Jean Paul's. Das finde ich auch; Sie martern uns doch nicht, sondern bestreichen die lanx satura nur mit einer guten Dosis Asa foetida, die freylich den Mund mit verzieht, aber doch nachher wohl bekommt (si ventri bene est pedibusque u. s. w., denn nervenschwachen Leuten möchte ich den Runenberg und Liebeszauber nicht rathen). Die weichliche, zerfließende Qual im Jean Paul ist — des Teufels implicite mehr als

irgend etwas und man möchte immer hinterher ei
Dosis de la Motte Fouqué oder noch lieber classisch
Alterthum zur Cur nachtrinken, so gern ich auch sonst
den Toast auf Jean Paul in dem Manfredschen Schlo
einstimme und so unsterblich er ist. — Daß Christi
wieder kommt, das ist besonders entsetzlich; sowie i
Liebeszauber, daß wir mitten im socialen, modern
Leben von dem Ungeheuren so überfallen werden, wo
vorzüglich das grüne, schielende Auge des Drachenfels
trefflich secundirt: äußere Angst zur inneren (sittliche
gesellt. Emil fällt bewußtlos nieder, und ich, der i
jenes Mährchen zwischen Geschäften zu Hause still f
mich ganz munter gelesen, der ich noch dazu dem Freund
der an Christian schon mit Grauen gesättigt war, d
Liebeszauber absichtlich recht schlecht voraus erzählt hat
um das schauderhafte Interesse der Neuheit wenigste
abzuschwächen, las dennoch dieses Mährchen, in bang
Erwartung schon, zitternd schlecht vor, und bei der erst
und zweiten Catastrophe, besonders bei der ersten, schli
mein Blut zum Herzen zurück, ich wurde blaß, die Hän
erkalteten mir und ich war im Daseyn angegriffen. E
war Abend, Leser und Hörer frey von aller Störu
und ganz dem Mährchen hingegeben. — Im Grun
aber möchte ich doch den wiederkehrenden Christian d
Gipfel des Grauens nennen; wenigstens ich als Ma
(ein Weib setzt vielleicht den Liebeszauber eine Stu
höher, wie es auch Ihre Manfredischen Damen thun
Ob ein Rest von Krankheit Sie in diese schauderhaf
Gebilde hinein vibrirt hat? oder ob Sie nicht vielleicht a
dieses Anklopfen an den Gränzen des Menschengeist
etwas krank geworden? so habe ich fragen hören.

Doch genug des Lehrlingsgeschwätzes. Wie könnten S
überhaupt es zu beantworten sich abmüßigen!? Ich darf

nigstens nicht erwarten. Denn wenn Sie jeden unreifen eifel schriftlich heben wollten, wo nähmen Sie die Zeit her! er beweisen wollte ich Ihnen wenigstens, wie aufmerksam das Buch gelesen und wie sehr ich (wie Fesser) Sie verehre ) wie glücklich uns Ihre Nähe machen würde. Dürfen Sie nicht im Sommer 1813 hoffen?

Phantasus II. soll bald erscheinen, höre ich. Möge es hr seyn! Und wie sehne ich mich nach Ihrem „Frauendienst, 13," den ich noch nicht habe erhalten können.

Mit der reinsten Hochachtung

der Ihrige.
Körber.

## Körner, Christ. Gottfr.

Geb. zu Leipzig 1756, gest. zu Berlin am 13ten Mai 1831. — Der dige Mann steht uns nahe; denn seine hohen Eigenschaften sind uns ommen bekannt worden durch den „Briefwechsel mit Schiller," 4 Bde. 47).

Mögen diese drei Blätter, an Tieck gerichtet, sich auch in den Kranz hlingen, der ein Haupt ziert, welches uns an und für sich schon theuer müßte, wäre der von der größten deutschen Dichter inniger Freundt und Achtung Ausgezeichnete nicht zugleich Theodor Körners er.

Befremdend scheint es, daß in dem zweiten Schreiben (von 1814) dor's mit keiner Sylbe gedacht ist.

### I.

Dresden, am 9. Oct. 1807.

Ueber das Aussenbleiben des Manuscripts habe ich von zu Zeit den Bibliothekar Daßdorf beruhigt, weil ich die che vermuthen konnte, warum Sie es nicht abschickten. Herr Schwager kam erst vor Kurzem und Daßdorf hat en Groll auf Sie. Die Abschrift des Rosengartens hat

er aber entweder vergessen, oder er hat hier niemand, d
zum Abschreiben eines solchen Manuscripts gebrauchen kö
Aber er bot sich an, Ihnen das Original zu schicken,
Sie in einer Zeit von etwa Vier Wochen es zurücksch
könnten. Sie möchten ihn daher nur wissen lassen, wenn
gerade sich mit diesem Werke beschäftigen wollten. Ich ern
hierüber Ihre Erklärung.

Das Manuscript wollte ich gern bald an die Behörd
liefern und hatte nur Zeit, die Bilder anzusehn. Als
piquante Situation gefiel mir besonders, wie ein Riese
Kopf eines Mädchens im Rachen hat, während er mit ei
Ritter — vermuthlich ihrem Liebhaber ficht. Wird er be
so braucht er nur zuzubeißen.

Ihr Herr Schwager sagte mir, daß er nicht über Ziebi
zurückgehen würde; ich konnte ihm also das verlangte
nicht mitgeben. Es fragt sich, ob ich es Ihnen auf der
zuschicken soll. Eigentlich hätte ich keine Lust dazu, damit
einen Antrieb mehr hätten, bald hieher zu kommen, wozu
uns Hoffnung machten.

Von Oehlenschlägern weiß ich unmittelbar gar ni
Aber daß er in Paris wenigstens gewesen ist, lese ich in öf
lichen Blättern. Ob er noch dort, oder vielleicht jetzt in It
ist, habe ich nicht erfahren können. In Italien wird er sch
lich lange bleiben. Er hatte eine Art von Abneigung d
und schien eine Furcht zu haben, daß ihm das Clima
bekommen würde. Seinen Aladdin erwarte ich sehnl
und begreife nicht, warum er nicht erscheint.

Ich habe jetzt den Calderon zu lesen angefangen.
Autos Sacramentales waren unter meiner Erwartung.
fand schöne Verse, eine gewisse Pracht in der Ausführung,
Beachtbares für Musik, aber wenig Phantasie. Nach ein
Proben gieng ich zu den Comedias über, die mich mehr a
hen. Vorjetzt hat mich besonders ein Stück interessirt:

ben ist ein Traum. Ein kraftvoller junger Mann, durch le Behandlung verwildert, wird durch die grellsten Con= ste zwischen Thron und Gefängniß dahin gebracht, daß er ht mehr weiß, ob er wacht oder träumt. Dieß wird bey n ein daurender Zustand, er handelt in diesem Glauben und rd dadurch gemildert. Vielleicht hätte diese Idee in der sführung noch mehr benutzt werden können. Ueberhaupt de ich in den Comedias oft eine gewisse Flüchtigkeit der handlung, aber die Kühnheit der Ideen hat einen großen itz. Shakespear scheint mehr mit Liebe gedichtet zu haben, d bey Calderon mehr die Kraft zu prävaliren. Er trotzt en Forderungen von Wahrscheinlichkeit und schaltet unum= ränkt in seiner Welt.

Der neue Meß=Catalog ist einer der magersten selbst für Michaelismesse. Die Buchhändler scheinen sich fast bloß f Anecdotenkram und politische Kannegießereyen einlaßen wollen.

Bey Herrn von Burgsdorf und seinen unvergeßlichen ichbarinnen erhalten Sie unser Andenken. Die Meinigen pfehlen sich Ihnen bestens.

Körner.

## II.

Dresden, am 23. Jan. 1814.

Die übersendeten Bücher und Musikalien, theuerster Freund, be ich richtig erhalten. Der Farqhuar ist mir sehr lieb, da längst mit ihm genauer bekannt zu werden wünschte, ob wohl in seiner zügellosen Manier sich eigentlich unter honet= Leuten nicht sehen lassen darf. Ich habe aber jetzt sogar htshalber eine wahre Sehnsucht nach dem Aechtkomischen. an hat mir eine Aufsicht über das hiesige deutsche Theater

aufgetragen, und das Geschäft ist nicht undankbar, da ich m Eifer bey den Schauspielern und mehr Empfänglichkeit dem jetzigen Publikum wahrnehme, als ich erwartete. M Wunsch ist nach und nach den „nassen Jammer“ von hiesigen Theater zu verdrängen, und das Publikum nach nach an eigentlichen Kunstgenuß zu gewöhnen. An Tra dien fehlt es uns nicht, aber gute Lustspiele sind äußerst sel Inmittelst müssen sogenannte Spektakelstücke, Zaubereyen dergleichen mit aushelfen, die mir immer lieber sind, Ifflands platte Moral. Vielleicht finde ich jemand, der ei Farqhuar'schen Stoff nach dem Bedürfniß der Zeit behan

Neulich war im Vorschlage, den Sommernachtstraum zustudiren, und das ganze Feenvolk mit Innbegriff von Obe und Titania durch Kinder zu besetzen. Die Idee ist gew und ich möchte wissen, was Sie darzu sagten. Wahr i daß wir jetzt einige sehr brauchbare Kinder bey dem The haben.

Andere Stücke von Shakespear habe ich auch für die kunft in petto, und gern möchte ich mit Ihnen darüber ber schlagen. Nur kann nicht alles auf einmal geleistet wer da jetzt noch manche Schwierigkeiten zu heben sind.

Der Gräfin Henriette bitte ich mich bestens zu empfeh Mit großer Freude vernehme ich ihre Wiederherstellung. meinen Musikalien steht ihr alles zu Diensten, was sie brauchen kann.

Die Meinigen lassen Ihnen viel Freundschaftliches sag Leider haben wir uns in Berlin seltner gesehen, als ich wünscht hätte. Bey Burgsdorf bitte ich mein Andenken erneuern. Leben Sie recht wohl!

Körner

III.

Berlin, den 28. May 1816.

Es freut mich, daß ich im Stande gewesen bin Ihren
nsch, so viel den Waston betrifft, zu erfüllen. Dieß Werk
in der Partheyischen Bibliothek, und ich konnte es Ihnen
er verschaffen. Von den andren Schriften aber, die Sie
ähnen, habe ich keine gefunden. Massingers Werke besaß
Hauptmann von Blankenburg in Leipzig, der die Zusätze
Sulzers Theorie geliefert hat, aber ich weiß nicht wohin sie
seinem Tode gekommen sind.

Im Meß-Catalogus finde ich unter den künftig zu erwar-
en Schriften ein altdeutsches Theater von Ihnen in sechs
den aufgeführt. Sind dieß eigne dramatische Arbeiten
Bearbeitungen fremder ältern Produkte? Ich erinnere
aus einem Gespräche mit Ihnen, daß Sie geneigt waren,
ffe aus der deutschen Geschichte dramatisch zu behandeln.
hätte ich geglaubt, daß diese Dramen nach und nach ein-
erscheinen würden.

Hier haben kürzlich Wolff und seine Frau aus Weimar
neo und Julie nach Göthens Bearbeitung gegeben. In
en bemerkt man viel Studium und Göthens Schule, der
das Plastische, die Ruhe und den Totaleindruck der Dar-
ung den vorzüglichen Werth legt. Ein Theil des hiesigen
likums kann sich hieran noch nicht gewöhnen, und die
Ungebildeten verlangen jüngere Gesichter für diese bey-
Rollen. Indessen hatten sie unter den Anwesenden die
rheit für sich und wurden herausgerufen.

Meine Frau und Schwägerin sind wohl und lassen Ihnen
Freundschaftliches sagen. Bey uns allen ist der Wunsch

recht wieder rege geworden, einmal wieder von Ihnen et
aus dem Shakesp. zu hören.

Leben Sie recht wohl!

Körne

## Koester, Hans.

Geb. in Mecklenburg-Schwerin; seit seiner Verheirathung gan
Preußen, zuerst in Breslau, dann auf seinem Landgute, später in Be
jetzt in Weimar lebend. Die Bühnen beider Städte haben mehrer
ner dramatischen Dichtungen zur Aufführung gebracht.

K.'s poetische Thätigkeit war immer auf große Vorwürfe geri
wie schon die Titel der Stücke: Conradin — Maria Stuart — L
Amadei — Ulrich von Hutten — Hermann der Cherusker — der g
Kurfürst ꝛc. bekunden. In neuerer Zeit scheint er sich der Erzähl
zuwenden zu wollen, wofür er mit dem in Tieck'scher Novellenform g
tenen Buche: „Lieben und Leiden" einen schönen Beruf entwickelt.

Von seiner Zuschrift an T., welche durch ihre klare und sichere
anschauung bei einem Jüngling, wie er damals gewesen, gewiß frap
darf, haben wir uns genöthiget gesehen, beinah die Hälfte wegzula
weil sich in derselben, mit allerdings recht interessanten litterarischen
tizen, Familiennachrichten verbanden, zu deren Veröffentlichung wir
nicht berechtiget glaubten.

Paris, 7. September 184

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Sie erlaubten mir bei meinem Abschiede von Baden, Ih
fernere Nachrichten von mir geben zu dürfen; es war mi
frohste Trost, den die trübe Stunde überhaupt bieten ko
Die Abreise des Königs nach Schlesien führt Sie gewiß
nach Dresden zurück; — so bin ich denn vorschneller da,
ich vielleicht sollte; — wenn es mich nicht mit ganzer S
zum Schreibtische zöge, gewiß, ich würde Sie nicht belästi

glauben nicht, mit welcher Gewalt gerade mein Aufent=
in Paris die Erinnerung vergangener Zeit in mir zurück=
Das Gewühl, welches mich umgiebt, greift oft so be=
end in meine Sinne ein, daß ich fast glauben muß, ich
st hier zur Wirklichkeit erwacht und habe sonst nur in der
le meiner Träumereien gelebt. So gehe ich fremd dem
e, fremd den Menschen, umher und suche voller Sehnsucht
auf, was mich auf Augenblicke wenigstens die Leere und
ehaglichkeit der Gegenwart vergessen läßt. — Ich ging
rne nach Paris und meine Ahnung hat mich nicht betro=
mein hiesiger Aufenthalt ist kaum etwas anderes für
, als eine lange, lange Sprachstunde. Das hiesige Leben
ehrt gewiß nicht großartiger Elemente und es liegt wohl
in meiner jetzigen Stimmung, daß ich nicht geschickt bin,
it Gerechtigkeit aufzufassen und zu würdigen. Wie überall,
ch hier ein ruhloses Ringen und Jagen nach einer mehr
minder wohlhäbigen Existenz; nur scheint es mir hier
hervorzutreten, als in irgend einem Lande, wo ich bisher
Die Franzosen nennen es „Fortschreiten der Civilisa=
" mir scheint der Ausdruck verfehlt. Wenn Civilisation
und Genuß im Gelde und durch das Geld ist, so schrei=
an allerdings in Frankreich fort; — giebt es aber eine
lisation ohne jene Vorzüge der Frömmigkeit, der bürger=
n Tugenden, der Vaterlandsliebe? muß das alleinige Vor=
en des Interesses nicht die Völker in eine Barbarei zurück=
en, die wohl wilder und gefühlloser sein dürfte, als die
elalterliche, die man so gerne im Munde führt? Wenn
untersucht, wo denn eigentlich die Keime der Revolutio=
in Frankreich stecken, so kommen wir in neuerer Zeit gewiß
auf selbstsüchtige, als auf politische Gründe; sie finden
m Ganzen nur in der Klasse, die mit ihrer gegenwärtigen
tenz unzufrieden ist; — von jener Treue der Meinung
, von wahrer Gesinnung, die in der Ueberzeugung wur=

-zelt und ohne egoistische Rücksicht nur für diese strebt, ka
ein für allemal nicht die Rede sein. Es ist Schade, daß
tüchtige Kern, den das Volk noch immer in sich trägt, ni
besser genährt und gepflegt wird; es fehlt den Franzosen ni
an einem gewissen Edelmuthe, an einer Aufopferung, die
großen Dingen geschickt macht; Napoleon aber hat die
Nationalvorzügen in der gloire eine für die Ruhe von g
Europa gefährliche Richtung gegeben und so die Zeit
Selbsterkenntniß in eine Ferne gerückt, die allein die har
Lehren der Geschichte vermindern können, unter deren Gewi
Frankreich jetzt schon lange seufzt.

Mit der neuern Kunst scheint es hier zu gehen, wie
Italien; man dient der Mode, weil man zu keinem selbststä
digen Geschmack kommen kann. Die letzten Anlagen rei
sich im buntesten Wechsel des Stils an einander; der Conc
dienplatz übertrifft darin selbst noch die Münchner Mus
charte. Jetzt ist das Griechische an der Tagesordnung,
einigen Jahren glaubte man gothisch zu bauen. Von wah
Liebe zur Sache, von jener ernsten und innigen Durchführu
die uns bei mittelalterlichen Bauten so begeisternd hinre
findet man keine Spur. Ich war oft beim ersten Anblick
dem Umfang und von der Pracht der neuern Anlagen üb
rascht; wenn man aber anfängt sich in sie hineinzudenken
wird man nur zu bald seine Täuschung gewahr; sie gleic
jenen Menschen, die viel und mancherlei gelernt haben, o
etwas zu wissen: — alles ist leidiger Effect ohne inneres
wußtsein. Der Architect hat Riß und Anschlag gemacht,
Entrepreneurs ihre Pflicht nach dem Buchstaben des Contr
tes erfüllt; — wie soll uns das aber Hingebung abgewinn
was ohne Hingebung aufgefaßt und ausgeführt ist? —

Ich besuche ziemlich regelmäßig die Theater, besonders
théâtre français. Beim Drama kommt mir Ihre Kritik
Georges — ich weiß nicht, ob ich den Namen recht schreibe

aus dem Sinne. Ich glaube kaum, daß Talma der
iannten classischen Tragödie einen sonderlichen Dienst ge=
t hat, indem er Puder und Perrücke verdrängte; der Zopf
blieben, ob er nun vorne oder hinten hängt, ist am Ende
lei; — man muß den Fleiß und die Schule bewundern,
Ganze bleibt am Ende aber doch nur eine Caricature der
n Menschheit. — Das Lustspiel hingegen hat mich wahr=
erfreut. Man darf freilich in den neuern Producten
Poesie suchen, die kalte Frivolität der Salons aber ver=
man in der That vortrefflich nachzuahmen. Und wie
prechen die Leute! trotz meiner mangelhaften Kenntniß
Sprache, entgeht mir wenig; den Franzosen mag es in
schland nicht so gut werden. — Dann der Reichthum des
rtoirs auf dem théâtre français; — ich sah während
es Hierseins vieles von Corneille, Racine und Voltaire
fast sämmtliche Stücke von Molière. Dabei spielte man
vor leerem Hause, wie es bei uns zu sein pflegt, wenn
die Meisterwerke unserer Dichter aufführt; — um einen Platz
Parterre zu erhalten, muß man queue machen und die
ge sind meistentheils vollständig besetzt. Der Vorwurf
Veränderlichkeit, den wir den Franzosen so gerne machen,
te wenigstens in dieser Beziehung auf uns zurückfallen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich empfehle mich viel tausendmal der Gräfin Finkenstein
Ihrer Fräulein Tochter. Ich habe Ihnen ohne Um=
eife mein ganzes Herz ausgeschüttet, verehrter Herr Hof=
; Ihre Güte hat mich verwöhnt und man glaubt so gerne
te zu haben, wo man sein Herz hat! — Mit den innig=
Wünschen für Ihr Wohlsein, mit warmer Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster

ue St. Pierre Mont=Martre 15. Hans Koester.

## Koreff.

Ein Musenjünger, ein „Serapionsbruder;" ein Mediciner, Mo
der positiven Wissenschaft, und nichts desto weniger Magnetiseur; einfl
reicher Leibarzt des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg; nach dessen T
in Paris heimisch geworden, und dort wie zu Hause; ein wahrer Al
weltsmann stellt sich zu Tieck's Festtage mit wenigen Zeilen ein, die n
lich duften. Worin das von ihnen begleitete Geburtstaggeschenk best
den haben könnte, ließ sich nicht errathen.

Dresden, 31. Mai 182

Mein hochverehrter Freund!

Ihr heutiger Morgen war voll Blüthen und reizen
Gestalten. Vergönnen Sie es Ihrem Freunde, daß er
heitre Wassergöttin beschwöre, auch Ihren Abend und
schon in Schlummer getauchtes Augenlied mit dem Zau
der Schönheit zu berühren. So möge dies auch zum Sy
bol meinem Wunsche dienen, daß es keiner Tageszeit im Le
des Musen-Lieblings an Blüthen und erquickender Schön
fehlen dürfe.

Ihr

Koreff

## Kratter, Franz.

Geb. 1758 zu Oberndorf am Lech, Kassierer in Lemberg, — Sekre
in Wien, — Direktor des Theaters in Lemberg, — Gutsbesitzer
gestorben . . . ?

Der Augarten, Gedicht. — Der junge Maler am Hofe. —
Schleifermädchen aus Schwaben, Romane.

Ueber seine dramatischen Arbeiten dürfen wir billig schweigen, da
Leser durch den Autor im nachstehenden Briefe genügend davon un
richtet wird. Der Brief hat wirklich um seiner Form willen wenig
spruch auf öffentliche Mittheilung zu machen, und wäre die darin ent

e Bitte an irgend einen andern Menschen gerichtet, so wäre gar nichts
sonderes dabei.

Daß aber Herr Kratter sich mit seinem Ansuchen zu Tieck wendet, ersteigt die Grenzen kindlicher Naivetät. Ludwig Tieck soll ihm en Verleger für alte, längst von den Brettern verschwundene Dramen ftreiben, die gerade von den Kritikern, zu denen sich damals T. so hef- gesellte, ohne Erbarmen und Schonung perhorrescirt worden sind? wäre zum Todlachen — wär's nicht zugleich wahrhaft rührend! Man nnere sich nur des A. W. Schlegel'schen Sonettes aus der „Triumph- d Ehren-Pforte" für den aus Sibirien zurückkehrenden „Theaterprä- enten:"

„2c. Und wie ein Jeder kann, so fei'r' ihn Jeder:
Du kratz' das Herz mit Höllenfratzen Kratter,
Du siede neue Zauberinnen Zschokke,
Du lass' die Bestien tanzen Schikaneder!"

Was ihm wohl Tieck geantwortet haben mag? — Je nun, wir den- , das ist leicht errathen. Gar nichts!

Lemberg, den 16ten April 1829.

## Hochzuverehrender Herr!

Einer der vorzüglichsten Verehrer Ihrer litterarischen Ver- enste ist so frei, aus dem fernen Norden Ihre Güte in An- ruch zu nehmen. Man hat mir so viel Rühmliches von der umanität Ihres Charakters gesagt, daß ich kein Bedenken ge, mich mit einer Bitte an Sie zu wenden, deren gefällige ewährung für mich von großer Bedeutung wäre.

Der Buchhändler Wallishauser in Wien übernahm den rlag der Ausgabe meiner sämmtlichen dramatischen Arbei- . Allein die Wienerzensur verboth von den ersten sechs n Drucke eingesendeten Schauspielen zwei der Interessan- en, und verstümmelte die Uebrigen so unbarmherzig, daß mir diese Ausgabe in den Oestreichischen Staaten platter- gs unmöglich machte. Da diese Schriften durchaus reine oralität zum Zwecke haben, so ist mir die zwecklos übertrie- e Strenge dieser Zensur unerklärbar.

Da ich seit vielen Jahren nichts in den Druck gegeb
habe, so sind alle meine litterarischen Verhältnisse mit de
Auslande nach und nach gänzlich erloschen. Ich wage
daher, Sie in meiner Angelegenheit um Ihren gütigen B
stand zu bitten. Ihre vielfältigen Verhältnisse würden
meiner Meinung nach Ihnen nicht schwer machen, mich
Hinsicht des Verlages besagter Schriften mit irgend ein
soliden Buchhandlung in Verbindung zu bringen. Deut
Sie mir es nicht ungütig, wenn ich mich dann unterfan
Ihre Bemühung im Falle eines guten Erfolges erkenntlich
honoriren.

Verzeichniß der zum Drucke fertigen Schauspiele.

1. Der Weise im Unglück. Sch. in 5 A. von d
Zensur verbothen. Ob es gleich vor vielen Jahr
unter dem Titel: Der Vizekanzler auf dem K. K. H
theater sehr oft mit grossem Beifall gegeben worden
Als eine jugendliche Arbeit verwarf ich es nun, u
gründete auf den sehr anziehenden Stoff ein ganz neu
Schauspiel unter der obigen Benennung.
2. Das Mädchen von Marienburg, ein fürstlich
Familiengemählde in 5 A. nach der neuen Verbesseru
von der Zensur verbothen, nachdem es auf dem K.
Hoftheater mehr denn hundertmal dargestellt worden
3. Die Pflegesöhne, ein Trauerspiel in 5 A. N
ungedruckt. In Jamben. Es war mehrere Jah
hindurch auf dem K. K. Hoftheater ein Repertoirstü
Ich glaube nun, daß es durch eine fleissige Umarbeitu
an Werth gewonnen habe.
4. Athenais, Sch. in 5 A. in Jamben. Als ein G
genstück zum Mädchen von Marienburg von nicht w
niger interessantem Stoff. Es ist noch ungedruckt.
5. Der Blutzins an die Mauren. Heroisches S
in 5 A. in Jamben, und noch ungedruckt. Aus d

Zeiten, als die christlichen Städte in Spanien jährlich eine Anzahl Jungfrauen als Tribut an die Sarazenen abliefern mußten.

6. Bruder Franz von Paula. Heroisches Sch. in 5 A. in Jamben, und noch ungedruckt. Meines Erachtens der interessanteste Stoff von allen meinen Schauspielen.

7. Die Sklavin in Surinam. Sch. in 5 A. Zwar vor mehrern Jahren von Eßlinger in Frankfurt verlegt, nun aber gänzlich umgearbeitet.

8. Das Oktoberfest, oder das Paradies des Gutsherrn. Ländliches Gemählde in 5 A. So eben verfaßt, und vielleicht kein unkräftiges Wörtchen zu unserer Zeit. Noch ungedruckt.

9. Die Verschwörung wider Peter den Großen. Tr. in 5 A. Im Jahre 1790 von der deutschen gelehrten Gesellschaft in Manheim mit dem Preise gekrönt. Demungeachtet fand ich es jetzt nöthig, demselben durch Umarbeitung eine neue Gestalt zu geben.

10. Der Friede am Pruth, Sch. in 5 A. Als Fortsetzung des Mädchens von Marienburg.

---

Die noch ungedruckten und umzuarbeitenden Stücke sind:

1. Sebastian der Unächte. Tr. in 5 A. in Jamben.
2. Der Mohrenkönig. Sch. in 5 A.
3. Appius der Dezemvir. Tr. in 5 A. in Jamben.
4. Eginhard und Emma. Sch. in 5 A.
5. Die Kriegskammeraden. L. in 5 A.
6. Der Brautwerber. L. in 5 A.

Sie dürften in zwei Jahren zum Drucke fertig werden.

Ich ließ diese Schriften größten Theils noch ungedruckt gen, bis ich theils zur wesentlichen Verbesserung, theils zur nzlichen Umarbeitung derselben einen von allen Geschäften

freien Zeitpunkt gewinnen würde. Dieser traf endlich v
zwei Jahren ein, und ich benützte ihn mit besonderm Flei
Ich glaube daher weder Ihre gütige Verwendung zu kompr
mittiren, noch von einer bescheidenen Kritik etwas Arges fürc
ten zu müssen. In der Beilage sind die zum Drucke fertig
Stücke verzeichnet.

Herr Wallishauser würde sich herbeilassen, von dem Ve
leger eine bedeutende Anzahl Exemplare zu übernehmen, wei
ihm von demselben der ausschliessende Absatz in den Oester
Staaten zugesichert würde. Gegen auswärts gedruckte Schr
ten ist die Wienerzensur ziemlich nachsichtig. Es wäre dah
von ihr nichts Schlimmes in dieser Hinsicht zu besorgen.

Ich ersuche Sie um eine gefällige Antwort, indem ich m
der geziemendsten Hochachtung die Ehre habe zu seyn

Ihr

ergebenster
Franz Kratte
Gutsbesitzer.

N. Sch. Haben Sie die Güte, Ihr Schreiben bei Her
Doktor und Professor Maus in der grossen Armeniergasse a
geben zu lassen. — Unangenehm ist es mir, daß der Brief n
bis zur Grenze frankirt werden konnte.

## Krause, Karl Christ. Friedr.

Geb. den 6ten Mai 1781 zu Eisenberg im Altenburgischen, gest.
München am 27ten Sept. 1832.

Sein System der Logik (1828) — Philosophie des Rechtes (1828)
Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft (1829)
haben seinen Ruf in der gelehrten Welt begründet. Er gilt für ein
„Philosophen von socialistischer Tendenz."

Sein Schreiben an Tieck bezieht sich auf mehrere Namen von Bede
tung. Die angedeutete Befürchtung, daß Böttiger's Einfluß ihm (

ecks Freunde) in Hannover schaden könne, ist ein Anachronismus; denn 23 waren jenen kleine Wunden, einst von schelmischen Krallenhieben s Katers gerissen, längst vernarbt, und Böttiger verkehrte ganz freund- ) mit seinem ehemaligen Gegner.

Göttingen, am 24ten September 1823.

Mein verehrter Freund!

Sehr oft habe ich an Sie gedacht, und mich im Geiste t Ihnen beschäftiget, auch während ich auf der Reise, und : meiner kleinen Einrichtung in Göttingen, vielfach zerstreut ır, noch mehr aber jetzt, da ich anfange, hier heimisch zu n. Viele unsrer Gespräche wachten in mir wieder auf, und lebte die angenehmen Stunden, die ich bei Ihnen, und in rem schönen Kreise zubrachte, im Geiste wieder.

Unsere Reise beendeten wir glücklich, obgleich auf der Höhe ischen Nordhausen und Heiligenstadt manche Beschwerde d Gefahr zu bestehen war. Meine arme Sophie wurde rch die Anstrengung und durch die Beschwerde der Reise nk, und fiel endlich in ein Fieber, woraus sie sich erst in sen Tagen erholt.

Einige Stunden nach unsrer Ankunft in Göttingen, trat erwartet unser gemeinsamer Freund Dr. Thorbecke bei mir . Wir freuten uns Beide des Wiedersehens; er hat sich r seitdem als Freund erwiesen, und ich habe ihn noch mehr ), als sonst; wir sehen uns jeden Abend abwechselnd bei n oder bei mir. Daß Sie und Ihre Werke sehr oft der genstand unsrer Gespräche sind, und wie sehr wir uns ide sehnen, bei Ihnen zu sein, brauche ich Ihnen nicht zu sichern.

Ich bin Ihnen sehr dafür verpflichtet, daß Sie mich Ihrem eunde Ottfr. Müller empfohlen haben, den ich sehr werth- itze und liebe. Die Aussicht auf den genaueren Umgang t ihm, und vielleicht auf seine Freundschaft, erheitert mir

den Gedanken an die nächste Zukunft. Er hatte sich vor
nommen, in den letzten Tagen dieses Monates nach Dres
zu reisen, mußte aber diesen Lieblingsplan aufgeben, we
einer Menge Arbeiten, die er nicht aufschieben kann, und
den Ferien kaum zn bestreiten denkt, und bedauert da
schmerzlich, es sich versagen zu müssen, einige Tage bei Ih
und in Ihrem Familienkreise zu verleben.

Zwei Tage nach meiner Ankunft wurde ich hier durch
Decan, Herrn Hofrath Mitscherlich bei der Philosophisc
Facultät nostrifizirt, und die Anzeige meiner Vorlesungen
noch in die einzeln auszugebenden Abdrükke des deutsc
Lectionsverzeichnisses, obgleich die den Götting. gel. Anzei
beigelegten Abdrükke schon abgezogen waren. Vielle
bringe ich durch Ottfr. Müllers, Thorbeckes, und ein
anderen Gelehrten Vermittelung meine Vorlesungen ü
Logik und Einleitung in die Philosophie, und über das Sys
der Philosophie zu Stande, — wenn auch nur für Wen
Kurz vor Anfang der Vorlesungen werde ich disputiren.
Sehr viel ist daran gelegen, daß ich dem Herrn Minister
Arnsberg und dem Herrn Staatsrath von Hoppenstädt
Hannover empfohlen werde. Ich habe gehört, daß bei
den der Herr Hofrath Böttiger sehr viel gilt; — dieß ist
leicht für mich eine sehr schlimme Vorbedeutung. Ha
Sie es für gut, wenn ich deßhalb mich an Herrn Hofr
Geißler wendete, so unterstützen Sie mich dabei mit Ih
Rathe, und melden mir dessen Adresse.

Mit großem Vergnügen habe ich Ihre belehrende V
rede zu der Vorschule zum Shakespeare gelesen, und da
manches angedeutet gefunden, was Sie die Güte geh
haben, mir gesprächsweise ausführlicher mitzutheilen. I
Gedichte, zunächst Ihre Schilderungen auf der Reise in Ital
erheitern und erfreun mich bei meinen ernsten Arbeiten, d
Sie waren immer und bleiben mir der liebste deutsche Dich

Heute las ich den Vorbericht Tafel's zu dem ersten Theil
r von ihm herausgegebenen Werke Swedenborg's, der auch
nen in mancher Hinsicht merkwürdig sein wird, besonders
gen der Abschätzung der verschiedenen christlichen Kirchen,
d wegen des Ganges der Gedanken und der Gefühle, wo-
rch ein so wohlunterrichteter Mann, wie dieser Tafel
cheint, dennoch ein Gläubiger an die unmittelbar göttliche
endung und Inspiration Swedenborg's werden konnte.

Ich wünschte, daß der Ueberbringer dieses Briefes, mein
eund, der Diaconus M. Wagner, Ihre nähere Bekannt-
aft machen dürfte. Er ist ein sehr schätzbarer Mann, von
ger Empfänglichkeit für alles Wahre, Schöne und Gute,
hrhaft fromm, von kirchlichen Vorurtheilen frei, und hat
durch seine Wirksamkeit als Prediger, und als der thätigste
itstifter der neuen Freischule, die Anerkennung eines großen
eiles der Dresdner Bürgerschaft erworben.

Ich, meine Frau und Sophie, wir empfehlen uns hoch-
tungsvoll Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin, sowie der Frau
räfin, und Ihren Fräulein Töchtern, und ich bin stets mit
erehrung und Liebe

Ihr

ergebenster Freund

K. Chr. Fr. Krause.

## Krickeberg, Friederike, geb. Koch.

Tochter des Schauspieldirektor Koch, unter dessen Leitung sie bei
er reisenden Truppe vergangener Zeiten, im guten Sinne geführt, zur
iebten Schauspielerin emporwuchs, und sich auch in Berlin Geltung
arb. Eine Zeitlang hatte sie dann, mit ihrem Gatten, Hrn. Kricke-
g, im Verein, die Direktion des Schweriner Theaters. Während
af Brühl's Intendanz ward sie Mitglied der Königl. Schauspiele,
d behauptete, obgleich im Ganzen wenig beschäftigt, bis zum Tode

den Rang einer durch Geist und sanfte Sitten bevorzugten und im ge ligen Umgange hochgeschätzten Schauspielerin. Sie hat sich auch Erfolg in verschiedenen Umarbeitungen (nicht Uebersetzungen) franz scher Stücke versucht. Aber von Allem was sie geschrieben möchte w nichts zu vergleichen seyn, mit dem zweiten dieser Briefe; und k Rolle, in welcher sie auf mehr denn sechszigjähriger Theaterlaufb Beifall erworben, kann der Rolle gleich kommen, die sie hier beklei Wir haben sehr beklagt, daß alle ihren andern Zuschriften an T. abh den gekommen sind, und schieben, als Ersatz für das Verlorengegang einen Tieck'schen Brief dazwischen; einen der wenigen, die sich für sol Zweck ins Reine geschrieben, und von seiner Hand korrigirt, vorfind

## I.

Berlin, d. 6ten August 182

Es würde eitler seyn, als erlaubt ist, wenn ich schmeicheln wollte, der Name am Ende des Blattes h jemals so viel Interreße für Sie gehabt, um Ihrer Erin rung einmal wieder vorzuschweben, und Vermeßenheit d auf einen Empfehlungsbrief zu bauen. Mein Name in gehört zu Ihrer Jugend und wer möchte sich deßen erinn wollen, wenn Sie der Morgenröthe nicht gern gedächten, solch einem Tage voranging? Die Liebe einer Mutter dem Sohne ließ mich die Furcht überwinden, daß Sie Bl und Ueberbringer unwillig bey Seite werfen möchten, und steht denn, wenn Sie diese Zeilen lesen, ein junger Men vor Ihnen, dem das Glück Sie von Angesicht zu sehen, der Stern geleuchtet hat, der einst die Hirten führte.

Er hatte sich zum Juristen bestimmt und zwey Ja studirt; aber der poetische Anklang in seiner Seele, ließ d Kopfe keinen Raum für die trockene Wißenschaft, und er eine Künstlerlaufbahn eingeschlagen, auf der ich ihn nicht g ohne Sorgen wandeln sehe.

Er kömmt nach Dresden, um sich von den Italienern

rtheil über seine Stimme zu holen, so will es seine Lehre-
n, Mad. Fischer. Mit Freuden habe ich diese Reise ver-
staltet, sie wird ihm in jedem Falle von großem Nutzen
yn. Erlauben Sie ihm, Sie zuweilen zu sehen;
icken Sie ihn fort, wenn er Sie stört, aber vergönnen Sie
n das Glück, wornach er strebt. Er wird Ihnen sagen,
it welcher Freude wir Ihre belehrenden Kritiken studirt
ben; wie uns die Kunst neu belebt erscheint, wenn solche
Männer uns mit ihrem Urtheil zur Wahrheit führen. Mein
irkungskreis ist beschränkt, nicht dankbar, aber ich wollte
as Brod stricken, wenn der warme Eifer für die gute
ache in mir erkalten könnte. Ich höre auf, um Sie nicht
ermüden. Grüße von unserm Freunde L. Robert bringt
nen Karl, und ich lasse mir es nicht nehmen, die freund-
hsten von seiner schönen Frau zu schreiben.

Frau von Varnhagen wollte selbst schreiben und das wäre
n ganz andrer Schutzbrief für meinen Sohn gewesen. —
ie sollten nur sehen und hören, wie oft, mit welcher Ver-
rung Ihr theurer Name in diesem achtbaren Kreise tönt,
wiß Sie würden schon um deßenwillen, den armen kleinen
rief nicht unfreundlich ansehen, den ich so gern selbst ge-
acht hätte.

Ist mirs doch als könnte ich nicht enden! Der Himmel
halte Ihre, der Welt so theure, unschätzbare Gesundheit,
mit sie nicht den hellen Geist trübe, der sie erleuchtet durch
nen Genius verklärt.

Mit der innigsten Verehrung empfiehlt sich Ihrer Güte

Ihre

ergebenste
Fr. Krickeberg
geb. Koch.

## II.

Dresden, den 15. Mai 1835

### Ludw. Tieck an Friederike Krickeberg.

Wenn ich Sie, geehrte theure Freundin, so spät mit d
sen Zeilen begrüße, so müssen Sie aus Ihrem guten lie
vollen Herzen nur nicht glauben, daß Vernachläßigung o
Vergessenheit die Ursache daran sind, — sondern ein unglü
liches Aufschieben, ein verwöhntes Gefühl, als wenn m
wie viele hundert Jahre zu leben hätte, und zu allen gu
und nothwendigen Dingen noch die gehörige Zeit find
würde. Es gehört zu den schönen Erinnerungen mei
Lebens und meiner Jugend, daß ich Sie, Theure, in d
Jahren 1794 und 1795 so oft gesehn habe, so manches m
Ihnen besprochen, daß Sie mir so freundlich waren. Sp
terhin trennten uns Schicksale und der Wechsel des mens
lichen Lebens. Mich hat es bis jetzt sehr erfreut, daß S
meiner so wohlwollend gedenken, daß mein Bild nicht ga
in Ihrer Phantasie erloschen ist. Wie viel Begebenheit
Zeiten, Weltgeschichte liegt zwischen jetzt und jenem Aben
als Sie mir auf Ihrem Zimmer die Briefe von Gentz u
Ihre Gefühle so vertrauend mittheilten.

Wie es gekommen, daß ich Sie im Jahre 1819 in Ber
nicht aufgesucht habe, begreife ich jetzt selbst nicht. Me
Zeit verrann mir unter den Fingern bei den tausend Bekan
schaften meiner Vaterstadt. Oder waren Sie damals n
nicht in Berlin? Doch glaube ich, ja! —

Was Sie mir vor einiger Zeit von Ihrer Tochter schr
ben, fiel grade in eine Zeit, in der unser Theater überfü
war, und es in dem Fach, in welchem Ihre Tochter auft
ten konnte, keine Lücke gab. Wo befindet sich diese jetzt?

Hochtragische ältere Frauen, ältere Anstandsdam

ere Coquetten, dies Fach ist es, welches vielleicht in eini=
Zeit hier zu besetzen sein dürfte.

Wie gern sähe, spräche ich Sie einmal wieder. Mir sind alle Freunde schon dahin gegangen, mit welchen wir da= ls lebten, die in jenen Tagen noch jung und rüstig waren. nn ist es mir eine wehmüthige Erquickung, mit jemand, diese auch noch gekannt hat, über alle Dahingegangenen über die Stimmungen jener Tage so recht aus vollem rzen sprechen zu können. — Kommen Sie denn nicht einmal zu herüber? Vielleicht daß ich bald einmal nach Berlin e, wo ich dann nicht unterlassen werde, eine alte Freun= wieder aufzusuchen. Viel möchte ich auch von Ihnen, Ihren ehemaligen Freunden und Bekannten hören, die ganz aus dem Gesicht gekommen sind: ich denke, Sie sen doch noch von vielen. Gedenken Sie immer meiner demselben Wohlwollen und sein Sie versichert, daß ich ner, wenn ich auch ein sehr nachläßiger Briefsteller bin, ner bin und bleibe

Ihr
ergebener Freund
L. Tieck.

III.

Berlin, d. 9ten May 1841.

Sie würden, mein sehr verehrter, nimmer vergeßner und, es gewiß nicht bereuen, ein paar Minuten an mich chwendet zu haben, wenn Sie Zeuge der Freude gewesen en, die mir Ihr theurer lieber Brief brachte. Aus der he zurückkehrend, wo ich das Abendmahl empfangen, ich ihn, den beglückenden Gruß aus der Ferne, und zehnfachem Willkommen ward er von mir begrüßt. t herzlichen Dank dafür! Und welche schöne Hoffnung

enthält er außerdem noch! Sie werden zu uns kommen, S
werden Ihre Vaterstadt wiedersehen, die so viele, so s
viele Ihrer Verehrer in sich faßt, wie werden wir alle s
Ihrer Anwesenheit freuen! Und ich — vielleicht die ein
noch lebende aus dem jugendfrohen Kreise — ich werde n
der jung werden.

Ja, mein theurer Freund, noch jetzt im 71ten Jahre
wahre ich lebhaft und treu die Erinnerungen aus jener s
nen Zeit — aber sie ist vorüber! Nicht für mich allein
für Alle! Es ist nicht das Alter, was mich so sprechen l
Sie selbst werden es finden. Welch ein geistreiches Trei
war damals unter der jungen Welt; welch ein Kreis j
ger Männer reihte sich um Sie her; welche Blüthen e
falteten sich da, und welche Früchte reiften der litterarisc
Welt entgegen! Es mag seyn, daß ich nicht mehr in d
Welt komme, aber ich höre auch nichts davon. Ihre A
wesenheit bey uns möchte vielleicht zeigen, was hier noch
finden ist, denn um Sie wird sich gewiß Alles drängen, w
fähig ist, Sie zu begreifen, zu verehren! Aber wo gera
ich hin! Wollten Sie denn das von mir wissen?

Sie sprachen von einer vergangenen schönen, sehr schm
haft theuer bezahlten Zeit.

Sie wünschen Briefe von Gentz an mich, um sie der h
tigen krittlichen Welt zu übergeben? fodern Sie das nicht v
mir! Ihnen durfte ich Sie damals vertrauen, Sie wür
sie noch heute fühlen — aber wer sonst? Auch diese Z
ist vorüber; die Liebe hat ein anderes Gewand umgehän
die zarten Stoffe sind verweht, und ich glaube, ein jun
Mann, der jetzt solche Briefe schrieb, würde sich nicht m
männlich erhaben vorkommen. Die Briefe würden du
den Namen Intereße vielleicht erregen, aber kein ehrenvol
für ihn; ich habe den lebenden geschont, wenn er auch d
ganze Leben mir zerstört, und sollte nun des Todten A

n? Zudem, wer würde es beachten, daß ein Mann der
geheimen Fäden der Staatsgeheimniße ent- und verwir-
konnte, das Herz eines armen Mädchens durch seine hin-
nde Beredtsamkeit entzückte, bethörte und — brach?
 mein Freund — wie ich mit Todesschmerzen sagte:
gebung dem Lebenden, so sagt heute die alte Frau mit ge-
ten Händen: Friede dem Todten! Er soll nicht, wenn
mir auf einem andern Sterne einmal begegnete, sagen:
„Auch du?“ —

Seyn Sie mir nicht böse daß ich Ihnen abschlage, was
wünschen; gewiß ich vermag es nicht. Auch nach mei-
Tode soll Niemand finden, was mir so nahe war!

Ich will aufhören, sonst muß ich befürchten, Sie geben
nie wieder die Erlaubniß mich mit Ihnen zu unterhalten.
viel hätte ich Ihnen zu sagen, über unser künstlerisches
ben! Aber nur Ihnen; hier spreche ich nie darüber.
men Sie nur, Sie finden mich noch in voller Aktivität;
bey der Invalidenkompagnie; aber noch kann ich, wenn
meiner Colleginnen plötzlich heiser wird, eine Rolle vom
e vorher, auch noch denselben übernehmen, und das will
etwas sagen, wenn man 66 Jahre auf dem Comö-
nzettel steht. Wie freue ich mich Ihnen eine Reliquie
zeigen, einen Comödienzettel worauf Ekhof und ich
n.

Legen Sie das Blatt nicht weg, ich schreibe kein Wort
r! Nur meinen nochmaligen innigen Dank für Ihren
ef, und die Bitte auch ferner noch meiner zu gedenken;
iß Sie würden es, wenn Sie wüßten, wie sehr, wie
Alles Sie dadurch beglücken und ehren Ihre

alte treue Verehrerin und Freundin
Fr. Krickeberg geb. Koch.

## Küstner, Karl Theodor von.

Ein Mann der seiner Vaterstadt Leipzig ein gutes Theater ge
ben, und zu dessen ehrenhafter Aufrechthaltung jahrelange, bedeuten
Opfer gebracht, hätte ein besseres Schicksal verdient, als dann den R
seines Lebens sich mit Intendanz- und Generalintendanz-Mühen ko
plicirter Hofbühnen abzumartern, und bei allem Fleiß und redlichst
Wollen auf die Länge von Niemand Dank einzuerndten. Die the
bezahlten, schwererworbenen Erfahrungen eines selbstständigen Priv
unternehmers konnten unmöglich zu durchgreifender Anwendung
langen, wo so mannichfach sich durchkreuzende Interessen Rücksich
über Rücksichten gebieten, und wo Jeder, vom Höchsten bis z
Niedrigsten, offne oder versteckte Gegnerschaft übt. Aber das
Sprüchwort sagt: „der Mensch ist seines Schicksal's Schmied," u
hat nun der großmüthige, für Poesie und wahre Kunst unermüdl
wirksame Leipziger Theaterdirektor, sich auf Münchener und Berli
Ambosen, Rang, Titel und Orden zu schmieden den Drang gefü
so mußte er's auch hinnehmen, daß er sich an der, von so vielseiti
Blasebälgen angeströmten Gluth mancherlei Brandwunden holte.
sind verheilt; und er darf, in hohen Jahren, sich an dem Bewu
sein laben, daß kein gerechter und vom Theaterwesen unterricht
Mensch, an seinem unausgesetzten Bestreben für's Beste der ihm un
gebenen Bühnen zweifelt.

München, den 10ten Juni 1841

Da ich höre, daß Sie, hochgeehrtester Herr, in unse
Nähe sind, kann ich nicht unterlassen diese Zeilen an Sie
richten. Als ich im vorigen Herbste von Dresden zurü
kehrte, gedachte ich gegen S. Majestät den König Ihrer u
unseres Gespräches über Ihre Anherokunft nach Münch
wobei S. Maj. äußerten, daß Dieselben Sie mit Vergnüg
hier sehen würden. Führt Sie vielleicht Ihr Weg von Bad
nach München?

Ich muß jedoch dabei bemerken, daß wenn sie S. M
treffen wollen, dieß vor dem 10ten Juli geschehen müß
indem der König an diesem Tage von hier abreiset.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihnen meine innigste
lnahme an dem Schlimmen — und Guten zu bezeigen,
Sie erfahren haben. Schwer war der Verlust einer
n vortrefflichen Tochter und geistreichen Gehülfin; — ge=
die Huldigung dreier deutscher Könige, die sie dem Lieb=
skinde der Poesie darbrachten! Ehrend für die Geber,
Empfänger, die deutsche Nation!
Möchte Ihnen Baden Tröstung und Stärkung, so wie
pätere Aufenthalt in Potsdam Zerstreuung und Freude
ihren! Dieß wünscht von ganzem Herzen

einer Ihrer innigsten Verehrer
K. Th. v. Küstner,
K. Bair. Hoftheater=Intendant.

## Laube, Heinrich.

eb. am 18ten Sept. 1806 zu Sprottau.
ls er nachstehende Blätter — (zwei Briefe, und das Bruchstück
dritten) — an Tieck sendete, lag eine ganze Reihe erzählender Werke:
junge Europa — Liebesbriefe — Die Schauspielerin — Das Glück
eisenovellen — Moderne Charakteristiken — Französische Lust=
er — Die Bandomire — Der Prätendent — Gräfin Chateau=
d ꝛc. schon hinter ihm, und er war, den Monaldeschi beginnend, eben
vollen Segeln an die Bühne gegangen." Dadurch werden diese
e sehr interessant. Sie schildern in frischen Farben die mancherlei
, ja Kämpfe, welche der Theaterdichter, bevor er festen Fuß auf den
ern gefaßt, zu überstehen hat. Deshalb auch fügen wir (unter
V.) ein Schreiben bei, welches nicht an Tieck, sondern an den Dres=
Hoftheater=Intendanten gerichtet, von Ersterem aber, als hierher
ig, aufbewahrt worden ist.
Sie mag dem Dramaturgischen Direktor des k. k. Hofburgtheaters,
würdigen Nachfolger Schreyvogels, jetzt manchmal zu Muthe sein,
aus allen Gauen, wo deutsch gesprochen und geschrieben wird, ihm
rstlinge dramatischer Muse, begleitet von hoffnungathmenden, ein=
ichen Gesuchen zugehen? Ob er da, und mit welchen Empfindungen,
einrich Laube gedenkt, der ähnliche Begleitschreiben seinen Erstlingen
uf den Weg gab? Sie blieben allerdings nicht lange Erstlinge.

Monaldeschi — Rokoko — Die Bernsteinhexe — Struensee — G
sched und Gellert — Die Karlsschüler — Prinz Friedrich — reich
eines dem andern die Hand. Und wenn gleich Laube, seitdem er se
Lenker des Burgtheaters ist, seine Gewalt meistens gebraucht, And
Versuche fördernd zu stützen, so zeigte er doch durch Essex — Montros
u. s. w., daß er von Arbeiten überhäuft, eigene Produktionskraft
Dichter zu bewahren versteht. Das ist viel, doch läßt es sich mit sein
Amte als vereinbar erklären. Wie es ihm jedoch möglich wurde, an
teres solch' beispiellosen, bis in die kleinsten Details der Scenenproben
chenden Fleiß zu setzen, und daneben einen umfassenden historisc
Roman: „Der dreißigjährige Krieg" zu schreiben .... das ist s
Geheimniß.

I.

Leipzig, Sylvesterabend

Erlauben Sie, hochgeehrter Herr, daß ich Ihnen, gl
wünschend zum neuen Jahre, meine Freude ausdrücke ü
das nachsichtige Urtheil, welches Sie meinem Rokoko hal
angedeihen lassen. Möchten Sie ihm auch zum Geleit
die Bühne Ihre hilfreiche Hand nicht versagen, und den
Ihnen weniger günstig angesehenen Monaldeschi an sol
Hilfe Theil nehmen lassen. Vielleicht gelänge es mir häu
ger, mit dramatischer Arbeit Ihren Beifall zu gewinn
wenn wir einen großen Mißstand mit unserm Public
besiegt hätten. Und der ist nur langsam zu besiegen: un
Lese-Publikum und unser Schau-Publikum sind himmel
von einander verschieden, und das letztere verlangt gr
Striche, um gereizt zu werden. In den Theaterleitungen
nicht Fleiß und Energie genug, um einen Unterschied,
theilweise in der verschiedenen Form begründet ist und imm
bestehen wird, durch scharfe und exacte Darstellung zu verm
teln und durch ein konsequentes System in der Wahl aus
gleichen. So müssen wir, die wir auf den Brettern P
greifen wollen, nach zweifacher Front hin fechten: nach unse
Lesepublicum mit feinern Interessen, und nach dem Sch
publicum mit stärkeren Mitteln. Hoffentlich giebt die Ueb

n Takt, der uns dann vor dem Schlendrian bewahren möge. ıfgeführt zu werden ist aber allerdings die unerläßliche Hilfe. an sieht erst dann, wo es fehlt. Nach bloßem Vorlesen b' ich Monaldeschi um ein Viertheil gestrichen, und auch in ɔkoko kleine Breiten ausgemerzt, obwohl es bei diesem, wel= s sich enger und besser um seinen Mittelpunkt bewegt, viel wieriger wird. Ich weiß nicht, zu welchem Resultate Sie Ihrer fast gleichen Vorliebe für Shakespeare und die tike Tragödie gekommen sein mögen in Betreff des Wun= es nach Einheit in Zeit und Raum. Ich habe in der axis unabweisbar gefunden, daß die Wirkung wie die eines husses in geometrischer Progression steigt, auf je geringeren ıum die Handlung zusammengedrängt wird, und ich halte für einen unmittelbaren Nachtheil, daß gerade die derar= e Ausschweifung in Shakespeare nachgeahmt wird. Dies n macht meines Erachtens so viele Talente unpraktisch, ist in diesem Falle unwirksam. Die antike Einheit auf Kosten aller Wahrscheinlichkeit hilft uns da freilich auch ht viel, aber so viel mir im Augenblicke gegenwärtig, sind spanischen Mantel= und Degen=Stücke eine vortreffliche hule. Ich weiß nicht, ob Sie diese Rücksicht überhaupt e pedantische schelten werden, mir ist sie eine ebenso künst= isch nothwendige ge — — — — (Schluß fehlt.)

## II.

Leipzig, 9. Novbr. 1842.

Ihr Erkranken, hochgeehrter Herr, hat uns in große stürzung und Besorgniß versetzt. Möchten Sie diese Zei= zunächst als einen Ausdruck herzlicher Theilnahme und zlicher Wünsche für Ihr Wohl ansehn, und die literarische hetheiligung, welche folgt, nur als untergeordnete Veran= sung betrachten.

Hoffentlich ist Ihnen letztere doch von einigem Intere
auch wenn Sie meine damit zusammenhängende Bitte abw
sen müßten.

Ich habe nämlich vor, aus der eleganten Zeitung, die
von Neujahr wieder übernehme, ein Journal zu machen, w
ches sich entschieden von der herrschenden Phraseologie abw
den, und sich der Förderung einer von politischen Symp
thieen unabhängigen schönwissenschaftlichen Production w
men soll. Die Tagesmaaßstäbe, die Einmischung aller m
lichen vorübergehenden Ansprüche an literarische Schöpfu
richten uns die schöpferische Literatur zu Grunde.

Dagegen will ich nicht nur kritisch ankämpfen — denn
Theorie dringt man im jetzigen Lärmen aller ersinnlic
Theorien nicht durch — sondern ich will durch die That
Aufmerksamkeit der Nation wieder zu sammeln suchen.
heißt: ich will nur von zweifellosen und sich zweifellos ank
digenden Talenten Erzählungen und Beiträge aufnehm
und solcherweise einen abgeschlossenen Mittelpunkt bild
Die Noth ist einleuchtend, und die freilich geringe Z
unzweifelhafter Talente unterstützt mich.

Es würde uns übel anstehn, wenn wir Ihre Hilfe n
in Anspruch nähmen. Möchten Sie Willens und im Sta
sein, mir einen Beitrag zu gewähren. Je bedrohter Ihre k
perliche Existenz zu sein scheint, desto wünschenswerther w
es uns, daß Sie zum Beispiele Ihr Leben ausführlich beschr
ben. Einzelne Abschnitte daraus, Berliner Jugend, Je
Reisen, wären uns, wenn auch nur skizzirt, ein Schatz, u
was Sie davon in dem Journale veröffentlichen, thäte d
gesammelten Buche keinen Eintrag, wäre aber dem Zwe
des Journals, der Ihnen sicherlich genehm ist, eine unschä
bare Lebenskraft.

Seien Sie, ich bitte sehr, von der Freundlichkeit, d
wohlwollend in's Auge zu fassen.

Durch Ihre Theilnahme an „Rokoko“ aufgemuntert, de ich mir erlauben, Ihnen den nächster Tage zur Versen-g fertigen Roman von mir „Gräfin Chateaubriant“ zu reichen. Vielleicht lesen Sie ihn, und vielleicht gefällt en Einiges von diesem aus dem Torso eines Stücks ama's) ausgearbeiteten Romans. Die fünf Bücher darin en die fünf Akte; ich wollte, es wäre eine Art „griechischen ſer's“ daraus geworden.

Rokoko hat in Stuttgart, Cassel, (dort am Meisten) nnheim gutes Glück gemacht, und jedesmal bei der ersten führung zu ungetheiltem Beifalle überwältigt. Hinterher sich unser Publicum immer in seiner Eigenschaft wunder-n Tugendverlangnisses, und beschwert sich, daß lauter llunke“ (Mannheimsch) drinn seien. Ich habe Lust, für Berliner Aufführung den Chevalier (der Liebhaber) als räsentanten besserer Jugend noch einige Aeußerungen der igennützigkeit anzuheften, weil dies dem Stück unbescha-geschehen kann, und dem Geschwätze einen Vorwand mt. Gestrichen hatte ich zu Ihrer Unzufriedenheit und neiner Qual, weil unsere Schauspieler zu langsam spre-; in Berlin kann ich vielleicht die Striche aufheben, aber r zögert Herr v. Küstner auf unbegreifliche Weise mit der ceneſetzung. Ihnen von Herzen Gesundheit wünschend fehle ich mich Ihrem Wohlwollen als Ihr ergebenster

Laube.

III.

Leipzig, 21. Oct. 1843.

Ich übersende Ihnen anbei, verehrter Herr, ein Exemplar nes neusten Stückes, genannt „die Bernsteinhexe,“ mit Bitte, dasselbe einer Lectüre zu würdigen. Vielleicht en Sie darin irgend ein Interesse, welches Ihnen „Rokoko“

anmuthend gemacht hat, befriedigt. Daß es ein Bühnenst
werden sollte, hat mich allerdings in Deutlichkeit, Kraft u
Nachdruck für den dämonischen Lebensstoff des Stückes vi
fach behindert: ich habe die wilden Rosse schärfer im Zü
halten müssen, als ich, bloß für's Lesepublikum schreiber
gethan hätte. Daß Intendanzen wie die Dresdner vor s
chem Stoffe des Todes erschrecken, wird Ihnen nicht zweif
haft sein, nur für Berlin, wo dies Erschrecken nicht voraus
setzen, fehlt es leider gar sehr an Schauspielern. Möcht
Sie doch in diesem Betracht es nicht an Aufmunterung f
neue Acquisitionen fehlen lassen: unter den jetzigen Umstä
den muß ich zum Beispiele die Aufführung Rokokos imm
noch zurückhalten, weil es absolut an einem Schauspieler f
den Marquis fehlt. Auch in dieser Bernsteinhexe wü
der „Wittich" an einen leider ganz manierirten und un
quicklich gewordenen Schauspieler, Herrn Rott, komm
müssen. Es ist dieser Mangel an Schauspielern eine wa
Verzweiflung für uns; denn was ließe sich sonst an einem
wichtigen Heerde wie Berlin kochen und braten! Aufgefü
muß aber doch werden! Das Leben ist kurz und wir müs
lernen, und lernen nur dadurch, daß wir uns aufgeführt se

Ich wünsche herzlich, daß Ihr körperliches Befinden ertr
lich sein möge. Seit Sie mir gesagt — ein schrecklic
Wort! — daß Sie nie ohne Schmerzen, ist ja dies leider
höchste Wunsch.

Von der Stoffquelle „Marie Schweidler ꝛc." sprech
Ihnen nicht, da sie Ihnen ja sicherlich genau bekannt ist.

Mich Ihrem Wohlwollen empfehlend

Ihr

ergebener Diener
Dr. H. Laube.

## IV.

Schloß Muskau, d. 9. Septbr. 1841.

Eurer Excellenz

hlwollendes Schreiben an mich aus Pillnitz habe ich hier alten, und ich danke ergebenst für den Antheil, welchen Sie n Monaldeschi geschenkt haben. Es war mir von aller= ßtem Interesse, daß dies Stück gerade Ihnen, Excellenz, eilnahme abgewinne, weil mir die Aufführung desselben f keiner Bühne so wünschenswerth scheint, als auf der Ihri= ı. In Deutschland nämlich ist jetzt keine, welche so gute ttel dafür besäße, sei's im Personale wie im Dekorativen. il Devrient ist für die Titelrolle einzig. In Berlin und inchen hält es zum Beispiele sehr schwer mit der Besetzung, : Stuttgart, welches die Herbstsaison nächsten Monat mit inem Stück zu beginnen gedenkt, bringt eine der Dresdner annähernde gute Uebersetzung der Rollen in Menschen zu ande. Nun haben mir Excellenz zwar in Ihrem Schrei= nicht eben gar viel Hoffnung gemacht für Annahme des ücks von Ihrer Seite, weil Ihnen einige Situationen enklich scheinen, Sie haben mir indessen die Aussicht nicht ommen. Erlauben Sie nun, daß ich dringend um einen eigten Spruch bitte. Fürst Pückler, ein lebhafter Gönner Monaldeschi, ersucht Excellenz unbekannterweise, seine n dahin gerichtete Bitte mit der meinen vereinigt anzuneh= ı. Das Kecke in den Situationen ist doch anderwärts für : Hinderniß der Aufführung erachtet worden, an einigen ten wohl auch für eine Empfehlung des Stücks, das Auffal= de in den Ausdrücken ist zu streichen, und ich gebe das Stück z und gar der Konvenienz preis, welche jede Bühne je ) ihren Rücksichten zu nehmen hat, gut Wirksames streicht ) keine kundige Direktion. Ew. Excellenz aber werden zugestehn, daß es fast unmöglich ist, unsre brach liegende

dramatische Poesie zu fördern, wenn man an neue Stücke n
so speciellen Forderungen ginge, daß sie um einiger ked
Situationen willen zurückgewiesen würden. Unser Vorra
an neuen Originalstücken müßte wohl reichlicher sein für
strenge Auswahl, als er in der That ist, und die Herren, wel
der produktiven Poesie gegenüber eine so wichtige Positi
einnehmen, wie die Intendanten der besten Bühnen d
Vaterlands wären dann allerdings dem Vaterlande veran
wortlich für die Aufmunterung oder frühzeitige Verurtheilu
dramatischer Schriftsteller. Eurer Excellenz Brief sagt de
Monaldeschi zum Beispiele so viel Gutes nach, daß man e
Literarhistoriker den logischen Grund schwer herausfän
um deswillen das Stück doch nicht gegeben würde, und
fürchte, wenn Excellenz nicht ein Uebriges thun, so wird
eben doch nicht gegeben, weil man sich gewöhnt hat, Theaterstü
wie diplomatische Handlungen anzusehn, und neuen Stück
nicht nachzusehn, was man alten Stücken unbedenklich na
sieht. Ermessen Sie Excellenz, wie niederschlagend es auf d
Autor wirkt, aus Gründen eine lange Arbeit abgewiesen
sehn, aus Gründen, die dem Autor fast immer unverständl
bleiben. Ich zum Beispiele bin, den Monaldeschi schreiben
mit vollen Segeln an die Bühne gegangen, und ich raffe e
Segel nach dem anderen ein, und ich ziehe mich zuverläs
von einem Meere zurück, das mit so viel Klippen der Rücksi
droht, Rücksichten, die man beim Schreiben für den Dr
nicht zu nehmen braucht, Rücksichten, die man nicht nehm
lernt, weil man eben gleich von vornherein abgewiesen wi
und nicht zur Uebung kommt. Und ich kann Ew. Excelle
nicht ausdrücken, wie schwer Einem das wird, eine Richtu
aufgeben zu müssen, für die man sich Talent zutraut, und f
die Einem nun die Phantasie Pläne auf Pläne zudrän
desto reichlicher, je bestimmter man weiß: Du schreibst
doch nicht.

Finden also Excellenz, daß ich nicht Verurtheilung, sondern
nuthigung verdient, so seien Sie mir ein milder Richter:
späteren Stücken ist ein Refus nicht so entscheidend für
ganze Laufbahn, wie beim ersten. Erlauben Sie mir,
ich bei meiner Rückreise nach Leipzig in Dresden bei Eurer
ellenz anfrage, ob ich persönlich aufwarten und mündlich
drücken darf, mit welcher Ergebenheit und Achtung ich bin
verharre

Eurer Excellenz

bereitwilliger Diener

Dr. Heinrich Laube.

## Lebrün, Karl.

Geb. 1792 in Halberstadt, gestorben 1842 in Hamburg, wo er, nach- sein Talent und seine Redlichkeit ihm die allgemeine Hochachtung rben, zehn Jahre lang Mitdirektor des Stadttheaters gewesen und einige Jahre vor seinem Tode zurückgetreten ist. In seinem Fache edenklich einer der besten deutschen Schauspieler; dabei unterrichtet, gebildet, für alles Gute begeistert, an Gemüth wie an Verstande reich, lwollend und wohlthätig, das Muster eines Familien-Vaters in fast Beziehungen, unterlag er doch einer Schwäche, und wurde dadurch unglücklich. Er, der ordentlichste, bürgerlichste, solideste Mensch, den beim Theater gegeben, hatte sich, wie er auf dem Höhepunkt künst- hen Rufes stand, daneben den Ruf der Trunksucht zugezogen, und es sich nicht leugnen, daß mancherlei Ereignisse dieses traurige Gerücht itigten. War es doch schon so weit gediehen, daß er auf offener Scene nelnd die Darstellung gestört und lauten Unwillen erregt hatte. Der ktor des Hamburger Stadttheaters, der Kollege eines Schmidt, der hfolger Herzfeldt's — Schroeders!! — Man begehrte für öffentlichen ndal auch öffentliche Sühne: er sollte von den Brettern Abbitte thun. — er Lebrün! Wie muß dein Stolz sich innerlich empört haben gegen Demüthigung! — Er unterwarf sich mit männlicher Entsagung. wie er vor dem übervollen Hause erschien, da ließen sie ihn nicht zu te kommen; sie ersparten ihm die Buße, und unterbrachen schon bei ersten Silben den Liebling mit lauten Zeichen des alten Wohlwollens.

Die braven Hamburger, die immer das Herz auf dem rechten
haben, sie wußten ja, wie unschuldig Lebrün doch eigentlich an de
was er verschuldet hatte! — Es stand ganz eigen um diesen Mann.
verständig, mäßig, Herr des Wortes wie des Gedankens, anmuth
redt, belehrend, empfänglich, inneren Werthes bewußt und dennoch b
den, — so zeigte er sich einem Jeden, der ihn besuchte, der ihm au
schäftswegen begegnete. Eine halbe Stunde nachher traf man il
fällig wieder .. und erkannte ihn kaum, denn er mengte mit sch
Zunge leeres, breites Geschwätz durcheinander. Und was hatte er
dessen begonnen? Was hatte ihn verwandelt? .... Er hatte sic
locken lassen, weil es neblicht und kalt war, den sogenannten „Apot
schnaps" zu nehmen. Ein kleines Gläschen ... und er war nicht
er selbst. Dann kehrte er noch zwei- — dreimal ein ... imme
naschend, und für solchen Tag blieb er sich und den Freunden so g
verloren.

Als er, krank und schwer leidend seinem Berufe entsagend, an's
mer gefesselt, als die stets bewegliche Regsamkeit gelähmt war, da
kein Bedürfniß mehr gefühlt, sich durch Getränke zu stimuliren. In
ter Würde, heiter bei Schmerzen, hat er die letzten Lebensjahre nu
stiger Thätigkeit gewidmet.

Als dramatischer und als dramaturgischer Schriftsteller hat
mannichfache Verdienste erworben Seine Uebertragungen und U
beitungen zeugen von geläutertem Geschmack, von Kenntniß der S
von sinnigem Fleiße. Seine Original-Stücke von ungeziertem,
Humor. „Der freiwillige Landsturm" kann für aristophanisch g
und hat ihm, wahrscheinlich eben deshalb, einige Gegnerschaft zuge
Tieck wußte ihn sehr zu würdigen.

## I.

Hbrg., am 1. Ostertage

Hochgeehrter Herr Hofrath.

Mein Schwager Waymar, den Sie ja von Carl
her kennen gastirt in Dresden: wem könnte ich ihn
empfehlen, als Ihnen. Er selber, natürlich, muß seine S
vor den Lampen verfechten, aber welche Kritik könnte dem

aufstrebenden Talente fördersamer sein, als die Ihrige. nen Sie ihm diese.

Wie wehe that es mir, Sie am Tage der Vorstellung des rinzen v. Homburg" nicht mehr in Carlsruhe zu finden: hätte bei neurer Belehrung, dafern Sie eine Austau= ng der Ideen mir erlaubt hätten, gewinnen können.

Mein guter Meyer als Churfürst hat mir viele Wunden lagen, und sicher auch Ihnen. Waymar verfehlte nament= die Actschlußscene „Mein Vetter Friedrich will den Bru= spielen u. s. w." Ihre Ansicht wird ihn aufklären, besser die meine. — Der „Hohenzoller" war absonderlich isch. Empfehlen Sie mich gefälligst Ihren Damen, die n Fremdling so liebreich aufnahmen, und streichen Sie t aus der Liste Ihres Gedächtnisses

Ihren Verehrer
C. Lebrün.

## II.

Hamburg, d. 31. De. 40.

Hochgeehrter Herr Hofrath.

Sie sind schon daran gewöhnt, unreife Producte zugesandt rhalten, mithin kommt es Ihnen wohl auf das plus ou ns nicht mehr an. Der Arbeit, die ich Ihrem Wohlwollen fehle, habe ich mich mit großer Liebe unterzogen, und ihr nur in sofern das Wort reden, als ich ihre Noth= digkeit erkannte. Der einzige, zu einer Fortsetzung der ütze'schen Geschichte befähigte, unser Schmidt, erliegt der Last der Tagesgeschäfte, und Hand mußte einmal an= gt werden. So machte ich mich daran. Ich habe schon er Vorrede gesagt, wie ich wünsche verbeßert zu werden. n Bemühen, die neuere Zeit der älteren gegenüber zu

stellen war ein gewagtes, aber ein nothwendiges. Ob me
Ansichten Eingang finden werden und können, muß ich da
gestellt sein laßen. Mindestens habe ich ehrlich ausgesproch
wie sich mir das deutsche Theater jetzt darstellt, und von wo
ich glaube, daß seine Erkräftigung ausgehen müßte. Ka
sein, daß ich irre, dann möge, der guten Absicht wegen, d
errare humanum est auch mir zu Gute kommen. Hal
Sie, hochgeehrter Herr Hofrath, einmal Zeit und Lust, ein
Blick in mein Büchlein zu thun, so danke ich Ihnen im V
aus, und ersuche Sie nur, mir die Zumuthung zu vergeb
Indem ich mich den lieben Ihren und der Frau Gräfin ho
achtungsvoll empfehle, verbleibe ich mit unwandelba
Verehrung

Ihr dankbarer und ergeb
C. Lebrün.

## Lenz, J. R. von.

Lenz, einigen höchst achtbaren Familien in Riga blutsverwandt u
verschwägert, hatte als junger Mann die Soldaten-Laufbahn verl
sen und war unter dem Schauspielernamen Kühne zum Theater geg
gen. Schon auf der Breslauer Bühne erwarb er in Heldenrollen
bedeutenden Ruf, und wurde sodann nach Hamburg gezogen, wo
unter Herzfeldt's und Schmidt's, später unter Lebrüns Direktion lan
Jahre hindurch ein allgemein beliebtes und geachtetes Mitglied bli
Heroische wie humoristische Charaktere brachte er zu voller Geltu
excellirte jedoch in bürgerlichen Vätern. Er hat auch als Verfasser bü
nengerechter und wirksamer Schauspiele (z. B. die Flucht nach Ken
worth) Ehre eingelegt. Hochbejahrt, und mit Pension vom Thea
zurückgezogen, brachte er den Rest des Lebens in der Vaterstadt Riga z
von wo aus er noch kurz vor seinem Tode weite Reisen durch Süddeuts
land unternahm. In welchem Grade er eigentlich mit dem alt
Dichter Lenz verwandt gewesen? und ob er dessen Neffe war? wissen w
nicht genau zu sagen.

Hamburg, d. 25t. Juni 1844.

Hochgeehrter Herr!

Ich kann mein Versprechen, die gewünschten Bücher be=
fend, leider nur zu Hälfte erfüllen, denn trotz aller an=
endeten Mühe ist es mir nicht gelungen die Schrödersche
rbeitung des „Hoffmeisters," von Lenz aufzufinden.
der Theaterbibliothek — auch im Kataloge — fehlt sie.
hrscheinlich hat Schröder sie in seinen Privatbesitz genom=
, und von dem Schicksal seiner hinterlassenen Manu=
pte kann ich nichts und von Niemand etwas erfahren.
te der Professor Mayer in Bramstädt noch, der Deposi=
seiner geheimsten Papiere — wüßte ich mir wohl Raths
holen. Auch in dem Lustspiel „der Schmuck," das ich
Vergnügen habe Ihnen zu übersenden, werden Sie auf
ge Verstümmelung stoßen, doch ist sie nicht so arg, daß der
ammenhang unerrathbar zerrißen wäre; wenigstens ist
Rolle Wegforts ganz erhalten. Schröder hat — wie
bar — auch dieses Stück verkürzt und bearbeitet, und
statt der gestrichenen und veränderten Stellen hinein be=
gt gewesenen Zettelchen sind leider verloren gegangen.
habe indeß nicht Anstand genommen selbst dies etwas
tellte Exemplar Ihnen zuzusenden. Sie lernen minde=
s daraus die Rolle des Wegfort kennen, und werden an
nem Eifer, Ihren Wunsch nach Kräften zu erfüllen, nicht
ifeln. Daß diesem Wunsch nur zur Hälfte Genüge ge=
eht, bedaure ich unendlich.

Mich Ihrem ferneren Wohlwollen empfehlend, habe ich
Ehre zu seyn

Hochgeehrter Herr

Ihr
ergebenster
J. R. v. Lenz.

## Loebell, Johann Wilhelm.

Geb. zu Berlin am 15. September 1786, gestorben zu Bonn 13ten Juli 1863. Er begann sein Lehramt als Historiker bei der Kri schule in Breslau, übernahm auf kurze Zeit die Redaktion der Brockh sischen Litteraturblätter in Leipzig, kehrte dann nach Breslau zur stieg in seiner Eigenschaft als Docent der Geschichte zum Professor h rer Militair=Unterrichtsanstalten in Berlin, und wurde von dort Jahre 1831 als ordentlicher Professor an die Universität in Bonn b fen, wo er zweiunddreißig Jahre hindurch lehrte, und ohne sich pei an sein Hauptfach zu binden, auch außerhalb der akademischen Hör für litterarische und poetische Bildung in großen Kreisen von seg reichem Einflusse war. Die mehrmalige Be= und Umarbeitung Becker'schen Weltgeschichte hat seinen Namen und seine Verdienste n aus verbreitet. — Sein eigenstes historisches Hauptwerk ist die gele Schrift über „Gregor von Tours und seine Zeit," welche ihm auch fache Anerkennung französischer Historiker gewann.

Wie sein intimes Verhältniß zu Tieck nach und nach entstand, ze die (verhältnißmäßig) wenigen Briefe, die wir aus überreichem Vorr wählten. Wir dürfen nicht verschweigen, daß wir uns genöthiget hen, viele zu unterschlagen, die wahrscheinlich höheres Interesse geb hätten — lediglich aus leidigen Rücksichten auf Verhältnisse und lebende Personen. Wir gestehen das ein, mit einem schweren Seu über die von so unzähligen Vorsichtsmaßregeln und Besorgnissen be derte Ausübung dieser — voreilig übernommenen, im ersten Anl nicht für so schwierig gehaltenen — Redaktion.

Das letzte Schreiben, welches sich überhaupt vorfand, datirt November 1846. — Ein kurzes, aber tief eingehendes, fast erschöpfe Wort von ihm über Tieck, findet sich als Anhang zu Rud. Köp biographischem Werke unter der Aufschrift: „Geheimer Rath Loebel Bonn an den Verfasser."

### I.

Breslau, den 30. Januar 182

Schwerlich werden Sie sich noch eines Mannes erinne dem es im Herbste 1810 in Heidelberg verstattet war, ei Worte mit Ihnen zu wechseln. Stets hegte ich seitdem

nsch, Ihnen einmal wieder nahe zu kommen, oder Ihnen
die ungemeine Achtung und Verehrung, die ich gegen
hege, durch irgend etwas bezeigen zu können. Um dem
eren Verlangen endlich zu genügen, wage ich es Ihnen
folgende Kleinigkeit zu senden. Der Inhalt gehört freilich
ßtentheils den engen Schulwänden an, keinesweges den
en Lufträumen, in welchen die Poesie sich bewegt. Nur der
in lebhaft ausgesprochene Wunsch, daß die deutsche Poesie
Litteratur den höheren Bildungsanstalten künftig nicht
ern bleiben möge als bisher, mag es einigermaßen ent-
ldigen, wenn das Schriftchen den Weg zu demjenigen
hter sucht, zu dem sich sein Verfasser mehr als zu irgend
m der lebenden hingezogen fühlt.

Mit dem Gefühle inniger Verehrung

Dr. Loebell.

## II.

Leipzig, den 24. August 1822.

Verehrtester Herr und Freund!

Das Conversations-Blatt und Ihr Versprechen einen
satz für dasselbe einzusenden haben Sie wahrscheinlich mit
nder vergessen, und obschon ich kaum hoffe, Sie durch
erneuerte Bitte zur Erfüllung jenes Versprechens zu be-
en: so kann ich es mir doch nicht versagen, Sie einmal
rinnern, da es mir das Vergnügen verschafft, Ihnen
iben zu können. Und weil ich denn einmal im Erinnern
so nehmen Sie es mir nicht übel, wenn auch ich Sie
die Einlösung der großen Schuldbriefe, die Sie an Mit-
Nachwelt ausgestellt haben, mahne. Denn jeder sollte
thun, der Sinn für das Große in der Litteratur hat.
s andere sich vorzüglich auslesen mögen, weiß ich nicht:
würde das Werk über Shakespear über Alles gehen, da

ich glaube, daß, wenn es von Ihnen ungeschrieben bl
Jahrhunderte vergehen werden, ehe alles dazu Erforder
sich wieder auf diese Weise in eines Menschen Geist verei
Und außer dem, was wir Reales daraus lernten — 
irgend etwas unsere matt gewordene Kritik wieder erfri
kann: so wäre es ein Werk wie dieses. Dazu kommt,
Sie, als ein Ueberreicher, mit Ihren Schätzen so n
haushalten, daß die armen Gesellen, die umher stehen,
rig nach den Brosamen haschen, die von Ihrem Tische f
So hat Franz Horn neulich im Conversationsblatt,
Probe herauszugebender Vorlesungen über Shakespear
Aufsatz über Macbeth abdrucken lassen, dessen Hauptgeda
freilich auf seine Weise dargestellt, er Ihnen zu danken
dabey unterläßt er aber natürlich nicht, ausdrücklich zu
sichern, daß er ihm gehöre. Ohne Zweifel wird er
manches andere erhorcht haben und sich damit auf di
Weise schmücken. Wollen Sie dulden, daß ein Theil
Besitzthums auf solche Art verzettelt wird? daß Ihr G
zusammengeflickte Gewänder eingewebt werde? Erheben
sich doch in Ihrer Kraft und machen Sie solche Ge
schamroth! Bringen Sie doch Niemanden mehr zu der
jenes Schäfers bey Lessing, der die Frösche nur hörte,
die Nachtigall schwieg.

Sollte ich in einen Ton gefallen seyn, der mir,
gegenüber, nicht ganz ziemt — verzeihen Sie es der S
Ein Schüler ist seinem Meister nie ganz fremd, und wi
ich in meiner Bildung Ihnen zu verdanken habe, kan
mit Worten kaum ausdrücken. Leben Sie wohl.

Ihr
ergebenster
Loebell.

III.

Berlin, den 9ten Mai 1828.

heurer Freund, schon lange habe ich einige Zeilen an
gelangen lassen wollen, um mich wenigstens des Nicht=
ens wegen bei Ihnen zu entschuldigen, da ich aber von
zu Tage hoffte, mehr schreiben zu können, so ist es
blieben. Wenn Sie mein langes Stillschweigen nur
als eine Vernachläßigung gedeutet haben, die ich mir
verzeihen würde. An dem Tage nach Raumers Abreise
nen wurde ich krank, das Uebel gestaltete sich zur Gelb=
die mich an drei Wochen zu einer gänzlichen Unthätig=
vang. Als es besser ward, sah ich mit Schrecken, wie
ie Arbeit nun gehäuft hatte, denn die ersten drei Bände
Weltgeschichte sollten zur Messe fertig seyn, und es war
so viel daran zu thun. Dazu die Stunden, die Noth=
igkeit einiger Erholung und Bewegung; es war in der
nicht möglich zu einem Briefe zu kommen, so ungern
mir auch versagte, Ihnen für den Ihrigen und für die
ede zu danken. Was ich bei jener Krankheit am meisten
re, ist, daß sie mich zwingen wird, meine kurzen Ferien
um Gebrauche eines Mineralwassers zu verwenden, und
die Hoffnung, Sie in diesem Sommer auf einige Tage
nießen, sehr schwach ist. Uebrigens höre ich, Sie wol=
ach Baden gehen, und da würde die Zeit wol nicht ein=
zugetroffen haben. Schreiben Sie mir doch aber lieber
u, wann Sie fortreisen und wann Sie zurückzukommen
ken.

Mich über Ihre Vorrede so auszusprechen, wie ich es
möchte und sollte, wird mir schwer. Aber kaum kann
nders seyn bei einem Werk, welches so manche eigne Ge=
en bestätigt, aber auch erst zur Klarheit bringt, dann so
Neues aufschießen läßt, und so viel zu denken giebt. Die

Mitte zwischen der in unserm eignen Gemüthe liegenden B
zu einem solchen Gedankenwerk, und diesem uns von ei
andern Geiste dargereichten Werke selbst, ist eine unendli
und wir müssen tief in unser eignes Selbst schauen und
gen, um sie recht zu erkennen und festzuhalten, uud doc
sie die nothwendige Bedingung zu einem activen, praktis
Verständniß, welches ich im möglichst prägnanten Si
meine. Gegen Ihre Darstellung scheint mir Alles, was
her über das Verhältniß Göthes zu alter Poesie und Litt
tur gesagt ist, oberflächlich, und dieses Gefühl erstreckt
denn bald auf die ganze Litteratur. Mit dieser Leuchte
man überall Schätze graben. Man kannte bisher, m
ich, nur den Gegensatz zwischen dem schmiegsamen Tale
sich die Form und den Gegenstand anzubilden ohne schö
rische Originalität, und der formlos ringenden Kraft, wel
sich dann in der Durchdringung von Stoff und Form
hebt und lös't, aber dieser von Ihnen aufgestellte Gege
zwischen der Form, die in kunstvoller Vollendung von
Geiste gebohren und durchweht ist, und derjenigen, w
vaterländisch, im höchsten Sinn, sich gestaltet und wirkt
neu, und hier ist ein Ton angeschlagen, der unsere g
Kenntniß, das ganze Studium der Poesie durchbeben n
und zu überraschenden Resultaten führen wird. Wie in
soll ich sagen dialogischen oder dramatischen Form die g
verschiedenen Anfangs- und Anknüpfungspuncte zu demse
Ziele oder derselben Mitte führen, ist trefflich. Der fre
sehr schwierige Punct von dem Uebergange in das Refl
rende, Sentimentale, Weiche, wo die Poesie zugleich Sü
und Glaube, zugleich Abfall und Ringen nach dem verlo
nen Urquell ist, ist am wenigsten klar gemacht, und ich
nicht, ob ich Sie ohne ein ehemaliges Gespräch über
Euripides recht verstanden hätte. Dieser Punct ist aber
Ihre Theorie oder System, wenn ich es so nennen darf,

)öchsten Wichtigkeit, und ich ahnde in ihm den eigentlichen
lüssel dazu. Denn aufzuschließen ist hier noch manches;
:heit und Verständniß haben verschiedene Grade. Nun
kann ich mich auf meine Weise der trüben Betrachtung
: enthalten, daß diese trefflichen Gespräche und Reden die
hrende Anerkennung nicht finden werden. Nicht ohne
ren Schmerz habe ich Hegels Recension von Solgers
)laß, die doch nichts als ein plumper und hämischer An=
auf Sie ist, gelesen. Müllner und Consorten, das
e schlechte Volk, wird sich eines solchen Alliirten freuen.
weiß wol, daß das Wahre, Herrliche durchdringen wird
die Oberhand behalten, aber ich möchte so gern erleben,
das Gebührende geschieht, und wenn ich mich nach recht
n sympathisirenden Herzen sehne, gewährt mir die Appel=
n an die Nachwelt wenig Befriedigung. Sie wundern
keine ordentlichen Recensionen Ihrer Werke in den Litt.
ıngen zu lesen. Kennen Sie denn die Tactik dieser
:ter nicht, was man nicht aufkommen sehn möchte,
nicht zu besprechen, auch nicht einmal tadelnd? Zulezt
: ich in meinem Unmuthe darüber Trost und Beruhigung
er ungetrübten Heiterkeit mit der Sie, unberührt von
der Leidenschaftlichkeit und Gleichgültigkeit, Ihren Ge=
:and behandeln für eine kleine Gemeinde von Verehrern
eine noch kleinere von Verstehenden. Fahren Sie nur
rt, und beschämen Sie Ihre Gegner recht bald durch die
llung alles von Ihnen Verheißenem.
Wenn indeß diese Ihre neueste Arbeit über Göthe weniger
: findet, als sonst der Fall gewesen seyn würde, so sind
selbst nicht ganz ohne Schuld. Wer sucht dergleichen
, wo bloß eine Vorrede zum Lenz angekündigt ist?
:um geben Sie nicht gleich etwas mehr, oder auch nur
s, als ein abgesondertes Schriftchen, vielleicht unter dem
l: Fragmente über Göthe? Auf jeden Fall sollten Sie

es bei Reimer bewirken, daß er die Vorrede unter was a
für einem Titel abgesondert giebt, damit die Leute sie
lesen. Und eben so sollte es Max mit der Vorrede zur Fel
burg machen. Käufer würden sie genug finden, die Bü
selbst halten die Meisten für eine ihnen uninteressante Zug

An Ihrer Anzeige von der Erscheinung der sämmtli
Werke habe ich, Ihrem Auftrage gemäß, Einiges, nicht o
die Scheu mit Mühe zu überwinden, geändert. Nur fin
Sie meine Redaction in der gedruckten Anzeige nicht g
wieder, denn Reimer hat sich einige ganz willkührliche A
derungen erlaubt.

Meine Bitte wegen des jungen Componisten haben
vergessen. Ich erlaube mir, sie Ihnen nochmals in Erin
rung zu bringen.

Die Weltgeschichte wird mir noch viele Zeit kosten. D
soll ein Compendium der Allg. Geschichte für den historis
Unterricht auf Schulen kommen; erst dann kann ich an
Geschichte von Frankreich für die von Perthes veransta
Sammlung gehen. Alles dieß nöthigt mich, meine Kr
zu concentriren, nur für diese Zwecke zu leben, zu excerpi
zu arbeiten, und vorläufig wenigstens alle Nebenarbeiten
Journäle bei Seite zu legen. Darum kann ich auch an k
Recension von Wolfgang Menzel denken; ich bin noch n
einmal dazu gekommen, das Buch zu lesen.

Hierin ein Catalog und eine Rechnung. Ich habe
Sie nun zusammen 7 Thlr. 17 Sgr. ausgelegt. Da
gehn 1 Thlr. 11 Sgr. Ihre Auslagen ab, bleiben 6 T
6 Sgr. Diese habe ich auf Sie angewiesen.

Nun leben Sie wohl, und schreiben Sie mir in je
Falle noch vor Ihrer Reise, und die Zeitbestimmung über
selbe. Empfehlen Sie mich den Ihrigen, und behalten Sie

Ihren Freun
Loebell.

IV.

Berlin, den 22ten März 1829.

Venn ich Ihnen, theuerster Freund, jetzt, nach einer so
n Unterbrechung unseres Briefwechsels, über Alles, was
nst wol zu berühren pflegte, schreiben wollte, könnte ein
s Buch zusammenkommen, und dazu würde, wenn der=
en überhaupt thunlich wäre, jetzt, wo ich in wenigen
n Berlin zu verlassen denke, mir mehr als je alle Muße
chen. Daß diese Unterbrechung des Briefwechsels nicht
e Schuld ist, darf ich Ihnen nicht sagen. Abrechnen zwar
e ich gewiß nicht mit Ihnen, ich fühle zu gut, was Sie
bedeuten, und was ich Ihnen bedeuten kann. Und Ihr
ckter Brief, der mich höchlich gefreut, aber auch tief be=
t hat, wäre schon eine ganze Reihe geschriebener werth.
mir ist so zu Muthe, als könnte man wol ohne Antwort
warten, an das Publicum schreiben, oder auch an die
nde insgesammt, die mit uns fühlen, und uns verstehen,
aber an eine bestimmte Person, weil durch dieses Bewußt=
der Brief viel von dem Charakter der vertraulichen Un=
dung verliehrt, und in das Allgemeine hinüberschweift,
l in unserem Verhältniß, da ich weit mehr Sie zu fragen
, als Ihnen zu sagen. Wenigstens ist es sehr schwer, die
Stimmung und Form zu finden, wenn man sich nieder=
um zu monologisiren, ohne es doch wieder recht und ganz
zu dürfen. Dieß wird mich bey Ihnen, wo nicht recht=
gen, doch entschuldigen, wenn ich mich von Ihrem Bei=
habe anstecken lassen. Eben darum habe ich sehnlich, ja
chaft sehnlich, in der vollen Bedeutung des oft gemiß=
chten Worts, gewünscht, Sie vor meiner Reise nach Bonn
zu besuchen, und jene Freude und jenen Genuß, welche
der Aufenthalt bei Ihnen immer gewährt hat, ein Mal

wieder recht zu empfinden. Es war aber unmöglich, die
wickelung so mancher Verhältnisse und die sehr schwie
Fortschaffung vieler Sachen zu Stande zu bringen und
noch Zeit zu einer solchen Excursion zu behalten. Aber
mich im vorigen Jahre betrübt hat, erfreut und tröstet
jetzt, die Hoffnung, Sie recht bald an den schönen Ufern
Rheins zu sehen. Und ich bitte jetzt schon, wenn Sie wi
nach Baden gehen, und nicht so weit hinunter kommen,
das letzte Mal, mich doch ja nicht zu vergessen, und mic
benachrichtigen, wo wir uns, wenn ich Ihnen nach dem O
rhein zu ein Stück entgegen komme, sehen und spre
können.

Ueber die Veränderung meiner Lage brauche ich Ih
nichts zu sagen, da Sie ja den außerordentlichen Untersc
der Stellung, des Wirkungskreises, der Muße, so gut wi
beurtheilen können. Wol ist dieß bei so weit vorgeschritte
Alter ein unverhofftes Glück zu nennen, eine von jenen
gebenheiten im Leben, wo man recht stumpf und gefüh
seyn muß, um den Finger Gottes nicht zu erkennen und a
beten. Wenn ich mich dieses Glücks und Berufs nur
recht würdig werde zeigen können!

Obschon ich Ihnen aus großem Zeitmangel von Litter
und Kunst gar nichts habe schreiben wollen, kann ich doch n
übergehen, was in diesem Augenblicke meine Seele beson
erfüllt, eine Passionsmusik von Sebastian Bach, von der
hier bei einer ganz außerordentlichen und unerwarteten Th
nahme des Publicums in kurzer Zeit zwei Aufführun
erlebt haben. Ich halte es für ein wahres Ereigniß, daß
dieses Werk im Scheiden von Berlin zu hören noch gegö
war, denn ich rechne sein Anhören zu jenen Genüssen,
denen Sie ein Mal bei Gelegenheit des Lear sagen: daß
als Menschen gegönnt ist, ein solches Kunstwerk zu genieß
ist schon etwas Großes. Eine neue, mir bisher unbekan

unstwelt ist mir hier aufgegangen. Wenn Sie, bester Freund, ch dieß mit uns hätten erleben können! Ich dachte Ihrer bei so oft. Es ist mit der übermäßigen Strenge Seba- ans, wie mit der Atrocität Shakspeares. Der große Haufe r sogenannten Kenner, die mit ihrem Urtheile immer höher hen wollen als solche Meister, vor denen sie nur in Demuth ) beugen sollten, spricht von solcher Herbigkeit, und weiß ch nicht, wovon er spricht. Streng ist Sebastian allerdings d ernst, aber so, daß selbst bei allem dem ungeheuren Ernste eses Stoffes, bei dem tiefen Schmerze, den Klagen, Jam- er, Reue, Buße, die Heiterkeit und Freude des Daseyns auf s wunderbarste durchbrechen, ja unmittelbar daraus hervor- ühen. Ich muß es Ihnen sagen, ich glaube hier den Ton- ser gefunden zu haben, nach dem ich lange suchte, den näm- ), der mit Shakespeare zu vergleichen ist. Ja, er scheint mir adezu der dramatischeste aller Componisten zu seyn. Er, r große Meister in der vollkommensten Durchbildung und isführung musikalischer Gedanken, hat sich überall, wo die rsonen redend eingeführt werden, alles solches Schmuckes thalten, um nur Alles in seiner Eigenthümlichkeit in der iftvollsten und körnigsten Kürze hinzustellen. Einige Mal cheint der unwillkührliche Schrei der innersten Empfin- ng, der unaufhaltsame Durchbruch des gepreßten Herzens t allem Eindrucke der Natur selbst in den Tönen, und doch auch dieses Kunst und Besonnenheit. Neben dem drama- chen Elemente tritt nicht nur das lyrische, sondern auch das sche hervor. Das 26te und 27te Capitel des Matthäus rden vorgetragen; der Evangelist erzählt, was aber die Per- nen zu sagen haben, tragen sie selbst vor. Und dazwischen oräle und Chöre religiöser Empfindungen und Gefühle einer iubigen Gemeine, welche den Begebenheiten zuschaut, und ld Schmerz, bald Zorn, bald Bewußtseyn der Sündenschuld, rch welche alles dieses hervorgebracht wird, mit der größten

Mannigfaltigkeit darlegt. Und dieß gleichsam propheti Element einer Christengemeine und Kirche ist mit der rea Begebenheit auf eine so wunderbare Weise verschmolzen, u in dieser Einheit des Kunstwerks zeigt sich eine solche Großh und Tiefe, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist. 17 ist diese Musik in Leipzig, wol zum ersten Mal, aufgefü worden, ob seitdem je wieder, ist sehr die Frage. So j der Mensch nach dem Neuen und Bunten, und läßt das Gr und Herrliche verachtet und vergessen liegen.

Wenn Sie mir einige Zeilen an Schlegel in Bonn send wollten, was mir aus mehreren Gründen sehr lieb wä so würde Ihr Brief mich bis zum 2ten April in Potsd treffen, unter der Adr. der Postdirectorin Faber, Burgstr No. 32.

Graf York trägt mir viele Grüße an Sie auf. Ich b Sie, mich Ihrer werthen Familie so wie der Gräfin Fink stein angelegentlichst zu empfehlen. Leben Sie wohl und halten Sie auch in größerer Ferne wie bisher lieb

Ihren Freund
Loebell.

V.

Bonn, den 23ten October 1834

Theuerster Freund!

Vorgestern bin ich hier angekommen, und habe es wie bewährt gefunden, daß das Reisen auf dem Schnellwag Tag und Nacht mich nicht angreift, sondern eher einen wo thätigen Einfluß auf mein körperliches Befinden ausü Möge doch auch Sie dieser Brief wieder ganz hergestellt u gestärkt antreffen! Ich konnte es mir lange nicht aus d

ne schlagen, wie ich Sie verlassen, welche Schmerzen Sie
ustehen hatten, und nur die Ueberzeugung, daß der An=
bei aller seiner Heftigkeit, doch nur ein vorübergehender
esen, ließ allmälig die schönen und heitern Bilder der
e unseres Zusammenseyns in meiner Seele wieder auf=
hen, und meine Gedanken darin die reichste Nahrung fin=
wenn das Geschwätz um mich her nicht gar zu störend
. Wie soll ich Ihnen denn für alles das, was Sie mir
rend dieses Aufenthalts in Ihrem Hause mit der edelsten
tfreundschaft leiblich und geistig in so vollem Maße ge=
rten, meinen Dank genugsam ausdrücken! Freilich habe
Ihnen für etwas noch Höheres und Größeres zu danken,
Ihre Liebe und Freundschaft, die im edelsten Sinne des
rts uneigennützig zu nennen ist, weil Sie so sehr viel, viel
r geben als empfangen. Das Beste, was ich meinerseits
ie Wage zu legen habe, um sie zu verdienen, ist meine Liebe
Ihre künstlerischen Erzeugnisse so wie für die Kunst über=
pt, eine Liebe, mit der ich mir bewußt bin, es recht ernst
wahrhaft zu meinen. Und weil in diesem Ernst und die=
Wahrhaftigkeit eine so große und reiche Fülle des Genußes
, ist es mir so räthselhaft, daß die allermeisten Menschen,
sich überhaupt darum bekümmern, es auf eine so vorüber=
ende, leichtsinnige und mattherzige Weise thun, daß sie
ts fühlen, weder von den Geburtswehen des Ringens nach
ständniß, noch von der reinen Freude des Gefundenhabens
dem Genuße, der aus diesem Durchdrungenseyn des Kunst=
ks vom Verständniß entspringt. Zuweilen ist es mir, als
mich von den meisten Menschen nichts so sehr trennte als
es; nicht ihre Mißverständnisse, denn ich fühle, wie sehr auch
diesen unterworfen bin, sondern ihr Mangel an diesem
ste, da ihnen die Kunst wenig mehr ist, als eine ziemlich
chgültige Zuthat zum Leben, gut genug, ein paar müßige
unden etwas leidlicher hinzubringen, als in ihrer gewöhn=

lichen langen Weile. Und diejenigen, die in unseren Ta
über die Kunstphilosophie grübeln? Soll man denn n
schließen dürfen, daß auch sie zu den Kunstgenüßen den h
gen Ernst, der die Weihe macht, gar nicht mitbringen, wei
so Verkehrtes herausgrübeln?

Ich war gestern bei Schlegel, um ihm das von
v. Buttlar Mitgegebne selbst zu überbringen. Er hatte
Vogelscheuche gelesen, und war voll von Entzücken über
herrlichen Späße und Einfälle. Weniger wollten ihm
Elfenscenen behagen, ja auch im Camoens setzt er den Sc
über den Ernst. Da er über alle diese Dinge ausführli
war, als je, so wollte ich es versuchen, mit ihm ein Ma
eine Erörterung einzugehen, aber was er sagte — soll
sagen, es lag mir auf einem fremden Boden, oder es kam
gering vor? Fast wie ein Kritiker aus der Bibliothek
schönen Wissenschaften. Und doch findet er es so herrlich,
Sie von dem wiederauferstandenen Nicolai reden. Hier
aber auch ein Stückchen von dem seligen Manne. Der T
von Schlegel, welcher einst mit Horaz, Boileau und ande
Helden der Correctheit seinen Spott getrieben, ist verrau
und verflogen, der übrig gebliebene hat es immer heimlich u
halb unbewußt mit ihnen gehalten, und nun kommen d
Geister in seinem Alter über ihn und rächen sich für die ih
früher angethane Schmach, indem sie sich seiner ganz bemeiste
und er, wiederum unbewußt, ihnen huldigen muß, obschon
Form eine etwas andere ist. Aber sind nicht die Princip
ganz ähnlich denen jener Schule, wenn man um ein Urt
über ein Kunstwerk zu rechtfertigen, nichts vorzubringen w
als einzelne Flecken, Unrichtigkeiten, Verstöße gegen Costü
u. s. w.? Wo die Streitpuncte so sehr in der äußern Sch
liegen, verlohnt es sich nicht der Mühe, über diese lange
rechten.

Ich habe hier so viele zu erledigende Acten in Prüfun

elegenheiten vorgefunden, und werde den Tag über von denten, die darüber beschieden seyn wollen, so überlaufen, ich noch nicht absehe, wann ich zur ordentlichen Arbeit nen werde. Meine Vorlesungen werde ich erst in der tigen Woche anfangen, und ich sehe voraus, daß ich dieß vor leeren Bänken reden werde. Es ist ein bittres Ge- seine Anstrengungen unbelohnt zu sehen. Es heißt frei- „Such' er den redlichen Gewinn!“ Wie aber wenn es n redlichen giebt? Wenn sich die Menge nur zu den nen Verkündern der Brodevangelien drängt, oder zu redenden Charlatans?

Leben Sie wohl, theurer Freund, und erfüllen Sie Ihr sprechen, mir eigenhändig zu schreiben. Erst dann will n Ihre völlige Wiederherstellung glauben und mich daran uen. Der Gräfin meine besten Grüße und vielen Dank alles treufreundlich Erwiesene. Sie verzeihn nur auch ie häufige Polemik gegen manchen Liebling unter den nungen und gegen einen Liebling unter den Menschen. hmals leben Sie wohl! Mit herzlicher Liebe

Ihr
Freund
Loebell.

## VI.

Bonn, den 29ten December 1836.

Sie haben das Wort, welches Sie mir in Darm- gegeben, nicht gelös't, theuerster Freund, den schleu- n Gruß, den ich Ihnen gleich nach meiner Rückkehr ndt, mit keiner Sylbe erwiedert. Nun werden Sie hoffentlich durch mein Buch (von dem Sie durch Verleger in meinem Namen zwei Exemplare, das zweite Fr. v. Lüttichau, erhalten haben werden) zu einem Briefe acht, und zwar zu einem recht ausführlichen, denn ich

brauche Ihnen doch wol nicht erst zu sagen, daß mir d
Töne in die Welt wie in eine Wüste geschickt erscheinen w
den, wenn ich nicht erführe, wie sie bei Ihnen anschlag
Vergessen Sie auch nicht, mir ein Wort über die Sprache
sagen, denn das verstehen doch ja nur Sie allein, und
möchte so gern wissen, ob ich mich täusche, wenn ich e
Sprache zu reden glaube, d. h. eine, die nicht wie Uebersetzu
aus einem fremden Idiom klingt. Denken Sie auch, ob
nicht vielleicht Lust haben, die Bitte, die ich Ihnen in Hei
berg in Betreff dieser Schrift vorgetragen, zu erfüllen.

Zürnen möchte ich Ihnen, daß Sie mir dort nicht
Mal mitgetheilt haben, daß Sie in diesem Herbst zwei Ar
ten in die Welt geschickt, daher mir Ihre Gespenstergeschi
nur durch einen Zufall in die Hände gekommen ist. S
Sie zufrieden, wenn sich Ihren Lesern die Haare empor str
ben, so kann ich Ihnen das von mir sagen. Es ist so
nichts Willkürliches, nichts Gemachtes, es ist ein Stück je
wunderbaren, räthselhaften Grauens selbst, welches aus
Tiefe der Natur in unsere Seele hineinspielt. Und dann n
der dieser milde, versöhnende Schluß, da sind Sie so ganz u
gar. Fragen möchte ich nur, warum dieser äußerste Trur
des Materiellen, daß das Gespenst dem Unglücklichen die Br
knochen mechanisch zerdrückt? Offenbar soll es völlig aus d
Gebiete des Innerlichen herausgespielt werden. Aber ich k
den Grund nicht finden, warum es hier nicht an dieser Grä
stehn bleibt, da doch die letzte Lösung des Fluches an
Natur und Art des Stoffes keinen Zweifel übrig läßt.

Die Wunderlichkeiten haben mich ungemein ergötzt,
wenn Sie ein Mann wären, von dem man eine ordentl
Antwort erwarten könnte, so würde ich Sie fragen, ob
etwas Fremdes und allzu Künstliches in Sie hineininterpret
wenn ich annehme, daß das punctum saliens in der ironisc
Betrachtung steckt: diese vornehmen, fein gebildeten, h

ändigen Leute laßen sich doch von einer schlauen
ügerin nicht anders täuschen, als die Sammlerin durch
erträumte Kennerschaft, und der arglose Theologe durch
Abenteurer.

Ich freute mich außerordentlich zu hören, daß es mit Ihrer
ndheit gut geht, und hoffentlich ist sie so geblieben. Meine
öhnlichen Leiden sind in diesem Winter bis jetzt noch mil-
als sonst geblieben, dagegen hat mich ein heftiger mit
er verbundener Katarrh 3 Wochen fast zu aller Arbeit
hig gemacht, was mir in meinem litterarischen Arbeits-
ge doppelt schlimm bekam. Auch fehlt es nicht an andrer
licher Trübsal. Ein junges Mädchen, von meiner Frau
gen, als unsre Pflegetochter zu betrachten, leidet seit
onaten an einem bedenklichen Husten; meine Frau lebt
für ihre Pflege, und es ist dadurch in meinem Hause Alles
den Kopf gestellt. — Wie geht es denn Ihrer Frau?
. Lüttichau hat ihrer mit keiner Sylbe erwähnt.

Herzliche Grüße an alle Ihrigen und an die verehrte
in! Der Himmel geleite Sie alle glücklich in das Neue
. — Von ganzem Herzen

Ihr
treuester
Loebell.

VII.

Bonn, den 18ten October 1837.

Zürnen Sie mir nicht, mein bester, theuerster Freund, wenn
hnen erst heute Nachricht von mir gebe, und Ihnen nochmals
en Dank für alle mir erwiesene Liebe, den ich mehr zu empfin-
als mit Worten auszudrücken weiß, abstatte. Theils der
sch, Ihnen etwas Gewisses über den Bestimmungsort
rer Kranken, über den wir erst seit einigen Tagen ganz

ins Klare gekommen sind, zu sagen, theils körperliche Plag
mit denen ich schon einige Tage nach meiner Heimkehr wie
heimgesucht wurde, sind der Grund der mir selbst sehr un
genehmen Verzögerung.

Meine Rückreise hat mir im Ganzen einen großen, Mi
und Aufenthalt mehr als lohnenden, Genuß gewährt. W
eine Stadt ist dieses Nürnberg, welch ein Genuß, nur du
die Straßen zu gehen, und die reizende, wunderbare Mann
faltigkeit der zierlichen Häuser zu betrachten! Der Eindr
ist unauslöschlich für das Leben, der Erweiterung kunstgeschi
licher Anschauungen ganz zu geschweigen. In letzterer H
sicht war mir auch Bamberg sehr merkwürdig, die Thür
seiner Kathedrale lassen einen merkwürdigen Blick in die B
dung, vielleicht in die Denk- und Anschauungsweise der s
schen Zeit thun. Ist nicht diese Architectur eine in sich geschl
nere, mehr bei einem bestimmten Ziele angelangte als
gothische in ihrer vollen Entwickelung? Und entspricht dies
nicht der ganze politische und sociale Zustand unter den ers
Saliern, wo das ganze Mittelalter einem freilich beschrä
tern Schlußpuncte, als die berauschenden Blüthen der bei
folgenden Jahrhunderte verhießen, nahe schien, während a
den gewaltsamen Kämpfen derselben gar keiner hervorging

Würzburg habe ich nicht gesehen, sondern bin bloß in
Nacht durchgeeilt, und in Pommersfelden hatte ich, d
immer besondere Fehlschläge aufgespart sind, ein eignes M
geschick. Einen ganzen Tag hatte ich für diese Fahrt auf
halsbrechenden Wegen bestimmt, und einen besondern Wa
dazu genommen. Da war der alte zufällig anwesende G
einige Tage vorher schwer erkrankt, und jeder Zutritt
Bildergallerie versagt.

Als ich am 1t. d. M., am elften Tage, nachdem ich
gastliches Haus verlassen, wieder zu dem meinigen gelang
fand ich einen Gast, eine in Wesel wohnende Jugendfreun

ner Frau, bereit Louisen nach Hières zu begleiten. Indeß en sich aber gegen die ganze Reise wegen der sich im süd- n Frankreich ausbreitenden Cholera Zweifel erhoben, und der Zustand der Leidenden sich zugleich etwas gebessert e, und bei weitem nicht mehr die Besorgnisse einflößte wie er, wurde nach langem Berathen und Schwanken beschlos- sie zwar in jedem Falle das hiesige für Brustleidende per- Clima für diesen Winter mit einem zusagendern vertau- t zu lassen, dazu aber nicht die fernen Ufer der Provence ern einen möglichst nahen Aufenthaltsort zu bestimmen. u wurde nach dem Rathe mehrerer Erfahrner Wiesbaden der passendste Ort ausersehen. Dahin wird sie morgen hen, und gebe der Himmel seinen Segen!

Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, daß ich die Kataloge von Fürth nach Nürnberg übergesiedelten Antiquar Her- n auch in Rücksicht auf Ihre Bedürfnisse und Neigungen hgesehen, aber nichts entdeckt habe, was Sie interessiren te. — Die 7 ersten Bände der neuesten Ausgabe der soge- nt Beckerschen Weltgeschichte gehen morgen mit Buchhänd- legenheit an Sie ab. Es wird mir lieb seyn, von Ihnen richtigen Empfang zu erfahren.

Der Gräfin, Dorotheen und Agnes die besten und herz- en Grüße. Leben Sie wohl, und möge der Himmel en Gesundheit und Stimmung nicht versagen, alle die nen besprochenen Pläne zu meiner und so vieler Andern de, Genuß und Erhebung auszuführen! Vergessen Sie Versprechen nicht, mich recht bald mit ausführlichen hrichten zu bedenken.

Ihr treuester Freund
Loebell.

## VIII.

Bonn, den 10ten September 183

Wie sehr habe ich Sie um Verzeihung zu bitten, n theuerster Freund, daß ich einen Brief von Ihnen im A geschrieben erst im September beantworte. Wirklich erinnere ich mich keiner Zeit in meinem Leben, in der ich im Verlaufe dieses Sommers so bedrängt war, daß mir zum Briefschreiben nicht ein Stündchen Muße blieb, daß einem Freunde wie Sie ein Lebenszeichen zu geben, Anfang der Ferien erwarten mußte. Prinzenprivatiss über Gegenstände, die ich wenig bearbeitet hatte, und daher viele Vorbereitung erforderten, und quälende, Fä keit und Stimmung raubende Körperleiden, hatten über meine Zeit so disponirt, daß mir auch zu litterarischen Ar ten nichts übrig blieb. Es ist indeß diesmal noch eine d Störung hinzugekommen, deren Grund Sie gewiß nicht e then würden — ein Hausbau. Sie sehen aus diesem für in mehr als einer Hinsicht kühn zu nennenden Unterneh wenigstens, daß es mir bei aller meiner wahrlich nicht s verschuldeter Verstimmung doch noch nicht an allem Lebe muth gebricht. Was mich zu dem Ihnen ohne Zweifel sam erscheinenden Entschluß, dessen Bedenklichkeiten Schattenseiten ich mir nicht verhehlt habe, hauptsäch gebracht hat, ist das aus der großen geistigen Einsamkeit, der ich hier lebe, entspringende Gefühl der Nothwendig es mir innerhalb der Gränzen, auf die ich angewiesen bin bequem und ansprechend zu machen, wie möglich. B behält indeß auch für den Freundlosen etwas sehr Anziehen seine Natur, und es ist Jedem, der hier leben soll, dring zu rathen, sich so viel als möglich in die Mitte derselben versetzen. Das sehen Leute sehr verschiedner Art seit Jah auch so gut ein, daß wenn es so fortgeht, nach einiger Zeit

ndt selbst fast ganz dem Gewerbe überlassen seyn wird.
r dem Coblenzer Thore sind die Bauplätze außerordentlich
) im Preise und fast gar nicht mehr zu haben, auch ist es
t schon zu geräuschvoll geworden. Ich habe mir daher ein
ätzchen an der Poppelsdorfer Allee ganz nah am Thore mit
Aussicht auf das Siebengebirge ausgesucht, dicht neben
em Hause, welches Walter vor einem Jahre gekauft hat
bewohnt, und bin mit meinem Bau so weit vorgeschrit-
daß ich vor der Mitte des nächsten Monats unter Dach
seyn hoffe.

Dieses, Erschöpfung der Kasse und die Nothwendigkeit,
Ferien nach einem unthätigen Sommer einigermaßen für
Production zu benutzen, haben mich gezwungen, alle
ne zu Herbstreisen für diesmal aufzugeben. Auch Sie
de ich daher nicht sehen, obschon es mich keine geringe
erwindung gekostet hat, Ihrer freundlichen Einladung
t zu folgen.

Die fehlenden 7 Bände Weltgeschichte werden Sie näch-
s erhalten, ich warte nur noch auf den letzten, der noch
t eingegangen ist. Meinen besten Dank für den Moncada
weiß nicht, wie mir Mendoza in die Feder gekommen ist)
ie für die 3 göthischen Bände. Den 3ten, der dazwischen
te, habe ich seitdem auf einer Auction als einzelnen Band
lten, und somit nun diese Himburgschen Bände vollstän-
die man so lange nicht wird entbehren können, bis endlich
mal Göthen das Recht wird wiederfahren seyn, welches
n so manchem gegen ihn ganz unbedeutenden Autor schon
ährt hat, Arbeiten, die in mehrfacher Gestalt schon vor-
den sind, zugleich auch in der frühern wieder abzudrucken.
e merkwürdig sind doch diese früheren Gestalten, besonders
vin und Elmire! Vergleicht man beide, wird man so recht
e, wie die Vornehmheit, das falsche Ideal, Göthe in sei-
zweiten Periode zuweilen ganz von seinem wahren und

natürlichen Boden verdrängt hat. Welche einfache Kra
welche Naturstärke ist in der freilich gar zu leicht und fast r
skizzirten Scene zwischen Elmire und der Mutter! Das durf
nicht bleiben, es mußte das Ganze zu einer iphigenisirend
Idylle werden. Aber wer bekümmert sich in unsern Tag
um die Geschichte eines Dichters und um die Stufen sein
Entwickelung, selbst wenn sie als ein Spiegel der Nationa
entwicklung überaus lehrreich sind! Diejenigen, die sich f
die Feinen halten, construiren ihn philosophisch, und sind dar
in ihrer Dummheit überglücklich, wenn sie statt der Juno d
trübe Wolke ihrer eignen dunstigen und wässrigen Abstracti
nen umarmen. Ach unsre Litteratur, unsre Litteratur! I
sehe mich vergebens nach einem ähnlichen Zustande um. D
ist mir, der ich sonst dergleichen weder sehe noch lese, zufäll
ein Buch in die Hände gefallen — — — — Unser Freu
Raumer pflegt zu sagen: solches Zeug vergeht schnell, d
Gute bleibt. Aber das ist es ja nicht, daß unverständige u
schlechte Bücher geschrieben werden. Allerdings ist das überc
geschehen, wo die Litteratur einige Ausbreitung gewonn
hatte. Aber daß solche Urtheile, die eben so viele Gemeinh
der Gesinnung oder gradezu Niederträchtigkeit verrathen, a
Plattheit und Unwissenheit, höchstens für etwas excentris
aber doch zugleich für geistreich, angenehm und witzig gelte
daß alle diese Buben selbst von Leuten, denen ihr religiös
und politischer Aberwitz sonst zuwider ist, als eine Art v
Salz unserer Litteratur angesehen werden — daß die Meist
sie ansehen, wie etwa die Altgesinnten die Schlegelsche Sch
vor vierzig Jahren, ein bischen quer und wild, aber doch au
bündig genial — das ist das Heillose, woran ich ohne Zo
nicht denken kann. Ihr Balzac — ich habe die empfohln
Romane nun gelesen, aber — verzeihen Sie mir, und ve
zeihe mir besonders Agnes — er ist auch Einer von dene
die ein hübsches Talent von Grund aus verderben, weil ihn

Schöne und das über Natur und Wahrheit hinausge=
de leider identisch sind. — Wann erquicke ich mich dagegen
um all das Zeug zu vergessen — wieder einmal an einem
en Werke von Ihnen? Sind die beiden Novellen, die Sie
vor einem Jahre vorlasen, jetzt abgedruckt? ich habe die
maligen Taschenbücher noch nicht gelesen.

Leben Sie wohl, grüßen Sie die Gräfin und Ihre Töch=
herzlichst, lassen Sie bald von sich hören, und behalten
lieb Ihren treuesten

Loebell.

## IX.

Bonn, den 15t. Mai 1840.

Verzeihung, mein theuerster Freund, daß ich es seit gestern
acht Tagen, wo ich zurückgekehrt bin, aufgeschoben habe,
ien zu schreiben. Theils aber fand ich so manches schnell
umachende Geschäft vor, und theils hatte mein Unwohl=
während mehrerer Tage einen solchen Grad erreicht,
ich auch zum Briefschreiben untauglich war. Nun wird
llmählich wieder besser, ich befinde mich etwa wieder auf
Dresdner Linie, nachdem mein das Mediciniren sonst so
uender Arzt sich zum Eingreifen entschlossen hat; bis ich
) aber wieder zur Höhe des vergangenen Jahres empor=
ingen werde, wird wol noch einige Zeit vergehen. Den
th lasse ich darum nicht sinken. Daß Sie überzeugt sind,
ne Dankbarkeit sey nicht kälter, weil sie etwas später bezeigt
, weiß ich. Dankbar habe ich Ihnen gewiß wiederum
Vieles, Leibliches wie Geistiges zu seyn. Alles körper=
Leiden kann das Gefühl, durch diese Reise, durch die
nahme und Liebe meiner Freunde, vor allen der Ihrigen,
ſcht und gestärkt zu seyn, nicht unterdrücken und schwächen.
rum können solche Silberblicke des Daseyns nicht länger
ern, warum sich nicht über das ganze Leben erstrecken?

Wären sie es aber alsdann noch, wenn sie nicht durch ander Perioden des Schattens, der gemeinen Reizlosigkeit erst z Silberblicken würden? Vor welchem Räthsel stehen wir do wieder mit dieser ganz gemeinen Betrachtung! Wenn w uns den edelsten und feinsten Genuß nur vermittelst des Wec sels mit seinem Gegentheil hervorrufen können, was ist al dann jene künftige ungestörte Seligkeit, von der wir träume und warum sehnen wir uns nach ihr? Haben wir denn übe haupt nur ein Organ, sie zu empfinden?

Ich habe an der Abhandlung, von der ich Ihnen ei Stück mitgetheilt, wieder zu schreiben angefangen, und fin den Stoff, den ich noch zu bewältigen habe, so überreich, da ich nur mit großer Mühe so zusammendränge, wie ich es mu wenn ich die Gränzen einer kleinen Abhandlung nicht übe schreiten will. Es will mich verlocken, sie in dieser Form li gen zu lassen, und in einer umfassendern wieder aufzune men; aber es könnte mir dabei noch übler gehen, als bei de Gregor, da umfassendere Ansprüche neue, sehr ausgebreite Studien erfordern würden. Auch werden Sie mir zugebe daß bei dieser Arbeit weit mehr auf die Idee ankommt, a auf die Ausführung.

Vergeben Sie, daß ich am Morgen der Abreise in d Eil vergaß, die heraufgetragenen Bücher dem Aufwärter zu Wiederherunterbringen zu geben. Sie müssen sich alle a dem Tische bei einander gefunden haben.

Den Brief von meiner Frau, der nach meiner Abrei eintraf, werden Sie wol schon zurückzusenden die Güte geha haben.

Leben Sie wohl, und vergessen Sie nicht der Gräfin u Ihren Töchtern die herzlichsten Grüße zu bestellen. Lass Sie auch ja bald ein mal was von sich hören, etwas Beso deres nämlich für Ihren treuesten Freund

Loebell.

X.

Bonn, den 1ten März 1841.

Welch ein Unglück hat Sie in Ihrem Alter noch treffen
ssen, mein geliebter Freund! Hätte die Vorsehung nicht
sen bittern Kelch an Ihnen vorübergehen lassen können [1])!
er was können wir armen, schwachen Geschöpfe anders,
uns stumm dem unterwerfen, was uns hienieden unbe-
iflich bleibt? Was soll ich Ihnen sagen? Von der Treff-
keit der selig Dahingeschiedenen reden? Das hieße in
ren Wunden wühlen. Oder könnte ich Tröstung an Den
ten wollen, der das Vergängliche grade in seiner Ver-
nglichkeit so wunderbar zu verklären gewußt hat? Diese
len können also nichts wollen, als Ihnen ein ausdrück-
es Zeugniß geben von meiner tiefen Erschütterung, an der
e freilich auch ohne sie nicht gezweifelt haben würden.
s Bild Ihrer theuren von Kummer erfüllten Züge kommt
r nicht aus der Seele, ich betrachte es in meinem Innern
t der größesten Theilnahme und Wehmuth. Möge der
mmel Ihnen Stärkung senden und Sie Ihren Freunden
h lange erhalten!

Mit der treuesten und innigsten Freundschaft

Ihr

Loebell.

Empfehlen Sie mich doch recht herzlich der Gräfin.

XI.

Bonn, 28ten November 1846.

Mein theurer, geliebter Freund!

Mit der größten Theilnahme habe ich erfahren, daß Sie
der ein mal recht krank waren, und heißen Dank zum
mmel gesandt, daß Sie uns noch ein mal erhalten sind.

[1]) Dorothea's Tod.

— Vor einigen Monaten hat mir Schack in Frankfurt trium-
phirend einen Brief von Ihnen gezeigt, und da hoffe ich den
die Weltgeschichte, die Sie durch den Verleger erhalten hab
werden und die Kleinigkeit die ich hier beilege, werden d
gleichen Gunst für Ihren alten Freund werth seyn. D
Worte über Schlegel habe ich fast mehr in Rücksicht auf S
als auf ihn dem Druck übergeben, und da hörte ich doch g
zu gern durch Zeilen von Ihrer eigenen lieben Hand, w
Sie dazu sagen. Erfüllen Sie also diese Bitte, wenn i
auch in Bezug auf die beiden gedruckten Briefe heute ga
kurz seyn zu dürfen glaube, und nichts hinzusetze, als d
ich noch ganz erfüllt bin von den alten Gefühlen für S
und mit den innigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen n
immer bleibe in Liebe und Anhänglichkeit

Ihr treuer Freund
Loebell.

## Loeben, Otto Heinr., Graf.

Geb. den 18. Aug. 1786 zu Dresden, gestorben daselbst am 3. Ap
1825. Als Dichter nannte er sich Isidorus Orientalis.

Guido, ein Roman (1808) — Gedichte (1810) — Arkadion, 2 B
(1811—12) — Erzählungen, 2 Bde. (1822.) —

Die „Ueberschwänglichkeit" die an seinen dichterischen Produktion
getadelt wurde, und ihnen wie ihm selbst höhnische Angriffe zugezog
tritt freilich auch in den Briefen hervor. Doch aus diesen wie aus jen
spricht ein volles, reines, frommes — krankes Herz.

### I.

Nieder Rudelsdorf bei Görliz in der Ob.-Laus
22. November 1808.

Sekendorff schreibt mir heute aus Wien, daß Sie letzter
kürzlich verlaßen, und von da nach München abgegangen sin
Wie theilnehmend ich allen Ihren Schritten folge, wie
nach Ihnen mich erkundige, was es für eine Freude ist, wen
ich einmal irgend etwas aus Ihrem Leben höre — das wiß
Sie noch nicht, dem bisher zu schreiben und meine Liebe u

erehrung zu äußern, ein Gefühl der Bescheidenheit mich
gehalten hat. Zwar sind die Geister der Edlen und Guten
on an und durch sich selbst vereint; aber wie das Wort, die
nmlische Liebe auch Fleisch ward und unter uns wohnte, so
nt sich auch die treueste Ergebenheit nach Zeichen und Nähe=
ig, nach Genuß der Gegenliebe, und es ward jenem Weibe
wohl, als sie die Füße des Meisters salben, als sie ihm sagen
rfte: Herr, ich liebe dich. —
Von Sekendorff erfuhr ich, daß Sie einen Almanach her=
szugeben gesonnen sind. Nehmen Sie, was inliegt, freund=
für denselben an. Da ich von dem Näheren nicht unter=
tet bin, so trug ich Bedenken, Ihnen etwas aus meinen
hr pindarisch. Poes., 2c. zu senden, nicht wissend, ob es in
Character des Ganzen eingreifen würde. Das war es
), und bescheidener Rückhalt, was mich abhält, Ihnen
r aus meiner Poesie zu überreichen. Im Fall Sie von
en keinen Gebrauch machen, — oder in jedem Fall bitte
um baldige Antwort, und wollen Sie mir Freude machen,
hreiben Sie mir auch, wo Sie künft. Sommer seyn wer=
Zwar klagen Ihre Freunde über Ihre Saumseligkeit im
worten, um desto inniger will ich bitten.
Durch wen Sie diesen Brief erhalten, weiß ich noch nicht.
schicke ihn an den Sächs. Gesandt. in München, da er
doch vielleicht Ihre Addreße nicht recht erfahren kann
auch Sie abgereißt seyn können, so habe ich zugleich
e Zeilen an Ast beigelegt, dem ich fest vertraue, daß er
en den Brief zukommen laßen wird. — Auch nehmen Sie
meiner früheren Werke darum von mir an, weil ich darin
hnen sprach. Die Form ist noch total vernachläßigt. Ihre
eile, wie Ihr Rath werden mich sehr freuen.
Wenn Sie für den Alm., falls er wirklich erscheint, andere
. von mir 2c. wünschen, so werde ich gern alles thun,
Sie es gern sehen. Ich hatte nicht Zeit, einem meiner

Freunde, den Sie als Florens aus dem Ast'schen Jour
kennen, zu schreiben; vielleicht eignet sich manche Nelke
ihm für Ihren Garten.

Gott sei mit Ihnen und die heilige Muse! Oft drä
es mich, niederzuknien im Schein, den Albrecht Dürers
Novalis Glorie wirft, im alten frommen Dom, dann d
ich Ihrer und ich lieg' an Ihrer Seele, ich fühle Sie in
wie man eine Gottheit fühlt in geweihter Stunde. „Li
denkt in sel'gen Tönen, denn Gedanken stehn zu fern." —

Ihr Freund
O. Heinrch Graf v. Loeben.

## II.

Stift Joachimstein, 15. Mai 1820

Mein theurer geliebter Freund! ich habe mich selbst
die größte Freude gebracht, indem ich erst jetzt die Feder anse
Ihnen meinen herzlichsten Gruß zu bringen. Durch unse
Freund Malsburg werden Sie unterdeßen von meinem Er
hen immer Nachricht gehabt haben, an dem, ich weiß
schätze es, Sie wohlwollend und freundlich Theil nehm
In diesen Nachrichten aber lagen zugleich die Entschuldig
gen wegen meines bisherigen seltenen Schreibens, denn es
mir meistens nicht gegangen, wie der wärmere Frühlingsha
mich hoffen ließ, und auch jezt bin ich, bei übrigens g
gutem Befinden, an meinen gewöhnlichen Schmerzen so
dend, daß ich die Absicht, unseren Freund in seine Väterb
zu begleiten, und somit die Hoffnung, Ihrer bei der Du
reise mindestens einige Tage lang wieder froh zu werden,
geben mußte. Daß ich es recht oft und schmerzlich
miße, des mir durch freundliche Sterne gewordenen Freu
schaftsumgangs mit Ihnen auf so lange wieder zu entbehr
das fühlen Sie gewiß aus meiner Seele und ganzem We
heraus, denn ich bin es überzeugt und halte es freudig f

Sie wißen, wie viel Sie mir sind und wie gern ich Ihnen
iendlich viel verdanke. Ein frühes Ahnen und Verlan=
meiner Seele flog Ihnen zu, es hielt sich an Ihre Werke,
ten sie aber nicht den Durst nähren, und zugleich durch
Höhe der Sehnsucht des Jünglings eine unzugängliche
e zeigen? Nun aber traten Sie selbst in milder Freund=
it auf mich zu, und wie ich früher aus Ihren mir lieb=
Werken in jener Huld, Sanftmuth und Melodie Sie fest=
, die mir die innersten geheimnißvollen Engel Ihres
terwesens scheinen: so lernte ich Sie nun, mehr und mehr
hrer schönen Klarheit und Hellsichtigkeit erkennen, und
n strömten Strale auf mich aus, die mir manche Dun=
iten, manche Unentschiedenheiten und Kämpfe in mir
lten, und mir gleichsam lichte Panzer anlegten, um zu
n und Ihrer werth mich zu zeigen in jenem streitenden
ühl. Gerade recht an einer Gränze meines ganzen Stre=
empfingen Sie mich, reichten mir, wie der Ritter einem
n Knappen, die Hand, und eröffneten mir ein größeres
bestimmteres Feld. Da kehrte mir jenes Bewußtseyn so
zurück, das Sie mich von jeher — nach dem ersten
nge des Guido lernte ich das Erste von Ihnen kennen —
neinen eigentlichen Meister betrachten ließ, und mit Dank
Freuden will ich Sie gern immer so nennen, vor Ihnen
er gern ein Lehrling bleiben.

Laßen Sie mich aber nun auch recht bald wißen, wie Ihr
ies Befinden ist, mein theuerer Freund, an dem ich wahr=
den zärtlichsten Antheil nehme. Sie sind nun gewiß in
ieuen Wohnung, möge dieselbe Ihrer Gesundheit und
unserem Sehnen nach dem Phantasus, dem Werk über
göttlichen Shakespeare, der schönen Tischlergeschichte u. s. w.
förderlich seyn! Wäre ich nur da, mit Ihnen auf der
erie und in der freundlichen Gegend den Geist und die
önheit beider doppelt zu empfinden! Luft, Blüthe und

Vogelsang hier um mich her aus der ersten Hand möcht
Ihnen dagegen manchmal schicken und vor Ihr Quartier rü
laßen, denn sie sind gar zu lieblich. Auf diesen Wellen ru
ich nun jezt meinen Karl den Großen mit seiner Hildeg
hin, sie tragen mir auch einen Gruß auf und werden die F
zu Ihnen als eins Ihrer liebsten Ziele betrachten. Jetz
noch viel Weg zurückzulegen, aber Freude scheint mir re
und links zu stehn. Der liebliche Tristan, der hohe Sha
peare (in den Uebersetzungen, denn ich kann kein englisch n
werden nie zur Hand genommen, ohne stillen Frühlingsg
an Sie. Der Gräfin, allen den lieben Ihren, meine herz
sten Empfehlungen, der freundlichen Pflegerin meines ge
nen Vögleins den schönsten Dank. Unser Gott mit Ih
Allen!

Ewig Ihr Loeben

Meine Frau ist vielleicht, während ich dies schreibe
Ihrer Nähe. Die anderen Werke Solgers muß ich schon
Commentare des gelesenen herrlichen mir zu lesen wünsc
Davon ein andermal.

## III.

Nieder-Rudelsdorf, 7. Sept. 18

Der inliegende Brief, mein geliebter Freund, war
schon längst für Sie zugesendet. Meine Frau, Ihrer G
für mich und sie vertrauend, wendet sich darin mit einer B
zu Ihnen, der ich jedoch, einmal zum auf die angeneh
Weise dabei compromittierten Mitwißer gemacht, nicht un
dingt das Siegel meiner Beistimmung aufdrücken kon
Gern und die schöne Absicht ehrend, war ich auf ihren V
schlag eingegangen, einen Catalog durchzusehn, der alte g
Nürnberger Waare anbot, und ich habe mir aus demsel
mehreres, z. B. einige Dürerische Holzschnitte und Stiche
mir fehlen, etliche Blätter von Kranach, verschiedene Bü

insonderheit die — selten beisammen zu findende — Folio=
gabe von Hans Sachs Werken, vollständig, — ausgezeich=
und so auch etwas Prädestination versucht, doch denke ich,
immer noch dem Gange des Ganzen dabei Ueberlaßene,
die Bestimmung zum christlichsten und kindlichsten Fest,
t mich vor aller Beschuldigung des Islamismus. Nun
aber leichtlich, wenn das Meiste davon mir zu Gute
mt, der Auctionswerth 40—50 Thaler betragen, und aus
m Grunde erinnerte ich meine Frau, als ich den Bittbrief
Sie empfing, nochmals an ihre Zusage, mir inskünftige
trächtlichere Gaben zu spenden, und an die Haltung
rs gegenseitig neuerrichteten Vertrags. Sie hat dagegen
iert, daß es das Leztemal seyn solle, und ich Ihnen, mein
hrter theurer meisterlicher Freund, ihre Zeilen und mein
inst gegebenes Verzeichniß — ein anderes hat sie verlo=
— nur überreichen und das Weitere Ihrer Weisheit über=
n möchte. So stelle ich diese nun täglich zwischen uns
, die in diesem Falle wie immer mit der ächten Liebes=
eins ist — sind Sie nicht selbst der Salomo auf dem
one der Poesie? Entschuldigen Sie also meine vielen,
nothwendigen Worte über diese Angelegenheit, nur das
n Sie mich noch hinzusetzen, daß ich mich darauf verlaße,
werden freundlich auf mein obiges Bedenken zurückblicken,
denke ich, daß vielleicht eins oder keins der angegebenen
ke in der gegenwärtigen Dresdener Auction vorkommen
, was mir gewißermaßen zur Beruhigung gereicht, ob ich
h auf Bücher meiner Natur noch ein rechtes reißendes
er bin.

Die Rückkehr meiner Frau von Wien ist noch nicht
mmt, sie hat eben jetzt die Fahrt nach Ungarn zu ihrem
der gethan, und scheint sich, wie es ja nicht anders seyn
, wenn man ein Gast des wirthlichen Praters und der
aunixe ist, sehr wohl zu gefallen. Mit mir geht es Gott

Lob! recht erwünscht und gut, und ich hoffe sonach di
Herbst und Winter als rüstiger Ritter zu bestehn und d
meines gütigen antheilsvollen Freundes Beifall zu erwer
Unser lieber Malsburg wird, denke ich, in diesen Tagen
Ihnen seyn; ich habe ihm einen Gruß nach Eisenach entge
gesandt; fragen Sie ihn doch, ob er denselben bei un
gemeinschaftlichen Freundin, Julie von Bechtolsheim, er
ten? Graf Kalkreuth wird wohl längst seine Reise nach I
angetreten haben; möge auch er uns recht wohl h
kehren! Wilh. Müller (i. e. der Dessauer Elb=Müller) sch
mir im lezten Briefe: „Wie sehr mich diesmal Dre
gefeßelt hat, werden Sie Sich leicht einbilden können, n
Sie wißen, daß ich Tieck fast täglich gesehen und gen
habe, da er überaus mittheilend und theilnehmend sich g
mich erwies" —! und dies freut mich! Wird uns wohl
Schütz gewiß zum Winter wiederkehren? ich freue mich da
so wie, seine Evadne und Guiscardo und Gismunda ged
zu sehn. Gedruckt angesehn — in der Ascania — sch
mir sein Karl der Kühne noch ungenießbarer, als an je
Abende bei Ihnen. Gern, wie gern möchte ich mich recht
in dem mir so lieben, geistesheimathlichen Kreise befin
Mehrere Umstände vereinen sich aber, mir vermuthlich
etwas längere Dauer meines hiesigen Aufenthalts aufzule
und da er mit der Nähe einer innig geliebten und verehru
werthen Mutter verknüpft ist, so ist des Herzens Meinen
Verlangen getheilt. Die Liebe ist von oben, denn sie m
zugleich umfaßen, — darum ist die selige Schmerzlic
ihr Kind. Der theuern Gräfin, allen den lieben Ihr
meine besten, meine herzlichsten Grüße. Ihnen die tre
Wünsche für Ihre Gesundheit! Behalten Sie lieb

Ihren O. H. G. Loeber

Von Helmina habe ich kürzlich recht liebe und we
Gedichte erhalten.

IV.

14. Nov. 1820.

Höchst ungern, mein geliebter Freund, bequemte ich mich
stern nach den Launen meines kleinen Schnupfenfiebers,
d entbehrte doppelt, da Sie und Shakespeare mir fehlten.
er der Kopf war mir so eingenommen, daß ich schon um
ner Unfähigkeit willen mich des Erscheinens für unwerth
lt und mich nun auf den Donnerstag freue. Schon am
onntag blieb ich zu Hause, und hätte lieber bei Ihnen den
end zugebracht. Wenn es mir am heutigen nicht wie
tern geht, komme ich vielleicht ein wenig. Vergeben Sie,
ß ich die Minnelieder nicht gleich schickte, aber sie lagen
ch in einer Bücherkiste, die meine Reisegefährtin war. Mit
n innigsten Gruß

Ihr

Loeben.

N. S. Die Brambilla bekenne ich sogleich, ohne Auf-
nitt, zurückgeschickt zu haben. Dagegen erfreuen mich jetzt
riesels Mährchen, seine Undine vor allem, aber wie kommt
r der alberne „Jünglingsgeist" in das höchst glück-
he, selbst undinenartige Büchelchen hinein?

V.

Stift Joachimstein bei Ostriz, 14. Mai 1821.

Der Anblick Ihrer lieben Handschrift, mein theuerer
eund, war meinen Augen und meinem Herzen eine Weide,
alle zwei mit freudiger Rührung in sich aufnahmen. Ja,
hrhaft gerührt hat mich dies zarte Zeichen Ihrer Liebe,

doch was sage ich es Ihnen erst, Sie fühlten meinen D
meine Freude, meine Erwiederung, als Ihre Feder mir I
freundlichen Gedanken zulenkte. Auch ich, mein gelie
Freund, habe Ihnen im Geist schon Brief über Brief,
zwar lauter Frühlingsbriefe geschrieben, und mit all'
köstlichen Blüthen, dem frischen Laube, das ich hier athm
in Gedanken unzähligemale Ihr theures Haupt bekrä
Wundervoll entfaltete sich hier der Frühling vor mei
Augen in den ersten Tagen meiner Ankunft und bei dem l
den Flüstern und Wehen, wobei er seine Lauben webt, kö
man fast sagen, daß man alles wachsen hörte. Diese er
Tage waren indeß minder genußreich für mich, da ich m
nicht recht wohl fühlte, als die folgenden, wahrhaft
zückenden, in denen ich die Flügel der Gesundheit wieder a
einanderfaltete und neuen Lebensmuth schöpfte. Inni
Dank für Ihr treues Theilnehmen an meinem Befinden.
geht, etwas Müdigkeit abgerechnet, die mich oft überf
und demüthigt, wieder völlig gut mit mir. Nun soll
Hildegard wieder vorgenommen werden, die lange Pause
mich etwas zu bedächtlich gemacht, und ich freue mich, b
mehr ins Feuer zu kommen. Meine erste Arbeit hier
eine Erzählung, „Versöhnende Liebe," die ich auf
Grundlage der aus dem lezten Roman weggelaßenen nor
gischen Geschichte gebaut habe; ich habe sie mit großer Li
und Lust geschrieben, und hätte sie Ihnen gar zu gern
der Absendung nach dem Ziele, wo ich längst erwartet wu
vorgelegt. Ja wohl ist es übereilt, daß ich Klotar
Sigismunda nicht noch etwas länger destillieren ließ; obw
das Beßermachen und Concentrieren nicht immer gedeih
ist. Ich werde darin wohl noch lange ein junger Schw
bleiben, und wenn ich es nicht mehr seyn werde, dann m
die unbewußte Zuversicht des Fortschritts, die meinen Fe
eigentlich beseelt, mich verlaßen haben. Aber Ihr Feh

n theuerer meisterlicher Freund, ist freilich viel, viel grö=
denn Sie halten mehr zurück, als wir alle zu geben
nögen! Indessen waren ja in der lezten Zeit unseres für
) so schönen Beisammenseyns so manche Aspecten da, die
die Gunst Ihres prächtigen Sternhimmels verhießen;
so schön es seyn mag, daß Sie alles in Sich selbst fertig
ten, möchte Ihnen dennoch die Feder und das Papier
ıtbehrlich erscheinen und seyn! Sie sagen mir nicht, ob
schlimme Edmund sich wieder aus seinen Irrgewinden
ortretend hat blicken laßen, und wie es den Salvator
as des jovialen Fabrikanten weiter ergangen? Recht oft
ich an diese Gegenstände denken und mich der Stunden
nern, die Sie uns schenkten. Graf Kalkreuth schreibt mir
einer schönen Fahrt auf der Elbe, von Blitzen umleuch=
und von der allen erfreulichen Stimmung, in welche der
nd Sie zu versenken geschienen habe. Daß ich doch hätte
ahren und Ihre Gespräche theilen können! Meine Pläne
aus mehreren Gründen noch unentwickelt, auch hat
lsburg so lange nichts von sich hören laßen, und ich hege
ıer noch die Ahnung, daß seine Bestimmung sich doch
l unter dem neuen Regiment ändern wird. Vielleicht ist
dann am Besten für ihn und für alles Tiefere in ihm,
n jene ihn an seine Heimath bindet. Doch Gott allein
ja, was einem jeden von uns am meisten frommt. Die
ürchtung, daß eine weitere diplomatische Bestimmung
ren Freund immer mehr in die Welt verwickeln möchte,
ıte ja z. B. leichtlich in Petersburg durch Entbehrung und
nsucht beseitigt werden. Schütz ist reisefertig und dabei
eduldig mit Abwarten meiner Entschlüße, daß ich seiner
älligkeit Gerechtigkeit wiederfahren laßen muß. Den 1.
ihm uns vorgelesenen Act seines Falieri hatte er mir, wie
Ihnen mittheilte, zum Wiederlesen zugestellt, allein der
ngel der Zeit mußte mich bei ihm entschuldigen. Es ist

unbegreiflich, daß er die Hölzernheit und völlige Todtheit
Dialogs darin nicht selbst einsieht, und leider bestätigt
Ihr in dem Brief an mich ausgesprochenes strenges Urth
Weiter als bis Escheberg werde ich wohl nicht reisen, w
noch aus dieser Fahrt etwas wird; die Pläne nach dem d
schen Süden hin sollen, denke ich, im nächsten Frühling
Ausführung kommen. Bald schreibe ich wieder. Mag
herrliche Luft Ihnen recht wohlthuend seyn und bleib
Der lieben Gräfin und allen den werthen Ihrigen die
sicherung meines herzlichen Andenkens! Meine Mutter h
ich in der Erholung gefunden, Gottlob! denn sie war
neue sehr übel gewesen. Ich habe sie durch Ihre Begrüß
erfreut. Nehmen Sie, geliebter Freund, für heute mit
sen Zeilen vorlieb, die Ihnen lange nicht so viel sagen,
ich zu sagen wünschte, und als mein Herz Ihnen täglich s

Ihr

O. H. G. Loebe

## VI.

Laußke bei Bautzen, 4. Juli 182

Schon längst, mein geliebter Freund, hätte ich Ih
sagen sollen, wie sehr Ihre reiche Sendung mich erfr
und mit wie innigem Danke die Freude mich erfüllt hat.
haben hier, wie am Strande des Meers, abwechselnd E
und Flut gehabt, ich meine bald tiefe Einsamkeit, bald r
schende Geselligkeit. Daß ich während dieser nicht schr
bedarf bei Ihnen, der Sie mich freundlich erkannten, w
kaum einer Entschuldigung; wohl aber würde sie m
Schweigen während jener bedürfen, wenn die Dauer
selben länger, und die zwei theuern Gaben von Ihnen
zur Hand gewesen wären, die ich noch nicht gebunden
mir habe, und über die ich Ihnen doch gern ein Wort,

eigentlichen Dank, sagen wollte. Indeß gehn wir mor-
auf 8 Tage zu der Fürstin Hohenzollern nach Hohlstein,
ich muß Ihnen durchaus zuvor dies Wörtchen des Danks
egen laßen. Daß Sie die herrlichen Gedichte und die
riften unseres Kleist sogar mit einigen Zeilen begleiteten,
Ihrer Freundlichkeit in meinen Augen die Krone auf.
habe durch die eben nach Löbichau reisende Herzogin von
gan in voriger Woche selbst an Tiedge geschrieben, um
Aufträge auszurichten und ihm die Uebergabe des
nplars von Kleist an Frau v. der Recke anzuempfehlen.
ich, vorkostend, von der Fortsetzung der Vorrede zu
sts Schriften gelesen, hat mich sehr durchdrungen, ich
ne darunter auch die Mittheilung aus Solgers Briefe.
kürzlich hatte ich den Kohlhaas gelesen und mehrere
merkungen gemacht, die ich in Ihrer Beurtheilung der
stischen Erzählungen bestätigt fand. So wenig das Pu-
um sich in die Sammlung bereits zerstreut erschienener
ellen nach dem wahren Gesichtspunkt findet, weil es ja
er und immer den Zweck augenblicklicher Ergötzung fest-
und mit dieser den Begriff ephemerer Dauer verbindet;
venig, ahndet mir, wird es Ihre Gedichtesammlung
rhaft verstehn und es würde sie vielleicht zu tadeln wagen,
n Sie ihm überhaupt nicht zu unerreichbar am Dichter-
nel ständen. O es hat Sie, es hat Göthe ja nie ver-
den, es müßte sonst anders beschaffen seyn, indeß es wäre
rheit sich darüber zu wundern und Thorheit zu denken,
Sie es anders erwarten. Wer hinanblickt, für den sind
da; und es blicken ja noch manche aufwärts, — nur bei
r Sternennacht, einsam und doch nicht!

Unzähligemal denke ich daran, wie Sie Sich bei dem
inſtigsten aller Sommer befinden mögen, und theils
ich mich darum, theils ist es mir leid, daß meine liebe
erstadt Ihnen einen solchen unbehaglichen Zustand nicht

erspart. Mit mir, mein theurer Freund, werden Sie r
zufrieden seyn müßen: denn ich schrieb die ganze Zeit
nicht, aber wäre es nicht beßer gewesen, da man den S
mer nicht loben konnte? Doch diesmal sollen Selbst Sie
schuldigt seyn, nicht vor uns, sondern vor Apoll und
Muse, wenn Sie nicht schreiben; denn so lange wir Dic
noch Menschen sind, behaupte ich, auch der größte mußte
Joch dieses Unwetters fühlen. Von unserem bösen hol
Freunde erhielt ich — gerade an seinem Geburtstag —
ersten Brief seit 2 Monaten! Das Blatt schien mir d
den Siegel (Spiegel?) der Freundschaft selbst, zu me
Besänftigung, bestellt zu seyn, und ich brauchte nicht M
statt Blut in den Adern zu haben, um ihm gleich auf
Stelle mit frohem Herzen zu verzeihn. Im August kehr
wieder und so ist es nun wohl zu knapp, um die Flügel m
ner Sehnsucht zuvor zu lösen. Meine Novelle ist noch n
da! Sie glauben aber gar nicht, was ich für Angst h
sie wird Ihnen gedruckt weniger gefallen, und da tröste
mich wieder wie ein Thörichter mit der Hoffnung, sie s
in einer zweiten verbesserten Auflage vor mir und Ihnen
sehn. Das Blatt ist voll und ich habe noch so viel G
auszutheilen, aufzutragen, — alles in dieser herzlichen U
armung!

Loeber

## VII.

Escheberg, 23. Juli 182

Mein geliebter Freund! Ich glaube, die schöne in
Zuversicht Ihrer vielfachen Gegenwärtigkeit unter uns m
mich so faul und nachläßig gegen Sie, und so bilde ich
denn steif und fest ein, daß meinem Schweigen die näml
Liebe und Hinneigung zu Ihnen zum Grunde liegt, die

ıchmal, obwohl immer mit einiger, vielleicht lächerlicher, : doch auch hübscher, und inniglicher Schüchternheit ge= rt, zum Schreiben trieb und nun auch jezt längst dazu espornt haben sollte. Unser Freund hat Ihnen seine itter zufliegen laßen, dies war ein zureichender Grund, meinem Briefphlegma zu verharren; Sie wißen nun, es ihm im Sande der Mark, wie es mir in seinen schönen ldern erging und ich habe nur hinzuzusetzen, daß mich Leben hier immer herrlicher umfängt, je älter ich darin de. Der Wechsel von stiller und lauter Lust thut mir hier wohl, so ganz in der Mitte prächtiger Wälder, hoher anichfacher Abhänge zu wohnen, ohne sich im freien emzug gehindert zu fühlen, thut gar zu wohl. Escheberg rde Sie sehr anziehen, nur, mein theuerer Freund, müß= wir in der großen Wetterküche durchaus die Regensuppe : vielmehr Kalte Schaale verbitten, denn hat es gegoßen, n ist das schöne Escheberg nichts für Sie. Aber wie lange en wir uns doch der Trockenheit erfreut! dies setze ich drücklich hinzu, denn wenn unser Freund meine Zeilen rläse, ich würde selbst in eine Wetterküche kommen, daß ein Wetterfähnchen nach Ihnen hin auf das Escheberger us gepflanzt habe. Nein, mein herrlicher Freund, jede ude, jede Mittheilung von ächter Schönheit, deren wir : genießen, ist zugleich eine Fahne, die wir grüßend nach nen zuschwenken, womit wir Sie einladen, „in allen en Stunden" — und derer giebt es hier so viele, so un= lich viele! unter uns zu seyn. Denken Sie Sich, daß : gestern Abend ein Stückchen Sommernachtstraum, die renden Liebesirrsale des Pyramus und der Thisbe, auf= ührt haben. Unser Freund war der Herzog Theseus, Fräu= ı von Calenberg — die schon manchmal unsern lieben ister Ludwig mit uns leben ließ — die Hyppolita, ich chte den Prolog (von einem ellenlangen Zeddel ablesend)

und kroch, brüllte, und fraß den Mantel als Löwe, w
mir das gebührende Lob wurde, gut gebrüllt zu haben.
waren alle recht lustig und das Misglückende selbst war
neckendes Geistchen des Spiels. — In Cassel hat mich
Bekanntschaft von Wilhelm Grimm besonders erfreut,
glauben leicht, daß auch da vielfach von Ihnen die Rede
obwohl Cassel der eigentliche Dichterthron Arnims ist.
Ruhl, den ich übrigens sehr liebgewonnen habe, und
gewiß sehr hoffnungsvoll ist, (man darf nur sein Skiz
tagebuch aus Italien durchblättern) liest täglich in der D
res, wie in Capiteln der poetischen Bibel. Ich habe es
gewagt, ihm zu sagen, daß ich von der ganzen Dolores
erst ein Paar Seiten kenne; mir jedoch auch ernstlich vo
nommen, sie denn doch hier auf ihrem klassischen B
zu lesen. Neulich machte ich mich über die vier Rheinfah
Erzählungen Arnims, (die Isabella von Aegypten ꝛc.)
obwohl ich mich alles dessen erinnern mußte, was Sie s
geäußert haben, so fand ich mich doch wieder geneigt,
von manchem anziehen zu laßen, und eine reiche in
Poesie nicht verkennen zu mögen, die um so mehr durch
Misbrauch derselben im Wahn, die Fülle an sich sei das
suchte, das Alleinige in der Production, beleidigt.
schön ist der ganze Anfang des glücklichen Färbers, und
hat er ihn durch die Einmischung des ganz Fremdarti
das er auf das Typische der Geschichte pfropft, verwüstet

Doch was soll dies Geschwätz vor Ihnen, mein mei
licher Freund! wir können es alle gar nicht erwarten,
Reisenden im Wendtischen Phöbuswagen 1823 ankom
zu sehn. Wendt hat von mir eine Reihe „Junggeseller
der" erhalten, die, wenn sie noch Platz fanden, Ihnen
ich glaube gefallen werden. Zweie darunter (es sind i
neun) kennen Sie aus unseren schönen, ach ich weiß
warum im Beginnen besonders schönen, Abenden.

hütz noch unter Ihnen anwesend, so erinnern Sie ihn
h ja, nebst meinem Gruß, mir wegen des in seinen Hän=
geblieben Gedichts von mir recht bald Auskunft zu
en. Der lieben Feindin, der theuern Dorothee, ihrer
utter und Schwester, meine freundlichsten, meine herzlich=
Grüße. Sie können uns nicht vergeßen, wir fühlen es
uns selbst heraus. Unser Gott mit Ihnen, mein lieber
und! es ist gar nicht zusammenzufaßen, wieviel ich Ihnen
ke, und wie schön es ist, daß ich Sie gefunden habe.

Ihr

Loeben.

## Löwe, Ludwig.

Weshalb mag Tieck dies unbedeutende Blättchen sorgsam aufbewahrt en? Enthält es denn etwas weiter, als gewisse höfliche Versicherun= eines auf Gastrollen gehenden Schauspielers, der sich anmeldet, und freundlichen Empfang bittet.

O doch! Es redet ja von Liebich, von dem Schauspieler und auspieldirektor, für welchen Tieck enthusiasmirt war; als dessen wür= ten Zögling er Ludwig Löwe betrachtete. Auch diesem hatte er aus Zeit seines Prager Aufenthaltes ein liebevolles Gedächtniß bewahrt, Löwe hatte, da er (1821) die erste Kunstreise unternahm, solch' nach= iges Wohlwollen zu aufrichtiger Anerkennung gesteigert. Wer die auspielkunst liebt, ihre Wichtigkeit für höhere poetische Zwecke erkennt unbefangen würdiget; wer alt genug ist, um Ludwig Löwe jung hen und gehört zu haben, — der wird gern zugestehen, daß es wohl n einen jugendlichen Verkörperer dichterischen Lebens auf der Bühne tschlands gegeben, welchem das oft verschwendete Epitheton: „hin= end" mehr gebührte, als ihm. Tieck bestätigte das; erblickte in Jenem n Freund aus alter, besserer Theaterzeit, dessen Zeilen ihm wie ein ß der Vergangenheit klangen. Deshalb hat er sie in seine Brief= mlung aufgenommen. Deshalb auch drucken wir sie ab, damit der me des Künstlers in Ehren erwähnt sei, der oft und voll Begeisterung tschen Landsleuten Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Oehlenschläger, deron und Shakspeare zur klarsten Anschauung gebracht.

Wien, d. 11ten Mai 83

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Ihre gütigen Zeilen, welche ich durch Fräulein Bauer hielt, haben mich unendlich glücklich gemacht, und ich bri Ihnen meinen innigsten herzlichsten Dank dafür. Es mir eine große Freude durch jenes liebe Blatt die Ueberz gung zu erhalten, daß Sie sich meiner noch aus jener erinnern, in der ich als Anfänger den Unterricht meines vergeßlichen Liebich's genoß. — Ist als Schauspieler et aus mir geworden, so danke ich es nur diesem vortreffli Manne, der auch noch bey Ihnen in ehrenvollem Ande ist. Mich führt in diesem Sommer nach Leipzig eine ladung auf Gastrollen, vielleicht werde ich bey meiner R reise über Dresden auch auf Ihrem Theater mein Glück suchen; die Freundlichkeit des Herrn Emil Devrient ford mich dazu auf, und ich ergriff gerne die Gelegenheit, um ei Zeit in Ihrer Nähe verweilen zu können, und Ihnen, H verehrter Herr Hofrath! meine Verehrung und Bewunder persönlich darzubringen, die mich stets für Sie durchglüht — In der Hoffnung, daß ich bey der Aufwartung, die Ihnen bald zu machen gedenke, als eine Erscheinung längstvergangner Zeit, — nicht unangenehm sein werde, schl ich diese Zeilen, und verharre mit der größten Hochachtung Verehrung als Ihr

ergebenster
Ludwig Löwe,
K. K. Hofschauspieler.

## Ludwig, Otto,

Daß der Dichter so bedeutsamer dramatischer und epischer Werke als:
r Erbförster — Die Makkabäer — Zwischen Himmel und Erde —
hüringer Naturen rc. sich zuerst an Tieck gewendet und Ursache gefun-
en hat, ihm zu sagen, was er ihm in diesem Schreiben so schön sagt,
nn als schlagende Erwiderung gegen den ungerechten Vorwurf gelten,
r sich öfters erhob: der alte Meister habe junge Gesellen zurückstoßend
npfangen und von der neuen Zeit sich hochmüthig abgewendet. Es be-
ährt sich auch hier, was Alle die ihm näher gestanden aus Erfahrung
issen, daß er jedwedem Vertrauen liebevoll entgegen kam, und sich an
glichem Talente väterlich erfreute.

Am dreißigsten August 1844.

Hochgeehrtester Herr geheimer Hofrath!

Ihr gütiges Urtheil über meinen Engel von Augsburg
nd Hanns Frei hat mir Muth und Kraft gegeben. Den
adel, den Sie darin aussprachen, hatt' ich erwartet, grade
, wie Sie ihn aussprachen, nur nicht so mild, und so
nnt' ich mich doppelt über ihn freuen, da er mich Vertrauen
der Richtigkeit meines Gefühles gewinnen lehrte. Wie
ank' ich Ihnen den Tadel! Was ich nicht recht gemacht
abe, wollt' ich ja wißen, deßhalb wandte ich mich an Sie.
ch weiß nur zu gut, wie schwer es ist, das Tüchtige in einer
unst zu leisten; ich weiß, wie wenig ich noch leisten kann,
ber ich will ja eben lernen, Tüchtiges zu leisten. Daß ich
ies aber für erreichbar halten dürfe, den Glauben hat mir
hre Meinung von meinem Talente gegeben, an dem ich bis
ur Muthlosigkeit zweifelte. So hab' ich bei Ihnen gefunden,
as ich bei Ihnen suchte und was nur Sie mir geben konn-
n, Belehrung und Ermuthigung in solchem Grade. Ihr
rief ist mir ein Talisman, zu dem ich mich flüchte; sobald
itelkeit zur Ueberhebung mich kitzelt oder Zweifel niederzieh'n
ill zur Muthlosigkeit. Dazu Ihre freundliche Erlaubniß,

komme ich nach Berlin, Sie sehen zu dürfen, die einem sehr
lichen Wunsche von mir entgegen kommt, der wenig jünger i
als ich selbst. Und für Alles das weiß ich Ihnen nicht ande
zu danken, als dadurch, daß ich selbst Ihr Werk in mir na
Kräften zu fördern suche.

Wie soll ich's nun entschuldigen, daß ich Ihnen eine ne
Anmuthung mache, indem ich beifolgende Novelle Ihne
zusende? Was nicht zu entschuldigen ist, soll man nicht en
schuldigen wollen. Ich will dies Ihrer eigenen Güte übe
laßen, zu der ich mehr Vertrauen habe als zu meiner Kun

Ich weiß, daß ich zuviel verlange; ist es Ihnen bei Ihr
Ueberhäufung mit Geschäften zu beschwerlich, so senden S
mir sie ungelesen zurück. Sie ist aus der Anekdote von de
reichen jungen Voigtländer Leinwandhändler entstanden, de
die Wirthstochter, in dem Gemache, durch welches er in da
seine geführt wird, scheintodt aufgebahrt zur Leidenschaft un
zu dem unnatürlichen Vergehen verlockt, zufolge deßen er, w
er nach Jahren hier wieder einkehrt, die Begrabengeglaub
als Mutter wiederfindet, die den Vater ihres Kindes nicht z
nennen weiß. Ich habe sie mehren Buchhändlern, oh
Honorar zu verlangen, angeboten, aber vergeblich. Un
doch, mein' ich, wird jährlich so manches noch Unvollkommne
gedruckt.

Es kann Sie Niemand mehr hochachten und verehren, a

Ihr ergebenster

Otto Ludwig v. Eisfel

Niedergarsebach bei Meißen, Schleifmühle, wo mich Ih
wertheste Zuschrift bis Ende Septembers trifft. Später –
— so würden Sie die Güte haben, sie an Herrn Direkt
Jenke in Dresden gelangen laßen zu wollen.

## Lüdemann, Georg Wilhelm von.

Geb. am 15. Mai 1796 zu Cüstrin, wo sein Vater Direktor der Neu-
närkischen Kriegs- und Domainenkammer war. Noch nicht volle siebzehn
jahre alt verließ er das Berliner Gymnasium zum „grauen Kloster," um
ie Feldzüge von 1813 ꝛc. im ersten ostpreußischen Infanterie-Regimente
nitzumachen. Dreimal verwundet kehrte er zurück, und wendete sich auf
er Universität vorzugsweise dem Studium der neueren Sprachen, der
Statistik, so wie auch juristischen und kameralistischen Wissenschaften zu.
Schon 1817 wurde er bei der K. Regierung angestellt, doch sah er sich
urch Rücksichten auf seine schwankende Gesundheit genöthigt, längere
Irlaube zu nehmen, die er zu großen Reisen benützte. 1833 trat er interi-
nistisch den Posten eines Landrathes zu Sagan, 1835 jenen eines Poli-
eidirektors zu Aachen an, und wurde 1843 zur K. Regierung in Liegnitz
erufen, wo er am 11. April 1863 als Geheimer Regierungs-Rath, Rit-
er ꝛc. gestorben ist. Ueber die Art seines Todes gingen verschiedene Ge-
üchte um, doch läßt sich für gewiß annehmen, daß er auf einem Spazier-
ange vom Ufer abgleitend in den Mühlgraben gestürzt ist.

Außer seinem bekannten Reisewerke über die Pyrenäen hat er im
Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste wie auch der Kritik unüber-
ehbar viel geschrieben. Er war fleißiger Mitarbeiter an den Blättern
ür litterarische Unterhaltung, und mehreren anderen gediegenen Zeit-
hriften, gab sehr beliebte Novellen heraus, lieferte auch eine Geschichte
er Kupferstech-Kunst. Mit den meisten litterarischen Persönlichkeiten
einer Zeit stand er in Verbindung. Vielseitige Gelehrsamkeit, gründliche
Bildung, feiner künstlerischer Geschmack, durch langen Aufenthalt in Ita-
en, Frankreich und Spanien erweitert, leuchten aus all' seinen Arbeiten
ervor; verleiteten ihn aber auch zu einer Schärfe der Kritik, welche, wenn
leich für treffend anerkannt, doch nicht immer beitrug, ihm Freunde unter
einen näheren Umgebungen zu erwerben.

Zyrus b. Freystadt in Schlesien,
d. 31. Januar 1832.

Wohlgebohrner
Hochverehrter Herr Hofrath!

Wenn ich es wage, Ihrem Urtheil, hochverehrter Herr
Hofrath, die beiliegende Bearbeitung der Two Gentlemen
of Verona unterzulegen, in der Hoffnung, damit der deutschen

Bühne vielleicht ein Shakspearisches Stück mehr anzueigne[n], so geschieht dies mit demjenigen Vertrauen, das man de[n] erleuchtetsten Richter entgegen bringt. Ich habe dies Scha[u]spiel vor Jahren, und mit stets wachsendem Vergnügen meh[r]mals in London darstellen sehn, und indem es dadurch be[i] mir zu einem Lieblingswerk des großen Meisters wurde, hab[e] ich der Versuchung nicht widerstehen können, es, wie irgen[d] möglich, zu einem deutschen Bühnenstücke umzubilden. O[b] und wie dies nun gelungen sey, darüber erdreuste ich mich ohne jedes Vorwort die Entscheidung in Ihre Hand zu lege[n]. Es wäre thöricht, den dichterischen Werth, den Glanz d[er] neuen Auffassung uralter Naturverhältnisse, die echtdram[a]tische Handhabung der Fabel, die Wirkung von Charaktere[n] und Verwickelungen, kurz den ganzen Bau dieses poetische[n] Schauspiels mit einem Wort hervorzuheben, wenn man da[s] Glück hat, Ihnen gegenüber davon zu sprechen. Das Gan[ze] ist von der Art, daß jedes hinzugefügte oder hinweggelasse[ne] Wort als ein hineingetragener Mangel anzusehn ist. Inde[ß] foderte die deutsche Auffassungsweise einige Abänderunge[n]. Ich habe mich begnügt, die schonendste Hand an das zu lege[n], was unleugbar anders werden mußte. Den etwas verbo[r]genen Hauptgedanken deutlicher hervorzuheben ist fast mei[n] Hauptbemühen gewesen. Eben dies führte auf die Aenderun[g] des Titels, auf den Umguß der fünf Akte in Drey. Am me[i]sten haben mir die humoristischen Scenen unantastbar geschi[e]nen und als Grundsatz hat mir vorgeschwebt, unberührt z[u] lassen, was irgend bleiben konnte. Die Stellung der Scene[n] ist an zwey Orten verändert, weil die Deutlichkeit der Han[d]lung dabey zu gewinnen schien. Szenisch scheinen kein[e] Schwierigkeiten für die Darstellung übrig geblieben zu sein un[d] was die Diktion betrifft, so habe ich es, wenigstens nicht an B[e]mühung fehlen lassen, auszugleichen, zu ebnen und zu milder[n], wo die Empfindung unserm Ohre allzu rauh erscheinen konnt[e].

Doch alles dies sind völlig nutzlose Bemerkungen. Ich
ge den Versuch in Ihre Hand, hochverehrter Herr Hofrath!
lit einem Blick werden Sie darin erkennen, was auseinan-
rzusetzen vieler Worte bedurfte. Ist dieser Versuch nun des
leisters nicht unwürdig, ist er geeignet, den großen Geist auf
ne entsprechende Art einem deutschen Theaterpublikum
rüberzuführen, der auch in dieser minder bekannten Arbeit
e Sonnenlichter der Poesie zurückstrahlt, in denen seine
Johnung ist, — so wird dieser Versuch Ihrer Bevorwortung
cht zu entbehren haben.

Indem ich diese für meine Arbeit in Anspruch zu nehmen,
dreust bin, und indem ich bitte, wenn dieser Versuch Ihren
eifall finden sollte, diesen auch durch die Beschützung,
ren er bedarf, zu bethätigen — habe ich das Glück, bey die-
m Anlaß meine unbegrenzte Hochachtung für Sie, verehrter
err Hofrath, auszusprechen und die verehrende Ergebenheit
zeugen zu können, mit der ich bin

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamer Diener
v. Lüdemann.

## Mahlmann, Siegfr. August.

Geboren am 13. März 1771 in Leipzig; gestorben daselbst am
. December 1826.

Erzählungen und Mährchen, 2 Bde. (1802). — Marionetten-Thea-
r (1806). — Sämmtliche Gedichte (1825). — Sämmtliche Werke,
Bde. (1839—40).

Lange redigirte er mit Umsicht und Geschmack die „Elegante Zei-
ng" die wahrlich besser und deutscher war, als ihr zieriger Titel;
e auch bedeutenden schönwissenschaftlichen Einfluß übte, denn sie stand
mals in ihrer Art fast allein.

Mahlmann ist ein Dichter; dafür gilt er uns heute noch, wenn
ir nach seinen Schriften voll Gemüth und Seele greifen. In Weh-
uth, Innigkeit und Scherz hat er liebliche Lieder gesungen. Doch

unerreichter Meister bleibt er in einer Gattung, die ihrem Wesen na
eigentlich unpoetisch erscheint; die, wenn sie nur persönlich verspo
ten und verletzen will, zu niedriger Gemeinheit herabsinkt; die, w
sie sich voll gerechten edlen Zornes erhebt, hochpoetisch werden kan
in der Satyre! Sein „Herodes vor Bethlehem" ist nur ei
Parodie . . . aber was für eine! Sie geißelt nicht allein Kotzebu
Thränenpresse, die wahrhaft abgeschmackten (mit aller sonstigen An
kennung Kotzebue's in Posse und Lustspiel sei's gesagt!), „Hussit
vor Naumburg." Nein, sie trifft mit scharfen Hieben, und mehr no
als Jenen, das Publikum, die Kritik, die ganze Zeit. —

## I.

Leipzig, d. 9ten Jan. 1803.

Ihr langes Stillschweigen mein werther Freund setzt mi
in nicht geringe Verlegenheit. Kann ich noch auf die Erfü
lung Ihres mir in Dresden gethanen Versprechens rechner
Wird das projectirte Marionetten=Theater noch auf Oste
fertig werden? Wenn Sie sich in meine Lage versetzen,
werden Sie finden, daß mir diese Ungewißheit in meh
reren Rücksichten beträchtlich schadet. Das Papier ist g
druckt: Meine Dispositionen zur Ostermeße sind im Ve
trauen auf die Erfüllung Ihres Versprechens eingericht
und ich habe, weil ich das Geld dazu bestimmt habe, man
chen andern Plan von mir weisen müßen, um mich am En
nicht in Geld=Verlegenheiten zu setzen. Verkennen Sie mi
nicht mein werther Freund, ich will Sie weder mahnen no
drücken, nur Gewißheit, nur das Wort eines Mann
verlange ich von Ihnen. Können oder wollen Sie es nic
zu Ostern liefern, ist Ihnen die Lust dazu ganz und gar ve
gangen, haben Sie etwas anders vor, das Sie gern an d
Stelle setzen möchten, so schreiben Sie mir nur darübe
Ich mache dann andre Dispositionen. Ich schmeichle mi
daß Sie mich wenigstens in so weit achten, daß Sie mi

ht mit Versprechungen zum Besten haben werden, und
rlaße mich daher auf das Wort, das Sie mir in der Beant=
ortung dieses Briefs geben werden.

Von Fr. Schlegel habe ich kürzlich wieder Briefe erhalten,
schreibt mir ich würde wohl sein Journal Europa schon
Händen haben. Noch habe ich es nicht gesehen. Man
gt, er habe Aussichten, auf dem linken Rheinufer als Pro=
ssor angestellt zu werden. Es würde mich sehr freuen, wenn
se Reise nach Paris sein Glück befördern sollte.

Leben Sie wohl mein werther Freund, empfehlen Sie
ch Ihrer Frau Gemahlin und haben Sie die Güte mir
ldigst und recht offen über unsre Angelegenheiten zu schrei=
n. Meine Frau empfiehlt sich.

Ihr
ergebenster
A. Mahlmann.

## II.

(Ohne Datum.)

Liebster Freund!

Ich habe mich den ganzen Sommer über so wenig um
Handlung bekümmert, daß die Verabredung mit Herrn
chulze über das Marionetten=Theater, welche eigent=
 durch Spazier zwischen Voß und Schulze zu Stande ge=
nmen ist, mir nicht eher bekannt wurde, als wie Schulze
r in Leipzig war und darüber mit Voß sprach. Es ist
r vielleicht unangenehmer wie Ihnen, daß eine Idee, die
rst in uns Beiden lebendig wurde, und von der ich Voß
r obenhin sagte, von ihm an einen andern übertragen
orden ist, der — so wenig ich auch an seinen Talenten
eifle — doch vielleicht nicht daßelbe darunter versteht,

was wir damals wollten. Da ich keinen Antheil an de Voßischen Handlung habe, und überdieß Willens bin, a künftiges Jahr, das unter uns bestehende Verhältniß ga aufzuheben, so habe ich bey diesen Affairen nur eine Ra gebende, aber nicht entscheidende Stimme, welches ich ger allen meinen Freunden sagen möchte, die vielleicht das, w Voß druckt, für das halten, was mir gefällt. Sie sehe also liebster Tieck, daß ich an der Verabredung mit Schulz keinen Antheil habe, und Schulze wird Ihnen daßelbe b stätigen, wenn Sie ihn darüber befragen. Ihr Musenalm nach hat mir einige herrliche Stunden gegeben, Ihr Gedic Sanftmuth scheint mir das vollendetste, und das Son von Fr. Schlegel „wir können nicht heraus aus un serm Leibe, und Einer kann ꝛc.," ist das tollste. I wollte dieser Brief wäre nicht an Sie, damit ich desto frey davon sprechen könnte, wie lieb ich alles habe was von Ihn kommt. Ihre Gedichte sind alle Melodien einer reinen ede und stillen Seele, die nicht so wohl gespielt werden a selbst spielen, fromme Töne aus einem frommen G müthe. Daher verdrießt es mich, wenn ich sehe, daß S von andern nachgeahmt werden, die sich ein dichterisches h liges Gemüth anraisonniren wollen. Nicht jedes O! u ach! ist ein Gebet, und wenn man spricht wie ein Kind, man deshalb noch nicht kindlich.

Sie sehen ich bin offen, aber ich bin es gegen Sie u damit bin ich ruhig.

Erlauben Sie mir wegen Ihres Octavianus mit einig hiesigen Buchhändlern zu sprechen, denn bei Voß ist eben ei breite Mathematik für den Landmann angekommen, die d kleine Plätzchen, das allenfalls zur Ostermeße noch übrig g blieben wäre, ganz besetzt hat. Ich will mir aber — we Sie noch keinen Verleger haben sollten — Mühe geben, Ihren Wünschen gemäß unterzubringen, und zwar, auf

 Wunsch Ihnen gefällig zu seyn, aus dem Intereße ein
nuscript von Ihnen zu erhalten und es im Kreise mei=
 Freunde zu lesen.

Ich bin Ihrer Meinung, daß die Streitereien mit Mer=
überflüssig sind, aber es ist ganz Spaziers Sache, und
 habe an der Zeitung weder direct noch indirect den
deſten Antheil. Wenn man diesem Menschen einen
npf anbietet, so thut man ihm einen großen Gefallen,
n er lebt von seiner Gallenblase.

Kommen Sie bald nach Leipzig, damit ich Ihnen in mei=
 Wohnung bei einem Glase alten Rheinwein sagen kann,
 ich Sie hochschätze und liebe. Meine Frau grüßt Sie,
 erwünscht auch, daß Sie bald zu uns kommen möchten,
: Ihre Frau müßen Sie mitbringen. Wo bleibt denn
 poetisches Journal? Hat Schillers Jungfrau nicht
e Meinung über Schiller geändert? Was sagen Sie zu
 Eumeniden? Doch ich frage soviel untereinander, und
 werden nicht Lust haben meine Fragen zu beantworten.
Leben Sie wohl, und bleiben Sie mein Freund.

Ihr
A. Mahlmann.

## Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto, Freiherr von.

Geb. den 23. Juni 1786 zu Hanau, gest. den 20. September 1824
einem Schlosse Eschenberg in Hessen. Seine diplomatische Anstel=
 führte ihn als Geschäftsträger der Kurfürstlichen Regierung nach
den.

Gedichte (1817). — Uebersetzungen aus Calderon, 6 Bde. (1819 bis
— Stern, Scepter, Blume, Uebertragung dreier Lope de Vega=
 Schauspiele (1824). — Poetischer Nachlaß und Umrisse aus sei=
 Leben (1825). — Die Lope de Vega'schen Dichtungen, enthal=
 der Stern von Sevilla — der beste Richter ist der König —
Krugmädchen — bilden den Inhalt jenes Goethe'n zugeeigneten
es, wovon im zehnten dieser Briefe (dem letzten, den er an Tieck

geschrieben, denn sechs Wochen nachher lag er im Grabe) die Red
wie er es in Weimar selbst überreicht habe. Die Meisterschaft d
Verdeutschung, im Erhabenen gleichwie im Scherz-, ja Possenha
vermag am Besten zu würdigen, wer Gelegenheit fand ihren kl
Redefluß durch Recitation zu erproben. Eine solche Reproduktion w
manche poetische Produktion auf.

Wenn Malsburg's Briefe an seinen geliebten Freund unser
mit Liebe auch für ihn erfüllen, so erwecken sie doch nicht mi
wehmüthige Empfindungen, welche sich in der bedenklichen Frage
sprechen:

Wäre solche ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit, solche innige Fre
schaft, solch uneigennütziges Zusammenleben, wie es vor vierzig J
ren waltend, hier frühlingblühend an unsere Seele tritt, heut zu T
noch möglich?

I.

Eschenberg, 2. August 18

Mein Herz wird doch wohl nicht ruhig seyn, lieber t
rer Freund, bis es Ihnen einmal geschrieben hat. Hoff
lich wissen Sie schon durch die Fama, wie schwer es mir
überhaupt wird zu schreiben, denn ich mag es Ihnen n
wiederhohlen; das kann ich Sie aber versichern, daß
Umstände meiner natürlichen Faulheit auf eine Weise zu H
kommen, die sich kaum ausdrücken läßt, und selbst in die
Augenblick habe ich eine halbstündige Voranstalt treffen m
sen, ehe ich dazu kommen konnte, dem Drang meines H
zens Luft zu machen. Dies rührt daher, daß wir ge
von Cassel kamen, wo wir zehn bis zwölf Tage verweilt
ich mir die bewußte Fristerstreckung von vier Wochen geh
habe, so daß ich Sie nun erst im nächsten Monat umar
werde. Sie glauben nicht, wie viel Treppen ich habe
und ab laufen, wie viel kleine und große Schlösser auf-
zuschließen müssen, bevor ich weiter nichts als Dinte, Pa
und Feder zusammen gebracht, und nun ist doch die D
dick, das Papier dünn und die Feder mittelmäßig. Ue

upt stelle ich jetzt recht oft wehmüthige Reflexionen über die
zulänglichkeit alles Schreibens an, wie die Liebe sich davor
chtet und wenn sie daran ist, doch nie fertig werden kann,
d wie gewiß kein Mensch mehr schreiben würde, wenn die
ssicht auf eine eigene oder fremde Freude am Geschriebenen
fhörte. Was für Dinge habe ich Ihnen und so viel An-
n nicht oft schriftlich verkünden wollen, wie oft habe ich
Briefe im Geist zusammengesetzt, wo Gedanken, Munter-
t und Rührendes abwechselten, ganze Stellen waren schon
t Wohlgefallen ausgearbeitet, und nun ich daran komme,
dies und jenes weggeflogen, oder wird ganz anders, und
nz neue Dinge drängen sich hervor, so daß zuletzt vielleicht
s Beste vergessen wird. Eine andere Betrachtung ist die,
ß ich was meine gewöhnliche Beschäftigung betrifft, nir-
nds weniger zu Hause bin, als in meiner Heimath, und
e dritte, daß ich mich recht unordentlich angeordnet habe,
dem ich die Faulheit mit dem Fleiß gar nicht in Verbin-
ng zu bringen, keinen Tag einzutheilen und keine Stunde
halten weiß, die edelmüthigsten und solidesten Vorsätze
hen immer in meiner eigenen Schwäche unter, mein Leicht-
n ist so gewaltig, daß mir die Zerstreuungen zuweilen ganz
egen sind, und ich würde mich über mich selbst todtärgern,
nn ich nicht eben diesen Aerger und diese Schmerzen
pfände, die mir die Gewähr einer bessern Natur und einer
glichen Besserung sind. So thut es mir meist wahrhaft
h, wenn ich vorauszusehen glaube, daß ich einmal gar
hts mehr thun werde, wenn ich, wie wahrscheinlich, mich
m Beschließen meiner Tage hier niederlasse und mir die
timmte Sorgfalt für einen Grund und Boden, für vieler-
Menschen auch Thiere meine schönsten und feinsten Ge-
nken fortnimmt. Inzwischen sey diesem wie ihm wolle,
freue mich doch, wieder einmal geradezu mit Ihnen zu
udern, wenn ich gleich das Wesentliche dabey vermisse,

daß ich Sie nicht wieder sprechen höre, was mir immer ein
der reitzendsten Genüsse war. Die Begebenheiten mein
Reise, tausend kleine Vorfälle, die possierlich genug sin
muß ich mir für die mündliche Erzählung zurückbehalte
damit ich Sie und die lieben Damen lachen sehe; nur d
vorläufig, daß Christian einmal auf dem rucio des Sanc
Pansa angesprengt kam. Die ersten zehn Tage in Cas
waren wahrhaftig austrocknend, wenn ich irgendwo n
Hörner gehabt habe, müssen sie sämmtlich abgelaufen, wen
stens an die Füße verpflanzt worden seyn. Die ersten ze
Tage hier waren um so schöner und vergiengen in gegensei
ger Freude am Wiederbesitz, Rührung, und Aberzählen d
gegenseitig Erlebten; die zweyten zehn Tage fingen mit m
nem Geburtstag an, Freundinnen, Verwandte und Na
barn trafen ein mit schönen Geschenken, sogar ein Sone
das Herrn von Sydow zum Verfasser hätte, Kanonen u
Tanz wechselten anmuthig ab, eine Erleuchtung aber litt d
Regen nicht. Die dritte Decade brachte uns den Kurprinz
und mit ihm die Erleuchtung, bey welcher ich Sie unter a
dern einmal wieder recht lebhaft hierher wünschte. Die vie
Decade verging wieder in der Residenz und zu Hofgeism
und die fünfte, welche jetzt da ist (denn diesen am 2ten an
fangenen Brief setze ich erst heut am 12ten August fort) w
übermorgen durch den Geburtstag des guten Onkels v
herrlicht, für welchen die schöne Tasse Aus kindlich
Liebe mit einem ebenso schönen Sonett schon bereit ste
Ohne dieses Sonett hätte ich von der Fähigkeit einige Ve
zusammenzusetzen auch keine Ahndung mehr gehabt, de
das muß ich Ihnen leider mit herzlicher Betrübniß gesteh
daß ich von all den vorgesetzten Herrlichkeiten auch nicht Ei
gefördert habe. Kein Sonett von Shakspeare, keine Rece
sion des Soden, kein Alcalde, keine blancas manos — all
alles liegt da, und starrt mich gespensterartig an, — doch nic

hr davon, ich komme sonst in ein großes wehmüthiges
ngen und damit will ich Sie wenigstens schriftlich verscho-
, Sie möchten mich sonst nicht mündlich ausschmälen,
s ich doch sehr nöthig für mich erachte. Vielleicht kann ich
e im Voraus einigermaßen durch die Nachricht versöhnen,
wir aus der Waldeckschen Auction sammt und sonders
3 Thlr. 5 ggr. Bücher erhalten haben und Sie mit
rem gewöhnlichen Glück davon wieder die meisten und
hlfeilsten, z. B. Bükerstaff 4 Voll. 4 Gr., Etherege
Gr., Histoire du Théatre 2 Voll. 4 Gr., Le Grand
éatre 3 Voll. 4 Gr., the british stage 5 Voll. 22 Gr.
wollen doch sehen, ob Sie mir ähnliche gute Geschäfte
der Ramsgasse gemacht haben. Zum Vertauschen mögte
wohl gern manches mitbringen, aber ich fürchte, daß mein
glein sich widersetzt. Dieses werde ich in etwa zehn Ta-
besteigen, um nach Cassel zu fahren, da vielleicht wieder
Tage bleiben und mich dann nach Dresden einschiffen,
ich, wenn ich alle Zwischenprojekte, wie Jena rc. betrachte,
nicht viel weniger als zehn Tagen anlangen kann.
pfangen Sie mich dann nur recht herzlich und liebevoll,
mir die verlassene Heimath etwas zu überfärben. Haben
einstweilen den innigsten Dank für das liebe Wort Salve,
mich von Kalkreuths Brief gleich so traut und lieblich
h und mir mit den wohlbekannten Zügen so viel sagte,
ich mir einen ganzen Brief daraus bilden konnte. Em-
len Sie mich Ihrer holden weiblichen Whistpartie aufs
igste und Angelegenste und danken Sie besonders der lieb-
n Reyna Micomicona für die Güte, mit welcher sie mei-
armen Mohrchen, über das Sie vielleicht ein mit Lachen
ischtes Mitleiden mit mir empfunden haben, das Gast-
angeboten. Doch war mir vor solcher Pflege zu bang,
äre mir dann immer und immer wieder weggelaufen.
Vielleicht merken Sie es diesem Briefchen ein wenig an,

daß ich im Lesen des Don Quixote eben noch einmal begrif
bin, es ist doch ein herrliches Buch und gewiß für ei
Landjunker, davon jedes Exemplar mehr oder weniger etw
Don Quixotenmäßiges an sich hat, eine sehr passe
Lectüre. —

Seyn Sie mir noch einmal aus ganzer Seele gegr
und umarmt, Sie lieber theurer Freund, und glauben
mir, so viel ich hier verlasse, so ist doch Freude und Verl
gen im Gedanken an das, was ich wiederfinden werde,
groß. Ewig

Ihr
Ernst Malsburg.

## II.

Cassel, 21. März 182

Mein geliebter theurer Freund!

Die Vorwürfe, die Sie mir Alle so schelmisch gem
haben, will ich diesesmal nicht hören; wehe Ihnen aber, w
Sie dieses Opfern meiner Zartheit nicht anerkennen und n
zwingen, Sie vielleicht Jahre hindurch mit meinen Vorw
fen zu plagen. Doch wer weiß, ob sich Ihrem hoffent
wieder ganz geschmeidigen, des Eisenpanzers entledigten Hä
chen nicht vielleicht etwas mehr als das mir so wohlthue
Salve entringt, ob Sie nicht denken, ich sey im italienisc
Dörfchen, Sie hätten ein Buch nöthig und schrieben mir
Billet? denn mehr verlange ich ja wirklich nicht. Aber
Billet, einen noch so kurz aufgeschriebenen Gruß halte ich
ganz unerläßlich; ich lasse Ihnen sonst kein einziges Buch m
in der Auction.

Ich weiß gar nicht wie es kommt, daß ich auf einma

z launig schreibe. Sie werden mich für sehr fröhlich hal-
, und ich bin gerade das Gegentheil; ich denke mich aber
: so lebhaft zu Ihnen hin, wo Sie alle fünf um das Oel-
glein von Sarepta sitzen, und da kommt es mir vor, als
rzten wir miteinander. Ich höre Ihren Ton und sehe
re Mienen, mit denen Sie mich gern ein wenig ärgern
hten und doch nicht können. Lassen Sie mich immer mich so
räumen, es ist mir ein süßer Genuß, nachdem ich die Brief-
heit überwunden habe.

Cassel ist wie ein großes weites Grab; alle die schwarz-
orten Männer, die langschleyerigen Frauen scheinen nur
reute Bestandtheile eines Leichenzuges, und kein Gespräch
d geführt, das nicht Tod und Beerdigung und alle Folgen
on zur Basis oder zum Resultat hätte. Für mich und die
inigen ist dies Alles in doppeltem Maße schwermüthig; die
ürliche Theilnahme, die wir überall finden, die mitfühlende
, womit Jeder, den wir sehen, die Landestrauer mit unsrer
nilientrauer verbindet, thut indessen auch wieder wohl.
erall muß ich es auch anerkennen und bewundern, wie
t jedem zu trüben Eindruck irgend eine Linderung oder
streuung beygesellt; ich fühle es deutlich, daß der unbeschäf-
e Schmerz aufreibend seyn würde. Meine Furcht vor dem
en Eintritt in unser hiesiges Haus, an dessen Schwelle ich
nem theuern Todten zum letztenmal die Hand geküßt habe,
rde zum großen Theil durch das liebevolle Entgegenkommen
nes Vaters, meines Bruders und aller Hausgenossen ver-
et; die Wehmuth als mein zu behandeln, was mir immer noch
rdigeren Händen zu gehören scheint, wird oft durch eine Reihe
ner nothwendiger Beschäftigungen unterbrochen, die bis jetzt
aus der Pflicht, nicht aus der Freude der Erhaltung hervorge-
. In drey Tagen fahre ich nach Escheberg, wohin mein Bru-
voraus ist und den 26ten Montags, wird das Testament
licirt, das mir eine erschütternde Urkunde einer mehr als

väterlichen und zwiefach väterlichen Liebe seyn wird. Dr
Tage vor seinem Tode hat mein seliger Onkel meinem Va
eröffnet, daß er meinen Bruder und mich zu Universal-Erb
nicht nur des Allodiums, sondern auch der Lehne einzusetz
wünsche, und den Vater deshalb bitte, uns seine Rechte a
letztere gleich zu überlassen. Mein Vater, der uns so zärtl
liebt und sich erst in hohem Alter zur Uebernahme manch
Sorgen ohnehin nicht entschließen wollte, hat darein gegen ei
Apanage mit Freuden gewilligt, und wir gelangen so vor d
Hand zu einem Besitz, der unsrer brüderlichen Auseinand
setzung überlassen ist. Vor dieser ist mir nicht eben bange,
wir Brüder uns von jeher so sehr geliebt haben, aber doch ha
ich schon zum Himmel gefleht, daß er keine Wolke in ein Ve
hältniß kommen lassen möge, das so ungetrübt war, so lan
wir nichts hatten; ich habe solche Entschlüsse gefaßt, mich du
kleine Neigungen, Vorlieben u. dgl. nicht übereilen zu lassen, u
mein Bruder ist in manchem Betracht noch so viel besser als i
daß es gewiß gut gehen wird. Ich fürchte nur den Schm
und die Last des Besitzes und deswegen thut mir nichts
weh, als wenn mir auch hier manche Gemeinheit entgegentri
die es nicht begreifen will, daß ich das Leben meines Onk
mit Allem was ich habe zurückkaufen möchte. Meine nächs
Freunde und mein Bruder theilen hingegen ganz mein Gefü
und es war mir eine meiner schönsten Nächte, als mein Br
der vor meinem Bette saß und mir bis drey Uhr Morgens
ganze Geschichte der letzten Lebenstage unsers väterlich
Freundes erzählte und wir Beyde dabey abwechselnd u
zusammen weinten.

Ich unterhalte Sie wohl recht lang mit diesen Dingen, m
geliebter Freund, aber sie sind mir eben das Nächste und
konnte von nichts Anderem schreiben. Einmal ausgesproch
werde ich sie in meinen übrigen Briefen nicht wiederhol
und unsern nächsten Freunden, Loeben und Kalkreuth u

Schütz, theilen Sie ja ohnehin wohl diese Blätter mit; ausser
nserm kleinen Liederkreise braucht Niemand etwas davon zu
issen.

Wie geht es denn in diesem lieben Kreislein? vermissen
Sie nicht den Uebersetzer (Ihre a. d. Winkell) ein wenig?
Die geistlichen Lieder, die ich Ihnen vorlesen wollte und bey
neiner Rückkunft werde, sind durch Eines auf der Reise ver-
nehrt worden; sagen Sie doch das Ihrer lieben Frau, die
nir einmal etwas so Niedliches darüber gesagt hat.

Von weiteren Bestimmungen für mich ist für jetzt keine
Rede; auch das engländische Gerücht, mit dem man mich hier
ur Langenweile verfolgt, kommt nicht von oben herab. Die
on den lieben Damen gewünschte Ungnade existirt inzwischen
uch nicht, denn die Herrschaften sind sehr gnädig gegen mich
nd scheinen mich durch die Gleichheit unsers Schicksals noch
ls genähert anzusehen. Mein liebster Wunsch ist Sie bald
iederzusehen, wann aber, kann ich noch gar nicht sagen.

Leben Sie wohl unterdessen, Sie theures Fünfblatt, und
eißen Sie sich (ich bitte darum inständigst) bald ein Blättlein
b um es mir zuzuschicken, sonst schreibe ich Ihnen von Esche-
erg aus nicht, wenn es nicht ohne meinen Willen früher schon
eschehen seyn sollte. Bleiben Sie nur Alle recht von
erzen gut

Ihrem Freunde
Ernst Malsburg.

## III.

Escheberg, d. 7ten Junius 1821.

Mein hochgeliebter Freund.

Wie viel tausendmal habe ich Sie im Geist über mich
mälen hören, daß ich so lang säumen konnte, Ihnen für Ihre

unaussprechlich lieben Briefe zu danken, aber wenn Sie mich auch im Geiste gesehen hätten, Sie würden Mitleid mit mir gehabt haben. Es war für den May eine Familien-Conferenz bestimmt, wobey, wie ich wußte, in Allem was Geschäftssachen betraf, vorzüglich auf mich gerechnet wurde. Denken Sie sich nun, daß ich früher in all diesen Dingen unbewandert, ein halbes Archiv durchlesen mußte, um nur nicht meinen hohen Ruf zu schmälern und ganz einfältig zu erscheinen, oder gar mich und meinen Bruder, der an Sitz- und Papierscheu leidet, von den Häusern Malsburg und Elmarshausen übervortheilen zu lassen. Diese Studien lagen mit ihrer Angst und Langenweile schwer und drückend auf dem Herzen, und je mehr ich bald hier bald dort hinausschob, desto mehr wuchs dieser Druck, und ich hätte in Angst und Faulheit vergehen können, wenn ich mich nicht endlich durchgearbeitet und zuletzt in den trockensten Dingen einen sonderbaren und pedantischen Genuß gefunden hätte. Zum Glück verschob sich diese Zusammenkunft durch Krankheit eines jungen und Tod eines alten Verwandten von Zeit zu Zeit und gewann ich dadurch Raum, bald dies bald jenes, was mir immer das Allernothwendigste schien, noch zu erschöpfen. Das Gefühl, daß ich allen meinen lieben fernen Freunden so stumpf und undankbar scheinen mußte, war mir dabey nicht das mindeste Trübe und nur die Hoffnung, daß Sie allem was ich sage einen unbeschränkten Glauben beymessen, daß Sie meine Unschuld empfinden und mich nicht entgelten lassen werden, kann mich trösten. Fräulein Calenberg, die sich Ihnen herzlichst empfiehlt, und einige andre Damen waren abwechselnd hier; hätte ich doch von diesen ein schriftliches Zeugniß gefordert, daß ich nach dem Frühstück bis zu Tisch, nach Tisch bis zum Abend beständig in den Acten saß und Galanterie und Unterhaltung vollkommen im Stich lassen mußte; es war eine rechte Noth, in den wenigen Momenten des Luftschnappens

hörig lustig und anständig zu bleiben. Noch jetzt, wo Vet=
rn und Alles fort ist, und ich für einen Moment ganz einsam
n, fühle ich eine solche Ausdörrung, daß ich kaum zu schrei=
n weiß, und nichts thun, als Sie umarmen und weinen
öchte, damit Sie mir Unschuldigen wieder gut würden. Ich
nn Ihnen nur sagen, daß ich Sie ganz unendlich lieb habe,
ß Ihre Briefe wie Lichtstrahlen in meine Finsterniß gefallen
nd und daß ich Sie seitdem noch lieber habe. Ihr Vermissen
t mich gefreut, Ihr Leiden betrübt, Ihr Arbeiten entzückt.
Sie lieber, herrlicher Freund, welche frohe, genußreiche
tunden werden Sie dadurch Ihren Freunden und der Welt
reiten! Arbeiten Sie, arbeiten Sie fort, so wie Sie arbei=
t ja doch niemand wieder. Ihre Attrappe mit der Aprils=
velle hat mich gar nicht geärgert, wenn Sie nur thätig sind,
y Ihrer ungeheuern Schnelligkeit wird doch alles fertig, und
nter dieser Schalksnovelle sehe ich schon den Shakspeare
rvorlauschen.

Ihre Gedichte habe ich erst in der Hamburger Zeitung
lesen, ich hoffe, Hilscher schickt sie mir bald; und wie ver=
nügt werden Sie seyn, daß der Kleist fertig ist, schenken Sie
ir ihn nur je eher je lieber und geben Sie ihn an Hilscher
m Mitschicken. Ums Himmelswillen schreiben Sie mir nun
f ein Zettelchen, was alles noch fertig ist und fertig wird,
enn Sie mir auch sonst böse sind und nichts mehr mit mir
thun haben wollen. Mit dem Edmund geht es mir ja
ch, wie mit Manchen, wenn sie fern sind; was mich ver=
ossen hat, sehe ich nicht mehr, und mich rührt nur, was ich
bte, zur innigern Theilnahme und Liebe. Jetzt mag er
amisard seyn und wüthen wie er will, ich liebe ihn doch, ja
glaube ihn und Sie mit nun erst zu begreifen, seit er ein
amisard geworden ist, denn nun bleibt er es nicht und wird noch
el lieber als zuvor. Habe ich Recht? schmunzeln Sie? —

Daß ich an dem schönen 31ten May weder selbst gekom=

men bin, noch ein Briefchen, noch ein Liedchen geschickt hab werden Sie ganz erbärmlich gefunden haben, wenn Sie glei ohne Zweifel mit einiger Angst aus Ihrer Bibliothek getrete sind, ich möchte Sie wieder aus den Blumen herauserschrecker Sie können denken, wie es mir gieng, da meine kleine Gal längst vorbereitet und eingepackt war, auch schon längst abge reist ist, und Fräul. Winkell in Schrecken und Ungewißhe gesetzt haben wird, und ich doch nicht dazu kommen konnt Ihnen aufs Neue meine Liebe und meine Wünsche zu sagen Sehen Sie die kleine Gabe an, weil ich in dem gelben unte Bäumen versteckten Häuschen wohne und Ihnen jetzt schreib und oben zu dem Dachfenster nach Ihnen hinausschaue. De lange Weg im Garten ist recht für Sie zum Gehen gemach und denken Sie! auf die Seite des Wassers nach Ihnen zu baue ich mir jetzt ein eigenes Häuschen, weil das alte für zwe Haushaltungen zu klein ist. Wie hübsch und behaglich wi ich alles einrichten und auf Ihr Stübchen soll besonders gedac werden, daß weder Thür noch Fenster darin und aller Zu unmöglich sey; ich habe dann die Aussicht, die Sie auf d Tasse haben. In der Schale ist das Grabmal meiner selige Tante, einer schönen und lieben Frau, aber was da heraus strömt, ist kein Fluß, sondern ein Weg.

Ich danke Ihnen tausendmal für die Einkäufe auf d Auction; ich habe das Geld auf Fräul. Winkell, die no andere Auslagen für mich hatte, angewiesen, ein Begriff, wa eigentlich die Nummern in sich verbergen, fehlt mir gänzlic Könnten Sie mir vielleicht ein Listchen darüber schicken? I denn das theatr. Europaeum vollständig? Den Burnet h man freylich zu arg getrieben, aber was ist denn das woh feile Fischchen, das Sie mir weggefangen haben? wenn es fe und schimmernd ist, müssen Sie mir es durchaus wieder he ausgeben, oder etwas anderes Erkleckliches aus Ihren Bücher dafür, z. B. die mir fehlenden Bände des Gozzi, oder de

ıtengor, oder sonst etwas. Meine ererbte Bibliothek ist
: sehr groß, aber ausgezeichnet hübsch gebunden und lacht
aus zierlichen weißen Wandglasschränken rings um mich
an, in der Mitte des holden Zimmers steht ein platter
reibtisch mit Verzierungen und schönen Gefächern, alles
Ebenholz, und an diesem schreibe ich Ihnen. Das Wich=
e sind weitläuftige historische und geographische Werke,
t französisch, unter denen auch Burnet französisch mit
ıen Kupfern. Auch habe ich meine Freude an einer
)ferbibel in 3 Bänden von Scheuchzer (was ist sie wohl
th?) und an einigen prächtigen Atlas historiques. Ueber
ater ist wenig da, aber die délices des Pays bas, die mir
ft in der Auction entgingen. Eine Menge mathematischer
iciniſcher und militärischer Bücher habe ich nebst einer
ız. Clarissa Harlowa mit Chodowieckyschen Kupfern zum
kaufen zurückgestellt; die Letztere wäre für Sie vielleicht
herrlicher Austauschgegenstand.

Jetzt, da ich nun wieder Athem zu schöpfen anfange, denke
auch etwas an meine lieberen Beschäftigungen kommen zu
nen. Vor allen Dingen quält mich die Vorrede zum
ı Thl. Calderon, Brockhaus schreibt, er erwarte sie unver=
lich, und es ist auch nicht eine Zeile daran geschrieben.
r Brockhaus!! daß er nicht die ganze Urania mit Ihnen
t und alles andere herauswirft, ja meine Sachen mit, die
e noch etwas verändert finden werden! Ihr Bild kommt
) hinein? Es ist nicht anders möglich, er muß gefürchtet
)en, Sie ließen ihn sitzen. Wie ist es denn mit dem spa=
chen Theaterbuch? Escribais, escribais! —

Sagen Sie Ihren lieben Damen alles Schöne, was nur
sagen ist, denn wenn Sie mir auch schon jetzt wieder gut
), wie schwer wird es seyn, diese göttlichen Gemüther zu
söhnen, — wie oft werde ich sie noch schmälen hören
issen. Meine erste Absicht war, Ihnen das runde Schäch=

telchen durch die liebe Gräfin überreichen zu lassen, ich wol
ihr dabey schreiben, den 31ten May sollte alles schon d
seyn! Weh, weh!

Danken Sie Ihrem trefflichen Kinde für das liebe Bri
chen aufs Innigste, das sie in Gefahr ähnlicher Versuche brin
Grüßen Sie auch Schütz, wenn er wieder kommt; ich ha
seinen Brief erhalten, und erwarte ihn nun mit oder oh
meinen lieben armen Loeben bestimmt, aber je eher je lieb
denn ob ich gleich noch gar nicht weiß, wann ich nach Dresd
zurückkomme, so scheint mir Ende August oder Anfang Se
tember der äusserste Termin meines Hierseyns. Sie seh
also, Theaterdirektor werde ich nicht, aber wenn ich es würd
Sie müßten mir gleich herbey, wenn wir es gleich schwerl
Beyde Recht machen dürften.

Und nun leben Sie wohl, theurer vielgeliebter Freun
betrachten Sie diesen Brief nur als einen Anfang, antwort
Sie mir auch gar nicht bis ich wieder schreibe (aber da
müssen Sie ohne Barmherzigkeit antworten!) lassen Sie n
nur sagen, daß Sie mich noch lieben, wie Sie ewig und ew
lieben wird

Ihr

E. Malsburg

Frl. Indianerin ist durch Cassel nach Hanau geeilt;
ich aber hier war, habe ich sie verfehlt.

Kalkreuth ist fort; sonst umarmen Sie ihn von mir.

IV.

Escheberg, 2. Octob. 1821.

Es hat zwar etwas Rührendes, mein lieber theurer Freun
daß Sie meine Bitte, mir nicht zu schreiben, eh' ich zum zw

mal geschrieben, so gewissenhaft erfüllen, aber es hat auch
das Trauriges, weil ich darüber so ganz nichts von Ihnen
re. Es ist als wäre Ihr Geburtstag der Todestag unsers
iefwechsels gewesen, der ein so rüstiger Bursche zu werden
sprach, und wenn ich ihm selbst durch meine Albernheit den
ls umgedreht haben sollte, so kann ich mir nicht Vorwürfe
ug machen. So lang es Sommer war, obgleich ein so
ter widerspenstiger Sommer, fühlte ich mich, der ich nie
stig bey Ihnen zu seyn aufgehört habe, ganz ruhig, ich sah
e vergnügt, munter, jeden Sonnenschein benutzend, um sich
rin zu ergehen und durchbähen zu lassen, jetzt aber, wo die
inen Blätter abfallen, heut vollends, wo das erste Stuben=
er in meinem Ofen flackert, fühlen sich meine Herzblätter
mächtig nach Ihnen hinbewegt und das Liebesfeuer treibt
ch, einige Papier= aber nicht papierne Blätter zu Ihnen
wehen zu lassen. Wie geht es Ihnen, Sie Lieber, Guter,
errlicher, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn lieber liebe oder
wundere, von dem geliebt zu seyn mir aber eine Seligkeit
? Die Gicht quält Sie doch nicht, die Hand ist doch nicht
k, die liebe Hand, die nur von all dem Trefflichen geschwol=
n seyn sollte, auf das wir Heißhungrigen noch warten?
er Gedanke quält und peinigt mich auf einmal recht, daß
ie nicht wohl seyn könnten, und ich beschwöre Sie, behandeln
ie diesen Brief wie einen Wechsel auf Sicht, den Sie in
ey Tagen auszahlen müßten, und antworten Sie mir mit
ngehender Post, oder wenn Sie nicht selbst schreiben können,
agen Sie es jemandem zu schreiben auf, daß und wie gut es
hnen geht? Diese Nacht, wo ich nicht schlafen konnte, weil
e Aequinoctialstürme sich um unser Haus balgten und sich
rschiedene alte unbefestigte Schaltern an die Köpfe warfen,
ar ich sehr lebhaft bey Ihnen und eine so unbezwingliche
ehnsucht trieb mich zu wissen, wie es so ganz eigentlich mit
hnen stehe und aussehe, daß ich mich wenig gewundert

hätte, wenn ich auf einmal durch die Luft zu Ihnen geschrit
wäre, mich jetzt vielmehr darüber wundere, daß ich Ihnen n
dies Blatt als Beglaubigungsschein überschicken kann, das S
aber gewiß als ein Creditiv meines Herzens an das Ihr
aufnehmen werden. Glauben Sie aber nicht, daß es wie
etwa ein begütigender Vorläufer meiner eigenen Person se
solle, wie Sie dafür (aber völlig mit Unrecht) meinen v
jährigen Brief immer ausgaben; vielmehr hat mich der G
danke schon geängstigt, daß ich diese Tücke wieder werde erf
ren müssen, so sehr, daß ich darüber bald gar nicht geschrieb
hätte. Im Gegentheil, bilden Sie sich nur recht fest ein, d
ich gewiß noch vier Wochen ausbleibe und daß also darin n
Raum für manchen Hin- und Her-Gruß liegt, wiewohl
die traurige Bemerkung machen muß, daß meine Briefe me
rentheils so unleidlich und unbegreiflich lang reisen, eine B
merkung, die mich auch heut ganz niederschlagen würde, we
mich die Hoffnung, ein günstiger Wind werde in die Seg
dieses Schiffchens blasen, nicht aufrecht erhielte. Suchen S
nur ja nicht in jener Bemerkung einen Vorwand, mein heiß
Verlangen ungesäumt und rasch von Ihnen zu erfahren, u
befriedigt zu lassen, denn die Briefe von Dresden sind reg
mäßig den vierten oder fünften Tag bey mir, und wie gesag
vier Wochen dauert es gewiß noch mit meinem Hierseyn. E
muß Graf Bose kommen, dann muß ich mit den Hauptsach
hier in Ordnung seyn, dann nimmt auch der Abschied in Cass
immer seine Zeit hinweg. Dann aber und bestimmt seh
wir uns wieder.

Ich habe in den vergangenen Wochen nicht nur mit Ihne
gelebt, sondern Sie selbst mitgelebt, als ich den reichen Se
lengarten Ihrer Liebe nicht durchwanderte, sondern mich i
seinen Rosengebüschen hier ruhte, dort aus seinen Quelle
trank, unter seinen Nachtigallentönen schwelgte und träumt
Dies sind nicht Redensarten, Sie Geliebter, in denen ich mi

va selbst gefalle, sie sind wahrhaft was ich empfunden habe,
d was man bey einem Dichter, wie Sie sind, soll, und wenn
mit innerer Herzenslust an den wohlbekannten Gebüschen
d Blumen flatterte und sog, so gelangte ich gewiß immer
t entzückter Ueberraschung an die mir neuen anmuthigen,
n ewiger Liebes- und Frühlingssonne durchleuchteten Plätze.
o haben die Sonette an Anna den zugleich tiefsten, sehnsüch-
sten und lieblichsten Eindruck auf mich gemacht, den ich mir
t langer Zeit erinnere, und ich sterbe sowohl vor Zorn, daß
ie sie mir nicht früher mitgetheilt hatten, als vor Verlangen,
s Lieben selbst kennen zu lernen, das alle Töne, die in der
ebe zusammen klingen, auf eine nahmenlos wonnige Weise
ıfassen muß. Lassen Sie dieses ja einen der ersten Gegen-
nde Ihrer Beschenkung unsers kleinen Liederkreises seyn,
ı hoffentlich der Winter eben so wieder verbinden soll, wie
ı der Sommer auseinanderflattern ließ. Für mein Theil
rde ich übrigens mit der tiefsten Beschämung der Armselig-
t darin auftreten, und ich bitte mir zum Voraus die Erlaub-
; zu geben, den ganzen Winter nur als zuhörender Sing-
gel figuriren zu dürfen, den erst der Gesang der Uebrigen
eder belebt, oder als welke Pflanze, die durch den Thau, der
n den benachbarten Blumen abträuft, neue Belebung erhält.
s wird an sich viel Zeit brauchen, eh' ich den ganzen Schwall
n Prosa, den ich wie ein Schwamm in mich gesogen habe
d durch den ich auch ganz unbildlich so kalt und schwer wie
ı Schwamm geworden bin, der seine leeren Fächer sämmt-
) mit Wasser erfüllt sieht, unter Ihren Händen wieder aus-
rungen fühle. Sie werden ja nicht mit Wein und Geist
rg seyn dürfen, um dann die leeren Schwammkammern und
öhlen wieder so auszustaffiren, daß auch einmal ein Früh-
gsgeruch oder ein Tropfen, der wie Thau und Perle aus-
ht, ihm entquellen könne. Diese bleyerne und unabgesetzte
eschäftigungsweise hält zwar meine Thätigkeit selbst in

Thätigkeit, zuweilen lähmt sie mir aber alle Fittige, und da
denke ich, ob es nicht gar besser wäre, ich würfe alles hin u
würde wieder wie sonst durch Armuth reicher, wenn nicht Eig
und Bruderliebe und die Aussicht wieder ruhen zu könn
sobald ich mich aus dem Vorgestrüpp herausgewunden, n
zurückhielte. Meine einzige, aber auch große und wahrh
Erquickung besteht in dem Wohlwollen, das ich in dem Her
meines Bruders immer fester begründe, in der Aufheiteru
die mir öfters durch die Anwesenheit meiner lieben und tr
lichen Freundin Calenberg wird, und in den Stunden,
ich dem Lesen guter oder gescheiter Bücher widmen kann.
letztern Betracht gereicht es mir jedoch zum wahren Verdr
daß ich noch immer nicht Ihren Kleist habe erlangen könn
indem Krieger sein herkömmlich einziges Exemplar sofort
gesetzt und noch ein neues nicht geschafft hat. Nun weiß
zwar, daß Sie mir das Buch, sobald ich nach Dresden kom
schenken, es fällt mir aber unmöglich, so lang zu warten,
ich die gewiß herrliche Vorrede kennen lerne. Wäre es m
licherweise erlaubt, nach einer Vorrede von Ihnen eine
mir auch nur zu nennen, so würde ich Ihnen vertrauen,
die zum 4ten Calderon das Einzige ist, was ich hier von al
Vorgesetzten habe durchwinden können, und demnach für
ich auch ernstlich, daß ausser einigen Episoden von Schütz u
Kalkreuth nicht viel daran ist. Es ist etwas Widerwärti
und muß mit meiner Natur und meinem Nahmen zusamm
hängen, daß alles unter meinen Fingern dicker und ernstha
hervorgeht, als ich es will; dabey ist Brockhaus auf dem We
Vorgedachtes dem ersten Aushängebogen nach auch du
Druckfehler vollends albern zu machen, wovon ich Ihnen n
Graciose statt Gracioso angeben will. Ich habe ihn
schworen umzudrucken, zu cartoniren und sonst alle Verla
griffe anzuwenden, um mein gepreßtes Herz durch die Pr
zu beruhigen. Ohnehin bin ich noch zwiefach wüthend

ı, einmal, daß er in der Urania statt einiges dummen Zeu=
ȝ nicht alles, was Sie ihm geben wollten, mit vollen Hän=
ı ergriffen, dann, daß er auch mein Montemayor=Novellchen
ht hineingenommen hat, auf das ich mich in der That freute,
d mit dem mir nun ein Pandin*) (pantin) mit einer Ver=
velung durch die dritte Hand, nach Malaspina, halb und
lb zuvorgekommen ist. Ihr Bild in der Urania befriedigt
ch auch ganz und gar nicht, und facht nur meine Sehnsucht,
Bild von Ihnen zu besitzen, neu und stärker an; dennoch
tehe ich, daß ihm die Entfernung einigen Werth giebt, und
ß ich öfters mit wahrer Lust diesen oder jenen Zug, diesen
er jenen Blick von Ihnen daraus hervorspinne.

Ich bin begierig, Ihre Urtheile über die verschiedenen Wan=
rjahre zu hören. Die ächten, worin gerade nur die fatalen
rsonen aus den Lehrjahren vorkommen, gefallen mit mit
rem kuriosen Entsagungs=Einfall, ihren Erziehungs=Anstal=
lten und drey Ehrfurchten ꝛc. gar nicht und doch ist in einer
r darin verstreuten niedlichen Novellchen wieder mehr Geist
d Poesie, als in dem Doppelgänger; dieser scheint mir da=
gen Wahrheit für sich zu haben, wenn auch nicht als Muse
d zuweilen eben so einseitig als im Umgekehrten Schubart
s Luftbild, das er als Wahrheit angezogen hat, und ich finde
n Einfall, seine Polemik gerade so einzukleiden, eben so ge=
eit als boshaft, weshalb es mich für den doch auch etwas
npfindlichen alten Herrn in der Seele dauert, daß er dies
ch bey seinem Leben erfahren muß. Er könnte darüber hin=
ven in jeder Hinsicht, aber er hat es sich dadurch schwerer
macht, daß er den unstreitig noch schwächeren Schubart prä=
nisirte. Am mattherzigsten scheint es übrigens bey dem
ıbekannten mit der Kritik bestellt zu seyn; seine Urtheile über
esen und jenen sind kaum zu lesen, er scheint zu den zusam=

*) Beauregard Pandin (?).

menraffenden Milden zu gehören, die ich überall nicht lei
kann. Fräul. Calenberg glaubt, Jakobs habe das Buch
schrieben, wissen Sie nichts davon? — Mit viel größe
Gefallen habe ich übrigens den Schweinichen gelesen,
minderm lese ich jetzt den Nikolaus Marggraf, bey dem
fortgesetzt sagen muß, daß der alte Jean Paul nicht mehr
alte ist. Gries Semiramis gefällt mir so zu lesen sehr
vergleichen konnte ich nicht, weil mir das Original fehlt,
ich wollte wetten, daß die Uebersetzung viel besser ist als
mislungene des Tetrarchen.

Doch, mein vielgeliebter Freund, Liebe und Vertra
arten in Geschwätzigkeit aus, das merke ich an diesem Br
und höre es an den Seufzern, die Sie über seine Länge
stoßen. Lassen Sie mich nur noch einmal sagen, wie m
Gedanken Sie tausendmal umarmen, wie ich mich dar
freue, Sie wiederzusehen, wieder zu hören, Worte, Sch
Gefühle, Betrachtungen und Ansichten wieder mit Ihnen
zutauschen. Ja auch handeln, jüdeln müssen wir wieder; e
noch so manches unter Ihren Büchern, was ich haben m
und ich werde alle Belagerungs-Maschinen gegen Ihren
in Bewegung setzen. Könnte ich darunter nur auch Ein
mitbringen, aber es will mir hier nichts recht dazu passen.

Aber noch einmal bitte ich Sie, daß Sie mir das W
chen Ihrer Gegenfreude nicht vorenthalten, daß Sie mir
in Escheberg noch sagen, wie es Ihnen lieb im Herzen ist,
wir bald wieder unsern Shakspeare zusammen lesen. Sa
Sie mir dann auch, ob Sie den doch so herzlich lieben Edm
und die Schalksnovelle vom April fertig, ob Sie an
Leonhard, den Sternbald und das Werk über Shakspeare f
schreitend gedacht haben. Ich lasse ein Haus bauen und d
eine nette Buchstube; wehe Ihnen, wenn ich Sie einmal v
ständig und persönlich im Zimmer habe und nicht complet
den Schränken! — Leben Sie wohl! wenn nur Loeben

t gesund wieder nach Dresden kommt! ich freue mich auch innig auf Kalkreuth und Schütz. Fräulein Calenberg Ihnen herzlichst empfohlen seyn. Leben Sie wohl und nd, lieben Sie mich, aber sagen Sie es auch

Ihrem

Ihnen so treu ergebenen
E. Malsburg.

V.

Dresden, zweyten Pfingstfeyertag 1822.

Der Jasmintropfen, der graue Staar und der Frierwein en Sie ja zum Erbarmen heruntergebracht, zärtlichst ge= ter Freund! und zuletzt waren Sie mir gar unter den den fortgekommen. Sie sind doch heut wieder wohl? — Ich werde Sie heut nicht bey Kalkreuth treffen, weil mich nigny, zu dem ich schon gebeten war, nicht loslassen will. weiß ich Sie mit Angst bey dem unheimlichen Gast, ird Sie noch kränker machen, und doch thut es mir wegen r gewissen dummen Neugier selbst fast leid, nicht dabey eyn.

Jean Paul schlug das Diner wegen Müllner aus; der el war mit im Spiel, denn J. P. sagte: er fürchte, Mllnr e ihm Terpentin ins Ohr gießen.

Heut oder morgen wird meine Recension von Bärmanns con dos puertas fertig. Ich möchte Sie gern wegen cher Stellen zu Rathe ziehen, könnten Sie mir einmal halb Stündchen dazu bestimmen? Diesen Abend sehe ich vielleicht ein Augenblickchen, da bereden wir das.

Sind Ihre Reisenden fertig? soll ich denn darauf warten, sie gedruckt sind? Lesen Sie sie nicht vorher einmal? — bin ja selbst Reisender.

Den Cain und den spanischen Ortiz geben Sie m
dem Pagen mit; Jener ist mir abverlangt worden. A
schönsten guten Morgen.

Ihr

treuer

E. Malsbu

Zum Lohn, daß mich die Damen nicht überrascht ha
schicke ich ihnen hierbey etwas Zuckerwerk.

## VI.

3ten Pfingstfesttag 18

Mein lieber herrlicher Freund.

Ihre ausserordentlich prächtige und einzige Geschichte h
mich so munter gemacht, daß ich noch bis 2 Uhr gearb
habe und doch schon nach 6 aufgestanden bin. Ich habe I
auch noch einen Dank zu sagen; vor nichts habe ich mich
mehr gefürchtet als davor, toll zu werden, nun Sie mich
gelehrt haben, wie weise die Narrheit ist und welch ein G
darin liegt, bin ich ganz darüber getröstet, weil ich eben
groß sehe, was ich verliehren würde. Sie schließen da
neue Welt auf, und bringen Sie bey Allen, Narren und
gen, eine gleiche Wirkung hervor, so werden Sie ein W
thäter des Menschengeschlechts. Schreiben Sie, schreiben
daß es fertig wird.

Ich wollte Ihnen gestern beykommendes Briefchen
und vergaß es über meinem innern Jubel; ich schicke es Ih
Ich habe dem Lieben geschrieben, er sey dringend zu I
eingeladen, ich habe doch recht gethan? Wenn er auch
ein Stückchen von der Novelle bekommt, so ist er
glücklich.

Leben Sie wohl, allerliebstes Männchen! Es ist entsetz-
h, daß der Liederkreis nun auch noch ein liederliches Kreis-
ufen beginnt. Das gäbe eine neue Licht- und Wonnepartie
Ihrem Geschichtchen, wenn Sie nicht etwa eine eigene
ovelle daraus machen wollen.

Ihr

E. M.

## VII.

Escheberg, d. 9ten Julius 1822.

Mein lieber trefflicher Freund!

Es geht schon in die vierte Woche, daß ich den Abschieds-
uß auf Ihre Lippen drückte, und noch habe ich die Finger
cht krümmen können, um Ihnen zu schreiben, zu danken und
sagen, wie unendlich lieb ich Sie habe. Wenn ich Ihnen
e die Anregungen erzählen wollte, die ich ausser meiner
ebe hatte, an Sie zu denken, mein Brief würde länger wer-
n als Ihre Langmuth; ganz Berlin kam mir wie ein Boden
r, der nur dadurch so öde, langweilig und sandig geworden
, weil Sie ihn verlassen hatten, aber Ihr Nahme, Ihre
rinnerung schwebte und hallte überall um mich her und das
zte die Flügel meiner Seele in hinlängliche Bewegung, um
n faustdicken Staub abzuschütteln, der dort auf alle Blüthen
llt. Ich hätte so gern Ihren prächtigen Bruder besucht,
er ich lebte wie ein Gefangener in steter Erwartung der
freyenden Audienz und an dem Morgen, wo mich das gute
enselchen, das täglich bey mir war, hinführen wollte, stand
schon in Luthers erbärmlicher und finstrer Stube zu Wit-
nberg und statt heiterer Marmorbilder sahen mich zwey
ifliche Konterfeye von Luther und Melanchthon (nicht Wel-
igton — nach Casselischer Pfeifenkopf-Nomenclatur —) an,

die von zwey sentimentalen Superintendenten=Mamsel
mit moderig duftenden Eichenkränzen umhangen war
Wahrscheinlich wissen Sie schon, daß ich die Freude hatte,
Mutter der lieben Solger kennen zu lernen und einen Abe
bey ihr zu seyn, das wissen Sie aber gewiß nicht, daß sie
Aehnlichkeit mit Ihnen fand, und daß ich darüber eben
hochmüthig aufschwoll, als ich in diesem Augenblicke Sie
ses Lesenden gedemüthigt zusammenschrumpfen sehe. Fr
v. Bardeleben fand ich noch so gut und verständig wie so
für Sie noch eben so liebevoll, als Sie es nicht verdienen,
Uebrigen fast zu ätherisch mager; der Geyer des Leidens f
der armen Frau den Leib ab, aber das Herz bleibt dasse
wenn es nicht gar noch wächst. Leid war es mir sehr, me
alten Bekannten Savigny und Bettina nicht einmal aufsu
zu können, das diplomatische Handwerk verschlang das poeti
(so daß mir gar Hoffmann unter den Händen gestorben
und Hensel hatte ich mir völlig umstellt und eingefan
wie einen edeln Hirsch, als er von Madame Neuma
runden Armen umstrickt (ich meyne das blos phantastisch)
dem Theater kam. Ich warf ihn dann gleich gewaltsam
meinen Wagen und führte ihn zu Frau Rosalie, die ic
glücklich war in Berlin anzutreffen. War es nicht schön,
mich am ersten Mittag, als ich bey Leboeuf eintrat, H
v. Knobelsdorf mit schallender Ueberraschungsfreude empf
und noch schöner, daß er von demselben Champagner kom
ließ, der Sie in Dresden beynahe von der Eulenböckis
Ungerechtigkeit geheilt hätte, und auf Ihre Gesundheit mit
anklang? Derselbe Wollmarkt, der alle Juden und Edelle
der Sandmark so in den Wirthshäusern von Berlin zus
mengedrängt hatte, daß ich in Gefahr stand, meinen Wa
mitten auf der Straße einer haus= und speisereichen St
zu meinem Nachtquartier und Hungerthurm erwählen
müssen, derselbe Wollmarkt (sage ich) hatte auch den gu

Alten hereingeführt. Eine Zuflucht (wenn Sie diesem meine
vorige Periode überspringenden Umstande noch einige Theil=
nahme schenken) fand ich zuletzt in einer Art Kneipe, die ich
eher türkisches als deutsches Ham nennen möchte, und woraus
ich am andern Morgen durch meinen Collegen Wilkens erlöst
wurde, der mich unter sein amtsbrüderliches Obdach nahm.
Von nun an gieng auch alles glücklich und am 20ten Junius,
Nachmittags 7 Uhr wären meine Pferde am Reisewagen ge=
wesen, denn nachdem ich beym König in Charlottenburg
gespeist hatte, schien mir der Zweck meines Berliner Epheme=
rirens erfüllt, wenn mich nicht Graf Brühl für seinen Frey=
schützen förmlich eingegarnt hätte, so daß ich erst um 10 Uhr
anschirren ließ. Um 10 Uhr kam aber mein verspäteter Oheim
mit seiner Frau aus Oranienburg an, um halb eilf eine schöne
Brillanten=Dose von Seiner Majestät und ich empfand nun,
daß Graf Brühls Freyschuß (nicht Freybillett) mich gehindert
hatte, einige Böcke zu schießen; ich fuhr nun Nachts um 11 Uhr
ab. Nie bin ich schneller, stolzer, freudiger und zugleich er=
bärmlicher gereist; Brillianten in der Wagentasche, aber nichts
als Butterbrot und rothen Wein im Magen, Müdigkeit in
allen Gliedern, aber keinen Schlaf in den Augen; so kam ich
nach einer gerade sechszigstündigen Fahrt am 23ten Junius
Mittags um 11 Uhr zu Cassel an. Der Kurfürst war zu
Wilhelmshöhe, aber unser theurer lieber Loeben war Tags
zuvor in meine Casselischen Hallen eingezogen und mein Tisch
mit Ihren und der Ihrigen Liebesgaben bedeckt. Wie soll
ich Ihnen nun mit der neugenommenen schwachen Feder genug
danken, Sie Alle liebe liebe Männer und Frauen, für die
schönen Geschenke und die allzulieben Worte, womit Sie die=
selben begleitet hatten? Zuerst rührte es mich tief, daß Sie
aus der süßen Gewohnheit, mir an meinem Geburtstage nichts
zu schenken, diesesmal herausgetreten waren, dann rührte mich
im Detail das zarte Opfer des Kaisers Oktavianus, der nun

zum zweytenmal seinen Thron von Sammetblättern in mei
Bücherherz baut, dann füllte mich ein innerer Freudenton
wie er von Krystall und Silber nicht anders zu erwarten wa
Ihr Silberstift, mein vortreffliches Männchen, liegt nun vo
mir und ich sehe es als ein Sinnbild unsrer Liebe an, daß de
ewige Kalender auf demselben keinen Anfang und kein End
hat. Ich fuhr mit unserm Freunde nach Wilhelmshöh
der Kurfürst war schon an Tafel, um 5 Uhr bekam ich Audien
um 8 Uhr Abends standen wir an der Grundmauer meine
neuen Hauses und sahen von dieser Höhe ganz Escheberg, w
Sie es auf der ersten Tasse haben, aber phantastisch und arch
tektonisch erleuchtet und von fröhlichen Bauern durchschwärm
Die Freude, als wir kamen, war sehr groß, die Trauung zw
eine Stunde vorher gewesen, aber das meinem verhungerte
materiellen Menschen in diesem Augenblicke fast wichtige
Abendessen im laubverzierten Glashause empfieng uns m
lachenden Augen und durch eine seltsame Vermischung un
Verwischung in meiner Phantasie schienen mir die dampfende
Gerichte eben so viel hülfreiche Wesen zu seyn, die meine etwa
erschöpfte Natur wieder aufzurichten kamen. Ich hatte se
dem 20ten nicht gegessen. Nun war ich aber auch stark genu
ein Feuerwerk am See zu bewundern, einen mir von eine
heranschwimmenden Amor (sonst in die Form einer dicke
kleinen Pächterstochter gebannt) überreichten Pfeil, trotz d
mich umgebenden weiblichen Schönheiten von allem Kalibe
ohne Gefahr in Gnaden hinzunehmen, und zuletzt sogar b
an den hellen Morgen in Suwarow-Stiefeln zu tanze
Einige Tage nachher reisten wir Alle nach Cassel und hatte
die Freude, da Fräulein Calenberg eintreffen zu sehen un
mit uns hierher zu nehmen, wo wir nun ein gottselig fröhl
ches Leben führen, abgesehen von viel tausend trockenen un
mechanischen Verdrießlichkeiten, die auf mein Theil und me
nen Beutel fallen. Heinrich hat es besser; er kann schreibe

und dichten, während ich rechne und trachte, und er benutzt auch die Freyheit redlich, indem er sich nur dann blicken läßt, wann Natur, Musik, Scherz und Nahrung uns zusammenführt. Meine Schwägerin ist ein sehr gutes, sanftes und liebliches Wesen, der ich mir nur Einhalt thun muß zu gut zu werden; ihre Mutter und Schwester thun mir die Liebe, mich ein wenig zu verziehen, mein Bruder liebt mich wie immer, es fehlt also nichts zu meiner Zufriedenheit als vielleicht die Zufriedenheit, doch wo ist denn die so eigentlich zu Hause? Ein Zuwachs anderer Art ist mein Vetter aus England mit einem muntern Söhnchen von 13 Jahren; ein schöner, sanfter und liebevoller Mann, der Gottlob von den Engländern nur die guten Seiten hat, und ungeachtet er nichts als englisch und gallikanisch-welsch oder Galimathias spricht, sehr bequem im Umgange ist und Aller Liebe erwirbt.

Der erste Brief eines Reisenden pflegt äußerst faktisch zu seyn, mein geliebter Freund. Gott gebe, daß die folgenden mehr Gedanken und Empfindungen enthalten. Ich habe leider die Einrichtung treffen müssen, Ihren feind- und freundlichen Genossinnen erst das Nächstemal zu schreiben, weil der Post-Adler schon seine Fange geöffnet hält, aber $\left.{gr \atop k}\right\}$üssen müssen Sie sie vorläufig viel tausendmal. Auch Kalkreuth bereiten Sie umarmend auf einen Briefkuß vor, sagen Sie Schütz, der Solgerin, Allen die mich lieben Liebes, und lassen Sie sich selbst tausend tausendmal an ein Herz drücken, das ewig für Sie glüht und schlägt.

Ihr

E. Malsburg.

## VIII.

(Ohne Datum.)

Mein geliebter theurer Freund!

Nur um Ihr Haupt mit feurigen Kohlen zu sengen und Ihnen zu sagen, daß Sie ein recht abscheulicher Freund sind, nehme ich die Feder in meine vor Wuth zitternde Hand und gebe Ihnen Zeichen eines Lebens, das Sie diesmal mit gehörigem Gleichmuth zu betrachten scheinen. Und doch, denk ich mir, welch' eine Marter es ist, wenn man nicht gern Brief schreibt, gern schreiben mögte und es doch nicht kann, wie dies Marter eben größer ist, je mehr man den liebt, an dem ma sich versündigt, so fühle ich einen solchen Vorrath von Lieb und Rührung in mir, daß ich Ihnen nicht einmal ernsthaf böse seyn kann, sondern nur daran eine hämische Lust empfind wie ich Sie, wenn wir uns wiedersehen, mit Ihrem Vergehe quälen will, daß Sie doch manches Mal im Stillen wünsche sollen, Sie hätten mir geantwortet. Was meiner Langmut sehr zu Hülfe kommt, ist von Kalkreuth zu wissen, daß Si wohl und munter sind, auch welche große Leute Sie gesehe haben, z. B. Fouqué, nur daß Sie nicht selbst hierüber schrei ben, nicht sagen, was sie Dummes und Kluges geschwat haben, das ist für mich ein großer, unersetzlicher, fast literar scher Verlust und im Nachdenken hierüber würde es mir ei Leichtes werden, mich wieder in Zorn zu schreiben, wenn i es nicht lieber gewaltsam abbrechen wollte. Ihren liebe Frauen und Kindern nehme ich es fast noch ungnädiger, da auch sie nicht einen Hauch aufs Papier für mich thun, da ma weiß, daß Frauen wie gern sprechen auch gern schreiben un sie zum Theil bey der frommen Wallfahrt nach Mariaschei wohl gelernt haben sollten, daß die Krone und Zier d Frauen, die einzige Himmelsfrau, mildthätig war und keine

ruß ohne Erwiederung ließ. Sehen Sie, wie groß ich thue, venn ich mich einmal außer Schuld weiß, das aber will ich nir wenigstens nicht wieder sagen lassen, daß ich aus Angst urz vor dem Thorschlusse geschrieben hätte, denn wenn Sie es nders wollen, so haben Sie noch volle Zeit zu antworten aber nach Cassel, von wo wir erst Ende dieses Monates bgehen.) Thun Sie es nur, dann verspreche ich Ihnen auch in parlamentarisches Silentium über Ihre Grausamkeit owohl als über den gleichen Thorschlußfall. Auch unser herr=icher Loeben theilt oft Wehmuth und Schmälen über Sie, ber wir sind Beyde so außerordentlich gut, daß wir schon ahin gekommen sind, Sie gegenseitig durch das Grauen zu ntschuldigen, das Ihnen der Gedanke an Zwey auf Einmal chreiben zu müssen einflößen werde. Punktum.

Wir haben, mein Geliebter, den Sommer dichterisch aber nicht dichtend durchlebt und sehen nun doch fast mit Freude auf den gelbenden Blättern den Abschied von hier und das Wiedersehen und Wiederschaffen in Dresden geschrieben. Wie die Blätter es anfangen, so löst sich auch allmählig das Leben aus unserm hiesigen Kreise ab. Erst reisten Mutter und Schwester meiner Schwägerin, dann bald dieser, bald der, und gestern komme ich mit dem Freunde über Paderborn und Neuhaus, wo Loeben seine Cousine wiedersah, von Detmold zurück, bis wohin wir die gute und geistreiche Fräul. Calen=berg auf der Reise ins Stift begleitet haben. Bald reisen auch wir (nächste Woche zuvor mein englischer Vetter), mein Vater geht nach Cassel und nach genossener Waidlust, im November, führe ich Ihnen einmal Bruder und Schwägerin ins Haus.

Auch zu einem rechten ächten Lesen hat es ein Leben nicht kommen lassen, das fast noch zerstreuter war als das Win=terleben, über das Sie so oft schelten und ich selbst seufze. Jetzt eben aber bin ich mit einem Buche beschäftigt, das Sie gewiß auch kennen und für mich gern in den Katalog der ver=

botenen Bücher gesetzt haben würden, denn es ist selbst ei Katalog, nämlich der Eschenburgische, in welchem ich aus Bo heit alle Artikel doppelt anstreiche, von denen ich denken kan daß Sie sie haben mögten, z. B. die dramatischen, theatr lischen u. dgl. Den Aerger bin ich wenigstens dem Racheter felchen schuldig, das Sie mit Nichts großzufüttern wisse Wollen Sie aber Schreckliches verhüten, so entschließen Si sich schnell mit umgehender Post zu schreiben, denn Anfan Oktober gehen meine Commissionen nach Braunschweig. I dieser Hoffnung lassen Sie sich von uns beyden Freunde umarmen, Sie lieber Gottloser, und umarmen Sie die Li ben, die Sie noch umgeben und die Freunde, die etwas weit wohnen wieder von Ihrem

Ernst Malsburg.

N. S. Die Kinder kriegen diesesmal zur Strafe nicht Das ist ja herrlich mit Ihrem Fleiße und der neuen Novelle wie freue ich mich darauf und auf das Wiedersehen meine Reisenden, mit denen ich die Verlobung schon voraus gefeyert habe.

## IX.

Dresden, 23. Juny 1824.

Gegen Mitternacht.

Lassen Sie sich nochmals danken, Sie Liebster, für de heutigen schönen Tag, für Ihren Gruß und Segen auf de Weg.

Seyn Sie doch so lieb, beykommendes Buch der liebe Gräfin an Ihrem nahen Geburtstage zu den Gaben zu legen

Ich bin sehr müde und darf doch nicht schlafen; ich geh gar nicht zu Bette und krame. Leben Sie wohl, ängstige Sie sich ja nicht über Ihren Cervantes; er ist nicht verlohren

ber ich habe ihn unstreitig irgendwo aufs Trefflichste nieder-
elegt.

Gute Nacht, ich umarme Sie tausendmal; wäre die gute
Gräfin nur schon ganz wieder gesund!

Ihr
E. Malsburg.

X.

Escheberg, 8. August 1824.

Eine geraume Zeit ist verstrichen, mein theurer geliebter
Freund, und ich habe Ihnen noch nicht geschrieben, auch Ihre
iebe Stimme noch nicht anders vernommen, als tief in mei-
nem Herzen, und da leider gewaltig zürnend und scheltend.
Aber ich versichere Sie, ich bin doch, bey allem Anschein, so
übel nicht und Sie würden ein Paket erhalten, das alle Post-
meister entsetzte, wenn ich Ihnen die Tausend Gedanken auf-
schriebe, die ich an Sie gerichtet habe, seit Sie mir so lieblich
aus dem dritten Fenster am Altmarkt Lebewohl zuriefen.

Inzwischen ist es sonderbar: wenn sonst Angst und Unruhe
meine Gemächlichkeit quälend zu einem Briefe spornten, so
habe ich jetzt die behaglichste Empfindung, wenn ich meine
ganze Seele zu Ihnen hin transportire (Sie wissen ja: trans-
late) und statt wie sonst von Katarrh und Gicht zermartert,
am Migränentage mit weißem Ueberrock und schwarzen
Käppchen im Sorgenstuhl kauernd, oder gar noch viel krän-
ker und schmerzhafter, umseufzt und umweint, kann ich Sie
mir jetzt nur höchst annehmlich und bequemlich, innerlich und
äußerlich rein gewaschen, sehr freundlich faul und nach Mor-
gen-, Mittags- und Nachtschlaf sehr munter, gescheut und
witzig vorstellen. Zu diesem erquicklichen Gestaltchen rede ich
denn jetzt in Liebe und leidlichem Aberwitz, und weiß doch,
daß Sie mit kleiner inwendiger Freude holdselig dazu zu

schmunzeln geruhen. In Töplitz muß Sie dieser Bri
durchaus noch vorfinden, sonst verrückt sich der gan
Standpunkt, aus dem ich ihn schreibe, denn das ist doch en
schieden, daß man zu demselben Menschen nicht dasselbe Di
in zwey verschiedenen Stuben sagen würde, geschweige
zwei verschiedene Orte schreiben. Nun denn, Sie lieber her
licher Mann! sind Sie denn recht gebadet vergnügt, nun no
eingewohnter in Töplitz, in Luft und Wasser den zweyt
Theil des himmlischen Dichterlebens saugend, wie ich S
Tag und Nacht vor mir sehen muß? sollte mir der Blüthe
geist der Gesundheit, aus dem mir das Ende der Cevenne
und des Tischlers und der Anfang des Shakespearewerkes
entgegenstrahlt, nur ein Phantom gewesen seyn? gewiß nich

Es ist so lange her geworden mit meiner Reise, daß i
sie fast vergessen habe, und Ihnen nicht ein Zehntel der Din
zu sagen weiß, die Ihnen zu ihrer Zeit Gemüth und Pha
tasie zu sagen gedachten. In Weimar empfieng Goethe mi
und mein Buch, ja selbst meinen kleinen, mich ihn mitzune
men peinigenden Neffen sehr holdselig und väterlich; ich fan
den alten Herrn schöner und größer (an Leibesstatur) als v
zwey Jahren, keine Spur von Krankheit, warme und schal
hafte Augen. Er sprach schön über Sie, über Shakspear
über Calderon, und ich verließ ihn nach einer Stunde v
zufriedener über ihn als über mich, denn ich weiß nicht, wa
für ein Dämon in mich gefahren war, ihm tausend Din
sagen, ich glaube gar ihm gefallen zu wollen, worüber ic
bald dies bald jenes vergessend, bald manches im bewegte
Gespräch nicht anbringen könnend, mir in holdem Wechs
bald ein zerstreutes bald ein albernes Aussehen anfühlte. Un
wie ich fort war, glaubte ich gar meine Hauptsachen ausg
lassen (d. h. sie nicht ausgelassen), Manches was er sagte, nic
gehörig aufgefaßt, dagegen fast nie benutzt, oder aufs Dümms
beantwortet zu haben. Gestehen Sie nur, großer Mann

ß Ihnen meine Physiognomie recht oft in einem ähnlichen
piegel gegenüber gesessen hat, als hier in meiner Selbst-
spiegelung, besonders im Anfang unsrer Bekanntschaft; ich
be gewiß mehr als Jemand Unbefangenheit und Breite
er Zeit) nöthig, um nicht horribel zu erscheinen. Glücklicher
f ich (bin ich nicht mit meinem kühnen Ichgeschreibe etwas
e Kuhn?) bey der Schopenhauer ab (die Arnim nennt sie
opfenschauer). Thee, Morgenfahrt nach Belvedere, Mittags-
sen, wieder Thee und Abschied, bezeichnen die Hauptpunkte
eines Lebens in ihrem Hause. Bey der Frau und ihrer
nzen Art empfand ich wieder dieselbe Gattung von Anmuth
e das erstemal, gleichsam ein kühlwarmes und durchsichtiges
müthsbad ohne Schwüle und Tiefe; ihre sehr verbindliche
eundlichkeit tanzte wie eine angenehme Libelle um die ver-
iedenen Brunnquellchen meiner dankbaren und diplomati-
en Seele. Mein süßer Gerstenfreund setzte sich mit seinem
alzgenossen (ein Tröpfchen Wasser auf Ihre Mühle und
Ihr Biergedicht) in chemisch äugelnde Wahlverwandtschaft,
r mit entsetzlichem Geistesgepolter rasselte und stolzirte die
chter, alle Schellen und Orgelzüge ihres Genius aufgezo-
, durch und umher. Diese Bekanntschaft war mir neu,
ich gestehe, im Anfang entsetzlich, fast lächerlich, dann in
omenten wieder recht leidlich, so daß ich zwischen Schrecken
Verwunderung, manchmal auch tragischem Mitleid und
gezogenheit auf- und abschwankte. Es ist etwas Sonder-
es mit solchen Geistreichen; man wird sehr häufig von
taunen angefallen, wie bey einem kunstreichen Uhrwerke
einem Marktthurme, aber auf einmal, und da, wo man
bewandert glaubt, erscheinen sie Einem ganz unwissend oder
fältig, und so gieng es mir recht oft bey dieser berühmten
le. Jeder Ort hat seinen Heiligen; wie man in Dresden
Ihnen schwört (in Cassel bei Arnim), so in Weimar bey
ethe, aber wie es Ihnen dort geht, so auch diesem großen

Manne hier; man rafft Fäserchen auf, zaselt sie umher
schmückt sich damit, aber das Ganze, das eigentliche, inne
Wesen wird nicht verstanden, oder neben aller Bewunder
her noch gar misdeutet. Dabey wird in Weimar der E
fluß der Goetheschen Kritik, über deren Schwäche wir
gesprochen haben, besonders empfindlich, und ich hätte
gewünscht, daß Sie bey manchem Aberwitze, der auf die
Instrumente gespielt wurde, gegenwärtig gewesen wären,
mir etwas von den Waffen Ihrer wunderbaren Geis
gegenwart, höflichen Ruhe und ironischen Beweglichkeit d
gen hätten herleihen wollen. Denken Sie sich u. a., daß
da über Ihre Theaterkritiken höchst verstimmt ist; im he
chen Aufsatze über Wallenstein finden sie ein modiges He
setzen Schillers, auch Goethe würde es mit dem Shaksp
zu arg, und sey er ganz ärgerlich darüber, und dergl. Pl
tuden mehr. Wie selten wird doch ein Geist verstanden!

Zu Neuhausen verlebte ich zwey angenehme Tage
wohl zweyhundertmal klang Ihr Nahme über vier bis
Lippen. Zu Cassel wurde ich zwey Wochen aufgehalten,
ich nach Escheberg kommen konnte, und seitdem bin ich hie
der sogenannten ländlichen Ruhe. Mein Bruder, Fr
Calenberg, der englische Vater mit den Söhnen aus Dre
und Brüssel sind die nahen Umgebungen, die ferneren wech
wie das Wetter und dies ist ja in diesem Sommer
schlimm. So hat Carl jetzt zwey Familien aufgegabelt,
liche Männer mit unleidlichen Frauen, worunter Eine
standeserhöhte Bäckerstochter mit einem gespreitzten gre
singenden oder vielmehr schnalzenden Töchterchen. Wäh
ich mich möglichst zurückziehe und der Scheidestunde mit
langen entgegensehe, wird der gute Carl nicht müde, sie
Bleiben zu nöthigen, und er ist so unruhig und beweg
daß ich nicht einmal die Zeit finde ihm zuzuwinken: lass
ziehen. Im Uebrigen ist Escheberg hübsch. Eine neue

ıpartie, zu der Carl die Basalte von der Malsburg fahren
ßt, überraschte mich; zur Nachfeyer meines Geburtstages
ß mich der gute Junge mit klingendem Spiel in mein
kränztes neues Haus einziehen, dessen Anblick mich wahrhaft
quickt hat, indem es manche innere Unruhe durch das Har-
onische seines Eindrucks beschwichtigte. Daneben haben sich
ir manche Geschäfte gehäuft; der Morgen geht sie abhas-
lnd hin, die übrige Zeit in heiterer Unterhaltung, von man-
en Rührungen und Erinnerungen wie von einem bald dun-
ln bald schimmernden Saume umdrängt. Wären Sie nur
ımal hier! ich denke mir immer, wie Ihnen dieses gefallen,
ıes Sie entsetzen würde — aber schön wäre es doch, Sie,
enn auch in Ihren Gewitterstündchen, zu haben. Daß ich
ırl wegen des Weinverrathes weidlichst abgescholten habe,
nnen Sie denken; noch behauptet er, die zwölf Apostel für
ie aufbewahrt zu haben und damit die verscherzte Gunst
ieder zu erringen. Er küßt und liebt Sie zärtlich, Ihr Ruhm
rbt nicht auf seinen Lippen.

Von unserm Loeben habe ich ein silbernes Lorbeerzweig-
ın zum Geburtstag und einen schönen lieben Brief erhalten,
r von Gesundheit nicht spricht, aber Lebenslust und Ver-
ıüglichkeit athmet. Albrecht hat meinen Bruder hier besucht.

Die Dualität meiner Lebenserscheinungen führte mir in
ıssel zwey geniale Weibsleute vorbey. Primo die Helwig,
e auf die Gallerie lief, um kein einzig Bild anzusehen, son-
rn über ihre eigenen zu schwatzen, und sich einen Abend
ırch bey Fräul. Calenberg mit untermischten Klagen über
re Halsschwindsucht absprach; secundo die Arnim, die einen
ıdern Abend bey meiner Cousine so unablässig schraubelte,
ß sie von einem plötzlichen Halskrampfe ergriffen wurde.
ie Grimms und Andere saßen ihr bewundernd und beyfall-
chend gegenüber und es ist wahr, daß mitten unter dem Tol-
ı, Rohen und Groben, das ihre Zunge drosch, auch wohl

dann und wann ein Mutterwitzkorn emporflog. Diesm
fand ich, daß die vormalige Verliebtheit in Sie einer ziem
chen Ungezogenheit Platz gemacht hatte; doch ist freylich ni
zu läugnen, daß Sie auf einen solchen dépit amoureux rei
lich pränumerirt haben.

Auf dringendste Selbstempfehlung der Helwig haben n
ihre Helene von Tournon hier gelesen. Die arme Pers
wird ohnmächtig, weil sie der Amant nicht auf die richti
Art ansieht, und stirbt, weil er sie nicht auf die richtige A
anredet; das ist die ganze Geschichte auf 165 Seiten. A
Schlusse sieht man wohl, wo die würdige Vf. hinau
gewollt hat und daß so etwas vielleicht einmal hätte poeti
passiren können, aber der gespreitzte, geschnörkelte Stylus, d
in ellenlangen, heckerlingartig geschnitzelten Perioden tause
Abgeschmacktes zu Markte trägt, macht das Büchelchen gewa
tig widerwärtig. Jetzt habe ich ein Buch angefangen, d
Goethe dreymal gelesen hat, vier dicke Bände Don Alonso
l'Espagne, deren erste 52 Seiten allerdings einen eigenthün
lichen Karakter zu haben scheinen. Wissen Sie denn au
daß das erbärmliche Buch W. Meisters Meisterjahre wied
von einem Pseudo-Pustkuchen ist? Schade, denn der Kuch
ist um nichts besser als die Hefe.

Was lesen, was treiben, was schreiben Sie denn? n
geht es der lieben Gräfin und Amalien? sind die Kinder v
der Hochzeit zurück? haben Sie mein Buch abgegeben? h
es Freude gemacht? haben Sie mir etwas in der Aucti
gekauft? was macht unser armer Kalkreuth? hat er Sie
T. besucht? glauben Sie mir es, daß ich Sie auch in diese
Sommer gern besucht hätte, und nicht nach Prag gelauf
wäre? Sehen Sie, das sind tausend Fragen, ach und ni
Eine werden Sie mir beantworten, fauler, hartherzig
Freund! Und doch waren Ihre Briefe vor drey Jahren
schön! und vor zwey Jahren schrieben Sie mir gar nich

die winzige Beylage, nach welcher der Postbote bereits die
and ausstreckt, wird auch nichts helfen, denn ich sehe schon
as höhnische Kind, wie es sagt: was will mir das? mit
speck fängt man die Mäuse! und so werde ich nichts von
hnen erfahren, bis ich wiederkomme, und das ist doch noch
cht lange. Dieser Gedanke macht mich wahrhaft melanko-
ch, deshalb sage ich Ihnen ein trauriges, halb empfindliches
ebewohl, wie denn nie Jemand das Talent gehabt hat,
eine Empfindlichkeit so schmerzlich zu reitzen, aber freylich
ich ihr so wohl zu thun, als eben Sie. Leben Sie wohl,
eber herrlicher Mann! umarmen Sie die Ihrigen, wie ich
ie und Alle von meinem Bruder und Frl. C. begrüßen und
narmen soll, und lassen Sie Ihre Gedanken jeden Kuß
rückgeben Ihrem Sie zärtlich liebenden Freunde

Ernst Malsburg.

## Maltitz, Apollonius, Freiherr von.

Geb. 1796, Kais. russischer wirklicher Staatsrath, in diplomatischen
endungen an verschiedensten Höfen, zuletzt Geschäftsträger am Wei-
arischen. Weder zu verwechseln mit seinem Bruder, welcher ebenfalls
iplomat und ebenfalls Schriftsteller gewesen; noch weniger mit dem
Dresden verstorbenen Herrn von Maltitz, der mit Bezug auf eine
nter ähnlichem Titel verfaßte) epigrammatische Broschüre „der Pfeffer-
rner-Maltitz" genannt wurde.

Apollonius hat u. A. drucken lassen: Gedichte (1817). — Geständ-
sse eines Rappen (1826). — Neuere Gedichte, 2 Bde. (1838). — Dra-
atische Einfälle, 2 Bde. (1838—43). — Drei Fähnlein Sinngedichte
844). — Lucas Cranach, Roman, 3 B. (1860). — Der Herzog von
r Leine, Roman, 4 Bde. (1861) ꝛc.

Das hier mitgetheilte Schreiben gilt jener früh verstorbenen Freundin
s Tieck'schen Hauses, Adelh. Reinbold, der wir später noch begegnen.

München, am 22sten Februar 1839.

Ich stehe mit Ihnen, verehrter, gütiger Freund, an
nem Grabe, welches, ich darf es sagen, Niemand mehr

angehört, als Ihnen und mir und so wage ich es Ihn
dem ich nur Namen der Bewunderung geben sollte, den d
Freundes zu geben. Ich habe im vollsten Frühlingsglan
diese Adelheid gesehen, die Sie als Leiche haben sehen müs
— ich habe sie so lächeln gesehen, wie ihr ursprünglich
Schicksal ihr gelächelt haben mag, ehe andre Fügungen d
zwischen traten; Fügungen, um nicht Menschen zu n
nen. Denn der Glaube an ein unbeugsames Verhäng
bewahrt uns, wie kein anderer, vor Menschenhaß. W
die Arme gelitten, ist gewiß längst in Ihrer edlen Mensch
und Dichterbrust niedergelegt, denn Sie waren der Wo
thäter Ihres Herzens und jeder ihrer schönen Gaben. S
fühlte es tief, daß ihre Stelle bei Ihnen war und bei uns
letzten Wiedersehen bestätigte ich sie, mit aller Wärme mei
Antheils an ihrem Schicksal, in diesem Glauben. Kön
ich vor Ihnen die Blätter aufschlagen, die Sie mir über d
Meer sandte! — nein, könnte ich Ihnen mit lebenden W
ten schildern, wie ich sie einst unter Neid, Mißgunst u
unverdienter Verachtung welken und vergehen sah, ehe sie
Ihre Nähe gelangte! Bald einem tröstenden Glauben
sie, bald einem Heere von verhaßten Zweifeln und Wa
scheinlichkeiten hingegeben, die Verworfenheit und Leichts
immer zu nähren wissen, wenn ein schönes Wesen ern
drigt werden soll — konnte ich nur in einer Empfindu
für sie mit mir selbst einig werden, in einem ungeheu
Schmerz um sie. Wie wohl wurde mir, als ich nun
Verfolgte in eine Nähe, wie die Ihre — hingeflüchtet fa
Sie hatte dort den Frieden und die Ruhe gefunden, die
die Welt noch geben konnte. Aber wenige Frühlinge sind
gemordet worden! Sie wird mir nie als ein Schatte v
schweben, sondern immer in jener blühenden Gestalt, de
Namen, wie noch zum ersten Male, in mein Ohr tö
Man hat viel von meinem Herzen mit ihr hinabgesenkt

d selbst mit höherer Beredsamkeit, als mir verliehen ist, öchte ich sie nicht mit mehr Worten rühmen, als mit die- n: Sie war eine zarte, große Seele. Möge es mir ver- nnt seyn, ihr in Gesprächen mit ihrem erhabnern Freunde ie Todtenfeyer halten zu können! Sie waren ihr mehr, endlich mehr, als ich — nur war es mir vergönnt, unter vielen Verfolgern ihr wenigstens den Blick des Wohlwol- ns zu zeigen.

In einem andern Welttheil, wo die Erinnerungen unse- r meisten Freunde so oft vom Ozeane hinweggespült schei- n, erklang mir auf ein Mal Adelheids liebe Stimme — muß nun wissen, daß ihr Mund auf immer verstummt ! — Bis über die Meere hatte sie Treue an mir geübt — ie leicht hüte ich sie ihrem Grabe! —

Sie haben, mein hoher Freund, eine Tochter verloren - der Schmerz in einer Seele wie die Ihre, kann nicht ganz r bodenlosen Wehmuth gleichen, mit der ich der theuern ollendeten nachblicke, aber erlauben Sie mir, mich Ihrem erzen jetzt sehr nahe zu glauben.

Mit Bewunderung und Verehrung:

A. Maltitz.

## Marbach, Gotthard Oswald.

Geb. zu Jauer in Schlesien, wo er dem dort verstorbenen Senior . C. H. M. am 13. April 1810 geboren wurde. Unter Franke in egnitz gediehen seine ersten poetischen Versuche. In Halle gerieth er us der Theologie in die Philosophie, und diese führte ihn auf Spi- oza, den er 1831 in einer Gedächtnißrede gefeiert. Nachdem er als oktor promovirt hatte, zog er nach Leipzig, wo er sich an der Uni- rsität habilitirte, sich mühsam aber energisch durchkämpfte, und so- ohl wissenschaftlich wie kritisch anerkennende Achtung erwarb. Er mit Rosalie Wagner (siehe Ad. Wagners Briefe in dieser Samm- ng) verheirathet gewesen; und die Verbindung mit dieser liebens- erthen, sanften Künstlerin (die der Tod ihm nach kurzer, beglücken-

der Ehe raubte) hat ihn, den Gelehrten, wohl auch zur Theilnahm
an belletristischen Unternehmungen bewogen. Neben philosophische
philologischen, physikalischen Werken trat er mit litterarischen Abhan
lungen, ja mit Poesieen verschiedener Gattung hervor. Er lebt je
(so viel uns bekannt) als Gymnasial-Professor in Leipzig, und
Sächs. Hofrath.

I.

Leipzig, 5. Aug. 1833.

Hochverehrtester Herr!

Auch der Ruhm und die Größe haben ihre Beschwerlich
keiten! Dies werden Sie, hochverehrter Herr, wahrschei
lich heut nicht zum erstenmale erfahren. Die Huldigunge
welche ich Ihnen hiermit als dem Sängerkönige des deutsch
Vaterlandes darbringe, sind mit einer Bitte verknüpft. Da
Amt eines Richters, welches ich Sie bei Uebersendung d
beiliegenden Proben zu üben bitte, kann beschwerlich, ab
auch erfreulich sein. Beschwerlich, wenn das Urtheil ungün
stig; erfreulich, wenn es günstig ausfallen muß. Denno
weigern Sie Sich nicht es zu übernehmen! Müssen S
Ihrer Ueberzeugung nach das Verdammungsurtheil spreche
so brauchen Sie eines namenlosen Jünglings nicht zu schone
sind vielmehr der Poesie, welche Sie mit unsterblichen Krä
zen geschmückt hat, verpflichtet, jeden Andrang eines ung
weihten streng zurückzuweisen. Können Sie aber einen str
benden, für alles Höchste begeisterten Jüngling durch Ih
Aufmunterung größere Schwungkraft des Geistes und freud
geren Muth verleihen; gewiß so wird dieß Geschäft um
angenehmer für Sie sein, je mehr Sie selbst zu der Uebe
zeugung gelangt sind, daß unsere Zeit begeisterter und bege
sternder Rede vor allem bedürfe.

Finden Sie, Hochverehrtester Herr, Gedichte ähnlich d
beiliegenden werth das Licht der Welt zu erblicken, so bit

h um die Erlaubniß, Ihnen dieselben, sobald ich einen
Verleger gefunden, überreichen zu dürfen. Ueberglücklich
würd' ich mich preisen, wenn die Hand des Sängers, vor
em ich mich am ehrfurchtvollsten neige, den Schüler wür=
gte, durch sie in die Welt eingeführt zu werden. Doch ich
age nicht es zu hoffen.

Ich müßte nicht das unbegrenzte Vertrauen auf Ihre
umanität haben, welches mir der Umgang mit Ihrem
eiste, durch Ihre Schriften gewährt, mir einflößte wenn
) daran zweifeln könnte, daß ich Verzeihung wegen meiner
udringlichkeit erlangen werde. Ich wage sogar auf eine
ntwort, die mein Urtheil enthält, zu hoffen. Wie dies
ich ausfalle, ich verharre stets, Hochverehrtester Herr, Ihres
enius

eifrigster Verehrer
Dr. G. O. Marbach.

II.

Leipzig, 17. Aug. 1838.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochverehrtester Herr Hofrath!

Mit großer Bangigkeit schicke ich dieses Schreiben an Sie,
erehrtester Herr, ab, denn die Furcht durch die Bitte,
lche ich an Sie wage, Ihnen zu mißfallen und keine oder
e zurückweisende Antwort zu erhalten, ist in mir fast eben
groß, als der Wunsch lebhaft mit Ihrem allverehrten
men ein Unternehmen schmücken zu dürfen, mit welchem
selbst etwas Ausgezeichnetes leisten und meine Zukunft als
hriftsteller begründen möchte. Ich will mir das freund=
e Wohlwollen vor die Seele rufen, mit welchem Sie mich
hr als einmal in Ihrem Hause aufgenommen haben, um
r Muth zu machen, meine Bitte vorzutragen.

Aus der Beilage werden Sie, Hochverehrtester Her
ersehen, daß ich in Begriff stehe, eine Zeitschrift herauszu
geben und Sie werden in den Worten des Prospects auch di
Tendenz angedeutet finden, welche ich in diesem Unternehme
verfolge: Eine Zeitschrift herauszugeben, welche durch di
Gediegenheit des Inhaltes, so wie durch die Art ihres Ersche
nens dem buntscheckigen, auf gemeine Weise die Zeitinteresse
verwirrenden und ausbeutenden Treiben der Tageblätter un
ihrer Verfasser einen starken Damm entgegen zu stellen, de
besten und edelsten Theil des Publikums eine kräftige Geiste
nahrung zu bieten und dadurch die Literatur selbst, welc
durch eine gewisse Klasse moderner Schriftsteller auf da
tiefste erniedrigt worden ist, in der Achtung des Publikum
wieder zu heben bestimmt ist.

Meine Kräfte zu diesem Unternehmen sind, ich weiß
wohl, noch gering, aber mein Muth und mein Eifer si
groß, und ich hoffe, daß auch die Kraft mit der Uebung z
nehmen wird. Prüfen Sie, Hochverehrtester Herr, ob me
mit dem besten Willen und einer gewiß Ihren Beifall habe
den Tendenz unternommenes Werk, wohl verdient, daß d
größte Dichter der Nation mit seinem gewichtigen Nam
und mit einigen, wenn auch vielleicht an Umfang nur kl
nen, doch durch die Fülle der Poesie bedeutenden Beiträg
dasselbe unterstütze!

Vor Allem vergeben Sie meine Dreistigkeit, ich ha
mich zu ihr in keiner gemeinen Absicht entschlossen.

Indem ich diesen Brief absende, nehme ich mir noch
Freiheit dasjenige, was in meinen „Volksbüchern" bis
erschienen ist, beizulegen. Vielleicht sehen Sie alte Bekann
über deren poetischen Werth Sie zuerst der Mitwelt die Aug
geöffnet, nicht ungern in dem volksthümlichen Gewande u
sind mit meiner für das Volk bestimmten Bearbeitung ni
ganz unzufrieden.

Genehmigen Sie, Herr Hofrath, die Versicherung der
nigsten Verehrung von

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamstem Diener
O. L. B. Wolff.

## Marmier, Xavier.

Viele unserer Leser und — Leserinnen werden sich beim Anblick dieses
amens der Jahre 1832—33 erinnern, und des jungen Reisenden, der
und zu in Leipzig, Dresden, Weimar, Jena und anderen Orten
imisch wurde; den wir in Berlin scherzweise „l'enfant du midi"
nennen liebten. Uns hat er damals zwar gesagt, daß er aus Bé-
nçon stamme; die Litteraturgeschichten versichern jedoch, er sei 1809
Pontarlier im Departement Doubs geboren, was wir réligieuse-
ent nachschreiben. Er hat viele große Reisen gemacht, unterschied-
he Länder und Völker gesehen, und in mancherlei Schriften davon
unde gegeben. Deutschem Wesen und deutscher Poesie fühlte er sich
n Innigsten zugethan. Er brachte dafür mit, was die meisten seiner
ndsleute, die Deutschland durchzogen haben, weder besaßen, noch
ahnen vermochten: den Sinn für unsere oft verlästerte „Gemüth-
hkeit;" den Keim aller romantischen Dichtung. Das hat er vielfach
isgesprochen als fleißiger Mitarbeiter an der Revue de Paris — der
rance litteraire — der Revue Germanique — der Revue des deux
ondes; auch in den Études sur Goethe, und hauptsächlich durch
ebertragungen deutscher Werke. — Jetzt lebt er in Paris, wo er Biblio-
ekar beim Ministerium der Marine sein soll. — Ob man ihn dort
nmer noch „bien germanisé" finden? ob er sich noch daran erfreuen
ag?

Paris, 10. décembre.

Monsieur!

Permettez moi de vous addresser un de mes compa-
iotes et amis Mr. Monnier. Il voyage en Allemagne pour
onnaitre votre beau pays, et votre admirable littérature,

et je crois ne pouvoir mieux l'initier à ce qu'il y a de bea
et de grand dans la poësie de votre nation qu'en lui faisan
faire connaissance avec vos oeuvres et avec vous.

J'ai bien regretté d'apprendre si tard l'automne dernie
que vous deviez venir à Bade, j'allois alors faire u
voyage dans le midi, mais je l'aurois volontiers retard
pour avoir le bonheur de vous voir. Si l'année prochain
vous revenez encore si près de Strasbourg, rien ne m'em
pêchera d'aller passer quelques jours auprès de vous.

J'ai quelquefois de vos nouvelles par M. de Raumer, e
je m'occupe avec ardeur de tout ce qui vient de vous
L'année dernière, j'ai lu la Mort de Camoens, jamais rie
ne m'a aussi doucement, aussi fortement ému. C'est de l
poësie qui ressemble à de la musique. Ce sont des mot
qui tombent avec un mélancolique murmure comme le
gouttes d'eau d'une source dans un bassin de cristal. J'au
rois voulu traduire ce livre. J'y ai rêvé mille fois, et j
me serais senti trop heureux de venir à bout d'un tel tra
vail, mais j'ai désespéré de pouvoir jamais rendre l
charme de votre poësie, et je n'ai pas encore osé l'entre
prendre. J'ai emporté d'Allemagne votre portrait. Il es
suspendu en face de moi dans ma chambre. Souvent je l
regarde, et je lui demande des inspirations, mais il ne m
rend que des souvenirs. Je regrette votre bonne terr
d'Allemagne, Dresde, Leipzig, Berlin, vos âmes si fran
ches, vos livres si vrais. Je voudrais retourner auprés d
vous, et j'espère bien faire encore une fois ce pieux pél
rinage. On me trouve à Paris bien germanisé, et je n
répudie pas ce titre. Je l'aime. Du reste, je m'occup
toujours de litterature, et je passe la moitié de ma vie e
rêves, ce qui fait qu'elle est moins lourde.

Adieu, Monsieur, toutes mes pensées se reportent so
vent vers les soirées de l'Alt-Markt. Tous mes voeu

s'arrêtent sur vous. Aucun poëte ne m'a plus attaché que vous, aucun nom d'écrivain ne m'est devenu plus cher que le vôtre. Puisse-je vous revoir encore, — et bientôt.

Rappelez moi je vous prie au souvenir de toute votre famille.

X. Marmier.

## Martin, Henri und S.

Zwei Brüder, Zöglinge der Pariser Normalschule, treiben „Deutsch", hr Lehrer giebt ihnen eine Tieck'sche Erzählung in die Hand, an der sie, ch übend, lernen sollen, und lernend machen die jungen Leute, den ersuch, den deutschen Dichter ins Französische zu übersetzen, weil „sie rchten schlechte Bürger zu seyn, wollten sie sich nicht bemühen ihren andsleuten den Genuß zu verschaffen, den sie gehabt." — Der zweite eser Briefe, in deutscher Sprache geschrieben, spricht sehr für ihren ehrer und für den Schüler Henri.

### I.

Bélesme, 30. 7bre. 1833.

Monsieur,

J'éspère de votre bonté que vous voudrez bien nous ardonner d'avoir osé porter une main inhabile sur votre harmante nouvelle du sabbat des Sorcières. Elle a perdu ans notre traduction une partie de sa grâce, et je crains raiment que vous n'ayez de la peine à la reconnaître dépouillée du style enchanteur dont vous aviez su la parer. otre première pensée en commençant à traduire cette ouvelle avait été seulement de faire connaissance avec vos dmirables ouvrages; sa lecture nous a fait éprouver un si f plaisir que nous avons craint d'être de mauvais citoyens nous ne mettions nos compatriotes qui ignorent votre elle langue à même de connaître une de vos délicieuses et ombreuses productions. Mr. De Sinner nous a beaucoup

encouragés dans cette pensée en nous parlant de la bont
et de la bienveillance toute paternelle avec la quelle vou
acceuillez les premiers essais de la jeunesse; il s'est d'ai
leurs chargé d'obtenir de vous notre pardon, et de revo
notre traduction pour en faire disparaître les contresen
qui auraient pu échapper à notre inexperience de la langu
Allemande; il a été jusqu'à nous faire espèrer que vou
auriez la bonté de répondre quelques mots à la lettre qu
nous prenons la liberté de vous écrire. Nous nous som
mes enfin rendus aux conseils de Mr. De Sinner: person
n'a sur nous plus d'empire que lui; et certainement il l
bien mérité. Français nous avons été trop heureux d
trouver un étranger qui voulut bien nous initier aux co
naissances de la docte Allemagne, et diriger nos pas da
la carrière de la philologie, malheureusement trop néglig
aujourd'hui dans notre pays. Depuis plus d'un an not
excellent professeur Mr. De Sinner n'a cessé de nous pr
diguer ses soins avec une admirable constance. Malhe
reusement nous craignons que l'Allemagne ne vienne no
l'enlever; nous espérons toutefois que les hommes qui d
rigent l'instruction en France connaissent trop bien l
véritables intérêts de notre patrie pour ne pas retenir i
un homme qui lui serait si utile par ses talents et son d
vouement pour ses éléves.

Vous serez peut-être surpris de trouver à la fin du v
lume que nous vous envoyons quelques notes historiques;
vous prie encore de nous pardonner cette petite pedanter
professorale. Nous avons pensé qu'il ne serait peut-êt
pas sans intérêt pour quelques personnes de connaître p
sitivement les données primitives sur les quelles vous av
construit cette admirable nouvelle. Nous avons cru p
ce moyen faire mieux ressortir toute la richesse de colo
dont votre pinceau poëtique a su embellir des faits q

semblent par eux-mêmes bien nus et bien arides. Nous nous sommes encore permis de rendre à quelques noms propres leur orthographe primitive: ces noms étaient français; cette considération nous a paru suffisante. Il eut peut-être mieux valu adopter l'orthographe de Duclerq de préférence à toute autre; mais nous n'avions pas alors ce chroniqueur à notre disposition; nous avons suivi partout Mr. De Barante. J'ai une dernière grâce à vous demander, c'est de vouloir bien excuser les nombreuses fautes typographiques qui se trouvent dans ce volume; mais nos occupations à l'école Normale ne nous permettaient pas de surveiller nous-mêmes l'impression de notre traduction.

Je ne veux pas abuser plus long-temps de votre patience; je crains d'être déjà trop indiscret d'oser vous demander quelques mots de réponse.

J'ai l'honneur d'être,

Monsieur,

avec le plus profond respect,

votre très humble et très obeïssant serviteur,

S. Martin,

Élève de l'école Normale.

II.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Nehmen Sie mit Wohlgewogenheit diese Zeilen an, die Ihnen zu schreiben ein junger Student sich erkühnt. Die deutsche Sprache war mir noch sehr wenig bekannt, als der gelehrte Herr Dr. von Sinner, ein vortrefflicher und vielgeliebter Lehrer, Ihre reitzende Novelle, der Hexen Sabbath, mir in die Hände gab. Ich habe dieselbe zuerst mit höchstem Vergnügen, und dann vielmal wieder immer mit stets vermehrter Bewunderung gelesen. Kein anderes Buch konnte

tauglicher seyn, an dieser schönen Sprache Geschmack mir ei
zuflößen, und derselben Kenntniß durch ein vortrefflic
Muster mir zu verschaffen. Das Vergnügen, das ich in d
Lesung dieses Buchs gefunden hatte, wollte ich den franzö
'schen Lesern mittheilen; so meinte ich meinen Landsleut
etwas Gefälliges und Nützliches zu thun. Aber die Fur
hielt mich zurück, ich könnte durch eine schlechte Uebersetzu
Ihre schöne Novelle entfärben. Doch endlich, durch den v
mir höchstverehrten Herrn von Sinner ermuntert, habe i
mit meinem Bruder, den Versuch gewagt. Wenn wir etw
gefehlt haben, so bitte ich Sie, uns, um der guten Absicht wille
zu verzeihen. Das Gefallen an dieser Arbeit hat uns for
gerissen; wir haben auch dadurch das Vermögen erworben, Ih
übrigen Werke und die andern Meisterstücke dieser so reichen Li
teratur mit Leichtigkeit zu lesen. Ein gütiges Wort zu un
von Ihrer Hand geschrieben, würde uns der tröstlichste Loh
seyn, den wir kaum zu hoffen und zu fordern wagen: un
doch, muß ich gestehen, wir hoffen noch mehr, das heißt, ein
mal in Deutschland reisend, bei Ihnen vorgelassen zu werde
und das Gespräch des Mannes zu hören, dessen Schrifte
wir mit so viel Bewunderung gelesen haben, und desse
Umgang als nicht minder gefällig berühmt ist.

Ich habe die Ehre zu seyn
Euer Hochwohlgeboren

Hochachtungsvoll ergebenster Diener

Henri Martin,

Zögling der Normalschule in Paris

## Mendelssohn-Bartholdy, Felix.

Geb. am 3. Februar 1809 zu Hamburg, gestorben zu Leipzig a
4. November 1847.

Von einem Manne, der sich mit unvergänglichen Ton-Dichtunge
die Seelen der Weisesten, Edelsten und Besten seiner Zeitgenossen z
eigen gemacht; der jetzt im brieflichen Nachlaß auch durch inhaltschwere

ort Geister und Herzen neu für sich erweckte; von einem solchen
anne ist jedes Zettelchen, worauf seine Handschrift ruht, ein glücklicher
nd. Die nachstehenden drei Zuschriften scheinen auf den ersten Anblick
: geschäftliche zu sein. Für seine treuen Anhänger möchten sie mehr
euten, und namentlich die erste derselben kann als schöner Belag gel-
, wie ernst und tief er seine Kunst betrachtete; wie heilig ihm gewesen,
s vielen anderen Komponisten nur Mittel zu Nebenzwecken ist.

I.

Berlin, 15. October 1842.

Euer Hochwohlgeboren

ersende hierbei mit bestem Danke die Uebersetzung der edea des Euripides, welche ich, Ihrem Wunsche gemäß, der Idee einer künftigen Aufführung und namentlich einer sikalischen Behandlung der Chöre durchgelesen und wohl acht habe. Zu meinem Bedauern bin ich aber von Neuem dem Resultat gekommen, welches ich Ihnen schon münd- anzudeuten die Ehre hatte; die Schwierigkeiten einer Dar- lung dieses Stückes scheinen mir so groß, namentlich in sicht der Chöre, daß ich mir die genügende Lösung dieser fgabe nicht zutraue, und die Composition daher nicht über- men kann.

Erlauben Sie mir zugleich die Versicherung, daß es mir : wie überall die größte Freude machen würde, wenn ich mit ner Musik zur Ausführung Ihrer Pläne nach Kräften mit ragen könnte, und daß ich mir herzlich eine Gelegenheit nsche, Ihnen dies durch die That, nicht blos durch Worte zuthun.

Mit vollkommner Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Felix Mendelssohn-Bartholdi.

## II.

Bad Soden im Taunus, den 18ten July 184

Hochgeehrtester Herr Geheime Rath!

Haben Sie tausend Dank für Ihre freundlichen Ze vom 8ten, die ich erst gestern von einer kleinen Reise zur kehrend empfing und nun zu beantworten eile. Hr. v. K ner hat die Partitur meiner Musik zum Oedipus bereits Händen, und ohne Zweifel wird für das Ausschreiben selben und für die weiteren Vorbereitungen Sorge getra so daß meine persönliche Gegenwart nur zu den eigentlic Musikproben erforderlich sein wird. Da nun Se. Maje der König, wie Sie mir sagen, das Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats zur Aufführung festgesetzt so habe ich mich darauf eingerichtet, gegen Mitte August, 3 Wochen vorher, in Berlin einzutreffen, und von mei Seite wird also kein Hinderniß dem Königl. Befehle entgeg stehen. Sehr dankbar würde ich nun aber Ihnen, verehrte Herr Geheime Rath sein, wenn Sie mit den Vorbereitun für die Tragödie selbst und die darin mitwirkenden Sch spieler denselben Termin festhalten, und auch Hrn. von K ner wo möglich dahin bestimmen wollten die Aufführung n länger, als bis zur angegebnen Zeit zu verzögern. König kommt, wie mir Herr von Massow schrieb, in jed Fall gegen Ende August wieder nach Sans-Souci, geht a früh im September zu den Manoeuvres und kommt d erst gegen Ende September zurück. Würde nun die Auff rung verschoben, so müßte sie auch gleich bis Ende Septem ausgesetzt bleiben, wodurch ich in eine sehr große Verlegen geriethe, da es mir sehr schwer, wenn nicht unmöglich wird, zu Ende September in Berlin zu sein, während ich m wie gesagt, auf die jetzt bestimmte Zeit nun schon einger tet habe. Daher bitte ich Sie recht inständig und dringe

ehrtester Herr Geheimerath, mit den Vorbereitungen der
hauspieler zc. sogleich Hand ans Werk zu legen, und
h Hrn. von Küstner zu möglichst energischen Vorbereitungs-
ßregeln zu bestimmen, damit wenigstens von unsrer Seite
Zeit, welche Se. Majestät der König bestimmt hat, einge-
ten werden kann. Sie erweisen mir persönlich noch einen
r großen Gefallen dadurch.

Wie freue ich mich nun, Sie von Angesicht wiederzusehen
Ihnen den Dank für so viele große und schöne Genüsse,
ich Ihnen verdanke, und all meine Freude daran — aber-
ls zu verschweigen! Denn mit dem Aussprechen davon ist
nicht gethan, und mir gelingt es immer am wenigsten
nit. Aber hoffentlich treffe ich Sie in gestärkter Gesund-
t und unveränderter geistiger Fröhlichkeit und Kraft! Stets
r ergebner

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

III.

Leipzig, d. 4. Sept. 1845.

Hochgeehrter Herr Geheime Rath!

Meinen schönsten Dank für Ihre so eben erhaltnen geehr-
Zeilen. Zu den eigentlichen Clavier-Proben ist ja wohl
ine Gegenwart nicht mehr nothwendig, da ich mich bei mei-
vorigen Reise mit dem Herrn M. D. Elsler sowie mit
Chorsängern über Tempo und Vortrag meiner Chöre
eits ausführlich verständigt habe, und also erst bei den
enen-Proben, sobald die Musik vollständig memorirt ist,
eder einzutreten wünschen würde. Sollten Sie inzwischen
er die Zeit der Aufführung (die nach Ihrer wie nach der
ittheilung des Comités noch immer ganz unbestimmt ist)
vas Näheres erfahren, so würde ich Sie bitten, mir es
leich durch ein Paar Zeilen mitzutheilen, da ich mindestens
—12 Tage vor der Aufführung dort sein und ebensoviel

22*

Proben halten möchte. Hoffentlich werden ja nicht gerade d
Tage zwischen dem 20sten und 30sten d. M. bestimmt werde
die einzige Zeit des ganzen Jahres, in der es mir schwer od
unmöglich wäre, persönlich bei der Aufführung zugegen zu se

Mit vollkommenster Hochachtung stets

Ihr ergebenster

Felix Mendelssohn-Bartholdy

## Menzel, Wolfgang.

Geboren am 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien. — L
seit 1825 in Stuttgardt. — Streckverse (1823.) — Geschichte der De
schen, 3 Bde. (1824, 25.) — Die deutsche Litteratur, 2 Bde. (1828.)
Rübezahl, Märchen (1830.) — Furore, Roman, 3 Bde. (1851.)
Geschichte Europa's rc. 2 Bde. (1853.) — Deutsche Dichtung von
ältesten bis auf die neueste Zeit, 3 Bde. (1859.) — Die letzten 120 Ja
der Weltgeschichte, 6 Bde. (1860.) — u. s. w. Unzählige kritische u
Abhandlungen, Aufsätze, Journal-Artikel. —

Es erweckt ein eignes, angenehmes Gefühl, den nach so manc
Richtungen hin feindselig-herben Schriftsteller, als Tieck's aufrichtig
warmen Verehrer, auch in persönlicher Beziehung liebevoll und mild
finden.

### I.

Stuttg., d. 1. Juli 1828

Verehrtester Herr!

Leider hat mich Ihr so angenehmer Brief in einem W
warr von Geschäften angetroffen, aus dem ich mich nur sch
werde herauswickeln können. Wenn es mir aber nur irg
möglich ist, so komme ich noch am Ende dieser Woche n
Baden, um Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Sie beschämen mich durch Ihr freundschaftliches Zu
kommen. Es war längst mein Wunsch, den Mann kennen
lernen, den ich unter allen unsren Dichtern, wie Sie wis
am meisten liebe. Allein ich wollte Ihnen nicht beschwerlich

n; ich begnügte mich, Sie im Stillen zu verehren, bis mein
uch über die Literatur mich veranlaßte und verpflichtete,
nen öffentlich meine Huldigung darzubringen.

In der Hoffnung, Sie bald zu sprechen, enthalte ich mich,
er Materien zu berühren, die nicht leicht in einem Briefe zu
chöpfen sind. Ich bemerke Ihnen nur in Beantwortung
rer Fragen, daß ich Ihre Vorrede zur Felsenburg und zu
nz gelesen habe; ferner daß der frühere Aufsatz in den Europ.
ättern über Sie nicht von mir, sondern von Follen her-
rt, während allerdings alle andern dort erschienenen kriti-
en Aufsätze über Goethe ꝛc. von mir sind. Was N ...[1])
rifft, so ist derselbe vor etwa 2 Monaten nach Amerika aus-
vandert. Durch Arbeitsscheu und Verlogenheit verdarb er
vollends allen Credit und um einer noch schlimmern
kunft im Vaterlande zu entgehn, hat er sich mit der Aus-
t auf ein Viceviat in den V. Staaten über Meer schicken
en.

Ich eile, alle Anstalten zu treffen, um Sie noch in Baden
uchen zu können. Wenn es mir wider Erwarten durchaus
nöglich werden sollte, abzukommen, so werde ich Sie doch
nz gewiß hier auf Ihrer Rückreise sehn, und Sie werden
h in jedem Fall hier antreffen. — Meine Hochachtung,
ine Liebe bedarf keiner neuen Versicherung. Ewig

Ihr
ergebner
Menzel.

P.S. Die Addresse Ihres Briefes giebt mir einen Titel,
cher mir nicht zukommt. Ich bitte mich vom Hofrath zum
plen Doctor zu degradiren.

[1]) Siehe den unter N. befindlichen Brief nebst Beilage.

## II.

Stuttgart, d. 24. Sept. 1828.

Verehrtester Herr und Freund!

Ich erlaube mir, Ihnen im Ueberbringer dieses Brie
den ältesten Sohn des Dr. Schott zu empfehlen, des
Familie Sie hier kennen gelernt haben. Er reist nach Berl
wo er als Theologe Schleyermachers Unterricht benutzen w

Herr von Cotta wird Ihnen bereits geschrieben hab
daß er auf die Bedingungen, welche Sie so gütig waren,
zurückzulassen, eingegangen ist, und nun bitte ich Sie, theu
ster Herr Hofrath, wenn Sie sich von Ihrer Reise er
haben, lassen Sie uns nicht die letzten seyn, an welche
denken werden.

Sie haben hier einen ungemein lieblichen Geruch zur
gelassen. Ihre persönliche Erscheinung hat bey denen, we
Sie längst um Ihrer Schriften willen liebten, einen Ent
siasmus erzeugt, der über dem Dichter sogar seine Werke
gaß. Kann ich Ihnen, ohne zutäppisch zu werden, auch
schönen Eindruck schildern, den Sie auf mich gemacht hab
Ihre Liebenswürdigkeit, Ihre Ruhe, Ihre Klarheit hat
in der innersten Seele erquickt, und wenn Sie mich auc
Bezug auf andre Dichter nicht bekehrt haben, so hat
meine Liebe zu Ihnen so viel mehr an Lebhaftigkeit gew
nen, als es Ihnen gehn würde, wenn Shakespeare selbst
einmal bey der Zeichnung seines Bildes überraschte.
selbst sind Schuld, daß ich weniger als je zu Goethes Fah
schwören kann. Je mehr Sie mir zeigen wollen, daß ich
an Goethe lieben müsse, was ich an Ihnen liebe, desto sc
fer unterscheid ich Sie beyde.

Mehr als dieser Goethesche Streit liegt es mir auf
Herzen, daß Sie, wie es mir wenigstens schien, einige

mpfindlichkeit gegen die pöbelhaften Angriffe blicken ließen, e man auf Sie gemacht hat und macht. Ihnen wäre wahr- h auch der kleinste Aerger darüber weniger zu verzeihen, als nen die ärgste Verruchtheit selbst. Sie stehen so hoch, und enn es Sie so liebenswürdig macht, daß Sie es nicht ganz wissen scheinen, so fühlen Sie es wenigstens in dem Augen- ick, wo sich andre so tief erniedrigen, Sie beschimpfen zu ollen.

Jakob Böhme ist durch die Schuld des saumseligen Ver- gers noch immer nicht angefangen. Sobald der erste Band druckt ist, werden Sie ihn erhalten. Ich denke diesen Win- r auch fleißig an meiner Aesthetik zu arbeiten, und bitte Sie Voraus, daß Sie mir erlauben, Ihnen dieselbe dediciren id das Manuscript vor dem Abdruck zusenden zu dürfen, da ir an Ihrem Urtheil sehr viel liegt.

Ihren Mittheilungen für das Morgenblatt, und beson- rs auch für das Literaturblatt seh ich mit der größten egierde entgegen. Es wäre mir äußerst erwünscht, wenn e belletristische Kritik in diesem Blatte mehr gehoben würde. Bissen Sie niemand, der noch dafür tauglich wäre? Ich muß afür sorgen, daß Ihr Name nicht gar zu vereinzelt steht, daß nter dem Mond auch einige Sterne sich sammeln. Die resdner Morgenzeitung war im Ganzen eine zu schlechte olie für Ihre Edelsteine. Ich wünschte sehr, das Literatur- latt möchte Ihrer würdiger seyn.

Indem ich Ihnen die ehrfurchtsvollsten und herzlichsten rüße meiner Frau und aller meiner Freunde ausrichte, bitte h Sie zugleich, mich der Frau Gräfin und Ihrer liebens- ürdigen Tochter aufs angelegentlichste zu empfehlen. Mit nwandelbarer Ergebenheit

Ihr
Menzel.

N.B. Die spanischen Bücher und ein aus Straßbur gekommenes Paket hab ich wenige Tage nach Ihrer Abrei von hier durch die Frankhsche Buchhandlung an Ihre Addres in Dresden abgehn lassen.

## III.

Stuttg., d. 6ten Aug. 1829.

Verehrtester Herr Hofrath!

Ist es mir erlaubt, bescheiden bey Ihnen anzuklopfen un mich Ihrem gütigen Andenken zu empfehlen, indem ich Ihne schüchtern mein neues poetisches Product überreiche? Da S mein letztes Schreiben unbeantwortet gelassen und auch unser Wünschen in Betreff des Morgen- und Literatur-Blattes nic entsprochen haben, muß ich fürchten, Ihnen als ein lästig Mahner zu erscheinen. Allein so schmerzlich mir auch Ih Stillschweigen gewesen ist, unterstehe ich mich doch, was Ihne gefällt, nicht einmal zu glossiren, geschweige übel zu nehme Die Liebe und Ehrfurcht, die ich für Sie hege, würden sel verdunkelt werden, wenn sie Ihnen im mindesten lästig fiele

Ich setze daher auch voraus, daß Sie nur in dem Fal meinen Brief beantworten werden, wenn Ihnen das drama tische Mährchen, das er begleitet, einer Berücksichtigung wü dig scheint. In diesem Falle bitte ich Sie, mir Ihre Me nung darüber zu sagen und mir einen Wink zu geben, de auf meine künftigen poetischen Bestrebungen wohlthätige Einfluß üben kann. Im entgegengesetzten Fall werde ich i Ihrem Stillschweigen die Verurtheilung meines poetische Talentes lesen und mich nicht darüber beklagen, da ich es selb schon seit geraumer Zeit verurtheilt hatte, und eigentlich nic weiß, wie ich auf den Einfall gerathen bin, dieses Mährche zu schreiben.

Ich bitte mich der Frau Gräfin und Fräulein Dorotheen ungelegentlichst zu empfehlen und bleibe mit unwandelbarer Liebe und Verehrung

Ihr
ergebenster
Menzel.

IV.

Stuttgart, 25. Sept. 1835.

Verehrtester Herr und Freund!

Im Auftrage des Vereins, der das Denkmal Schillers besorgt, soll ich Sie dringend bitten, uns ein kleines Blatt von Ihrer Hand für das Album Schillers zu schicken. Der gedruckte Plan liegt bey. Der König von Bayern und eine große Menge der ausgezeichnetsten Gelehrten und Dichter haben uns bereits Blätter geschickt. Ihrem Herzen wäre es angemessen, es wäre höchst edel, würde einen sehr guten Eindruck machen, und Ihnen aufs neue viele Freunde machen, wenn Sie sich der Aufforderung nicht entzögen, auch ein Blatt in den Denkstein Schillers niederzulegen. Ich bitte sehr darum.

Neuerdings haben sich wieder junge ungezogene Leute aufgethan in einem gegen Sie sehr feindseligen Geist. Ich werde diese Menschen mit aller mir zu Gebot stehenden Energie bekämpfen und sowohl in meinem Literaturblatt, als in der zweiten Auflage meiner „Deutschen Literatur," an der jetzt gedruckt wird, Ihre Sache kräftig vertreten.

In der alten, nie wankenden Liebe

Ihr
ergebenster
Menzel.

## V.

Stuttg., 4. Oct. 1838.

Verehrtester Herr und Freund!

Herr von Bülow wird Ihnen gesagt haben, daß ich durch die lange Abwesenheit des durch den Tod seiner Frau tie erschütterten Herrn von Cotta außer Stand gesetzt war, Ihnen früher seine Entschließung zu melden. Er ist endlich zurück gekehrt und hat mir gesagt, er habe bereits an Herr von Bülow geschrieben. Ich hoffe demnach, daß diese Ange legenheit in Richtigkeit gebracht werden wird. In Bezug au das, was Sie mir noch besonders aufgetragen, hat mich Cott gebeten, Ihnen zu antworten: Er sey mit dem größten Ve gnügen bereit in jedwede buchhändlerische Unternehmung m Ihnen einzutreten, entsinne sich aber nicht, daß Sie ihm des falls schon irgend einen bestimmten Vorschlag gemac hätten. Es wird also nur von Ihnen abhängen, das Nähe mit ihm zu besprechen. Wenn Sie nicht nach einer ande Seite hin verpflichtet sind, so würde Ihren sämmtlichen We ken wohl keine Firma besser anstehen, als die von Cotta.

Wenn Ihnen der Himmel nicht vergönnen sollte, die gan und völlige Gesundheit wiederzuerlangen, so wollen wir ih wenigstens bitten, Sie bey der bisherigen Dauerbarkeit, Fül des Organs und herrlichen Jugend und Klarheit des Geist zu erhalten, die Ihren Krankheitszustand fast beneidenswürd macht. Ich wünsche sehr, einmal wieder in Ihr helles u tiefes Auge blicken zu können. Hoffentlich sehn wir Sie ei mal wieder in Baden. Vielleicht unternehme ich endlich na zwanzig Jahren wieder einmal eine Reise nach Norddeutsc land und besuche Sie.

Uhland, Reinbeck, Hartmann, Schott, meine Frau, a Ihre hiesigen Freunde empfehlen sich Ihnen aufs angelegen lichste. Uhland ist eben hier beym Landtag. Schwab aber ist sch

seit einem Jahre aufs Land gezogen und lebt als Pfarrer gar idyllisch. Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl und mit der Bitte, mich den Ihrigen ehrerbietigst empfehlen zu wollen

Ihr
treu ergebner
Menzel.

## VI.

Stuttg., 27. Dez. 1839.

Verehrtester Herr und Freund!

Wir hoffen auf die in der Anlage bezeichnete Art und Weise seltene Sachen zum Druck zu befördern, für welche sich schwerlich ein Verleger finden würde. Wir wünschen besonders die höhere Aristokratie dafür zu interessiren. An Sie, als den Freund und tiefen Kenner altdeutscher und altromanischer Poesie geht nun die Bitte, uns mit Rath und That zu unterstützen und uns auf Manches aufmerksam zu machen, was des Abdrucks würdig wäre. Auch schmeicheln wir uns, Sie werden, wenn Ihnen unser Unternehmen gefällt, die höhern Kreise, in denen Sie walten, dafür interessiren.

Wir haben unter Anderm im Sinn, einige altspanische Romane abdrucken zu lassen. Was halten Sie davon?

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und den herzlichsten Empfehlungen an die Theuern, die Ihnen angehören

Ihr
ergebenster
Menzel.

## Meyerbeer, J.

Die erste der drei Zuschriften, welche den Namen des berühmten Compositeurs tragen, ist doppelt interessant; nicht nur weil sie die gemeinsamen Autorängste eines Dichters und eines Musikers auf einem und demselben Blatte ausstöhnt, sondern noch mehr weil es eben Maëstro Joachimo und L. Rellstab sind, zwei ehemalige Erbfeinde aus höchst verschiedenen Lagern, welche sich hier im „Schlesischen Feldlager" gleichsam zu einer Person verschmelzen, und wie in der Ehe Mann und Weib es sein sollten, in der Kunst eine Seele und ein Leib geworden scheinen.

Das zweite und dritte Zettelchen soll eben nur belegen, wie Tieck von allen Seiten in Anspruch genommen ward. Für Michael Beer's „Struensee," welchen Meyerbeer, voll brüderlicher Anhänglichkeit, durch musikalisches Beiwerk zu neuem Dasein auferweckte, hatte T's. Kritik von jeher väterliche Milde gezeigt.

### I.

Berlin, d. 26t. Novbr. 1844.

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Je näher der Zeitpunkt der Eröffnung des Opernhauses rückt, je dringender fühlen wir die Verpflichtung, uns Ihnen gegenüber, hochgeehrtester Herr Hofrath, von dem Verdacht zu reinigen, als wüßten wir den Werth Ihres trefflichen Rathes nicht hinreichend zu erkennen. Wahrlich aber, es ist nicht eigener Wille, noch weniger Eigensinn oder Selbstschätzung, die uns zurückgehalten, uns Ihrer rathenden Hülfe noch mehr zu bedienen: es sind nur die immerfort theils hindernden, theils eilig drängenden Umstände, unter denen unser Werk ins Leben gefördert werden mußte. Im Sommer hatten das Bedürfniß der Muße zum Arbeiten, und andere Ursachen uns örtlich zerstreut; als wir im späten September (Componist und Dichter) uns wieder an einem Orte zusammenfanden, war indessen die Zeit so vorgerückt

iß nur vorwärts gearbeitet werden mußte, häufig selbst , daß wir nicht einmal mit einander Rath pflegen konnten. och heut giebt es Theile des Werks, die wir gar nicht gemeinsam betrachtet haben, namentlich den ganzen so wesentlichen Schluß mit den geschichtlichen Gemälden, den ichter und Componist jeder für sich allein behandeln mußn, ohne nur den Versuch der Zusammenwirkung gemeinm angestellt zu haben. Die Proben sind jetzt das einzige, äte Mittel, uns über das Nothwendigste zu verständigen. Benn es Ihre Zeit, Ihre Gesundheit irgend gestattete, daß Sie einer, oder einigen derselben beiwohnten, so würde uns es gewiß von unschätzbarem Werthe sein, und dürfte uns hr so einsichtsvoller Rath, vielleicht noch im letzten Augenlick zu größtem Dank verpflichten. Freilich aber dürfen wir n solches Ansinnen kaum stellen, sondern haben nur das Recht und die Pflicht, unsre Gesinnung in dieser Hinsicht anideuten.

Jedenfalls verdanken wir Ihnen schon, besonders über ie Verknüpfung der Oper mit dem Nachspiel, sehr Vieles, wäre es auch nur die Warnung vor dem Unzuläßigen. —

Es bleibt uns jetzt nichts übrig, als die günstigen Auspiien Apollo's, dem das Haus, das wir einweihen sollen, gewidmet ist, auch für unser Werk anzuflehen; wir haben ewiß Viel gefehlt, Manches versäumt; jedoch wenigstens ach Kräften versucht, uns durch die Klippen der sehr schwieigen Verhältnisse zum Ziel zu kämpfen.

Möge dieses Bestreben uns auch Ihre Gunst und Nachicht zuwenden, wenigstens das Wohlwollen nicht entziehen, was Sie uns bis dahin so gütig geschenkt haben.

Mit der Versicherung der aufrichtigsten Verehrung haben wir die Ehre uns zu nennen

Ihre ergebensten
Meyerbeer,
L. Rellstab.

## II.

Sonnabend früh.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Ich wähnte das hier mitfolgende Schreiben von mir a Sr. Majestät den König, dem Plane des Festspiel's beigele zu haben, welches ich neulich die Ehre hatte Ihnen zu übe reichen. Da dieses Schreiben die Gründe darlegt, welc mich bei der Wahl des Stoffes leiteten, so war es mein seh licher Wunsch, daß Sie hochverehrter Herr Hofrath die gro Güte hätten, davon Kenntniß zu nehmen. Ich sehe so ebe beim Ordnen einiger Papiere, daß dieses Schreiben bei m liegen geblieben ist, und bin daher so frei, es Ihnen nachträ lich mit der Bitte zu senden, einen Blick darauf zu werfe Verzeihen Sie theurer hochverehrter Herr, Ihren Rath un Ihre Zeit so dreist in Anspruch zu nehmen. Aber Ihr woh wollender liebenswürdiger Empfang giebt mir den Mut dazu.

Ich werde daher auch so frei sein, Ihnen, wie Sie es mi neulich erlaubten, heute Vormittag zwischen 12 und 1 Uh meine Aufwartung zu machen.

Genehmigen Sie hochverehrter Herr Hofrath die Ve sicherung von der reinsten Verehrung

Ihres
ganz ergebensten
Meyerbeer.

## III.

Montag.

Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Bei dem Interesse, welches Sie die Güte haben de Werke meines verstorbenen Bruders Michael zu schenke

llen Sie mir nun erlauben, an Ihr Urtheil zu appelliren. ist über die Besetzung einiger Rollen noch einige Meingsverschiedenheit, die ich zu lösen Sie ganz ergebenst erhe, mit der Bitte mir zu sagen, welche Sie für die beste lten. Herr Hofrath Teichmann hat es freundlich übermmen, Ihnen mündlich die nähere Mittheilung hierüber machen. Genehmigen Sie hochverehrter Herr Geheimer th die Versicherung der reinsten Verehrung und Ergebenheit

Ihres
gehorsamsten
Meyerbeer.

## Minckwitz, Dr. Johannes.

Geb. am 21. Januar 1812 zu Lückersdorf bei Camenz, studirte in pzig (von 1830—35) und ging 1836, 37 nach Italien. Durch nsen in London erhielt er 1845 von dem Könige Friedr. Wilh. IV. Preußen eine Pension und habilitirte sich an der Universität Leipzig 55, wo er 1861 zum Professor ernannt, klassische Litteratur lehrt. Dichter setzte er die Richtung seines Jugendfreundes Platen fort. mboldt hat ihn, durch ein an die deutsche Nation gerichtetes Sendeiben (1856) für den größten Uebersetzer der Alten anerkannt.

Aeschylos und Sophokles, verdeutscht in den Versen des Orig. Aufl. 1862) — Homer, verdeutscht in Prosa, 2 B. (2. Ausg. 1864) Euripides, verdeutscht in den Versarten des Originals, bis jetzt 9 Th. 857—64) — Aristophanes, verdeutscht im Versmaaße des Originals jetzt 5 Th. (1855—64) — Gesammelte Werke, erster Band Lyrik haltend (1854) — Lehrbuch der deutschen Verskunst (5. Aufl. 1863) Rhytmische Malerei der deutschen Sprache (1856) — Der neuhochutsche Parnaß (1861). — Sein wissenschaftliches Hauptwerk ist: die rschule zum Homer (1863), worin die Homerfrage vom Standpunkte : Volksdichtung aus gelöset wird. —

Außerdem mehrere mythologische (z. B. Taschenwörterbuch der ythologie aller Völker, 1856), poetische (namentlich „der Prinzenub," Schausp. 1839 und „der Künstler," Novelle 1862) und krische Werke von größerem Umfange (z. B. die Schriften über Platen). ndlich: Uebersetzte Stücke von Pindar, Josephus und Lucian.

## I.

Dresden, den 4ten November 1841

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Umstrahlt von dem Glanz einer Weltstadt, sollten S
noch an einen einsamen, armen Freund der hellenischen M
denken, so würde ich mich höchst glücklich schätzen. Der H
Graf v. Baudissin, welchen ich ersucht habe, diese Zeilen e
zuschließen, erzählte mir etwas Näheres über die Aufführu
der Antigone, welche das Interesse so Vieler, auch mein
um so mehr erregt hat, als binnen kurzer Zeit der Sophok
vollständig von mir übersetzt die Presse verlassen wird.
wird Ihnen vermuthlich entfallen sein, daß bereits vor se
Jahren meine Antigone zu Stuttgart erschienen. Dah
haben Sie, wenigstens melden die Zeitungen dergleichen,
Donner'sche oder Solger'sche Uebersetzung zu Grunde gele
Ich will mich nun nicht zum Lobredner meiner eignen Arb
aufwerfen, aber deutlicher und sinnrichtiger, vielleicht a
poetischer achte ich sie, als jene beiden, was freilich geg
das göttliche griechische Original nicht viel sagen will. Soll
Ihnen daher, Herr Hofrath, vorausgesetzt, daß Sie weite
Stücke, nach langem Todesschlaf, wieder die Bühne beschre
ten lassen, an einer bessern Uebertragung gelegen sein, d
auch in metrischer Hinsicht dem großen Componisten d
Arbeit erleichtere, so erbiete ich mich, Ihnen ein deutlich
Manuskript der Elektra durch Herrn Grafen v. Baudissin z
übersenden [1]). Oder sollten Sie lieber ein Stück des Eur

[1]) Tieck las, nach Dresden zurückgekommen, am 2. März 1842 d
Elektra wenigstens, aus dem noch nicht abgedruckten Manuskripte,
seinem Abendzirkel vor. In früheren Jahren hatte er die Antigo
(1835) und des Euripides Iphigenia auf Tauris (1837) von Minc
witz vorgetragen.

es wünschen, da von den drei bisher durch mich ausgear-
eten Stücken blos das eine, Ihrem Freund Baudissin ge-
mete, die Iphigenie auf Tauris, einige Theilnahme sich
sprechen dürfte, so wäre ich bereit, für diesen Zweck eine
Ihnen zu bestimmende Tragödie dieses Dichters zu über-
gen.

Indessen scheint es mir, als ob die Elektra des Sophokles
er allen uns erhaltenen Stücken des attischen Dichter-
rns bei weitem das wirksamste sei, was, für unsere Zeit
igstens, den tragischen Effekt betrifft. Im Uebrigen
hwohl steht sie der Antigone nicht nach. Gerade für die-
Stück beschloß ich denn schon im vorigen Sommer die
merksamkeit des Publikums auch dadurch zu suchen, daß
demselben Ihren Namen vorsetzte, wozu Sie mir für
s der sophokleischen Dramen die Erlaubniß zu geben so
g waren.

Es wäre mir persönlich um so wichtiger, als Sie, der
dererwecker so vieles Schönen, vielleicht Gelegenheit näh-
, ein empfehlendes Wort an Se. Majestät den König zu
nen Gunsten zu richten. Ich trachte schon seit mehreren
ren nach einer kleinen Lehrerstelle in preußischen Landen,
hat das Cultusministerium meine Bitte seither unberück-
igt gelassen. Nun bin ich zwar Sr. Majestät bereits
n als Kronprinzen bekannt geworden, indem mir Höchst-
elbe meine Uebersendung der Aeschyleischen Stücke sehr
voll erwiederte. Wie gern aber wollte ich Ihnen mein
ensglück verdanken; das Glück, nicht mehr von dem
entheils leben zu müssen, was ich schreibe! Denn sehr
heilhaft würde mir eine anderweitige philologische Be-
ftigung sein.

Verzeihen Sie diese Wünsche, verehrungswürdiger Greis,
n Berücksichtigung ich zwar nicht verdiene, aber bedürftig

bin, und der Himmel schütze Sie im hohen Norden,
Sie noch lange über die deutschen Gauen Segen verbrei

Mit steter Verehrung

Ihr

ergebenster

Dr. Johannes Minckw

## II.

Berlin, den 12. Dezember 184

Hochzuverehrender Herr Geheimrath!

Die freundliche Aufnahme, die Sie mir vorgestern a
deihen ließen, hat mich auf die erfreulichste Weise überze
daß Sie mich nach Ihrer Trennung von Sachsen nicht
gessen haben. Wie Sie meine Wünsche liebevoll angel
so darf ich auch mit Zuversicht hoffen, daß Ihnen deren
füllung wahrhaft am Herzen liegt. Daher beeile ich m
Ihnen die Vorlagen zu machen, die Sie für nöthig ha
um meine Sache bei dem Könige praktisch und mit E
zu führen. Erstens sende ich Ihnen ein unterthäni
Schreiben an Sr. Majestät, worin ich meine persönliche
und meine literarischen Zielpunkte auseinandergesetzt,
zweitens die Stücke von Sophokles und Aeschylos, so
ich sie in der Eile hier gebunden erhalten konnte. Bei
Ueberreichung derselben bleibt es Ihrer wohlwollenden
sinnung anheimgestellt, was Sie zu meinen Gunsten m
lich hinzufügen wollen, und ich zweifle nicht, daß Ihre
wendung, da Sie das Ohr Friedrich Wilhelms des Vi
haben, einen glücklichen Ausgang verbürgen werden.
Monarch, der, wie die öffentlichen Blätter auch aus
land melden, so eben im Begriffe steht, seinem Volke
edelste Geschenk zu geben, welches er ihm geben kann,

f Ihr Andringen kein Bedenken tragen, die Laufbahn eines
zelnen Gelehrten sicher zu stellen, die seither von so wider=
irtigen Stürmen begleitet gewesen ist. Sie erinnern sich
Ihres eigenen Schicksales in Sachsen! Sie wissen, daß
in diesem kleinen Lande an Männern fehlt, die den ernst=
hen Willen haben human zu wirken, während Ueberfluß
Leuten ist, die aus niedriger Denkart stets bereit sind,
em wackeren Streben Luft und Sonne zu beschneiden.

Vom Aeschylos erwarte ich täglich die drei letzten Stücke
s der Stuttgarter Presse. Sobald sie, nach meiner Rück=
r, in Leipzig eintreffen, werde ich um so weniger zaudern,
ch diese Ihnen nachträglich zu senden, als ich hierdurch die
te Gelegenheit erhalte mein Gesuch in Ihrem Gedächtniß
fzufrischen. Aus den heute Ihnen vorgelegten Arbeiten
rden Sie unterdessen erkennen, daß ich und Baudissin
ht so sehr im Unrecht waren, wenn wir bedauerten, daß
ie die Donner'sche Uebersetzung der Antigone zur Aufführ=
ng gewählt hatten. Dem Sophokles von Donner fehlt die
uptsache: die Poesie und der eigenthümliche Charakter des
bildes, der in dieser scheinbaren Glätte verloren gegangen
Eine Unzahl feiner Tinten sind von ihm verwischt, eine
enge Sätze falsch oder schief wiedergegeben, die Chöre voll=
ndig zur Prosa herabgedrückt. Dazu kommt, daß bei ihm
logische Gedankenfolge durchaus nicht so scharf und klar
rgelegt worden ist, wie sie im griechischen Urbilde dasteht,
ssen anmuthige und sonnige Darstellung einst die Hellenen
tzückt hat. Zu einem eigentlich deutschen Gepräge man=
lt der Donner'schen Sprachweise sehr Vieles, zu einem
ahrhaft dramatischen Style Alles. Denn wie die rhyth=
sche Darstellung richtig auf die Füße zu stellen sei, das ist
n unbekannt. Ich wundere mich daher keineswegs, daß
sere guten Freunde, die „jungen Deutschen," von dieser
iftion abgeschreckt, die ganze Antigone mit Stumpf und

Stiel als ein veraltetes Gewächs aus der Kindheit der dra-
matischen Poesie verdammen. Noch weniger wundert es mi
daß man fortfährt, gegen die Anwendung der sechsfüßig
Jambenform zu eifern, als sei sie für unsere Sprache ei
unnatürliche, häßliche und ungelenke. Freilich bedarf
einen Meister, der die Zügel sicher und geübt zu handhab
versteht, nicht blos einen Versifex oder einen jener goethisire
den und schillerisirenden Nachäffer, die zugleich kein Orga
für den Ton des Trimeters im Kopfe haben.

Was die Form anbelangt, in welcher die „ewigen
Attischen Poeten verdeutscht werden müssen, so haben w
uns über dieselbe schon im Jahre 1835 verständigt, als S
mir die Wohlthat erzeigten, meine Antigone in einem zah
reichen Kreise Ihres gastfreundlichen Hauses am Dresdner
Altmarkte vorzulesen. Den modernen Reim für die Cho
gesänge wiesen wir einmüthig ab: er ist und bleibt für d
griechische Poesie ein heterogenes Element. Es handelt si
für den nachdichtenden Uebersetzer nicht darum, antike Stof
aufs Neue zu bearbeiten und in einer Weise auszuspinne
als ob die Dichter nicht schon ihre Gedanken in die rech
Form gebracht hätten; in diesem Falle würde der begab
Uebersetzer besser thun, freigewählte Stoffe selbstständig na
seinem eigenen Genius auszuführen, wie etwa der Schöpfe
der Aeneïde mit dem Homer verfahren ist. Was soll abe
der mit poetischen Meisterstücken schon so reichgesegneten mo
dernen Welt an einer derartigen Verarbeitung antiker Stof
liegen, die unserer Anschauungsweise, bei vorgerückter Kul
turepoche, mehr oder wenig fremd sind? Es handelt sic
vielmehr um eine getreue und strenge Darlegung der Urbilde
selbst, nicht blos nach dem Gehalt, sondern auch nach de
eigenthümlichen Form, so weit diese Form für uns erreichba
ist: um eine ähnliche Darlegung, wie sie Luther und sein
Zeitgenossen in der Bibelübersetzung geboten haben. Wi

en in unserer Sprache lesen, was ein Sophokles, ein
hylos, ein Euripides und Aristophanes gedacht, empfun-
und gesagt haben, nicht was wir etwa denken, empfin-
und sagen würden: wir wollen ganz besonders auch wis-
wie die Alten selbst ihre Gedanken und Empfindungen
ltet haben. Daran allein kann uns heutzutag liegen,
, die wir in den Alten unsere Muster sehen wollen.
Aus diesem Grunde verwarfen Sie mit mir ebenfalls den
rauch der fünf- und fünfeinhalbfüßigen Jamben: aus
iger Erkenntniß des höheren Tones, welcher das antike
ma vor dem heutigen auszeichnet. Von Lessing ist die
jetzt gewohnte Weise der Jambenreihen ausgegangen:
dieser Mann im Nathan die sechsfüßigen Reihen ange-
dt, welchen unendlichen Einfluß würde dieß auf die recht-
ge Gestaltung unsers Rhythmus ausgeübt haben! Wir
en nicht glauben, daß durch Goethe und Schiller die
tliche Höhe erstiegen worden ist, welche dem deutschen
na, bei der herrlichen Beschaffenheit unsers Sprach-
rials, vorgezeichnet scheint. Es werden in künftigen
n noch ganz andere, vielvollendetere Harmonieen auf dem
chen Parnaß ertönen: dafür bürgt uns schon der An-
welchen Schiller in der Braut von Messina genom-
hat.
Mein Ziel war es, im Sophokles und Aeschylos den
en Trimeter, durch angemessene Umgestaltung desselben,
nserer Sprache einzubürgern und einen neuen Styl für
deutsche Drama vorzubereiten, einen höheren, reicheren
mannichfaltigeren. Sehen Sie zu, ob mir dieß gelun-
ist, mein verehrter Meister! Schwer und voll klingt
dramatischer Vers: das ist sicher; so leicht und locker
der Donner'sche tritt er nicht auf, aber ich behaupte dem-
achtet, deutscher und die Poesie erschöpfender. Ver-
ns werden unsere Hinkjambenschreiber mich im deutschen

Gepräge zu übertreffen suchen: sie kommen nicht einmal üb
Christian von Stolberg im Sophokles hinaus. Auf d
ersten Blick mag zwar meine Darstellung etwas fremdarti
erscheinen, aber hat nicht jeder originelle Autor anfan
etwas Fremdartiges für uns, und muß man sich nicht erst
die Neuheit (wenn ich so sagen darf) hineinlesen? Hat
Bibel nicht auch die Fremdartigkeit beibehalten, die von d
Autoren selbst herrührt und die um dieser Autoren wil
nicht übertuscht werden darf: und erachtet die Bibel Jema
für undeutsch? Ein Mode=Deutsch hat sie freilich ni
Lies't man ein Werk von Ihnen, verehrter Freund, oder e
von Goethe, Schiller, Jean Paul: versteht man da Al
gleich auf den ersten Blick und muß man nicht lesen und n
derlesen und nicht nachdenken, um den Geist, der plötz
vor uns tritt, aufzufassen und sich mit ihm zu befreunden

So waren meine Betrachtungen, als ich über Sophok
und Aeschylos arbeitete; Werke, die mich sieben v
Jugendjahre, nach einem genauen Ueberschlage der Zeit,
welcher ich geradezu Tag und Nacht brütete, gekostet hab
Glauben Sie aber nicht, daß Ihre Wahl der Antigone
Donner mir ärgerlich ist. Ich besitze keinen Ehrgeiz,
Liebe zur Sache; und wenn man die Verse von Donner l
rechne ich im Stillen mit um so größerer Zuversicht dara
daß man die meinigen dermaleinst in ihrer Vollendung
recht erkennen wird. Sie, verehrter Herr Hofrath, wir
auf praktischem Wege für den Fortschritt und die Hebu
unsers Theaters, indem Sie jene unvergänglichen Meis
skizzen der Attiker vor das Auge öffentlich hinstellen: ich m
nerseits betheilige mich an Ihren Bestrebungen dadurch,
ich für dieses Ziel einen neuen Styl schaffen helfe.

Leben Sie wohl und bleiben meiner in Liebe eingede
Noch fällt mir bei, Ihnen zu sagen, daß unser beiderseiti
Freund, der Freiherr Friedrich von Rumohr, densel

Schritt für mich thun wollte, von welchem ich im Eingange meines Briefs zu Ihnen gesprochen. Im Mai vorigen Jahres versprach er es mir freiwillig, aber schon im August raffte ihn zu Dresden der Tod dahin.

Der Ihrige.

Dr. Johannes Minckwitz.

Während eines kürzeren Aufenthaltes in Berlin geschrieben.

## Mnioch, Johann Jacob.

Geb. zu Elbing den 13. Oktober 1765; gestorben in Warschau am 22. Febr. 1804, als Direktionsrath der preuß. Lotterie-Verwaltung.

Lyriker, vorzüglich in launigen Dichtungen und geselligen Liedern.

Sämmtliche auserlesene Werke, 3 Bde. (1798.) — Analekten, 2 Bde. (1804).

Sein Schwiegersohn war Wilhelm Neumann, der innige Freund Hitzig's, Chamisso's, Varnhagens, mit welchem letzteren er in jüngeren Jahren den parodischen Roman: Karls Versuche und Hindernisse schrieb.

Warschau, d. 10. Febr. 1801.

Eben hatte ich einen Brief an Fichte geschlossen, worin ich mich mit ihm über Sie und für Sie (ich hab' ihn ersucht, Ihnen den Brief mitzutheilen) unterhalte, als mir Ihr liebes und werthes Schreiben (vom 1. Febr.) gebracht wird. Sie sind meinen Wünschen und meiner stillen Absicht bey Schreibung jenes Briefes auf die erfreulichste Art zuvorgekommen. Wir lieben und verehren Sie lange in Ihren Werken, und freuen uns über das herrliche Aufleben der Poesie sowohl in ihrer unbefangenen Kindlichkeit als im heroischen Ankämpfen gegen die Befangenheit. Auch in mir ist ein alter Funke, den die Kritik einer anmaßlich-geschlossnen Grammatik mit Asche bestreut hatte, wieder geweckt worden. Er wird nun zwar

bald verglimmen, aber er verglimmt dann doch im Freyen und erstickt nicht. — Ihre Gedanken über den Reim gehn au Ihrem Reim hervor. Ehe man über das Leben im Lebendi gen sprechen kann, muß ein Lebendiges daseyn und man mu es inne werden. Meine verstorbne Gattin hat in Gesprächer die ich erst jetzt besser verstehe, Manches geahnet, auch wo traummäßig gebildet, was jetzt im Wachen erkannt un unaussprechlich-ausgesprochen wird, d. h. poetisch Unsre Reimspiele gehn nicht tief. Das zweite Stück von de eingesandten ist nehmlich von meiner verst. Frau, und wa schon vor 5 Jahren geschrieben. Das größere und letzte i von mir; und schwerlich würd' ich das erste zum Druck ange boten, noch das zweite im vorigen Frühjahr selbst versuch haben, wenn ich nicht vorher Ihren Zerbino gelesen hätte, die ses harmonische Chaos, worüber ich noch manches zu schreibe gedenke und bereits geschrieben habe. Dieser Zerbino hat i Bezug, nicht auf mein Innewerden der Poesie, sondern au mein verständliches Denken und Sprechen darüber, ei wahres Pfingst-Wunder an mir verübt, an mir, sag ich, d. i eben an keinem Apostel, sondern vielleicht an einem von dener die im 2. Kapitel der Apost. Gesch. vom 9. bis 11. Ver inclus. genannt werden, vielleicht einem Kretenser. (De ganzen Epistolischen Kirchen-Text dieses Kapitels vom 1. bi 13. Vers inc. sollte man ausführen als Geschichte des jetziger Erwachens der Poesie; auch der Schlußvers ist deutungsreich wenn vorher nehmlich die Volksnamen in Schulen-Namer verwandelt wären, und darunter auch Nikolaiten vor kämen.) — Nochmahls (denn ich bin vom Wege abgekommen unsre Reimspiele gehen nicht tief, woher auch größtentheil Reim auf Reim folgt, ohne künstliche Verschlingung und groß Partieen im Korrespondiren und Zusammenstimmen der Verse Die italiänische Stanze ist mir das Bild eines schönes Haus standes. Ein Paar Wörtlein darüber stehn im Briefe an

Fichte. Nur mit den Schlußterzetts der Sonette kann ich mich nicht immer vertragen. In den beiden Anfangs-Quartetts ist ein so erfreuliches Grüßen und Küssen der Reime, ein so inniges Umarmen der Verse, darauf kömmt mir der Abschied so kalt, frostig und höflich vor. Ich will einmahl Sonettförmig ausdrücken, was ich meyne.

## Ein Sonett
## über das Sonett.

Willkommen, ruf' ich, immer noch: willkommen,
Ob ich Dich schon mit meinem Arm umschlinge,
Mit meinem Herzen an das Deine bringe:
Bey jedem Blick bist Du mir erst gekommen!

Ich habe Dich noch nicht in Arm genommen;
Verlange nicht, daß ich mich bald bezwinge,
Und frage nicht nach einem fremden Dinge!
Willkommen, ruf' ich, immer noch: willkommen!

„Erlauben Sie, ich bin im Reise-Kleide,
Das Sopha leidet und die blanke Diele,
Der Weg hieher hat einen feuchten Sand!"

„Verzeihen Sie, auch mir fehlt Festgeschmeide.
Nachläß'ger Anzug läßigt Fein-Gefühle;
Doch vor der Hand — zum Kuß hier meine Hand!" —

Ich weiß es, wehe mir, wenn Sie nach Lesung dieses wunderlichen Stücks, im fortgesetzten Prinzen Zerbino meiner gedenken. Aber ich rede hier nicht mit dem Verfasser des Zerbino, sondern mit dem freundlichen Mann, der mich über meine Meynung im Vertraun gefragt hat. Wenn die Schlußreime so stehn, wie oben; so sieht mir ein Sonett aus,

wie ein schön gewirktes Band, das aber am Ende locker geworden, und die Fäden auseinander gegeben hat; — oder so klingt mir ein Sonett wie ein schönes Glockengeläute mit dem Apendix einzelner Nachschläge, wenn der Klöpel nicht gleich angehalten wird. Freylich, soll eben eine Empfindung ausgedrückt werden, deren Gedankentext auf eine ähnliche Art verdämmert, oder soll auch das laute Gefühl allmählig in ein Verstummen des stillen und innigern Beschauns übergehn; so hab' ich nichts gegen das Lyrische dieser Form. Sonst aber scheint sie mir besser zu einem komischen Kontraste zu dienen. Sollt' es nicht eine verständige Umkehrung dieser Form geben, die einen sehr großen und bedeutenden lyrischen Karakter hätte? — Sie hören, ich spreche kein vollständiges Wort. Ich zweifle, ich frage. Fragende Zweifel bitten um belehrende Antwort.

Nun aber ganz ernsthaft über Ihren Scherz und Ernst. Wozu Sie mich mit Gewalt machen wollen, das bin ich lange, der verehrende Freund Ihres Geistes und Herzens. Und wenn Sie mir, falls ich zu einem wörtlichen Bunde nicht geneigt wäre, mit einem zweiten Zerbino drohen, so sind das Strafgesetze auf die Unterlassung eines Dinges, das man gern thut. Aber daß Sie gleich nach dieser Androhung alles Vorhergesagte dadurch zum Scherz machen, daß Sie fortfahren: „Aber ernsthaft, u. s. w." das thut mir leid, denn nun besorg' ich, nicht bloß Ihre Drohung, sondern auch Ihre Forderung, auf die ich einen so hohen Werth setze, solle als Scherz genommen werden. — — ??

Ihr Antrag wegen des Hymnus ehrt mich, und die gütige Offenheit Ihres Urtheils über die Einleitungen und den Schluß erfreuet mich: Mein voriger Zweifel ist gelöst, denn Ihrem Freundschafts = Antrage ist dadurch zugleich eine erste Freundschafts=Probe angeschlossen. Sie haben ganz recht, beide Anhänge (denn sowohl Anfang als Ende sind angehängt worden)

gehören nicht zum Gesang der Vermählung. Aus dem Brief an Fichte werden Sie indeß erfahren haben, daß leider jener Hymnus sowohl, als eine damit verbundne Romanze der Entbindung, nebst einigen Erläuterungen über Idee und Organisation, zum Druck gesandt sind. Den Abdruck der Gedichte, der bereits vollendet seyn muß, erwart' ich mit jedem Posttage. Die Erläuterungen werden später folgen, obwohl sie auch schon unter der Presse seyn müssen. Die erste Einleitung ist jedoch beynahe ganz gestrichen. — Sobald ich ein vollständiges Exemplar habe, werd' ich so frey seyn es Ihnen vorzulegen, und erst wenn Sie die Güte gehabt haben, mir über die weitere Ausführung meiner Absicht Ihre Meinung mitzutheilen, werd' ich fortfahren. Der jetzt gemachte besondre Abdruck der ersten beiden Stücke wird vielleicht in Jahr und Tag abgesetzt, wenn auch größern Theils an die Lüsternheit, die sich betrogen finden wird. Bey der Vollendung des Ganzen, was ich im Sinne habe, kann ich also Ihr offnes Urtheil noch benutzen. Meines herzlichsten Danks seyn Sie gewiß! — Eine Anzeige dieser Blättchen wünscht' ich wohl im Athenäum. Vielleicht haben Sie Gelegenheit dies zu bewirken.

Mit welchem Sinn wir Ihre heilige Genoveva feyern, werden Sie theils im Briefe an Fichte, theils in dem an Schütz angedeutet finden. Nur ein Paar Köpfe wollen die Varietät der äußern Formen darin unnatürlich finden. Ich habe diesen aber zu bedenken gegeben, daß die Wahrheit und Natur in dieser Mannigfaltigkeit nach dem, was dem Ausdruck zum Grunde liegt und was er will, nicht nach dem Ausdruck an sich beurtheilt werden muß. Die Poesie will den Menschen lebendig aussprechen, sie will den Gesang unsers Innern als Gesang hören lassen, ihn nicht bloß in Noten zum philosophischen Lesen aufschreiben. Wo es nun Reime, Sonette, Stanzen u. s. w. in unserm Innern giebt, da kehrt sie sich an keine so genannte Gleichheit des Styls, sondern giebt selbst Reime,

Sonette, Stanzen. Noch immer bleiben wir auch bey dieser Freiheit im Ausdruck befangen; aber wer mehr befangen bleiben will, als nothwendig ist, der hat keine Ahnung von dem, was Poesie ist, und wornach sie trachtet. Mit einem Wort: die Wahrheit und Natur aller Poesie ist nicht, daß der Mensch im Leben sich so ausspricht, aber wohl, daß er sich so aussprechen möchte, daß er innerlich darnach ringt, seine Seele also darzustellen. — Die Kraft und Regung des innern geistigen Lebens macht dem Menschen die Brust beklommen, es will hinausdringen und sich im Materiällen verkünden. Da stellen sich nun die Künste um ihn, und bieten ihm freundlich, Ton und Wort und Farbe und Masse, als Instrumente des Verkündens dar. So, verehrter Freund, seh' ich die höhern Künste an.

Vieles möcht' ich noch schreiben, besonders darüber, daß, nach Ihnen, der Karakter romantischer Poesie im großen modernen Reim liege; aber dies bleibe einer helleren Stunde vorbehalten.

Lassen Sie uns Freunde seyn! Geben Sie meiner dargebotenen Hand die ihrige; ich glaube inne zu werden, was Sie inne werden, und darum lassen Sie es hingehn, wenn auch mein Ausdruck dem ihren nicht immer zusagen sollte. Ein Paar Zeilen, daß Sie diesen Brief erhalten haben, werden mich erfreun.

Ganz der Ihrige.

Mnioch.

N. S. Unter meinen Freunden empfiehlt sich namentlich ein Leut. v. Loewenstern. Mit einer kräftigern und jüngern Sehnsucht als Moses, als er vom Berge in die Thäler des gelobten Landes sah, schaut dieser feurige Jüngling von 29 Jahren in das gelobte Land der Poesie und Mahlerey, wie Sie es uns darstellen. Er zeichnet mit kräftiger Hand, hat aber nicht Lust zum Ausmahlen, dafür mahlt er desto mehr in

seinen poetischen Versuchen. In wenig Jahren hat er eine Kompagnie und er ist blutarm; dennoch will er Urlaub nehmen, und Ein Jahr auf der Akademie studiren. Wie glücklich-unglücklich Ihre Schriften diesen Mann gemacht haben, kann ich nicht beschreiben. Göthe und Sie betet er an. — Nächstens werden Sie etwas von ihm lesen. Wär' ich doch noch so jung und kräftig wie dieser! — Aber 36 Jahre sind gerade 7 mehr, als 29. —

## Mörike, Eduard.

Geb. den 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, seit 1834 Pfarrer in Clever-Sulzbach bei Weinsberg.

Maler Nolten, Roman (1838). — Iris, Novellen und Märchen (1839). — Idylle vom Bodensee (1846). — Das Stuttgarter Hutzelmännlein, Märchen (1853). — Mozart auf der Reise nach Prag, Novelle (1856). — Die sanfte, liebewarme Empfindung dieses Dichters klingt mild und innig aus den wenigen Zeilen, welche sich von ihm in Tieck's Nachlasse vorfanden.

Ochsenrang bei Kirchheim unter Teck
im Königr. Wirtemberg,
d. 20. Febr. 1833.

Hochverehrter Herr!

Eine poetische Arbeit direkte und ohne alle äußere Veranlassung Ihnen vorzulegen, habe ich inzwischen billig Anstand genommen; und selbst da nun verlauten will, daß Dieselben aus Gelegenheit eines Gesprächs mit einem meiner wirtembergischen Freunde Sich dieser Lektüre im Voraus nicht ganz abgeneigt erwiesen hätten, gebe ich der Versuchung, mich Ihnen darzustellen, nicht ohne Zaudern nach.

Denke ich aber, mit welcher unbedingten Hingebung und immer neuen Bewunderung ich mich seit so viel Jahren an Ihren Werken erfreut, an Ihrem Genius mich aufgerichtet

habe, wie ich mich überall zuerst an die Reisenden drängte, welche zu Dresden und bei Tieck gewesen waren, so finde ich mich nun aufs wunderbarste durch die Vorstellung gerührt, daß Sie, doch wenigstens so lange jene Blätter Sie festhalten können, Sich noch mit meinem Wesen berühren sollen! Schon dieß Bewußtseyn, kann ich wohl sagen, ist an und für sich selbst hinreichend, mich glücklich zu machen. Dürft ich aber vollends hoffen, daß es für Sie keine unangenehme, ja vielleicht für mich eine fruchtbare Berührung werden könnte, so wäre meine Freude desto größer, je geringer in Wahrheit die Ansprüche waren, womit ich das Buch überhaupt in die Welt hinausgab.

Mit größter Verehrung verharrend

Euer Wohlgeboren

gehorsamster

Eduard Mörike,

Pfarr-Vikar.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

# Inhalt des zweiten Bandes.

